This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

943.71
P153

Geſchichte

von

Böhmen.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Geſchichte

von

Böhmen.

Größtentheils

nach

Urkunden und Handſchriften.

Von

Franz Palacky.

Vierter Band.

Das Zeitalter Georgs von Podiebrad.

Zweite Abtheilung.

K. Georgs Regierung 1457—1471.

Prag.

Bei Friedrich Tempsky.

1860.

340341

TAMPON LIBRARY

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Inhalts-Ueberſicht.

Zehntes Buch.

Die Regierung K. Georgs. Vom J. 1457—1471

Seite

Erſtes Capitel: Wahl und Anfänge der Regierung. Charakter der Zeitereigniſſe und Erwägung ihrer geſchichtlichen Quellen. Georg von Podiebrad und die Candidaten für den böhmiſchen Thron. Mathias Hunyadi in Prag. Herzog Wilhelm von Sachſen. Mathias wird König von Ungarn; Verabredung in Straznic. Wahllandtag in Prag; Erwählung Königs Georgs. Aufnahme desſelben ſeitens der Nachbarfürſten und der mähriſchen und ſchleſiſchen Stände. Des Königs Schwur und Krönung, und deren günſtige Folgen. Beſitznahme von Mähren; Verzögerung derſelben in Schleſien. Heereszug nach Oeſterreich. Zuſammentreffen mit dem Kaiſer und Verabredungen auf einer Donau-Inſel. Unterwerfung Iglaus. Die Schinderlinge 3

Zweites Capitel: Allgemeine Anerkennung. Des Königs Wirkſamkeit im Verhältniß zur Zeitgeſchichte. Das deutſche Reich und ſeine ſtaatlichen Verhältniſſe, Territorialpolitik, Oppoſition gegen Kaiſer und Papſt, Erſcheinungen patriotiſchen Sinnes. Papſt Pius II, Kaiſer Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Bayern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürſten. Die ungariſchen Verhältniſſe und König Mathias' Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunſiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiſer; der Kaiſer in Brünn. Beſitznahme von Schleſien und Widerſtand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilſen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua 57

Drittes Capitel. Erfolgloſes Höherſtreben. Volksthümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Marini und Martin Mayr. Project der römiſchen Königswahl. Unordnung im Münzweſen in Böhmen und Oeſterreich. Die öſterreichiſchen Wirren trüben die Beziehungen zwiſchen dem

Seite

Kaiser und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut sich der Gunst des römischen Hofes; Cardinal Bessarion. Annäherung an die bayrische Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwischen dem Kaiser und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Bayern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kasimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotische und Conciliarpartei in Deutschland regt sich wieder. Der Tag von Eger und der Oppositionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiser: des Letzteren Verbindung mit dem Papste. Umschwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutschen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lausitz und Verhandlungen zu Brür. Zusammenkunft in Glogau. Friede in der Lausitz. Die Siege der bayrischen Partei 127

Viertes Capitel: Höhepunkt der Macht und des Friedens. König Georg ein Friedensfürst. Sein politischer Einfluß durch religiöse Wirren gehemmt. Böhmen ein Laienstaat. Rückblicke. Die große böhmische Gesandtschaft in Rom: die Compactaten von Papst Pius II für ungiltig erklärt. Project des Königs, durch einen europäischen Fürstenbund die Macht des Papstes zu beschränken. Der Laurentii-Landtag in Prag; Rechtfertigung des Königs und Gefangensetzung des Legaten Fantin. Die Geistlichkeit beider Parteien vor dem Könige 207

Fünftes Capitel: Höhepunkt der Macht. Beginn der Irrungen. Große Aufregung der Gemüther und Bruch mit Rom. Befreiung des in Wien belagerten Kaisers; Dank dafür und ein Schreiben des Papstes. Verdeckter Kampf zwischen dem Papste und dem Könige. Des Königs Rede auf dem Landtage zu Brünn. Der Reichsfriede in Prag vermittelt. Plan einer deutschen Reichsreform und Vereitelung desselben. Pest in Böhmen: Tod des Herzogs Albrecht und der Königin von Ungarn. Eine böhmische Gesandtschaft beim Kaiser in Neustadt. Marini beim Könige von Ungarn. Böhmische Gesandtschaft in Frankreich und Vereitelung des Plans eines Parlaments der Könige und Fürsten Europa's. Letzte Thaten und Tod Pius II 255

Sechstes Capitel: Vereitelte Umtriebe. Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost,

Seite

dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die bayrischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift 315

Siebentes Capitel: Beginn des Sturms: Kampf mit der Rebellion. Weitere Entwicklung der böhmischen Frage und entgegengesetztes Verhalten der Könige von Polen und von Ungarn zu derselben. Ende der Brüderrotten. Zdeněk von Sternberg wird des Herrenbundes Hauptmann. Die Vermittlungsversuche des Olmützer Bischofs Protas. Der St. Martini-Reichstag zu Nürnberg. Der endliche Bannfluch des Papstes am 23 Dec. 1466. Des Königs neue Beziehungen zum Kaiser und zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Der Tag zu Neuhaus und Landtag in Prag. Des Königs Appellation. Des Herrenbundes Verwandlung in eine katholische Liga. Beginn und Gestaltung des Krieges in Böhmen, Schlesien, Mähren und der Lausitz. Der König, das Haupt aller Gebannten. Die Lehren des Domdechants Hilarius; widersprechende Ansichten von Seite der Herren Wilhelm von Rabi und Stibors von Cimburg. Verhandlungen in Krakau: Kazimir weigert sich des Kriegs. Neuer Reichstag zu Nürnberg; Herzog Ludwig wird des Königs Feind. Fortsetzung des Kriegs. Polnische Gesandte vermitteln einen Waffenstillstand. Der Tag zu Breslau und Verlängerung der Waffenruhe. Verhandlungen am Hofe des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg. Die Unität der böhmischen Brüder organisirt sich 396

Achtes Capitel: Des Sturmes Höhe: Krieg mit Mathias von Ungarn. Erste Periode: bis zum Waffenstillstand von Wilemow. Einfall der Böhmen in Oester-

Seite

reich. Vertrag des Kaisers mit Mathias und der Reichstag in Erlau. Die Könige Georg und Mathias. Des Letzteren Absagebrief und Manifest. Kriegsrüstungen. K. Georgs Antwort. Jubel in Rom und neue Strenge Pauls II. Der Legat Rovarella. Art und Mittel der Vertheidigung Böhmens. Die Könige bei Laa gegeneinander, Belagerung und Verlust von Třebič und Befreiung des Prinzen Victorin. Kampf bei Turnau. Unterhandlungen in Krakau. Mathias setzt sich in Mährens Besitz. Niederlage bei Teltsch und Wodnian. Abfall des Herrn von Rosenberg und der Budweiser. Versammlung der Liga zu Olmütz und vergebliche Mühe der polnischen Gesandten. Acht Unglückswochen. Einnahme von Konopišt und Verlegenheiten der Feinde. Des Kaisers Wallfahrt nach Rom und neue politische Pläne. Reichstag in Regensburg. Erster Einfall der Ungarn nach Böhmen und Waffenstillstand bei Wilemow . . 501

Neuntes Capitel: Höhe des Sturms: Krieg mit Mathias von Böhmen. Zweiter Theil: bis zum zweiten Einfall nach Böhmen. Die Lage der Dinge und neue Unterhandlungen. Der große Tag von Olmütz und K. Mathias Wahl zum Könige von Böhmen. Mathias in Breslau. Veränderte Stimmung K. Georgs. Landtag in Prag, die Münzreform und Wahl Wladislaws von Polen als Thronfolger. Verlegenheiten des Kaisers und Einfälle der Türken. Unterhandlungen mit Burgund und Frankreich. Umtriebe in Ungarn. Neuer Ausbruch des Kriegs. Prinz Victorin geräth in Gefangenschaft. Siege der Böhmen und Umschwung der öffentlichen Meinung. Die Kreuzerschaaren. Polnischer Reichstag in Petrikau. König Georg und das deutsche Reich. Ein Congreß in Wien. Errichtung der Landwehr in Böhmen. Kämpfe mit Bayern. Der letzte Feldzug in Mähren und Kämpfe bei Göding. Georg fordert Mathias zum Zweikampf auf. Befreiung der Stadt Hradisch. Mathias letzter Einfall und Flucht aus Böhmen . 566

Zehntes Capitel: Des Sturmes Erschöpfung und Ende. Umschwung der öffentlichen Meinung. Congreß von Villach. Erschreckende Fortschritte der Türkenmacht. Hoffnungslosigkeit des böhmischen Krieges. Reue der Breslauer und Schlesier. Unzufriedenheit in Ungarn. König Mathias und die Herren von Sternberg. Der Tag in Polna. Hoffnungen aus Rom. Streit vor dem Papst um die böhmische Krone. Sächsische Gesandtschaft in Rom. Tod M. Rokycana's. Tod König Georgs. Zeugnisse und Bemerkungen über ihn . . . 645

Beilage zum X Buche. Johann von Rabsteins Dialog vom Jahre 1469 670

Zehntes Buch.

Die Regierung Georgs von Podiebrad.

1457—1471.

Erſtes Capitel.

Wahl und Anfänge der Regierung.

(J. 1457—1458.)

Charakter der Zeitereigniſſe und Erwägung ihrer geſchichtlichen Quellen. Georg von Podiebrad und die Candidaten für den böhmiſchen Thron. Matthias Hunyady in Prag. Herzog Wilhelm von Sachſen. Matthias wird König von Ungarn; Verabredung in Straznic. Wahllandtag in Prag; Erwählung König Georgs. Aufnahme desſelben ſeitens der Nachbarfürſten und der mähriſchen und ſchleſiſchen Stände. Des Königs Schwur und Krönung, und deren günſtige Folgen. Beſitznahme von Mähren; Verzögerung derſelben in Schleſien. Heereszug nach Oeſterreich. Zuſammentreffen mit dem Kaiſer und Verabredungen auf einer Donau-Inſel. Unterwerfung Iglau's. Die Schinderlinge.

Der Gegenſtand und Inhalt unſerer bevorſtehenden 1457
Erzählung, die Regierung Georgs von Podiebrad, gehört zu den wichtigſten Perioden der Geſchichte Böhmens. Das Poſtulat der älteſten Staatsweiſen, daß „Herrſcher ſei, wer zum Herrſchen der tauglichſte," und der langjährige Wunſch des böhmiſchen Volkes ſelbſt, einen regierungsfähigen König wieder zu haben, gingen dabei gleichzeitig in vollem Maaße in Erfüllung. Man erblickte auf dem Throne wieder nicht nur die Macht und den Willen für das allgemeine Wohl, ſondern auch ein muſterhaftes Beiſpiel unermüdeter Thätigkeit, hoher Staatsweisheit, allumfaſſender Sorgfalt und unbeugſamer Energie. Darum wurde der König auch bald der Mittel-

1457 punkt aller geschichtlichen Entwickelung, und die Nation blieb im Hintergrunde auch da, wo sie etwa Widerstand entgegenstellte. Doch blieb Böhmen diesmal als Staat nicht auf seine innere Thätigkeit allein beschränkt, sondern betrat wieder, und zwar zum letzten Male, die große Weltbühne als eine europäische Macht; noch einmal offenbarte sich die ganze Bedeutung der Stellung des böhmischen Volkes inmitten Europa's, die Fülle der ihm für staatliche und humane Wirksamkeit verliehenen Kräfte, und das Gewicht der Stimme, welche es zur Entscheidung großer Weltfragen mitabzugeben berufen war. Solches erfolgte freilich weder durch Waffenlärm und Siegesruhm, noch durch Entzündung neuer weltumwälzender Ideen, noch selbst durch jene fast sprichwörtliche Weisheit und Staatsklugheit, welche den König von Böhmen einige Jahre hindurch zum Schiedsrichter unter den Herrschern von Mitteleuropa machte und nahe daran war, ihn auch auf den römischen Königsthron zu erheben; die Bedeutung seines Wirkens lag nicht in der Menge vergossenen Blutes, nicht in dem Umfange streitiger materieller Interessen, sondern in dem Vorzuge, welcher dem Kampfe für geistige Güter überhaupt gebührt. Denn es galt abermals, und nicht für Böhmen allein, die Frage zu entscheiden, ob die Ideen des Mittelalters oder der Neuzeit zur Weltherrschaft berufen und berechtigt waren. Es dürfte nicht unstatthaft erscheinen, uns bei der Auseinandersetzung dieses inhaltvollen Gedankens ein wenig aufzuhalten.

Allgemein, doch kaum begründet ist die Meinung, es beginne die neue Zeit in der Geschichte Europa's erst im XVI Jahrhunderte, und zwar mit der Einführung der Reformation in Deutschland, Frankreich und England. Denn die Ideen, welche die Reformation veranlaßten, waren in dieser Zeit nicht an und für sich neu, sondern nur bezüglich ihrer Ausbreitung und Stärke. Sie waren schon um ein Jahrhundert früher, in den Zeiten des Constanzer Concils ins Völkerleben

eingetreten, und man verhandelte auch schon damals ziemlich 1457
gründlich und allseitig über sie, doch fanden sie anfangs sehr beschränkte Gunst, und fast nur bei einer einzigen Nation, so daß die Zeit kam, wo die naturgemäß erfolgende Reaction sogar den Versuch wagen konnte, sie wieder zu ersticken und auszurotten. Im XVI Jahrhunderte erneuerten sie sich zwar in solcher Ausbreitung und Stärke, daß an ihre Unterdrückung nicht mehr gedacht werden konnte, allein ihr Sieg war auch nur ein theilweiser, da er sich kaum über die Hälfte der Christenheit erstreckte. Der Unterschied beider Epochen war also nur einer dem Grade nicht dem Wesen nach.

König Georg wurde, vielleicht ohne Wissen und Willen, der Herold und Kämpe der Neuzeit in zweierlei Beziehung: einmal als Husit, und dann als Herrscher und als Kurfürst des römischen Reichs. Die erste Richtung betraf das geistige und christliche Leben überhaupt und hatte daher eine ausgebreitetere und höhere Bedeutung als die zweite, die sich auf Staatsverhältnisse bezog und zumeist nur auf das deutsche Reich beschränkt blieb.

Das ganze geistige Leben überhaupt richtet sich entweder nach der Vernunft oder der Autorität, also entweder nach eigener Einsicht und Wissen, oder nach Angewöhnung und Glauben, und in Folge dieses Unterschiedes herrscht in ihm entweder Recht und Freiheit, oder Gewalt und Ordnung vor. Wir sagen nicht, daß der Widerstreit dieser beiden Elemente ein unversöhnlicher sei; wir sind vielmehr der Ansicht, daß das Heil der Menschheit auf ihrer gegenseitigen Befreundung und Durchdringung beruhe, so daß die Vernunft Autorität genießen und die Autorität von Vernunft getragen werden soll; wie denn in allen Erscheinungen des Lebens das eine Princip gar selten ohne alle Beimischung des andern zum Vorschein zu kommen pflegt. Die unendlich mannigfaltige Naturgestaltung dieser Lebenserscheinungen aber, die sich durch kein bestimmtes Maaß kennzeichnen, in keine fixe Formel zu-

1457 ſammenfaſſen läßt, fordert überall Fortſchritt, und zwar durch Anſtalten und Anordnungen, die den Veränderungen im Leben entſprechen. Denn ein gewaltſames Feſthalten hat Erſtarrung zur Folge und dieſe den Tod; eine zügelloſe Unſtätigkeit dagegen läßt das wahre Leben gar nicht aufkommen. Wo daher angemeſſene Reformen zurückgewieſen werden, dort verſiegt das Leben entweder mit der Zeit ganz, oder es ſchafft ſich Hilfe durch gewaltſame Umwälzungen.

Das Merkmal des Mittelalters war das übermäßige Walten des Grundſatzes der Autorität im geiſtigen Leben überhaupt und im chriſtlichen insbeſondere; die Neuzeit begann eigentlich mit der Emancipation der Vernunft von der Autorität und mit dem Princip der freien Forſchung und Selbſtbeſtimmung (examen liberum). Nach dem außerordentlichen ſittlichen Verfall des erſteren Princips (durch innere Entzweiung und den Streit ſeiner beiden Repräſentanten, der Kaiſer und der Päpſte) und nach deſſen erſtem heftigen Zuſammenſtoß mit dem Princip der Selbſtbeſtimmung, welcher ſich der Welt durch die auf dem Conſtanzer Concil angezündeten Scheiterhaufen ankündigte, rückte die Zeit der Kriſe heran, der wichtigſte Moment in der Geſchichte des letzten Halbjahrtauſends, wo es ſich entſcheiden mußte, ob in dem Leben der Chriſtenheit die Principien der Vernunft und der Autorität ſich durch Annahme der vom Zeitgeiſt geforderten Reformen miteinander befreunden, oder durch gegenſeitiges Abſtoßen je länger je mehr divergiren ſollten. Wäre, wie man verlangte, in das Wahlprogramm des Papſtes Martin V der Grundſatz der Reformen wirklich aufgenommen worden, ſo hätten die Weltbegebenheiten ſeitdem wohl eine andere Richtung genommen, die Kirchenverſammlungen von Siena und Baſel hätten andere Erfolge gehabt, es hätte keinen Gallicanismus, kein Wiener Concordat von 1448, keinen Krieg gegen Georg, ja keinen Luther, keinen dreißigjährigen Krieg und was weiter daran hing, gegeben. Die in Conſtanz

verſäumte Gelegenheit ließ ſich kaum wieder einbringen, 1457
weder in Baſel, noch vollends in Trient, ſo daß jene beiden Gegenſätze auch heute noch mehr und mehr auseinander laufen und das Ende der verhängnißvollen Antinomie nicht abzuſehen iſt.

Die römiſchen Päpſte, namentlich Pius II, gingen von der Ueberzeugung aus, daß der apoſtoliſche Stuhl zu Grunde gehen müſſe, wenn ihm auch nur die geringſte Conceſſion zu Gunſten des anderen Princips abgerungen werde; jeder Chriſt ſollte allem Rechte zur freien Forſchung und Selbſtbeſtimmung entſagen und ſich ihrer Lehre in Allem bedingungslos fügen. Selbſt Bedingungen des Gehorſams ſetzen, glich in ihren Augen ſtrafbarer Widerſetzlichkeit. Nach erfolgter Unterdrückung der Conciliar-Partei überhaupt und in Deutſchland insbeſondere, waren die utraquiſtiſchen Böhmen und ihr König die einzige übrig gebliebene Abweichung von der allgemeinen Regel, die einzige lebendige Proteſtation gegen die Weltherrſchaft Roms, die einzigen ſichtbaren Vertreter und Beſchützer des Rechtes der Selbſtbeſtimmung in chriſtlichen Angelegenheiten.

Dieſe Stellung, ſchon an und für ſich bedeutſam, wurde noch wichtiger durch die Verhältniſſe, in welche der König als Kurfürſt des deutſchen Reiches trat. Wir werden hier nicht in die Schilderung eingehen, wie ſich deutſche Fürſten ſeit lange mit den Päpſten verbunden hatten, um des Kaiſers Macht zu untergraben und zu vernichten, und wie dieſes Streben ſo über alles Maß gelungen war, daß der Kaiſer dieſer Zeit nur noch als eine Art Werkzeug angeſehen und gebraucht wurde, um den von ſeinem Willen ſo wenig wie von ſeiner Macht abhängigen Veränderungen im Staate, die unter ſeinen Augen vollzogen wurden, die höchſte weltliche Sanction zu ertheilen. Die einſt impoſante Idee von der Statthalterſchaft Gottes auf Erden ſchrumpfte am Ende zu einem ſolchen unmaßgeblichen Rechte zuſammen, dem in der Wirklichkeit ſchon alle feſte Grundlage abhanden gekommen

1457 war. Das aber dürften die Fürſten kaum erwartet haben, daß der Kaiſer, ſeiner Macht entkleidet, nicht nur des Papſtes Hoheit und Uebermacht anerkennen, ſondern ſich auch mit ihm gegen ſie verbinden werde, um deſſen Streben nach Erlangung wirklicher politiſcher Herrſchaft im Reiche wo nicht offen zu unterſtützen, doch ſtillſchweigend gewähren zu laſſen. In dieſer Beziehung erlangten die perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen Pius II und Friedrich III eine außerordentliche Bedeutung. Der Papſt durfte ſchon z. B. nicht nur unter dem Vorwande des Türkenzugs wahre Steuern im Reiche auszuſchreiben ſuchen, ſondern auch prätendiren, daß die Reichstage nicht mehr ohne ſein Wiſſen und Wollen ausgeſchrieben werden. Das wurde den Fürſten allerdings zu arg, ſo daß verſchiedene Oppoſitionsverſuche gemacht wurden, die am Ende unter König Georgs, als des mächtigſten und tüchtigſten unter den Kurfürſten, Schutz ſich flüchteten. Er ſollte als Schild dienen gegen Papſt und Kaiſer und wieder gut zu machen ſuchen, was verdorben war.

Endlich war ſelbſt die Thatſache, daß in der Chriſtenheit und inmitten des heiligen römiſchen Reichs ein Staat und ein Volk außerhalb des Gehorſams gegen Papſt und Kaiſer und unter ausſchließlicher Führung von Laien, nicht nur ſich behaupten, ſondern auch in Frieden, Ordnung und Wohlſtand vor anderen erblühen konnte, ein für Roms Herrſchaft gefährliches Beiſpiel, da es zum Beweiſe diente, wie ſehr ſich die Ideen des Mittelalters bereits überlebt hatten, wie die Chriſtenwelt nicht mehr der ausſchließlichen Leitung von Rom bedurfte, mit einem Worte, wie eine neue Epoche der Weltgeſchichte herandrängte.

Da ſolchergeſtalt alle Elemente der Oppoſition, welche die Mitwelt in und außerhalb Böhmens in ihrem Schooße barg, an die Perſon König Georgs ſich anſchloßen, ſo iſt es leicht begreiflich, warum die Päpſte ihm ſo viel Aufmerkſamkeit zuwendeten, warum ſie ſich vor allem bemühten, ihn

in Güte und Liebe für ſich zu gewinnen, und warum, als 1457
die Hoffnung darauf ſchwand, ſeine gewaltſame Unterdrückung ihnen noch dringender erſchien, als der Schutz der Chriſtenheit gegen die Türken. Denn ſie waren lange Zeit der Meinung, der römiſche Stuhl müſſe nothwendig zu Grunde gehen, wenn der König von Böhmen nicht entweder ſeine Sonderſtellung gutwillig aufgebe, oder mit Gewalt unſchädlich gemacht werde. [1]

So entbrannte endlich ein nicht minder furchtbarer und mörderiſcher Religionskrieg wieder, als jener war, welcher ein halbes Jahrhundert früher in Böhmen gewüthet hatte; der Unterſchied lag zunächſt nur darin, daß dasjenige, was in den erſten Zeiten des Huſitismus als Revolution und Demokratie erſchien, diesmal in conſervatives und monarchiſches Gewand gekleidet war, und daß der Angriff von der Seite ausging, die ſich zuvor mehr defenſiv verhalten hatte. Obwohl jedoch dieſer Kampf von beiden Seiten mit Anſtrengung aller Kräfte geführt wurde, ſo blieb er doch unentſchieden und endete mit beiderſeitiger Erſchöpfung. Denn es konnte weder die mittelalterliche Macht, wie trefflich auch ſie organiſirt war, die Keime der Neuzeit in der Chriſtenheit erdrücken und ausrotten, noch beſaß die Neuzeit Kraftentwickelung genug, um mit der Wurzel zu vernichten, was ihr im Geiſte der Vorzeit entgegenſtand, nämlich die moraliſche Baſis der kaiſerlichen und päpſtlichen Gewalt. Die Geſchicke der Welt ſchreiten zwar unaufhaltſam fort, doch haben ſie

1) Wichtig ſind in dieſer Hinſicht die Worte des Wyſchehrader Propſtes Johann von Rabſtein (1457—1473), der, ein Zögling einſt des Aeneas Sylvius, von K. Georg häufig zu Geſandtſchaften an die Päpſte gebraucht wurde, und in ſeinem Dialog über die Ereigniſſe von 1467—1469 (ſ. am Schluße dieſes Buches) berichtet: Coram id ex pontifice audivi, ex tribus unum necessario fiendum: vel Sedem apostolicam destrui oportere, vel Georgium expellendum, vel bonum catholicum futurum. (MS.)

1457 keine Eile, ja ſie ſcheinen oft ſich nach rückwärts wenden zu wollen. Allein das Leben einiger Generationen iſt kein genügender Maßſtab der Zeiten überhaupt, und ſelbſt längere Perioden in der Entwickelung der Menſchheit bilden der Ewigkeit gegenüber nur einen Tropfen im Ocean. Wenigſtens war der damalige Kaiſer Friedrich III der letzte, der ſeinen Titel noch in Rom ſuchte.

Wie nun in der Geſchichte Böhmens überhaupt das tragiſche Element vor dem epiſchen vorwaltet, ſo macht ſich dieſer Zug auch im Leben und der Regierung Podiebrads insbeſondere bemerkbar. Seine patriotiſchen Beſtrebungen und Verdienſte wurden ſo allgemein anerkannt, daß die königliche Krone ihm gelegentlich wie von ſelbſt, gleichſam als Erſatz für eine Bürgerkrone zufiel. Er wurde auch als Herrſcher unter die erſten ſeiner Zeit gezählt, ſo daß man überall mit Bewunderung und Achtung zu ſeiner Weisheit und Geſchäftstüchtigkeit emporblickte. Doch erreichte ſein Glück gar bald den Höhepunkt, und es trat eine um ſo heftigere Reaction ein, je anſehnlicher ſein früheres Wirken geweſen. Denn war gleich der Fortſchritt, den er fördern half, an ſich nicht ſehr bedeutend, ſo wurde er doch, als der Sturm losbrach, von vielen verlaſſen, die ihn dazu angetrieben hatten, und diejenigen, die ihm am meiſten zu Dank verpflichtet waren, wurden ſeine grimmigſten Feinde. Seine Haltung aber im verhängnißvollen Kampfe zeugte von mehr Würde, Feſtigkeit und Muth als von Glück.

Bevor wir aber noch zur Erzählung der ganzen Reihe von Begebenheiten uns wenden, können wir uns der Klage über die Beſchaffenheit der Quellen, aus welchen wir ſie zu ſchöpfen haben, nicht erwehren. Man darf nie außer Acht laſſen, daß der Hiſtoriker die Geſchichte nicht ſchöpferiſch beherrſchen und daher nicht Alles zur Anſchauung bringen kann, was in Wirklichkeit ſich ereignete, ſondern nur ſo viel, als zu ſeiner Kenntniß gelangte; daß aber dieſe Kenntniß

von Ueberlieferungen abhängig iſt, und daher, wo es an 1457
Denkmälern und Ueberlieferungen mangelt, auch von einer Geſchichte keine Rede ſein kann. Die Ereigniſſe unter Podiebrad können nur entweder aus den Aufzeichnungen glaubwürdiger Beobachter, oder aus dem Schriftwechſel ihrer Urheber und Theilnehmer erkannt werden; die Belehrung darüber müſſen wir entweder bei gleichzeitigen Geſchichtſchreibern, als Zeugen, oder in den hinterbliebenen ämtlichen Acten und Correſpondenzen ſuchen; Chroniken und Archive ſind daher die Quellen all unſeres Wiſſens. Und wie jede That zwei Seiten vorausſetzt, die eine, woher ſie ausgeht, die andere, wohin ſie trifft, ſo erheiſchen auch ganze Reihen von Ereigniſſen zu ihrem Verſtändniß die Quellen beider Seiten; wollen wir gerecht urtheilen, ſo ſind wir ſchuldig, in gleichem Maße die Handlungen und Abſichten ſowohl der Gegner Podiebrads, als ſeine eigenen kennen zu lernen und zu würdigen. Dies iſt aber leider ganz unmöglich geworden; denn ſeine Gegner hinterließen eine Fülle geſchichtlicher Denkmäler, von ihm iſt beinahe kein einziges mehr übrig. Papſt Pius II ſorgte ſelbſt für ſeine Geſchichte, da ſeines Secretärs Johann Gobelin biographiſches Werk (1405—1463) unter ſeiner eigenen Aufſicht geſchrieben wurde, und ſein vertrauter Freund, der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, mit dem Beinamen Piccolomini († 1479) es nach ſeinem Tode fortſetzte. Auch die Breslauer, Podiebrads hartnäckigſte Feinde, fanden einen überaus beredten Vertreter; ihr Stadtſchreiber, Peter Eſchenloer, von Geburt ein Nürnberger († 1481), der Verfaſſer einer ausführlichen Geſchichte der Stadt Breslau von den Jahren 1440—1479, ragte durch Geiſt und lebendige Schilderung unter allen Chroniſten ſeiner Zeit hervor. Mit dem größten polniſchen Geſchichtſchreiber, Johann Dlugoš, Canonicus zu Krakau († 1480), kam König Georg in häufige und immer freundliche Berührung, aber ſeinen zelotiſchen Haß zu entwaffnen und ihn zu einer gerechten

1457 Würdigung der böhmiſchen Dinge zu ſtimmen vermochte er als Ketzer nicht. Die ungariſchen Chroniſten, insbeſondere der Italiener Anton Bonfini († 1502), dem es vor allem um die Verherrlichung ſeines Gebieters Mathias Corvinus zu thun war, trugen bezüglich der Wirkſamkeit Podiebrads mehr zur Verhüllung als zur Aufklärung der Wahrheit bei. Auch aus Oeſterreich ſind von dem Wiener Profeſſor und Domherrn, Thomas Ebendorfer von Haſelbach († 1464), dann von einem ungenannten Chroniſten von 1454—1467 und anderen gleichzeitige Nachrichten in ziemlicher Menge vorhanden, doch ohne Maß und Haltung und in durchaus feindſeligem Tone geſchrieben. Nur in Böhmen ſuchen wir zu dieſer Zeit vergebens nach einem Manne, der es der Mühe werth erachtet hätte, das, was vor ſeinen Augen Merkwürdiges ſich ereignete, mit etwas Fleiß und Sorgfalt zu verzeichnen. Die gleichzeitigen Annaliſten, obwohl ehrenwerth, haben bei der Armuth ihres Geiſtes und der Beſchränktheit ihres Horizonts weder einen Namen in der Geſchichte, noch verdienen ſie ihn; aus allem, was ſie berichten, läßt ſich nichts zuſammenſtellen, was zu einem nur einigermaßen entſprechenden Bilde der Regierung König Georgs hinreichte; und die ſpäteren, der Zeit nach nächſten Schriftſteller, wie Prieſter Wenzel Hajek von Libočan und Biſchof Johann Dubravius, ſtellten ſich aus kirchlichen Rückſichten auch ſelbſt in die Reihen der Gegner, ohne übrigens neues und ergiebiges Licht zu bringen. [2]

2) Die hier erwähnten Werke erſchienen unter den Titeln: Pii secundi pontif. max. commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt, a Joanne Gobellino compositi. Quibus accedunt Jacobi Piccolominei cardinalis Papiensis comentarii. Francofurti, 1614 fol. — Peter Eſchenloers Geſchichten der Stadt Breslau, oder Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit von 1440—1479, herausg. von J. G. Kuniſch. 2 Bde. Breslau 1827—1828 in 8. — Joannis Dlugossi historiae Polonicae libri XIII. Lipsiae, 1711—12, voll. II in fol. — Ant. Bonfinii rerum Hungaricarum decades IV cum dimidia.

Nicht geringer wird unſere Klage ſein, wenn wir unſern 1457
Blick den urkundlichen Denkmälern der Podiebradſchen Zeit zuwenden. Nichts geht an Reichthum über die Schätze des vaticaniſchen Archivs, aus welchen es dem Geſchichtſchreiber der römiſchen Kirche, Odoricus Raynaldi, nicht ſchwer wurde, eine zwar nicht parteiloſe, aber ſtets begründete und beachtenswerthe Darſtellung zu entwerfen. Auch im benachbarten Deutſchland, zumal in München und in Dresden, wird eine große Maſſe von Urkunden und ſonſtigen Archivalien aus jener Zeit aufbewahrt, deren einen Theil auch uns zu benützen vergönnt war, obgleich der größere Theil noch des Forſchers harrt, der dieſe Schätze heben und bekannt machen ſoll. Des Görlitzer Bürgermeiſters Barthol. Scultetus († 1614) handſchriftliche Annalen, eine reichhaltige Sammlung gleichzeitiger Briefe und Urkunden, ſind uns erſt vor Kurzem bekannt geworden. Das böhmiſche Kronarchiv in Prag und in Wien enthält nur, allerdings wichtige, Rechtsurkunden mit hängenden Siegeln. Die übrigen Archivalien und namentlich Correſpondenzen, welche der Geſchichte erſt Licht und Leben verleihen, ſind längſt vernichtet, und vergeblich iſt jede Klage und Frage nach ihnen. Nicht anders verhält es ſich mit dem Familien-Archive König Georgs, das heutzutage in der Stadt Oels in Schleſien aufbewahrt wird; auch dort finden ſich nur einige Rechtsurkunden, nicht aber der einſt reiche und wichtige Briefwechſel des Königs. In dem einzigen Roſenberg'ſchen Archiv zu Wittingau haben ſich noch intereſſante Denkmäler dieſer Art erhalten, gering an Zahl, ſo lange Johann von Roſenberg dem Könige treu blieb, zahl-

Posonii, 1744 fol. — Thomae Ebendorferi de Haselbach chronicon Austriacum libris V comprehensum, in Hieron. Pez scriptor. rerum Austriac. tomo II. Lipsiae 1725, pag. 682—986 in fol. — Anonymi chronicon Austriacum ab ann. 1454—1467 in H. C. Senkenberg, Selecta juris et historiarum, tom. V p. 1—346 in 8. Dies ſind die Ausgaben, welche von uns benützt wurden.

1457 Würdigung der böhmiſchen Dinge zu ſtimmen vermochte er als Ketzer nicht. Die ungariſchen Chroniſten, insbeſondere der Italiener Anton Bonfini († 1502), dem es vor allem um die Verherrlichung ſeines Gebieters Mathias Corvinus zu thun war, trugen bezüglich der Wirkſamkeit Podiebrads mehr zur Verhüllung als zur Aufklärung der Wahrheit bei. Auch aus Oeſterreich ſind von dem Wiener Profeſſor und Domherrn, Thomas Ebendorfer von Haſelbach († 1464), dann von einem ungenannten Chroniſten von 1454—1467 und anderen gleichzeitige Nachrichten in ziemlicher Menge vorhanden, doch ohne Maß und Haltung und in durchaus feindſeligem Tone geſchrieben. Nur in Böhmen ſuchen wir zu dieſer Zeit vergebens nach einem Manne, der es der Mühe werth erachtet hätte, das, was vor ſeinen Augen Merkwürdiges ſich ereignete, mit etwas Fleiß und Sorgfalt zu verzeichnen. Die gleichzeitigen Annaliſten, obwohl ehrenwerth, haben bei der Armuth ihres Geiſtes und der Beſchränktheit ihres Horizonts weder einen Namen in der Geſchichte, noch verdienen ſie ihn; aus allem, was ſie berichten, läßt ſich nichts zuſammenſtellen, was zu einem nur einigermaßen entſprechenden Bilde der Regierung König Georgs hinreichte; und die ſpäteren, der Zeit nach nächſten Schriftſteller, wie Prieſter Wenzel Hajek von Libočan und Biſchof Johann Dubravius, ſtellten ſich aus kirchlichen Rückſichten auch ſelbſt in die Reihen der Gegner, ohne übrigens neues und ergiebiges Licht zu bringen. [2]

2) Die hier erwähnten Werke erſchienen unter den Titeln: Pii secundi pontif. max. commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt, a Joanne Gobellino compositi. Quibus accedunt Jacobi Piccolominei cardinalis Papiensis comentarii. Francofurti, 1614 fol. — Peter Eſchenloers Geſchichten der Stadt Breslau, oder Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit von 1440—1479, herausg. von J. G. Kunisch. 2 Bde. Breslau 1827—1828 in 8. — Joannis Dlugossi historiae Polonicae libri XIII. Lipsiae, 1711—12, voll. II in fol. — Ant. Bonfinii rerum Hungaricarum decades IV cum dimidia.

Nicht geringer wird unſere Klage ſein, wenn wir unſern 1457
Blick den urkundlichen Denkmälern der Podiebradſchen Zeit zuwenden. Nichts geht an Reichthum über die Schätze des vaticaniſchen Archivs, aus welchen es dem Geſchichtſchreiber der römiſchen Kirche, Odoricus Raynaldi, nicht ſchwer wurde, eine zwar nicht parteiloſe, aber ſtets begründete und beachtenswerthe Darſtellung zu entwerfen. Auch im benachbarten Deutſchland, zumal in München und in Dresden, wird eine große Maſſe von Urkunden und ſonſtigen Archivalien aus jener Zeit aufbewahrt, deren einen Theil auch uns zu benützen vergönnt war, obgleich der größere Theil noch des Forſchers harrt, der dieſe Schätze heben und bekannt machen ſoll. Des Görlitzer Bürgermeiſters Barthol. Scultetus († 1614) handſchriftliche Annalen, eine reichhaltige Sammlung gleichzeitiger Briefe und Urkunden, ſind uns erſt vor Kurzem bekannt geworden. Das böhmiſche Kronarchiv in Prag und in Wien enthält nur, allerdings wichtige, Rechtsurkunden mit hängenden Siegeln. Die übrigen Archivalien und namentlich Correſpondenzen, welche der Geſchichte erſt Licht und Leben verleihen, ſind längſt vernichtet, und vergeblich iſt jede Klage und Frage nach ihnen. Nicht anders verhält es ſich mit dem Familien-Archive König Georgs, das heutzutage in der Stadt Oels in Schleſien aufbewahrt wird; auch dort finden ſich nur einige Rechtsurkunden, nicht aber der einſt reiche und wichtige Briefwechſel des Königs. In dem einzigen Roſenberg'ſchen Archiv zu Wittingau haben ſich noch intereſſante Denkmäler dieſer Art erhalten, gering an Zahl, ſo lange Johann von Roſenberg dem Könige treu blieb, zahl-

Posonii, 1744 fol. — Thomae Ebendorferi de Haselbach chronicon Austriacum libris V comprehensum, in Hieron. Pez scriptor. rerum Austriac. tomo II. Lipsiae 1725, pag. 682—986 in fol. — Anonymi chronicon Austriacum ab ann. 1454—1467 in H. C. Senkenberg, Selecta juris et historiarum, tom. V p. 1—346 in 8. Dies ſind die Ausgaben, welche von uns benützt wurden.

1457 reicher von der Zeit, wo er ſein Gegner wurde. Einigen Erſatz für dieſe Archivsarmuth bieten nur zwei gleichzeitige Brief- und Actenſammlungen der böhmiſchen königlichen Kanzlei, welche eigentlich als bloße Formelbücher angelegt wurden, um als Muſter des geſchäftlichen Stils zu dienen, jedoch als Sammlungen von wirklich erlaſſenen Briefen und Acten einen ungleich höheren hiſtoriſchen als ſtiliſtiſchen Werth beſitzen.[3]

3) Odorici Raynaldi († 1671) Annales ecclesiastici ab ann. 1198—1565. Tom. XIX, ab ann. 1458—1503. Coloniae 1691 fol. — Die wichtigſte Sammlung gleichzeitiger deutſcher Urkunden und Briefe iſt J. J. Müller's Reichstags-Theatrum, wie ſelbiges unter K. Friedrich III von 1440—1493 geſtanden, Jena, 1713, 3 Bde. in Fol. — Dann das Kaiſerliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, 1440—1470, herausg. von Conſt. Höfler, in der Quellenſammlung für fränkiſche Geſchichte, Bd. II, Bayreuth 1850 in 8. Dasſelbe von 1470—1486 herausg. von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850 in 8. — Ungariſche Urkunden ſind zumeiſt geſammelt in Steph. Katona historia critica regum Hungariae, tom. XIV et XV, Colotzae, 1792 in 8, und in Graf Joſ. Teleki's großem Werke Hunyadiak Kora Magyarországon, XII Bde. Peſt, 1852 fg. in 8. — Die wichtigſten Sammlungen öſterreichiſcher Acten ſind: Joſ. Chmel, Materialien zur öſterr. Geſchichte, 2 Bde., Linz 1832 und Wien 1838 in 4. Desſelben Regeſten des röm. Kaiſers Friedrich III, 2. Abtheil. Wien, 1840 in 4. Copey-Buch der gemainen Stat Wienn 1454—1464 herausg. von H. J. Zeibig in Fontes rerum Austriac. Bd. VII, Wien, 1853 in 8. — Die zwei böhmiſchen handſchriftlichen Actenſammlungen, von welchen ſchon Thom. Peſina (Mars. Morav. p. 691) Nachricht gab, werden gegenwärtig aufbewahrt, die eine (bei Peſina Codex minor) in der Bibliothek des Prager Domcapitels (unter der Signatur Ms. G, XIX in fol.), die andere (bei Peſina Cod. major, ſonſt auch Cancellaria regis Georgii, meiſt Briefe aus der Feder Gregor's von Heimburg enthaltend) in zwei Exemplaren, jedes einen ziemlichen Band füllend, in der Bibliothek der Fürſten von Lobkowitz in Prag. Wir citiren letztere Sammlung ſtets als „MS. Sternberg", um das ältere Exemplar zu bezeichnen, das, einſt in Balbin's und

Dieſer Uebelſtand in der böhmiſchen Geſchichte begründet 1457
zwiſchen dem edlen König Přemyſl Otakar II und Georg von Podiebrad um eine Aehnlichkeit mehr. Da beide, jener dem Kaiſerthum, dieſer dem Papſtthum, gefährlich wurden, erblickten ſie eines Tags faſt halb Europa in Waffen gegen ſich; beide vielfach und leidenſchaftlich geſchmäht, nicht wegen perſönlichen Unwerths, ſondern nur der Stellung und Wirkſamkeit ihrer Macht wegen, fanden daheim nicht einen wohlgeſinnten Dolmetſch ihrer Abſichten und Handlungen; die Geſchichte des einen wie des anderen muß faſt ausſchließlich in den Aufzeichnungen ihrer Gegner geſucht und aus ihnen ſtudirt werden. Wie wird es da möglich, Aufſchlüſſe zu geben über ſo manche Erſcheinungen, die auf den Schooß der Heimath beſchränkt, vielleicht entſcheidenden Einfluß übten auf die Entſchlüſſe und Unternehmungen der Herrſcher, ſo wie auf die ganze Haltung ihrer Politik nach Außen, und doch der Aufmerkſamkeit der Fremden entgingen? Solchen Momenten begegnen wir auch in der Geſchichte Georgs von Podiebrad nicht ſelten: gar mancher Knäuel wird unentwirrt, gar manche Frage unbeantwortet bleiben müſſen, gar oft werden wir in Dunkel gerathen und vergebens nach Licht ſuchen. Freilich leidet durch dieſe theilweiſen Uebelſtände der mächtige Strom der Geſchichte kaum weſentlich, noch ändert er darum ſeine Richtung; der Erfolg bleibt ſtets derſelbe. Die Moldau gelangt von Prag ſtets nach Melnik, wenn es uns auch verborgen bleiben ſollte, ob in geradem oder krummem

Pešina's Beſitz, aus dem Nachlaſſe des Grafen Franz Sternberg in die fürſtl. Bibliothek kam, und von welchem das andere Exemplar nur eine Abſchrift iſt. Eine ähnliche Sammlung fanden wir auch in der Gersdorf'ſchen Bibliothek in Bautzen, andere, die minder reichhaltig ſind, in Bibliotheken von Wien, Leipzig, Breslau u. a. m. Die in böhmiſcher Sprache verfaßten und von uns geſammelten Briefe und Acten haben wir in dem Werke Archiv český, 4 Bde. in 4, Prag 1840—46, noch nicht alle herausgeben können.

1457 Lauf, durch Auen oder Felſenklüfte, ob ſanft oder in Wellenſtürzen. Allein es wird darunter leiden die Fülle, Klarheit und Lebendigkeit der Bilder, die wir vor den Augen der Leſer zu entfalten haben werden; es wird vielleicht auch die Gerechtigkeit leiden, da der Angriff ſtets mehr auf der Hand liegen wird, als die Abwehr. Urkunden und Briefe gewähren zwar eine treffliche Kenntniß der Abſichten und Handlungen im Einzelnen, und ihr Vorrath in Böhmen übertrifft wenigſtens den der Ueberlieferungen von Chroniſten: allein das lebendige Geſammtbild des Geſchehenen und ſeiner Fortentwicklung läßt ſich in ſeiner Fülle kaum anders erfaſſen, als mit dem Auge eines anweſenden Beobachters.

Georg von Podiebrad würde, wenn König Ladiſlaw länger regiert hätte, die Zahl der ſchleſiſchen Fürſten durch ſein Geſchlecht ohne Zweifel eben ſo vermehrt haben, wie einſt die Herzoge von Troppau. Läßt ſich auch nicht verbürgen, daß er mit ſeinem königlichen Herrn ſtets in gutem Einvernehmen geblieben wäre, ſo berechtigt doch nichts zur Annahme einer etwa zweifelhaften Ergebenheit und Treue von ſeiner Seite. Allein durch Ladiſlaws Hinſcheiden änderte ſich ein ſolches Verhältniß gar weſentlich. Wer ſollte jetzt König von Böhmen werden? Die bisher beinahe müßige Frage von dem Rechte der Nation, ſich ihren Herrſcher ſelbſt zu wählen, gewann plötzlich große praktiſche Bedeutung. Wenn ſchon Ladiſlaw ſelbſt, der einzige Enkel und Erbe einſt Kaiſer Sigmunds, nicht läugnete, daß er die böhmiſche Krone doch nur Herrn Georgs gutem Willen zu verdanken hatte: wie durfte jetzt ein anderer ſich Hoffnung machen, den erledigten Thron ohne ſeinen Willen zu beſteigen? Zu groß war ſeine Macht im Volke, als daß irgend Jemand ihn hätte zwingen können, ſein Unterthan zu werden. Und wenn ſogar Ladiſlaw auf dem Sterbebette von ſeiner künftigen Regierung ſprach und ihm dieſelbe gleichſam letztwillig vermachte, wie viel fehlte da noch, um deſſen Augenmerk und Hoffnung auf den verwaiſten Thron

zu lenken? Gewiß iſt auch, daß Georg keineswegs verſchämt 1457
und blöde that, daß er nicht wartete, bis das Glück ihn aufſuchte, ſondern daß er ihm nicht minder entſchloſſen als vorſichtig entgegen ſchritt, wahrſcheinlich mit dem Bewußtſein, daß die oberſte Gewalt von jeher überall genommen und nicht geſchenkt werde.

Der Bewerber um den böhmiſchen Thron gab es diesmal viele: doch je größer ihre Geſammtzahl, um ſo geringer war die Gefahr von Seite jedes Einzelnen. Die wichtigſten unter ihnen waren ohne Zweifel die Fürſten des Hauſes Oeſterreich, Kaiſer Friedrich III, ſein Bruder, Herzog Albrecht, und Herzog Sigmund von Tirol: denn obwohl bei den letzten Königswahlen in Böhmen die unter Kaiſer Karl IV geſchloſſenen Erbverträge nicht mehr berückſichtiget wurden, ſo hätte doch das durch ſie begründete Recht unter günſtigen Verhältniſſen immer noch zur Giltigkeit gebracht werden können. Es erhoben auch wirklich alle drei Anſprüche auf die böhmiſche Krone; der Kaiſer wollte überdies geltend machen, daß Böhmen als ein Reichslehen auch deshalb verfallen ſei, weil der letzte Beſitzer keine Belehnung nachgeſucht habe. Aber bei dem bekannten Charakter des Kaiſers läßt ſich kaum anders denken, als daß er aus ſeinen Anſprüchen nur anderweitig Nutzen ziehen wollte. In Böhmen wirklich zu regieren lag ſo wenig in ſeinem Wunſche, daß er, hätte man ihm die Krone unter dieſer Bedingung angeboten, ihr gewiß entſagt haben würde; denn er war, als ehemaliger Vormund Ladiſlaws, der böhmiſchen Wirren ganz und gar ſatt geworden. Viel lieber hätte er gewünſcht, König von Ungarn zu werden: denn obwol er auch dort keine Gemächlichkeit und Ruhe zu gewärtigen hatte, ſo gab es da doch keine Religionsſtreitigkeiten, die ihm vor allem zuwider waren. Auch war der zwiſchen ihm, ſeinem Bruder und ihrem Vetter ſchon lange herrſchende Unfriede durch den Streit wegen des Heimfalls des Landes Oeſterreich zu ſolcher Heftigkeit und Bitter-

1457 keit geſtiegen, daß die Fürſten, ehe ſie die böhmiſche Krone einer dem andern gegönnt hätten, es vorzogen, ſie lieber einem Fremden zu überlaſſen.[4]

Der Erſte, der gleich nach Ladiſlaws Tode Anſtalten traf, um wirklicher Erbe aller ſeiner Throne und Länder zu werden, war der Gemahl ſeiner älteren Schweſter Anna, Herzog Wilhelm von Sachſen. Er fertigte unverzüglich ſeinen gewandteſten Agenten, den Probſt Heinrich Leubing, nach Böhmen und nach Oeſterreich ab, um über den Stand der Dinge Erkundigungen einzuholen; und dieſer ſchrieb ihm ſchon
12 Dec. am 12 December aus Wien, er möchte nicht ſäumen, ſeine Anſprüche wie auf die böhmiſche und ungariſche Krone, ſo auch auf Oeſterreich geltend zu machen, da man ihm in allen dieſen Ländern mit vieler Gunſt entgegen kommen werde.[5] In Schleſien warteten viele nicht einmal ſeine Erklärung ab, ſondern kamen ihm mit Unterwerfungen von ſelbſt zuvor. Nicht unbekannt war freilich ſein Benehmen gegen die bedauernswerthe Frau, die er nun bei den Völkern als Erbin vorſchob; doch davon abgeſehen, war er als ein beherzter und verſtändiger, unternehmender und gewandter Herr geachtet, und lebte mit ſeinem älteren Bruder dem Kurfürſten Friedrich ſchon lange wieder in vollkommener Eintracht. Daher wurde er bald der mächtigſte und für Podiebrad gefährlichſte Competent.

Auch König Kaſimir von Polen, Gemahl der zweiten Schweſter Ladislaw's, Eliſabeth, erhob Anſprüche auf die Nachfolge in Böhmen, obgleich er dazu weder eine Berechtigung, noch das Geſchick beſaß. Denn gab es ja ein weib-

4) Anon. chron. Austriac. p. 84—5: So was ſouiel in den ſachen zu verſtehen, das der Römiſch Khaiſer ſein brueder herzog Albrecht und herzog Sigmunden ſein vetter der Ehren vielleicht nicht gunnet und deßgleichen ſie Im herwider; und alſo iſt das Khünigreich von Böhaimb vnd die Margrafſchaft zu Märhern von den von Oeſterreich dizmal geſtanden.

5) Orig. Bericht im königl. ſächſ. Archiv in Dresden.

liches Erbrecht, ſo gebührte es diesmal der älteren Schweſter 1457
allein. Ueberdies erwies ſich der König, wenn gleich nicht ſchlimm, doch ſo unfähig zur Regierung ſeiner eigenen Länder, daß es ſich eben damals in Polen ſelbſt darum handelte, ihm einen Verweſer als Vormund beizugeben, der ihn der Regierungsſorgen überheben ſollte. Großer Verſchwender und leidenſchaftlicher Jäger, wußte er doch nie zu rechter Zeit Nachdruck zu zeigen, aber er genoß mehr Glück, als irgend einer ſeiner Vorfahren oder Nachfolger. Auch bei dieſer Gelegenheit ſchien es, als wartete er, bis die Böhmen und die Ungarn kommen würden, ihm ihre Kronen anzutragen. Denn von ſelbſt unternahm er nichts, was ihn hätte zum Ziele führen können.

Nebſt den Fürſten, welche wie immer geartete Rechtsanſprüche erhoben, gab es noch mehrere, die ſich den Böhmen entweder direct oder durch Vermittler anboten, und allerlei Vortheile ſchilderten oder verſprachen, die aus ihrer Wahl entſpringen ſollten. Für den Kurfürſten Friedrich von Brandenburg verwendeten ſich beſonders die lauſitzer Stände; ſie prieſen die Tüchtigkeit und Weisheit dieſes Herrſchers, und vergaßen nicht hervorzuheben, daß er der ſlawiſchen Sprache mächtig war, deren Kenntniß er am Hofe des Königs von Polen, wo er erzogen worden, ſich erworben. Fürſprecher unter den Böhmen ſelbſt fanden auch ſein oft genannter Bruder, Margraf Albrecht Achilles, auf Anspach und Baireuth, und Herzog Ludwig von Bayern, zugenannt der Reiche, auf Landshut und Ingolſtadt. Der mächtigſte unter den Competenten dieſer Art war jedoch König Karl VII von Frankreich, von deſſen Anerbietungen bald ausführlicher die Rede ſein wird.

Herr Georg benahm ſich in dieſer kritiſchen Zeit nach dem Spruche des Evangeliums, vorſichtig wie eine Schlange und unſchuldig wie eine Taube. Gleich des folgenden Tags 24Nov.
nach Ladislaws Tode berief er die höchſten Beamten und

1457 Richter des Landes, und eröffnete ihnen, sein Verweser-Amt sei noch nicht zu Ende, sondern habe noch bis zu den nächsten Pfingsten zu währen; und da Niemand eine neue Anarchie im Lande herbeiwünschen durfte, so widersprach ihm auch Niemand. Der wichtigste Machthebel, der damit in seine Hand gelangte, war die Ausschreibung und Leitung der allgemeinen Landtage, als der damals einzigen Quelle der Souverainetät. Doch er bediente sich desselben mit so viel Maß und Zurückhaltung, daß er keinen sogenannten „gebotenen" Landtag (zápowědný sněm) ausschrieb, sondern sich begnügte, denjenigen abzuwarten, der zu Folge einer uralten Gewohnheit, in den Quatembertagen der Adventzeit von selbst zu-
14 Dec. sammenkommen sollte. Auch als die Stände am 14 December in ziemlich großer Anzahl erschienen und von der Nothwendigkeit zu sprechen begannen, einen neuen König zu wählen, wurde der Name des Gubernators unter den Candidaten noch nicht genannt, wenigstens nicht öffentlich; am günstigsten schien die Stimmung für den Kaiser, dann den König von Polen, Herzog Albrecht und Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Vor der Rückkehr der nach Frankreich abgegangenen Gesandtschaft konnte jedoch zu keiner Verhandlung darüber geschritten werden. Daher vertagte sich zu diesem Zwecke der Landtag selbst[6] bis zu den nächsten Fastenquatembertagen (22 Febr. 1458). Bevor er jedoch auseinander-
19 Dec. ging, ermahnte er durch zahlreiche am 19 December in alle Länder der böhmischen Krone abgeschickte Schreiben besonders die dortigen Stände, der böhmischen Krone die schuldige Treue zu bewahren und sich von ihr weder durch Versprechungen

6) Was die Staří letopisowé von dem großen zu Prag nach dem heil. Drei-Königtag (6 Januar 1458) gehaltenen Landtag berichten, ist in Bezug auf die Zeit irrig, und muß von dem oben erwähnten Landtage von 14—19 December verstanden werden. Dies beweist die ziemlich reiche Correspondenz aus diesen Tagen, die in dem königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden aufbewahrt wird.

noch durch Drohungen abwendig machen zu laſſen, da ihnen 1457
der nöthige Schutz nicht fehlen werde gegen jedermann, der ſie mit Gewalt oder Liſt von ihr abzubringen verſuchen würde. Zugleich kündigte er ihnen an, daß auf dem Landtage in den Faſtenquatembertagen von Allem werde gehandelt werden, was der böhmiſchen Krone Noth thue, und forderte ſie auf, ſich in großer und hinlänglicher Zahl dabei einzufinden.

Aehnliche Sorgen beſchäftigten auch in Ungarn die Gemüther. Den damals umlaufenden Gerüchten zufolge bildeten ſich dort drei Parteien: die eine war für Kaiſer Friedrich, die andere wollte den mächtigſten Magnaten in Ungarn, Niklas Friſtacky von Uſlak, zum Könige haben, der größere Theil der Nation aber kehrte das Augenmerk auf den einzigen hinterbliebenen Sohn des Gubernators, Matthias Hunyadi, der ſeit März 1457 im Gefängniß ſchmachtete. Dieſer damals achtzehnjährige Jüngling war, noch auf K. Ladislaws Befehl, nach Prag gebracht worden, wo er gerade am Tage nach des Königs Tode ankam. Herr Georg nahm ihn nicht als Gefangenen, ſondern als willkommenen Hausfreund und Gaſt bei ſich auf, und behandelte ihn mit ſo viel Auszeichnung, daß er bald als ein Glied der Familie angeſehen wurde, zumal er ſchon zu Anfange des Decembermonats ſeine Verlobung mit der erſt neunjährigen Tochter desſelben, Katharina, zugenannt Kunhuta (Kunigunde) feierte.[7] Es läßt ſich nicht ermitteln, ob bei dieſer Verlobung ſchon ein Vorwiſſen oder doch eine Ahnung ſeiner bevorſtehenden Erhebung obgewaltet habe; als aber ſein ehemaliger Lehrer, jetzt Biſchof von Großwardein, Johann Vitéz von Zredno, ein namhafter

7) Hierüber ſchrieb Propſt Leubing an den Herzog Wilhelm von Sachſen von Wien aus am 12. Dec. 1457: Es iſt eine gemeine Rede hie, daſs der Huniad Mattia, der gefangen gelegen hat zu Wienne, den andern Tag, als der Kunig verſchieden iſt, von dem Jörzig zu Prag zeirlich ingefürt wurden ſei, und Ime ſeine Tochter zu der Ee gegeben habe. (Orig. im ſächſ. Staatsarchiv in Dresden.)

1457 13 Dec. Gelehrter seiner Zeit, am 13. December nach Prag kam, gesandt von seiner Mutter Elisabeth und seinem Oheim Michael Szilágyi, konnten ihre Hoffnungen und Bemühungen um so weniger ein Geheimniß bleiben, je bekannter sie in Ungarn schon damals gewesen. Es hieß zwar allgemein, der staatskluge Bischof sei gekommen, um seinen Zögling aus der Gefangenschaft zu befreien, doch war der Zweck seiner Sendung unzweifelhaft ein höherer, glänzenderer und schwierigerer, nämlich ihm auch in Prag den Weg aus der Gefangenschaft zum Throne zu bahnen. Herr Georg eignete sich in dieser Hinsicht ganz vorzüglich zum Vermittler. Die Wahl des jungen Hunyadi konnte nur dann eine Aussicht auf Erfolg haben, wenn es gelang, zu seinen Gunsten eine große Kriegsmacht ins Feld zu stellen, und die in Ungarn den Hunyadis abgeneigte mächtige Partei, deren Häupter die Herren Niklas von Ujlak, Wojwode von Siebenbürgen und der Palatin Ladislaus Gara, beide Herrn Georgs vorzügliche Freunde waren, zu gewinnen oder doch wenigstens zu beschwichtigen. Herr Georg säumte nicht, sich zu Gunsten seines künftigen Schwiegersohnes zu verwenden, da er wohl einsehen mochte, daß durch des Matthias Erhebung in Ungarn seine eigenen Aussichten in Böhmen gefördert würden. Die Abneigung gegen alle Fremdherrschaft, und namentlich die deutsche, war damals bei dem Volke in Ungarn wie in Böhmen gleich lebhaft und entscheidend: konnte aber dort ein noch unerfahrener Jüngling für seines Vaters Verdienste so hoch belohnt werden, warum sollte hier dem gereiften Manne für seine eigenen Verdienste nicht dasselbe widerfahren? Herr Georg bewirkte also durch eigens abgesandte Boten, daß die böhmischen Kriegsrotten, die in Ungarn schon seit zwanzig Jahren eine so unwillkommene aber große Macht ausübten, fast insgesammt in Michael Szilágyis Dienste traten, der bereits die Rolle eines Gubernators des ganzen Königreichs spielte. Auch brachte er für seinen künftigen Schwiegersohn Verträge zu

Stande, nicht allein mit dem berühmten Feldherrn Johann Jiſkra, 1457
ſondern auch mit dem Wojwoden Niklas Ujlaki, in deren Folge beide, unter gewiſſen Bedingungen, in deſſen Erhebung willigten.[8] Denn Ujlakis Tochter Hieronyma lebte damals in Prag im Hauſe Herrn Georgs, als Verlobte ſeines Sohnes Heinrich, wogegen dieſer Sohn ſelbſt eine Zeitlang in Ungarn an Ujlaki's Hofe erzogen wurde; und da auf dieſe Weiſe Ujlaki mit ſeinem künftigen Könige in nahe Verwandtſchaft gerathen ſollte, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß dieſe mehrfache Familienbefreundung weſentlich zur allſeitigen Ausſöhnung und zu Matthias Erhebung beitrug.[9]

8) Die Beweiſe ſchöpfen wir aus Briefen des Königs Matthias ſelbſt, und zwar vom 15, 27 und 29 März 1458, welche wir im MS. des Prager Domcapitels sign. G, XIX, fol. 180 181 finden. Er ſchrieb über Ujlaki am 15 März an K. Georg: Quod de Nicolao waywoda Transsylvano de Wylak Vestra Fraternitas nobis alias significarat, ut idem ex V. Frat. monitionibus edoctus omnia illa facturus foret, quae nobis idem grata cognovisset: nos ita suasionibus et documentis V. Frat. edocti, indubitatam fidem de eodem Nicolao waywoda sperantes exspectabamus: sed aliter evenit, quam rati eramus, cum tamen nos omnia illa adimpleverimus, quae parte ejusdem Nicolai wayvodae V. Frat. a nobis exoptabat etc. Von Jiskra heißt es in einem Briefe vom 29 März: Novissime scripsimus Ser. Vrae per alias literas, quemadmodum contra dispositionem Ser. Vrae, quam cum in Strasnicz constitueremur, eadem Vrae Ser. inter nos et Johannem Giskram de Brandis, pro qua tractanda illac nuntios suos miserat, firmaverat, idem Joh. Giskra inique nobiscum et cum regno nostro — agere conetur etc. Vgl. Kaprinai, I. 426. II. 131. — Einen zu Segedin am 13 Januar 1458 zwiſchen dem Palatin Gara und den Hunyadi's geſchloſſenen Vertrag machte Graf Teleki (Hunyadiak kora, X, 565—569) erſt unlängſt aus dem Original bekannt.

9) Was man ſich bisher von der Wahl des Königs Matthias Corvinus in Ungarn zu erzählen pflegte, iſt höchſt ungenau und parteiiſch: ſeine beiden Lobredner Thuroczy und Bonfini kannten entweder die Wahrheit nicht, oder wollten ſie nicht ſagen. Daß dieſe Wahl den Bemühungen Podiebrad's weſentlich mit zu danken war,

1457 Unter ſolchen Verhältniſſen iſt es nicht unintereſſant, wahrzunehmen, wie Herr Georg ſich ſeinem zudringlichſten Nebenbuhler Herzog Wilhelm von Sachſen gegenüber betrug.
19 Dec. Dieſer ſchrieb ihm am 19 December ziemlich freundſchaftlich, bezeugte ſein Leid über K. Ladislaw's Tod, erklärte daß er ſeiner Gemahlin Erbrecht geltend zu machen geſonnen ſei, und erſuchte ihn um Gunſt und Förderung in dieſer Ange-
29 Dec. legenheit. In ſeiner Antwort vom 29 December beklagte Herr Georg noch lebhafter das plötzliche Hinſcheiden des jungen Herrſchers, auf deſſen Leben die ganze Chriſtenheit mit vollem Rechte große Hoffnungen geſetzt habe, doch der Allmächtige habe geruht, ſeine holde Seele in das Buch des ewigen Lebens einzuſchreiben und ihn, der ſchon hienieden mehr als Engel, denn als Menſch gelebt, den Chören der Engel einzureihen. „Weiter", ſchrieb er, „haben wir verſtanden, was Ihr in Betreff der durchlauchtigſten Fürſtin Anna, Eurer Frau Gemahlin, erinnert, und geben Ew. Gnaden zu wiſſen, daß dieſe Sache nicht allein uns, ſondern das ganze Königreich Böhmen berührt, deſſen Stände, Herren und Ritter jetzt nicht beiſammen ſind, und daß es uns nicht

bezeugen: 1) König Matthias ſelbſt, da er in der Urkunde vom 8 Febr. 1458 (ſ. unten) ſagte: D. Georgius — quantum in eo exstitit, fautor noster fuit et adjutor, ut ad dignitatem regalem eligeremur. 2) Herzog Wilhelm von Sachſen, der von Weimar aus am 11 April 1458 bei Papſt Calixt III klagte: Gyrsicus — praefatum Madiasck carcere quo tenebatur liberatum — in regem Hungariae de facto dumtaxat erigi fecit et procuravit. (Vgl. Menken, II, 1082—1085.) 3) Der Erzbiſchof von Florenz Antoninus († 1459) berichtet in ſeiner Geſchichte: Gubernator Boemiae — filium Joannis Voyvodae, quem captivum tenebat, sponte dimisit liberum abire, et regem Hungariae ipsum fieri procuravit et fecit. 4) Doctor Paul Židek in ſeinem 1470 dem Könige Georg ſelbſt überreichten encyklopädiſchen Werke (vgl. unten) erzählt, nach K. Ladiſlaus Tode „wurde zum Könige von Ungarn, durch Veranſtaltung Herrn Georgs gewählt der Sohn des Huniad Janus, dem Herr Georg ſeine Tochter gab." u. ſ. w.

ziemt, ohne ihr Wiſſen und ihren Willen Antwort für ſie 1458
zu ertheilen. Allein an den künftigen Faſtenquatembertagen werden ſie ſich wieder zum Landtag verſammeln, und wollt Ihr Eure Geſandten dazu ſchicken, ſo werden wir alle Eure Anſprüche, Wünſche und Schreiben der allgemeinen Erwägung unterziehen. Was dann einſtimmig beſchloſſen werden wird, ſoll Euch unverhalten bleiben. Denn worin wir Euch nach Recht dienen können, dazu ſind wir gar willig und bereit". Im Einſchluße fügte er jedoch hinzu, es ſeien Nachrichten eingelaufen, Herzog Wilhelm habe die Fürſten und Städte Schleſiens aufgefordert, ihn als ihren künftigen Herrn anzuerkennen. Dies ſcheine nicht in der Ordnung zu ſein. Die Schleſier ſeien Glieder der böhmiſchen Krone, und wüßten wohl, wohin ſie ihre Blicke nach einem künftigen Herrn dem Rechte gemäß zu richten hätten. Eine ſolche Aufforderung ſei bei ihnen um ſo weniger nöthig geweſen, je mehr zu hoffen ſei, daß ſie ſich nach Ehre und Pflicht verhalten werden. [10]

Herzog Wilhelm ließ ſich dadurch von weiterem Vorgehen nicht abſchrecken; am 14 Januar erließ er Zuſchriften 14 Jan.
an alle bedeutenderen Herren und Städte in Böhmen, an jeden und jede einzeln, und ſeine Verbindung mit Schleſien und den Lauſitzen wurde mit jedem Tage inniger. Aus Böhmen aber erhielt er keine Antwort, außer von dem alten Herrn Ulrich von Roſenberg einige immer nur unbeſtimmte Zuſagen, da vor Rückkehr der Geſandten aus Frankreich in der Sache überhaupt nicht verhandelt werden könne.

Als indeß am 24 Januar auf dem rakoſcher Felde bei 24 Jan.
Peſth des Mathias Wahl zum Könige von Ungarn durchgeſetzt wurde, gab Herr Georg ſeinem Sohne Victorin den Auftrag, ihn mit ſtattlichem Gefolge durch Böhmen und Mähren zu geleiten; er ſelbſt folgte ſpäter bis Straznic nach, wo die

10) Dieſe und andere Schreiben aus dieſer Zeit fanden wir im königl. ſächſiſchen Staatsarchive in Dresden.

1458 ungarischen Stände in großer Zahl und Pracht der Ankunft ihres Königs harrten. Da wurden in den Tagen des 8. und
9 Febr. 9. Februars viele und wichtige Verträge geschlossen. Mathias dankte für die große Gunst, die er in Prag genossen, verband sich dem künftigen Schwiegervater zu ewiger Dankbarkeit und seiner Familie zu unwandelbarer Freundschaft, und es wurde von beiden Seiten das Verlöbniß bestätigt, obwohl die Hochzeit wegen beiderseits unzureichenden Alters verschoben werden mußte. Herr Georg bemühte sich in Straznic alle noch übrigen Anstände zwischen dem neuen Könige und seinen ehemaligen Gegnern, namentlich Ujlaki und Jiskra, zu beheben, und ein Uebereinkommen erfolgte unter uns unbekannten Bedingungen. Zeugen dabei waren, von ungarischer Seite die Mutter des Königs, Elisabeth, und deren Bruder Michael Szilágyi, der neue Gubernator, Johann Vitéz Bischof von Großwardein, Vincenz Bischof von Waizen, Johann und Sebastian Rozgonyi, Michael Országh u. a. m., von böhmischer Seite die Herren Georg Strážnický von Krawař, Johann Ičínský von Cimburg, Johann von Pernstein, Wolfgang von Kreig und Landstein, Zdeněk Kostka von Postupic u. a. m.[11]

18 Feb. Nach Prag am 18 Februar zurückgekehrt, traf Herr

11) Die Straznicer Verträge gab zuerst Pešina (Mars Morav. 690 flg.) dann vollständiger Graf Teleki, X, 573—77 heraus, beide aus den Handschriften des Prager Domcapitels und der Fürsten von Lobkowitz. Das Herrn Georg in Straznic für Matthias dargebrachte sogenannte Lösegeld wird verschieden von 40 bis 80 tausend Gulden angegeben. Wir fanden im Wittinganer Archiv eine von einem Beamten Herrn Georgs herrührende Nachricht folgenden Wortlauts: „Auch wollet wissin, das der Irwelte hungarische Konig meins herrn Gnade zu geschenke gegebin hat Sechezig tausint guldin vnd XIV zcentner silbirs vnd eczlich hundirt ochsen dorezu, ouch eczliche dreylinge wehn.“ Es war also kein Lösegeld, sondern ein Geschenk, zum Ersatz für die Kosten bei der geleisteten Hilfe.

Georg daſelbſt nicht allein eine Botſchaft vom Könige von 1458
Frankreich, die in Begleitung der böhmiſchen Geſandten zu Ende des Faſchings (12.—14. Februar) angekommen war, ſondern auch neue dringende Briefe von Herzog Wilhelm von Sachſen an, auch wurden Geſandte Kaiſer Friedrichs erwartet, die jedoch, wie es ſcheint, ausblieben. Je mehr jedoch der entſcheidende Augenblick nahte, deſto mehr machte ſich auch zu Gunſten des Gubernators eine neue und zuletzt unwiderſtehliche Macht geltend, die der öffentlichen Meinung nämlich, daß es in Ungarn, ſo auch in Böhmen keines Herrſchers aus fremdem Stamm bedurfte, und daß es an der Zeit war, ſich endlich der deutſchen Uebermacht zu entledigen. Auch M. Rokycana ſoll nicht aufgehört haben, in dieſem Sinne von der Kanzel herab zu eifern und zu rathen, man möge Böhmen lieber, nach dem Beiſpiel der Richter Iſraels, in eine Republik verwandeln, wenn es keinen Eingebornen gebe, der einer Königskrone würdig wäre. Unter den Weltlichen ſoll Herr Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Herr auf Leitomyſchl, der thätigſte Agent in dieſem Sinne geweſen ſein. Ob es überdies noch nöthig war, die vornehmſten Barone zu beſtechen, wie wenigſtens das Gerücht ging,[12] können wir weder behaupten, noch verneinen.

Es iſt uns zwar nicht alles bekannt, was vor und bei dem Landtage vorging, ehe Herr Georg gewählt wurde: allein was wir wiſſen, genügt zum Beweiſe der ungemeinen Vorſicht, ja Schlauheit des Manes, der ſein Glück ſich zu ſichern, und doch nicht allein die Rechtsform, ſondern auch den Schein vollkommener Gerechtigkeit und Unparteilichkeit

12) Dlugoš berichtet lib. XIII pag. 223: Georgius — Bohemorum principales auro dato fascinaverat, vulgatus, in unum solum Joannem Rozemberski decem et septem millia aureos effudisse. Obgleich der gutmüthige aber ſtets geldbedürftige Johann von Roſenberg auch ſpäter von K. Georg mit Darlehen unterſtützt werden mußte, ſo kann die Angabe immerhin nur durch bloße Verdrehung dieſes Verhältniſſes entſtanden ſein.

1458 zu bewahren verſtand. In dem Landtagsprogramm war, wie es ſcheint, nicht von einer Königswahl, ſondern nur von der Anhörung der Geſandten jener Fürſten die Rede, welche ſich zur Wahl antrugen; wenigſtens iſt gewiß, daß die Stände der Kronländer nur zu einem Landtage nach Prag, nicht aber zur Wahl eines Königs berufen wurden. Aber es iſt auch von keinem Wähler-Ausſchuße die Rede, wie er ſonſt bei Königswahlen vorzukommen pflegte; alles ſollte öffentlich, nichts insgeheim verhandelt werden, und wer das Recht hatte, am Landtage zu erſcheinen, wurde auch des Wahlrechtes theilhaft. Ohne Zweifel wußte Herr Georg ſchon, wohin der Strom des Volkswillens ſeine Richtung nahm, und kannte die aufgeregte Stimmung, die zumal in Prag herrſchte; er brauchte nur zu beſeitigen, was der Kundgebung dieſes Willens hinderlich ſein konnte. Andere ſorgten dafür, daß derſelbe an ſein Ziel gelangte.

Folgendes waren die Namen der vornehmſten Herren,
22 Feb. welche den auf den 22 Februar ausgeſchriebenen, jedoch wie
27 Feb. es ſcheint erſt Montags den 27 Februar begonnenen Landtagsverhandlungen beiwohnten: Johann von Roſenberg, Hauptmann von Schleſien, Zdeněk von Sternberg, Prager Oberſtburggraf, Heinrich von Lipa, Oberſtlandmarſchall, Heinrich von Michalowic, Oberſtlandkämmerer, Zbyněk von Haſenburg, Oberſtlandrichter, Johann von Haſenburg, Hoflehnrichter, Johann von Koldicz, Boreš von Rieſenburg, Heinrich von Duba, Heinrich von Straž (Platz), Wilhelm Rabſtý von Rieſenberg, Heinrich von Plauen, Johann und Bohuſlaw von Schwamberg, Bohuſlaw von Seeberg, Johann von Kunſtadt, Otto von Bergow, Heinrich, Johann, Beneš und zwei Albrechte von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Ilburg, Johann von Wartenberg, Johann von Švihau, Jaroſlaw Plichta von Žirotin; dann die Ritter Burian von Gutſtein, Prokop von Rabſtein, oberſter Kanzler, Johann Calta von Kamennahora

(Steinberg), Münzmeiſter, Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Bu- 1458
rian Trčka von Lipa, Oberſtlandſchreiber, Přibik von Klenau und Jakaubek von Wřeſowic, die alten Heerführer, Soběſlaw von Miletinek und Pardubic, Ernſt Leſtowec, Johann Malowec, Beneš von Mokrowaus, Racek von Janowic auf Rieſenberg, Wenzel Walečowſký von Knězmoſt (Fürſtenbruck), Landesunterkämmerer, Johann Bechyně von Lažan, Ojíř von Očedělic, Zbyněk von Soběſſin, Johann Pardus von Wratkow, Johann Sablo von Smilkau; endlich die Prager und Abgeordnete anderer königlichen Städte. Alle Landtagsſitzungen wurden auf dem altſtädter Rathhauſe abgehalten.

Es iſt zwar gewiß, daß alle Fürſtengeſandten, welche auf dem Landtage gehört zu werden wünſchten, auch wirklich Gehör erlangten, aber es läßt ſich nicht angeben, wann und in welcher Ordnung es geſchah. Nur über den Vortrag der franzöſiſchen Geſandten, der am Dienſtag den 28 Februar 28 Feb.
erfolgte, beſitzen wir beſtimmtere Nachrichten. Karl VII trug den Böhmen ſeinen jüngeren damals erſt eilfjährigen Sohn Karl zum Könige an und erbot ſich, alle verpfändeten böhmiſchen Krongüter auf ſeine Koſten auszulöſen, dann nach vier Jahren ſeinen Sohn mit einem Schatze nach Böhmen zu ſenden, der für alle Bedürfniſſe hinreichen würde; inzwiſchen ſollte die nächſten vier Jahre hindurch die Regierung in den Händen des Herrn Gubernators verbleiben. Es war das ein nicht nur glänzender und lockender, ſondern auch abgeſehen von den angebotenen Schätzen der vortheilhafteſte Vorſchlag, der gemacht werden konnte; auch fand er ſo viel Anklang und Beifall im Landtage, daß Herrn Georgs Freunde darüber erſchracken; er ſelbſt, wenn er hätte ſein und des Landes Schickſal unter ſeiner Regierung vorausſehen können, wäre wohl der Erſte darauf eingegangen. Als aber die Sache in der Stadt ruchbar wurde, entſtand im Volke große Aufregung und man ſoll ſogar einen Aufſtand befürchtet haben. Die Abgeordneten von Bautzen und Görlitz, die aus

1458 den Kronländern die einzigen zugegen waren, nahmen dieß zum Anlaß, den Landtag und die Stadt zu verlaſſen und traten noch am ſelben Tage die Heimreiſe an.

1 März Des folgenden Tages, am 1 März, wurden die Geſandten Herzog Wilhelms von Sachſen gehört. Ihre Rede war arm an Verſprechungen, erging ſich jedoch um ſo umſtändlicher in Beweisführung des Erbrechts, indem man ſich auf alte Urkunden berief, durch welche in Böhmen auch die weibliche Nachfolge geſichert ſei.[13] Es war wohl nur ein Zeichen der auf dem Landtage herrſchenden Zucht und Ordnung, daß die große Stille und Aufmerkſamkeit, womit der Vortrag angehört wurde, von den Geſandten in dem noch am ſelben Tage an Herzog Wilhelm abgefertigten Bericht als ein Zeichen der Gunſt ausgelegt werden konnte, mit der er aufgenommen worden ſei. In der That ging die Wirkung ihrer Rede ſo weit, daß gleich vom Landtage aus zwei Beamte nach Karlſtein abgefertigt wurden, um unverzüglich aus dem Kronarchive alle Urkunden zu holen, auf welche die Berufung geſchehen war. Der Gubernator hatte die ſächſiſchen Geſandten, Ehren wie Schutzes halber, mit anſehnlicher Wache umgeben: eine beſondere Audienz konnten ſie aber bei ihm nicht erlangen, da er ſie, ſich mit Geſchäftsüberladung entſchuldigend, ſtets aufſchob.

2 März Als endlich Donnerstags am 2. März dem Landtage die aus Karlſtein mitgebrachten Urkunden vorgelegt und die verſammelten Stände daraus in ihrer Anſicht nur beſtärkt wurden, daß ihnen allerdings das Recht der freien Wahl zuſtehe: bedeutete eine unzählige, auf allen Straßen und Plätzen wogende Volksmenge, die laut nach einem Könige

13) Den näheren Inhalt der Rede ſammt den Beweisgründen kann man auch aus dem Vortrag entnehmen, welchen die Geſandten Herzog Wilhelms über dieſe Angelegenheit im März 1459 an K. Karl VII von Frankreich hielten. S. Ludewig, Reliquiae MSS. tom. IX, pag. 707—736.

rief, daß der entſcheidende, verhängnißvolle Augenblick ge- 1458
kommen war. Schon hatten Hoffnungen und Zweifel, Zu-
verſicht und Zagen die Gemüther aller, die innerhalb und
außerhalb des Rathhauſes harrten, in die höchſte Spannung
verſetzt, als nach Vollendung des beim Landtage üblichen
Gebets der Oberſtburggraf Zdeněk von Sternberg bei den
Ständen ganz leiſe die Umfrage hielt und ſich mit wenig
Worten über des Vaterlandes Noth und Recht erklärend, dem
Erwählten der Nation der erſte ſeine Stimme gab, und
plötzlich hinkniend vor dem alten Freunde, mit Begeiſterung
ausrief: „Es lebe Georg, unſer gnädigſter König und Herr!“
Seinem Beiſpiele folgten andere Herren, und in einem Au-
genblicke lag nicht nur der ganze Landtag auf den Knien,
Treue und Gehorſam gelobend, ſondern es erſcholl auch vor
dem Rathhauſe, auf den Straßen und Plätzen der tauſend-
ſtimmige Ruf: „Hoch lebe Georg, der König Böhmens!“
Mit großer Rührung dankte Georg den Ständen und nahm
die angebotene königliche Würde unter der Vorausſetzung an,
daß ihm alle zum Wohle des Vaterlandes, ſo wie zum Glanz
und Ruhm der böhmiſchen Krone, mit Rath und That be-
hilflich ſein würden. Darüber brachen viele in Freuden-
thränen aus, und als jemand, wie in Verzückung Te deum
laudamus zu ſingen begann, ſtimmte der ganze Landtag ein.
Der gleichzeitige Anſchlag an die ſogenannte Königsglocke auf
dem Rathhauſe gab der ganzen Stadt das Zeichen zu lär-
mendem Jubeln und den Glocken aller Kirchen Prags zu
feſtlichem Geläute. Bald darauf ſchritten die Stände in feier-
lichem Zuge, von großem Volksgedränge begleitet, in die
Teinkirche, wo dem neuen Könige gehuldigt wurde, die Prie-
ſter und Diacone wieder das Te deum laudamus anſtimmten,
und M. Rokycana tiefgerührt dem Himmel und den Ständen
dankte, daß ſie dem Vaterlande einen Herrſcher gegeben, von
deſſen Regierung zu erwarten ſtehe, daß ſie Gott gefällig
und dem Lande erſprießlich ſein werde. Aus der Kirche

1458 2 März wurde der neue König gleich feſtlich und unter gleich freudiger Theilnahme in ſeinen nunmehrigen Hof, nämlich den Königshof geführt, der unweit vom jetzigen Pulverthurm in der Altſtadt lag. Weder Reiſige noch Trompeter geleiteten den Zug: aber das fromme Lied „Swatý Wáclawe" erklang in allen Straßen aus aller Munde. Herr Heinrich von Lipa, als Marſchall, trug das Schwert vor dem Könige, Zdeněk von Sternberg ging ihm zur Seite und nächſt ihm ſchritten Johann von Roſenberg und Zbyněk Zajic von Haſenburg, die vornehmſten Herren der katholiſchen Kirche, zum Zeichen für Einheimiſche und Fremde, daß das kirchliche Bekenntniß bei der Königswahl diesmal weder als Förderung noch als Hinderniß galt oder gelten ſollte. [14]

Mit der Königswahl jedoch war das Werk des Land-

14) Uiber die Wahl König Georgs haben wir dreierlei bisher unbekannte, doch glaubwürdige und übereinſtimmende Berichte aufgefunden: 1) Drei Schreiben der ſächſiſchen Geſandten an Herzog Wilhelm, eins datirt von Prag 1 März Abends, das zweite 2 März Mittags, als der neugewählte König eben in die Teynkirche geführt wurde, das dritte ſchon unterwegs auf der Heimreiſe, von Freiberg, aus am 5. März, — alle drei im Original im kön. ſächſ. Staatsarchiv in Dresden. 2) Das Zeugniß Johann von Rabſtein in ſeinem Geſpräch von den Jahren 1467—69 (ſ. Beilage), wo es ausdrücklich heißt: Cum omnium aliorum in dubio vota tenerentur, per Zdenkonem (de Sternberg) primo omni haesitatione dissoluta Georgius rex nuntiatur, primus ex genuflexo salutationem regiam exhibet; cui — ab omni nobilitate et facile assentiente vulgari populo acclamatum est: Vivat Bohemorum rex Georgius! Georgium regem veneratione cum subdita salutamus! 3) Das Schreiben des Paul Dětřichowec, geweſenen Bürgermeiſters der Neuſtadt, der 1448 als ein Erzfeind Herrn Georgs aus Prag vertrieben wurde, bei den Herren von Roſenberg in Dienſte trat und ihrem Schreiber Johann Ritſchauer folgende Nachricht gab: „Ich ſchreibe Euch etwas Neues, doch wollt' ich es lieber nicht ſchreiben, daß nämlich heute Mittags um die 18te Stunde Herr Georg zum Könige gewählt worden. Und da ſingen gleich die Herren auf dem Rathhauſe Te deum lauda-

tages nicht geſchloſſen: es begannen neue Sorgen und Be- 1458
rathungen, wie dem Willen der Nation und dem Rechte des Erwählten im In- und Auslande Anerkennung zu verſchaffen ſei; hauptſächlich wurde darüber verhandelt, wer und wie man ihn krönen ſolle. Vor allem wurde feſtgeſetzt, daß dies nach dem alten Ritus der römiſchen Kirche zu geſchehen habe, gleichſam zum Erſatz für die Bereitwilligkeit, welche die katholiſchen Herren bei der Wahl gezeigt hatten. Weil es jedoch in Prag noch keinen Erzbiſchof gab, der von Olmütz aber, Protas von Boſkowitz, vom Papſte erſt unlängſt ernannt, ſeinen Stuhl noch nicht beſtiegen hatte, und der von Breslau, Joſt von Roſenberg, noch in der Reihe der Gegner ſich hielt: ſo wurde beſchloſſen, bei König Mathias und dem noch in Ungarn weilenden päpſtlichen Legaten, Cardinal Jo-

mus zu ſingen an und in ganz Prag ward mit den Glocken geläutet. Und da gelobten alle Herren ihm treu zu ſein und mit Rath und That beizuſtehen, und Herr Georg bat alle Herren, ihm mit Rath und That behilflich zu ſein, wenn er ſie darum anginge, was ſie ihm viele weinend gelobten. Dann gingen ſie gleich ad Laetam curiam, da ſangen ſie wieder das Te deum laudamus, und M. Rokycana predigte und dankte den Herren, Rittern und Städten, daß ſie etwas gutes gethan und vom lieben Gott einen König für Böhmen gewählt. Und da gingen ſie und geleiteten ihn in ſein Haus, und Herr Zdeněk führte ihn und unſer Herr mit Herrn Zagic gingen hinter ihm. Dat. Pragae repentissime fer. V post Reminiscere (2 März.) Gern hätt' ich Euch mehr geſchrieben, doch hatt' ich, weiß Gott, keine Zeit. (Das Original im Wittinganer Archive.) Nach dieſen unverdächtigen Belegen wird es leicht ſein, den Werth ſpäterer Inſinuationen, die ſich auch bei Balbin, Beckowſký und Pubička einſchlichen, nämlich über die Art und Weiſe, wie König Georg gewaltſam gewählt worden ſei, zu beurtheilen. Die Nachrichten der ſächſiſchen Geſandten ſtimmen mit denen des Paul Děčřichowec oft wörtlich überein, und auch die Gegenſchrift des Breslauer Predigers Dr. Niclas Tempelfeld widerlegt ſie nicht, ſondern beſtätigt ſie vielmehr (MS.) Eine Art moraliſchen Zwanges, wenn man es ſo nennen will, waltete dabei allerdings ob: es war die Preſſion des allgemeinen Volkswillens.

1458 hann Carvajal, um die Delegirung irgend eines ungarischen Bischofs zu diesem Zwecke anzusuchen.

Es säumten auch die Stände und der König selbst nicht, das Geschehene sowohl dem Kaiser, dem Papste, den benachbarten Fürsten, als auch den Ständen der Kronländer Mähren, Schlesien, der Sechsstädte und der Lausitz anzuzeigen. Diesen wurden besonders die hohen Tugenden und Verdienste des neuen Königs gepriesen und angelobt, daß er ihnen ein gerechter und huldvoller Herr sein werde. Es scheint jedoch, daß außerhalb der Gränzen Böhmens, mit Ausnahme des Königs Mathias von Ungarn, niemand recht über Georgs Erhebung sich freute. Hinsichtlich des Papstes galt es zwar als gutes Zeichen, daß sein Legat Carvajal schon am 20. März in einem ziemlich herzlichen Schreiben den neuen böhmischen König beglückwünschte, und daß Calixt III selbst ihm
22 Feb. noch vor der Wahl am 22 Februar so ungewöhnlich liebreich schrieb, als hätte er seine Erhebung vorausgesehen. Kaiser Friedrich, dessen Stimme das meiste Gewicht hatte, betrug sich seinem Naturell gemäß ziemlich gleichgiltig und unternahm wenigstens nichts Ernstes gegen ihn, obwohl er namentlich auf Mähren Ansprüche machte. Allein die übrigen Fürsten erwiesen sich durchaus feindselig. Herzog Albrecht suchte, als er König Georgs Wahl erfuhr, seinen Zorn an dessen Freunde in Oesterreich, Herrn Ulrich Eizinger, zu kühlen, lud
5 März ihn am 5. März verrätherisch zu sich nach Wien, verhaftete ihn und ließ ihn einem Verbrecher gleich einkerkern; es hieß, er habe ihm K. Ladislaws Tod Schuld gegeben, obwohl er sich zu solcher Beschuldigung öffentlich nicht bekannte. Nächst ihm legten die Herzoge von Sachsen die größte Erbitterung
11 März an den Tag. Schon am 11 März erließ Wilhelm in Weimar an den Kaiser, den Papst und die Kurfürsten eine Protestation gegen die prager Wahl, und sein Bruder Friedrich verwendete sich eifrig sowohl bei dem päpstlichen Nuntius Marino de Fregeno, als bei den benachbarten Fürsten und Bischöfen,

um die Krönung „des alten Feindes des katholiſchen Glau- 1458
bens“ zu hintertreiben und das Kurfürſten-Collegium gegen deſſen Aufnahme in ſeinen Schooß zu ſtimmen. Ihnen ſtimmte auch Markgraf Albrecht von Brandenburg bei, den man in allen wichtigeren Reichsangelegenheiten um Rath anzugehen pflegte, und der im Laufe dieſes Jahres auch Friedrichs von Sachſen Schwiegerſohn geworden war. Ein einziger deutſcher Herrſcher erkannte Herrn Georg gleich Anfangs als König an und befreundete ſich mit ihm: es war dies Johann von Grumbach, Biſchof von Würzburg. Andere gaben ihm wenigſtens keine Antwort, indem ſie ihn weder mit dem königlichen Titel beehren, noch durch Verweigerung deſſelben beleidigen wollten. [15]

Ueber das Verhalten der mähriſchen Stände unter dieſen Umſtänden iſt überhaupt wenig bekannt. Der alte hochverdiente Landeshauptmann, Johann Towačovſky von Čimburg, war ſeit lange Herrn Georgs vorzüglicher Freund und Verehrer geweſen: [16] nahm er auch nicht offen Partei für ihn,

15) Nach ziemlich zahlreichen Acten im Dresdner Staatsarchive. Andere Briefe darüber finden ſich im MS. des prager Domcapitels G. XIX, namentlich der von Carvajal, datirt aus Ofen vom 20 März, wo es heißt: Intelleximus ex literis baronum Vestri inclyti regni Bohemiae, Vestram Serenitatem electionis ipsorum baronum ministerio ad regale culmen regni ipsius esse evectam: pro quo congratulantes baronibus ipsis magnificis et toti regno vestro, attentissime pr-ce divinam pietatem precamur etc. Nos vero plurimum laetati sumus, sperantes quod divina spiritu inflammata Vestra Majestas reddet honorem pro beneficiis Vrae Serti collatis etc. Wichtig iſt auch, was Gregor von Heimburg an denſelben Carvajal am 8 Sept. 1465 ſchrieb: De morte Ladislai gavisi sunt, qui necem ejus lugere tenebantur, — cum rex (Georgius) tam subito mergens a cunctis irridebatur, imperator primus eum recognovit etc. (Ibid.)

16) Nach dem Zeugniſſe der mähriſchen Landtafel hatte er ſchon um 1448, für den Fall ſeines frühen Todes (er ſtarb aber erſt 1464), ſeinen beiden nachmals berühmt gewordenen Söhnen, Štibor und Johann, Herrn Georg zum väterlichen Vormund beſtimmt.

1458 so schien er doch auch gegenwärtig nur um die Erhaltung der Ruhe des Landes, nicht um die Wahl eines neuen Herrn besorgt zu sein. In Mähren schafften Herrn Georg, dem Nachkommen eines eigentlich urmährischen Geschlechtes,[17] auch seine Familienverhältnisse eifrige Freunde und heftige Feinde; unter den ersteren sind besonders die Herren von Cimburg, Pernstein, Lipa und Boskowic, unter den letzteren vorzüglich Hynek Bitowsky von Lichtenburg, Herr auf Zornstein zu nennen. Die Stände kamen den ersten Sonntag nach Ostern
9 April (9 April) in Brünn sehr zahlreich zusammen, und beschlossen den neuen König unter folgenden Bedingungen anzuerkennen: den katholischen Prälaten, Herren und Städten sollte vollkommene Religionsfreiheit zugesichert, das den Ständen durch die Nichtberufung zur Königswahl geschehene Unrecht wieder gut gemacht, und sämmtliche Privilegien der Markgrafschaft bestätigt werden; der König sollte suchen, die Urkunden, welche K. Ladislaw vom Schloße Spielberg nach Oesterreich hatte schaffen lassen, dem Lande wieder zurückzuerstatten; die

17) Schon vor Ende des XV Jahrhunderts hat irgend Jemand die Fabel in Umlauf gesetzt, K. Georg stammte eigentlich von den deutschen Grafen von Berneck und Nidda ab, weil sein vermeinter Ahnherr Boček, Burggraf von Znaim seit 1239, † 20 Dec. 1255, von K. Otakar II seit 1251 auch mit der Verwaltung der an die Znaimer Provinz gränzenden Grafschaft Berneck in Oesterreich betraut wurde, daher in Urkunden auch comes de Bernekke, rector provinciae Bernekcensis hieß. Die von Prof. Roepell in Breslau unlängst entdeckte und edirte Chronica domus Sarensis hat aber diesen Täuschungen ein Ende gemacht, indem sie nachwies, daß Boček's des Grafen von Berneck Nachkommenschaft schon in seinem Enkel Smil 1312 erlosch, und das ganze Geschlecht der Kunstadte, folglich auch die Linie von Podiebrad, von Boček's Bruder Kuno, dem Erbauer von Kunstadt (1243—1286) abstammte, bei welchem eben so wenig, wie bei den übrigen Brüdern Mikul und Smil, und deren gemeinschaftlichem Vater Heralt oder Gerhard von Obřan (1210—1240) irgend eine Meldung von Berneck zu finden ist.

Angelegenheiten Mährens ſollten künftig nur nach dem Gut- 1458
achten mähriſcher Räthe verwaltet, der Unterthaneneid aber dem neuen Herrſcher erſt dann geleiſtet werden, bis er ſelbſt nach Mähren kommen würde. Die Bürger von Olmütz jedoch, von Brünn, Znaim und Iglau, größten Theils Deutſche und durchaus Katholiken, wollten ſich mit keiner Zuſage binden, und richteten ihre Blicke mehr zu den Herzogen von Oeſterreich, von denen ſie auch fleißig gemahnt wurden, in der Treue zu verharren. Als aber die Geſandtſchaft, die vom Landtage nach Prag geſchickt worden war, mit „guten Nachrichten“ zurückkehrte, benahm ſie der ſich bildenden Oppoſition wenigſtens ihre moraliſche Kraft, ſo daß zu der angekündigten Krönung in Prag auch die mähriſchen Großen in großer Zahl ſich rüſteten.[18]

Bedenklicher war der Widerſtand, auf welchen der neue Herrſcher bei den Fürſten, Prälaten und Städten von Schleſien ſtieß. Dieſe beſchwerten ſich gleichfalls, daß man ſie nicht zur Wahl berufen habe: allein noch mehr verdroß die Fürſten, daß ein Mann von niedrigerer Geburt ihr Herr, die Prälaten, daß ein Ketzer König ſein, die Städte, daß ein Böhme und Slawe ihnen gebieten ſollte. Gleiche Anſichten herrſchten auch in den Sechsſtädten und der Lauſitz. Es wurden deshalb viele Berathungen gehalten, die erſte zu Liegnitz am 19 März, die zweite zu Breslau am 16 April 16 Apr.
u. ſ. w. An beide Verſammlungen ordnete auch Georg ſeine Geſandten ab: nach Liegnitz Dietrich Humlowſky von Janowic, Otto von Sparneck Hauptmann zu Eger und Hanus Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz; nach Breslau Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Duba auf Lipa, Prokop von Rabſtein und Otto von Sparneck. Bei beiden Verſammlungen waren auch Geſandte Herzog Wilhelms von

18) Mehrere Urkunden über dieſe Verhandlungen, aus Znaimer Archiven geſchöpft, ſind gedruckt in Fontes rerum Austriacarum, Abtheil. II, Band II, pag. XXVIII—XXXIV.

1458 Sachsen, bei der Breslauer zugleich Gesandte der Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Sigmund, zugegen.

Die Mehrzahl der Schlesier und mit ihnen der Lausitzer Sechsstädte neigten sich augenscheinlich auf Herzog Wilhelms Seite. Es wurde jedoch nichts übereilt beschlossen, sondern von Liegnitz aus zur Antwort gegeben, die Fürsten und Städte müßten noch in größerer Zahl zusammen kommen, um einen gemeinschaftlichen Beschluß zu fassen. Zu Breslau, wo die Versammlung ziemlich zahlreich war,[19] kam man nach
19 April langer Berathung endlich am 19. April überein, daß die Schlesier zwar sich zur Krone von Böhmen, so fern ihnen das als christlichen Fürsten und Landen zu Ehren gebühre, treu zu halten entschlossen seien: da aber an sie von den Herrschaften zu Sachsen, Oesterreich und Böhmen verschiedene Ansprüche gemacht würden, so seien sie übereingekommen, niemanden als König anzuerkennen und aufzunehmen, bevor nicht an geeigneten Orten entschieden würde, wem sie mit Gott, Ehre und Recht als einem christlichen Herrn und König in Böhmen gehorchen sollten.[20] Es war dies scheinbar eine Berufung auf den Kaiser und Papst, im Grunde aber nur ein

19) Der Breslauer Bundbrief unterschrieben Bischof Jost, die Herzoge Heinrich und Wlodek von Glogau, Konrad der Weiße von Oels, Balthasar von Sagan, Johann von Priebus, Friedrich von Liegnitz, dann die Städte und Lande Breslau, Schweidnitz und Jauer, Liegnitz, Löwenberg, Bunzlau, Namslau und Neumarkt. Herzog Bolek von Oppeln, ein bekannter Hussit, und Konrad der Schwarze von Oels waren zwar auch bei dem Tage, unterfertigten aber die Urkunde nicht. Eschenloer S. 50—58.

20) „Nymands vor eynen Konig vnd erbherren zu dirkennen, uffzunemen, bis so lange das es dirkant werde an geburlichen steten, wen wir billich mit gote eren, gleich vnd recht als eynen cristenlichen herren vnd Konig in Behmen uffnemen sullen" — so lautete es in der Antwort, die man dem Hauptmann von Schlesien, Herrn Johann von Roisenberg, darüber gegeben. Orig. im Wittinganer Archiv. Eschenloer l. c. Klose documentirte Geschichte von Breslau III, II, p. 13.

diplomatischer Kunstgriff, um Zeit zu gewinnen. Aufrichtig 1458
dürfte nur der Breslauer Bischof Jost von Rosenberg so gedacht haben; dieser hatte sich gleich Anfangs, theils aus religiösem Bedenken, theils aus Nachgiebigkeit gegen seinen Vater, gegen Georg erklärt, und ging nun, da er des Papstes gute Stimmung für Georg wahrnahm, persönlich nach Rom, um dort Belehrung einzuholen. Am leidenschaftlichsten unter den Gegnern des neuen Königs erwiesen sich die Breslauer, die schon seit lange von ihren Predigern gegen ihn aufgereizt worden waren, und nun bald nachher (25 Juni) einen ge- 25 Juni
heimen Bund untereinander schloßen, „daß sie Georg von Podiebrad für einen König oder Erbherrn nimmermehr haben noch aufnehmen wollten in keinerlei Weise", und daß sie „dessen einander mit Leib und Gut rathen und beiständig sein sollten." Das schmähliche Benehmen des Breslauer Pöbels gegen die böhmischen Gesandten, die obgleich unter sicherem Geleit gekommen, ihres Lebens doch keinen Augenblick sicher waren, beleidigte selbst die übrigen Schlesier so sehr, daß beschlossen wurde, in Sachen der böhmischen Krone nie mehr in Breslau zu tagen. [21]

In Böhmen und in Prag insbesondere war man indessen guten Muthes, und traf Anstalten zur feierlichen Krönung des geliebten Königs, obgleich das Fest nahe daran war, von einer Seite her gehindert zu werden, wo man es am wenigsten erwartete. In Ungarn nämlich brachen plötzlich so schwere Unruhen aus, daß es zweifelhaft war, ob König Mathias so bald im Stande sein werde, den versprochenen Bischof nach Böhmen zu schicken. [22] Doch kamen zu Ende

21) Eschenloer und Klose l. c. J. J. Müller Reichstags-Theatrum (Jena, 1713) S. 726—736. Eschenloer (S. 68) berichtet von den Breslauern aufrichtig: Und sagte die Gemeine, ob es auch der Bapst und Keiser erkenneten und geböten, so wolte sie Girsigen nicht ufnemen.

22) Ueber diese wichtigen, doch überaus dunkeln Begebenheiten werden wir im zweiten Capitel dieses Buches einige nähere Andeutungen geben.

1458 Ende Aprils

Aprils zwei von ihm und dem Cardinal Carvajal abgeordnete Biſchöfe, Auguſtin von Raab und Vincenz von Waizen, nach Prag, unter dem Geleit und Schutz einiger ungariſchen Großen, darunter auch des Wojwoden Nikolaus Ujlaki. Die Krönung war auf den nächſten Sonntag nach Georgi, den 30. April, angeſagt, mußte jedoch um eine Woche verſchoben werden. Die Urſache des Verzuges wird nicht angegeben, doch iſt ſie leicht zu errathen. Carvajal hatte den Biſchöfen anbefohlen, den König erſt dann zu krönen, wenn er vollkommenen Gehorſam gegen den römiſchen Stuhl, gleich allen chriſtlichen Königen, gelobt haben würde. Bei Formulirung des Eides, den Georg zu dieſem Zwecke abzulegen hatte, handelte es ſich darum, ob er den Kelch und die Compactaten aufgeben und ſomit ſein Religionsbekenntniß ändern ſolle oder nicht. Es war das eine äußerſt zarte und bedenkliche, in ihren Folgen aber über die Maſſen wichtige Frage: gab er der Forderung der Biſchöfe nicht nach, ſo erlangte er auch nicht mit der Krönung, die Anerkennung ſeiner königlichen Würde; verläugnete er ſeine Ueberzeugung, ſo verlor er den Frieden ſeiner Seele und die Unterſtützung der Nation. Endlich wurde beiderſeits eine Formel genehmigt,[23] in der weder von den

23) Raynal gab ſie (Hungar. diplomat. II, 163—166) nach einer Handſchrift des Vaticans heraus: Ego — promitto — atque juro — quod abhinc et inantea — obedientiam et conformitatem more aliorum catholicorum regum in unitate orthodoxae fidei, quam ipsa S. Romana — ecclesia — tenet, fideliter observabo, ipsamque, catholicam — fidem protegere — volo toto posse, populumque mihi subjectum secundum prudentiam a deo datam ab omnibus erroribus, sectis et haeresibus, et ab aliis articulis S. Rom. ecclesiae et fidei catholicae contrariis revocare et ad verae — fidei observationem ac obedientiam, conformitatem et unionem ac ritum cultumque S. Romanae ecclesiae reducere et restituere volo. König und Königin, die kein Latein verſtanden, ſchworen böhmiſch: nun hatte aber die Ueberſetzung der ganzen Formel gewiß eigenthümliche und bedeutende Schwierigkeiten.

Compactaten noch von dem Kelche die Rede war, sondern 1458
nur von der Verpflichtung zum Gehorsam und zur Einheit
im Glauben, sowie zur Vertilgung aller Secten und Ketze-
reien in Böhmen überhaupt. Dieser Eid wurde vom Könige
und der Königin insgeheim im königlichen Gemache am 6 6 Mai
Mai geleistet, in Gegenwart der erwähnten ungarischen Bi-
schöfe und Magnaten und einiger Böhmen, wie des Bischofs
Protas von Olmütz und des obersten Landrichters und obersten
Kanzlers von Böhmen; er ist daher nicht mit dem später
bei der Krönung selbst abgelegten gewöhnlichen Eide zu ver-
wechseln, der die Aufrechthaltung sämmtlicher Rechte und
Privilegien des Landes, somit auch der Compactaten in sich
faßte. Bekanntlich entstand in der Folgezeit ein gewichtiger
Streit über die Frage, ob sich der König durch jenen Eid
verbunden habe, vom Kelche sammt seinem Volke abzulassen
oder nicht? Die Katholiken bejahten, er verneinte sie, indem
er behauptete, es könne ihm niemals in den Sinn gekommen
sein, dasjenige als Ketzerei anzusehen, was durch die Basler
Compactaten gebilligt worden war. Die ungarischen Bischöfe
wurden später nicht um eine authentische Auslegung des
Eides angegangen; Georgs ferneres Bemühen aber, die Be-
stätigung der Compactaten von Seite des römischen Stuhls
zu erlangen, scheint an und für sich für die Wahrheit seiner
Behauptung zu sprechen. Hätte er nämlich ihnen durch jenen
Eid in vorhinein entsagt, so hätte er von da an nicht mehr
sich für deren weitere Giltigkeit öffentlich verwenden können.[24]

24) Kein Kundiger wird jemals annehmen, die Nichterwähnung des Kelches und der Compactaten in der Eidesformel sei die Folge des Zufalls oder Vergessens und nicht eines Compromisses. Wichtig ist diesfalls eine dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg von dessen Agenten in Prag am 9 Mai 1458 gegebene Nachricht, die wir im königl. geh. Cabinetsarchiv in Berlin gefunden. Da heißt es: „Ouch so thu ich Euv. Gnadin zcu wissin, das yn dy vyschoffe nicht kronen wolthin, her müst yn gelabin vnd sweren, das her der Romischen Kirchin vnderthenig wellet sein vnt

1458 7 Mai Für die Abweſenheit fremder Fürſten und Prälaten bei der Krönung Georgs, Sonntags am 7 Mai, und ſeiner Gemahlin Johanna von Rožmital, Montags am 8 Mai, bot die zahlreiche und freudige Betheiligung ſowohl des inländiſchen böhmiſchen und mähriſchen Adels, als des gemeinen Volkes hinlänglichen Erſatz. In dem feierlichen Zuge, von welchem der neue König der Sitte gemäß auf dem prager Schloße geſucht und in die St. Veitskirche geführt wurde, trug ihm Zdeněk von Sternberg die Krone, Johann von Roſenberg das Scepter und Heinrich von Michalowic den goldenen Apfel voran, ihm zur Seite ſchritten die beiden ungariſchen Biſchöfe. In der Kirche wurde es offenbar, welch' große Macht die Sterndeuterei auf das Gemüth des Königs ausgeübt haben muß, da man etwa eine Stunde auf das Zeichen zu warten gebot, bis es erlaubt wurde, ihm die Krone auf das Haupt zu ſetzen. Bei der feſtlichen Tafel, die hierauf im Schloßpalaſte folgte, verrichteten wieder die angeſehenſten böhmiſchen Barone ihren Dienſt. Dabei fand verſchiedene Kurzweil, Tanz und Schauſpiel ſtatt, und Heiterkeit und Frohſinn herrſchte, als hätte man ſchon die ganze Welt gewonnen. Eine der erſten Handlungen des neuen Königs ſcheint die Erhebung ſeines zweitgebornen erſt 15jährigen Sohnes Victorin zum Herzog von Münſterberg und Troppau

auff vnſern gelauben trethin. Darauff hat her yn eyn antwort gegebin, her welle potſchafft zcu vnſern hyligen vater den pabſt ſchigkin, vnd was yn vnſer heiliger vater bijet vnd reth, das wil her thun Darauf hat her zcwene hyn geſchigkt yn den Romiſchen Hoff. Auch habe ich heymlich vernomen, wie her dannoch von der Compactat wegen auch hyn geſchigkt hat vnd begert von vnſern heiligen vater di zcu beſtetigen." Iſt das nicht eben ſo bezeichnend, wie der Umſtand, daß, als er im J. 1462 um die feierliche Beſtätigung der Compactaten einkam, ihm in Rom gar nicht entgegengehalten wurde, wie er durch ſeinen Krönungseid ihnen ſchon factiſch in vorhinein entſagt habe? (Vgl. unten.)

geweſen zu ſein, der erſtgeborne Namens Boček, wurde in 1458
der nunmehr königlichen Familie, wegen ſeines Blödſinns, fortan ignorirt. Die Landes- und Hofbeamten aber beſtätigte der König in ihren Aemtern alle ohne Ausnahme.[25]

Unmittelbar nach dieſen Feſtlichkeiten fertigten wie die Biſchöfe, ſo auch der König Geſandte nach Rom ab. Jene gaben Rechenſchaft über ihr Verfahren, dieſer aber erklärte ſeinem Eide gemäß, daß er dem heiligen Vater ein getreuer und gehorſamer Sohn ſein und insbeſondere auf den Schutz der Chriſtenheit gegen die überhandnehmende Macht der Türken Bedacht nehmen wolle; doch bat er zugleich, der Papſt möchte ſeine Hilfe zur Beruhigung der Gemüther einiger ſeiner Unterthanen nicht verſagen. Auch der Procurator einſt K. Ladislaws in Rom, Heinrich Rohrau, ein Geiſtlicher, verwendete ſich bei Calixt III mit allem Fleiße für den neuen König, und ſoll in deſſen Namen unbedenklich alles verſprochen haben, was man nur immer von ihm fordern mochte. So ſoll es gelungen ſein, den ſchon etwas ſchwachen und leichtgläubigen Greis auf dem päpſtlichen Stuhle dahin zu bringen, daß er nicht lange vor ſeinem Tode († 6 Auguſt 1458) ihn mit einer Bulle beehrte, welche die übliche Ueberſchrift trug: „dem geliebteſten Sohne Georg, König von Böhmen.“[26])

25) Aufſchlüſſe über die Krönungsfeier bietet dasſelbe Schreiben vom 9 Mai, wie oben. Ebendorfer, der ſein Werk gleichzeitig ſchrieb (ap. Pez. II, 892), nannte Victorin ſchon 1458 ducem Opaviae et de Munsterberg, alſo vor den darüber erſchienenen kaiſerl. Dekreten von 1459. Der Herzog Wilhelm von Troppau und Münſterberg war 1452 geſtorben, und bald nach ihm auch ſeine unmündigen zwei Söhne; von ſeinem Bruder Ernſt erkaufte Georg von Podiebrad das ganze Herzogthum auf dieſelbe Weiſe, wie er früher den ganzen Beſitz der Herren von Čaſtolowic an ſich gebracht hatte.

26) So ſtellten der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, zugenannt Piccolomini, in ſeinen Commentarii (lib. VI, ap. Gobelin p. 430 sq.) und nach ihm Rayualdi wie auch andere Schriftſteller

1458 Die Krönung nach römiſchen Brauche und die treue Ergebenheit der angeſehenſten Herren der katholiſchen Partei, namentlich Johanns von Roſenberg, Zdeněks von Sternberg und anderer,[27] gewannen dem Könige den Gehorſam nicht nur aller böhmiſchen Katholiken, ſondern auch der Mehrzahl der mähriſchen, indem ihre Zweifel dadurch vollkommen behoben wurden. Der Biſchof von Olmütz, Protas von Boskowitz, ließ ſich auch herbei, das Geſchäft eines Kanzlers bei dem Könige, wenigſtens in und für Mähren, eine Zeit lang perſönlich zu verſehen. Nur die mähriſchen Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau ließen ſich nicht ſo leicht beſchwichtigen, da ſie in ihrer Widerſetzlichkeit von Herzog Albrecht unterſtützt wurden, der ihnen auch wirklich mit Bewaffneten zu Hilfe kam. Aus dieſem Grunde entſtand in denſelben Zwietracht und Streit zwiſchen den vornehmeren Bürger-Geſchlechtern und dem gemeinen Volke: denn die aus jenen gewählten Stadtſchöppen und Aelteſten, welche doch einige politiſche Erfahrung und Bildung beſaßen, hätten unter gewiſſen

den Vorgang dar, und beſchuldigten den König einer abſichtlichen Ueberliſtung des Papſtes. Man darf jedoch nicht außer Acht ſetzen, daß weder Nicolaus V noch Calixt III, die ja beide nahe daran waren, die Compactaten offen zu beſtätigen, ſo entſchiedene und leidenſchaftliche Gegner derſelben geweſen ſein können, wie Pius II und deſſen zwei Neffen, Jakob und Franz Piccolomini, oder deren Freund Carvajal, und daß das Ganze ſomit recht wol bona fide und ohne alle Argliſt vor ſich gegangen ſein kann.

27) Nicht uninteressant iſt, was Johann von Rabſtein in ſeinem Dialog (ſ. Beilage) über das Verhältniß zwiſchen Zdeněk von Sternberg und dem neuen Könige berichtet: Postquam Georgius regni gubernationem potenti manu suscepit, nonne tu Zdenko in omnibus consiliis suis interfuisti? Cum affirmabat, et per te affirmabatur; cum negabat, negasti; ipse album, per te nix addita est; ipse nigrum, tu veluti corvum ajebas etc. Der alte Ulrich von Roſenberg konnte es ſeinem Sohne Johann lange nicht verzeihen, daß er Georg zum König hatte wählen helfen; nach ſeiner Anſicht hätte Herr Johann ſelbſt König von Böhmen werden ſollen.

Bedingungen gerne sich gefügt, da sie bei längerem Wider- 1458
stande schwere Stürme heranbrechen sahen; das niedere Volk aber und der Pöbel verwarfen überall so kleinmüthige Rücksichten, und namentlich in Znaim mußten die Rathsherren am 17 April ihre Stellen eifrigeren und entschlosseneren 17 April
Nachfolgern abtreten. Als auch in Iglau die Gemeindeältesten zur Ruhe riethen, vereitelte der von Albrecht am 3 Mai 3 Mai
abgeschickte Hauptmann, Wolfgang Kadauer, nachdem er in die Stadt war aufgenommen worden, jede weitere Friedensbemühung.

König Georg erkannte, daß für ihn die Zeit zu nachdrücklichem Handeln gekommen war. Er verließ mit seinem Sohne Victorin Prag am 30 Mai, rückte nach Mähren 30 Mai
und wandte sich zuerst gegen Iglau. Als die Bürger die Heeresmacht des Königs erblickten, erschracken sie, unterwarfen sich und gelobten Gehorsam; sobald jedoch das böhmische Heer weiter nach Znaim gezogen war, empörten sie sich wieder. Auch die Znaimer nahmen ihn ohne Widerstand in ihre Stadt auf, und verpflichteten sich zur Treue, die sie dann nicht mehr brachen. Dort brachte er namentlich die Tage vom 11 bis 16. Juni in Verhandlungen mit den 11—16 Juni
Oesterreichern und insbesondere mit den Eizingern zu, die ihn um Hilfe zur Befreiung ihres Bruders Ulrich aus dem Gefängnisse anriefen. Von da rückte er gegen Brünn, dessen Bürger zwar ihre Thore vor ihm verschlossen; des folgenden Tages aber, als sie sahen, daß er Anstalten zum Sturme traf, sich eines Bessern besannen, und ihn nun mit um so mehr Ehren und Festgepränge als ihren Herrn aufnahmen, je schwerer sie sich vorher gegen ihn vergangen hatten. Nach Brünn beriefen der König und der Landeshauptmann auf den 4 Juli einen Landtag, wo dem neuen Herrscher im Namen der ganzen Markgrafschaft Gehorsam gelobt, und von ihm die Privilegien des Landes der Sitte gemäß bestätigt wurden; die königl. Städte Olmütz, Hradisch und Neustadt

1458 leiſteten ihm am 5 Juli die Huldigung. Nachdem er ſich ſo in den Beſitz von Mähren geſetzt, entſandte er aus Brünn zwei Heere: eines nach Oeſterreich, den Brüdern Eizinger zu Hilfe gegen Herzog Albrecht; das andere gegen die aufrühreriſchen Iglauer, unter dem Befehl Burian Trčka's von Lipa. Er ſelbſt begab ſich weiter nach Olmütz, wo man ihn mit vielen Ehren als Herrn aufnahm; und von da aus
21 Juli langte er am 21 Juli zu Glatz an, wohin er ſchon früher alle ſeine Anhänger in Schleſien berufen hatte.[28]

Auch in Schleſien hatte die prager Krönung eine bedeutende Umſtimmung der Gemüther bewirkt, und noch mehr nützte dem Könige das vom Papſt Calixt III erhaltene Schreiben, worin ihm die mit dem Königstitel verbundenen Ehren erwieſen wurden; denn für die Verlautbarung desſelben in den Nachbarländern wurde auf alle Weiſe geſorgt. Viele geriethen dadurch in Zweifel, ſo daß auf dem zu Lieg-

28) Die Geſchichte Mährens dieſer Zeit iſt ſehr dunkel und verworren, insbeſondere in den Zeitangaben. Nach Urkunden war der König unzweifelhaft vom 30 Juni bis 6 Juli in Brünn, am 14 Juli in Olmütz. Zwei böhmiſche Briefe von ihm, die aus Znaim datirt ſind „dne XI mèsiec· èervence“, (Orig. im Wittinganer Archiv), müſſen daher nach altböhmiſchem Sinn und Brauch nicht auf den 11 Juli, ſondern auf unſern 11 Juni gedeutet werden. Der König verließ alſo Prag nicht erſt am 6 Juni, wie Weleſlawin und Peſina meinten, ſondern um eine Woche früher, am Dienſtag nach dem heil. Dreifaltigkeitstage, d. i. den 30 Mai. Die Abſagebriefe des Königs an Herzog Albrecht, Herzog Sigmund und die Wiener, von Biſchof Protas lateiniſch verfaßt, waren aus Brünn vom 2 Juli datirt (nach einer Nachricht im Münchner Archiv, vergl. Gemeiner's Regensburg. Chronik, 3 Theil, S. 282—5), und wurden in Oeſterreich am 5 Juli übergeben (Anon. chron. Austr. ap. Senckenberg, V, 63.) Ihre Formel erhielt ſich bei Barthol. Scultetus, Annales Gorlic. III, fol 88 (MS.) Einige noch ungedruckte znaimer und iglauer Urkunden aus dieſer Zeit ſind uns durch Hrn. Chytil bekannt geworden; andere ſind gedruckt in den Fontes rer. Austriac. l. c. und Bd. VII, S. 146. Von den iglauer Zuſtänden ſpricht auch des Königs Schreiben vom 26 Juli (ſ. unten.)

nitz am 28 Juni gehaltenen Tage, wo Heinrich der Aeltere, 1458
Herzog von Glogau, auf Krossen und Freistadt, zum Bundeshauptmann gewählt wurde, der in Breslau geschlossene Bund selbst schon zu zerfallen begann. Ein weiterer nach der Stadt Lüben auf den 17 Juli angesetzter Tag ist, wie 17 Juli
es scheint, nicht einmal mehr zu Stande gekommen. In Glatz stellten sich zwar persönlich beim Könige nur Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Oels ein, die ihm auch zu huldigen gelobten: allein Bischof Jost und sein Capitel, eben so die Edlen von Schweidnitz und Jauer, hatten dort wenigstens ihre „treffliche Bothschaft," und nicht allein Wlodek von Glogau, sondern auch Konrad der Weiße von Oels fing an, sich um des Königs Gunst zu bewerben, obgleich es allgemein hieß, die Brüder von Oels hätten die eigenthümliche Laune gehabt, daß dem Einen immer das mißfiel, was der Andere zu lieben schien.

Nur der Herzog von Freistadt, als Haupt des Bundes, dann die Brüder Balthasar und Johann von Sagan und Friedrich von Liegnitz, so wie auch die Bürger von Breslau, verharrten noch im Widerstande und bewarben sich um so angelegentlicher bei Herzog Wilhelm von Sachsen um Schutz, je schwächer sie ihren Bund werden sahen. König Georg, der diese ihm günstige Wendung der Dinge erkannte und dringend nach Oesterreich gerufen wurde, verlegte den beabsichtigten Zug nach Schlesien auf gelegenere Zeit, und langte eilends über Nachod und Königgrätz, wo man ihn mit Jubel als König begrüßte, am 28 Juli wieder in 28 Juli
Prag an.[29]

Ueber die Ereignisse in Oesterreich nach K. Ladislaws Tode haben sich zwar ziemlich viele, aber gleichwohl unzureichende und einseitige Nachrichten erhalten, da sie nur über die Streitigkeiten Aufschluß geben, welche zwischen den Für-

29) Eschenloer p. 62—65. Staří letopisové p. 270—1. Cochlaeus sagt, daß der König Pragam rediit feria VI post festum S. Jacobi.

1458 ſten des Hauſes, beſonders Kaiſer Friedrich und ſeinem Bruder Albrecht, aus Anlaß des erblichen Anfalls dieſes Landes entſtanden. Jeder von ihnen wollte Anfangs der einzige Erbe und Herr von ganz Oeſterreich werden: als aber das nicht anging, und Verhandlungen über die Theilung des Landes unter alle drei Erben begannen, widerſetzten ſich die öſterreichiſchen Stände. Die Fürſten wählten nun in dieſer Sache die Stände ſelbſt zu ihren Schiedsrichtern, und dieſe trafen am 27 Juni einen vorläufigen Vergleich, vermöge deſſen der Kaiſer drei Jahre über Nieder-Oeſterreich, Herzog Albrecht über Ober-Oeſterreich herrſchen, beide aber einen Theil ihrer Einkünfte H. Sigmund überlaſſen ſollten; Wien ſollte bis zur weiteren Entſcheidung um die nächſte Lichtmeſſe in der Gewalt der Stände bleiben. Dieſer Vergleich kam jedoch nicht ganz auf friedlichem Wege zu Stande, da Albrecht und Sigmund am 25 Juni gegen das gegebene Wort ihr Kriegsvolk mit Gewalt hatten in die Stadt einrücken laſſen. Dieſe Gewaltthat ſcheint den Kaiſer veranlaßt zu haben, ſich um Hilfe umzuſehen und dem Könige in Böhmen etwas freundlicher ſich zu nähern. Gewiß iſt, daß der König und der Kaiſer ſchon früher in nicht unfreundlichem Briefwechſel ſtanden,[30] insbeſondere wegen der Gefangenhaltung Ulrich Eizingers, die auch dem Kaiſer widerwärtig war. Um ſo weniger Bedenken trug jetzt der Kaiſer, gegen den Bruder Hilfe zu verlangen oder wenigſtens anzunehmen, der König, ſie zu leiſten. Von einer wirklichen Befreundung derſelben konnte wohl keine Rede ſein; genug, daß die Intereſſen beider ſich vereinigen ließen. Dem Könige bot ſich über dies die willkommene Gelegenheit dar, den Gegner für die Unterſtützung zu ſtrafen, die er dem Widerſtand in Mähren hatte angedeihen laſſen.

30) Einen Beweis von einem ſolchen Briefwechſel gibt das Schreiben K. Georgs aus Brünn vom 30 Juni an die Stadt Regensburg. Gemeiner l. c.

Die Schreiben, womit der König die böhmiſchen und 1458
mähriſchen Barone und Ritter wieder unter die Waffen rief, liefern den Beweis, daß er einen ſtärkern Kriegszug im Sinne hatte, als gewöhnlich. „Es ſind uns," ſo ſchrieb er einem jeden insbeſondere, „dringende Anliegen der Krone Böhmen vorgekommen, derentwegen wir mit Fleiß erſuchen, daß du dich in Perſon mit Deinen Mannen zu Roß und zu Fuß, ſo wie auch mit dem Drittheil all' der Leute, die Dir zugehören, auch mit Wagen, Geſchütz und anderem Kriegsgeräth, ferner mit Lebensmitteln auf vier Wochen, zum nächſten St. Laurenztag (10 Auguſt) bei Iglau einfindeſt. Auch wir 10 Aug.
werden nicht ſäumen, dahin zu ziehen, und wollen dann gemeinſchaftlich, was für gut und nützlich erachtet werden wird, unternehmen. Schicke auch an die Edlen in deiner Nachbarſchaft, die nicht deine Angehörigen ſind, in unſerem Namen daß auf unſer Erſuchen jeder zum Wohl und zur Ehre des Vaterlandes, und zu unſerem und ſeinem Beſten ſich mit dem Drittheil ſeiner Leute gleich Dir aufmache und ausrücke, wie wir ihm ſolches wohl vertrauen." [31]) Es kam auch wirklich ein bedeutendes Herr zuſammen, worin von den angeſehenſten Baronen und Rittern gegenwärtig waren Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Michalovic, Heinrich von Lipa, Bohuſlaw von Schwamberg, Leo von Rožmital, Heinrich von Kolowrat, Johann von Cimburg, Karl von Wlašim, Wilhelm von Rabie, Johann von Pernſtein, Johann von Wartenburg, Wilhelm Krušina von Lichtenburg, Ješek von Boskovic, Hanuš von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janovic, Burian von Gutſtein, Beneš von Kolowrat, Johann von Waldſtein, Johann Štěpanovec von Wrtba, Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Johann Calta von Kamena hora, Soběſlaw von Pardubic, Johann Pardus von Wratkow, Bořita von Martinic und Heinrich von Roztok. Der König verließ Prag

31) Zwei Schreiben dieſer Art und dieſes Inhalts vom 26 Juli fanden wir im wittinganer Archive.

1458 am 10 August, und scheint ihnen erst bei Iglau seine Absicht eröffnet zu haben, nach Oesterreich zu rücken, nicht nur wegen des geringen Erfolges, den der dort geführte Krieg bisher gehabt, sondern auch einer Schuld willen, deren Zahlung das Land verweigerte, und um dem Kaiser durch Bedrängung seines Bruders und Gegners einen Dienst zu erweisen. Er verweilte daher nur zwei Tage vor Iglau, ließ dort seinen Hofmeister Heinrich von Straz als Leiter der Belagerung zurück, und zog selbst mit großer Eile nach Oesterreich weiter. [32])

Das mit den Eizingern verbundene böhmische Heer hatte sich am Anfange des Monats August des Marktes Göllersdorf bemächtigt und verwüstete die umliegende Gegend. Als Albrecht bei Korneuburg starke Truppenmassen sammelte, rückte es in geordneter Wagenburg ihm entgegen und bot ihm bei dem Dorfe Leubersdorf drei Tage lang eine Schlacht an. Da es jedoch nicht angegriffen wurde, kehrte es mit dem Scheine einer Flucht bis gegen Laa zurück, und lockte die Feinde nach. Inzwischen erfuhr der Herzog, daß ein neues, vom Könige selbst geführtes Heer in drei Säulen gegen

32) Die Namen der bei dem Heere anwesenden Barone gibt ihr später bei Stockerau am 9 Sept. erlassenes Schreiben an die Schlesier und Lausitzer. Daß aber der ganze Krieg nicht allein zum Besten des Kaisers, sondern auch auf seinen Antrieb geführt worden sei, behauptet Dlugoš (p. 235), indem er sagt: Georgius — nec prius destitit, — donec Austriae ducatus, ex morte Ladislai regis vacans, Frederico imperatori, in cujus et suggestionem et favorem bellum gerebatur, redditus est. Auch Johann von Guben sagt (Script. rer. Lusat. I, 80): Idem rex intravit cum consensu D. Friderici imperatoris Austriam cum manu valida, — impoperator per eumdem regem sibi acquisivit Wiennam et alia bona regis Ladislai contra fratrem suum ducem Albertum. Solchen ausdrücklichen Zeugnissen gegenüber hat das Schweigen der gleichzeitigen österreichischen Quellen keine Beweiskraft. Ueber des Königs Zug s. auch Staré letopisy S. 171. Sonntags am 20 August erließ er ein Schreiben „im Felde bei Opatau" zwischen Iglau und Znaim. (Original im witting. Archiv.)

ihn heranrückte: da gab er nicht nur alle Hoffnung des Sieges auf, ſondern begann auch zu fürchten, er könnte perſönlich in Feindeshände gerathen. Er kehrte daher ſchnell nach Korneuburg zurück, entließ dort ſein Heer und eilte zum Kaiſer nach Wiener-Neuſtadt. Hier entſagte er in einem mit ſeinem Bruder raſch abgeſchloſſenen definitiven Vertrage ſchon am 21 Auguſt allen Rechten auf Wien und Niederöſterreich, indem er ſich für gewiſſe Anſprüche mit baarem Gelde abfinden ließ, und in ſeinem Streit mit den Böhmen und den Eizingern des Kaiſers Vermittlung in Anſpruch nahm. König Georg zog ihm bis an die Donau nach, da er jedoch keine Feinde fand, wandte er ſich hinauf gegen Krems, und fing die Stadt am 1 September zu belagern an. Dorthin kamen des Kaiſers Boten mit dem Verlangen, daß er aufhöre, das Land, das des Kaiſers Eigenthum geworden ſei, zu verheeren. Der König erkannte an, daß er als Albrechts und nicht als des Kaiſers Feind ins Land gerückt ſei, da er jedoch auch ſeine eigenen Forderungen an dasſelbe zu ſtellen habe, ſo könne er ſich nicht mit bloßen Worten abfertigen laſſen, und müſſe in perſönliche Verhandlung darüber mit dem Kaiſer eingehen. Es wurde daher der Krieg eingeſtellt und eine Zuſammenkunft der beiden Herrſcher bei der Stadt Korneuburg auf den 16 September verabredet. Das böhmiſche Heer zog zuerſt nach Stockerau, ſpäter aber, als der Kaiſer den erwähnten Tag verſäumte, lagerte es, nicht ohne vielerlei Schaden der Umgebung, bei dem Dorfe Aſpern, bis endlich der Kaiſer in Wien anlangte und ein neuer Tag zur Verhandlung anberaumt wurde, die dann auch auf einer Donauinſel bei Wien vom 25. September bis zum 3. October ſtatt fand.[33])

1458
21 Aug.
1 Sept.
16 Sept.
25 Sept. bis 3 Oct

Das erſte perſönliche Zuſammentreffen der beiden Herr-

33) Anon. chron. Austriac. ap. Senkenberg, V, 67—73. Thom. Ebendorfer ap. Pez, II, 892—4. Fürſt Lichnowſky Regeſten l. c. Schreiben der böhm. Barone vom 9 Sept. (MS.)

1458 scher hätte einem sinnigen Beobachter gewiß mannigfachen Stoff zu interessanten Schilderungen dargeboten: wie hier die Majestät der höchsten Würde der alten Welt, doch mit bereits geschwächter und der Stütze bedürftiger Macht, einem Manne gegenüber stand, der ohne Vergangenheit und Ruhm, doch getragen von dem siegreichen Willen des Volkes, aus demselben zu glanzvoller Höhe emporgestiegen war, und wie dort alter Glanz und Etiquette, bedächtiges Maaß und Sorge der Erhaltung, hier junge Kraft, frischer Entschluß und kluge Eroberung sich geltend zu machen suchten. Da man noch nicht wußte, ob sie als Freunde oder als Feinde zusammenkamen, und weder Herzlichkeit noch Vertrauen waltete, so gewannen mannigfache List und Ränke um so freieren Spielraum. Schade daß wir von dem ganzen Auftritte, anstatt eines lebendigen Bildes, kaum dürftige und lückenhafte Notizen überkommen haben. Als der König, von zwei Rittern am Arme über die Brücke geführt, zum erstenmale dem Kaiser nahte, verneigte er sich vor ihm, als seinem Oberen, bis zu den Knien und wurde von ihm umarmt; dann traten beide in die für sie vorbereiteten reichgeschmückten Zelte. Auf die Schwierigkeiten, auf welche die Verhandlung stieß, läßt sich nur aus der Länge der Zeit schließen, welche sie in Anspruch nahm, und aus den Erfolgen, die man erzielte oder auch nicht erzielte. Seit Menschengedenken hatte kein böhmischer König mehr daran gedacht, sich vom Kaiser belehnen zu lassen: Georg erkannte jedoch in seiner eigenthümlichen Lage das Bedürfniß der Belehnung, insbesondere den Lausitzern und Schlesiern gegenüber. Doch wie eifrig er sich auf der Insel darum beworben haben mag, so ist es gewiß, daß er damals noch nicht einmal die volle und direkte Anerkennung seiner Königswürde erlangte.[34] Es ist daher nicht zu wun-

34) Daß damals wirklich über die Belehnung verhandelt worden, ersehen wir aus einem Schreiben Johann Hrobsky's von Sedlec an den wittinganer Schloßhauptmann über die aus dem königl. Lager

dern, daß auch er ſich dann nicht zu Allem bereitwillig finden 1458
ließ. Doch da der Kaiſer für ſeine Perſon keine Anſprüche auf die böhmiſche Krone machte, ſo erkannte er ihn als Schiedsrichter in dem Streite mit den habsburgiſchen Herzogen an. Der Kaiſer entſchied, daß ſowohl ſein Bruder Albrecht als ſein Vetter Sigmund allen Anſprüchen auf die böhmiſche Krone zu entſagen hätten und Ulrich Eizinger ohne weitere Beſchwerden in Freiheit zu ſetzen ſei. In die vom Herzoge Albrecht für die Iglauer verlangte Amneſtie willigte der König nur unter der Bedingung ihrer unverweilten Unterwerfung. Die Oeſterreicher verpflichteten ſich zur Zahlung von 16.000 Gulden, welche vor einem Jahre für Konrad Hölzler ausgelegt wurden und auf ihrem Lande hafteten. Andere minder bedeutende Streitſachen wurden künftiger Entſcheidung vorbehalten, und durch kaiſerlichen Erlaß vom 2 October 2 Oct.
endlich der Friede nebſt allem was dazu gehörte befeſtigt; worauf das böhmiſche Heer, um das Land zu ſchonen, in vier Abtheilungen in ſeine Heimath zurückkehrte.[35]

Die Stadt Iglau war die letzte Zufluchtſtätte aller fanatiſchen Gegner des Königs Georg in Mähren geworden. Der Herzog Albrecht hatte noch zu Anfang Auguſt Herrn Hynek Bitovſky von Lichtenburg, deſſen perſönlicher Haß gegen den König unauslöſchlich war, dort als oberſten Be-

gekommenen Nachrichten. (Orig. im wittingauer Archiv.) In den Urkunden aus dieſer Zeit nannte Kaiſer Friedrich den König: „Her Jeorg, der von den Vonnherrn, rittern vnd knechten, den Vonnſtetten vnd der lanndſchaft des kunigreiches zu Behem zum konig erwellt vnd gekront iſt.“ Wie viel Kopfbrechens mag den Diplomaten jener Zeit ſo ein Terminus gekoſtet haben, bis er beiden Theilen beliebig wurde?

35) Die Urkunde vom 2 Oct. mit der Ueberſchrift: „Die Bericht, ſo der kaiſer mit dem Jorſigku der ſich nennt kunig zu Behem ze Wienn vor den prukken beſloſſen hat“, iſt in Chmel's Materialien abgedruckt (II, 163—3.) Nachrichten darüber finden ſich vorzüglich in Anon. chron. Austriac. und bei Ebendorfer l. c.

1458 fehlshaber eingesetzt. Aus dem Umstande, daß etwa zwanzig der besseren Familien, die zum Frieden gerathen, die Stadt wegen innerer Unruhen verließen und sich in des Königs Schutz begaben, läßt sich schließen, welche Stimmung unter den Einwohnern herrschte, und man kann sich nicht wundern, daß das Volk in seiner Aufregung jene Gnade verschmähte, die ihm der Kaiser unter Bedingung der sofortigen Unterwerfung ausgewirkt hatte. Es entbrannte ein außerordentlich blutiger, wüthender Kampf bis gegen die Mitte Novembers; die Stadt wurde vom königlichen Heere von allen Seiten eingeschlossen, die Vorstädte niedergebrannt, die Teiche abgegraben, und was nur die damalige Belagerungskunst rieth, Gräben graben, Schanzkörbe und Faschinen flechten, alles wurde angewendet. Die Belagerten bewiesen eine außerordentliche Tapferkeit bei mehrfachen Ausfällen, und nicht selten führten sie Heldenthaten aus, die einer bessern Sache und eines dauernderen Andenkens werth waren. Als aber endlich auch die blindeste Wuth die Hoffnungslosigkeit des Kampfes einsehen mußte, fing man zu unterhandeln an, und
15Nov. am 15 November wurde ein Vertrag geschlossen, dessen Inhalt im Einzelnen uns zwar unbekannt ist, in dessen Folge aber die Auswanderer wieder zur Herrschaft in der Stadt gelangten und fortan dem Könige Treue bewahrten. Aus der Nachricht, daß einige der tapfersten Vertheidiger der Stadt hinterher enthauptet wurden, läßt sich schließen, daß dieselben sich nicht so leicht und nicht ohne Widerstand ergeben hatten. Die Wunden, welche diese Vorgänge der früher sehr blühenden Stadt versetzten, heilten nur schwer und spät.[36]

36) Ueber diese Ereigniſſe von Iglau ſind nur ſehr dürftige Nachrichten vorhanden. Die meiſten bietet noch Johann von Guben (in Scriptor. rer. Lusatic. I, 79—80). dann die Staří letopisové, Cochläus u. A. In einem Iglauer Stadtbuch findet ſich eine gleichzeitige Aufzeichnung darüber, wo es heißt: Orta est divisio, democratia regnante. Quid sequebatur? Communitas extollit cornua, prae-

Auch einen andern Umſtand bei Schließung des Wiener 1458
Friedens dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, da er für den Wohlſtand des Volkes in Böhmen und Mähren die weitgreifendſten Folgen nach ſich zog. Herzog Albrecht hatte in den letzten Jahren, um dem troſtloſen Zuſtande ſeiner Finanzen aufzuhelfen, zu dem leider nicht in Oeſterreich und nicht im Mittelalter allein beliebten Mittel der Münzverſchlechterung gegriffen, und Kaiſer Friedrich begann ſchon aus dem Grunde ſeinem Beiſpiel zu folgen, um nicht ſelbſt am Ende darunter leiden zu müſſen. Der Uebelſtand war zwar ſchon im J. 1458 empfindlich, erreichte jedoch ſeine höchſte Stufe erſt 1460. Der Name der „Schinderlinge," welchen das öſterreichiſche Geld aus jener Zeit erhielt, iſt noch nicht ganz aus des Volkes Gedächtniß entſchwunden. König Georg hatte noch als Gubernator im Januar 1458 ſolche Münzen in Prag öffentlich an den Pranger nageln laſſen und ihren Umlauf ſo ſtrenge verboten, daß er die fremden Kaufleute, die ſie in den Handel gebracht, aus dem Lande wies mit dem Beifügen, daß, wer damit noch ferner betreten werde, nicht nur den Verluſt ſeiner Waare, ſondern auch den ſeiner Freiheit zu gewärtigen habe. Jetzt aber wo das böhmiſche Heer über neun Wochen in Oeſterreich gelegen und der König ſelbſt die Rückzahlung der Hölzler'ſchen Schuld in öſterreichiſchem Gelde ſich hatte gefallen laſſen, erlaubte er nicht nur, ſondern befahl ſogar deſſen Annahme, wahrſcheinlich ohne die nachtheiligen Folgen zu bedenken. Es dauerte nicht lange, ſo überſchwemmten Speculanten Böhmen und Mähren mit dem ſchlechten öſterreichiſchen Gelde, kauften dafür die

varicatur legem, opprimit senatum, paretque mandatis vilium, suorum sapientum spreta relatione. Vallatur civitas, incendia suburbiorum. desolatio villarum. suffossio piscinarum, pluraque incommoda inferuntur. Et licet repugnabant strenue, sed sine commodo etc. Die ganz gleichartigen Vorgänge im Inneren von Breslau könnten dazu als Beleg und Aufklärung dienen.

1458 ſchönen alten böhmiſchen Groſchen auf und führten ſie außer Landes. Von dem Elende und den Unordnungen, die aus dieſer Unbedachtſamkeit entſtanden, ſo wie von den bedeutenden Opfern, die nöthig waren, um das Uebel wieder auszurotten, werden wir ſeiner Zeit ausführlicher berichten.

Zweites Capitel.

Allgemeine Anerkennung.

(J. 1458—1460.)

Des Königs Wirkſamkeit im Verhältniß zur Zeitgeſchichte. Das deutſche Reich und ſeine ſtaatlichen Verhältniſſe, Territorialpolitik, Oppoſition gegen Kaiſer und Papſt, Erſcheinungen patriotiſchen Sinnes. Papſt Pius II, Kaiſer Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürſten. Die ungariſchen Verhältniſſe und König Matthias Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunſiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiſer; der Kaiſer in Brünn. Beſitznahme von Schleſien und Widerſtand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilſen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua.

Durch die bei Wien geſchloſſenen Verträge fand ſich 1458
König Georg in der Hoffnung, für den dem Kaiſer erwieſenen Dienſt die Anerkennung der Fürſten ſeiner Zeit zu erlangen, noch getäuſcht: in Kurzem jedoch entſpannen ſich im Weſten wie im Oſten neue Reihen gewichtiger Ereigniſſe welche die Fürſten nöthigten, die Gunſt des mächtigen Böhmenkönigs zu ſuchen und ihm nicht allein die verlangten Titel, ſondern auch Ausſichten auf noch höhere, bisher gar nicht geahnte Würden zu bieten. Günſtige Umſtände trugen nicht weniger als perſönliches Verdienſt dazu bei, daß durch

1458 eine Reihe von Jahren (1459—1464) die politiſchen Angelegenheiten Mitteleuropas mehr oder weniger alle ihrer Entſcheidung von Prag entgegenſahen und die hochgehenden Wogen der Weltereigniſſe an Podiebrad's Geiſtesenergie gleichwie an einem Felſen ſich brachen, der ſie dämmte und theilte. Deshalb wird es nöthig, mit Ueberſchreitung der engen Gränzen des Vaterlandes, den Blick wie den gleichzeitigen Weltereigniſſen überhaupt, ſo auch den deutſchen und ungariſchen Angelegenheiten insbeſondere zuzuwenden.

Die vorherrſchenden Momente in der Geſchichte der Podiebrad'ſchen Zeit waren: zunächſt die gewaltſame Ausbreitung des Mohammedanismus nach Weſten, und ihm gegenüber ſtille aber höchſt bedeutende Fortſchritte der chriſtlich-europäiſchen Geſittung; dann die zeitweilige Reſtauration der päpſtlichen neben dem gänzlichen Verfall der Kaiſermacht, und ihnen gegenüber das Wachſen der landesherrlichen Fürſtengewalt, wie in Europa überhaupt, ſo in Deutſchland insbeſondere. Hiſtoriſche Bedeutung erlangten alle Ereigniſſe nur dadurch, daß ſie dieſen Hauptſtrömungen fördernd oder hemmend entgegentraten; was ſie in keiner Weiſe berührte, verging unbeachtet und vergeſſen. Wir werden bald Gelegenheit haben zu zeigen, wie wichtig die Stellung und das Wirken des böhmiſchen Hofes in der türkiſchen Frage war, die anfangs alle übrigen beherrſchte. Hinſichtlich der Fortſchritte der europäiſchen Cultur trug K. Georg freilich zur Aufnahme weder der humaniſtiſchen oder altclaſſiſchen Studien, noch der Buchdruckerkunſt, noch der großen überſeeiſchen Unternehmungen bei, welche die Gedankenwelt Europa's damals vorzugsweiſe umgeſtalteten: für freiere chriſtliche Ideen jedoch wirkte und litt keiner wie er, in Wort und That, mittelbar und unmittelbar. Als größtes, wo nicht einziges Hinderniß der päpſtlichen Reſtauration reizte er endlich gegen ſich alle die Gewalten auf, über die der kirchliche Fanatismus ſeiner Zeit noch zu gebieten hatte. Dieſe

Verhältniſſe werden mit der Zeit von ſelbſt in vollem Lichte 1458
ſich darſtellen: wir wollen jetzt vor Allem die Veränderungen der weltlichen Herrſchermacht in's Auge faſſen, welche allerdings auch mehr neben ihm als durch ihn erfolgten. Zu leichterem Verſtändniß der Geſchichte wollen wir ſie zuerſt in Deutſchland, dann in Ungarn erwägen, und uns zugleich mit dem perſönlichen Charakter derjenigen Herrſcher bekannt zu machen ſuchen, von welchen die leitenden Ereigniſſe vorzugsweiſe ihre Richtung und ihren Anſtoß erhielten.

Die Staats- und Rechtsverhältniſſe Deutſchlands änderten ſich von jeher mit jedem Jahrhunderte. Karl der Große hatte zuerſt, nach dem Sturze aller alten ſelbſtherrlichen Stammesfürſten, die Regierung ſeines weitumfaſſenden Reiches in bewundernswürdiger Weiſe centraliſirt; die Namen Herzog, Graf, Markgraf u. dgl. bezeichneten unter ihm und nach ihm bloße kaiſerliche Aemter, nicht erbliche Würden und Herrlichkeiten; alle öffentliche Macht im Staate wurde nicht nur in ſeinem Namen, ſondern auch nach ſeinem Willen ausgeübt. Der Umſtand jedoch, daß jene Beamten den Kaiſer zu wählen hatten und ſich dabei mit den Päpſten in's Einverſtändniß zu ſetzen pflegten, hatte gar bald eine Decentraliſation des Reichs zur Folge, welche im Verlauf der Jahrhunderte immer mehr zunahm, und den deutſchen Staat zuletzt in eine Art Staatenbund auflöſte, der ſeines Gleichen weder in der alten noch in der neuen Welt fand. In den Zeiten Podiebrad's war Deutſchland ſchon ein Conglomerat der verſchiedenſten, großen, kleinen und allerkleinſten Mächte und Herrſchaften, von Herzogen und Fürſten, Erzbiſchöfen und Biſchöfen, Markgrafen, Pfalzgrafen und Landgrafen, Aebten und Aebtiſſinen, Grafen, Herren, Rittern und Freiſaſſen, ja Städte- und Bauerngemeinden ohne Zahl, die von einander unabhängig, ihre Beſitzungen eigentlich vom lieben Herrgott zu Lehen nahmen, indem ſie den Kaiſer nur ſo weit beachteten, als ihnen ſelbſt lieb war. Der Kaiſer, deſſen

1458 man, wie ſchon erwähnt, im Reiche noch zur Sanctionirung der obgleich ohne ſeinen Willen vor ſich gehenden Veränderungen bedurfte, und der verbunden war, ſich dem Volke gegenüber noch in ſeiner alten Majeſtät zu zeigen, — obwohl er vom Reiche kein Einkommen bezog, außer Kanzleitaxen, Kammergelder einiger Städte, Judenſteuer und einige Zölle, — mußte deshalb zunächſt aus jenen Fürſtenhäuſern gewählt werden, die, wie Böhmen und Oeſterreich, durch eigene Hausmacht ſtark, die Kaiſerkrone gleichſam nur zur Zierde und zur Erhöhung ihres Glanzes annahmen. Daher kam es aber auch, daß die Kaiſer den Reichsangelegenheiten nicht mehr jene Sorgfalt und Thätigkeit zuwendeten, welche zur Einführung wünſchenswerther Reformen in den Staatsverhältniſſen erforderlich war. Ja oft ſchien es, als ob ſie den Kaiſertitel nur als ein Mittel zur Kräftigung und Mehrung ihrer Hausmacht anſähen, um ſich und ihre Freunde mit den ärmlichen Reſten einer Gewalt zu bereichern, die einſt der glorreiche Hort Aller, nunmehr der allgemeinen Plünderung preisgegeben ſchien.

Nach ſo unglaublicher unendlicher Zerklüftung konnte es nicht ausbleiben, daß frühzeitig wieder eine Centraliſation anderer Art ſich zu bilden begann, welche unter dem Namen der Territorialpolitik in der deutſchen Geſchichte bekannt genug iſt. Diejenigen Fürſtenhäuſer, denen es gelungen war, bei der Theilung größere Stücke der Reichsmacht erblich an ſich zu bringen, bemühten ſich ſeit lange die erworbene Landeshoheit auch da zur Geltung zu bringen, wo ihnen urſprünglich nur eine Reichsamtsgewalt zuſtand. So gab es z. B. in Bayern, Franken, der Pfalz, Sachſen u. ſ. w. eine Menge reichsunmittelbarer Städte und Familien, die ſich nur als des Kaiſers Unterthanen, freilich in dem bereits angedeuteten Maße, anſahen. Die Fürſten ſuchten nun allenthalben dieſe reichsfreien Edlen und Städte nach und nach zu ihren Unterthanen, zu bayriſchen, pfälziſchen, ſächſiſchen Ständen u.

dgl. zu machen. Es iſt begreiflich, daß ſolches Streben zu 1458
endloſen Streitigkeiten und Fehden, wie mit den Kaiſern, ſo auch mit den Ständen ſelbſt Anlaß geben mußte: und in der That bilden Erſcheinungen dieſer Art den größten Theil des Inhalts der deutſchen Geſchichte. Bemerkenswerth iſt dabei die Eigenthümlichkeit des deutſchen Geiſtes, daß die Gemeinden ſowohl als einzelne Edle, bei ihren Kämpfen mit den Fürſten, nicht zur Stärkung der ſie alle einigenden und ſchützenden Centralmacht des Kaiſers ihre Zuflucht nahmen, ſondern in Aſſociationen, in Bündniſſen mit ihren Nachbarn und beſonderen Wehrgenoſſenſchaften Hilfe ſuchten. Die erſten Beiſpiele dieſer Art von größerem Belang gaben die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, der rheiniſche Städtebund, die Ritterſchaften u. ſ. w.

Frühzeitig hatten die vornehmſten unter den Fürſten, die Kurfürſten, angefangen, auch die Regierung im Reiche, zumal während der Abweſenheit des Kaiſers, ſich anzumaßen. Wir haben bereits erzählt, wie dieſelben ſchon am 17 Januar 1424 zu Bingen einen Vertrag unter einander geſchloſſen hatten, in Folge deſſen man ſich im Reiche auch ohne den Kaiſer behelfen konnte, da die oberſte Gewalt jährlich unter ihnen ſelbſt wechſeln ſollte. Noch wichtiger waren die Beſchlüſſe des Kurfürſtenvereins von Frankfurt am 21 März 1446 gegen die ſchon damals ſich bildende Allianz des Kaiſers und des Papſtes. Auf Grundlage dieſer Beſchlüſſe erhob ſich ſchon im Monate November 1456 auf dem Reichstage von Nürnberg eine ernſtere patriotiſche Oppoſition der Fürſten gegen Kaiſer und Papſt zugleich; dem Kaiſer insbeſondere drohte man wegen ſeiner Unthätigkeit nicht ſowohl mit Abſetzung, wie bei König Wenzel, als vielmehr mit der Wahl eines römiſchen Königs, der als eine Art Coadjutor beſſere Sorge für das allgemeine Wohl tragen ſollte. Obgleich jedoch viel geſchah, um ſolchen Verſuch in's Werk zu ſetzen, gelang er endlich doch nicht, da inzwiſchen

1458 einige Kurfürsten ſich wieder durch Schenkungen und Gewährungen hatten gewinnen laſſen.

Freilich war jene Oppoſition unter den Fürſten weder geboren, noch recht in Aufnahme gekommen. Ein ſo troſtloſer Zuſtand, der die deutſche Macht und Politik gegenüber den andern Völkern Europa's nicht nur lähmte, ſondern beinahe vernichtete, konnte allerdings der allgemeinen Beachtung kaum entgehen: hatten doch die Deutſchen ſchon die huſitiſchen Böhmen nur mit Schaden und mit Schmach bekämpft, und nun drohte von Seite der Türken eine noch viel ernſtere Gefahr. Wie gerecht auch die Klagen über das Erlöſchen alles patriotiſchen Geiſtes im Volke, über zügelloſe Selbſtſucht und Sittenverwilderung aller Stände und Perſonen ſein mochten, ſo fanden ſich doch immer auch Männer von edlerer Geſinnung, die nur mit Schmerz auf ſolches Unweſen blickten, und um ſo eifriger es ſich angelegen ſein ließen, die ſtaatlichen Verhältniſſe ihres Vaterlandes hoffnungsvoller zu geſtalten. Unter dieſen ſind insbeſondere zwei Staatsredner bemerkenswerth, die Doctoren der Rechte, Gregor von Heimburg und Martin Mayr, als Wecker des vaterländiſchen Sinnes und als Vorkämpfer für die Rechte ihres Volkes; denn als Räthe der Fürſten und als vorzügliche wo nicht ausſchließliche Adepten der politiſchen Wiſſenſchaft übten ſie einen noch größeren Einfluß, als die modernen Diplomaten, auf die Ereigniſſe ihrer Zeit aus.[37] Die Luſt an den damals

37) Von dieſen beiden Männern, die nachmals auch K. Georgs Räthe wurden, wird ſpäter oft die Rede ſein. Gregor von Heimburg, zu Würzburg zu Anfange des XV Jahrh. geboren, ſtammte aus einer fränkiſchen adeligen Familie. Als Syndikus der Stadt Nürnberg gelangte er 1433 an das Concil zu Baſel und im mehrjährigen Umgange mit den hervorragendſten Männern ſeiner Zeit reifte ſein Geiſt zu höheren Anſichten. Seiner ausgezeichneten Wirkſamkeit als Vertreter der deutſchen Fürſten in Rom und Frankfurt im J. 1446 wurde ſchon gedacht. Im J. 1454 erbat ſich ihn K. Ladiſlaw von den Nürnbergern in ſeinen Rath; nach deſſen Tode ſtand

reif in Aufnahme kommenden humanistischen Studien schloß 1458
sie beide nicht nur aneinander, sondern auch an den vorzüglichsten Vertreter derselben in Deutschland, an Aeneas Sylvius, obgleich die Freundschaft mit Letzterem im Conflict der Interessen, die sie vertraten, bald wieder schwand; im Verlaufe der Zeit erwies sich auch Gregor von Heimburg, wo nicht verständiger und klüger, so doch energischer, beharrlicher und unbescholtener, als sein jüngerer Freund Mayr. Es ist kein Zweifel, daß jene Versuche deutscher Opposition gegen Rom, jene ungewöhnlichen Aeußerungen patriotischen Sinnes in den deutschen Reichstags- und Staatsacten vom J. 1454 bis 1461, welche den Forscher überraschen, ihre Entstehung zunächst dem Geiste und der Thätigkeit dieser zwei Männer verdankten; denn nur zu bald erwies es sich, insbesondere nach dem Tode des Kurfürsten von Trier, Jakob von Sirk († 1456), daß es den Fürsten, die ihre Namen dazu hergaben, an eigentlichem Sinn dafür, so wie an ernstlichem Willen mangelte. Daher entstanden auch jene blutigen Kämpfe, welche im J. 1458 das deutsche Reich zu erschüttern und zugleich K. Georg die Bahn zu seiner Erhöhung zu ebnen begannen, weniger aus jener Opposition gegen Kaiser und Papst, obgleich sie damit immer

er 1458—61 in Diensten der habsburgischen Herzoge Albrecht und Sigmund; später vom päpstlichen Bann getroffen lebte er meist bei seiner Familie zu Würzburg, bis er 1466 in K. Georgs Dienste trat, und nach dessen Tode (1471) bald selbst (Aug. 1472) zu Dresden starb. — Martin Mayr war von Heidelberg gebürtig, bildete sich größtentheils in Nürnberg bei „seinem väterlichen Freunde" Gregor von Heimburg, erschien zuerst als Kanzler des Mainzer Kurfürsten Schenk von Erbach auf dem Reichstage zu Wiener-Neustadt 1455, wurde später Rath des Pfalzgrafen Friedrich und K. Georgs, und trat auch schon am 21 Dec. 1459 in die Dienste Herzog Ludwig des Reichen von Baiern-Landshut, in welcher Stellung er bis zu dessen (1478) und bis zu seinem eigenen Tode (1481) blieb, indem er nach und nach, als vorzüglichster Rath sämmtlicher Herzoge von Bayern, großen Einfluß erlangte.

1458 zuſammenhingen, als vielmehr aus der obenerwähnten Territorialpolitik oder der landesherrlichen Centraliſation.

Nach dem Tode Calixt's III gelangte auf den päpſtlichen Stuhl derſelbe Aeneas Sylvius (erwählt 10 Auguſt und gekrönt 3 September 1458), den wir ſchon als ausgezeichneten Schriftſteller, wie auch als feinen und tüchtigen Geſchäftsmann am kaiſerlichen Hofe kennen gelernt haben. Seine Erhebung unter dem Namen Pius II war ein bedeutenderes Ereigniß, als man bisher anzunehmen pflegt. In ihm beſtieg ein Mann den päpſtlichen Stuhl, der wirklich auf der Höhe ſeiner Zeit ſtand und die Vergangenheit nicht minder wie die Gegenwart mit ſeinem Blicke durchdrang. Er wußte beſſer als irgend ein Zeitgenoſſe alle auf der Weltbühne den Ausſchlag gebenden phyſiſchen und moraliſchen Kräfte und Gewalten zu erkennen und zu würdigen; er kannte die Verhältniſſe und Anſichten von Freund und Feind aus eigener Anſchauung und Erfahrung, da es ſo zu ſagen keine Partei gab, in deren Lager er nicht einige Zeit ſelbſt verweilt hätte. Man bemerkte wohl, daß er, von Jugend auf verſchiedenen Grundſätzen und Parteien zu verſchiedenen Zeiten, aber mit gleich lebhaftem Eifer und gleicher Redekraft huldigend, ſein Herz an keine derſelben hinzugeben pflegte und allemal bereit war, die Farben je nach der Ausſicht, welche ſich ihm eröffnete, anzunehmen und zu tragen: doch verſprach eben dieſe praktiſche Geläufigkeit und Geſchmeidigkeit, einmal auf den höchſten Standpunkt der Welt gelangt, um ſo größere Erfolge, je weniger zu fürchten ſtand, er könne ſich von ſeinem Ehrgeize auf eine noch glänzendere Bahn leiten laſſen. Denn wie ſcharf auch ſein Verſtand, wie groß ſeine Bildung und die Kraft ſeines Willens waren, dennoch glich er keineswegs jenen ſeinen Vorgängern, die wie ein Gregor VII, ein Innocenz III, dem Papſtthum ſo zu ſagen ihres eigenen Geiſtes Stempel aufdrückten, vielmehr überkam ſein Geiſt Form und Stempel von der hohen Stellung, zu der er berufen wurde. Er verſtand es nicht, neue Bahnen zu brechen und dem Papſtthum

ſelbſt eine zeitgemäßere Form zu geben: aber zur Wiederher- 1458
ſtellung ſeiner alten Herrlichkeit und Größe dürfte kaum jemand geeigneter geweſen ſein als er. Schon hatte dieſe ſeit der Auflöſung des Baſler Concils durch die Sorge ſeiner nächſten Vorfahren bedeutend ſich wieder gehoben: ihm war es vorbehalten, ſie noch höher zu bringen und auf einige Zeit gleichſam die Aera Bonifaz VIII zurückzuführen.

Wir haben ſchon bemerkt, daß Pius II lange vor ſeiner Erhebung beſſer als irgend ein Zeitgenoſſe ſowol die der Chriſtenheit von den Türken drohende Gefahr, als auch die Dringlichkeit erkannte, ihrer täglich wachſenden Macht Schranken zu ſetzen. Da er den Mohammedanismus von zwei Seiten auf die Chriſtenheit losſtürmen ſah, aus Afrika über Granada nach Spanien, aus Aſien über das zerſtörte byzantiniſche Reich in die Donauländer, überzeugte er ſich, daß zur Abwendung dieſer Gefahr kein Volk einzeln genügte, ſondern daß es dazu der vereinten Kräfte der ganzen Chriſtenheit bedurfte. Auch war und blieb dies ſtets die erſte und höchſte Sorge ſeines Pontificats, der er ſich ohne Rückſicht auf ſeine häufigen Körperleiden mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit und Energie hingab. Es war ihm ohne Zweifel nicht unbekannt, daß die Rettung und Erhaltung der chriſtlichen Welt der nächſte und geeignetſte Weg war, die Herrſchaft über dieſelbe ſich zu ſichern. Er hätte freilich zu dem Zwecke, altem Brauche und neueren Zuſicherungen gemäß, an die Berufung eines allgemeinen Concils denken ſollen, da ein Jahrzehend ſeit der letzten Kirchenverſammlung ſchon lange abgelaufen war: aber die Curie hatte bereits eine monarchiſche Richtung in der Kirche eingeſchlagen, zu welcher die Concilien nicht ſtimmen mochten. Es wurde dafür ein Surrogat beliebt und die chriſtlichen Herrſcher zum Congreß nach Mantua berufen, wie wir bald umſtändlicher nachweiſen werden.

Pius II Verhältniß und Benehmen zu Kaiſer Fried-

1458 rich III war ein ganz eigenthümliches und absonderliches. Er hörte auch als Papst nicht auf, seinem ehemaligen Wohlthäter herzlich ergeben zu sein: aber Friedrich konnte, so aufrichtig auch seine Pietät gegen den päpstlichen Stuhl war, eines gewissen Unbehagens sich kaum erwehren, so oft er vor seinem ehemaligen Diener sich neigen sollte. Gleichwohl benützte er den persönlich günstigen Moment nicht, um wenigstens einen Theil dessen zurückzugewinnen, was die Kaiser in den letzten Jahrhunderten an die Päpste verloren hatten, sondern gedachte des Papstes Ergebenheit nur zur Ausbreitung und Befestigung seiner Hausmacht zu benützen, und zeigte sich empfindlich, ja beleidigt, wenn der Papst seinen Wünschen nicht vollständig nachkam. Die Nachwelt würde überhaupt das Andenken Friedrichs III in größeren Ehren halten, wenn er nicht Kaiser geworden wäre und nicht als solcher eine historische Rolle zu spielen gehabt hätte. Seine äußere Gestalt war zwar eines Kaisers würdig, auch besaß er als Mensch viele Tugenden: er war gottesfürchtig, friedfertig und gerecht, ein guter Gatte und Vater, scharfen Geistes und von ungewöhnlicher Gedächtnißstärke, liebte Kunst und Wissenschaft, befaßte sich besonders gerne mit Gärtnerei und Bauwesen, so wie auch mit Natur- und Kunstseltenheiten. Bei diesen Liebhabereien vergaß er jedoch zu viel seines Berufs als Herrscher und wich so viel möglich den damit verbundenen Pflichten und Anstrengungen aus; ein nicht minderes Gebrechen war sein fast sprichwörtlich gewordener Geiz, die Quelle so mancher drückenden Abgaben und Widersetzlichkeiten: am meisten war jedoch bei ihm die gänzliche Unempfänglichkeit für Ideen überhaupt, zumal im Staatsleben, und die Gleichgiltigkeit gegen dieselben zu beklagen. Welchen Nutzen werde ich davon haben? war seine gewöhnliche Frage, wenn in seinem Rathe staatliche oder kirchliche Reformen besprochen wurden; und wo er keinen handgreiflichen Gewinn ersah, da blieb er thatlos und verschob alle noch so dring-

lichen Anliegen. Und führte er auf den Reichstagen den 1458
Vorſitz, was freilich wohl ſehr ſelten vorkam, ſo brachte er durch ſein unerbittliches Einſchlummern ſelbſt bei den glühendſten Ergüſſen der Beredſamkeit die Reichstagsredner zur Verzweiflung. Bei alledem war er empfindlich und ob ſeiner kaiſerlichen Würde eiferſüchtig, ja eigenſinnig, und nicht leicht vergab er denjenigen, die ſich gegen ihn vergangen hatten.

Kaiſer Friedrich III hätte ſich kaum durch mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Throne behauptet, wenn nicht ein Fürſt freiwillig ſich ihm an die Seite geſtellt und ſeine Mängel gewiſſermaßen erſetzt hätte. Es war dies Markgraf Albrecht von Brandenburg, der dritte Sohn jenes Nürnberger Burggrafen Friedrich, der während des Conſtanzer Concils von Kaiſer Sigmund zum Markgrafen von Brandenburg erhoben, ſpäter meiſt oberſter Anführer des Reichsheeres gegen die Huſiten geworden war und 1440 ſtarb. Albrecht, geboren 1414, wurde bei der Erbtheilung mit den Brüdern Johann, Friedrich II dem Kurfürſten und Friedrich dem Jüngern, Herr und Erbe von Ansbach, ſpäter auch von Baireuth in Franken, daher er ſich eine Zeit lang bemühte, den Titel und die Rechte eines Herzogs von Franken an ſich zu bringen. Wir haben ſeit 1439, wo König Albrecht ſich ſeiner Hilfe in Schleſien gegen die Polen bediente, ſchon oft von ihm geſprochen: denn es begab ſich im Reiche kaum etwas von Bedeutung, woran er nicht unter den Erſten, meiſt an des Kaiſers Statt und für ihn, ſich betheiligt hätte. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Geiſtes- und Körperkraft. Nicht nur auf Turnieren fand er ſeines gleichen nicht, auch in blutigen Schlachten war ſchwer zu ſagen, ob er größer war als Heerführer oder als wackerer und unerſchrokkener Krieger; ja man ſagte, daß er manche Niederlage, die er als Führer erlitt, durch ſeine perſönliche Tapferkeit als Krieger in Sieg umgewandelt habe; ſein Leib war voll Narben, gewonnen in zahlloſen Schlachten; in ihm erglänzte

1458 ragte Herzog Ludwig von Bayern auf Landshut und Ingolstadt weniger durch persönliche Eigenschaften als durch die Stellung seiner Macht und den Nachdruck, den er seinem Willen zu geben im Stande war, hervor. Man gab ihm, wie vormals auch seinem Vater Heinrich, den Zunamen „der Reiche," der für seine verständige Regierungsweise ein nicht minder giltiges Zeugniß bietet, wie für den blühenden Zustand seiner Finanzen. An Ehrgeiz, Entschlossenheit und Unternehmungsgeist übertraf er jedenfalls seinen Vetter Herzog Albrecht von München und Straubing, welchen die Böhmen 1440 zu ihrem Könige hatten erheben wollen, und welchen man jetzt nur wegen seiner Friedfertigkeit, Andacht und Musikliebe pries († 1460). Ludwig der Reiche hatte im J. 1451 die Tochter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen Amalia zur Ehe genommen, und wurde somit später Schwager des Markgrafen Albrecht, seines Jugendgenossen. Den Böhmen war und blieb er zumeist freundlich gesinnt.

Die erwähnten Fürsten waren die Hauptpersonen im Drama voll stürmischer Katastrophen, welches im J. 1458 begann und erst 1463 mit dem Prager Frieden endigte. Nebenrollen spielten darin die Herzoge Albrecht von Oesterreich und Sigmund von Tyrol, die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, Friedrich II Kurfürst von Brandenburg, Karl Markgraf von Baden, Ulrich Graf von Würtemberg, Ludwig Landgraf von Hessen und unter den Geistlichen vorzüglich der Mainzer Erzbischof Diether von Isenburg. Wir werden davon nur so viel anführen, als zum Verständniß der böhmischen Geschichte und des Wirkens K. Georgs nothwendig sein wird.

Als Kaiser Friedrich, aus Dank gegen den Markgrafen Albrecht, die Befugnisse des Landesgerichts von Nürnberg erneuert und erweitert hatte, begannen die Irrungen mit dem
6 Febr. am 6 Februar 1458 zwischen dem Pfalzgrafen Friedrich und Herzog Ludwig dem Reichen abgeschlossenen Vertrage, dessen

eigentlicher Sinn laut eines geheimen Zuſatzartikels vom 24 1458
Februar dahin ging, daß beide Verbündeten ſich zu gegen- 24 Feb.
ſeitigem Rath und Beiſtand verpflichteten, wenn Markgraf Albrecht ſie und ihre Unterthanen durch das erwähnte Nürnberger Gericht behelligen oder bedrängen ſollte; da des Markgrafen Streben nicht unbekannt war, mittelſt jenes Gerichtes ſich als Landesherr in Franken geltend zu machen. Ein ſolcher Anlaß ergab ſich bald durch einen Streit um das Schloß und die Herrſchaft Widdern. Es war dies eine Ganerbſchaft, wovon drei Viertel dem Würzburger Bisthum, ein Viertel dem Pfalzgrafen am Rhein zu Lehen gingen. Einer der Ganerben, Namens Horneck, wegen Plünderns und anderer Gewaltthaten vor des Markgrafen Landgericht geladen, ſtellte ſich nicht und zog ſich damit und ſeinen Genoſſen eine nachdrückliche Strafe zu. Denn der Markgraf überfiel mit ſtarker Macht Schloß Widdern, nahm es ein und zerſtörte es am 29 Juni, ohne auf die Erbietungen des 29 Juni
Biſchofs und des Pfalzgrafen, ſo wie auch auf die Hilfe, die der Pfalzgraf den Seinigen ſich zu leiſten anſchickte, Rückſicht zu nehmen.

Ein noch wichtigerer Anlaß zu Streit ergab ſich bald darnach. Herzog Ludwig konnte den Verluſt der Stadt Donauwörth nicht verſchmerzen, die ehemals ſeinen Vorfahren unterthänig, ſich frei gemacht und zu einer Reichsſtadt emporgeſchwungen hatte. Darum überfiel er ſie nach langen und großen Vorbereitungen plötzlich mit bedeutender Waffenmacht, Mitte September 1458, und zwang ſie, ſich am 19 19 Oct.
October zu ergeben. Bei dieſem Unternehmen war er ſowohl vom Pfalzgrafen und dem Biſchof von Würzburg, als auch von anderen Fürſten und Biſchöfen, und ſelbſt vom Markgrafen Albrecht, ſeinem Jugendfreunde, unterſtützt worden. Kaiſer Friedrich jedoch erklärte, auf Antrieb ſeines Reichsmarſchalls, Heinrich von Pappenheim, und des Städte-

1459 bundes, die Eroberung für einen Reichsfriedensbruch und berief deßhalb einen Reichstag nach Eßlingen.

In der Voraussicht eines nahenden Sturmes kamen die Fürsten in großer Zahl und nicht geringer Pracht zum Neujahr 1459 in Bamberg zusammen, um die Mittel zu berathen, demselben vorzubauen. Neben dem Markgrafen Albrecht, dem Pfalzgrafen Friedrich, Herzog Ludwig von Bayern, Sigmund von Tyrol und anderen war auch Herzog Wilhelm von Sachsen anwesend, um eine Reichshilfe gegen Böhmen zu suchen, und K. Georg hatte Hanns Stampach, einen Edelmann des Elbogner Kreises, wahrscheinlich nur als Kundschafter hingeschickt. Die Versammlung hatte jedoch einen umgekehrten Erfolg und führte zum stürmischen gänzlichen Bruch unter den Fürsten. Denn beim Streit wegen des Schlosses Widdern, als Markgraf Albrecht in seiner heftigen Weise mit Hindeutung auf den Pfalzgrafen die Worte hinwarf: „Horneck sei ein Schalk, und ein Schalk sei auch, wer ihn in Schutz nehme," zog Friedrich sein Schwert und rief: „Du lügst, wie ein Fleischverkäufer, ich bin Fürst in allen Ehren," und hätten die Fürsten die Beiden nicht mit Gewalt getrennt, sie hätten sich gemordet. Von da an schwand jede Hoffnung auf einen dauernden Frieden im Reiche. Beide Parteien begannen sich aufs Neue zu rüsten und wendeten ihre Blicke nach Böhmen, das seit lange als ein Hauptdepot von Kriegsmitteln und Kriegskunst angesehen wurde. Albrecht gestand dem Herzoge Wilhelm offen, daß seine Ansprüche auf die böhmische Krone nun nicht mehr durchzuführen seien, und daß es dagegen sehr erwünscht wäre, wenn er sich mit dem gewählten Könige aussöhnen und ihn für sich zu gewinnen suchen wollte; er trug sich dazu als Vermittler an, da auch der König ihn schon darum angegangen hatte. Es wurden daher durch Stampach Verhandlungen angeknüpft, um eine Zusammenkunft der Fürsten herbei zu führen, und es folgten die Tage von Wunsiedel

und Eger, von welchen in Bälde umſtändlicher die Rede 1459
ſein wird.[38]

Von anderem Gepräge, aber nicht minder bedeutenden Folgen, war die Reihe von ſtürmiſchen Scenen, die gleichzeitig im Oſten, namentlich im Königreiche Ungarn, ſich entwickelte. Als die ungariſchen Magnaten, und namentlich der Gubernator, Michael Szilagy, einen achtzehnjährigen Jüngling ohne Verdienſte wie ohne Erfahrung zu ihrem Könige wählten, hofften ſie wohl ſelbſt in ſeinem Namen lange zu regieren. Auch die böhmiſchen Kriegsrotten, die ſo weſentlich zur Erwählung K. Mathias beigetragen hatten, rechneten nicht minder auf Belohnung als auf Schutz gegen den Ungeſtüm der ungariſchen Stände, die nicht abließen auf die Beſeitigung dieſer fremden unfügſamen Waffenmacht zu dringen. Der perſönliche Charakter des Königs Mathias täuſchte jedoch bald alle dieſe auf ſeine Jugend gebauten ſchiefen Hoffnungen. Er war ein Jüngling voll männlichen Geiſtes, mit ungewöhnlichen Gaben von Gott ausgeſtattet, von großer Schärfe des Verſtandes, ſtarker unbeugſamer Willenskraft und unermüdlicher Thätigkeit; an Körper unanſehnlich, eine kleine gedrungene Geſtalt, doch kräftig gebaut, mit reichen falben Locken, einem Löwen an Leib und Seele nicht unähnlich. Er wollte nicht nur, er wußte auch zu herrſchen gleich von Anbeginn, und litt Niemanden weder über ſich, noch auch neben ſich. Als Herr war er ſich keiner

38) Für die deutſche Geſchichte dieſer Zeit dient „J. J. Müller's Reichstags-Theatrum" u. ſ. w. wenigſtens als reiche Urkunden- und Aktenſammlung. Unter den übrigen Schriften zeichnet ſich Chr. Jak. Kremer's Geſchichte des Kurfürſten Friedrich I von der Pfalz (Mannheim, 1766, 2 Bde, 4.) durch ſeine Gründlichkeit aus. Das Bedeutendſte aus neuerer Zeit iſt Joh. Guſt. Droyſen Geſchichte der Preußiſchen Politik (2. Bd. Berlin, 1857), obgleich es ſo zu ſagen nur in den Spitzen der Ereigniſſe verweilt, ohne in's Detail der Erzählung einzugehen.

1459 Pflichten, nur ſeiner Rechte bewußt; was er wollte, ſollte der Welt als Geſetz gelten. Herz hatte er nur für ſich und für ſeinen Ruhm, und ſein Egoismus war um ſo mehr zu fürchten, in je edlere Formen er ihn zu kleiden wußte. Alle Gemeinheit und Kleinlichkeit lag ihm ferne; immer heiter und voll Witz, fand er Geſchmack an der Literatur wie an ſchöner Kunſt; er zeigte ſich gerne freigebig und prachtliebend, übte raſche und kräftige Juſtiz, wo ſein Intereſſe nicht mit im Spiele war; aber weder Sittengeſetz noch Ehrgebot machten ihm Bedenken, wo ein höherer Gewinn entgegenſtand. Dankbarkeit, Zärtlichkeit, Güte und Barmherzigkeit waren ihm unbekannte Tugenden; außer ſeiner Mutter weiß man von keinem ſeiner Freunde und Wohlthäter, den er nicht von ſich geſtoßen hätte, dem er nicht am Ende ein Todfeind geworden wäre. Auch verſchmähte ſein ſtolzer Sinn, in Zeiten der Noth, nicht den Schein tiefſter Demuth, und ſcheute dann keinen Trug, wie keine Heuchelei. Es läßt ſich zwar einzeln nicht beſtimmt angeben, was alles zu Anfange ſeiner Regierung ſich ereignete: nur das iſt gewiß, daß er ſeinem Oheim die Gubernatorswürde ſchon im Mai 1458 abnahm, und ſich auch früher ſchon mit anderen Herren, wie mit den böhmiſchen Kriegsrotten, blutig überworfen hatte. Wir beſitzen nur unbeſtimmte Nachrichten von inneren Unruhen, die ſchon in den Monaten März und April ausgebrochen waren, und für den jungen König nicht durchwegs günſtig abliefen.[39] Die Mißvergnügten und die Feinde mehrten die Schwierigkeiten ſeiner Lage durch die Nachrede, er ſei niedriger und nicht nationaler Herkunft, ein walachiſcher Sprößling ohne Verdienſt und ohne Tugend, nur durch Trug und Gewalt

39) Schon am 2 März 1458 gaben dem Herzoge Wilhelm von Sachſen deſſen Geſandte aus Prag folgende Nachricht: Bns iſt auch hud warhafftig zuuerſtehen gegeben, ſich begebe zu Hungern wider den nüven vffgeruckten Konig gros krieg vnd Irrthum ꝛc. (Orig. im Dresdner Staatsarchive.)

auf den Thron erhoben.[40] Er wußte gleichwohl ſich ſo zu benehmen, daß das gemeine Volk, der niedere Adel und die Geiſtlichkeit in Maſſe ihm anhingen und die Monarchie ſolchergeſtalt auch hier auf demokratiſcher Grundlage ſich befeſtigte. Zu ſeiner Popularität trug nicht wenig auch der Kampf bei, den er gegen die böhmiſchen Kriegsrotten im Lande eröffnete, erſt unter Leitung Sebaſtian Rozgonyi's, dann nachdem ein Waffenſtillſtand am 29 Sept. abgelaufen war, unter Leitung anderer einheimiſcher Führer; Peter Aſſamit war ſchon zu Ende Mai in einer Schlacht bei Saroš-Patak gefallen, Ziſkra ſuchte zu wiederholten Malen in Polen Zuflucht: doch wurde die Macht jener Kriegsrotten erſt nach Verlauf mehrerer Jahre theils mit Gewalt gebrochen, theils durch Verträge beſeitigt.[41] Michael Szilagyi, Ladislaus Gara und Nikolaus Ujlaki ſchloßen 1459 29 Spt.

40) Graf Joſeph Teleki (Hunyadiak kora. I. 26 flg.) bemüht ſich zwar nachzuweiſen, daß die Familie Hunyadi magyariſcher und nicht walachiſcher oder rumäniſcher Abkunft geweſen ſei: ſeine Beweisgründe haben jedoch zu wenig Gewicht gegenüber den einſtimmigen Zeugniſſen von Aeneas Sylvius, Bonfini und des päpſtlichen Legaten vom J. 1462, von welchem in den folgenden Anmerkungen die Rede ſein wird. Doch beweiſt des Matthias Unkenntniß der walachiſchen Sprache wenigſtens ſo viel, daß er ſchon von Jugend auf magyariſch war erzogen worden.

41) Bonfini p 411 sq. Raynaldi II, 27, 161, 168, 179, 203 etc. Katona, XIV. 145, 149 sq. Teleki, III, 83 u. ſ. w. Ueber Ziskra ſchrieb am 28 Juni 1458 W. Reiſchperger, Hauptmann in Pettau, nach Bayern: Ich bitt Ew. Gn. zu wiſſen, daß die Hungern dem Jiskra als bei 1200 Mannen vor zu zwein malen erſlagen und gefangen haben: alſo hat er ſie itz bezalt und hat inen als bei 5000 Mannen erſlagen und gefangen. Aber er hat auch Schaden an ſeinem Volk genomen, nachdem er viel grenger geweſen iſt, dann ſie. (Orig. in München.) Ziskra war bei dem Könige von Polen zum erſten Mal ſchon zu Anfang Mai 1458 in Petrikau und verhandelte mit den Preußen erfolglos (Dlugoš p. 225—7); dann kehrte er nach Ungarn zurück, führte Krieg mit dem Könige, und war im Monat Auguſt ſchon wieder in Polen (Dlugoš p. 229.)

1459 im Städchen Simontornya ſchon am 26 Juli ein Schutz-
26 Juli bündniß ab gegen Jedermann, wer ſie oder einen von ihnen unrechtmäßig bedrängen wollte, und es war kein Geheimniß, daß ihr Bund hauptſächlich gegen Mathias gerichtet war.[42] Um ſich vor Schaden zu bewahren, ließ daher dieſer ſeinen Oheim gefangen ſetzen (Anfangs Oktober) und hielt ihn lange Zeit in Gewahrſam; Uſlaki aber und Gara nahm er ihre Aemter. [43] Da die Herren aus ſolcher Strenge ihre Gefahr erkannten, ſannen ſie wie auf ihre Verſtärkung im Innern, ſo auch auf Schutz und Hilfe von Außen. Bald ſchloßen ſich ihnen die ungariſchen Grafen von St. Georgen und Pöſing an, ferner Martin Graf Frangipani, Johann Szécſi, Paul Bánfi, Ladislaus und Niklas Kanizai, Berthold Ellerbach, Johann Witowec Banus von Slavonien und die Oeſterreicher Andreas Baumkirchen, Ulrich von Grafeneck nebſt vielen anderen Herren; auch wurden die böhmiſchen Kriegsrotten für ſie gewonnen.

Bei dieſer unerwarteten Umkehr aller Verhältniſſe kann es nicht auffallen, daß auch die Freundſchaft zwiſchen dem böhmiſchen und ungariſchen Hofe litt, daß aller freundliche Verkehr durch Briefe und Boten zwiſchen ihnen auf lange Zeit eingeſtellt wurde und an ſeine Stelle, wo nicht Feindſchaft, doch Entfremdung und Gleichgiltigkeit trat. Die Thatſache ſelbſt ſteht feſt, obgleich ihre nähere Veranlaſſung und Ent-

42) Der Bundbrief vom 26 Juli 1458 iſt gedruckt bei Teleki, X, 593.

43) Ueber Szilagyi's Verhaftung gab Matthias ſelbſt aus Belgrad 8 Oct. 1458 Nachricht (Katona XIV, 161.) Dieſelbe ſtimmt auch mit den Worten des päpſtlichen Legaten von 1462 überein: Il re Mathias andò verso Belgrado et mandò per il detto Szilagyi Mihaly suo barba; il quale senza sospetto venne, et giunto che fu, da lui fu preso et posto in gran strettura, et fu in grandissimo pericolo della vita, et se non fosse stata l'opera del revmo Cardinale di S. Angelo, il re lo haveria fatto morire. (S. Anmerkung 45.)

wicklung nicht mehr bekannt ſind.[44] Wie hätte es auch 1459
anders kommen können, da alle die eifrigſten Anhänger des böhmiſchen Königs in Ungarn, Uſlaki, Jiskra und die Brüderrotten, eben Hauptfeinde des Matthias geworden waren? Die gegenſeitige Spannung mußte ſchon einen hohen Grad erreicht haben, wenn die ungariſchen Mißvergnügten nicht nur Hilfe in Böhmen ſuchen, ſondern auch ſogar König Georg oder einen ſeiner Söhne auf den ungariſchen Thron rufen konnten. Die Sache gewann ſo viel Ernſt und Bedeutung, daß Georg die Regierung von Böhmen am 23 23 Jan.
Januar 1459 ſeiner Gemalin übergab und perſönlich nach Mähren zog, um dort mit ihnen Rückſprache zu nehmen. In Olmütz war er bei dem Anfangs Februar gehaltenen Landtag anweſend, auch gibt man Meldung, daß er in Znaim geweſen, um mit des Kaiſers Geſandten heimlich zu verhandeln, ſpäter in Hradiſch und in Brünn, von wo er ſich endlich nach Glatz begab.[45] Uſlaki redete dem Könige zu, er möge die ungariſche Regierung zu Handen ſeines jüngeren Sohnes Heinrich übernehmen, der bei Uſlaki, als deſſen künftiger Schwiegerſohn, bereits längere Zeit gelebt und ſich auch die ungariſche Sprache angeeignet hatte.[46] Außer dieſer

44) Vergl. was zum 25 Nov. 1460 (nach erfolgter Ausſöhnung) aus Urkunden darüber beigebracht wird.

45) Des Königs Auftrag vom 23 Jan. und mehrere in Olmütz erlaſſene Urkunden (MS.) Im mähriſchen Landtagsſchluß vom 9. Feb. wurden in Betreff der königl. Berna und einiger Polizeimaßregeln zur Befriedung des Landes faſt wörtlich die Beſtimmungen des nach K. Ladiſlaws Krönung in Prag 1453 gehaltenen Landtags wiederholt. (MS.) Von des Königs Aufenthalt in Mähren ſprechen Cochlaeus und Pessina (Mars Mor. p. 700), ſeine Ankunft in Glatz am 28 Febr. meldet Eſchenloer p. 74—5.

46) Li baroni — non cessano di tentare il re di Boemia — che se l'vuole torre l'impresa di venire a fare suo figliolo Re, che gli vogliono dar ogni favore, persuadendo gli, che meglio et piu honor gli sara, che il figliolo fosse Re, che la figliola

1459 nackten Thatſache wiſſen wir jedoch nicht mehr, als daß K. Georg dieſen Antrag nicht annahm, und daß die Mißvergnügten, vielleicht auf ſein Anrathen, ſich dann an Kaiſer Friedrich wandten.

Kaiſer Friedrich hatte ſich im vorigen Jahre, während des böhmiſchen Einfalls in Oeſterreich, geneigt erwieſen, ſich mit K. Matthias unter ziemlich annehmbaren Bedingungen gänzlich zu vergleichen und ihm wie beide ungariſche Kronen, ſo auch andere Reichskleinode, die bei ihm verpfändet waren, herauszugeben.[47] Der Grund, warum der Vergleich auf dem
5 Jan. Reichstage zu Segedin (5 Januar 1459) nicht angenommen

Reina etc. Dieſer Bericht (Relatio nuntii apostolici etc. gedruckt in d. Fortſetzung der allgem. Welthiſtorie, Theil 49, Halle 1798, Bd. II in 4. von J. Chr. von Engel p. 6—17, in latein. Ueberſetzung in M. G. Kovachich Scriptores rer. Hung. minores, II, 13—32) wurde nicht erſt 1480, ſondern ſchon in der erſten Hälfte 1462, daher wahrſcheinlich vom Erzbiſchof Hieronymus Landus von Kreta, verfaßt, und die angeführte Thatſache gehört nicht erſt zum J. 1462, wie Teleki meinte (III, 241—2), ſondern zu 1459, wie leicht zu erweiſen. Auch bei Sculteti (Annal. Gorlic. III, 93) leſen wir einen Brief vom 11 Febr. 1459, wo es heißt: „Geruchet zu wiſſen, das ich vernommen habe, wij das dij Vngern den Gubernatorem nichten haben wöllen zu eynem konige. Wenn die Vngern ſullin habin geſprochen, ſie wellen noch viel lieber uffnemen den Girziken zu einem Konige. Vnd der Gubernator auch nichten wil nemen des Girziken tochter.“ Aus dieſen Daten erhalten erſt Licht und Sinn Pius II Briefe an Carvajal 24 Febr. 1459 (bei Kaprinai, II, 254 vgl. ib. p 293) und Dr. Martin Mayr's Worte in einem an K. Georg (m. Febr. 1460) gerichteten Berichte, wo es heißt: Si Vestra regalis Majestas vel regno Hungariae, vel Romano imperio praeficeretur etc. (S. Anmerkung.) Von des Prinzen Heinrich Verweilen bei Ujlaki in Ungarn ſ. Kaprinai, II, 515.

47) Friedrich hatte zu Wiener-Neuſtadt am 1 Sept. 1458 von den Geſandten Matthias entweder den lebenslänglichen Pfandbeſitz der Städte Eiſenſtadt und Oedenburg und der Schlöſſer Forchtenſtein, Kabolsdorf, Hornſtein, Güns und Rechnitz zu 50.000 Ducaten,

wurde, ist nicht bekannt; eben so unbekannt ist, was in 1459
Ungarn unter den Ständen vorgefallen sein mag, bevor sie
auf dem Reichstage zu Ofen am 10 Februar Matthias 10 Feb.
neuerdings Gehorsam gelobten und von ihm die eidliche Zusage erhielten, ihre Rechte und Freiheiten unverletzt zu bewahren. Die Partei Szilagyi's, der noch gefangen saß, Ujlaki's und Gara's, da sie K. Georg nicht hatte für sich gewinnen können, versammelte sich in dem Städtchen Güßing (Német Újvár) am 17 Februar, und wählte dort den Kaiser 17 Feb
Friedrich zum Könige von Ungarn; und aus allen Umständen ist ersichtlich, daß diese Dinge nicht etwa insgeheim vorbereitet, sondern mit aller Oeffentlichkeit verhandelt wurden. Der Kaiser nahm die Wahl am 4 März feierlich an und 4 März
schrieb sich seitdem einen König von Ungarn. Bald kam es zu offenem Kriege, und die Niederlage, welche die Truppen Matthias am 7 April bei Körmend erlitten, brachte den 7 April
jungen König wirklich in Gefahr. Er behauptete sich jedoch in diesen kritischen Momenten durch seltene Umsicht und List und unerwartetes Glück. Er stellte das Feld wieder her, und gewann einen Gegner nach dem Andern, durch Bitten, Geschenke und große Verheißungen; einer der wichtigsten, Ladislaus Gara, starb eben in diesen Tagen und Matthias nahm dessen Wittwe und Kinder in seinen Schutz; Szilagyi gab er frei und söhnte sich mit ihm aus; Ujlaki ließ sich durch die Aussicht auf den königlichen Thron von Bosnien gewinnen, und mehrere Andere unterwarfen sich und verließen den Kaiser, der sich ihnen weder freundlich noch freigebig

oder die alsbaldige Auslösung von Oedenburg, Güns und Rechnitz mit 50.000 Ducaten verlangt, wogegen die übrigen noch verpfändet bleiben sollten. Matthias ging im Anbot bis zu 80.000 Ducaten im Baaren, wollte aber namentlich Eisenstadt alsogleich zurückhaben. Acten darüber in MS G, XIX, fol. 188 des Prager Domcapitels. Bekanntlich wurde der Vergleich auf ähnliche Grundlagen wirklich abgeschlossen, jedoch erst 19 Juli 1463 (s. unten).

1459 genug erwieſen hatte.[48] So kam es, daß der Sieger ſich bald wieder geſchwächt und ohne Kampf überwunden[49] erblickte und nun nach neuer Hilfe ſich umſehen mußte — bei dem Könige von Böhmen.

Ehe wir jedoch unſere Erzählung fortſetzen, müſſen wir noch eine dritte Seite der nachfolgenden Ereigniſſe zu beleuchten ſuchen: das Verhältniß nämlich, in welches Papſt Pius II ſich zu K. Georg insbeſondere ſetzte. Da der römiſche Hof ihn ſchon unter Calixt III als König anerkannt hatte, ſo konnte Pius ihm den Königstitel nicht verſagen, ohne zuvor einen ordentlichen Proceß gegen ihn eingeleitet zu haben. Wir können nicht ſagen, welchen Eindruck auf K. Georg die Nachricht von des Aeneas Sylvius Papſtwahl gemacht, noch ob er die Gefahr geahnt habe, die ihm und Böhmen von daher drohte: doch war ſchon der erſte Erlaß dieſes Papſtes in böhmiſchen Dingen geeignet, Bedenken hervorzurufen. Der Dechant des Prager Domkapitels, Wenzel von Krumau, dem neuen Papſte perſönlich wohlbekannt, war bei deſſen Krönung anweſend, indem er nach Rom gekommen, Belehrung zu ſuchen, wie er ſich gegen den König nach deſſen Krönung und Eidesleiſtung zu benehmen habe. Pius beſtellte ihn ſchon am 10 Sept. 1458 neuerdings zum Adminiſtrator

48) Gobelinus l. c. pag. 328: Hungari imperatori faventes, eo minora faciente quam promiserat, cito ab eo defecerunt et in gratiam Matthiae redierunt.

49) Matthias verſicherte in einem am 14 Apr. 1459 zu Ofen datirten Briefe die Saroſcher, daß die ihnen früher mitgetheilte Nachricht unrichtig geweſen und er erſt geſtern im Gegentheil den vollſtändigen Sieg ſeines Heeres erfahren habe. (Wagner diplom. Saros. P. 12. Katona XIV, 227.) Dies haben ungariſche Schriftſteller, unter andern auch Graf Teleki, auf eine von der bei Körmend verſchiedene, ſpätere Schlacht beziehen wollen, was im Ernſt zu widerlegen kaum nöthig ſein dürfte. Dagegen iſt es allerdings gewiß, daß Matthias ſchon im Juni wieder die Offenſive ergriffen hatte (Fontes rer. Austr. VII, 175—6.) Die übrigen Quellen ſind hinreichend bekannt.

des Prager Erzbisthums mit erweiterter Macht; so daß 1459
dieser nach seiner Rückkehr aus Rom auch die Priester der Kelchpartei unter seine Jurisdiction zu ziehen begann. Das führte zu vielfachen Anstößen zwischen seinen und Rokycanas Anhängern, welche im März 1459, wo der König, mit Vorbereitungen gegen die Breslauer beschäftigt, noch in Glatz weilte, einen so gefährlichen Charakter annahmen, daß er alle andern Sorgen aufgeben und nach Prag eilen mußte, um die Unruhen zu dämpfen. In dem darüber ausgebrochenen Streit geschah es, daß der Oberstburggraf Zdeněk von Sternberg, als Haupt der Katholiken des Landes, den König zum ersten Mal an seinen vor der Krönung abgelegten Eid erinnerte. Georg erwiederte, er habe und könne seine Pflichten gegen beide Parteien, Katholiken und Calixtiner, wolle daher und müsse sie auch beiden gegenüber erfüllen.[50]

Pius II benahm sich öffentlich gegen K. Georg gleich von Beginn dergestalt, als wäre es selbstverständlich, daß er sich durch seinen Krönungseid vom Kelche und den Compactaten losgesagt habe. Darum ließ er auch die in dem Berufungsdekrete zum Mantuaner Congreß an die Könige überhaupt gerichteten lobenden Worte: „stets wurdest Du, geliebter Sohn, als ein sehr frommer Fürst und als vorzüglicher Verehrer des Glaubens und der Religion angesehen" u. s. w. in dem am 1 Oct. 1458 auch an ihn gerichteten Exemplar nicht unterdrücken. Dagegen fehlte es im besondern Verkehr

50) Cochlaeus ad h. a. führt des Königs Worte an: Fateor, domine de Sternberg, me manutentionem, tuitionem, defensionem et libertatem vobis et parti de fide vestra promisisse: cum hoc tamen non nego, imo fateor, me his quoque, qui de alia fide sunt, manutentionem et defensionem promisisse. Quod quidem promissum, tamquam in debitum cadens, volo iis qui de illa parte sunt possibiliter servare. Vgl. Raynaldi ad h. a. Pessina Phosphor. septic. p. 242. Eschenloer (p. 75) sagt, es seien in den obenerwähnten Unruhen in Prag mehrere Personen um's Leben gekommen.

1459 nicht an Anzeichen, daß ſein Vertrauen kein ungetrübtes war. Der König hatte auch noch vor Weihnachten 1458 eine nicht unanſehnliche Geſandtſchaft auf zehn Roſſen nach Rom abgeordnet, deren Häupter der Wyšehrader Probſt Johann von Rabſtein, ein jüngerer Bruder des Kanzlers Prokop, und der Doctor Fantinus de Valle, ein aus Trau in Dalmatien gebürtiger Slave waren. Dieſelben trafen den Papſt, zu Ende des Monats Februar, auf ſeiner Reiſe zum Congreß zu Mantua in Siena, wo ſie dann bei ihm bis Mitte April verweilten. Der König ließ durch ſie dem Papſte ſeinen Gehorſam und die Geneigtheit bezeugen, alle Irrlehren und Ketzereien in ſeinem Lande auszurotten; doch ſollten ſie ihn zugleich entſchuldigen, daß er wegen Auflehnung einiger ſeiner Unterthanen verhindert ſei, in Mantua perſönlich zu erſcheinen.

1 April Nach ihnen kamen am 1 April auch die Geſandten des ſchleſiſchen Bundes an, der Domherr Peter Wartenberg und andere, die den Papſt dringend baten, den Erzketzer Georg nicht als König anzuerkennen und die Schleſier überhaupt von jeder Verpflichtung gegen ihn zu entbinden. Im Streit dieſer Forderungen benahm ſich der Papſt mit bemerkenswerther Klugheit, um ſich durch keine Erklärung weder zu Gunſten des Königs noch zu Gunſten ſeiner Gegner zu binden. Er empfing zwar Johann von Rabſtein, den Bruder ſeines Jugendfreundes, ſeinen ehemaligen Zögling und nunmehrigen Protonotar, ſehr liebreich; mit ſeiner Botſchaft jedoch zeigte er ſich nicht ganz zufrieden, da ſie bezüglich der Ausrottung von Ketzereien nur Verſprechungen, keine Thatſachen brachte, und den Gehorſam nur im Namen des Königs und nicht auch im Namen des ganzen Volkes ausſprach; das wurde auch als Grund angegeben, weshalb ihm am päpſtlichen Hofe nicht die bei königlichen Geſandtſchaften üblichen

9 Apr. Ehren erwieſen wurden.[51] Dann ſchrieb er am 19 April

51) Alle die Nachrichten, welche Gobelinus p. 47, Jacobus cardinalis Papiensis ib. p. 432 und Raynaldi ad ann. 1459 §§. 19 und 20

an die Herren Johann von Roſenberg, Zdeněk von Sternberg, 1459
Heinrich von Michalowic, Zbyněk von Haſenburg „und andere Barone des Königreichs Böhmen: Es ſind zu uns die Geſandten Georgs gekommen, den ihr für euren Herrn anerkennt, und nach ihnen die Geſandten der ſchleſiſchen Lande, die wir gerne geſehen und deren Vorträge von Seite des gedachten Georgs und anderer Herren wir in Gnaden aufgenommen haben. Sie bezeugten in ſchuldiger Ehrfurcht ihren Gehorſam gegen uns und den apoſtoliſchen Stuhl, und bekannten, daß in dem Königreiche mannigfache Mängel und Irrthümer herrſchen, zum nicht geringen Nachtheil des katholiſchen Glaubens und des Seelenheils, worüber ſie uns auch um Rath erſuchten. Obgleich wir nun ihnen auf alles vollſtändige Antwort ertheilt haben, wollen wir doch auch Euer Wohlgeboren dieſes wenige ſchreiben und euch dringend bitten, ihr möchtet nach eurer Gottergebenheit und Hingebung an uns und den apoſtoliſchen Stuhl den genannten Georg erſuchen, daß er in Allem, was die Einigkeit des katholiſchen Glaubens, das Gedeihen der Religion und den Frieden und die Eintracht dieſes Königreichs betrifft, ſich ruhig und friedlich verhalte, bis der in Böhmen entſtandene Unfriede und Streit von uns, ſo Gott will, auf dem Tage zu Mantua entſchieden und geſchlichtet werden wird. Inzwiſchen befleißigt euch in That und Willen alles deſſen, was Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit fordern und erregt keine Unruhen und Stürme weder in dem Königreich noch in den ſchleſiſchen Landen,

über die Verhandlungen der böhmiſchen Geſandten in Siena bieten, ſind durchgehends unrichtig, einſeitig und irrig, und nach viel ſpäter vorkommenden Verhältniſſen formulirt. Raynaldi hat auch ſeine Quellen nicht gehörig verſtanden. Johann von Rabſtein, Prokops Bruder, in Rom erzogen, war protonotarius apostolicus und nicht protonotarius Boemiae, und ſein Bruder, der böhmiſche Kanzler, war nicht orator Boemiae. Die zwei päpſtlichen Breven vom 15 April 1459 zu Siena waren das eine an Johann, das andere an Prokop von Rabſtein gerichtet.

1459 noch laßt ſolche erregen, ſo weit euch unſere Gnade, Segen und Beifall lieb und werth ſind. Wir hoffen auch, daß ihr Edelleute ſo gottesfürchtig, ehrerbietig und vorſichtig um den Frieden eures Landes Sorge tragen werdet, daß ihr um eures Gehorſams willen gegen uns und den apoſtoliſchen Stuhl wirkliches Lob verdienet.“ [52] Ein gleichlautendes Schreiben wurde auch an die Schleſier überhaupt erlaſſen, dann ein beſonderes an die Schweidnitzer zum Lobe dafür, daß ſie erklärt hatten, demjenigen gehorchen zu wollen, der ein Recht auf ihren Gehorſam habe, endlich auch an die Breslauer eine Ermahnung in ihrem Glaubenseifer und ihrer Ergebenheit zu beharren; nur König Georg erhielt keine geſchriebene directe Antwort. Dieſe Behutſamkeit zeugt ſchon von des Papſtes Sorgfalt, jeden entſcheidenden Schritt zu vermeiden; noch mehr Aufſchlüſſe gaben darüber die Nachrichten, welche die Geſandten beider Parteien über ihre Erfolge verbreiteten.

11 Apr. Peter Wartenberg ſchrieb am 11 April triumphirend an die Breslauer, wie er mit eigenen Augen geſehen, daß der Papſt den Titel der böhmiſchen Geſandten, „oratores regis Bohemiæ in oratores regni Bohemiæ“ eigenhändig umgeändert habe, und ſomit Georg noch nicht als König anerkenne. Doctor Fantin dagegen, der nach Johann Rabſteins Abreiſe als königlicher Procurator am päpſtlichen Hofe blieb,

30 Apr. verſicherte K. Georg in einem am 30 April aus Florenz datirten Schreiben, die Schleſier hätten gar nichts ausgerichtet, indem der Papſt von Seiner Majeſtät Weisheit und Eidestreue überzeugt ſei und ſich darin beſonders gefalle, vor den Cardinälen den hohen Sinn und die vielen Tugenden des

52) Dieſes bei Lünig (Cod. Germ dipl. I, 1484) fehlerhaft abgedruckte Schreiben fanden wir in der gleichzeitigen Handſchrift der Leipziger Univerſitätsbibliothek Num. 1092 fol. 136. Unvollſtändig wird es auch bei Scultetus, III, 95 geleſen. Eine Erwähnung desſelben findet ſich im Schreiben Fantin's vom 30 April, und Wartenberg ſandte es den Breslauern ſchon 19 April zu.

böhmiſchen Königs zu preiſen.[53] Dieſe unentſchiedene unbe- 1459
ſtimmte Haltung des Papſtes dauerte bis zum Monate Mai 1459; eine günſtigere Wendung in ſeiner Stimmung war die Folge von Begebenheiten, die wir erſt erzählen werden.

Der Tag zu Wunſiedel ſollte am 18 Januar be- 18 Jan.
ginnen, wurde jedoch auf den 2 Februar verlegt; König Georg ſchrieb am 21 Januar an den Markgrafen Albrecht, 21 Jan.
er habe ſeinerſeits die Herren Zbeněk Zajic von Haſenburg, Heinrich von Plauen, Wilhelm von Rieſenburg und Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) dazu bevollmächtigt. Nun begann zwar der Tag am 3 Februar wirklich, ging 3 Febr.
aber ſchon am 13 Februar unverrichteter Dinge wieder aus- 13 Feb.
einander. Nach dem Erkenntniß des Markgrafen waren die Räthe beiderſeits nicht einmal mit gehörigen Vollmachten verſehen. Darum verlangte man einen neuen Tag nach Eger, und daß König Georg, als Partei, perſönlich dabei erſcheine; auch bedingte ſich der Markgraf, daß ihm nicht alle von Alters her zwiſchen Böhmen und Sachſen ſtrittigen Punkte zur Entſcheidung zugewieſen wurden, ſondern nur diejenigen, deren Beilegung zur Herſtellung des Friedens unerläßlich ſei. Inzwiſchen ließ Herzog Wilhelm eine Geſandtſchaft nach Frankreich, und eine zweite an den Kaiſer abgehen. Erſtere klagte bei Karl VII den König Georg als Uſurpator an (3 März), legte für die Rechte der Herzogin Anna als böhmiſcher Erbin Verwahrung ein, und verkaufte durch einen am 24 März abgeſchloſſenen Vertrag ihr Anrecht 24 März
an das Herzogthum Lurenburg für 50.000 goldener Schilde (scuta). Die zweite Geſandtſchaft ging von Wunſiedel weiter nach Oeſterreich, um noch einen Verſuch zu machen, ob des

53) Fantin's Schreiben an den König (d. ex Florencia, die lunae, ultima Aprilis) ſteht in der Handſchrift des Prager Domcapitels G. XIX fol. 189. Eine Abſchrift des Wartenberg'ſchen Berichts (ddt. Siena 11 April) fanden wir im königl. ſächſiſchen Archiv in Dresden.

1459 noch laßt ſolche erregen, ſo weit euch unſere Gnade, Segen und Beifall lieb und werth ſind. Wir hoffen auch, daß ihr Edelleute ſo gottesfürchtig, ehrerbietig und vorſichtig um den Frieden eures Landes Sorge tragen werdet, daß ihr um eures Gehorſams willen gegen uns und den apoſtoliſchen Stuhl wirkliches Lob verdienet.“[52] Ein gleichlautendes Schreiben wurde auch an die Schleſier überhaupt erlaſſen, dann ein beſonderes an die Schweidnitzer zum Lobe dafür, daß ſie erklärt hatten, demjenigen gehorchen zu wollen, der ein Recht auf ihren Gehorſam habe, endlich auch an die Breslauer eine Ermahnung in ihrem Glaubenseifer und ihrer Ergebenheit zu beharren; nur König Georg erhielt keine geſchriebene directe Antwort. Dieſe Behutſamkeit zeugt ſchon von des Papſtes Sorgfalt, jeden entſcheidenden Schritt zu vermeiden; noch mehr Aufſchlüſſe gaben darüber die Nachrichten, welche die Geſandten beider Parteien über ihre Erfolge verbreiteten.

11 Apr. Peter Wartenberg ſchrieb am 11 April triumphirend an die Breslauer, wie er mit eigenen Augen geſehen, daß der Papſt den Titel der böhmiſchen Geſandten, „oratores regis Bohemiæ in oratores regni Bohemiæ“ eigenhändig umgeändert habe, und ſomit Georg noch nicht als König anerkenne. Doctor Fantin dagegen, der nach Johann Rabſteins Abreiſe als königlicher Procurator am päpſtlichen Hofe blieb,

30 Apr. verſicherte K. Georg in einem am 30 April aus Florenz datirten Schreiben, die Schleſier hätten gar nichts ausgerichtet, indem der Papſt von Seiner Majeſtät Weisheit und Eidestreue überzeugt ſei und ſich darin beſonders gefalle, vor den Cardinälen den hohen Sinn und die vielen Tugenden des

52) Dieſes bei Lünig (Cod. Germ dipl. I, 1484) fehlerhaft abgedruckte Schreiben fanden wir in der gleichzeitigen Handſchrift der Leipziger Univerſitätsbibliothek Num. 1092 fol. 136. Unvollſtändig wird es auch bei Scultetus, III, 95 geleſen. Eine Erwähnung desſelben findet ſich im Schreiben Fantin's vom 30 April, und Wartenberg ſandte es den Breslauern ſchon 19 April zu.

böhmiſchen Königs zu preiſen.[53] Dieſe unentſchiedene unbeſtimmte Haltung des Papſtes dauerte bis zum Monate Mai 1459; eine günſtigere Wendung in ſeiner Stimmung war die Folge von Begebenheiten, die wir erſt erzählen werden. 1459

Der Tag zu Wunſiedel ſollte am 18 Januar beginnen, wurde jedoch auf den 2 Februar verlegt; König Georg ſchrieb am 21 Januar an den Markgrafen Albrecht, er habe ſeinerſeits die Herren Zbeněk Zajic von Haſenburg, Heinrich von Plauen, Wilhelm von Rieſenburg und Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) dazu bevollmächtigt. Nun begann zwar der Tag am 3 Februar wirklich, ging aber ſchon am 13 Februar unverrichteter Dinge wieder auseinander. Nach dem Erkenntniß des Markgrafen waren die Räthe beiderſeits nicht einmal mit gehörigen Vollmachten verſehen. Darum verlangte man einen neuen Tag nach Eger, und daß König Georg, als Partei, perſönlich dabei erſcheine; auch bedingte ſich der Markgraf, daß ihm nicht alle von Alters her zwiſchen Böhmen und Sachſen ſtrittigen Punkte zur Entſcheidung zugewieſen wurden, ſondern nur diejenigen, deren Beilegung zur Herſtellung des Friedens unerläßlich ſei. Inzwiſchen ließ Herzog Wilhelm eine Geſandtſchaft nach Frankreich, und eine zweite an den Kaiſer abgehen. Erſtere klagte bei Karl VII den König Georg als Uſurpator an (3 März), legte für die Rechte der Herzogin Anna als böhmiſcher Erbin Verwahrung ein, und verkaufte durch einen am 24 März abgeſchloſſenen Vertrag ihr Anrecht an das Herzogthum Lurenburg für 50.000 goldener Schilde (scuta). Die zweite Geſandtſchaft ging von Wunſiedel weiter nach Oeſterreich, um noch einen Verſuch zu machen, ob des

18 Jan. 21 Jan. 3 Febr. 13 Feb. 24 März

53) Fantin's Schreiben an den König (d. ex Florencia, die lunae, ultima Aprilis) ſteht in der Handſchrift des Prager Domcapitels G. XIX fol. 189. Eine Abſchrift des Wartenberg'ſchen Berichts (ddt. Siena 11 April) fanden wir im königl. ſächſiſchen Archiv in Dresden.

1459 Kaiſers Gunſt und Hilfe zur Erlangung wenigſtens der böhmiſchen und ungariſchen Krone zu gewinnen wäre; denn auf des Markgrafen Anrathen hatte Wilhelm ſeine Anſprüche auf die öſterreichiſchen Lande bereits aufgegeben, um den Kaiſer nicht gegen ſich aufzubringen. Die Berichte ſeiner Geſandten über die Erfolgloſigkeit ihrer Verhandlungen ſowohl mit dem Kaiſer in Neuſtadt, als mit dem Erzherzoge Albrecht in Wien, konnten jedoch ſeinen Hoffnungen keine Nahrung geben, und noch friedfertiger ſtimmte ihn ſein perſönliches
18 Feb. Tagen in Kottbus am 18 Februar mit den Schleſiern und Lauſitzern, da er wahrnahm, daß ſie ihn mehr zum Schutze gegen die Böhmen brauchen, als zum Herrn haben wollten.[54]

Während des Wunſiedler Tages wurde anderſeits auch auf eine perſönliche Zuſammenkunft König Georgs mit dem Pfalzgrafen Friedrich hingearbeitet; und obgleich in dieſen Verhältniſſen, aus Mangel an Nachrichten, vieles dunkel iſt, ſo leidet es doch keinen Zweifel, daß der thätigſte Förderer und Vermittler dieſer Einigung der Biſchof von Würzburg geweſen, ein alter Freund des Pfalzgrafen und König Georgs erſter Bundesgenoſſe unter den deutſchen Fürſten.[55] Aus des

54) Einige Acten des Wunſiedler Tages finden ſich im ſelben Dresdner Archive, eben ſo Nachrichten über die ſächſiſche Geſandtſchaft nach Oeſterreich. Die Verhandlungen Sachſens mit Karl VII ſind aus den in Ludewig Reliquiae MS. (tom. IX, 707—736) gedruckten Urkunden bekannt, wo jedoch durch die Verlegung einiger Theile (S. 714 „hemorum est progenita“ vor S. 725 „de sanguine regis Bo-“) eine Verwirrung entſtanden iſt. Karl VII hat auch der Königin Eliſabeth von Polen ihre Anſprüche auf Lurenburg abgekauft (ſ. Časopis česk. Museum, 1827, I, 57.) Von dem Tage zu Kottbus ſpricht Eſchenloer l. c.

55) Auch Dr. Martin Mayr ſcheint daran Theil genommen zu haben. Derſelbe war früher Kanzler des Mainzer Kurfürſten geweſen, trat jedoch aus deſſen Dienſt, als derſelbe ſich mit dem Pfalzgrafen entzweit hatte, wurde des letzteren Rath und endlich 1459 auch Rath K. Georgs. In Eger war er wenigſtens ſchon im April 1459 mit dem Pfalzgrafen anweſend. (Münchner Archiv.)

Königs Worten, mit welchen er den böhmiſchen Adel auf- 1459
forderte, ihn nach Eger zu begleiten, läßt ſich ſchließen, daß
ihm die Zuſammenkunft mit dem Pfalzgrafen mehr am Herzen
lag, als jene mit dem Markgrafen von Brandenburg. Auch
war der Aufzug, mit dem er am 4 April nach Pilſen kam 4 April
und am 7 April ſeinen erſten königlichen Einzug in die Stadt 7 April
Eger hielt, ungemein glänzend. Außer ſeinem Sohne Viktorin
folgten ihm die vornehmſten Männer des böhmiſchen und
mähriſchen Adels: Johann von Roſenberg, Zdeněk von
Sternberg, Zbyněk Zajic von Haſenburg, Heinrich von Stráž,
Heinrich von Lipa, Johann Zajic, Leo von Rožmital, Wil-
helm der jüngere von Rieſenberg und Rabi, Dietrich von
Janowic, Johann von Wartenberg, Heinrich von Plauen,
Heinrich von Gera, Bohuſlaw von Schwamberg, Bohuſlaw
von Seeberg, Johann von Cimburg, Johann, Heinrich und
Albrecht von Kolowrat, Jeſek von Boskowitz, Johann von
Waldſtein, Heinrich von Roztok, dann die Ritter Johann
Calta, Albrecht Koſtka, Wilhelm von Schönhof, Hynek von
Roupow, Burkhard Kamaret von Žirownic und Beneš Weit-
mil, jeder mit zahlreichem Gefolge.

Ueber das lange und wichtige Tagen des Königs in Eger beſitzen wir zwar nur ſpärliche und fragmentariſche, aber doch ziemlich intereſſante Nachrichten. Beide deutſchen Hauptgegner, der Pfalzgraf und der Markgraf, langten dort, wie es ſcheint, am 9 April an; denn ſchon Tags darauf, 9 April Dienſtag den 10 April, erſchienen zufällig beide zur ſelben 10 Apr. Stunde in der Wohnung des Königs — in der Stadt bei Kaſpar Jungherr, — doch ſo, daß ſie nicht zuſammentrafen, indem jeder in einem beſonderen Gemach ſich aufhielt. Die Herzoge von Sachſen warteten in der Nähe auf den Aus-gang der Unterhandlungen, Herzog Wilhelm auf dem Schloſſe Thierſtein, ſein Bruder Friedrich etwas entfernter. Der Pfalz-graf ließ ſich laut und mit einer gewiſſen Abſichtlichkeit ver-nehmen, er ſei gekommen, um nicht allein Georg als König

1459 die Nation das Recht beſitze, ſich ihren König frei zu wählen, und demgemäß ſchon auch Sigmund, Albrecht und Ladiſlaw nicht durch Erbrecht, ſondern durch Wahl Könige von Böhmen geworden ſeien. Halb ſcherzend, doch nicht ohne Schärfe, warf der König die Bemerkung hin, wie die Herzoge von Sachſen nicht aufhörten, ihn den „Uffgerückten" zu ſchelten. Der Markgraf nenne ihn zwar etwas höflicher den „Erwählten," doch habe auch er es bisher vermieden, ihm direct zu ſchreiben, um ihn nicht als „König" anſprechen zu müſſen: er ſei aber nunmehr ein nicht bloß erwählter und gekrönter, ſondern ein vollberechtigter und der einzige mögliche König von Böhmen vor Gott und den Menſchen.

Ueber die weiteren Verhandlungen können wir faſt nur
17 Apr. nach dem Erfolge berichten. Am 17 April ritt Markgraf Albrecht nach Thierſtein, und forderte den Herzog Wilhelm dringend auf, nach Eger zu kommen, da der Vertrag bereits dem Abſchluſſe nahe ſei. Wilhelm ſchrieb daher ſeinem Bruder er wolle Tags darauf zum „Könige" nach Eger ſich begeben, und wünſche, daß Friedrich ihm 150 Pferde zu ſeinem Einzuge ſchicke. Im nächſten Briefe zeigte er dann dem Bruder an, wie ehrenvoll er in Eger empfangen worden: erſt habe der König ihm ſeinen Hofmeiſter Heinrich von Platz (Stráž), dann Zdeněk von Sternberg mit Gefolge entgegengeſchickt, endlich ſei er ſelbſt in zahlreichem Aufzuge hergeritten gekommen; beim Anſichtigwerden ſeien ſie alle, der König, Wilhelm und Albrecht, von ihren Roſſen abgeſtiegen und hätten einander herrlich bewillkommt. Gleich nach ihrem Einzuge in die Stadt ſei in ihrer Gegenwart ein Turnier abgehalten worden, nach deſſen Beendigung Wilhelm den König zuerſt in deſſen Herberge geleitet, und dann ſich ſelbſt in die ſeinige begeben habe. Die Eheberedung zwiſchen dem Sohne des Königs und der Tochter Wilhelms werde wohl Fortgang haben; darum bitte er den Bruder, bei ſeinem Sohne Albrecht auch „daran zu ſein," daß er der Verbindung nicht etwa ent-

gegentrete. Er Wilhelm und der Markgraf Albrecht hätten 1459
beſchloſſen, auch ihn (Friedrich) am nächſten Sonntage,
22 April, nach Eger zu bringen; man werde ſchon dafür 22 Apr.
ſorgen, daß es gar ehrenvoll geſchehe. [57]

Nachdem auf dieſe Weiſe in Eger nicht nur alle ſächſiſchen Herzoge, ſondern auch des Markgrafen Albrecht älterer Bruder, Friedrich Kurfürſt von Brandenburg mit glänzendem Gefolge zuſammengekommen waren, ſchritt man endlich Mittwoch den 25 April zum Abſchluß des langerſehn- 25 Apr.
ten und, wie es hieß, ewigen Freundſchaftsbundes der regierenden Häuſer von Böhmen, Sachſen und Brandenburg. Zuerſt verkündigte der Markgraf ſeinen wichtigen Obmannsſpruch in dem langen Streite der Krone Böhmen mit Sachſen, daß zur Herſtellung und Feſtigung des Friedens und der Freundſchaft zunächſt eine Doppelheirath verabredet ſei, einerſeits zwiſchen Friedrichs jüngerem Sohne Albrecht und Zdena der Tochter des Königs, anderſeits zwiſchen Hynek dem Königsſohne und der Tochter Wilhelm's, Katharina. Weiter entſchied er, daß dem Könige und der Krone Böhmen bis zum 27 Mai abgetreten und übergeben werden ſollen 27 Mai
an Schlöſſern diesſeits des Waldes: die Stadt Brüx mit dem Schloſſe Landeswart, [58] und die Rieſenburg (Oſek) mit dem Städtchen Dux und allem Zugehör. Dann ſollten auch jenſeits des Waldes der Krone Böhmen direct, wie zuvor, zu Lehen gehen: die Herren von Plauen mit ihren Schlöſſern Plauen, Johannisgrün und Tervil; die von Schönburg mit

57) Dieſe ganze Darſtellung iſt den darüber im königl. ſächſiſchen Staatsarchive in Dresden enthaltenen Originalacten, Briefen und Berichten entnommen.

58) In den Urkunden ſteht an dieſer Stelle der Name „Landeskron", vielleicht durch Irrthum. Denn es iſt nicht das Schloß dieſes Namens bei Görlitz gemeint, ſondern das Brüxer Schloß, das in altböhmiſchen Quellen eigentlich „Landeswart" heißt, obgleich man ſich dieſes Namens von jeher nur ſelten bediente.

1459 Glauche, Markt Meher und Stadt und Schloß Waldenburg; die Grafen von Schwarzburg mit den Herrschaften Rudolfstadt, Kuenz, Brochenstein und Leutemberg; die Herren von Gera mit der Burg Lobenstein; die Herren Reuße von Plauen und deren Schlösser Stein bei Altenburg, Blankenburg, Schönbach, Walde und Baruth, und die Herzoge von Sachsen sollen der Krone Böhmen darin keinen Eintrag mehr thun. Dagegen wurde bedungen, daß die jenseits des Waldes in Thüringen, im Voigtlande und in Meißen gelegenen Schlösser und Güter, namentlich das halbe Schloß Dohna, Lauenstein, Leisnek, Ilenburg, Koldiz, Finsterwalde, Senftenberg, Hohenstein, Wildenstein, Pirna, Dippoldswalde, Königstein, Voitsberg, Ölsnitz, Salfeld, Gottleube, der Zoll zu Dresden, Tharant und Radeberg, Stolberg, Schwarzenberg, Milan, Reichenbach, Falkenstein, Schönek, Gattendorf, Spornberg, Karlswalde, Reizenstein, Frauenhain, Sathan, Elsterwerd, Strehel, Glubzk, Tiefenau, Zabeltitz, Doln, Grube, Werdenhain, Weisenstain, Bernstein, Wehlen, Mückenberg, Schönfeld, Herstein, Rathen, Mühlendorf, Plohn, Remde, Mühlberg, Liebenthal, Lichtenwald, Sachsenberg, Sayda, Fridmannswalde, Dahlen, Elsterberg, Auerbach, Rechenberg und Rabenau, den sächsischen Herzogen derart erblich verbleiben sollen, daß jetzt der junge Herzog Albrecht, künftig aber jedesmal derjenige von seinen Nachkommen, welchen der Kurfürst zum Lehenträger bestimmen wird, sie von Böhmen im Ganzen zu Lehen übernehme, wornach derselbe dann alle Afterlehen selbst zu verleihen haben werde; sollte es sich aber finden, daß irgend eines dieser Lehen eigentlich Reichslehen sei, so werde dagegen das Recht des Reiches gewahrt. Was die Herren von Dohna, Heinrich von Plauen, Niklas Pflug, die von Koldiz und von Ilburg an Forderungen an die Herzoge von Sachsen stellen, soll später entschieden werden. Hierauf verbanden sich in einer besonderen Urkunde vom selben Tage die Herzoge Friedrich und Wilhelm und Friedrichs Söhne,

Ernst und Albrecht, mit König Georg und der böhmischen 1459
Krone auf ewige Zeiten zu wechselseitiger Freundschaft und Liebe und zu Schutz und Hilfe gegen jedermann; sie entsagten allen Ansprüchen, die sie hatten oder haben konnten, an die Krone Böhmen und deren Lande und Güter in Böhmen, Mähren, Schlesien, Budissin und Görlitz und der Niederlausitz, so wie an deren Lehengüter in Franken, Bayern und andern deutschen Ländern, und bestimmten das Verfahren, welches fortan bei Streitfällen ihrer beiderseitigen Unterthanen zu beobachten sei. Dagegen stellte K. Georg eine die gleichen Verbindlichkeiten seinerseits anerkennende Verschreibung aus, und sicherte ihnen den Besitz aller ihrer namentlich angeführten Länder und Güter zu. In weiteren Schriften wurden die Eheberedungen des nähern bestimmt und festgesetzt, daß beide Bräute, die noch im Kindesalter standen, am nächsten Martinifeste nach Eger gebracht und dort ihren künftigen Schwiegereltern zur weiteren Erziehung und Pflege übergeben werden sollen. Man sprach schon damals im Volke, die Eltern hätten den Kindern ihre gegenseitigen Ansprüche zur Aussteuer mitgegeben, K. Georg auf die genannten Schlösser, Herzog Wilhelm auf die Erbfolge in Böhmen: doch waren dieß bloße Deutungen und Vermuthungen, die keine diplomatische Bestätigung erhielten. Dagegen verbanden sich die Herzoge von Sachsen überdies zur Zahlung von 20,000 rheinischen Gulden an Böhmen als einer besonderen Kaufsumme für Pirna Schloß und Stadt. [59]

An demselben 25 April wurden auch die Freundschaftsverträge zwischen K. Georg und dem ganzen markgräflich

59) Noch sind die Egerer Vertragsurkunden nicht alle (bei Müller, Lünig, Dumont u. a.) gehörig abgedruckt. Wir haben ihren Inhalt meist nach den Originalen angeführt, welche sich heute noch im böhmischen Kronarchive befinden; zum Theil auch nach Briefen, welche sowohl K. Georg selbst, als Herr Johann von Rosenberg über die Verhandlungen zu Eger schrieben.

1459 Brandenburgiſchen Hauſe ausgefertigt, nämlich mit Johann, dem älteſten, mit Friedrich II dem Kurfürſten, mit Albrecht Achilles und mit Friedrich dem jüngſten der Brüder. Des alten Streits wegen der Niederlauſitz und der böhmiſchen Lehen in Franken wurde darin gar nicht gedacht, dagegen wechſelſeitig Hilfe zugeſagt, wenn eine der Parteien widerrechtlich angegriffen werden ſollte, und angelobt, daß etwaige Streitfälle zwiſchen den Herrſchern wie zwiſchen ihren Unterthanen künftig nicht mehr durch das Schwert, ſondern durch freundſchaftliche Ausgleichung oder durch ordentliche Gerichte beigelegt werden ſollen. Ausgenommen wurden beiderſeits bloß der Kaiſer und der Papſt, ſoferne ſie ſich offener Gewaltthätigkeit enthielten, und dann ſchieden die Brüder von Brandenburg insbeſondere die Herzoge von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen, König Georg aber ſeinerſeits wieder den Pfalzgrafen Friedrich aus, daß aus dieſem Vertrag ihnen kein Nachtheil erwachſen ſollte. [60]

Dieſe Egerer Verträge bilden einen entſcheidenden Wendepunkt von ſolcher Bedeutung für Böhmen und für die Regierungsgeſchichte K. Georgs insbeſondere. Die Anſprache als „lieber Schwäher," welche von der Zeit an in ſeinem diplomatiſchen Verkehr mit allen vorzüglichen Reichsfürſten, wie auch mit dem Kaiſer ſelbſt, gebräuchlich wurde, [61] gab ein ſprechendes Zeugniß ſeiner fortan unbeſtrittenen Aufnahme in die Regenten-Hierarchie ſeiner Zeit. Durch die Entſagung auf ſo viele Schlöſſer erlitt freilich wohl die böhmiſche

60) Die Verträge mit Brandenburg ſind gedruckt zu finden bei Lünig (Cod. Germ. dipl. I, 1478), Sommersberg (I, 1026) und F. A. Riedel (B. Bd. V, 47—50.)

61) Die Herzogin von Sachſen, Margaretha, Schweſter des Kaiſers Friedrich und des Herzogs Albrecht, an Herzog Friedrich 1431 vermählt und erſt 1486 verſtorben, war die Mutter nicht allein der Herzoge Ernſt und Albrecht von Sachſen, ſondern auch der Herzoginen Amalie und Anna, deren erſtere an Ludwig von Baiern, die zweite an Albrecht von Brandenburg vermählt worden war.

Krone einen namhaften Verluſt: doch war das ein ſo zu 1459
ſagen nur diplomatiſcher, kein reeller Verluſt, da jene Schlöſſer ſchon längſt mit theils mehr theils weniger klarem und haltbarem Rechte in ſächſiſchen Beſitz übergegangen waren. Ihre Wiedererlangung würde eben ſo viel Kraftanſtrengung und Blut gekoſtet haben, wie irgend eine neue Eroberung, und der Lehensverband, in welchem ſie zur böhmiſchen Krone verblieben, erhielt, ſo locker er auch war, doch immer noch eine Form der Oberherrlichkeit. Auch ließ der junge Herzog Albrecht von ſeinem künftigen Schwiegervater wirklich noch in Eger in aller Form mit ihnen ſich belehnen, und es war nicht vorauszuſehen, daß während Albrechts und Zdena's Nachkommenſchaft in Sachſen fortblüht, auf dem böhmiſchen Throne in den folgenden Jahrhunderten mehrere Dynaſtien wechſeln ſollten. Daher iſt wohl Georg nicht zu tadeln, daß er durch ein mehr eingebildetes als wirkliches Opfer aus früher gefährlichen Nachbarn ſich treue und beſtändige Freunde ſchuf; er verdiente im Gegentheil wohl das Lob, welches man ihm eben zu jener Zeit und aus dieſer Veranlaſſung gab, daß er „ein Fürſt ſei, der ſeine hohe Vernunft nicht klein gebrauche.“ Und in der That lohnten ihm die Herzoge von Sachſen dieſes Opfer: denn als nach Jahren böſe Tage kamen, wo alle Welt ſich zu ſeinem Verderben verſchworen zu haben ſchien, waren ſie faſt die einzigen, die ihn nie verläugneten und ihm Treue bis zum Tode bewahrten. Das Volk jedoch ſchenkte wie in Deutſchland, ſo auch in Böhmen den Egerer Verträgen gar wenig Beifall. Nicht nur die Schleſier und Lauſitzer murrten, daß der Herzog ſie anwies, ſich demjenigen zu unterwerfen, gegen den er ſie zu ſchützen verſprochen hatte; auch die Sachſen ärgerte es, daß ihre Fürſten ſich mit Ketzern befreundet und ihr Haus der Gefahr der Anſteckung durch Ungläubigkeit ausgeſetzt hatten. Ebenſo beklagten die Böhmen nicht allein den eingebildeten Verluſt an Gränzſchlöſſern, ſondern die angeblich unvermeidliche

1459 Verleitung des königlichen Hauſes zum Abfall vom heilbringenden Kelche.

Der Tag von Eger ging erſt Anfangs Mai auseinander, und hatte noch die gute Wirkung, daß die Beſitzer jener zahlreichen Herrſchaften in Deutſchland, welche ſeit Karl IV Zeiten der böhmiſchen Krone zu Lehen verpflichtet waren, nicht länger zögerten, K. Georgs Oberherrlichkeit anzuerkennen und ſich von ihm belehnen zu laſſen. Den Anfang machten die Nürnberger, welche ſchon im ſelben Monat Mai durch eine Geſandtſchaft in Prag Huldigung leiſteten und die Lehen empfingen. Später folgten, ohne daß es anzugeben iſt, wann und wie, die Grafen von Würtemberg, von Schwarzburg, von Wertheim, von Barby und eine Menge deutſcher Edelleute, ſo daß die Wiederherſtellung der Rechte wie des alten Glanzes der böhmiſchen Krone beinahe vollſtändig gelang. Nur von Herzog Ludwig von
29 Mai Baiern ſchrieb vorerſt am 29 Mai König Georg: „ſeine Räthe waren zwar nach dem in Eger mit dem Pfalzgrafen geſchloſſenen Abkommen bei uns in Prag (25 Mai) und eben ſo des Pfalzgrafen Räthe als Vermittler: doch gingen wir ohne Erfolg auseinander, ſo daß die Rechte unſerer Krone den Herzogen von Baiern gegenüber noch ungeordnet bleiben.“ [62]

Zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige wurde zu Znaim
20 Apr. noch am 20 April der Friede für Böhmen, Mähren und Oeſterreich auf ein ganzes Jahr erneuert, und aus dem Tone der Reden, welche die Bevollmächtigten beiderſeits dabei führten, läßt ſich ſchließen, daß damals die Beziehungen

62) Ein Schreiben des Königs darüber an Johann von Roſenberg findet ſich im Wittingauer Archive (Orig. in böhm. Sprache). Von der Huldigung der Nürnberger in Prag ſpricht Johann von Guben (Script. rer. Lusat. I, 81); von der der deutſchen Fürſten und Grafen macht K. Georg ſelbſt Erwähnung in einem Briefe vom 1 April 1465 (MS.)

zwiſchen den beiden Herrſchern noch nicht die freundlichſten 1459
geweſen. Aber ſchon am 14 Mai ſchrieb Herr Johann von 14 Mai
Roſenberg ſeinem Bruder, dem Breslauer Biſchof Jobſt nach Italien, der Kaiſer habe dem Könige den Antrag gemacht, ihn nicht allein als König anzuerkennen und zu belehnen, ſondern auch einen ganz engen Freundſchaftsbund mit ihm einzugehen, wenn er ihm in Ungarn gegen König Matthias behilflich ſein wolle.[63] Es bildete ſich alſo unmittelbar nach dem Tage von Eger jene Kette von Verhältniſſen und Entwickelungen, welche in K. Georgs Hände für einige Jahre das Schiedsrichteramt nicht allein über das Königreich Ungarn, ſondern auch über einen großen Theil von Europa legte.

Kaiſer Friedrich hatte gleich nach ſeiner Berufung auf den ungariſchen Thron ſich an den Papſt um Rath gewendet, in der Hoffnung, daß Pius II bei ſeiner alten Ergebenheit entſchieden für ihn Partei ergreifen werde. Der Papſt antwortete jedoch zuerſt, er wiſſe nicht zu rathen, da ihm die

63) Roſenbergs eigene Worte in dem wichtigen Briefe vom 14 Mai 1459 (Orig. im Witting. Archiv) lauten: Ciesařova Milost obeslal krále, aby přijel wezma majestát swůj, že ráčí jemu učiniti wšecko jakožto králi, což učiniti má, do Lawy neb do Egenburka; a dále žádaje, aby přijel a jel jako král Český s mocí JMti ke cti, a dále aby jel s JMtí do Uher: ale kterak ty wěci půjdau, tohoť newím, aneb sjedauli se čili nic. Také rač wěděti, že Cies. Mt rozkázal králi, aby dcery swé nedáwal uherskému králi Matiášowi, a že ji sám wýše a důstojněji wydati a wyprawiti ráčí. (Des Kaiſers Gnaden ſandte zum Könige, er möge in ſeiner Majeſtät nach Laa oder Egenburg kommen, er (der Kaiſer) wolle ihm alles leiſten, was ihm als König gebühre; und verlange ferner, er ſolle als ein König von Böhmen mit Macht Seiner kaiſ. Gnaden zu Ehren fahren und weiter mit Sr. Gnaden nach Ungarn ziehen. Wie alles jedoch abläuft, weiß ich nicht, oder ob ſie wirklich zuſammenkommen. Wiſſe auch, daß Se. kaiſ. Gnaden dem Könige ſagen ließ, er ſolle ſeine Tochter dem Ungarnkönige Mathias nicht geben, denn er (der Kaiſer) wolle ſie ſelbſt höher und würdiger verehelichen und ausſtatten.)

1459 Zeitumstände nicht genug bekannt seien, der Kaiser allein sei im Stande, dieselben richtig zu beurtheilen, doch scheine es, daß die ungarischen Großen, als sie ihn wählten, mehr ihren eigenen als seinen Vortheil im Auge gehabt hätten. Später aber, noch im Laufe des Aprils, rieth er und mahnte in einigen Schreiben, er möge nicht durch die Sucht nach der ungarischen Krone sich und die ganze Christenheit in Gefahr bringen: denn wenn im Innern von Ungarn Unruhen ausbrächen und Friedrich und Mathias einander bekriegten, wie könnte dann das Land, das bisher gleichsam der Schild der Christenheit war, eines Einfalls der Türken sich erwehren? Des Papstes ganzes Bestreben war ohnehin damals auf das Zustandebringen eines gewaltigen Kriegszuges aus allen christlichen Ländern gegen die Türken gerichtet, welcher keinen anderen Weg als durch Ungarn einschlagen konnte; darum
27 Mai war er auch schon persönlich am 27 Mai nach Mantua zur Eröffnung des Congresses gekommen. Es konnte ihm daher nichts ungelegener kommen, als dieses neue Hinderniß seiner großen Entwürfe, und er hatte auch nichts Dringenderes zu thun, als dasselbe zu beseitigen. Obgleich er nun nicht aufhörte zu versichern, er kenne Niemanden auf der Welt, dem er mehr Macht und Ruhm wünsche als dem Kaiser, seinem ehemaligen Wohlthäter: so hielt doch sein Legat in Ungarn, der Cardinal Carvajal, offen und unumwunden zu Matthias. Der Kaiser, der dies für Undank ansah und sich dadurch verletzt fühlte, beschloß, da er sonst keinen Ausweg kannte, sich endlich mit dem böhmischen Könige um so enger zu verbinden, je mehr Genugthuung er durch diesen dem Papste wie dem Legaten unliebsamen Schritt seinem gekränkten Gefühl zugleich gegen beide verschaffte. Ohne Zweifel hoffte er, weil K. Georg weder für sich noch für seinen Sohn die ungarische Krone angenommen hatte, so werde er an ihm einen aufrichtigen und ergebenen Bundesgenossen haben.

Die ersten Schritte und Verhandlungen in dieser An-

gelegenheit ſind in Dunkel und Ungewißheit gehüllt. Cardinal 1459
Carvajal, der den ganzen Monat Mai in Wiener-Neuſtadt zugebracht und den Kaiſer nicht abzuhalten vermocht hatte, ſich in K. Georgs Arme zu werfen, begab ſich Anfangs Juni ſelbſt nach Böhmen an einen uns unbekannten Ort; [64] auch können wir von ſeinen dortigen Verrichtungen nicht mehr berichten, als was ſich aus dem Erfolge ſchließen läßt. Inzwiſchen waren des Königs Geſandte, Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabſtein und Wilhelm von Rabi zu Anfang Juni zum Kaiſer nach Baden gekommen, [65] und der Kaiſer ſtellte an ſie das Verlangen, „ihr König ſolle ihm in ſeinen Sachen und Nothdürften beiſtändig ſein und ihm den Rücken halten, insbeſondere in Ungarn: thue er das, ſo ſolle er dafür Ehre und Nutzen haben, und der Kaiſer verbinde

64) Von Carvajal's Reiſe nach Böhmen iſt nur in den Briefen des Papſtes an ihn vom 11 Juni und 6 Juli die Rede. Im erſten ſchrieb er ihm: In facto Bohemorum gratissimum nobis erit, ut cum diligentia facias, quod facturum te scribis etc., und im letzteren heißt es: Ad literas tuas, quas nobis ex Bohemia duodecima et decimasexta Junii misisti nuper haec solum respondere habemus etc. S. Majláth Geſchichte von Ungarn, 3r Band, Wien, 1829, Anhang p. 34 und 52, und Kaprinai, II, 318, 355. Der Papſt pflegte damals überhaupt mit Abſicht ſich in den böhmiſchen Angelegenheiten nicht deutlicher an Carvajal auszuſprechen; ſo ſchrieb er z. B.: Propter ea, quae tu nobis tacentibus per te ipsum intelligis (l. c. p. 78, Kaprinai 378) und wieder: diaetam cum imperatore tenendam dilatam esse usque ad adventum nonnullorum, quos commemoras (ib. p. 56, Kaprin. 339), wo an beiden Stellen K. Georg und die Böhmen gemeint ſind. Andererſeits gab Carvajal damals die beſten Hoffnungen von K. Georg, wie aus den bei Kaprinai II, 578 abgedruckten Nachrichten zu erſehen.

65) Der Kaiſer hatte wegen ihrer Ankunft und ihres Geleits ſchon am 18 Mai einen Auftrag an ſeine Beamten in Oeſterreich ergehen laſſen. (S. Chmel Regeſten 3705.) Ihre Anweſenheit beim Kaiſer am 3 Juni 1459 bezeugt eine Apel von Bitzthum betreffende Urkunde, die in Chmel's Materialien II, 173 abgedruckt iſt.

1459 ſich mit ſeinem Worte, alle ſeine Sachen im Reiche, in Ungarn und in ſeinen übrigen Landen mit ſeinem Rathe zu handeln." Zur Antwort darauf erklärte K. Georg in einem
15 Juni ganz eigenhändigen Geheimſchreiben am 15 Juni: „Da wir erſehen, daß Se. Maj. auf uns hofft und vertraut, ſo vertrauen wir Sr. Maj. auch, und haben darein gewilligt und willigen ein und verſprechen mit unſerm königlichen Worte, Sr. Maj. treu und eifrig beizuſtehen und in ihren Sachen zu handeln und zu wirken, ſei es im Reiche, ſei es anderswo, als wären es unſere eigenen; insbeſondere aber wollen wir Sr. Maj. behilflich ſein und verhandeln im Königreiche Ungarn, daß Se. Majeſtät darin zur Krönung und zur Herrſchaft gelange, ſei es durch Verträge oder mit Gewalt, und wollen Se. Maj. weder darin noch ſonſt in andern Dingen verlaſſen, ſondern treu und ohne alle Gefährde zu ihr halten." Es ſcheint freilich, daß eine in ſolcher Weiſe dargebotene Hilfe den König in Kürze zu einer Art von Vormund erhoben hätte, ohne deſſen Rath und Willen der Kaiſer nichts Wichtiges hätte unternehmen können, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß er keinen Vormund, ſondern nur einen Diener ſuchte. Nun verband er ſich zwar durch ein Schrei-
14 Juli ben vom 14 Juli dennoch, ſeine Sachen im Reiche, in Ungarn und ſonſt überall nach des Königs Rath zu handeln und dafür zu ſorgen, daß die von ihm geleiſtete Hilfe ihm zu Ehr und Vortheil gereiche: aber beide Verſchreibungen,
15 Juni ſowohl die des Königs vom 15 Juni als die des Kaiſers vom 14 Juli wurden wieder kaſſirt und als nicht erfloſſen angeſehen.[66] Dagegen wurde beſtimmt, daß der Kaiſer und der König in Brünn zuſammentreffen und ein freundſchaftliches Bündniß abſchließen ſollten.

66) Die Originale beider Verſchreibungen (die erſte iſt in böhmiſcher Sprache) befinden ſich noch heute im k. k. geh. Archiv in Wien, und Hr. Chmel, der ſie beide herausgab, bemerkte dazu: „NB. Bei jedem dieſer Briefe ſteht: Non emanavit." Material. l. c. p. 175—7.

Einiges Licht verbreitet über dieſe dunklen Verhältniſſe 1459
und Verhandlungen ein Schreiben, welches der Kaiſer am
20 Juli von Wiener Neuſtadt an K. Georg richtete, mit 20 Juli
den Worten: „Durchlauchtigſter König, geliebteſter Schwäher!
Da wir zur Fortſetzung der neulichen Verabredungen in we-
nigen Tagen nach Brünn kommen ſollen, erfuhren wir geſtern,
wie Matthias von Hunyad Kriegsvolk ſammelt, um in unſrer
Abweſenheit uns und den Unſern Schaden zuzufügen. Wir
hätten längſt das Königreich wüſten können und wären auch
heute im Stande ihm Schaden zu thun: doch ſchonten wir
das Land, deſſen König wir ſind, und wollen mit Gottes
und Eurer Hilfe dasſelbe in Ehren, zur Erheiterung des
Antlitzes ſeiner Bewohner betreten, ihnen auch lieber Gutes
als Böſes thun. Sollten wir jedoch von Matthias und ſei-
nen Leuten durch Brand, Plünderung oder andere Wege
Schaden erleiden, insbeſondere während unſerer Abweſenheit
und Euerer friedlichen Verhandlung: dann wären wir ja
offenbar, wenn gleich wider Willen, zur Rache und Abwehr
genöthigt, und dieſes Verfahren könnte, wie Ihr wohl be-
greift, weder Eueren freundſchaftlichen Unterhandlungen, noch
unſerer Zuſammenkunft förderlich ſein. Darum begehren wir,
daß Ew. Liebden mit den Geſandten Mathias, die ſich bei Euch
befinden, und auch ſonſt, wo es noth thut, dahin wirke, daß
der heilige Friede nicht geſtört und eine freundliche Uiberein-
kunft nicht unmöglich gemacht werde. Denn das könnten
wir in keiner Weiſe dulden, daß unter ſolchen Umſtänden
vom Kriege gegen uns und die Unſeren nicht abgelaſſen
würde.“ [67]

Aus alle dem ſcheint herworzugehen, daß K. Georg,
vielleicht auf Carvajals Antrieb, ſich eigentlich zu einem Ver-
mittler zwiſchen Friedrich und Matthias hergegeben, und daß
die ungariſchen Geſandten, Johann Vitéz Biſchof von Groß-

67) Dieſes Schreiben ſteht in der Handſchrift des prager Domcapitels G. XIX, fol. 182.

1459 wardein und Oswald Rozgonyi, welche ursprünglich an den
20 Juli Kaiser waren abgesendet worden, schon vor dem 20 Juli bei dem
böhmischen Könige in Brünn sich befanden, wohin ihnen ihr
29 Juli König Mathias erst am 29 Juli neue Vollmachten schickte.[68]
So konnten sie dann während ihres Aufenthalts am böhmischen Hofe bis zum 12 August — und vielleicht noch länger — alles beobachten, was dort zwischen dem Kaiser und dem Könige verhandelt wurde.

30 Juli Der Kaiser kam am 30 Juli mit glänzendem Gefolge nach Brünn, wo er mit ungemeinem Pomp aufgenommen wurde. Der böhmische und mährische Adel war in großer Zahl versammelt und was die damalige Zeit an Pracht und Glanz, an Festlichkeiten und Ergötzlichkeiten kannte, wurde zu Lust und Ehren des hohen Gastes aufgeboten.[69] Gleich
31 Juli Tags darauf, den 31 Juli, bestätigte er in der gewöhnlichen Weise alle Rechte und Freiheiten des Königreichs Böhmen im römischen Reiche, und — wie der König noch am selben Tage den Pragern schrieb — „verlieh und reichte uns unsere Regalien mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart von geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen und Herren aus verschiedenen Ländern des heiligen Reichs, im Glanze kaiserlicher Majestät auf dem Ringe öffentlich mit großer Liebe und Willigkeit;

68) In derselben Handschrift fol. 184 findet sich auch K. Mathias Schreiben an K. Georg vom 29 Juli mit den Eingangsworten: Intimantibus nobis — oratoribus nostris, intelleximus Vestram Serenitatem inter nos et Fridericum Rom. imp. mediare et tractatui pacis operam dare velle etc.

69) Den Geleitsbrief des Kaisers zur Reise nach Brünn unterschrieben dort schon 18 Juli nebst dem Könige die böhmischen Herren: Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž (Platz), Heinrich von Lipa, Heinrich von Michalowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Riesenberg, Dietrich von Janowic, Bohuslaw von Schwamberg, Johann von Wartenberg, Heinrich von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Zdeněk Kostka von Postupic und Sobeslaw von Miletinet; dann die mährischen Barone Johann

und nachdem er mit allem fertig war, zeigte und ſtellte er 1459
uns zu ſeiner Rechten als den rechten und unzweifelhaften König von Böhmen und vornehmſten Kurfürſten der ganzen Menge vor. Und ſo haben wir uns mit Sr. Majeſtät verbündet, daß dieſes Bündniß, ſo Gott will, bis an unſern Tod dauern wird.“ Auch wurde bei dieſer Gelegenheit des Königs Sohn Viktorin, Herzog von Münſterberg, unter die Fürſten des heiligen römiſchen Reiches aufgenommen.

Uiber den weiteren Gang politiſcher Unterhandlungen in Brünn belehrt uns keine gleichzeitige Uiberlieferung, ſondern nur eine Reihe von Urkunden, die ſich zufällig erhalten haben. Am 2 Auguſt ſchloßen der Kaiſer und der König 2 Aug.
einen Bund, in welchem ſie einander Einigkeit, Liebe und wechſelſeitige Hilfeleiſtung in allen ihren Nothdürften angelobten; am 4. Auguſt verband ſich der Kaiſer zur Zahlung von 8000 Ducaten an den König, wenn dieſer ihm durch friedliche Uibereinkunft zur Herrſchaft in Ungarn verhelfe, und zu 31000 Ducaten, wenn dazu, nach vergeblichem Unterhandeln, Waffenhilfe nothwendig werde; am 5 Auguſt 5 Aug.
wurde letztere Summe auf den dreijährigen Nutzgenuß der Hälfte ſämmtlicher Einkünfte des Königreichs Ungarn und eine endliche Abfertigung — nach Ablauf der drei Jahre —

von Cimburg Landeshauptmann, Georg Stráznický von Krawař, Beneš und Wenzel von Boskowic, Johann von Pernſtein, Johann Zajimač von Kunſtat, Marquard von Lomnic, Matthäus von Sternberg, Johann Jičinſký von Cimburg, Johann von Waldſtein u. ſ. w. (Chmel Material. II, 178—9). Aus Pernſtein'ſchen Handſchriften führt Pešina (Mars Morav. p. 701) an, in den Ritterſpielen und Turnieren, die dem Kaiſer zu Ehren in Brünn gegeben wurden, habe ſich vor allen ausgezeichnet Herr Wilhelm, Johanns von Pernſtein jüngerer Sohn, derſelbe, der ſpäter nach Stibors von Cimburg Tode ſich vor allen Männern des böhmiſchen und mähriſchen Adels glänzend hervorthat und in hohem Alter erſt 1521 ſtarb.

1459 von 60.000 Ducaten erhöht; auch verſprachen beide Monarchen, falls Verhandlungen nicht zum Ziele führen ſollten, in der nächſten Erntezeit zu Jakobi 1460 perſönlich mit ihrer ganzen Kriegsmacht bei Preßburg ins Feld zu rücken; am
6 Aug. 6 Auguſt bezeugte der König in einer beſonderen Urkunde, daß wirklich ein ſolches Abkommen getroffen worden ſei, und
8 Aug. am 8 Auguſt ſchrieb der Kaiſer an die Breslauer, daß ſie dem Könige als ihrem natürlichen Herrn Gehorſam zu leiſten ſchuldig ſeien. Uiber das vom Kaiſer gegebene Verſprechen, ſeinen Hof wie ſeine Regierung im Reiche nach des Königs Rath zu beſetzen und zu führen, fehlt zwar heutzutage die Verſchreibung: doch iſt es gewiß, daß eine ſolche in Brünn, von des Kaiſers eigener Hand gefertigt, erlaſſen wurde. [70]

Erſt nach des Kaiſers Abreiſe von Brünn erfolgte des Königs erſter Spruch in den Angelegenheiten Ungarns, erlaſſen an die Bevollmächtigten des Kaiſers Friedrich, „ernannten Königs von Ungarn," Georg Kainacher und Ulrich von Grafeneck, wie auch an die des Mathias, gleichfalls „ernannten Königs von Ungarn," Johann Biſchof von Wardein und Oswald Rozgonyi, mit deren beiderſeitigem Einverſtändniſſe. Es hieß darin: da im Kriege der Sieg ungewiß, um ſo gewiſſer dagegen des Landes Schaden und Verderben ſei, ſo lege er beiden Parteien zunächſt eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 24 Juni 1460 auf, zu welcher beide ihre Beitrittserklärung bis zum 14 September ſchriftlich auf dem Schloſſe Spielberg einzubringen hätten; inzwiſchen dürfe von keiner Seite etwas Feindliches unter-

70) Den Beweis dafür liefert die von K. Georg ſeinen Geſandten nach Rom im J. 1461 gegebene Inſtruction, wo es heißt: Als der Kaiſer und Er (K. Georg) zu Brünn bei einander geweſen ſein, da hat ſich der Kaiſer gein dem Konig verpflicht vnd mit ſeiner aigen hanndt verſchriebenn, das Er ſeinen kaiſerlichen Hof well beſetzen vnd auch denſelben hofe vnd das Reich Regieren nach des Konigs rate ꝛc. (Im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1739, fol. 28.)

nommen und alle Gefangenen ſollten freigelaſſen werden; 1459
auf den 20 Januar 1460 aber wurde ein Tag nach Olmütz angeſetzt, wo der König weitere Verſuche der Einigung den beiden Parteien in Ausſicht ſtellte. Dieſem Spruche hängten außer dem Könige auch der Cardinal-Erzbiſchof Dionys von Gran und der Erzbiſchof Stefan von Kolocza ihre Siegel an, obgleich von ihrer Anweſenheit in Brünn ſonſt keine Rede war. [71]

Durch die Vorgänge in Brünn wurde K. Georgs Stellung ohne Zweifel bedeutend befeſtigt; ja allgemein verwunderte man ſich, daß der in Sachen der Etikette ſtrenge Kaiſer es über ſich vermochte, ihn in ſeinen Landen ſelbſt aufzuſuchen: doch ſcheint der König auch gewahr worden zu ſein, auf welche ſchlüpfrigen Wege er damit gerieth, und das übertriebene Maß ſeiner Forderungen blieb nicht das einzige Zeichen ſeines Beſtrebens, ſich den Verbindlichkeiten wieder zu entwinden, die er da eingegangen. [72]

Von Brünn wandte ſich der König der endlichen Beilegung der ſchleſiſchen Wirren zu, und war ſchon am 23 23 Aug.
Auguſt in Glatz, faſt den ganzen folgenden September brachte er aber in Schweidnitz und Jauer zu. Wir wollen hier nicht wiederholen, was indeſſen alles zwiſchen den Böhmen und den Schleſiern ſich ereignet hatte, auch nicht, welche Mahnungen und Drohungen von Zeit zu Zeit ergingen und

71) Die Brünner Verſchreibungen ſind aus Kaiſer Friedrichs Regeſten bei Chmel und Lichnowſky bekannt; gedruckt ſind ſie bei Kurz und Teleki, einige auch bei Eſchenloer, Goldaſt, Kaprinai und andern. Die Urkunden vom 4 Auguſt, bisher unbekannt, befinden ſich im königl. böhmiſchen Kronarchiv in Prag. Von den Siegeln der ungariſchen Erzbiſchöfe an dem Spruche vom 12 Auguſt, deſſen Original ſich im k. k. geh. Archiv in Wien befindet, gibt das MS. des Prager Domcapitels G. XIX fol. 185 beſondere Auskunft.

72) Beſondere Berückſichtigung verdient in dieſer Hinſicht der außerordentliche Sprung, den die Forderungen vom 4 zum 5 Auguſt nachweiſen.

1459 wie ſie beantwortet wurden; es genüge die Bemerkung, daß die böhmiſchen Stände es für Landesverrath und für Rebellion erklärten, wenn man die Rechte der böhmiſchen Krone durch eine Berufung an Kaiſer und Papſt in Frage ſtellen wollte; es ſei das ein ſtrafbarer Verſuch, dieſelbe um ihre Freiheit zu bringen. Doch ſchwand, wie wir ſchon bemerkten, die Auflehnung ſo zu ſagen mit jedem Tage mehr und mehr. Unter den Fürſten waren Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Öls die erſten, welche ſchon im März 1459 die Huldigung leiſteten; auch der Adel der Herzogthümer Schweidnitz und Jauer ergab ſich frühzeitig und zog auch die Städte nach ſich, deren Widerſtand etwas anhaltender geweſen; ſonſt an vielen Orten entſpann ſich Zwieſpalt wie in den Landen, ſo auch in Familien, indem die Einen ſich zu Böhmen wandten, die Andern noch zum Breslauer Bund hielten. Die Genoſſen des letzteren kamen, nach vielen vergeblichen Verſuchen ſich zu ſtärken, zum letzten
20 Mai Male am 20 Mai in Lüben zuſammen.[73] Herzog Heinrich von Glogau legte ſeine Hauptmannſchaft nieder und kam durch ſeinen Schwiegerſohn, den Herrn Johann von Roſenberg, beim König zu Gnaden. Auch Konrad der Weiße von Öls und Friedrich von Liegnitz unterwarfen ſich, und es beharrten zuletzt nur noch Balthaſar von Sagan und die Städte Breslau und Namslau im Widerſtande. Dieſen aber ſandten ſchon im Juni nicht allein Wladek, ſondern auch Heinrich von Glogau Fehdebriefe im Namen des Königs zu.

Die Widerſpänſtigkeit der Stadt Breslau gehört unter die denkwürdigſten Erſcheinungen ihrer Zeit und verdient eine um ſo eingehendere Beachtung, je reicher die Zahl in-

73) Die Tage des Bundes waren im J. 1458 zu Liegnitz 28 Juni, zu Lüben 17 Jul., Striegau 7 Aug., Lüben wieder 20 Aug., 25 Sept. und 6 Dec. Im J. 1459 zu Cotbus 18 Febr., Lüben 12 März, Liegnitz 25 März, Lüben 23 April und endlich 20 Mai.

treffanter Nachrichten ist, die wir darüber besitzen.[74] Wir 1459
haben bereits bemerkt, daß die Berufung an Kaiser und Papst eine bloß scheinbare gewesen: hatten doch die Breslauer feierlich beschlossen und beschworen, den „Girik," komme was da wolle, nie als ihren Herrn anzuerkennen, auch wenn Papst und Kaiser es ihnen anbefehlen würden. Die Saat, die Capistran in der Stadt einst ausgestreut, ging jetzt verderblich fruchtbar auf. Religion aber und Christenglaube, wenn auch noch so feurig angerufen, blieben bloßer Vorwand: das eigentliche Motiv war tiefer Nationalhaß gegen die Böhmen und Rachedurst für die in dem Hussitenkrieg erlittenen Unbilden.[75] Die Stadträthe verkündeten es laut, ehe sie sich Georg unterwürfen, wollten sie lieber Haus und Hof verlassen und mit Weib und Kind in fremde Länder ziehen. Aber nicht die Räthe waren es, welche die Stadt und die Gemüther der Bewohner beherrschten, sondern die Geistlichkeit und Priesterherrschaft; und auch da hörte man keineswegs den Bischof, nicht das Capitel und die Prälaten, sondern nur einige Pfarrer und gemeine Mönche; je toller einer von diesen in seinen Predigten gegen den Girik und die Ketzer zu toben wußte, je höher stieg sein Ansehen und seine Macht im Volke. Girik, so sprach man, bete nicht zu Gott, sondern zu seinem Erzketzer Rokycana, und sinne auf nichts als auf die Ausrottung des Christenthums und die Vertilgung aller seiner Bekenner; er sei der wüthendste Nero und der andere Decius, der große Drache, welcher die Kirche

74) Wir meinen zunächst des gleichzeitigen Stadtschreibers Peter Eschenloer, eines geborenen Nürnbergers († 12 Mai 1481) „Geschichten der Stadt Breslau" (440—1479), in Druck gegeben 1827, — unstreitig eines der bedeutendsten Werke der deutschen historischen Literatur des XVten Jahrhunderts.

75) Eschenloer l. c. I, 130: Aus den langgewarten Krigen zwischen uns und den Behmen hat sich entzundet eine angeborne Feindschaft und der Stachel der Rächung; so sie über Bressla solden herrschen, würden sie uns zustören und unser Leben in Verlust geben.

1459 vergiftet, der reißende Wolf, Dieb und Mörder, welcher in den Schafſtall Chriſti gebrochen, der ſchrecklichſte Löwe, welcher mit ſeinen Klauen, weit mehr als die Türken, den ungenähten Rock Chriſti zu zerreißen trachte.[76] Geſtachelt durch ſolche Reden konnte der gemeine Mann den Krieg mit den Ketzern kaum erwarten, und war in ſeinem Eifer, wie man ſagte, bereit, mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen. Obgleich in Breslau an gebildeten und vernünftigen Männern kein Mangel war, ſo durfte doch keiner von ihnen wagen, zur Vorſicht und Mäßigung zu rathen: denn nur wer in den Schenken und im Schweidnitzer Keller am beſten zu trinken und zu ſchelten wußte, der war der tüchtigſte, der vernünftigſte, der frömmſte. Die volkreiche Stadt wurde von ſo viel Herren regiert, als es in den Schenken Spieler, Säufer und Schreier gab: was die wollten, mußte geſchehen, ihr Wille war der Stadt Geſetz.[77] Wehe demjenigen, der

76) Solcher Ausdrücke bedienten ſich die Breslauer wirklich in ihrem Berichte an den Papſt über K. Georg. S. Kloſe docum. Geſch. III, 38.

77) Eſchenloer l. c. Aus den Predigten entſtund und kam es, daß der Pöfel vor der Zeit ſtreiten wolte und mit dem Heupte durch die Wende laufen. Aller kluger Rate muſte verborgen bleiben, und welche in dem Schweinitzen Keller und in Kretſchemheuſern baß trinken und ſchelden kunden, die waren die beſten, die klügſten, die chriſtlichſten; da warde aller Rate bei der Quoſſerei gefunden und gehandelt dieſer chriſtlichen Sache, wenne ſie das von den Predigern lernten (S. 80.) — Viel trefliche weiſe gelarte Herren und Manne waren gegenwertig, die nach Vernunft wol hetten gewußt in den Sachen zu raten: ſondern das gemeine Volk war alſo beſtendig und zornig, daß Niemand ſeine Meinunge ſagen dorfte (S. 80.) — O eine fürliche Sache in einer ieglichen Stat, wo alſo das gemeine geringe Volk one Furchte und one Strafe oder one Gehorſam lebet. Es waren die Zeit als viel Ratleute zu Breſslau, als viel Trinker und Seufer, Spieler und Lotter. Dieſe regireten, dieſe hatten der Stat Macht; was dieſe wolden, das muſte geſchehen. Das war wol eine vorkarte Ordnunge: die underſten über die oberſten. Dieſe waren auch auf den Predigſtülen die frömſten und die beſten gelobet und benaunt. (S. 81—82.)

nicht etwa mit Worten, ſondern ſchon durch Geberden zu 1459
erkennen gab, daß er nicht zu den Eiferern gegen die Ketzer und ihren König gehörte. Die Räthe ſelbſt, ſo eifrig ſie waren, geriethen nicht ſelten in Lebensgefahr, weil ſie nicht etwa zum Frieden, ſondern nur zur Vorſicht gerathen hatten. Die Prediger lehrten, das Volk dürfe Niemanden vertrauen, und ſich nur auf ſich ſelbſt verlaſſen: darum witterte man überall Verrath und Verräther. Der Hauptſtifter dieſer Predigerherrſchaft, Bartholomäus, Pfarrer bei S. Eliſabeth, zeichnete ſich nur durch Beredſamkeit, nicht auch durch ſittlichen Lebenswandel aus.[78] Mochte man nun den ſittlichen Werth dieſer Kundgebung noch ſo gering anſchlagen, ſo war doch die materielle Macht des Widerſtandes jedenfalls nicht zu verachten. Die Stadt konnte im äußerſten Nothfall bis an 20,000 kampfluſtige Bewaffnete ſtellen, zwar nicht in's Feld, aber doch hinter ihre Wälle und Gräben; und Pilſen im J. 1434 ſtand als warnendes Beiſpiel da, wie wenig ſelbſt die tüchtigſten und geübteſten Heere gegen Stadtmauern vermochten, ſo lange das Geſchützweſen gleichſam noch in ſeiner Wiege lag.

Darum traf zwar K. Georg allerlei Vorkehrungen, um die Aufrührer zu ſchrecken, aber ſein Sinn war mehr auf Unterwerfung derſelben durch friedliche Mittel gerichtet, und er bediente ſich dazu, wiewohl ungern, der Vermittlung des päpſtlichen Hofes, als des einzigen Weges, der endlich zum Ziele führen konnte. Seit Pius II erfahren hatte, daß der böhmiſche König ſich mit der Pfalz, mit Sachſen und Brandenburg befreundet und als Vermittler in der ungariſchen

78) Eſchenloer l. c. S. 126: Sonderlich der Prediger zu S. Eliſabeth, Herr Bartholomäus, war vor anderen in dieſen Sachen hitzig, ſehr geſpräche, wol redende, und alles Volk hörte ihn gerne. Als er ſtarbe (1462), beſchied er all ſein gut einer ſchönen ehelichen Frauen, die Renkerin genannt, die was eine große Hure, nit ſeine Freundin der Geburt. Daraus zu erkennen ſtund ſein Leben u. ſ. w.

1459 Frage zwiſchen Friedrich und Mathias aufgetreten, empfand er es zwar übel, daß dieſe Vermittlung nicht bei dem römiſchen Stuhle nachgeſucht worden ſei, begann aber gegen K. Georg ſich offenbar günſtiger und freundlicher zu bezeigen. Den ſchleſiſchen Bund lobte, ja entſchuldigte er nicht mehr, ſondern ermahnte das Volk zum Gehorſam, den König aber bat er ſich aller Kriegsmittel gegen ihn zu enthalten, um nicht Chriſten gegenüber ſeine Kräfte zu vergeuden, deren man gegen die Türken ſo dringend bedürfe. Er wünſchte ſich und ihm Glück zum Abſchluß der Verträge mit Sachſen, da er nun hoffen durfte, daß der auf dieſer Seite geſicherte Friede ihn um ſo geneigter machen werde, gegen die Türken zu rüſten, und lud ihn auf's freundlichſte ein, perſönlich nach Mantua zu kommen und ſo thatſächlich die Verleumder zu beſchämen, die Freunde aber zu erfreuen und in ihrer Liebe zu feſtigen. Nicht minder bezeichnend und wichtig waren die
18 Aug. Schreiben, die er am 18 Auguſt an Biſchof, Geiſtlichkeit und Gemeinde der Stadt Breslau und am folgenden Tage, den
19 Aug. 19 Auguſt, an K. Georg richtete. Im erſten äußerte er ſein Mißfallen über die dort herrſchenden Unruhen und verlangte die Abſendung von Geſandten nach Mantua; denn da der König dasſelbe thun werde, ſo könne da über ihre Ausſöhnung und über die von ihnen zu leiſtende Türkenhilfe unter Einem gehandelt werden. Zugleich befahl er ſtreng, alle Beſchimpfung und Läſterung der Perſon des Königs in der Stadt zu meiden und zu ſtrafen, und ermahnte, ihm lieber das zu leiſten, wozu man verpflichtet ſei: denn der König höre nicht auf, ſeine Ergebenheit und Treue gegen den apoſtoliſchen Stuhl täglich zu bezeugen. In dem Schreiben an Georg dankte er ihm für den Entſchluß, den Mantuaner Congreß zu beſchicken und verſprach diejenigen, die er ſenden werde, wie es bei königlichen Geſandten gezieme, ehrenvoll zu empfangen. Er rechtfertigte ſich, daß er die Schleſier niemals, weder in Wort noch in Schrift zur Empörung an-

gereizt habe; nichts anderes habe er ihnen geschrieben, als 1459
Tröstungen in ihren Drangsalen, dergleichen ein Vater seinen Kindern nie versage. Auch durch das an den König gestellte Verlangen, sich jedes Krieges gegen sie zu enthalten, habe er sich keineswegs zum Richter zwischen ihm und ihnen aufwerfen, oder ein königliches Recht, sei dies beschaffen wie immer, in Zweifel stellen wollen; denn er wollte und wolle noch nichts anderes, als ein friedliches Abkommen unter ihnen zu Stande bringen. Die Breslauer dem Gehorsam des Königs zuzuführen sei übrigens Sache des Kaisers und nicht des Papstes; des Letzteren Sorge gehe nicht weiter als auf Erhaltung des Friedens unter den Christen.

Der König hatte, wie erwähnt, schon vor seiner Ankunft in Schlesien Vorkehrungen treffen lassen, die Aufständischen einzuschüchtern: die Breslauer erhielten eine Menge Absagebriefe nicht allein aus Schlesien, sondern auch aus Böhmen und Mähren, und an verschiedenen Orten ergaben sich blutige Scharmützel als Vorspiele des Krieges: aber zu einer großen und regelmäßigen Heerfahrt traf man nirgend Anstalten, sei es daß der König ihre Erfolglosigkeit voraussah, oder daß er dem Verlangen des Papstes nicht geradezu entgegen handeln wollte. Zuerst ergoß sich die Verwüstung über die Güter des Breslauer Domcapitels: wodurch dieses um so eher zum Gehorsam gebracht wurde, als auch Bischof Jobst, aus Italien vom Papste zurückgekehrt, öffentlich seine Anhänglichkeit an den König an den Tag legte. Die Breslauer erkannten je länger je mehr ihre Isolirung und schickten einige ihrer vornehmsten Mitbürger an Kazimir, König von Polen, mit der Bitte um Schutz: doch erlangten sie, außer schönen Worten, nichts weiter. Inzwischen leisteten am 1 Sep- 1 Sept.
tember fast alle Schlesier, Fürsten, Mannen und Städte, zu Schweidnitz die Huldigung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Am 21 Sept. geschah dasselbe zu Jauer von Seite 21 Sept.
der Sechslande und Städte mit Ausnahme von Görlitz,

1459 welches jedoch nach einigen Tagen ſich beſann und auch
20 Spt. unterwarf. In Jauer wurde am 20 Sept. auch wegen des Herzogthums Liegnitz ein Vergleich geſchloſſen zwiſchen dem Könige einerſeits und der Herzogin Hedwig und deren Sohn Friedrich anderſeits. Bei den Breslauern verfingen jedoch weder die Friedensverſuche von Seiten vieler Herzoge und Prälaten, noch die vielen ziemlich blutigen Händel, beſonders
1 Oct. am 8 September und 1 October, zumal letztere nicht ſelten
3 Oct. zu ihren Gunſten ausſchlugen. Am 3 October kam Biſchof Jobſt unter einem Geleitsbrief in die Stadt, wies dem Volke die päpſtlichen Bullen vor, ermahnte im Namen des Kaiſers und des Papſtes zum Gehorſam, wendete alle Mittel der Ueberzeugung und Ueberredung an, eiferte und gebot als geiſtlicher Vater der Stadt, rügte die Prediger und Mönche, die das Volk zum Aufſtande verführt, und drohte endlich ſogar mit dem Kirchenbann: aber alles vergebens. Die Geiſtlichen verſtummten zwar in ſeiner Gegenwart und wußten gegen ſeine Gründe wie gegen ſeine Beredſamkeit nichts weſentliches vorzubringen: doch kaum war die Verſammlung auseinander gegangen, ſo entbrannte der Grimm von Neuem, man ſchrie, der Biſchof ſei ja auch ein Böhme, folglich wo nicht ſelbſt Ketzer, ſo doch Ketzerfreund, der Papſt ſei von ihm getäuſcht worden, man müſſe ihn daher durch beſondere Boten über die Schlechtigkeit der Böhmen beſſer unterrichten; denn das ſei ja mit der Vernunft unvereinbar, daß der Papſt den Ketzern wohlwolle. Und ſo mußte auch der Biſchof unverrichteter Sache ſich zurückziehen. [79]

Der König, zufrieden, den Aufruhr einſtweilen wenigſtens räumlich beſchränkt und moraliſch unſchädlich gemacht zu haben, verließ Schleſien gegen Ende September und langte

79) Alle dieſe Vorgänge ſchildert Eſchenloer umſtändlich und gibt auch die betreffenden Briefe des Papſtes. Der Vertrag wegen Liegnitz vom 20 Sept. 1459 befindet ſich im k. k. geheimen Archive in Wien.

am 6 October wieder in Prag an. Es riefen ihn nicht minder dringende und wichtige Geschäfte nach Westen. Die großen Stürme in Deutschland waren zwar im Verlaufe des Jahres einigermaßen beschwichtigt worden, drohten jedoch täglich auf's Neue und viel heftiger auszubrechen. Wegen Einnahme der Stadt Donauwörth hatte der Kaiser dem Reichstagsschluß von Eßlingen gemäß am 4 Juni über Herzog Ludwig die Reichsacht ausgesprochen und Albrecht Markgrafen von Brandenburg und Herzog Wilhelm von Sachsen mit dem Vollzug derselben beauftragt. Die mächtigen Kriegsrüstungen, welche beide Parteien machten, wurden auf das Einschreiten päpstlicher Legaten eingestellt, und auf dem Tage zu Nürnberg auf S. Kiliani (1 — 9 Juli) entschloß sich Ludwig Donauwörth dem Bischof von Eichstädt zu getreuen Händen zu übergeben, bis ein neuer auf den 14 Sept. angesetzter Tag entschieden haben würde, was damit schließlich zu geschehen habe. Es wurden auch andere den Pfalzgrafen Friedrich wie den Markgrafen Albrecht betreffende Beschlüsse gefaßt, gegen welche jedoch beide protestirten. Als man nun in solchen Anordnungen und Maßregeln fortfuhr, deren Parteilichkeit gegen die Fürsten des bairischen Hauses nicht zu verkennen war, und als der Bischof von Eichstädt am 29 September Donauwörth wieder dem Reichsmarschall von Pappenheim überantwortete, appellirte Pfalzgraf Friedrich an den Papst, erklärte laut, er werde, komme was da wolle, ungerechten Sprüchen niemals Folge leisten und suchte nun gegen den Kaiser wie gegen den Markgrafen durch neue Bündnisse sich zu stärken.

1459
6 Oct. 4 Juni 1—9 Juli 14 Spt. 29 Spt.

Nach den erfolglosen prager Verhandlungen vom 25 Mai hatte K. Georg dem Herzoge Ludwig das Leid zugefügt, daß er einem alten Landesgesetze gemäß, welches Kriegsdienste bei Mächten, die mit dem Königreiche nicht im Frieden standen, unter Verlust von Gut und Leben verbot, all das Kriegsvolk zurückberief, welches in den Monaten Mai und Juni aus

1459 Böhmen zu ihm in großer Zahl geſtrömt war.[80] Dieſer empfindliche Schlag hatte den Herzog auf dem Nürnberger Kilianitage eben nachgiebiger gemacht, und derſelbe hatte unter die Friedensbedingungen mit Albrecht auch einen Artikel beigefügt, demzufolge Letzterer ihm bei K. Georg einen friedlichen Anſtand bis Martini erwirken ſollte. Albrecht zeigte dies dem Könige zwar an, erbot ſich aber zugleich zur Hilfeleiſtung, wenn er etwa einen Krieg gegen Ludwig beginnen wollte. Durch eifriges Zuthun des Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg), Herrn auf Rabenſtein, kam es dennoch zu Friedensverhandlungen wieder und es wurde zur Schlichtung aller Streitigkeiten zwiſchen Böhmen und Baiern ein Tag nach Taus anberaumt. Der König beanſpruchte nämlich für ſich und ſeine Krone die Oberherrlichkeit über die Schlöſſer Parkſtein, Weiden, Hersbruck, Lauf, Floß, Vohendräs, Hohenſtein und Neidſtein: Herzog Ludwig verweigerte die Anerkennung und forderte dagegen die Bezahlung einer Schuld von hunderttauſend Gulden, für welche Karl IV bei ſeinen Vorfahren ſich verſchrieben. Auf dem Tage zu Taus erſchienen als Bevollmächtigte von böhmiſcher Seite der gedachte Herr Calta, Herr Racek von Janowic auf Rieſenberg und Bernhard Vitzthum, von bairiſcher Seite Georg Klosner, Johann von Degenberg, Sebaſtian Pflug und der Kanzler Chriſtian Dorner. Der wichtige Ver-
18 Spt. trag, den ſie am 18 September ſchloßen, lautete dahin, daß 1) beide Herrſcher zu Galli perſönlich in Pilſen zuſammenkommen und dort in eine ähnliche Einung, wie zu Eger zwiſchen dem Könige und dem Pfalzgrafen verabredet worden,

80) In dieſer Zeit dienten dem Herzoge um Sold z. B. Heinrich von Kolowrat auf Liebſtein und Beneš von Kolowrat auf Maſchau, Dobrohoſt von Ronsperg, Heinrich von Metelſko, Niklas Kapleř von Sulewic auf Winterberg, Stibor von Deſenic, Přibjk Šatawa u. a. m. Aus der Brüderrotte Peter Huſtopecký und Johann Šwehla mit ihren Leuten. (Münchner Archiv.)

treten sollten; 2) daß alle Ansprüche und Forderungen zwi- 1459
schen ihnen für ihre Lebenszeit ruhen und es erst nach ihrem Tode den Erben und Nachkommen beider Parteien freistehen sollte, sie auf dem Rechtswege wieder zu verfolgen; 3) Ludwig soll dem Könige 30.000 Gulden rheinisch „leihen," welche dieser ihm auf die genannten Schlösser Parkstein, Weiden u. s. w. verschreiben wird, und 4) zu größerer Sicherheit soll jeder an die Briefe die Namen seiner vornehmsten Räthe hinzusetzen u. s. w.[81]

Der Tag von Pilsen, der nun folgte, war nicht ohne Glanz und Bedeutung. Zuerst kam K. Georg dahin, wie es scheint, am 11 October, mit Johann von Rosenberg, 11 Oct.
Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž, Zbyněk Zagic, dem Kanzler Prokop und vielen andern Baronen und Rittern; dann kamen mit Herzog Ludwig Graf Wolfgang von Schaumburg, Graf Ludwig von Oettingen, Johann della Scala u. m. a., mit dem Pfalzgrafen aber der Bischof von Worms, Graf Heß von Leiningen, ein Landgraf von Leuchtenberg, Philipp Schenk von Erbach u. s. w. Von den persönlichen Verhandlungen der Herrscher unter einander wissen wir nur so viel, daß beide Fürsten Klage führten über die Unbilden, die sie im Reiche zu leiden hatten und daß sie den König für sich zu gewinnen suchten, während es keinen Zweifel leidet, daß er es verstand, sich jedermann unentbehrlich zu machen, es mit keinem zu verderben und sich auch keinem ganz hinzugeben. Der Taußer Vertrag wurde jedoch bestätigt und vollzogen, man fing auch an von Verlobung einer der Töchter des Königs, sei es mit dem jungen Pfalzgrafen Philipp, sei es mit einem Sohne Ludwigs zu reden, und am 18 October gab der König auch als Kurfürst seinen 18 Oct.
Willebrief zur Arrogation im pfälzischen Hause u. s. w. Nicht minder denkwürdig war auch die Sitzung der vereinigten

81) Die betreffenden Acten fanden wir im Münchner Reichsarchive, zumal in den sogenannten Neuburger Copialbüchern.

1459 17 Oct. böhmiſchen, bairiſchen und pfälziſchen Räthe am 17 October, wo der König über die Frage verhandeln ließ, „wie man wieder im Reiche zu einer guten beſtändigen Münze kommen könne," und wo beſchloſſen wurde, daß zum bevorſtehenden Martinitage zu Eger Bevollmächtigte in der Sache ſowohl vom Kaiſer als von den Fürſten verlangt werden ſollten; dann ſprach man über Sicherſtellung der Straßen für Kaufleute, über Hintanhaltung öffentlicher Schäden und deren Verfolgung auf dem Rechtswege u. dgl. m.[82]

Großartiger noch und glänzender, als der Tag zu Pilſen, war die Hochzeitfeier zu Eger, welche vertragsmäßig am S. Martinstage begann. Es erſchienen dabei der König und die Königin mit ihren Kindern und 3000 Roſſen, die vornehmſten böhmiſchen Barone, Herren und Edelfrauen mit zahlreichem Gefolge, die Herzoge Wilhelm und Albrecht von Sachſen, die Markgrafen Friedrich und Albrecht von Brandenburg, Otto Herzog von Baiern, der Erzbiſchof von Magdeburg, und eine Menge Grafen und Edle, zuſammen gleichfalls an 3000 Roſſe mit ſich führend; auch fehlten nicht Räthe benachbarter Fürſten als Geſandte.[83] Die Prinzeſſin Zdena, obgleich erſt zehn Jahre alt, wurde dem Herzoge Albrecht durch den Magdeburger Erzbiſchof angetraut und dann nach Sachſen geführt, wo ſie die Stammmutter des geſammten gegenwärtig königlichen Hauſes wurde und den Ruf beſonderer Frömmigkeit erlangte; auch wurde Wilhelms Tochter Katharina, ſechs Jahre alt, in die königliche Familie als Braut des jüngſten Königſohnes Hynek, der damals auch erſt ſieben Jahre alt war, aufgenommen und

82) Die Acten in den Archiven wie oben. Das Original des Freundſchaftsbundes vom 16 Oct. befindet ſich auch im k. k. geheimen Archiv in Wien. Vgl. Kremer Urkund. p. 182.

83) Nähere Nachrichten aus den ſächſiſchen Archiven findet man in: F. A. von Langenn, Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des königl. Hauſes Sachſen. Leipzig, 1838, p. 40 fg.

nach Prag geführt, wo ſie in Kurzem eine ſolche Böhmin 1459
wurde, daß ſie im J. 1464 ſchon die deutſche Sprache ganz vergeſſen hatte. Die Familienfeſte in Gegenwart ſo vieler Regenten ſchloßen freilich politiſche Verhandlungen nicht aus. Das Münzweſen ſcheint zwar gar nicht zur Sprache gekommen zu ſein, da von Seiten des Kaiſers kein Bevollmächtigter erſchienen war; dagegen wurde faſt der ganze 16 No- 16Nov.
vember in weitläufigen Debatten über die Beſchwerden beider Parteien im Reiche zugebracht. Für Herzog Ludwig und für den Pfalzgrafen führte Wilhelm Fruchtlinger das Wort; Markgraf Albrecht ſprach für ſich ſelbſt, bis endlich K. Georg die Redner bat, vom Streite abzuſtehen, da die Fortſetzung desſelben die „Unfreundſchaft" nur mehren müßte und er kein „Entſcheider" der Sache ſei, es auch nicht ſein wolle. Eben ſo vergebens bemühte ſich der König, zwiſchen Herzog Wilhelm und den Gebrüdern Vitzthum eine Verſöhnung herbeizuführen. Dagegen wurde am 20 November eine gewöhn- 20Nov.
liche freundliche „Einung" zwiſchen Böhmen und den bairiſchen Herzogen der Münchner Linie, dem alten Albrecht und ſeinen Söhnen Johann und Sigmund, erzielt.[84] Endlich kam, wenigſtens zwiſchen dem Könige und dem Markgrafen Albrecht insgeheim, jener große politiſche Plan zur Sprache, welchen Doctor Martin Mayr hier in Eger zuerſt entwickelte, und wovon wir im nächſten Abſchnitte umſtändlicher ſprechen werden.

Schon im September hatte Pius II zur Schlichtung und Beſeitigung der Breslauer Wirren beſondere Legaten abgeordnet,[85] damit ſie durch Herſtellung der Eintracht und des

84) Aus den Archiven von Dresden und München. Das Original des Einigungsbriefs vom 20 Nov. auch im böhm. Kronarchiv in Prag.

85) Das Datum der päpſtlichen Vollmacht war zu Mantua, 1459, XII kalendas Octobris, nicht 12 Oct. wie bei Eſchenloer S. 166. Die von den Legaten in Prag und in Breslau gehaltenen Reden ſind lateiniſch in der Handſchrift des Prager Domcapitels G. XX zu leſen.

1459 Rath. den Stadtschreibern und insbesondere Peter Eschenloer auf, eine Entgegnung zu verfassen, welche auch genehmigt und den Legaten übergeben wurde. In derselben wurden die Anlässe zu Haß und Feindschaft der Parteien ziemlich treffend hervorgehoben, alle Schuld auf den König und die Böhmen überhaupt gewälzt, über ihre Gottlosigkeit und Grausamkeit geklagt und Papst wie Legaten gebeten, die Stadt nicht unter die Herrschaft von Ketzern zu bringen; Seine Heiligkeit sollte sich ja nicht durch Georgs Angelobungen und Eide irre führen lassen, denn derselbe habe sich nicht allein dem heiligen Vater, sondern auch den Ketzern, zu welchen er selbst zeitlebens sich bekannte, eidlich verbunden. Die Legaten replicirten scharf, über Ketzerei zu entscheiden stehe dem Papste und nicht der Breslauer Gemeinde zu; der letzteren gebühre es, dem Rufe des heiligen Vaters zu folgen, wenn sie nicht selbst in Ketzerei und in den Bann verfallen wolle. Als sie
8 Dec. aber am 8 December dem Stadtschreiber Eschenloer zumutheten, ihre Replik dem Volke vorzulesen und deutsch zu erklären, antwortete dieser: „Wenn ich zwei Häupter hätte, das eine in Rom, das andere hier, möchte ich solches wohl wagen.“ Die Rathleute setzten hinzu, wenn die Legaten keinen günstigeren Auftrag hätten, so wäre es besser, sie entfernten sich, um nicht in Lebensgefahr zu gerathen. Darüber erschracken die geistlichen Herren, und wandelten die Drohungen in Bitten um. In einer neuen sehr weitläufigen Schrift suchten sie den Beweis zu führen, daß „es mit Ketzern nicht allein möglich, sondern auch schicklich sei in Frieden zu leben, wenn man sie weder überzeugen noch überwältigen könne.“ Der König habe nicht geschworen, die Ketzer zu fördern, sondern sie nur bei ihren Gebräuchen zu lassen, und das sei nicht nur keine Sünde, sondern sogar löblich. Ihr wißt ja wohl, es ihre Zahl und Macht in Böhmen gering und ihre Ausrottung ohne Blutvergießen möglich sei: ihr werdet selbst einsehen, daß sie nicht durch Strenge, sondern durch Liebe,

wir euch nicht reden, auch nicht sein großmüthiges Herz, 1459
seine Erfahrung in Kriegssachen und sein Glück schildern, da dies ja alles bekannt ist; denn was er schweres und großes gedenkt, das darf er unternehmen, und was er unternimmt, das geht nach seinem Wunsche, und alles erreicht er durch seine Weisheit. Er waltet frei und mächtig in seinem ganzen Reiche, ihr lebt verschlossen in euren Stadtmauern und habt außerhalb derselben keinen Freund mehr außer dem heiligen Vater, und auch dieser wünscht und verlangt eure Aussöhnung mit dem Könige, damit euer Widerstand nicht den Türken, unsern gemeinschaftlichen Feinden, zum Vortheil gereiche. Ihr wißt ja selbst, wie gefährlich deren Macht um sich greift, und wie der heilige Vater, um sie zu brechen, persönlich nach Mantua sich begab und die Könige und Fürsten in großer Zahl zu Rath und Hilfe dahin berief. Nur die böhmischen und eure Gesandten kamen nicht, da ihr euch in Unfrieden befindet. Darum ist es der Wunsch und Wille seiner Heiligkeit, daß ihr euch zum Frieden wendet, damit euer Streit aufhöre, dem gemeinen Besten der Christenheit hinderlich zu sein." Mit großer Verwunderung horchten die Breslauer solchen Reden und legten sie nach ihrem Sinne verschieden aus: einige sagten, „Giřik" habe die Legaten bestochen, andere, daß es Wälsche seien, die selbst selten gute Christen wären; die Gemeine fluchte ihrer Ankunft, die sie kurz zuvor in den Himmel erhoben hatte, Friede war dem Volke und den Predigern wie ein Gift zu hören, und die päpstlichen Legaten selbst wurden Ketzer genannt. Mit der Antwort, die man ihnen zu geben hatte, verzog es sich bis zum 1 December, da niemand sich getraute sie aufzusetzen, 1 Dec.
und alle Geistlichen, die dazu aufgefordert wurden, die Arbeit ablehnten, so daß endlich die Legaten fragten, ob denn die Breslauer nicht genug Verstand hätten, ihre Sachen gehörig vorzubringen, oder so eigensinnig und unfolgsam wären, daß sie ihren Spott trieben mit den Legaten? Endlich trug der

1459 zugegeben, um in Gemeinschaft mit den Legaten den entworfenen Vertrag dem Könige vorzulegen. Die eben in der Stadt anwesenden Räthe des Herzogs Balthasar von Sagan baten, daß auch ihr Herr in den Vergleich eingeschlossen werden möchte, und erhielten eine Zusage darüber.

20 Dec. Als die gedachten Unterhändler am 20 December nach Prag kamen, fanden sie bei dem Könige eine Nachgiebigkeit, die sie selbst in Verwunderung setzte. Er willigte nicht nur ohne Bedenken in die dreijährige Frist, sondern fügte selbst, wie aus Scherz, noch einen Monat hinzu. Eine größere, ja die einzige Schwierigkeit bereitete die Aufnahme des Herzogs von Sagan in den Vertrag: doch auch dies wurde erlangt, und man beeilte sich, die Breslauer wie den Herzog zur schleunigen Abfertigung von Bevollmächtigten aufzufordern, um den Vertrag giltig abzuschließen. Herzog Balthasar sandte Niemanden, sei es daß ihm die Vermittlung der Breslauer nicht ehrenvoll und seiner würdig dünkte, oder daß er sich überhaupt nicht aussöhnen wollte; er wurde daher, wie es heißt, zu nicht geringer Zufriedenheit des Königs, vom Vertrage ausgeschlossen.

1460 Von Breslau kam dagegen eine ansehnliche Gesandtschaft, mit
13 Jan. welcher das Versöhnungswerk endlich am 13 Januar 1460 vollends zu Stande gebracht wurde. Die Breslauer knieten vor dem Könige nieder und baten, ihnen alles zu vergeben, jeden Groll gegen sie fahren zu lassen, ihnen fortan ein gnädiger Herr zu sein, sie im Weltlichen wie im Geistlichen bei ihren Rechten, Freiheiten, alten und neuen Verträgen zu erhalten und auf ihren Huldigungseid nicht zu drängen, bis sie durch willigen Diensteifer seine Liebe wiedergewonnen haben würden, auch sie in seinen Schutz zu nehmen, wenn ihnen irgendwoher Gewalt drohen sollte. Der König reichte allen und jedem insbesondere die Hand und sprach: „Alles sei vergeben und vergessen, und gelobe euch zu halten alles, was ich durch meine Briefe wie auch durch die Legaten zugesagt habe, ich will fortan euer gnädiger Herr sein.“ Zwölf im königl.

nicht im Sturmſchritt, ſondern allmählig zu bekehren ſeien. 1459
Wenn der König mit einigen von ihnen, als mit ſeinen Freunden oder Dienern gerne Umgang pflege, ſo liebe er ihre Perſonen, nicht ihre Ketzerei und ſollte darum weder Ketzer noch Ketzerfreund heißen, denn auch Chriſtus der Herr ſelbſt entzog ſich dem Umgang mit offenbaren Sündern nicht. Auch in Bosnien gebe es mehr Manichäer als rechtgläubige Chriſten, und König ſei bald ein Manichäer, bald ein Rechtgläubiger: dennoch leben beide Parteien im Frieden mit einander. Ein ähnlicher Gebrauch herrſche auch in Spanien bei den Chriſten und Saracenen, um gegenſeitig Mord und Todtſchlag zu vermeiden. Den neuen böhmiſchen König, der überall das Aufblühen und nicht den Untergang ſeiner Städte im Auge habe, brauchten ſie doch nicht zu fürchten. Sollte er jedoch wider Erwartung ihnen Unrecht thun wollen, werde der Papſt auch über ihn Macht haben, wie über andere Könige u. ſ. w. Gegen ſolche und ähnliche Gründe wußte vollends niemand etwas vorzutragen: gleichwohl erhob ſich noch am 14 December ein neuer Sturm im Volke und man fürchtete 14 Dec.
für das Leben der Legaten. In Gegenwart derſelben äußerte jemand im Stadtrathe den Wunſch, daß es möglich gemacht werde, wenigſtens die zu leiſtende Huldigung etwa um ein Jahr zu verſchieben: und die Legaten, die dies hörten, ergriffen dieſes Auskunftsmittel ſogleich, um aus ihrer mißlichen Lage herauszukommen, verſprachen auch, nicht nur ſich dafür beim Könige zu verwenden, ſondern es auch zur Bedingung jeder Ausgleichung zu machen. Es wurde unverzüglich ein Entwurf zum Vergleiche aufgeſetzt und im ſelben eine dreijährige Friſt verlangt, mit der bloß mündlichen Beifügung, daß es den Legaten frei ſtehen ſolle, dieſelbe bis auf ein Jahr herabzumindern, wenn jene beim Könige nicht durchzuſetzen wäre. Dann wurden drei Abgeſandte ernannt, einer aus dem Rathe, einer aus den Kaufleuten und einer aus der übrigen Bürgerſchaft, und ihnen der Stadtſchreiber Peter Eſchenloer

1459 zugegeben, um in Gemeinſchaft mit den Legaten den entworfenen Vertrag dem Könige vorzulegen. Die eben in der Stadt anweſenden Räthe des Herzogs Balthaſar von Sagan baten, daß auch ihr Herr in den Vergleich eingeſchloſſen werden möchte, und erhielten eine Zuſage darüber.

20 Dec. Als die gedachten Unterhändler am 20 December nach Prag kamen, fanden ſie bei dem Könige eine Nachgiebigkeit, die ſie ſelbſt in Verwunderung ſetzte. Er willigte nicht nur ohne Bedenken in die dreijährige Friſt, ſondern fügte ſelbſt, wie aus Scherz, noch einen Monat hinzu. Eine größere, ja die einzige Schwierigkeit bereitete die Aufnahme des Herzogs von Sagan in den Vertrag: doch auch dies wurde erlangt, und man beeilte ſich, die Breslauer wie den Herzog zur ſchleunigen Abfertigung von Bevollmächtigen aufzufordern, um den Vertrag giltig abzuſchließen. Herzog Balthaſar ſandte Niemanden, ſei es daß ihm die Vermittlung der Breslauer nicht ehrenvoll und ſeiner würdig dünkte, oder daß er ſich überhaupt nicht ausſöhnen wollte; er wurde daher, wie es heißt, zu nicht geringer Zufriedenheit des Königs, vom Vertrage ausgeſchloſſen. Von Breslau kam dagegen eine anſehnliche Geſandtſchaft, mit

1460
13 Jan. welcher das Verſöhnungswerk endlich am 13 Januar 1460 vollends zu Stande gebracht wurde. Die Breslauer knieten vor dem Könige nieder und baten, ihnen alles zu vergeben, jeden Groll gegen ſie fahren zu laſſen, ihnen fortan ein gnädiger Herr zu ſein, ſie im Weltlichen wie im Geiſtlichen bei ihren Rechten, Freiheiten, alten und neuen Verträgen zu erhalten und auf ihren Huldigungseid nicht zu drängen, bis ſie durch willigen Dienſteifer ſeine Liebe wiedergewonnen haben würden, auch ſie in ſeinen Schutz zu nehmen, wenn ihnen irgendwoher Gewalt drohen ſollte. Der König reichte allen und jedem insbeſondere die Hand und ſprach: „Alles ſei vergeben und vergeſſen, und gelobe euch zu halten alles, was ich durch meine Briefe wie auch durch die Legaten zugeſagt habe, und will fortan euer gnädiger Herr ſein.“ Zwölf im königs-

lichen Hofe aufgeſtellte Trompeter verherrlichten eine Stunde lang den Verſöhnungsact; Rokycana ließ ihn durch Glockengeläute in allen Stadtkirchen feiern. Dem ſpäter aufgekommenen Gerüchte, als hätten die Breslauer bereits gehuldigt, widerſprachen ſie: doch ſcheint wie die öffentliche Meinung jener Zeit, ſo auch der König ſelbſt, dem Ceremoniell der Huldigung wenig Wichtigkeit beigemeſſen zu haben, ſobald nur Anerkennung und Gehorſam angelobt worden waren. Mannigfache „Ehrung" wurde zwiſchen dem Könige und ſeinen neuen Unterthanen ausgewechſelt; die päpſtlichen Legaten ebenfalls reich beſchenkt, kehrten mit den Breslauern in ihre Stadt zurück, um ſich von dort nach Polen weiter zu begeben. [86] 1460

Durch Vermittlung des Herzogs Přemyslaw von Teſchen wurde um dieſelbe Zeit auch zur Anknüpfung freundſchaftlicher Verhältniſſe zwiſchen Böhmen und Polen ein Tag nach Beuthen angeſetzt und am 6 Januar 1460 von beiderſeitigen Bevollmächtigten wirklich gehalten. Da jedoch die Polen nicht aufhörten, auf ein vermeintes Erbrecht zur Krone von Böhmen Anſprüche zu erheben, konnte nichts weiter beſchloſſen werden, als die Abhaltung eines neuen Tages darüber am nächſtkünftigen St. Johannisfeſte. 6 Jan.

Während aller dieſer Vorgänge beherrſchte der bereits oft erwähnte Congreß von Mantua als leitendes Ereigniß die Geſchichte; er hatte die Beſtimmung, gleichſam unvermerkt neue Rechtsverhältniſſe in die Chriſtenheit einzuführen. Erreichte Pius II ſeine Abſichten, ſo verwirklichte ſich

86) Die Belege zu den Breslauer Geſchichten dieſer Zeit findet man bei Peter Eſchenloer u. a. O. in reicher Fülle. Die Vergleichsurkunde vom 13 Januar 1460 bietet in lateiniſcher Sprache das MS. des Prager Domcapitels G, XIX. Den Act der Abbitte und Demüthigung der Breslauer am 13 Januar ſchildert Eſchenloer mit unverkennbarer Zurückhaltung und Kürze; dagegen ſcheint wieder das, was die Staří letopisové S. 74 darüber erzählen, einigermaßen übertrieben zu ſein.

1460 die Vorſtellung, welche die aſiatiſchen Völker von jeher über Europa ſich machten, daß nämlich der Papſt als oberſter König alle Könige der Chriſtenheit regierte, indem der Unterſchied zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Herrſchaft, den Aſiaten unbekannt, auch in Europa immer mehr hinſchwand. Konnte der Papſt aus eigener Machtvollkommenheit Könige und Völker zu Verſammlung berufen, die Programme ihrer Verhandlungen entwerfen und ihre Berathungen leiten, was fehlte dann noch zur Ausübung wirklicher Herrſchaft? Nun läßt ſich zwar nicht behaupten, daß die weltlichen Herrſcher gleich die ihnen drohende Gefahr erkannten: gleichwohl fand jeder von ihnen zu Hauſe Anläſſe genug, nicht nach Mantua zu gehen. Der Kaiſer ſandte an ſeiner Statt drei ſo unanſehnliche Botſchafter, daß Pius II ſie ſogar zurückweiſen zu müſſen glaubte; an ihrer Spitze ſtand Anton Biſchof von Trieſt, gleichſam zur Erinnerung an den Papſt, der ſeine glänzende Laufbahn einſt dem gleichen Titel zu verdanken hatte. Nicht viel bedeutender waren die Vertreter der übrigen Fürſten, und der König von Frankreich ſchickte erſt ſpät, und nur aus Eiferſucht gegen Burgund, ſeine Räthe. Aus Italien allein kamen nicht bloß Geſandte in größerer Zahl, ſondern auch regierende Fürſten, mit Ausnahme der Venetianer, die aus Furcht vor dem Sultan an keinen Berathungen gegen ihn Theil zu nehmen ſich getrauten. Bei der Eröffnung der Sitzungen am 21 Juni 1459 klagte Pius II bitter und laut über die Gleichgiltigkeit der Chriſten. „Wir hofften," ſagte er, „Bevollmächtigte aller Länder in großer Zahl hier verſammelt zu finden, und ſehen unſere Hoffnung getäuſcht; der Anblick der Lauheit, ja Kälte bei Fürſten und Völkern erfüllt uns mit Wehmuth und mit Scham. Die Türken ſind ſtets bereit, für ihren fluchwürdigen Unglauben in den Tod zu gehen: die Chriſten ſcheuen für Vertheidigung des Glaubens ſelbſt die geringſten Mühen und Koſten. Geht das fort, ſo ſo wird es bald um das Chriſtenthum geſchehen

ſein. Wir aber wollen hier ausharren, bis uns die Abſichten 1460
der Fürſten vollſtändig kund werden. Kommen ſie, ſo wollen wir mit ihnen das allgemeine Beſte berathen; bleiben ſie aus, ſo ergeben wir uns in das unabwendbare Geſchick.“ Es läßt ſich hier nicht umſtändlich anführen, wie im weiteren Verlaufe mit den einzelnen Bevollmächtigten über die Beiträge verhandelt wurde, welche jedes Land zum allgemeinen Türkenzug an Geld oder bewaffneter Mannſchaft ſtellen ſollte, zumal auch das, was wirklich bewilligt wurde, zuletzt in Nichts ſich auflöſte. Die Congreßſitzungen dauerten bis Ende Januar 1460. In Betreff des deutſchen Reichs begannen jedoch erſt nach der Ankunft neuer kaiſerlicher Geſandten, der Biſchöfe Johann von Eichſtädt und Georg von Trient und des Markgrafen Karl von Baden, eines Schwagers des Kaiſers, Verhandlungen, die ſich durch die Monate October, November und December 1459 hinzogen. Unter den Geſandten der Fürſten befand ſich auch Gregor von Heimburg als Bevollmächtigter der Erzherzoge Albrecht und Sigmund. Kein Wunder daher, daß zwiſchen den Abgeordneten des Kaiſers und der Fürſten Streit entſtand: denn letztere verlangten, da das Chriſtenheer jedenfalls durch Ungarn ſeinen Zug werde nehmen müſſen, daß vor allem der Streit wegen dieſes Landes beſeitigt werde, daß der Kaiſer mit König Mathias ſich friedlich vertrage und der ungariſchen Krone entſage. In der Schlußconferenz am 19 Dec. ſiegte zwar die Partei des Kaiſers der Form nach, indem Mathias Hunyadi im Protokol nur als Graf von Biſtritz bezeichnet wurde, im Weſentlichen aber wurde die Entſcheidung zweien im Reiche, einem zu Nürnberg, dem andern am kaiſerlichen Hofe abzuhaltenden Reichstagen vorbehalten. Zum oberſten Heerführer wurde im Voraus der Kaiſer beſtimmt, doch durfte er ſich einen Stellvertreter unter den kriegskundigen Fürſten erwählen, als welche bald der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der auch zuletzt perſönlich nach Mantua gekommen war,

Ende Januar

1460 bald dessen Hauptgegner, der siegreiche Pfalzgraf Friedrich bezeichnet und empfohlen wurden. — Zeichen genug, wie wenig praktisch der ganze Vorschlag gewesen. Der an sich rühmliche und heilsame Zweck, die Vereinigung der Christenmacht gegen die Türken, wurde auf diese Weise, durch Einmischung fremdartiger Elemente verfehlt, und der Mantuaner Congreß, der erst die politische Gestalt von Europa zu ändern angethan war, verging am Ende ohne eine Spur zurückzulassen. Das einzige, was ihn einigermaßen überdauern sollte,
23 Jan. war das am 23 Januar 1460 erlassene päpstliche Dekret, welches jeden in vornhinein als Ketzer erklärte, der sich unterstehen würde, von einem Ausspruch oder Gebot des Papstes an ein künftiges Concil zu appelliren. Decrete dieser Art in Sachen des Glaubens und der Ketzerei war man bisher gewohnt, von Papst und Concilium gemeinschaftlich erlassen zu sehen: aber es nahte auch schon die Zeit, wo nach gänzlichem Aufhören aller Concilien man kaum mehr um einen Schutz gegen den Blitzstrahl des Vaticans sich umsah, indem man anfing, denselben für unschädlich zu halten.[87]

87) Ueber den Congreß von Mantua bringt, außer Gobelinus und Raynaldi, zumal Müller's Reichstags-Theatrum reichhaltige Nachrichten. Die bei Senkenberg IV, 326—354 abgedruckte Schrift fanden wir auch im MS. des Prager Domcapitels G, XIX, fol. 140 sq. mit vielen Beilagen.

Drittes Capitel.

Erfolgloſes Höherſtreben.

(J. 1460—1462.)

Volksthümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Martini und Martin Mayr. Project der römiſchen Königswahl. Unordnung im Münzweſen in Böhmen und Oeſterreich. Die öſterreichiſchen Wirren trüben die Beziehungen zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut ſich der Gunſt des römiſchen Hofes; Cardinal Beſſarion. Annäherung an die bairiſche Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Baiern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kaſimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotiſche und Conciliarpartei in Deutſchland regt ſich wieder. Der Tag von Eger und der Oppoſitionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiſer; des Letzteren Verbindung mit dem Papſte. Umſchwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutſchen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lauſitz und Verhandlungen zu Brüx. Zuſammenkunft in Glogau. Friede in der Lauſitz. Die Siege der bairiſchen Partei.

König Georg pflegte zwar, wie Andere vor ihm und 1460
nach ihm, ſich einen König von Gottes Gnaden zu ſchreiben: doch war er nicht durch Geburt, ſondern durch perſönliche Verdienſte und den Willen des Volkes auf den Thron ge-

1460 langt. Nun nahmen ihn wohl die Herrſcher ohne vieles Säumen in ihre Mitte auf und ſuchten ſich mit ihm vielfach zu befreunden: er aber durfte nie außer Acht ſetzen, wie verſchieden die Grundlage ihrer und ſeiner Macht geweſen, und mußte daher nicht nur andere Ziele verfolgen, ſondern auch von anderen Grundſätzen ſich leiten laſſen, als die Erbfürſten. Wie ſein Urſprung und ſeine Herrſchaft, ſo mußte auch ſeine Politik national und keineswegs dynaſtiſch ſein; er durfte keine anderen Intereſſen ſich zu Herzen nehmen, als die Sicherheit und Wohlfahrt ſeiner Unterthanen. Das Wohl und Wehe des Volkes mußte auf ſein Gemüth wie auf ſeine Entſchlüſſe einen viel wirkſameren Einfluß üben, als es bei den benachbarten Fürſten der Fall war, und ſeine Macht und Regierung durfte ſich nicht zu weit von ihrem Stamme entfernen, damit ſie nicht etwa dem Heimatsboden entriſſen, auch gänzlich zu Grunde gehe. Es war auch dieß ein Zeichen ſeiner Weisheit, daß er dieſen Sachbeſtand frühzeitig erkannte und ſein Benehmen darnach einrichtete. Beſchränkte dieß aber ſeinen Willen einerſeits, ſo verlieh es demſelben anderſeits mehr Nachdruck und Kraft, und machte ihn beinahe unwiderſtehlich.

Bemerkenswerth iſt dabei die Erſcheinung, daß er, nach der Meinung der Zeitgenoſſen der verſtändigſte und tüchtigſte Herrſcher, der am beſten ſich ſelbſt wie auch andern zu rathen verſtand, dennoch in allen Regierungsfragen fleißiger als andere Machthaber ſich fremden Raths zu erholen pflegte. Niemals entſchied er aber irgend eine Sache, ohne ſie vorher ſeinen Räthen zur Begutachtung vorgelegt zu haben, [88] erſt nachdem er verſchiedene Stimmen angehört, pflegte er ſich

88) Von dieſer Eigenheit erlangten wir aus einigen Relationen bairiſcher Geſandten in den Münchner Archiven Kenntniß. Auch in Angelegenheiten des Auslands, wo der König Schiedsrichter war, pflegte er ſeine Räthe zu Rathe zu ziehen, oft auch über Dinge von geringerer Bedeutung.

inem eigenen Sinne zu entschließen, und was einmal 1460
sen war, wurde stets mit großem Nachdruck durchge-
Seinen Rath wählte und bestellte er sich freilich selbst
ersonen verschiedener Stände, nicht Eingebornen allein,
auch aus Fremden, und zwar bei jeder Angelegenheit aus
; Geistliche herrschten nicht darin, und die vornehm-
arone, die daran Theil nahmen, waren mehr Vollstre-
s Lenker der königlichen Entschlüsse. Unter die einfluß-
n Rathgeber gehörten, allem Anscheine nach, die Köni-
ohanna und Herr Zdeněk Kostka von Postupic auf
ischl, den der König zugleich mit dessen Bruder Albrecht
Herrenstand des Landes aufnehmen ließ; die Zahl der
, welchen bestimmte Wochengelder bei der Kuttenberger
angewiesen zu werden pflegten, war ziemlich ansehnlich.
n wichtigen Unterschied der eigentlichen Landesräthe von
rigen Hofräthen werden wir später noch zurückkommen.
den Ausländern ragten im Rathe des Königs durch
ä und Wirksamkeit hervor, in den ersten Jahren der
se Anton Marini aus Grenoble und der Deutsche
Mayr aus Heidelberg; in den späteren insbesondere
von Heimburg, auch ein Deutscher. Die nicht geringe
ung dieser Umstände heischt eine etwas eingehendere
tung derselben. [89]

s war in der Diplomatie des XV Jahrhunderts Ge-
daß Männer, die in den politischen Wissenschaften
ert, als Kenner des internationalen Rechtes galten,
em Dienste eines einzigen Hofes ausschließlich sich
en, sondern gegen einen jährlichen oft sehr mäßigen
an mehrere Höfe als Räthe und Redner sich zu ver-

[89] Gregor von Heimburg schrieb, bevor er noch selbst in des Königs Rath berufen wurde, am 8 Sept. 1465: Rex Bohemiae — multorum principum consiliarios sibi conciliavit. Quisquis enim illius regis familiaritate potitur, is ab omnibus prudens judicatur; tamquam prudentissimi regis judicio approbatus.

1460 dingen pflegten. Ihre Aufgabe war, mit ihren Kenntniſſen und ihrer Einſicht zur Löſung verſchiedener politiſchen Fragen beizutragen, ſchriftliche Gutachten darüber einzureichen, Geſandtſchaften zu übernehmen und Unterhandlungen oft über wichtige Gegenſtände einzuleiten und überhaupt das gute Einvernehmen zwiſchen den Höfen zu fördern. Durch ihren Eid waren ſie nicht weiter gebunden, als bloß ſolchen Höfen zugleich zu dienen, die mit einander in Frieden und Freundſchaft lebten; entſtand ein Zerwürfniß zwiſchen ihren Herren, ſo mußten ſie den Dienſt entweder des einen oder des andern Theils verlaſſen. Solche Männer, die gleichſam einen eigenen Stand oder eine Corporation für ſich bildeten, in deren Händen ſich beinahe ausſchließlich die ganze Diplomatie jener Zeit befand, waren nicht nur untereinander, ſondern auch an allen königlichen und fürſtlichen Höfen ihrer Zeit perſönlich bekannt. Die Fürſten bedienten ſich ihrer als Vermittler und Agenten in allen ihren auswärtigen Angelegenheiten, auch um Kunde über Ereigniſſe und Zuſtände in der Fremde zu erlangen. Oft jedoch war auch damals ſchon der Titel eines Rathes nicht mehr, als eine perſönliche Auszeichnung: ſo ernannte z. B. König Ludwig XI von Frankreich Herrn Albrecht Koſtka zu ſeinen Geheimrath, bloß um damit einen Beweis ſeiner freundſchaftlichen Geſinnung gegen K. Georg zu geben.

Es läßt ſich nicht angeben, wann und wie Anton Marini, der zugleich des Königs von Frankreich Rath geweſen, in K. Georgs Dienſt kam. Gewiß iſt nur, daß er als böhmiſcher Geſandter in den Jahren 1460—1464 alle königlichen Höfe Europa's bereiſte, einige Monate in den Geſchäften K. Georgs auch am päpſtlichen Hofe zubrachte, und inzwiſchen auch eine Botſchaft König Ludwigs XI an die Venetianer und die Könige von Polen und von Ungarn beſorgte, — ein überaus gewandter und zungenfertiger Mann, ein kecker Viel- — ja Allwiſſer, ein Pedant mit genialen Gei-

en, vorzüglich bewandert, wie es ſcheint, in Fragen 1460
tional-Oekonomie. Um mit K. Georg, der kein Latein
nig Deutſch verſtand, unmittelbar verkehren zu können,
er die böhmiſche Sprache in ſolchem Grade, daß er
ch böhmiſche Aufſätze liefern konnte. Der König, der
kenntniſſe auf alle Art zu erweitern ſuchte und ſich
überhaupt gern mit Gelehrten unterhielt, pflegte auch
n häufig in Geſpräche ſich einzulaſſen. Es iſt wenig-
as bekannt, daß er eines Abends, nachdem er münd-
el mit ihm über die Mittel ſich beſprochen, ſeinem
Frieden und Eintracht, Schutz nach Außen und Wohl-
m Innern zu ſichern, ihm endlich auferlegte, über
jende ſieben Fragen ſein ſchriftliches Gutachten zu er-
1) wie es möglich wäre, die Böhmen, die auf ihren
ctaten beſtünden, ohne Aufhebung derſelben mit der
en Kirche auszuſöhnen? 2) Wie es möglich wäre, un-
Königen und Fürſten der Chriſtenheit eine ſolche all-
: Uebereinkunft zu Stande zu bringen, der zu Folge
verpflichteten, nicht allein untereinander des Friedens
:gen, ſondern auch Kaiſer und Papſt innerhalb des
ihrer Befugniſſe zu erhalten, und vereint die Chri-
gegen die Türken zu ſchützen? 3) Wie es möglich
n Böhmen eine ſo feſte Münze einzuführen, daß ihr
und Gehalt ſich niemals änderte? 4) Wie der Berg-
Böhmen und den dazu gehörigen Ländern in Auf-
zu bringen wäre? 5) Welche Einrichtung man den
:n (königlichen Aemtern) in Böhmen zu geben hätte?
e es möglich wäre, die Menge des Imports und Er-
im böhmiſchen Handel zu erfahren, und wohin die
ſich wende, ob zu Gunſten der Böhmen oder des
ıdes? und endlich 7) wie es möglich wäre, den Handel
jmen wieder zur Blüthe zu bringen? Man ſieht wohl,
vielen und großen Fragen ſelbſt der ausgezeichnetſte
r unſerer Zeit kaum zu genügen im Stande wäre.

1460 bald deſſen Hauptgegner, der ſiegreiche Pfalzgraf Friedrich bezeichnet und empfohlen wurden, — Zeichen genug, wie wenig praktiſch der ganze Vorſchlag geweſen. Der an ſich rühmliche und heilſame Zweck, die Vereinigung der Chriſtenmacht gegen die Türken, wurde auf dieſe Weiſe, durch Einmiſchung frembartiger Elemente verfehlt, und der Mantuaner Congreß, der erſt die politiſche Geſtalt von Europa zu ändern angethan war, verging am Ende ohne eine Spur zurückzulaſſen. Das einzige, was ihn einigermaßen überdauern ſollte,
23 Jan. war das am 23 Januar 1460 erlaſſene päpſtliche Dekret, welches jeden in vornhinein als Ketzer erklärte, der ſich unterſtehen würde, von einem Ausſpruch oder Gebot des Papſtes an ein künftiges Concil zu appelliren. Decrete dieſer Art in Sachen des Glaubens und der Ketzerei war man bisher gewohnt, von Papſt und Concilium gemeinſchaftlich erlaſſen zu ſehen: aber es nahte auch ſchon die Zeit, wo nach gänzlichem Aufhören aller Concilien man kaum mehr um einen Schutz gegen den Blitzſtrahl des Vaticans ſich umſah, indem man anfing, denſelben für unſchädlich zu halten.[87]

87) Uiber den Congreß von Mantua bringt, außer Gobelinus und Raynaldi, zumal Müller's Reichstags-Theatrum reichhaltige Nachrichten. Die bei Senkenberg IV, 326—354 abgedruckte Schrift fanden wir auch im MS. des Prager Domcapitels G, XIX, fol. 140 sq. mit vielen Beilagen.

Drittes Capitel.

Erfolgloſes Höherſtreben.

(J. 1460—1462.)

Volksthümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Marini und Martin Mayr. Project der römiſchen Königswahl. Unordnung im Münzweſen in Böhmen und Oeſterreich. Die öſterreichiſchen Wirren trüben die Beziehungen zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut ſich der Gunſt des römiſchen Hofes; Cardinal Beſſarion. Annäherung an die bairiſche Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Baiern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kaſimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotiſche und Conciliarpartei in Deutſchland regt ſich wieder. Der Tag von Eger und der Oppoſitionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiſer; des Letzteren Verbindung mit dem Papſte. Umſchwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutſchen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lauſitz und Verhandlungen zu Brüx. Zuſammenkunft in Glogau. Friede in der Lauſitz. Die Siege der bairiſchen Partei.

König Georg pflegte zwar, wie Andere vor ihm und 1460
nach ihm, ſich einen König von Gottes Gnaden zu ſchreiben: doch war er nicht durch Geburt, ſondern durch perſönliche Verdienſte und den Willen des Volkes auf den Thron ge-

1460 langt. Nun nahmen ihn wohl die Herrſcher ohne vieles Säumen in ihre Mitte auf und ſuchten ſich mit ihm vielfach zu befreunden: er aber durfte nie außer Acht ſetzen, wie verſchieden die Grundlage ihrer und ſeiner Macht geweſen, und mußte daher nicht nur andere Ziele verfolgen, ſondern auch von anderen Grundſätzen ſich leiten laſſen, als die Erbfürſten. Wie ſein Urſprung und ſeine Herrſchaft, ſo mußte auch ſeine Politik national und keineswegs dynaſtiſch ſein; er durfte keine anderen Intereſſen ſich zu Herzen nehmen, als die Sicherheit und Wohlfahrt ſeiner Unterthanen. Das Wohl und Wehe des Volkes mußte auf ſein Gemüth wie auf ſeine Entſchlüſſe einen viel wirkſameren Einfluß üben, als es bei den benachbarten Fürſten der Fall war, und ſeine Macht und Regierung durfte ſich nicht zu weit von ihrem Stamme entfernen, damit ſie nicht etwa dem Heimatsboden entriſſen, auch gänzlich zu Grunde gehe. Es war auch dieß ein Zeichen ſeiner Weisheit, daß er dieſen Sachbeſtand frühzeitig erkannte und ſein Benehmen darnach einrichtete. Beſchränkte dieß aber ſeinen Willen einerſeits, ſo verlieh es demſelben anderſeits mehr Nachdruck und Kraft, und machte ihn beinahe unwiderſtehlich.

Bemerkenswerth iſt dabei die Erſcheinung, daß er, nach der Meinung der Zeitgenoſſen der verſtändigſte und tüchtigſte Herrſcher, der am beſten ſich ſelbſt wie auch andern zu rathen verſtand, dennoch in allen Regierungsfragen fleißiger als andere Machthaber ſich fremden Raths zu erholen pflegte. Niemals entſchied er aber irgend eine Sache, ohne ſie vorher ſeinen Räthen zur Begutachtung vorgelegt zu haben, [88] erſt nachdem er verſchiedene Stimmen angehört, pflegte er ſich

88) Von dieſer Eigenheit erlangten wir aus einigen Relationen bairiſcher Geſandten in den Münchner Archiven Kenntniß. Auch in Angelegenheiten des Auslands, wo der König Schiedsrichter war, pflegte er ſeine Räthe zu Rathe zu ziehen, oft auch über Dinge von geringerer Bedeutung.

nach ſeinem eigenen Sinne zu entſchließen, und was einmal 1460
beſchloſſen war, wurde ſtets mit großem Nachdruck durchgeführt. Seinen Rath wählte und beſtellte er ſich freilich ſelbſt aus Perſonen verſchiedener Stände, nicht Eingebornen allein, ſondern auch aus Fremden, und zwar bei jeder Angelegenheit aus anderen; Geiſtliche herrſchten nicht darin, und die vornehmſten Barone, die daran Theil nahmen, waren mehr Vollſtrecker als Lenker der königlichen Entſchlüſſe. Unter die einflußreichſten Rathgeber gehörten, allem Anſcheine nach, die Königin Johanna und Herr Zdeněk Koſtka von Poſtupic auf Leitomiſchl, den der König zugleich mit deſſen Bruder Albrecht in den Herrenſtand des Landes aufnehmen ließ; die Zahl der übrigen, welchen beſtimmte Wochengelder bei der Kuttenberger Urbur angewieſen zu werden pflegten, war ziemlich anſehnlich. Auf den wichtigen Unterſchied der eigentlichen Landesräthe von den übrigen Hofräthen werden wir ſpäter noch zurückkommen. Unter den Ausländern ragten im Rathe des Königs durch Einfluß und Wirkſamkeit hervor, in den erſten Jahren der Franzoſe Anton Marini aus Grenoble und der Deutſche Martin Mayr aus Heidelberg; in den ſpäteren insbeſondere Gregor von Heimburg, auch ein Deutſcher. Die nicht geringe Bedeutung dieſer Umſtände heiſcht eine etwas eingehendere Betrachtung derſelben. [89]

Es war in der Diplomatie des XV Jahrhunderts Gebrauch, daß Männer, die in den politiſchen Wiſſenſchaften bewandert, als Kenner des internationalen Rechtes galten, nicht dem Dienſte eines einzigen Hofes ausſchließlich ſich widmeten, ſondern gegen einen jährlichen oft ſehr mäßigen Gehalt an mehrere Höfe als Räthe und Redner ſich zu ver-

89) Gregor von Heimburg ſchrieb, bevor er noch ſelbſt in des Königs Rath berufen wurde, am 8 Sept. 1465: Rex Bohemiae — multorum principum consiliarios sibi conciliavit. Quisquis enim illius regis familiaritate potitur, is ab omnibus prudens judicatur; tamquam prudentissimi regis judicio approbatus.

1460 ligung dazu zu geben: dann werde ich ſchon alles führen, als ob es von mir käme, und getröſte mich des glücklichen Gelingens.“ [95]

Mayr's Vorſchlag hatte im Beginn ſo wenig Verletzendes für den Kaiſer, daß der König wie ſein Rath unbedenklich auf deſſen Zuſtimmung rechnen konnten. Wir kennen freilich die vertrauteren perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen Kaiſer und König nur ſehr ungenau: doch nachdem der Erſtere ſchon im vorigen Jahre freiwillig ſich erboten hatte, des Königs Rath wie überhaupt, ſo bei den Reichsgeſchäften insbeſondere zu befolgen und auch auf deſſen Ehre und Vortheil Bedacht zu nehmen, ſo ſcheint es, war die Hoffnung nicht unbegründet, er werde bereit ſein, ihm den größeren Theil der Sorgen abzutreten, mit denen er ſich, wie bekannt war, nur ungern beſchäftigte. Es bedurfte nur eines Schrittes weiter auf der Bahn, die bereits mit beiderſeitiger Zuſtimmung betreten war; und der König beſaß Mittel genug, ſich den Kaiſer zur Dankbarkeit zu verpflichten. Außer den ungriſchen und Reichsangelegenheiten, deren Entſcheidung bereits mehr oder weniger in ſeine Hände gelegt war, bereiteten ſich auch in Oeſterreich ſo bedenkliche neue Verlegenheiten und

95) Die oft gedachte Handſchrift des Prager Domcapitels G, XIX enthält nicht nur Mayr's umſtändlichen Bericht über ſeine Verrichtungen in Mailand (fol. 149—158), ſondern auch einige von dort datirte Briefe vom 17—19 Januar 1460 (fol. 203). Dem Berichte fügte Mayr auch Bemerkungen über ſeinen dem Könige in Eger entdeckten Plan bei; daher finden ſich darin nicht allein die in den Anmerkungen 91 und 93 von uns angeführten Worte, ſondern auch das, was wir oben (Anmerk. 45) daraus über die ungariſchen Angelegenheiten mitgetheilt haben. In der That ſprach Mayr in Mailand ſo, als wenn die Einſetzung eines Königs in Ungarn lediglich von K. Georgs Willen abgehangen hätte. Der zu Eger mit dem Markgrafen Albrecht gepflogenen Berathung gedenkt der Letztere ſelbſt in einem Actenſtück vom J. 1461. (Kaiſerl. Buch herausg. von Conſtantin Höfler, S. 86.)

stesblitzen, vorzüglich bewandert, wie es scheint, in Fragen 1460
der National-Oekonomie. Um mit K. Georg, der kein Latein und wenig Deutsch verstand, unmittelbar verkehren zu können, lernte er die böhmische Sprache in solchem Grade, daß er ihm auch böhmische Aufsätze liefern konnte. Der König, der seine Kenntnisse auf alle Art zu erweitern suchte und sich darum überhaupt gern mit Gelehrten unterhielt, pflegte auch mit ihm häufig in Gespräche sich einzulassen. Es ist wenigstens das bekannt, daß er eines Abends, nachdem er mündlich viel mit ihm über die Mittel sich besprochen, seinem Lande Frieden und Eintracht, Schutz nach Außen und Wohlstand im Innern zu sichern, ihm endlich auferlegte, über nachstehende sieben Fragen sein schriftliches Gutachten zu erstatten: 1) wie es möglich wäre, die Böhmen, die auf ihren Compactaten beständen, ohne Aufhebung derselben mit der römischen Kirche auszusöhnen? 2) Wie es möglich wäre, unter den Königen und Fürsten der Christenheit eine solche allgemeine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, der zu Folge sie sich verpflichteten, nicht allein untereinander des Friedens zu pflegen, sondern auch Kaiser und Papst innerhalb des Kreises ihrer Befugnisse zu erhalten, und vereint die Christenheit gegen die Türken zu schützen? 3) Wie es möglich wäre in Böhmen eine so feste Münze einzuführen, daß ihr Werth und Gehalt sich niemals änderte? 4) Wie der Bergbau in Böhmen und den dazu gehörigen Ländern in Aufnahme zu bringen wäre? 5) Welche Einrichtung man den Regalien (königlichen Aemtern) in Böhmen zu geben hätte? 6) Wie es möglich wäre, die Menge des Imports und Exports im böhmischen Handel zu erfahren, und wohin die Bilanz sich wende, ob zu Gunsten der Böhmen oder des Auslandes? und endlich 7) wie es möglich wäre, den Handel in Böhmen wieder zur Blüthe zu bringen? Man sieht wohl, daß so vielen und großen Fragen selbst der ausgezeichnetste Forscher unserer Zeit kaum zu genügen im Stande wäre.

1460 Herr Anton aber hatte die Antwort auf alles gleich bei de Hand. Schade, daß seine Aufsätze beinahe sämmtlich verlore gingen: denn in Betreff der dritten Frage gab er sich selbs das Zeugniß, er habe über dieselbe so umständlich geschrieben daß es ihm der König, wenn er nur alles ausführe, un seine Söhne und die böhmische Nation in alle Zukunft ge denken würden; bezüglich der vierten habe er etwas so Mei sterhaftes ausfindig gemacht, daß er zu Gott und der heili gen Jungfrau Maria hoffe, man werde Geldkräfte genu bekommen, um allen Gold-, Silber- und andern Bergbau i der Krone Böhmens betreiben zu können; auch über di fünfte habe er ausführlich gehandelt, wie Seine Majestä selbst bezeugen könne; über die sechste endlich habe er „ein so vortreffliche, feine und nützliche Schrift verfaßt, wie si in dieser Welt überhaupt nur geliefert werden könne, un den Titel führe „von der Landtafel des Königreichs," obgleich sie eigentlicher „Blume aller Blumen, Schlüssel aller Schlüs sel" heißen könne." Nur über den siebenten und letzte Punkt, vor der Verbesserung des Handelswesens, hat sich eine kurze Schrift erhalten, aus deren Inhalt sich einige Maßen auf den Werth der verloren gegangenen schließen läßt.[90] Man ersieht daraus, es habe dem Könige eigent lich daran gelegen, daß die Böhmen selbst sich dem Handel ergeben und ihn bei sich nicht immer nur den Deutschen un Italienern überlassen möchten. Marini wußte keinen besseren

90) Diese Schrift (Rada králi Jiřímu o zlepšení kupectwí w Čechách. Rath für K. Georg, wie den Handel in Böhmen in Aufnahm zu bringen,) haben wir aus einer gleichzeitigen Abschrift im gräfl Černin'schen Archiv zu Neuhaus geschöpft und mit einer Einleitun versehen abdrucken lassen im Časopis česk. Museum, 1828, III, S. 3—24; beigefügt ist ein Schreiben desselben Verfassers an K. Georg dd. Viterbo, 8 Aug. 1461. Erst in der neueren Zeit sind wir inne worden, daß sein Name „de Gratioli eine Abkürzung für Gratianopoli" (Grenoble in Frankreich) war. In Rom nannte man ihn einmal auch Antonius carbonista de Francia (MS.)

Beſcheid zu geben, als daß er ſagte, wenn man ſeine Worte 1460
auf den einfachſten Ausdruck reducirt: „König, gebt den Böhmen Geld, ſo viel ſie brauchen, verlangt keine Zinſen, verſchafft ihnen Credit, ſteht für den Schaden, und laßt ihnen allen Gewinn," wonach freilich das Handeln ein ſehr bequemes Geſchäft wäre.[91] Von der Idee eines Parlaments aller weltlichen Könige und Fürſten, als eines Areopags der Chriſtenheit, die auf den erſten und zweiten Punct zur Antwort diente, werden wir ſpäter ausführlicher zu reden haben. Marini war, wenn nicht der Urheber, ſo doch der Hauptträger dieſer Idee; auch hatte er ſchon 1461 Pius II aus eigenem Antrieb zugemuthet, K. Georg zum Oberbefehlshaber des Krieges gegen die Türken zu beſtellen und ihm in vorhinein den Titel eines Kaiſers von Conſtantinopel zuzuſichern, — denn es ſchien keinem Zweifel zu unterliegen, daß ihm der Sieg über Sultan Mohammed ein Leichtes ſein werde.

Ein Mann von ganz anderem Gepräge war Doctor Martin Mayr, den wir gleichfalls in K. Georgs Dienſten finden in den Jahren 1459—1461. Wir haben ſchon erwähnt, daß er einer der vorzüglichſten deutſchen Patrioten ſeiner Zeit geweſen; bisher kennt man ihn meiſt nur durch Aeneas Sylvius, ſeinen ehemaligen Freund und Gegner zugleich, der als Cardinal das bekannte Werk „De moribus Germanorum" gegen ihn ſchrieb, um ſeine patriotiſchen Klagen und Wünſche zu widerlegen. Doch nicht allein nach Außen, gegen Rom, verfocht Mayr die Rechte ſeines Volkes, auch im In-

91) Um dem Manne kein Unrecht zu thun, wollen wir nicht verſchweigen, daß ſich in ſeinem Werke auch treffliche Lehrſätze finden, z. B. die Stelle: „Gute Kaufleute pflegen fünf Dinge zu beobachten: erſtens ihr Geld nie todt liegen zu laſſen, ſondern ſtets damit Erwerb zu treiben; zweitens, es nicht an einem Orte beiſammen zu haben; drittens, jedes Verſprechen zu halten; viertens, ſich nie auf große Sicherheit zu verlaſſen; fünftens, nie ihr Wort zu brechen und zu betrügen.

1460 nern des Reichs war er mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen auf die nöthigen Reformen bedacht. Seine Klage über die öffentlichen Zustände von Deutschland war wahrhaft rührend. „Vergeblich ist's," sagt er,[92] „die Deutschen zu spornen, daß sie gegen die Türken zu den Waffen greifen, so lange sie derselben daheim selbst bedürfen, wo einer den andern fürchtet. Gott sei's geklagt, das ganze Reich ist von allen Seiten so erschüttert und zerrissen, daß es nirgend mehr zusammenhält. Die Städte führen mit den Fürsten, die Fürsten mit den Städten unaufhörlich Krieg, und Niemand ist so niedrigen Standes, daß er seinem Nachbar nicht die Fehde ansagen dürfte. Es gibt daher in ganz Deutschland keinen ruhigen Winkel; wohin man sich wende, hat man sich vor Nachstellung, Raub und Mord zu hüten; die Geistlichkeit genießt keinen Frieden, der Adel keine Ehren. Und obgleich wir uns alle nach Ruhe sehnen, die Kämpfe hassen und über

92) Mayr's eigene Worte sind: Teutonici nullo pacto cum exteris arma sument, quamdiu domi alterutrum timeant. Videmus ipsam Teutoniam undique quassatam, laceratam et nulla in parte sibi cohaerentem. Nam hic civitates cum principibus lites immortales ducunt, hic princeps principi, civitas civitati bella movent, nec est tam infimae conditionis, qui vicinis ex arbitrio bella indicere non praesumat; et inde nullus angulus Teutoniae quietus, quocumque pergamus, insidias, spolia et mortem timeamus; neque pax clero, neque nobilitati honor est. Et licet omnes Teutonici pacem optemus, bella odiamus et rapinas ac spolia accusemus, modum tamen habendae pacis non quaerimus. Nusquam enim sine justitia pacem recipiemus; quietum regnum judicia reddunt; frustra leges condimus, judicia tenemus et sententias ferimus, nisi manus esset armata, quae contumaciam coerceret subditorum. Quia cum illa non sit, idcirco tantum paremus, quantum volumus; unde lites immortales, cum se quisque regem dicit etc. Mit diesen Worten schilderte Mayr im Januar 1460 am Hofe zu Mailand die Zustände des deutschen Reichs. MS. des Prager Capitels G, XIX, fol. 151—2. Vgl. Anmerk.

Räubereien klagen, ſo treffen wir doch keine Anſtalten, den 1460
Frieden im Vaterlande herzuſtellen. Denn ohne Gerechtigkeit werden wir niemals Frieden haben; die Reiche werden nur durch die Rechtspflege beruhigt; doch iſt es vergebens, Geſetze zu geben, Gericht zu halten und Urtheile zu fällen, wenn es keine bewaffnete Macht gibt, welche die Willkür der Untergebenen im Zügel hält. Da nun keine da iſt, ſo gehorchen wir nur, ſo weit wir ſelbſt wollen; der Streit wird unvergänglich, da jedermann ſich ſelbſt Herr und König iſt." Da er nun auf Kaiſer Friedrich keine Hoffnung ſetzte, ſo war er ſchon als Kanzler des Erzbiſchofs von Mainz auf Mittel bedacht geweſen, den Abgang einer ſtarken vollziehenden Gewalt im Reiche zu erſetzen, nicht etwa durch Abſetzung des Kaiſers, ſondern durch Einſetzung eines tüchtigen Coadjutors, etwa unter dem Titel eines römiſchen Königs, an ſeiner Seite. Sein Auge war zuerſt auf Herzog Philipp von Burgund gerichtet, als ſich dieſer 1454 zum regensburger Reichstage begab; ſpäter (1456) betheiligte er ſich bei dem Vorſchlage, den Erzherzog Albrecht zum römiſchen König zu erheben.[93] Jetzt, bei den Vermählungsfeſten zu Eger um Martini 1459, da er Zutritt bei dem Könige von Böhmen hatte und in deſſen Landen ſo viel Ruhe und Ordnung, ſo viel öffentliche Sicherheit und Gerechtigkeit wahrnahm, erfaßte ihn ſeine patriotiſche Sehnſucht wieder. Er ſtellte ihm Deutſchlands beklagenswerthe Lage dar und fügte dann mit ſchmeichleriſcher Wendung hinzu, ſo jammervoll ſie auch ſei, ſo könne ſie doch Seiner Majeſtät zu erwünſchter Befriedigung gereichen: „denn es ſcheine, als ob Gott ſelbſt alles ſo eingerichtet hätte, um Ihr Gelegenheit zu bieten, hohe Verdienſte und unſterblichen Ruhm zu gewinnen. Denn wer Anderer,

93) M. Heinrich Erlbach († 1472), von welchem weiter unten (Anmerk. 111) umſtändlicher die Rede ſein wird, behauptete, Mayr ſei nicht nur bei dieſem Vorſchlage betheiligt, ſondern deſſen Urheber geweſen.

1460 als Euer Majeſtät, kann im deutſchen Reiche Ordnung und Gerechtigkeit herſtellen? Ihr ſeid der erſte unter den Kurfürſten, ſowohl Euerer Stellung als Eurer Macht nach; Ihr ſeid nicht verflochten in die alten Streithändel der Fürſten untereinander, darum blicken ſie alle nach Euch um Rath und Hilfe, und der Kaiſer ſelbſt bedarf ihrer und ſucht ſie bei Euch; Ihr allein könnt die Ruhe im Reiche nicht nur erhalten, ſondern auch befehlen. Darum bitte ich Euer Majeſtät, waget ein großes Werk, werdet ein Reſtaurator des heiligen römiſchen Reichs und ſichert Euch ein geſegnetes Andenken für ewige Zeiten. Verſuchet zuerſt bei dem Kaiſer und den Fürſten, ob ſie nicht geneigt wären, Euch die Adminiſtration im Reiche von ſelbſt zu überlaſſen? Ich meine, daß ſolches geſchieht, und gewiß wird Euch daraus nicht nur Nutzen, ſondern auch Macht und Ruhm erwachſen!" [94]

Die Berufung auf des Königs Ehrgeiz verfehlte nicht ihre Wirkung. Der Gedanke an eine Regierung des Reichs mochte für einen thatkräftigen und unternehmenden Geiſt um ſo mehr Lockendes haben, je größere Schwierigkeiten ſie in

94) Im Februar 1460 ſchrieb Doctor Mayr an König Georg: Si suasio mea quidquam posset, suaderem, quod Vestra Majestas celeriter id apud imperatorem et electores sollicitaret, per quod administrationem et majoritatem in imperio sub modis et formis, quas vobis pridem in Egra detexi, quaereretis. (L. c. fol. 156.) Und an einem andern Orte ſagt er: Quamvis lugubris sit hoc tempore fortuna imperii et nimis dolenda, Suae tamen Majestati, si gloriae cupidus existat, optanda est haec occasio, quae eandem Suam Majestatem possit in altum vehere et clarissimum reddere, atque hoc decus reservare, ut defensor et auctor sacri Romani imperii existat etc. (L. c. fol. 152.) Quis est inter principes imperii, qui non partialis sit, cujus potentia tanta sit, quod possit pacem indicendam conservare, nisi Vestra Majestas? Et ideo, si Vestrae Serenitati placitum fuerit, ego — clanculum et per indirectum sollicitabo, quod principes supplicabunt vobis, ut officium conservatoris pacis in imperio accipiatis et assumatis. (L. c. f. 157.)

sicht stellte; der König dürfte überdieß darin ein treff- 1460
es Mittel erblickt haben, nicht nur den Frieden seiner
der zu sichern, sondern sich auch in ein günstiges Ver-
niß mit dem römischen Hofe zu setzen. Gewiß ist, daß er
Worte seines Rathes nicht unbeachtet ließ, sondern ihm
ahl, über die Sache weiter nachzudenken, und auch vor-
sig zu erforschen, welche und wie groß die Einkünfte des
ches seien. Auch nahm er keinen Anstand, sich in dieser
che sogleich dem in Eger anwesenden Markgrafen Albrecht
n Brandenburg zu vertrauen und ihn um seine Meinung
e um seinen Rath zu ersuchen. Der Markgraf fand den
rschlag gut, besonders wenn er sich mit des Kaisers und
r Kurfürsten Einwilligung durchführen lasse, sagte jedoch,
selbst könne, da er kein Kurfürst sei, nichts Unmittelbares
zu thun. Der König erwiderte, er hoffe auf die Einwilli-
ng des Kaisers und werde sich um sie bewerben. Man
chloß vorläufig, den Vorschlag geheim zu halten und durch-
s niemanden zu entdecken. Martin Mayr wurde vom Kö-
ge zur Einleitung eines Freundschaftsbündnisses mit dem
rzog Franz Sforza nach Mailand abgeschickt. Als er auf
r Rückreise von dort im Februar 1460 erkrankte und nicht
rsönlich zum Könige kommen konnte, schrieb er ihm aber-
ls ausführlich über seinen Vorschlag und lag ihm beson-
s an, er möchte auf dem nächsten Reichstage, der in Folge
r Mantuaner Beschlüsse am 2 März zu Nürnberg eröffnet 2 März
rden sollte, sich zum Conservator pacis per totum im-
rium, und zwar mit des Kaisers Zustimmung bestellen
sen, worauf ihm die Administration des Reichs von selbst
allen werde. Auch wäre es, sagte er, gut, wenn der König
des Kaisers Statt zum obersten Heerführer der Christen-
it gegen die Türken ernannt würde; darum müsse auch bei
r im Reiche auszuschreibenden Türkensteuer bei Zeiten an
r ihm als obersten Heerführer gebührende Quote gedacht
rden. „Geruhe Ew. Majestät nur ihre königliche Einwil-

1460 ligung dazu zu geben: dann werde ich ſchon alles führen, als ob es von mir käme, und getröſte mich des glücklichen Gelingens.“ [95]

Mayr's Vorſchlag hatte im Beginn ſo wenig Verletzendes für den Kaiſer, daß der König wie ſein Rath unbedenklich auf deſſen Zuſtimmung rechnen konnten. Wir kennen freilich die vertrauteren perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen Kaiſer und König nur ſehr ungenau: doch nachdem der Erſtere ſchon im vorigen Jahre freiwillig ſich erboten hatte, des Königs Rath wie überhaupt, ſo bei den Reichsgeſchäften insbeſondere zu befolgen und auch auf deſſen Ehre und Vortheil Bedacht zu nehmen, ſo ſcheint es, war die Hoffnung nicht unbegründet, er werde bereit ſein, ihm den größeren Theil der Sorgen abzutreten, mit denen er ſich, wie bekannt war, nur ungern beſchäftigte. Es bedurfte nur eines Schrittes weiter auf der Bahn, die bereits mit beiderſeitiger Zuſtimmung betreten war; und der König beſaß Mittel genug, ſich den Kaiſer zur Dankbarkeit zu verpflichten. Außer den ungriſchen und Reichsangelegenheiten, deren Entſcheidung bereits mehr oder weniger in ſeine Hände gelegt war, bereiteten ſich auch in Oeſterreich ſo bedenkliche neue Verlegenheiten und

95) Die oft gedachte Handſchrift des Prager Domcapitels G, XIX enthält nicht nur Mayr's umſtändlichen Bericht über ſeine Verrichtungen in Mailand (fol. 149—158), ſondern auch einige von dort datirte Briefe vom 17—19 Januar 1460 (fol. 203). Dem Berichte fügte Mayr auch Bemerkungen über ſeinen dem Könige in Eger entdeckten Plan bei; daher finden ſich darin nicht allein die in den Anmerkungen 91 und 93 von uns angeführten Worte, ſondern auch das, was wir oben (Anmerk. 45) daraus über die ungariſchen Angelegenheiten mitgetheilt haben. In der That ſprach Mayr in Mailand ſo, als wenn die Einſetzung eines Königs in Ungarn lediglich von K. Georgs Willen abgehangen hätte. Der zu Eger mit dem Markgrafen Albrecht gepflogenen Berathung gedenkt der Letztere ſelbſt in einem Actenſtück vom J. 1461. (Kaiſerl. Buch herausg. von Conſtantin Höfler, S. 86.)

Wirren vor, daß auch da, mehr als irgendwo, sein Rath 1460
und seine Hilfe nöthig werden mußten. Was unter solchen Umständen vom Könige zu seiner neuen Erhebung direct beim Kaiser eingeleitet und veranlaßt wurde, bleibt ein Geheimniß, da durchaus keine Nachrichten vorhanden sind. Doch werden wir kaum irren, wenn wir das größte Hinderniß der Verwirklichung seiner neuen Pläne eben nur in seiner schon zu hoch gestiegenen Unwiderstehlichkeit und Unentbehrlichkeit wahrnehmen.

Die gedachten neuen Wirren rührten zunächst von Unordnungen im Münzwesen her, die in den letzten Jahren wie in Oesterreich, so auch in allen Nachbarländern überhand genommen hatten. Wir haben schon oft erwähnt, daß schwarze österreichische Münze im Herbste 1458 auch nach Böhmen kam. Damals war jedoch das Uebel noch einigermaßen erträglich, da es erst ein Jahr später, um Michaelis 1459, den Gipfel erreichte. Es ging die Rede, des Kaisers Kämmerer, und insbesondere sein vorzüglichster Günstling, Johann von Rohrbach, hätten ihrem Herrn den außerordentlichen Nutzen vorgestellt, den dessen Bruder Albrecht, der Herzog Ludwig von Baiern, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Passau und andere aus der Prägung schlechterer Münze zogen, und hätten ihm lange vergebens zugeredet, diesem Beispiele zu folgen, da sein besseres Gefühl sich dagegen sträubte. Das Münzamt in Wien befand sich von Alters her in den Händen einer eigenen Corporation, der sogenannten Hausgenossen, die verantwortlich waren für den innern Werth und Gehalt der Münze. Endlich aber ließ sich der Kaiser bewegen, gegen das Privilegium der gedachten Hausgenossen, seinen Kämmerern das Recht zu verleihen, Münzen nach ihrem Vorschlage zu prägen, und zog es wieder an sich selbst zurück, als sie dadurch reich zu werden begannen. Bald jedoch verlieh er es wieder an andere Barone, insbesondere an die, welche im ungrischen Kriege seine

1460 Gläubiger geworden waren, wie die Grafen von St. Georgen und Pöſing, Berchthold Ellerbach, Ulrich von Grafeneck und Andreas Baumkircher, zur Tilgung ſeiner Schuld: ſo ſo daß die verrufenen „Schinderlinge" (ſo nannte man die neuen Pfennige) ohne Controle in's Unendliche ſich mehrten und die alte ſilberhaltige Münze ſchnell vom Markte verſchwand. Alles das ereignete ſich zunächſt gegen Ende 1459 und Anfang 1460. Die Folgen davon werden als höchſt traurig geſchildert. Allerdings gelangten einige Münzer und Speculanten, durch das Umwechſeln der neuen gegen die alte Münze, bei dem gezwungenen Kurſe beider, ſchnell zu außerordentlichem Reichthum: aber das gemeine Volk litt darunter in unerwartetem und unglaublichem Maße. Es entſtand nicht allein eine unerhörte Theuerung, ſo daß der Kaufpreis aller Waaren um das zehnfache ſtieg, ſondern es ſtockte zuletzt aller Handel, wie mit dem Auslande, ſo auch im Inlande, ja es hörte ſelbſt alle Lohnarbeit auf, da bald niemand mehr das ſchwarze Geld annehmen wollte, während doch kein anderes im Umlaufe war. Am höchſten ſtieg dieſer Jammer in Oeſterreich, wo der Schrei der Verzweiflung überall zu hören war, und man ſich nicht allein von häufigem Hungertode, ſondern auch vom Morden von Kindern durch Mütter u. dgl. erzählte. Doch auch in Böhmen, Mähren und Ungarn riß das Uebel verderblich ein, ſo daß ſchnelle und nachdrückliche Hilfe unerläßlich wurde.

König Georg erließ zu dieſem Zwecke gleich nach der Rückkehr von den Hochzeitfeſten zu Eger, am 1 December 1459 aus Prag folgenden Befehl an alle böhmiſchen Stände und Städte: „Es iſt euch nicht unbekannt, welch' außerordentlicher Schaden uns und euch allen durch die ſchlechte fremde weiße und ſchwarze Münze zugefügt wird, ſo daß das Land zuletzt verarmen müßte, wenn man nicht dagegen Vorſorge treffen würde. Uns geht dieſes Uebel ſehr zu Herzen, wie es einem guten König und ordentlichen Hausvater geziemt, und

wir haben beſchloſſen ihm Einhalt zu thun und es nicht 1460
länger zu dulden, nachdem wir ſchon früher mit mehreren benachbarten Fürſten darüber fleißige Rückſprache genommen; nun haben wir ſofort einige Mittel und Wege ergriffen, wie ihr erfahren werdet, damit unſere gute Münze im Lande Umlauf habe und jede andere ſchlechte darin verſchwinde. Wir befehlen daher auf's nachdrücklichſte, daß ihr in eueren Städten einige Markttage hindurch ausrufen laſſet, damit Niemand ſich mit Unwiſſenheit entſchuldigen könne, daß Niemand, er ſei Inländer oder Ausländer, fremdes ſchwarzes oder weißes Kleingeld in unſer Land, und ebenſo Niemand unſer, das iſt böhmiſches Geld (Pfennige) aus dem Lande ſchaffe, unter der Strafe der Verwirkung des Lebens wie des Guts, deren jeder, der dawider handelt, unnachſichtlich verluſtig werden ſoll." Die vom Könige ergriffenen Maßregeln wurden den auf dem gewöhnlichen Weihnachts-Quatember-Landtage in Prag verſammelten Ständen vorgelegt, gutgeheißen und ſogleich als Geſetz in die Landtafel eingetragen; der König ließ ſie durch ein Patent vom 2 Jänner 1460 dem ganzen Lande verkün- 2 Jan.
digen. Sie liefern einen merkwürdigen Beweis, welch ſtrenge und wirkſame Polizei ſchon damals in Böhmen eingeführt war. Es wurde ein nachdrückliches Verbot ſowohl der Ausfuhr von Gold und Silber überhaupt, und der böhmiſchen Groſchen und Pfennige insbeſondere, als auch der Einfuhr von allerlei neuen kleinen ſchwarzen oder weißen Münzſorten erlaſſen; fremde Kaufleute waren daher genöthigt, entweder mit Gold und Silber nach dem Gewichte, oder mit alten und größeren Münzſorten zu zahlen. Zur Durchführung dieſer Vorſchrift wurde aller Kauf und Verkauf in Dörfern und kleinen Städtchen, welche kein Marktprivilegium beſaßen, ſtreng unterſagt; alles dort etwa gekaufte war geſtattet zum Beſten der Powrawci (Kreisrechtspfleger) oder Städte, welche es entdeckten, zu confiſciren. In den marktberechtigten Städten aber wurden zur Unterſuchung der Waaren Beamte aufgeſtellt, wohlverhal-

1460 Gewalt und wurde ein erklärter Feind und so zu sagen ein neuer Pankraz und Mladwaněk für Oesterreich. Die mißvergnügten österreichischen Barone, welche bereits öffentliche Zusammenkünfte zu halten begannen, schieden zwar ihre Sache von der Frouauers, nahmen ihn aber nichts desto weniger in ihren Bund auf: dann wählten sie sich vier Hauptleute, unter denen Ulrich Eizinger und Heinrich von Lichtenstein die vornehmsten waren. Das Programm ihrer Beschwerden klagte im ersten Artikel über ungenügenden Landfrieden, so daß vor Gewaltthaten, Räubereien, Morde und Beschädigungen aller Art es den Einheimischen wie den Fremden nicht mehr möglich sei, im Lande zu reisen und darin Handel zu treiben; dann daß die Gerichte nicht, wie ehemals, gehalten würden, womit indirect auf die vom Kaiser eingesetzten nichtösterreichischen Richter hingewiesen wurde; ferner über den schon geschilderten Münzunfug, weiter über die vom Kaiser auf Wein, Salz und Getreide gelegte Steuer, die eine unerhörte Sache sei, über den Wucher der Juden und den Schutz, den sie beim Kaiser genössen, über die Verleihung von Lehen gegen Taxen und dergleichen mehr. Die Herren trugen zuerst dem Kaiser ihre Bitten und Vorstellungen vor; da sie aber sahen, daß er sein wiederholtes Versprechen der Abhilfe unerfüllt lasse, so wandten sie sich an die Herzoge Albrecht und Sigmund um Fürsprache und Beistand, weil der Kaiser über ihre zudringlichen Forderungen ungnädig zu werden beginne. Als hierauf König Georg im Februar 1460 vom Olmützer Tage zurückkehrte, [97] kamen Abgesandte des

97) Nach dem Zeugnisse der Staří letopisowé (S. 175) kam Königin Johanna Freitag den 15 Februar nach Chrudim, der König aber nach ihr erst in der letzten Faschingswoche (17—23 Febr.) Dem zu Folge und auch aus anderen Gründen können wir dem sonst wohlunterrichteten Hrn. Droysen (Geschichte d. preuß. Politik, II, 231,) nicht beistimmen, daß K. Georg in diesen Tagen bei dem Tage zu Eger gegenwärtig gewesen sei.

Bundes auch zu ihm nach Chrudim mit der Bitte, ſich ihrer anzu- 1460
ehmen und ihnen beim Kaiſer ein Fürſprecher und Vermitt-
r zu ſein, was er zwar Anfangs nicht zuſagte, aber wegen
er Freundſchaft, die er mit Ulrich Eizinger ſchon ſeit lange
nterhielt, und wegen ſeiner geheimen Pläne auch nicht un-
edingt zurückwies. Im Monate März fertigte er darauf
ine Geſandtſchaft an den Kaiſer ab, — dieſelben Männer,
Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabſtein und Wilhelm
on Rabi, durch welche derſelbe im vorigen Jahre ihn hatte
m Hilfe erſuchen laſſen. Die ihnen ertheilten Inſtructionen
ind uns ſo wenig bekannt, wie die Verhandlungen, welche
ie pflegten, nur das wird berichtet, daß ſie den Kaiſer baten,
r möchte die Wünſche ſeiner Unterthanen, in wie weit ſie
chicklich wären, nicht zurückweiſen, und daß der Kaiſer aus
Rückſicht für den König von Böhmen verſprach, den Mißvergnügten die Schuld zu vergeben, daß ſie gegen ſein Verbot ſich verſammelten nnd Berathungen pflogen. Ein Chroniſt ſagt, die böhmiſchen Geſandten wären mit unbefriedigender Antwort zu ihrem Herrn zurückgekehrt, bis ſie abermals und zum drittenmal wieder kommend, es endlich erlangt hätten, daß der König zwiſchen den genannten Ständen und dem Kaiſer als Vermittler auftreten ſollte, worauf von ihm zur Schlichtung und Beilegung des Streites ein Tag nach Wien zum 1 Juli angeſagt wurde. [98]

Zu dem in Ungarns Angelegenheiten nach Olmütz auf den 25 Januar 1460 anberaumten Tage waren der König 25 Jan.

98) Neben den bereits oft erwähnten öſterreichiſchen Quellen ſind hier insbeſondere die in Chmel's Materialien II, 193—214, 257 uſw. gedruckten Acten und des Königs Brief an den Kaiſer vom 30 Mai (Fontes l. c. p. 209) von Bedeutung. Ebendorfer berichtet von den böhm. Geſandten p. 899: hortabantur imperatorem, ut justis votis compatriotarum condescenderet, und wieder ab que ulteriori responso ad propria sunt reversi. Später p. 902 ſagt er: Rex Boh. iteratis vicibus suis ad Imperatorem destinatis tan-

1460 und die Königin am 18 Januar von Prag abgereist, und
18 Jan. kehrten gegen Ende Februar dahin wieder zurück, die Bevoll-
mächtigten des Königs Mathias, Albrecht Bischof von Wes-
2 Febr. prim und Johann Rozgonyi, verlangten erst am 2 Februa
von Trenčin aus ein sicheres Geleit dahin; wer von Seit
des Kaisers gesandt wurde, ist unbekannt. Uiber die erfolg
losen Verhandlungen dieses Tages sandte K. Georg an Papst
Pius II einen umständlichen Bericht, der jedoch nicht an
uns gekommen ist. Wir wissen nur so viel, daß der König
da achttägige Bemühungen nicht zur Einigung führten und
er sich nicht länger in Olmütz aufhalten konnte, die Parteien
1 Mai aufs Neue auf den 1 Mai nach Prag beschied. Aber auch
auf letzterem Tage konnte nichts erreicht werden, da die Un-
garn gegenüber den unmäßigen Forderungen des Kaisers
ebenso unmäßig den Schaden schätzten, den sie während des
Waffenstillstands von den kaiserlichen Völkern sollten erlit-
ten haben.[99] König Georg, der in den ungarischen Händeln
sich vor allem dem Papste gefällig erzeigen wollte, bat diesen
selbst dahin zu helfen, daß die Waffenruhe zwischen dem
Kaiser und dem Könige Mathias durch Zuthun der kirchli-
chen Auctorität verlängert und befestigt werde. Wahrscheinlich

dem obtinuit, ut sibi ab eodem concederetur plenaria diffiniendi et concordandi facultas. Das wußte der Chronist freilich nicht, daß die Gesandten auch über die Reichsfrage und Dr. Mayr's Vorschlag mit dem Kaiser zu verhandeln hatten.

99) Zum Tage nach Prag am 1 Mai 1460 (nicht nach Olmütz, wie Pešina meinte), hatte K. Mathias den Bischof Elias von Neitra und einen böhmischen in seinen Diensten stehenden Edelmann, Mathias Libak von Radowesic, abgeordnet. Der ungarische Palatin Michael Ország von Guth schickte zum selben schriftliche Belege und Zeugen, daß der Schaden, den die Kaiserlichen (Sigmund und Johann Grafen von Pösing, Andreas Baumkircher, Berthold Ellerbach, der Grafenecker und Johann Enzersdorfer) während des Waffenstillstandes in Ungarn angerichtet hatten, mehr als hunderttausend Gulden betragen habe (MS. Capit. Prag. G, XIX, fol. 185 sq.)

ſuchte er ein ſolches Mittel aus bloßer Klugheit, um ſeine 1460
Unluſt zum Kriege mit Mathias, dem Kaiſer gegenüber, mit des Papſtes eigenem Wunſch und Willen zu decken.

Es erfreute ſich in der That der König von Böhmen der Gunſt des römiſchen Hofes im Jahre 1460 in einem Maße, wie man es weder früher noch ſpäter ſah, ſo daß zu erwarten war, auch ſeine neue Erhebung werde dort keinem erheblichen Widerſtande begegnen. Die Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit, die er den Breslauern gegenüber, — aus Rückſicht für den apoſtoliſchen Stuhl, wie er ſagte, — gezeigt hatte, wurde ihm hoch angerechnet, und der Papſt ſelbſt ſoll ſeine großen Verdienſte und Tugenden ſowohl in ſeinen Anreden an's Conſiſtorium, wie in vielfachen Schreiben an verſchiedene Fürſten geprieſen haben. Beſonders freute es Pius II, daß ſeinen Legaten in Prag nicht nur nichts Widerwärtiges erfuhr, ſondern ſie auch von König und Volk ſogar mit vieler Ehrerbietung empfangen und entlaſſen wurden. [100] Daraus und aus der Einführung des neuen Ordens der Capiſtraner-Mönche in Prag, welchen auf Befehl des Königs in dieſem Jahre das verlaſſene Stift bei St. Ambros auf der Neuſtadt eingeräumt wurde, ſchöpfte man in Rom die Hoffnung, daß von der Klugheit des Königs geleitet, das ganze böhmiſche Volk zum unbedingten Gehorſam zurückkehren werde. [101] Auch entſprach das Vorgehen des Königs in der ungariſchen Frage ſo ganz dem Sinne des Papſtes, daß endlich Pius II froh war, mit dem böhmiſchen Könige den Unwillen des Kaiſers darüber theilen zu können, daß der eine ſo wenig wie der andere ſich beeilte,

100) Franz von Toledo, einer der vom Papſte nach Breslau geſandten Legaten, ſchrieb dem Könige darüber aus Siena am 16 April 1460 (MS. l. c. fol. 160) viel löbliches und ſchmeichelhaftes. Die Schreiben des Papſtes vom 28 März an den König und an Beſſarion, aus welchen Raynaldi und Pešina bloße Bruchſtücke anführen, ſind in demſelben MS. fol. 158 sq. vollſtändig zu leſen.

101) Siehe Hammerſchmid Prodromus gloriae Prag. pag. 292 — 5. Pubička, IX, 75.

1460 ihn auf den ungariſchen Thron zu ſetzen. In dieſer Hinſicht
28 iſt ein Schreiben bemerkenswerth, welches er an ihn aus
März Siena am 28 März richtete. „Wir haben das Schreiben Deiner Durchlaucht erhalten und vollſtändig erfahren, was Dir auf dem Olmützer Tage bei den Geſandten des Kaiſers und des Königs zu erreichen möglich war. Vor allem loben wir das heilſame Beſtreben Deiner Hoheit, welches in Zeiten der Noth Gott und der Chriſtenheit zur Beſeitigung der Zwietracht unter den Gläubigen ſeinen Beiſtand lieh; leid thut es uns dann, daß nicht erfolgte, was Du dort geſucht, und was auch wir vorzugsweiſe erwartet und gewünſcht hatten. Gott ſei geprieſen für Alles. Nichtsdeſtoweniger ſoll Deine Majeſtät auch ferner ſich anſtrengen, daß, was dießmal nicht gelang, ein andermal durch Dein Zuthun glücklich zu Stande komme. Denn wenn es jemanden gibt, der den Frieden oder eine Waffenruhe unter den Parteien zu vermitteln vermag, ſo iſt es nach unſerm Dafürhalten Deine Durchlaucht, welche mit Vorzügen des Geiſtes und reicher Erfahrung das höchſte perſönliche Anſehen verbindet. Da Du aber wünſcheſt, wir möchten um einer bequemeren Friedensverhandlung willen aus apoſtoliſcher Macht einen längeren Waffenſtillſtand anordnen, ſo erwiedern wir Deiner Hoheit, daß wir zwar ſehr wünſchen, Dir jede Gelegenheit zur Bethätigung Deiner guten Abſichten zu bieten, daß wir aber dabei jene Art und Weiſe wahren müſſen, welche zu demſelben Ziele führt und der Sitte des apoſtoliſchen Stuhles beſſer entſpricht. Wir haben bei der deutſchen Nation unſern Legaten de latere, den Cardinal von Nicäa (Beſſarion), der in der Nähe Deiner Majeſtät ſich befindet, für das allgemeine Wohl ſehr thätig und auch für dieſe Zwecke bevollmächtigt iſt; dieſen können wir, da er ohne Zweifel vollſtändig über alles, was dabei Noth thut, unterrichtet iſt, ſchickſamer Weiſe nicht umgehen. Wir ſchreiben ihm deshalb und zeigen ihm an, was Du verlangſt; auch befehlen wir ihm,

war ſchon kein geringes Zeichen des kaiſerlichen Unwillens, 1460
daß er den Inhalt dieſer Botſchaft der Wiener Univerſität zur Begutachtung übergeben ließ. Dann ließ er ſeine Räthe kurz antworten: er hoffe, der König von Böhmen werde ſich der öſterreichiſchen Unterthanen entledigen und ihm ſie anheimgeben; er wolle ſich gegen ſie den althergebrachten Rechten, Satzungen und Gebräuchen ſeines Landes gemäß, benehmen, doch ſo, daß auch ſie ihm ſchuldige Treue und Gehorſam leiſten; ſollte er ihnen etwas ſchulden, ſo wolle er ſich darin nach dem Rathe ſeiner Barone und Räthe halten, wie er ſich ſchon oft erboten habe. Wenn erſt ſolches geſchehen und dann der König noch das Verlangen trage, daß Jemand zu ihm geſandt würde, ſo werde der Kaiſer es thun in der Hoffnung, daß auch der König erfülle, was er Seiner kaiſerlichen Majeſtät ſchuldig ſei. [108]

Nach dieſer ſo unwirſchen und herriſchen Antwort wandte ſich der König in ſeinem Herzen vollends vom Kaiſer ab und gab ſeine Vermittlerrolle in Oeſterreich um ſo lieber auf, als auch ſein alter Freund Ulrich Eizinger kurz nachher mit dem Tode abging. Die Stände dagegen, welche für ihre Beſchwerden keine Abhilfe finden konnten, nahmen von nun an ihre Zuflucht ausſchließlich zum Herzog Albrecht, dem Bruder des Kaiſers. Welche Folgen das hatte, wird ſich ſpäter deutlicher ergeben. Der König und der Kaiſer ſahen einander nicht wieder, als bis nach zwei Jahren jener kam, dieſen aus den Händen grimmiger Empörer zu retten. Es wurde freilich von vielen Seiten her gegen ihn gecifert, als habe er dem Kaiſer ſeine Unterthanen abwendig machen wollen; ſelbſt Pius II fand es nothwendig, ihn noch am

108) Die in Chmel's Materialien II, 257 und in den Fontes l. c. p. 221—22 gedruckten Aufſätze gehören offenbar zu einander, und hängen mit dem zuſammen, was Ebendorfer p. 920 anführt, der in dieſer Sache, als vorzügliches Mitglied der Univerſität, ſich wohlunterrichtet erweiſt.

1460 Erforſchung der Abſichten des Kaiſers, entweder perſönlich hinkommen oder Jemanden ſenden können. Einſtweilen bitten wir demüthig, Ew. Majeſtät wolle uns durch gegenwärtigen Boten, den wir gefliſſentlich abgeſendet, Ihre Anſichten mittheilen, wie und was wir mit dem Kaiſer zu verhandeln haben, denn wir erwarten Ew. Majeſtät Antwort mit dem ſehnlichſten Verlangen in Wien. Und da dem Vernehmen nach Ew. Majeſtät die Abſicht hat, bei dem Wiener Congreſſe, wo über den Schutz der Chriſtenheit verhandelt werden ſoll, gegenwärtig zu ſein: ſo ermahnen wir und bitten Euch in aller Ehrfurcht, wo möglich dieß zu thun und uns da Eure perſönliche Gegenwart zu ſchenken. Es ſcheint unfehlbar, daß da, wo Ew. Majeſtät dabei iſt, alle Angelegenheiten nicht anders als gut und glücklich von Statten gehen müſſen: ſo großes Vertrauen haben wir zur erhabenen Weisheit und Willenskraft, Erfahrung und Großmuth, Treue und Ergebenheit und zu allen übrigen Tugenden Eurer Majeſtät!" u. ſ. w. [102]

4 Mai In Wien am 4 Mai angekommen und vom Kaiſer mit außerordentlichen Ehren empfangen, wurde Beſſarion dort bald eine Stimmung gewahr, welche ſeine Hoffnungen auf den Erfolg der böhmiſchen Vermittlung gar ſehr herabſtimmte. Der Kaiſer konnte ſich eines Mißmuths darüber nicht erwehren, daß König Georg, an dem er nur einen Gehilfen und Diener zu haben wünſchte, ſich allenthalben zum Vermittler und Schiedsrichter aufwarf, und anſtatt ihm zum ungariſchen Throne zu verhelfen, ihn lehren wollte, wie er

102) Des Cardinals eigene Worte ſind: Hortamur tandem et ei cum omni humilitate supplicamus, ut si fieri potest, omnino velit ibi personaliter interesse. Videmus enim esse certi, quod praesente Serma Maj. Vra non possunt res nisi bene et feliciter succedere: tantum in summa prudentia et auctoritate, experientia rerum et magnanimitate, fide ac devotione ceterisque virtutibus Vrae Maj. spem habemus. (MS. G, XIX, fol. 159).

ſowohl im Reiche, als in ſeinen Erblanden zu regieren habe. 1460
Dagegen fing der König an ſich zu beſchweren, daß der Kaiſer ſeinen Rath wie ſeine Wünſche nicht beachtend, den im vorigen Jahre in Brünn gemachten Angelobungen und eingegangenen Verpflichtungen offen zuwider handle. [103] Noch ließen zwar beide Theile ihre Klagen nicht öffentlich laut werden, zumal beide einander noch zu ihren gegenſeitigen Abſichten bedurften: die Bande des Vertrauens und der Freundſchaft waren jedoch bereits gelockert, und Beſſarion bedurfte eben keines großen Scharfblickes, um dieß gewahr zu werden. Darum neigte ſich auch die böhmiſche Vermittlung zu Ende wie in der ungariſchen, ſo in der öſterreichiſchen Frage. In Ungarn hatte zwar Georg keineswegs für Mathias Partei genommen, im Gegentheil ſtand er wegen der Verfolgungen, denen Iiskra trotz aller dem böhmiſchen Könige gegebenen Verſicherungen ausgeſetzt war, ihm im Laufe des Jahres 1460 als offenbarer Feind entgegen: den Kaiſer jedoch in Ungarn einzuführen dachte zu dieſer Zeit wohl Niemand mehr. Zum öſterreichiſchen Tage vom 1 Juli 1 Juli
kamen nach Wien neue Bevollmächtigte des Königs, der Olmützer Biſchof Protas und deſſen Vetter Beneš Černohorský von Boskowic, Heinrich von Kolowrat und der Kanzler Prokop von Rabſtein, und bemühten ſich, mit geringem Erfolge, faſt zwei Monate hindurch die Parteien zu verſöhnen. Es konnte freilich dem Kaiſer eben nicht lieb ſein, daß ſeine

103) „Alſo hab Im der Konig darnach mermals zuenpotten vnd geraten, wie er das Reich ſolle Regieren dardurch er frid vnd gehorſam Im Reich möcht erlangen vnd all ſach fürder despaß vollziehen: aber der Kaiſer hab ſein verpflichtunge ſein verſchreibunge vnd auch des konigs Rat gantz veracht vnd der ſachenn kainer nachkomen, Als dann landkundig vnd wiſſenlich ſey.“ So lauten die Worte im Nachſatze der oben bei den Verhandlungen in Brünn (im Auguſt 1459, Anmerk. 69) angeführten Belegſtelle aus der Inſtruction der böhm. Geſandten von 1561 (im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1379, fol. 28.)

1460 Unterthanen ſich bei einem fremden Monarchen um Beiſtand bewarben, zumal ſie ſich offen ſeines Schutzes rühmten, und dieſen mit Rechtsgründen zu ſtützen ſuchten, wenngleich der König und ſeine Geſandten ſelbſt ſich keine andere Macht zueigneten, als zu einem Vergleich in Güte zu führen.[104] Doch als dieſer Zweck ſchon erreicht zu ſein ſchien, führte das Verlangen einiger Stände, einen Landtag zur Sanctionirung der beſchloſſenen Uebereinkunft einzuberufen, zum plötzlichen Abbruch aller Verhandlungen; denn der Kaiſer, der es ungeziemend fand, daß ihm ſeine Unterthanen die Einberufung eines Landtags vorſchreiben wollten, verweigerte fortan jedes Zugeſtändniß, und die böhmiſchen Geſandten verließen Wien zugleich mit den unzufriedenen Ständen.

Je mehr der Kaiſer auf dieſe Weiſe ſich vom Könige entfernte, um ſo mehr näherte ſich dieſer deſſen Feinden. Alle deutſchen Lande waren in der erſten Jahreshälfte 1460 mehr als je in kriegeriſcher Bewegung; beide große Parteien des Reichs, die des Kaiſers und jene des Pfalzgrafen, maßen ihre Kräfte, und es kam je länger je deutlicher zum Vorſchein, daß die kaiſerliche die ſchwächere war. Der Krieg

104) In ihrer Erklärung vom 4 Juli ſuchten die Stände die böhmiſche Intervention in ihrer Sache mit folgendem zu rechtfertigen: Da wir in ſolhm verderben vnd geprechen vnſer, vnſerr armen leut vnd des lands nicht harren vnd darin nicht gnad haben finden mugen — haben wir — die ſach pracht an — hern Görgen kunig zu Beheim, nicht das mynniſt glid ſunder als an den obriſten kurfürſten des heil. reichs, nachdem wir vernomen haben, das Sein k. Gnad ſein kunigreich vnd amder ſeine lannd gern in frid bei recht vnd in allen gnaden haltet, vnd daß auch vnſer gn. herr kunig Laſslaw zu Prag an ſeinen leczten Zeiten in benolhen vnd geveten, des er ſich auch verwilligt hat, das er im ſeine land vnd leut ſul laſſen benolhen ſein vnd ſunderlich das lannd Oeſterreich u. ſ. w. Chmel Materialien II, 213. Vgl. Ebendorfer p. 905: Regis Bohemiae consiliarii — se nulla judicandi potestate, sed interloquendi et concordandi facultate suffultos protestati sunt. Vgl. daſelbſt pag. 915, 916.

wurde gleichsam in zwei Abtheilungen geführt: einerseits 1460
kämpften am Rheine der Pfalzgraf Friedrich und der Landgraf Ludwig von Hessen gegen den neuen Erzbischof von Mainz, Diether von Isenburg, gegen Ludwig Grafen von Veldenz, den Grafen Ulrich von Wirtemberg, die Grafen von Leiningen und andere mehr; andererseits stand in Franken Ludwig von Baiern dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und seinen würtembergischen, sächsischen und anderen Verbündeten gegenüber. Pfalzgraf Friedrich errang nach manchen Kämpfen am 4 Juli bei Pfeddersheim einen bedeu- 4 Juli
tenden Sieg, so daß der Erzbischof von Mainz und die Wirtemberger bald den von ihm dictirten Frieden annahmen. Ludwig von Baiern, der in seinem Heere mehr als 4000 Böhmen hatte, nahm am 13 April das Bisthum Eichstädt ein, 13 Apr.
und lagerte gegen Ende April bei der markgräflichen Stadt Ende April
Roth, die er auch wie einige andere Schlösser zur Uebergabe zwang; und als auch Markgraf Albrecht in seiner Nähe ein verschanztes Lager bezog, schwächten sich die Heere gegenseitig in siebenwöchentlichen blutigen Gefechten ohne Zahl, ohne jedoch eine entscheidende Schlacht zu wagen.

Während so beiderlei Heere gegen einander zu Felde lagen, begab sich Ludwig heimlich mit einigen Vertrauten zum böhmischen Könige nach Prag, und trat mit ihm in ein enges Freundschaftsbündniß. Die Vorverhandlungen dazu waren, insbesondere zwischen Johann Calta und Martin Mayr, schon seit dem 23 März eröffnet, und am 8 Mai 23 März
wurde Ludmila, die jüngste Tochter des Königs, mit Lud- 8 Mai
wigs Sohne Georg ordentlich verlobt, jedoch mit dem Beisatze, daß sie ihm erst nach 8 Jahren angetraut werden sollte; am selben Tage wurden auch die Urkunden über den zwischen beiden Herrschern geschlossenen Defensiv-Bund ausgewechselt, in welchen zwei Tage später, am 10 Mai, auch 10 Mai
Herzog Albrecht aufgenommen wurde. Durch diesen Vertrag verbanden sie sich einander mit all' ihrer Macht gegen

1460 beider Reiche ſollten zu einer Unterſuchung ſchreiten und in Güte entſcheiden, welcher von beiden Theilen am Bruche der Stráznicer Verträge eigentlich Schuld trage; im Uibrigen ſollten beide Könige und deren Lande nicht nur mit einander Frieden halten, ſondern auch gegen alle ihre Gegner und Feinde einander beiſtehen.[114] Somit hatte K. Georg ſeinen Standpunct als Mittelsmann zwiſchen Mathias und dem Kaiſer wenigſtens virtuell ſchon aufgegeben.

Mit dem Könige von Polen hatte der König, einer getroffenen Uebereinkunft gemäß, um Johannis zuſammenkommen ſollen; aber ein unerwarteter und ungewöhnlicher Umſtand hatte es verhindert. Der alte Annaliſt erzählt, es ſei in dieſem Jahre der Verdacht aufgekommen, wie K. Kaſimir und deſſen Gemahlin, eine Schweſter K. Ladislaw's, „Leute nach Böhmen geſandt hätten, um daſelbſt Städte, Märkte und Dörfer in Brand zu ſtecken. Deshalb habe K. Georg in den Städten ausrufen laſſen, daß man keine Polen einlaſſe, und habe auch alle von ſeinem Hofe verbannt. Denn ſie hätten durch Feueranlegung viel Schaden in Böhmen und ſonſt überall im Lande gethan. Und von den, welche als Handwerker in den Städten oder als Geſinde ſich aufhielten, wurden viele aus dem Lande getrieben.“[115]

114) Die darüber am 25 Nov. 1460 in Kaſchau erlaſſene Urkunde wurde aus dem MS. capit. Prag. G, XIX fol. 186 sq. von Pešina, und nach ihm von Kaprinai weder vollſtändig, noch ganz treu edirt, namentlich die Stelle: Quod in illa dieta (21 Dec.) praelati et barones utriusque regni et signanter — Michael Zilaghij, — si interesse poterit, et — Johannes episc. Varad. — videre et amicabiliter rectificare debeant hoc et id, quod factum est contra illam dispositionem — in Straznicza — utrum sit contraventum a nobis vel ab ipso D. Georgio rege Bohemiae. Mathias wußte alſo am 25 Nov. noch nichts von der großen Niederlage Szilágyi's, in deren Folge er gefangen, nach Conſtantinopel geführt und dort auf Mohammeds Befehl enthauptet wurde.

115) Staří letopisowé S. 162, irrthümlich zum J. 1459.

begannen und in Nürnberg endigten und vom 24 Juni bis 6 Juli dauerten, beruhigten das deutſche Reich auf einige Zeit und trugen nicht wenig zur Vermehrung des Anſehens wie des Einfluſſes K. Georgs in Deutſchland bei. [106] 1460 24 Juni bis 6 Juli

Dem Cardinal Beſſarion wurde zwar, nach mehrmaliger Vertagung, endlich doch die Freude, den ſo ſehnlich gewünſchten Reichstag in Wien zur Veranſtaltung eines Türkenzuges am 19 September eröffnet zu ſehen: aber wie ein eigenes Mißgeſchick ihn von jeher auf Schritt und Tritt zu verfolgen ſchien, ſo diente ihm auch dieſer Erfolg zu nichts weiter, als zur Belehrung, wie eitel alle dieſe Hoffnungen waren, welche der römiſche Stuhl auf die deutſchen Waffen ſetzte. Die fürſtlichen und ſtädtiſchen Abgeſandten bemühten ſich, in weitſchweifigen Reden gründlich nachzuweiſen, daß die Beſchlüſſe des Frankfurter Reichstags von 1454 nach ſo vielfacher Veränderung im Reiche ihre bindende Kraft verloren hätten; denn nun gebe es einen andern König in Böhmen, andere Kurfürſten in Mainz und Trier und andere Reichsfürſten mehr, welche zu jenen Beſchlüſſen keine Einwilligung gegeben hätten, und der neue böhmiſche König, deſſen Kriegsmacht und Erfahrung das meiſte Gewicht habe, ſei auf dem Reichstage weder perſönlich gegenwärtig, noch durch Geſandte vertreten; im Reiche wütheten die Fehden ärger als jemals, eine gänzliche Befriedung ſtehe nicht in Ausſicht, und doch dürfe ohne einen Frieden im Innern und ohne Jemanden, der im Stande ſei ihn zu überwachen und zu erhalten, an einen Krieg nach Außen gar nicht einmal gedacht werden; auch müſſe erſt Ungarn vollſtändig beruhigt und des Kaiſers Streit mit dem Könige Mathias ausgeglichen ſein u. ſ. w. 19 Spt.

106) Die „Richtung im Felde bei Roth geſchehen" iſt in Müller's Reichstags-Theatrum S. 778—9 unvollſtändig abgedruckt. Eine vollſtändige Abſchrift nebſt dem am 6 Juli in Nürnberg geſchloſſenen Vertrage fand Droyſen im Weimarer Archiv. (Geſchichte d. preuß. Politik, II. 235).

1460 keiner geiſtlichen oder weltlichen Macht oder Perſon gegen einander Beiſtand leiſten; und wenn von ihren Unterthanen Jemand den Frieden ſtöre, ſo ſoll deſſen König ihn nachdrücklich dafür beſtrafen; 3) die alten Verträge zwiſchen Böhmen und Polen ſollen erneuert, bezüglich Mazoviens aber ſolle K. Kaſimir zu keiner Bürgſchaft verhalten werden; 4) die Straßen in beiden Ländern ſollen für alle Kaufleute frei ſein und die Könige dafür Sorge tragen, daß keine ſchlechte Münze von ihnen in Verkehr gebracht werde; 5 der Streit ſowohl um die Burgen und Schlöſſer in Polen, auf welche der König von Böhmen Anſprüche erhebt, als auch über das Heirathsgut der Königin Eliſabeth ſoll bis zur beſagten Zuſammenkunft der Könige auf ſich beruhen. [116]

Größeren Schwierigkeiten unterlag die Erhaltung guter Verhältniſſe mit dem Hauſe Brandenburg: nicht nur lag aus alter und neuer Zeit ſo mancher Anſtoß vor, ſondern man konnte auch nicht überſehen, daß K. Georg in dem Maße, als er ſich Ludwig von Bayern näherte, ſich Albrecht von Brandenburg entfremdete, deſſen guter Wille doch unerläßlich ſchien, ſollte er jemals römiſcher König werden. Der Markgraf war die eigentliche Seele ſeines Hauſes, er vertrat in Wort und That alle ſeine Brüder in allen Angelegenheiten; auch wo der ältere Bruder, Kurfürſt Friedrich, ſelbſtändig zu handeln ſchien, richtete er ſich gewöhnlich nach deſſen Rathſchlägen. Wegen Kottbus, als böhmiſchen Kronlehens, war zwiſchen Zdeněk von Sternberg und dem Kur-
18 Mai fürſten Friedrich ein Gerichtstag in Prag auf den 18 Mai 1460 angeſetzt. Der Kurfürſt erkannte Anfangs den König als Richter an, und ſchickte ſeine Anwälte zu dem Gerichts-

116 Dlugoš's Bericht, ſo kurz und unvollſtändig er iſt, ſtimmt doch genau mit der Vertragsurkunde, wie ſie das oftерwähnte MS. capit. Prag. G, XIX fol. 149 sq. bietet. Andere hieher gehörige Acten bringt Dogiel cod. diplom. I, 10—13, und Auszüge daraus Sommersberg, II, 86.

war ſchon kein geringes Zeichen des kaiſerlichen Unwillens, 1460
daß er den Inhalt dieſer Botſchaft der Wiener Univerſität zur Begutachtung übergeben ließ. Dann ließ er ſeine Räthe kurz antworten: er hoffe, der König von Böhmen werde ſich der öſterreichiſchen Unterthanen entledigen und ihm ſie anheimgeben; er wolle ſich gegen ſie den althergebrachten Rechten, Satzungen und Gebräuchen ſeines Landes gemäß, benehmen, doch ſo, daß auch ſie ihm ſchuldige Treue und Gehorſam leiſten; ſollte er ihnen etwas ſchulden, ſo wolle er ſich darin nach dem Rathe ſeiner Barone und Räthe halten, wie er ſich ſchon oft erboten habe. Wenn erſt ſolches geſchehen und dann der König noch das Verlangen trage, daß Jemand zu ihm geſandt würde, ſo werde der Kaiſer es thun in der Hoffnung, daß auch der König erfülle, was er Seiner kaiſerlichen Majeſtät ſchuldig ſei. [108]

Nach dieſer ſo unwirſchen und herriſchen Antwort wandte ſich der König in ſeinem Herzen vollends vom Kaiſer ab und gab ſeine Vermittlerrolle in Oeſterreich um ſo lieber auf, als auch ſein alter Freund Ulrich Eizinger kurz nachher mit dem Tode abging. Die Stände dagegen, welche für ihre Beſchwerden keine Abhilfe finden konnten, nahmen von nun an ihre Zuflucht ausſchließlich zum Herzog Albrecht, dem Bruder des Kaiſers. Welche Folgen das hatte, wird ſich ſpäter deutlicher ergeben. Der König und der Kaiſer ſahen einander nicht wieder, als bis nach zwei Jahren jener kam, dieſen aus den Händen grimmiger Empörer zu retten. Es wurde freilich von vielen Seiten her gegen ihn geeifert, als habe er dem Kaiſer ſeine Unterthanen abwendig machen wollen; ſelbſt Pius II fand es nothwendig, ihn noch am

108) Die in Chmel's Materialien II, 257 und in den Fontes l. c. p. 221—22 gedruckten Aufſätze gehören offenbar zu einander, und hängen mit dem zuſammen, was Ebendorfer p. 920 anführt, der in dieſer Sache, als vorzügliches Mitglied der Univerſität, ſich wohlunterrichtet erweiſt.

1460 27 November zu ermahnen, daß er, mit ſeinem eigenen Reiche zufrieden, nicht die Unterthanen eines Monarchen in Schutz nehme, deſſen Unbilden der römiſche Hof wie ihm ſelbſt widerfahren anſehen müßte. [109] Doch handelte es ſich dabei nicht etwa um die Einführung einer neuen Regierung in Oeſterreich, ſondern nur um die Art und Weiſe, wie man die Unterthanen überhaupt behandeln ſollte. Die Anſichten des Königs wichen in dieſer Hinſicht weſentlich von denen des Kaiſers ab: Dieſer glaubte ſtets im Rechte zu ſein, und ihnen in allem nur Gnaden zu erweiſen, Jener erkannte ihnen auch Rechte zu; der König regierte in nationalem Geiſte, der Kaiſer nach dynaſtiſchen Grundſätzen. [110]

Bei ſo veränderter Lage der Dinge konnte von einer Durchführung des Mayr'ſchen Planes mit kaiſerlicher Einwilligung nicht mehr die Rede ſein, obgleich berichtet wird, daß der Kaiſer eine ſolche weder ertheilt, noch verweigert

109) Das Schreiben führt Raynaldi ad h. a §. 82 an. Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt laſſen, wie Raynaldi die Worte des Papſtes an Beſſarion (dd. Corsiniani, 12 Sept. 1460, l. c. §. 80) „execranda illa Bohemorum societas," welche auf die von Fronauer aus Ungarn nach Oeſterreich berufenen Brüderrotten Bezug haben, eben ſo ungerecht als irrig auf den König und die ganze Nation deutete.

110) Ueber die Regierungsweiſe Kaiſer Friedrichs iſt hier auch das unverdächtige Zeugniß Ebendorfer's anzuführen, der S. 945 ſich ſo vernehmen läßt: Principis (d. i. des Kaiſers) — vix metiendam, quae principem plurimum dedecet, cupiditatem si quis excusare sufficeret ego non surdus auditor lactus adessem. Sed dum insolitas dacias et varia telonia inaudita machinatur instruere, laudabiles patriae mores et consuetudines nititur abolere, per exteros (die Brüderrotten) incolas sua vi compellere, bella contra subditos per eosdem instruere, eisdem deservita stipendia negare aut in longius protrahere, magistris et doctoribus in sua universitate Viennensi, juxta suorum progenitorum fundationem. per decursum anni spatium differre deservita non veretur salaria u ſ. w.

habe. Doch glaubte man, was dem Könige nicht gelungen, 1460
werde von ſeinen Freunden, den Kurfürſten, vielleicht noch erlangt werden, wenn ſie ſich darum bemühen wollten. Es wurde in dieſer Richtung im Laufe des Jahres 1460 auf mehreren Fürſtentagen hingearbeitet, zuerſt in Nürnberg, dann in Bamberg, man weiß nicht, unter welchen Umſtänden und mit welchem Erfolge.[111] Doch je freundlicher ſich auch die

111) Gobelinus (d. h. Pius II) ſchreibt darüber: Rex Bohemiae — jam hoc ipsum cum Federico ipse tentaverat, quamvis neque consensum neque dissensum obtinuerat. Dem widerſpricht, was Markgraf Albrecht an den König ſchrieb (Höfler Kaiſerl. Buch S. 87): Ew. Gnad — hat vns geſagt, das Ir ſulchs an vnnſerm Herrn den keyſer nicht erlangen möcht — obgleich ſich beide Worte in gewiſſem Sinne vereinigen laſſen. Weiter ſagt Gobelinus: Conventus ob eam causam frequentes habiti, modo Norembergae, modo Bambergae, postremo apud Egram etc. Der Fürſtentag zu Nürnberg fand wahrſcheinlich Mitte November Statt, der zu Bamberg beſtimmt am St. Lucientag (13 Dec.), doch fehlen nähere Nachrichten über beide.

Ueber die Verſuche, Georg von Podiebrad zum römiſchen König zu wählen, ſind in den Archiven überhaupt nur dürftige Nachrichten vorhanden, da auch am Hofe Herzogs Ludwigs alles darauf Bezügliche frühzeitig vernichtet worden zu ſein ſcheint. Deshalb beruht unſere ganze Kenntniß davon faſt ausſchließlich auf der von M. Heinrich Erlbach veranſtalteten Actenſammlung, die man einen Libellus famosus zu nennen pflegte, (ſie iſt bei Höfler l. c. p. 50—78 unvollſtändig abgedruckt), und deren Geſchichte ziemlich intereſſant iſt. Bekanntlich wurde Dr. Martin Mayr ſpäter der vornehmſte Rath aller Herzoge von Baiern. Als im J. 1471 Herzog Albrecht von der Münchner Linie, wie es hieß, auf ſein Anrathen, ſeinen unruhigen Bruder Herzog Chriſtoph gefangen ſetzen ließ, entbrannte der jüngſte Bruder Herzog Wolfgang in ſolchem Haß gegen ihn, daß er auf dem Regensburger Reichstage dieſes Jahrs, wo auch der Kaiſer gegenwärtig war, öffentlich Klage über ihn führte, ihn nicht anders als „der Bube Dr. Marten“ bezeichnend, und auch deſſen Frau Katharina, eine Dichterin, wie es ſcheint, für eine Hexe erklärend. (Müller's Reichstags-Theatrum p. 405—420, vgl. Gemeiner's regensburg. Chronik III. 488—489,

1460 „emſigen Fleiß fürkehren" ſollen und wollen, damit er, der König, „zu römiſchem Könige zugelaſſen, erwählt und angenommen werde." Sie verbanden ſich zugleich, daß ſie in dieſer Frage, ſo wie in allem, was daraus folgen mag, ſich von einander niemals ſcheiden laſſen werden, ſondern wenn ihnen deshalb einige Widerwärtigkeit mit geiſtigen und weltlichen Proceſſen oder Geboten begegnen oder Kriegsgewalt drohen ſollte, daß ſie einander anhängen und mit ihrer ganzen Macht wechſelſeitig ſchützen wollen, auch des andern Unbill oder Gefahr als die eigene anſehen, und alle „Heimlichkeiten" bei der Sache, die zu ihrer Kenntniß gelangen, einander mittheilen u. ſ. w. [112] Um dabei des Herzogs „Willigkeit" zu belohnen und zu befeſtigen, verſchrieb ſich ihm der König, er werde als römiſcher König ihm, ſeinem Hauſe und ſeinen Freunden alle Rechte und Privilegien, die ſie vom Reiche beſaßen, beſtätigen, ihm das Oberſthofmeiſteramt im Reiche mit einem Jahrgehalt von 8000 Gulden der Art verleihen, daß er den gehörigen Dienſt durch einen Stellvertreter verrichten könne, ferner ihm auf die Stadt Donauwerd 40.000 Gulden verſchreiben, das Amt eines Statthalters, wenn er ſelbſt im Reiche abweſend ſein werde, Niemanden Anderem als ihm und ſeinem Freunde, dem Pfalzgrafen, jedoch unter gewiſſen Bedingungen, übertragen u. ſ. w. Es iſt wohl kaum nöthig hinzuzufügen, daß dieſer Vertrag ein ſtrenges Geheimniß bleiben ſollte. Martin Mayr wurde mit Vollmacht abgeordnet, die Kurfürſten perſönlich anzugehen und für den Plan zu gewinnen.

112) Bis hieher (in Höfler's Ausgabe S. 67 bis zu den Worten: „globen ſollen offenbaren") reichen beide uns bekannte Originale dieſer Urkunde im bairiſchen Staatsarchiv und im böhmiſcher St. Wenzelsarchiv; was weiter folgt, iſt bloß aus Erbach's Sammlung bekannt. Auch die beiden anderen erwähnten Urkunden vom 8 Oct. 1460 befinden ſich im Original in demſelben k. bairiſchen Archive.

Aus der letzten Verschreibung ist deutlich zu entnehmen, 1641
daß der König wohl voraussah, mit welchen Schwierigkeiten und welchem Widerstande seine beabsichtigte Erhebung zu kämpfen haben werde. Die Erwähnung derselben zeugt eben so für seine volle Entschlossenheit, wie der Eifer, den er bald nach allen Seiten entwickelte, um seine Nachbarn sich zu Freunden zu machen. Am meisten war ihm an den Königen von Ungarn und Polen und am Markgrafen Albrecht von Brandenburg gelegen. Da Mathias um einen neuen Tag zu Unterhandlungen angesucht hatte, so sandte er dießmal seinen vertrautesten Freund und Rath zu ihm, Herrn Zdeněk Kostka, ostensibel um zwischen Mathias und Jiskra zu vermitteln, insgeheim aber, um wo möglich die alte Freundschaft zu erneuern und Mathias für den Mayr'schen Plan zu gewinnen. Herr Zdeněk traf ihn in Kaschau, von wo er schon lange gegen zwei Schlösser Jiskra's, Saros und Reichenau, welche von dessen Hauptleuten Johann Talafaus und Mathias von Knězic vertheidigt wurden, einen erfolglosen Krieg führte. Die Schlösser wurden Herrn Zdeněk zu getreuen Handen übergeben und der ganze Streit an die Entscheidung des Königs von Böhmen gesetzt. [113] Nicht minder gelang auch der zweite Punct, da Mathias rasch erkannte, welch wichtiger und für ihn günstiger Umschwung der Dinge sich da vorbereitete. Mit offenbarer Freude nahm er die Versicherung auf, des Königs Tochter Katharina Kunigunde werde seine Gemalin, wie einst bestimmt worden, er verlangte deren sofortige Uibergabe, da er Willens sei, sie auch vor der Trauung schon als Königin zu versorgen und zu behandeln. Es wurde daher beschlossen, daß am 21 December 1460 er 21 Dec.
in Trencin, K. Georg in Olmütz sich einfinden und von da das Nähere verabreden sollten; Michael Szilagyi, Johann Vitéz, Bischof von Wardein, und andere Prälaten und Barone

113) Siehe darüber Kaprinai Hungaria diplom. II. 437 und 454. Dlugoš p. 261.

1460 beider Reiche ſollten zu einer Unterſuchung ſchreiten und in Güte entſcheiden, welcher von beiden Theilen am Bruche der Strážnicer Verträge eigentlich Schuld trage; im Uibrigen ſollten beide Könige und deren Lande nicht nur mit einander Frieden halten, ſondern auch gegen alle ihre Gegner und Feinde einander beiſtehen. [114] Somit hatte K. Georg ſeinen Standpunct als Mittelsmann zwiſchen Mathias und dem Kaiſer wenigſtens virtuell ſchon aufgegeben.

Mit dem Könige von Polen hatte der König, einer getroffenen Uebereinkunft gemäß, um Johannis zuſammenkommen ſollen; aber ein unerwarteter und ungewöhnlicher Umſtand hatte es verhindert. Der alte Annaliſt erzählt, es ſei in dieſem Jahre der Verdacht aufgekommen, wie K. Kaſimir und deſſen Gemahlin, eine Schweſter K. Ladislaw's, „Leute nach Böhmen geſandt hätten, um daſelbſt Städte, Märkte und Dörfer in Brand zu ſtecken. Deshalb habe K. Georg in den Städten ausrufen laſſen, daß man keine Polen einlaſſe, und habe auch alle von ſeinem Hofe verbannt. Denn ſie hätten durch Feueranlegung viel Schaden in Böhmen und ſonſt überall im Lande gethan. Und von den, welche als Handwerker in den Städten oder als Geſinde ſich aufhielten, wurden viele aus dem Lande getrieben.“ [115]

114) Die darüber am 25 Nov. 1460 in Kaſchau erlaſſene Urkunde wurde aus dem MS. capit. Prag. G, XIX fol. 186 sq. von Pešina, und nach ihm von Kaprinai weder vollſtändig, noch ganz treu edirt, namentlich die Stelle: Quod in illa dieta (21 Dec.) praelati et barones utriusque regni et signanter — Michael Zilaghij, — si interesse poterit, et — Johannes episc. Varad. — videre et amicabiliter rectificare debeant hoc et id, quod factum est contra illam dispositionem — in Straznicza — utrum sit contraventum a nobis vel ab ipso D. Georgio rege Bohemiae. Mathias wußte alſo am 25 Nov. noch nichts von der großen Niederlage Szilágyi's, in deren Folge er gefangen, nach Conſtantinopel geführt und dort auf Mohammeds Befehl enthauptet wurde.

115) Staří letopisowé S. 162, irrthümlich zum J. 1459.

Die aufgefangenen Brandstifter sollen auch wirklich auf den 1460
König von Polen ausgesagt haben: doch soll das nur eine von den deutschen Ordensrittern in Preußen angestellte List gewesen sein, welche auf alle Weise Feindschaft und Krieg zwischen den Böhmen und den Polen hervorrufen wollten, um selbst den Krieg mit den letzteren leichter führen zu können. Die Sache wurde so ernst, daß man in Prag schon wirklich an einen Krieg mit den Polen gedacht haben soll. Darum sandte Kasimir zwei vornehme Polen an den böhmischen Hof, um sich von dem Verdachte zu reinigen. Diese stellten nicht allein vor, daß ihr König, wenn er den Böhmen Schaden zufügen wollte, dieß wohl offen mit bewaffneter Hand thun würde, sondern erboten sich auch, nach der Sitte der Zeit, zum Zweikampfe mit Jedermann, der ihren König in der Sache beschuldigen wolle. König Georg erklärte, daß er eine solche Beschuldigung stets als eine von irgend einem Feinde ersonnene Verläumdung angesehen habe, und söhnte sich mit Polen wieder aus. Es wurde daher eine Zusammenkunft böhmischer und polnischer Bevollmächtigter in der Stadt Beuthen auf den 25 November 1460 zur vorläufigen 25 Nov.
Austragung der gegenseitigen Beschwerden angesetzt. Böhmischerseits erschienen darauf Zdeněk von Sternberg, Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabí und Johann Jičínský von Cimburg; unter den Polen finden wir neben Johann von Tenčin, Stanislaus von Ostrorog und Anderen auch den rühmlich bekannten Geschichtschreiber Johann Dlugoš, Canonicus von Krakau. Dieselben kamen am 29 November über folgende Puncte überein: 1) beide Könige sollen spätestens bis 1 Mai 1462 persönlich in Groß-Glogau zusammenkommen; zeige sich auch später noch das Bedürfniß eines ähnlichen Congresses, so sollte er in einer Stadt von Polen stattfinden; 2) inzwischen und auch nachher sollen sowohl die Herrscher als ihre Unterthanen in brüderlicher Liebe und in Frieden mit einander leben, und mit Ausnahme des Papstes

1460 keiner geiſtlichen oder weltlichen Macht oder Perſon gegen einander Beiſtand leiſten; und wenn von ihren Unterthanen Jemand den Frieden ſtöre, ſo ſoll deſſen König ihn nachdrücklich dafür beſtrafen; 3) die alten Verträge zwiſchen Böhmen und Polen ſollen erneuert, bezüglich Mazoviens aber ſolle K. Kaſimir zu keiner Bürgſchaft verhalten werden; 4) die Straßen in beiden Ländern ſollen für alle Kaufleute frei ſein und die Könige dafür Sorge tragen, daß keine ſchlechte Münze von ihnen in Verkehr gebracht werde; 5 der Streit ſowohl um die Burgen und Schlöſſer in Polen, auf welche der König von Böhmen Anſprüche erhebt, als auch über das Heirathsgut der Königin Eliſabeth ſoll bis zur beſagten Zuſammenkunft der Könige auf ſich beruhen.[116]

Größeren Schwierigkeiten unterlag die Erhaltung guter Verhältniſſe mit dem Hauſe Brandenburg: nicht nur lag aus alter und neuer Zeit ſo mancher Anſtoß vor, ſondern man konnte auch nicht überſehen, daß K. Georg in dem Maße, als er ſich Ludwig von Bayern näherte, ſich Albrecht von Brandenburg entfremdete, deſſen guter Wille doch unerläßlich ſchien, ſollte er jemals römiſcher König werden. Der Markgraf war die eigentliche Seele ſeines Hauſes, er vertrat in Wort und That alle ſeine Brüder in allen Angelegenheiten; auch wo der ältere Bruder, Kurfürſt Friedrich, ſelbſtändig zu handeln ſchien, richtete er ſich gewöhnlich nach deſſen Rathſchlägen. Wegen Kottbus, als böhmiſchen Kronlehens, war zwiſchen Zdeněk von Sternberg und dem Kur-
18 Mai fürſten Friedrich ein Gerichtstag in Prag auf den 18 Mai 1460 angeſetzt. Der Kurfürſt erkannte Anfangs den König als Richter an, und ſchickte ſeine Anwälte zu dem Gerichts-

116 Dlugoš's Bericht, ſo kurz und unvollſtändig er iſt, ſtimmt doch genau mit der Vertragsurkunde, wie ſie das oftерwähnte MS. capit. Prag. G, XIX fol. 149 sq. bietet. Andere hieher gehörige Acten bringt Dogiel cod. diplom. I, 10—13, und Auszüge daraus Sommersberg, II, 86.

tage: als er jedoch wahrnahm, daß der Urtheilsſpruch gegen 1460
ihn ausfallen dürfte, wollte er eine Berufung an den Kaiſer
einlegen, was ihm von den Böhmen als Trotz angerechnet
wurde.[117] Der König kündigte ihm die Abſicht an, die
Vogtei der Lauſitz wieder einzulöſen, verſchob aber die Aus-
führung durch ein Schreiben vom 22 September wieder, 22 Spt.
dann erhob er gegen den Kurfürſten am 15 October die 15 Oct.
Beſchwerde, daß er gegen Heinrich Herzog von Glogau ge-
waltthätig verfahren ſei.[118] Markgraf Albrecht ſah ſich durch
den Rother Vertrag und die noch unerledigten drei Artikel
einigermaßen genöthigt, des Königs Gunſt zu ſuchen; auch
erſchien er in den nächſten Tagen nach Martini perſönlich
in Prag, um ſich mit ihm möglichſt zu befreunden, nachdem
der König ihm dieſen Tag benannt hatte, um einen Vergleich
über jene drei Artikel zwiſchen ihm und Herzog Ludwig zu
verſuchen. Von dem Erfolg iſt nur ſo viel bekannt, daß er
mißlang und der König beiden Parteien einen neuen Tag
auf Mariä Lichtmeſſe nach Eger anberaumen mußte. Die ge-
heimen Verhandlungen zwiſchen ihm und dem Könige um
dieſe Zeit betrafen jedoch hauptſächlich Georgs Erhebung zur
römiſchen Königswürde. Es iſt unbekannt, welche Vortheile
den brandenburg'ſchen Brüdern für ihre Stimme angeboten
wurden, oder welche An- und Ausſichten der König ihnen
bezüglich ſeines künftigen Wirkens im Reiche eröffnete; jeden-
falls war aber vorauszuſehen, daß er die Reichsregierung
ſelbſtthätig in die Hände nehmen, ſomit des Markgrafen
gleichſam vicekaiſerliche Wirkſamkeit im Reiche zu Ende gehen
würde. Mochte daher K. Georg noch ſo viel bieten: Mark-
graf Albrecht konnte, ſo ſcheint es, nie ein verläßlicher För-
derer ſo gearteter Entwürfe werden. Auch bekannte letzterer
aufrichtig, da das Reich in zwei Parteien geſpalten ſei, ſo

117) Man vergleiche oben unſern Bericht zum 10 Januar 1454, und
J. P. von Gundling's Leben Friedrich II u. ſ. w. Seite 504 fgg.
118) Nach Briefen, die wir in Berliner Archiven vorgefunden.

1460 werde der Beistand der einen immer den Widerstand der andern zur Folge haben. Kurfürst Friedrich von Sachsen war seit der Aussöhnung mit Böhmen des erlangten Friedens froh und enthielt sich fortan aller directen Theilnahme an den politischen Ereignissen; seinem Schwager jedoch, dem Kaiser Friedrich, blieb er bis zu seinem Tode (1464) immer treu und anhänglich, und ließ sich darin durch nichts beirren. Johann, Erzbischof von Trier, war ein Bruder des zweiten Schwagers des Kaisers, Karls, Markgrafen von Baden, und ihn zu gewinnen gab es gleichfalls keine Hoffnung. Dieß stellte der Markgraf dem Könige vor und gab zu verstehen, daß der Erfolg des Planes nicht in Aussicht stehe. Um ihm indessen nicht wehe zu thun und ihn seinen Feinden nicht noch mehr in die Arme zu treiben, stellte er sich auf alle Weise günstig gesinnt, und versprach sich für den Entwurf bei beiden Kurfürsten, dem von Sachsen, seinem Schwiegervater, und dem von Brandenburg, seinem Bruder, zu verwenden. Der König verlangte schließlich, er möge also thun und des Vorschlags gegen sonst Niemanden erwähnen. Die
25 Nov. zu Ende ihres Beisammenseins, am 25 November, erfolgte Verlobung ihrer Kinder, des Königsohnes Heinrich des Aeltern, mit des Markgrafen liebster Tochter Ursula, dient zum Beweise, daß beide Fürsten in bester Freundschaft von einander schieden. [119]

Unterdessen brachte es Martin Mayr bei zwei rheinischen Kurfürsten, dem Pfalzgrafen Friedrich und dem neuen Mainzer Erzbischof, Diether von Isenburg, dahin, daß sie beide sich zur Wahl Georgs als römischen Königs verbindlich machten, der Pfalzgraf mittelst einer zu Würzburg am 16 November datirten Erklärung, der Erzbischof mittelst einer ähn-

119) Das Original der Vertragsurkunde vom 25 Nov. 1460 befindet sich heutzutage im Podèbrad'schen Familienarchiv zu Oels in Schlesien. Die weiteren Verhandlungen sind aus Höfler's Kaiserl. Buch S. 87 bekannt.

lichen vom 3 December, jedoch beide unter vielerlei ziemlich 1460
lästigen Bedingungen. Die für den König bedeutendste und mißlichste dürfte wohl das vom Erzbischof gestellte Verlangen gewesen sein, daß Georg von seiner Erwählung zum römischen Könige an das heil. Abendmahl nicht anders, als gleich allen anderen christlichen Königen zu empfangen habe.

Noch ehe Georg von Mayr's Erfolgen Nachricht haben konnte, hatte er an die Reichsfürsten Einladungen zum obenerwähnten Tage nach Eger ergehen lassen, nicht allein um einen freundlichen Vergleich zwischen seinen lieben Schwägern Ludwig von Baiern nnd Albrecht von Brandenburg zu erzielen, sondern auch zur Hintanhaltung anderer Schäden und Gebrechen der Christenheit und des heil. römischen Reichs, wie es ihm als obersten Kurfürsten wohl gezieme. Er konnte nun nichts anderes thun, als den Dingen ihren Lauf zu lassen, obgleich es uns scheinen will, daß seine Lust wie seine Hoffnung bereits in Abnahme waren. Zuvor jedoch begab er sich noch (vor Weihnachten 1460) [120] nach Olmütz mit großem Gefolge, um den Kaschauer Beschlüssen zu Folge mit K. Mathias zu tagen.

Der Olmützer Tag versprach gleich beim Beginn einen 1461
nur geringen Erfolg. König Mathias erkrankte kurz nach seiner Ankunft in Trencin so schwer, daß man ihn fast aufgab; er mußte nach Ofen zurückgebracht werden, wo es lange Zeit brauchte, bis er wieder genas. König Georg war nach längerem erfolglosen Verhandeln — denn nicht nur ungrische Bevollmächtigte und österreichische Stände hatten sich in Olmütz eingefunden, auch der Kaiser hatte, von den Unterthanen

120) Da der König schon am 24 Dec. 1460 in Olmütz war, wo er den Vertrag von Beuthen bestätigte (Dogiel l. c. p. 13), so kann die Nachricht Pešina's (p. 719) von Verlegung jenes Tages und von der Ankunft des Königs dahin am 5 Januar 1461 nur eine aus irrigen Combinationen geschöpfte sein, wie solche bei diesem Schriftsteller nicht selten vorzukommen pflegt.

1461 gedrängt, ſeine Räthe dahin abgeordnet, nicht um nachzugeben, ſondern um nachgiebig zu erſcheinen — ſchon Willens geweſen, ſich perſönlich zu Mathias zu begeben: doch in Kremſier angelangt und von der Natur der Krankheit näher unterrichtet, änderte er ſeinen Entſchluß, ſandte ſeine Räthe nach Trenčin und wendete ſich ſelbſt nach Brünn. Zwiſchen dem Kaiſer und Mathias wurde nur eine Verlängerung des Waffenſtillſtands erzielt; des Königs Schiedſpruch zwiſchen Mathias und Jiskra ſcheint aber letzteren ſo wenig befriedigt
10 März zu haben, daß er bald darauf (10 März 1461) offen in des Kaiſers, als Königs von Ungarn, Dienſte trat, wo doch das Zerwürfniß zwiſchen dem Kaiſer und K. Georg ſchon offen zu Tage getreten war. Nur über die Vermälung der Tochter
25 u. 26 Januar des Königs mit Mathias wurden in Trenčin am 25 und
25 Mai 26 Januar endgültige Beſchlüſſe gefaßt, und am 25 Mai verließ die junge Prinzeſſin Prag und ihre Familie für immer, wurde nach Trenčin gebracht und dort mit vielem Gepränge in die Gewalt ihres Bräutigams übergeben.

Nicht lange vor dem Tage von Eger, kurz vor Ablauf des Jahres 1460, bereitete ſich in Deutſchland eine Veränderung vor, die für den weiteren Verlauf der Dinge von wichtigen Folgen werden mußte. Die patriotiſche und Conciliar-Partei, von der ſchon ſeit Jahren faſt nichts zu hören geweſen, lebte plötzlich wieder auf und erhob ihr Haupt, als der erſte geiſtliche Kurfürſt, Diether Erzbiſchof von Mainz, ſich wenigſtens für einige Zeit an ihre Spitze ſtellte. Es war wohl natürlich, daß, wie die Hierarchie immer mächtiger wurde und die Anſprüche der römiſchen Curie ſich von Jahr zu Jahr mehrten, im deutſchen Volke eben auch eine Reaction erwachte, die ſich bei tauſend Gelegenheiten und in tauſend Anzeichen, oft roh genug, aber nur immer gleichſam ſporadiſch offenbarte. Einer der intereſſanteſten Fälle dieſer Art war der mehrjährige Streit des Herzogs Sigmund von Tyrol, eines ehemaligen Zöglings von Pius II, mit dem

berühmten Cardinal Cuſa, Biſchof von Brixen. Vom Her- 1461
zoge gefangen und mit Gewalt bedroht, hatte der Cardinal feierlich alles angelobt, was man von ihm verlangte: als er jedoch nach ſeiner Entlaſſung nach Rom entfloh, kamen von dort nicht nur eine Entbindung von den gemachten Zuſagen, ſondern auch ſcharfe Drohungen vom Papſte. Die Geſandten des Herzogs, die den Papſt eines Beſſern unterrichten, und wenn das nicht gelänge, eine Appellation einlegen ſollten, wurden in Rom als Ketzer gefangen geſetzt, da ſie an des Papſtes Unfehlbarkeit zweifelten, und über Sigmund ſelbſt wurde der Bann ausgeſprochen (8 Auguſt 1460). Der 8 Aug.
Herzog ließ dagegen von ſeinem Rathe, dem Doctor Gregor von Heimburg, eine ziemlich ſcharfe Appellation (13 Aug.) 13 Aug.
verfaſſen, wofür denn auch dieſer (am 18 October) vom 18 Oct.
Papſte mit dem Bann belegt ward. Nun ſchrieb Dr. Gregor eine noch kühnere und eindringlichere Entgegnung, die, ob ſie auch durch den Druck noch nicht vervielfältigt werden konnte, doch in ganz Deutſchland große Verbreitung fand und gierig geleſen wurde. Zu gleicher Zeit traf es ſich, daß auch über den gedachten Erzbiſchof der Bann verhängt wurde, zwar nicht vom Papſte ſelbſt, wohl aber von den Richtern der apoſtoliſchen Kammer, weil er eine bedeutende, bei den römiſchen Wechslern zur Berichtigung ſeiner Annaten contrahirte Schuld zur beſtimmten Zeit abzutragen verſäumt hatte. Dadurch empfindlich gereizt, ſtellte ſich Diether in offene Oppoſition gegen Rom und nahm den Hauptgegner der Curie, Dr. Gregor, in ſeinen Rath und ſeine Geſellſchaft auf. Auf deſſen Anrathen appellirte auch er vom Papſte an ein künftiges Concil, und berief als Reichskanzler einen Fürſten- und Reichstag zuerſt nach Bamberg, dann nach Nürnberg, um vor den Fürſten und Städten ganz Deutſchlands Beſchwerde zu führen.[121] Dieſe Wendung der Dinge war

121) Von dem Fürſtentage zu Bamberg auf S. Lucia (15 Dec. 1460) geſchieht in Höfler's Kaiſerl. Buch S. 81 Erwähnung. Er ſcheint

1461 von nicht geringer Bedeutung; man dachte gleich an eine Verbindung mit dem Könige Karl VII von Frankreich, der wie wegen ſeiner bekannten pragmatiſchen Sanction, ſo auch wegen der Zurückſetzung, welche die franzöſiſche Partei in Neapel vom Papſte erlitten hatte, dem letzteren nicht eben wohl wollte und ſchon ſeit lange für Concilien eiferte;[122] im weiteren Verlaufe konnte man auch auf den Anſchluß der weltlichen Gegner des Papſtes in Italien rechnen, deren Zahl nicht gering und die Macht nicht unbedeutend war.

In ſolche Spannung waren zu Anfange des Jahres 1461 alle öffentlichen Verhältniſſe Deutſchlands, kirchliche wie ſtaatliche, gerathen; die gleichzeitig gegen Kaiſer und Papſt ſich erhebende Oppoſition floß zwar nicht in einander, verflocht aber und ſtärkte ſich wechſelſeitig in mannichfacher Weiſe. Gegen den Papſt führte ſie dießmal kein Ketzer, ſondern ein vornehmer Kirchenfürſt; gegen den Kaiſer rathſchlagten Könige und Fürſten zuſammen. Eine Fortentwickelung dieſes außerordentlichen Zuſtandes der Dinge hätte in die Länge eine neue Geſtaltung aller Verhältniſſe nicht in Deutſchland allein herbeiführen müſſen. Doch die Zeit der Erfüllung war noch nicht gekommen: Papſt und Kaiſer erſahen die gemeinſame Gefahr, traten noch näher zuſammen und ſtellten ſich zur Abwehr mit vereinter Kraft. Der Kaiſer entwickelte zum erſten Mal in ſeinem Leben etwas nachhaltigeren Eifer und erhöhte Thätigkeit, und bald bewährte ſich die Ueberlegenheit der trefflichen Organiſation der hierarchiſchen Gewalt gegenüber den zwar ſtarken, aber noch unvereinten und ungeordneten oppoſitionellen Elementen. Und

ungewöhnlich bewegt, ja ſtürmiſch geweſen zu ſein. Der Reichstag zu Nürnberg war auf Montag nach Esto mihi (16 Febr.) angeſetzt, wurde jedoch erſt um Reminiscere (1 März) abgehalten.

122) Noch am 10 Febr. 1461 erging im Namen Karls VII eine Proteſtation und Appellation an ein künftiges Concil gegen Pius II und deſſen auf dem Congreß zu Mantua geführte Reden.

Erzbischof Diether fehlte jener sittliche Gehalt, so wie die 1461
Kraft, die unerläßlich war, um eine neue Aera inauguriren zu können.

Obgleich nun der Kaiser durch zahlreiche in's Reich abgesandte Schreiben den Versammlungen zu wehren suchte, die ohne sein Zuthun angeordnet wurden, so kamen doch in Eger zu Anfang des Monats Februar 1461 die deutschen Fürsten Anfang Febr.
und Städte in ungewöhnlicher Zahl zusammen. Außer König Georg waren nämlich persönlich anwesend: Kurfürst Friedrich und Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Kaisers Bruder Herzog Albrecht, die Herzoge Ludwig, Johann und Otto von Baiern, und Wilhelm, Ernst und Albrecht von Sachsen, Landgraf Ludwig von Hessen, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Breslau, Lebus und Freisingen, ein Markgraf von Baden, die Grafen Philipp von Katzenelnbogen und Wilhelm von Henneberg nebst anderen; ihre Räthe hatten geschickt die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier und Salzburg, der Cardinal Bischof von Augsburg, die Bischöfe von Constanz und Eichstädt, Pfalzgraf Friedrich, Philipp Herzog von Burgund, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere mehr; desgleichen die Reichsstädte Ulm, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Straßburg, Nördlingen, Speier, Worms u. s. w. Seit langer Zeit soll man in Deutschland keine so stattliche Versammlung gesehen haben.[123] Auch durften die Häupter der patriotischen Partei, Doctor Gregor von Heimburg und Martin Mayr, ja nicht fehlen. Es ist zu bedauern, daß von den vielen Verhandlungen, die bis zum 20 Februar 20. Feb.
gepflogen wurden, nur ärmliche, fragmentarische und einseitige Berichte auf uns gekommen sind. Wir wissen nur, daß die Aussöhnung Herzog Ludwigs mit dem Markgrafen Albrecht

123) Solches bezeugt Peter Eschenloer wörtlich I, 173, 174. Ebendorfer sagt (p. 926), daß wegen großer Menge der Angekommenen es in Eger an Quartieren mangelte. Hajek schöpfte sein bekanntes Verzeichniß der dort Anwesenden aus den Staří letopisowé S. 176.

1460 abermals fehlschlug. Was weiter vorgenommen wurde, beschreibt Gregor von Heimburg in einem am 14 Februar an Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) gegebenen Briefe, wie folgt: „Drei Dinge sind hier gegenwärtig hauptsächlich in Berathung: 1) die vor Kurzem auf dem Reichstage zu Nürnberg auf drei Jahre geforderte Decima von den Einkünften der Geistlichkeit und die Tricesima von denen der Weltlichen, ob dieselben und auf welche Art zu erheben und auf den Türkenzug zu verwenden seien? Denn es gibt auch Leute, die da glauben, die Forderung sei nur ein Vorwand, um Geld zusammenzubringen und Gott weiß wozu zu benützen. 2) Wenn es zum Türkenzuge komme, wer soll dessen oberster Anführer sein? Viele stimmen für euren König, der als Feldherr andere überragt, hinreichend Waffen, Muth und Kriegserfahrung besitzt und auch bei allen die größte Achtung genießt. Er aber entschuldigt sich mit seinen heimischen Angelegenheiten und daß sein Reich noch nicht zur Gänze beruhigt sei: sollte jedoch seiner Heimath volle Sicherheit werden, so wolle er nicht anstehen, in einen so fernen Krieg zu ziehen, und so viel an ihm wäre, ihn zum Wohl der Christenheit tapfer zu führen. 3) Es solle nach Beseitigung aller Kriege und innerer Fehden der ersehnte Landfriede im ganzen Reich errichtet und einer der mächtigeren Fürsten zu dessen Erhalter und Beschützer ernannt werden. Da wenden sich nun die Gedanken und Wünsche Aller eurem Könige zu, und dieß mit Recht; denn welcher andere Reichsfürst hat so viel Ansehen und Macht, daß er den Frieden erhalten und dieß Ehrenamt würdig und rühmlich versehen könnte? Er besitzt Macht und Vermögen und ein gegen die Friedensstörer stets bereites Heer; allbekannt ist auch seine Umsicht, seine Großmuth und Gewandtheit in Staatssachen. Auch weigert er sich nicht: doch verlangt er, daß ihm daneben auch die Verwaltung und oberste Gewalt im Reiche übertragen werde. Nun sind viele, und namentlich die beiden Lud-

wige, von Baiern und von Heſſen, der Biſchof von Bamberg, 1461
die Geſandten des Kurfürſten von Mainz, des Pfalzgrafen, des Erzbiſchofs von Salzburg, des Grafen von Wirtemberg und der Städte Nürnberg, Regensburg und Augsburg, die keinen Anſtand nehmen ihm das zuzugeſtehen, da der Kaiſer, von inneren Stürmen in Anſpruch genommen, und dieſe kaum bewältigend, ſeinen Reichspflichten nachzukommen unvermögend ſei. Anders jedoch urtheilt der Kurfürſt von Brandenburg nebſt einigen wenigen anderen, welche der Meinung ſind, man dürfe der kaiſerlichen Majeſtät nicht in dem Maße zu nahe treten, daß man ihm, als einen Unvermögenden, einen Mitregierer oder gar einen Führer und Lenker beſtelle. Die Zeit wird lehren, was man endlich beſchließen wird: mir ſcheint es wohl, daß der Tag unverrichteter Dinge auseinandergehen, und die Mißhelligkeit zwiſchen dem Könige und dem von Brandenburg in einen ſchweren und blutigen Krieg ausarten dürfte." [124] Es iſt aus dieſen Worten zu entnehmen, daß in Eger über Mayr's Vorſchlag in ſeiner urſprünglichen Form verhandelt wurde, und daß von der Ernennung Georgs zum römiſchen Könige wenigſtens öffentlich nicht die Rede war, obgleich kaum zu zweifeln iſt, daß in den vertrauten geheimen Conferenzen darauf allerdings gedrungen wurde. Ja man ſagte, der König habe dem Kurfürſten von Brandenburg jedes beliebige Reichsamt angeboten, und den Streit ſeines Bruders Albrecht mit Ludwig von Baiern ganz nach ſeinem Wunſche zu erledigen verſprochen, wenn er ihm nur ſeine Stimme zur römiſchen

124) Heimburg's Schreiben iſt uns nur aus Peſina's Mars Morav. p. 721 bekannt. An deſſen Echtheit iſt im Allgemeinen allerdings nicht zu zweifeln: doch möchten wir nicht dafür einſtehen, daß Peſina es nicht in ſeiner Weiſe interpolirt, d. h. mißliebige Stellen darin weggelaſſen, geändert oder andere hinzugefügt habe. Die Handſchrift, aus welcher er es geſchöpft, haben wir bis jetzt nicht wieder auffinden können.

1461 Königswürde gäbe. Friedrich ſoll entgegnet haben, nach dem Kurfürſtenvereine von 1446 dürfe kein Kurfürſt in ſolchen Dingen ohne Wiſſen und Willen ſeiner Collegen Entſchlüſſe faſſen, und ſo ſei es ihm unmöglich, darin irgend etwas zu thun. Auf des Königs Bemerkung, daß ja der von Mainz und der Pfalzgraf bereits eingewilligt hätten, habe er erwiedert, daß dieſe beide noch nicht in den Kurfürſtenverein aufgenommen ſeien, und ihre Stimmen deshalb keine hinreichende Geltung hätten; erſt wenn der Mainzer im Kurfürſtenverein ſeinen Eid geleiſtet, vom Kaiſer die Regalien empfangen und dann einen ordentlichen Reichstag zu dem Zwecke ausgeſchrieben haben würde, wollte auch er, da er es dann mit Ehren thun könnte, ſich dem Könige gefällig erweiſen.[125] Die abſchlägige Antwort war auf dieſe Weiſe wenigſtens in freundliche Worte gehüllt. Man beſchloß endlich, die Sache am nächſten Nürnberger Reichstage in weitere Erwägung zu ziehen, und Friedrich verſprach dafür zu ſorgen, daß ſowohl der Mainzer als der Pfalzgraf dort in den Kurfürſtenverein aufgenommen würden. Bevor man auseinander ging, erneuerte noch der König Freundſchaftsverträge mit den Münchner Herzogen Johann und Sigmund, Söhnen des bereits verſtorbenen Herzogs Albrecht, und mit dem Erzherzoge gleiches Namens; auf die letzteren werden wir noch zurückkommen.

Auf dem Nürnberger Reichstage, der nun folgte, waren perſönlich anweſend drei Kurfürſten, von Mainz, der Pfalzgraf und Friedrich von Brandenburg, von den übrigen Reichsfürſten und Ständen eine große Zahl. König Georg ſandte Herrn Zbyněk Zajíc, Dr. Mayr und andere Räthe, auch von K. Mathias erſchien eine Botſchaft. Die Wichtigkeit und Denkwürdigkeit deſſen, was da vor ſich ging, ſteht

125) Die hier berührten Nachrichten ſind ausſchließlich nur aus dem von Conſt. Höfler herausgegebenen Kaiſerl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, Bayreuth, 1850, beſonders S. 82 und 89 flgg. bekannt.

gerade im umgekehrten Verhältniſſe mit dem, was darüber 1461
in der Geſchichte bekannt wurde. Zuerſt klagte Erzbiſchof Diether, daß ſeine zum Papſte wegen Beſtätigung ſeiner Wahl abgeordneten Geſandten ſich hatten verpflichten müſſen, einen dreifach höheren Annatenbetrag zu erlegen, als herkömmlich geweſen, und daß ſie genöthigt wurden, einen Eid in ſeine Seele zu ſchwören, daß er innerhalb Jahr und Tag perſönlich nach Rom kommen werde, um von Sr. Heiligkeit die Vorſchrift zu empfangen, wonach er ſich künftig in ſeinen Handlungen zu bemeſſen habe. Dieſe Vorſchrift ſoll nun darin beſtanden haben, daß er ſich der für den Türkenzug verlangten Decima und Treceſima nicht zu widerſetzen habe, daß er künftig ohne des Papſtes Wiſſen und Willen weder einen Reichstag, noch eine Synode in ſeiner Diöceſe ausſchreibe; daß er ſich verbindlich mache, in die Berufung eines allgemeinen Concils nicht zu willigen u. dgl. m. Dann wurde öffentlich über Cardinal Beſſarion und ſein unziemliches Benehmen auf dem Wiener Reichstage Klage geführt. Weiter zog der Reichstag mit ſchwerem Unwillen in Erwägung, wie der römiſche Hof nach eigener Willkür Abgaben im Reiche auferlege und vermehre, wie er eigenmächtig auf die Erhebung der Decima und Triceſima dringe, obgleich dieſelbe noch von keinem Reichstag bewilligt worden ſei, wie er ſich eine Controle der Reichsregierung anmaße, die erſten Reichsfürſten mit äußerſter Rückſichtloſigkeit zu behandeln kein Bedenken trage, und in alle dem ſelbſt die weiten Schranken des Wiener Concordats überſchreite u. ſ. w. In patriotiſcher Aufwallung darüber begann die ganze Verſammlung die Mittel in Erwägung zu ziehen, wie die ſo gefährdete Ehre, Freiheit und Selbſtändigkeit „deutſchen Gezunges" zu wahren ſei. Man proteſtirte feierlich gegen die beſagte Decima und Triceſima, forderte die Zurücknahme des Mantuaner Dekrets über die Appellationen, und ſandte Gregor von Heimburg an den König von Frankreich, um deſſen Meinung

1461 wegen der Concilien zu erforſchen. Die Kurfürſten verbanden ſich zu voller Solidarität in dieſer Angelegenheit und zu gegenſeitigem Schutze, wenn Einem von ihnen irgend ein Leid widerfahren ſollte. Und da alle dieſe und andere Uibelſtände eine Folge ſeien der Nachläſſigkeit und Unthätigkeit des Kaiſers, ſo fiel auch gegen ihn manch hartes Wort,
1 März und die drei anweſenden Kurfürſten erließen am 1 März ein Schreiben, worin ſie ihn mit nachdrücklichen, ernſten Worten aufforderten, auf dem von ihnen nach Frankfurt auf den Dreifaltigkeitsſonntag (31 Mai) angeſetzten Reichstag perſönlich zu erſcheinen, widrigenfalls ſie dann ſelbſt „betrachten und vernehmen“ müßten, „was der Chriſtenheit und der deutſchen Lande Nothdurft“ heiſche. Die böhmiſchen Abgeordneten betheiligten ſich nicht an dieſen Demonſtrationen, da ihr König auch jetzt noch nicht offen gegen den Kaiſer, und noch weniger gegen den Papſt auftreten wollte. Auch ſcheint in Nürnberg von ſeiner Wahl zum römiſchen Könige gar nicht gehandelt worden zu ſein, obgleich der Pfalzgraf
6 März und der Mainzer Erzbiſchof ſchon am 6 März in den Kurfürſtenverein aufgenommen wurden; ja man ſprach vielmehr in dem Sinne, als ſeien die dießfalls gemachten Verſuche ordnungswidrig und unzuläſſig geweſen. Vielleicht war das eine Folge des auf dem Reichstage lebhaft angefachten Eifers für „deutſches Gezunge,“ da die Deutſchen bei Georg Podiebrad in den Fall gekommen wären, mit ihrem Könige größtentheils mittelſt Dolmetſchen verkehren zu müſſen; vielleicht wollten auch die Kurfürſten vor dem Frankfurter Tage durch keinen entſcheidenden Schritt ſich binden; der Pfalzgraf und der Mainzer kamen damit nicht den Verpflichtungen nach, welche ſie in den geheimen Verträgen mit Martin Mayr übernommen hatten. Die Verſuche zur Ausſöhnung Herzog Ludwigs mit Markgrafen Albrecht, und ſomit der großen Parteien im Reiche, blieben abermals erfolglos, und die ungariſche Botſchaft, welche wegen der (nach Szilagyis Nie-

derlage und Tod) von den Türken neuerdings drohenden Gefahr die Fürsten zur raschen Berufung Georgs an die Spitze des Christenheeres bewegen sollte, glich nur der Stimme des Rufenden in der Wüste. Der Reichstag scheint bis zum 15 März gedauert zu haben. [126] 1461 15 März

Kaum war der Reichstag auseinander gegangen, und schon eilte Markgraf Albrecht, den Kaiser über alles, was vorgegangen war, „in großem Geheim" zu unterrichten. Er wünschte ihm und sich selbst Glück dazu, daß es seinem und seines Bruders Fleiße gelungen sei, den seit dem Bamberger Fürstentage drohenden Sturm so zu beschwören, daß er sich zu Nürnberg in eitel Rauch und Dunst aufgelöst habe, wie Seine Majestät aus dem ziemlich ungefährlichen Reichstagsabschiede entnehmen werde, welchen überdieß weder die sächsischen Herzoge, noch die Markgrafen von Brandenburg, verwilligt hätten. Er klagte, daß der Kaiser weder nach Eger, noch nach Nürnberg einen der Seinigen gesendet habe, und enthüllte ihm alles, was dort zumal über die Erhebung des Böhmenkönigs verhandelt und wie durch die Bemühung beider markgräflichen Brüder dieses Vorhaben bisher vereitelt worden

126) Alle bisher von diesem Nürnberger Reichstag — ohnehin spärlichen — edirten Nachrichten rühren fast ausschließlich von der Brandenburger, also päpstlich-kaiserlichen Partei her; die Opposition scheint dießmal, gegen ihre Gewohnheit, geringe Thätigkeit mit der Feder entwickelt zu haben. Nicht einmal der Reichstagsschluß hat sich erhalten, auch nicht die ganze Protestation gegen die Decima u. s. w., da der Abdruck bei Senkenberg (IV, 369—380) sehr unvollständig ist. Von Gregors von Heimburg Sendung ist in Höfler's Kaiserl. Buch S. 84 die Rede. Anderweitige Nachrichten findet man im Reichstags-Theatrum (II, 6—18), am gründlichsten jedoch in C. J. Kremer's Geschichte Friedrichs von der Pfalz, I, 210—214 zusammengestellt. Vgl. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 250—253. Ebendorfer sagt, daß bis Laetare (15 März) getagt worden sei. Auffallend ist es, daß weder Gobelinus, noch Raynaldi des ganzen Reichstags auch nur mit einem Worte gedenken.

1461 ſei. Er gab an, wie nach ſeiner Anſicht und ſeinem Wunſche der Kaiſer und der Papſt ſich zu benehmen hätten, um dieſe Kette, wie vormals die Frankfurter Neutralität zu brechen; insbeſondere rieth er zu einigen Conceſſionen von Seite ſowohl des Kaiſers als des Papſtes. Seinem Bruder Friedrich bat er, möge der Kaiſer erlauben, gleich den Anderen ein wenig den Patrioten zu ſpielen, da er ſonſt, als parteiiſch, von deren Vertrauen und Geſellſchaft ausgeſchloſſen, nicht im Stande wäre, dem Kaiſer bei den Kurfürſten die gleichen Dienſte zu erweiſen, wie Albrecht unter den übrigen Fürſten. Er fügte endlich die Warnung hinzu, wie der Böhmenkönig, Erzherzog Albrecht, Ludwig von Baiern und der Biſchof von Würzburg den Anſchlag unter einander gemacht hätten, vor Pfingſten gegen den Kaiſer in's Feld zu rücken, um ihn zu zwingen, König Georg ſeine Stimme zur römiſchen Königswürde zu geben, während von anderer Seite Mathias von Hunyad aufſtehen und mit Waffen in der Hand ſeine Krone von ihm fordern ſollte. Und ähnliche Berichte ließ der Markgraf auch an den Papſt abgehen. [127]

Der Kaiſer befand ſich zu Grätz, als zu Anfange Aprils ihm dieſe Nachrichten und Warnungen zukamen. Dießmal erwachte in ihm in ungewohnter Kraft das Gefühl nicht von Furcht, ſondern von gekränkter Ehre, von beleidigtem Stolze und demgemäß auch das Verlangen nach Rache. Die Aufregung an ſeinem Hofe war groß und man ſann auf Mittel und Wege, die feindlichen Abſichten nicht nur zu vereiteln, ſondern auch zu ſtrafen. Vor allem wandte man ſich an den Papſt. „Erwäget, heiliger Vater!" ſo ſchrieb der Kaiſer am

127) „Heimlich Werbung an den Kayſer, durch Herrn Wentzlaw geſcheen," war aus dem Kaiſ. Buch, woher C. Höfler ſie edirte (S. 80—85), auch Gundling ſchon und anderen bekannt. Ihr beigefügt iſt auch eine „Werbung an den konig von Beheym" (S. 85—91), da der Markgraf auch mit dem Könige ſich gut zu ſtellen verſuchte.

7 April, „wie keck die Factionen im Reich ihr Haupt er- 1461
heben, wie ſie uns beiden, ihrer geiſtlichen und weltlichen 7 April
Obrigkeit, in verruchter Verwegenheit Geſetze vorzuſchreiben ſich unterfangen; es thut Noth, daß auch wir uns ungeſäumt vereinigen und vereint ihren verbrecheriſchen Plänen entgegentreten. Leiht uns eueren Rath und euere Hilfe, die wir gerne annehmen wollen. An Diether möget ihr ſehen, wohin es führt, wenn ohne weltliches Vorwiſſen die kirchliche Beſtätigung ertheilt wird; ſorget doch dafür, daß er wenigſtens die erzbiſchöfliche Weihe, die er noch nicht hat, auch ferner nicht erhalte" u. ſ. w. Auch that er ſein Möglichſtes, den beabſichtigten Frankfurter Reichstag zu hintertreiben; ſein treuer Marſchall Heinrich von Pappenheim wurde in's Reich geſandt, um allenthalben davon abzurathen und abzuſchrecken.[128] Doch war des Kaiſers Sinn nicht in dem Maße von Leidenſchaft übermannt, daß die Ueberlegung und Klugheit darunter gelitten hätten. Er erkannte, daß unter allen ſeinen Feinden K. Georg ihm der gefährlichſte war, obgleich er ſich noch gar nicht als Feind erklärt hatte; gegen ihn war daher ſeine Thätigkeit hauptſächlich gerichtet. Bei der Unzulänglichkeit ſeiner bewaffneten Macht entſchloß er ſich alle Mittel anzuwenden, die ſeine hohe Stellung ihm gewährte, den böhmiſchen König zu iſoliren und zu lähmen. Er gab ſich auch ferner den Schein einer halbfreundlichen Geſinnung, ſuchte jedoch wie den Papſt gegen ihn zu reizen,

128) Den Brief des Kaiſers an den Papſt vom 7 April brachte Ernſt Birk im Archiv für öſterr Geſchichte, Bd. X im J. 1853. Es heißt darin: Cum in conventiculis hujusmodi, qui conveniunt, non solum Beat. Vestrae ac Sedi Apost. sed nobis legem saepius in nostris superioratibus imponere et auctoritatem tam S. R. Ecclesiae, quam imperii sacri attenuare ausu sacrilego multipliciter quaerunt, expedit ut alter nostrum alterius onera in caritate portet etc. Ueber Pappenheims Sendung ſ. Reichstags-Theatrum, II, 19. Ueber die dem Pfalzgrafen gemachten Anträge ſ. die Urkunden bei Kremer l. c.

1461 ſo auch neue Allianzen in- und außerhalb des Reiches anzuknüpfen. Die römiſche Curie forderte täglich ungeſtümer die Abordnung einer böhmiſchen Geſandtſchaft, welche im Namen ſowohl des Königs als des Volkes Gehorſam leiſten ſollte: und das ſoll nicht ohne des Kaiſers Zuthun geſchehen ſein. Der erſte unter den Fürſten, den der Kaiſer für ſich zu gewinnen ſuchte, war Ludwig von Baiern ſelbſt, der aber jede Annäherung ablehnte; auch dem Pfalzgrafen ließ er durch Sachſen die Gewährung ſeiner Wünſche und die Beſtätigung der ſogenannten Arrogation ſeines Hauſes anbieten, doch verfehlte auch dieſes Mittel ſeinen Zweck. Endlich näherte er ſich, durch Vermittlung der Cardinäle Beſſarion und Carvajal auch dem Könige Mathias von Ungarn: doch dieſer war erſt neuerlich (4 April) mit deſſen Bruder, dem Herzoge Albrecht, in einen Bund getreten, und wollte ohne ihn nicht einmal in eine Verhandlung mit dem Kaiſer ſich einlaſſen. Des letzteren Geduld ließ ſich gleichwohl durch alle dieſe vergeblichen Anſtrengungen nicht ermüden, und er ließ auch von weiteren fruchtloſen Verſuchen nicht ab, um eine Gelegenheit zur Rache zu gewinnen.

Noch umſichtiger und dabei erfolgreicher handelte Pius II.
15 Mai Aus dem Schreiben, das er dem Kaiſer am 15 Mai zur Antwort gab, [129] ſchien zwar hervorzugehen, daß er auf die Angriffe Seitens des Nürnberger Reichstags kein Gewicht lege, das ſeien, ſagte er, Wurfpfeile von Buben, mit mehr Wuth als Macht geſchleudert. Der Kaiſer werde in ſeiner Weisheit ſelbſt den beſten Rath finden, wie und was er

129) Zweierlei Schreiben ergingen vom Papſte an den Kaiſer am ſelben Tage, beide gleichen Inhalts, das eine kürzer gefaßt und für jedermann oſtenſibel, das andere umſtändlicher und wie es ſcheint, zur Kenntnißnahme für den Kaiſer allein beſtimmt. Graf Joh. Majláth hat in ſeinem Anhang zum 3 Band der Geſchichte der Magyaren, Wien, 1829, beide abdrucken laſſen, das erſte S. 138, das andere S. 128. Letzteres hat auch Raynal Hung. diplom. II, 489.

zu thun habe; nichtsdestoweniger sei den Legaten, die nach 1461
Deutschland abgehen, aufgetragen, auf sein Bestes eben so, wie auf das der Kirche Bedacht zu nehmen. Er lobte es sehr, daß der Kaiser sich bemühe, die Fürsten der Gegenpartei für sich zu gewinnen und den Ort des Reichstags eigenmächtig zu ändern: doch rieth und bat er, sich zu diesem Reichstage auch persönlich zu begeben; allgemein sei die Verwunderung, warum er solches nicht schon längst gethan; es sei vor allem unerläßlich, damit man nicht sage, er scheue den Aufwand für die Reise und vernachlässige die Reichsangelegenheiten; seine Gegenwart werde den Gegnern ihre Kühnheit benehmen und sie seinen Getreuen einflößen; er rathe solches aus reiner Liebe, denn er wolle, daß der Kaiser in allem vollkommen dastehe. „Deine Güte verwundere sich nicht ob der Aufrichtigkeit dieser Rede; sind wir im Irthume, so geschieht es aus übergroßer Liebe, nicht als ob wir Dir etwas vorschreiben wollten." Die Aengstlichkeit dieser Entschuldigung liefert den sichersten Beweis, wie ungerne sich der Kaiser an diese seine Pflicht mahnen ließ. Der Papst erließ dann Rechtfertigungsschreiben an alle Reichsfürsten insgesammt und an jeden einzelnen insbesondere, und ertheilte seinen neuen Legaten nach Deutschland, Rudolf von Rüdesheim, Dechant des Wormser Capitels und Franz von Toledo, die Vollmacht, daß sie die Fürsten auf dem nächsten Reichstage auch durch einige Concessionen für den römischen Stuhl zu gewinnen suchen sollten.

Die Bürger von Frankfurt, der Befehle des Kaisers eingedenk, weigerten sich, den Reichstag in ihre Mauern aufzunehmen; Erzbischof Diether mußte ihn daher in seine Stadt Mainz übertragen. Er wurde nun viel weniger zahlreich besucht, als man erwartet hatte, und glich beinahe einer Privatversammlung der Anhänger Diethers. Gregor von Heimburg war nicht nur anwesend, sondern erhielt auch unter den Rednern den ersten Platz. Das Programm der Verhand-

1461 lungen war durchwegs ein kirchliches: von den Annaten, vom päpſtlichen Bann, von der Berufung an ein Concil, von den Zehnten u. dgl. und die päpſtlichen Geſandten wurden Anfangs gleich den vor einem Gerichte Angeklagten in's Verhör genommen: doch verfochten ſie des Papſtes Sache mit eben ſo viel Muth als Erfolg. Sie behaupteten, das Vergehen des Herzogs Sigmund und ſeines Anwalts Gregor ſei zu offenbar, und das des Letzteren insbeſondere zu notoriſch geweſen, als daß erſt eine Vorladung vor Gericht hätte eintreten ſollen; die Annaten ſeien vom Concil nicht gänzlich aufgehoben und würden viel mäßiger eingefordert als je zuvor; die Triceſima ſei nur innerhalb Italiens erhoben worden, wo die Fürſten in Mantua dazu eingewilligt hätten; wollte man in Deutſchland die Decima oder Viceſima zum Behufe des Türkenzugs ſelbſt einheben und verwenden, ſo werde der Papſt nicht dagegen ſein, der ohnehin aus der Türkenſteuer nicht nur kein Einkommen beziehe, ſondern nicht einmal den dringendſten Bedürfniſſen in Ungarn, Albanien, auf Rhodus u. ſ. w. genügen könne.[130] Ihr Sieg wurde bald offenkundig, als Diether, vom Markgrafen Albrecht insgeheim beängſtigt und von der Legaten Drohungen und Verſprechungen überwältigt, die neue Bahn verließ und alles widerrief, was er gegen den Papſt geſprochen und geſchrieben hatte. Gregor Heimburg verließ Mainz in tiefer Beſchämung und in Gram; Diethers Nachgiebigkeit war jedoch nicht im Stande, auch die

130) Hartmann Schedel hat in einer Handſchrift der königl. Bibliothek zu München (Clm 215 fol. 228 fgg.) gleichzeitige Nachrichten über die Mainzer Verhandlungen und insbeſondere auch den Vortrag aufbewahrt, den die päpſtlichen Geſandten dort hielten und auf Verlangen auch ſchriftlich einreichten. Daraus iſt zu ſehen, daß Gobelinus (p. 144 sq.) dem Rudolf von Rüdesheim eine Rede in den Mund legte, die er bei dieſer Gelegenheit wohl hätte halten können, aber keineswegs gehalten hat. Man vergleiche auch des Papſtes Bulle vom 4 Nov. 1461 bei Müller RTT. II, 29 und bei Senkenberg IV, 391 fgg.

ihm für seine Schuld zugedachte Strafe abzuwenden. Die 1461
Conciliarpartei ging über diesem Umschwung und über dem Unglück, das König Karl VII in Frankreich traf, (dieser starb auch bald darauf am 22 Juli 1461), wieder zu Grunde.

Auch das, was gleichzeitig in Böhmen sich entwickelte, war nicht geeignet, die Hoffnungen auf eine Wiedergeburt Deutschlands zu beleben: denn Mayr's Plan begegnete in diesem Lande einem Widerstand, der heftiger als irgendwo, und endlich auch entscheidend wurde. Kaum war nämlich der Gedanke, K. Georg auf den römischen Königsstuhl zu erheben, auf dem Egerer Tage ein so zu sagen öffentliches Geheimniß geworden, so geriethen auch die Gemüther der Böhmen in Bewegung, und die alten Parteien bemächtigten sich der Idee, jenachdem sie ihnen Furcht oder Hoffnung zu bringen schien. Bischof Jost von Rosenberg und die Katholiken Böhmens alle unterstützten den Plan auf jede mögliche Weise, indem er ihnen den sicherſten Weg anzeigte, den König mit seiner Familie nach und nach vom Kelche und von Rokycana abzuziehen. Was ihnen aber Gewinn verhieß, davon fürchteten die Gegner Schaden; und das unkluge Benehmen Georgs, gleich nach seiner Rückkehr von Eger, trug nicht wenig dazu bei, daß die heikliche politische Frage in eine religiöse umschlug. Auf Befehl des Königs begann plötzlich eine grausame Verfolgung aller jener Utraquisten, welche von den Kelchnern selbst als Irrgläubige und Ketzer bezeichnet wurden: nämlich nicht bloß der schwachen Ueberreste der alten Taboritensecte, sondern auch der Mitglieder der eben erst neu sich bildenden Kirchengemeinde, welche später unter dem Namen der „böhmischen Brüderunität" bekannt wurde. Den Anfang machte der Prager Universitätsrector mit der Verhaftung einiger Studenten am 15 März, weil sie Zu- 15 März
sammenkünfte gehabt, und Dinge geschrieben und gesprochen haben sollten, welche die Rechtgläubigkeit der Böhmen in Frage stellten und Aergerniß gaben; dann griff man auch

1461 nach einigen Professoren und Magistern, wie M. Nikolaus von Hořepnik und Baccalar Johann Morawek, bei denen Tractate und verschiedene Schreiben des ehemaligen Taboriten-Bischofs Nikolaus Biskupec vorgefunden wurden. Hořepnik wurde nach langer Haft aus der Stadt verwiesen; Morawek, der darüber schwer krank und zuletzt irrsinnig wurde, erlangte erst auf Verwendung namhafter Personen die Freiheit wieder. Auch vom gemeinen Volke kamen viele in's Gefängniß: so unter anderen der später berühmt gewordene Gründer der Brüdergemeinde Gregor, der sogar auch gefoltert wurde; andere, welche sich herbeiließen, ihre Irrthümer unter großen Feierlichkeiten in der Teinkirche öffentlich abzuschwören, wurden auch in Freiheit gesetzt. Es ist kein Zweifel, daß der König, auf dessen speciellen Befehl dieß alles vor sich ging, und der um diese Zeit die geforderte glänzende Gesandtschaft an den Papst abzufertigen gedachte, diese Vorgänge als Beweise geltend zu machen beabsichtigte, daß er seinem Krönungseide gemäß wirklich beflissen war, die Irrlehren und Ketzereien in seinem Lande auszurotten: das Volk jedoch fing an, die Sache anders aufzufassen und als ein Zeichen der erkaltenden Liebe zur hussitischen Lehre und einer Hinneigung zur römischen Partei zu deuten. In diesem Verdachte wurde es durch die Kühnheit des Breslauer Bischofs, Jobst von Rosenberg, noch mehr bestärkt, der auf
2 April dem Prager Schlosse am Gründonnerstage (2 April) offen gegen den Kelch predigte und als dieß in der Stadt „einen gewaltigen Sturm gegen den dicken Bischof" erregte, zum Könige, der damals in Kuttenberg sich aufhielt, seine Zuflucht nahm. Unter solchen Umständen ist auch die Ueberlieferung nicht unwahrscheinlich, daß selbst M. Rokycana offen gegen seinen König zu predigen anfing. Den sprechendsten Beweis der hochgestiegenen Aufregung liefert aber der Revers, welchen K. Georg den zum Landtage versammelten
15 Mai Ständen am 15 Mai über die Aufrechthaltung aller ihrer

Rechte und Freiheiten und namentlich der Compactaten aus- 1461
ſtellte.[131] Bis zu welchem Grade mußte nicht ſchon der Verdacht und das Mißtrauen ſich verſtiegen haben, wenn ſelbſt der Mann, dem die Compactaten zunächſt ihren Beſtand zu danken hatten, Angeſichts der Nation ſich mit einem feierlichen Gelübde binden mußte, ſie unverſehrt zu erhalten? Wir beſitzen über den Vorgang keine Detailnachrichten, aber aus dieſer einzigen Thatſache läßt ſich ein Schluß auf das Ganze ziehen. Der König ſah, daß er durch ſein Streben nach der deutſchen Krone die Böhmen verlieren könnte, ohne die Deutſchen gewonnen zu haben; er entſagte daher demſelben für immer in der Art, daß ſchon ſeit der Mitte Mai 1461 keine Spur mehr davon in den Ereigniſſen wahrzunehmen iſt. Der Urheber des mißglückten Plans, Martin Mayr, ſchied aus ſeinem Rathe und diente fortan dem Herzog Ludwig von Baiern ausſchließlich und treu.[132] Auf dieſe Art wurden endlich auch jene Eiferer beſchwichtigt, die bereits angefangen hatten klagend zu fragen, was es denn genützt habe, einen Böhmen auf den Thron zu erheben, wenn dieſer ſelbſt ſich beeile, ein Deutſcher zu werden?

Wie nach bekannter Maxime jedes Unternehmen Scha-

131) Ueber die Religionsverfolgung in Böhmen vom J. 1461 finden ſich wichtige Daten in den Statuta universitatis Pragensis, die den dritten Band der Monumenta histor. univ. Prag. bilden, auf Seite 56, 57. Vgl. die Geſchichte der böhm. Brüder, Staří letopisowé S. 176 und Hajek's Chronik zum J. 1461. Das Original des königl. Reverſes vom 15 Mai befindet ſich heutzutage im böhm. Kron- oder St. Wenzelsarchive in Prag.

132) Obgleich uns wohl bekannt iſt, daß M. Mayr ſpäter (1467 fgg.) ſogar K. Georgs Feind wurde und überhaupt in alter wie neuer Zeit häufig als Ränkeſchmied dargeſtellt wird (vgl. oben Anmerk. 110), ſo läßt ſich doch keine Thatſache nachweiſen, die als eine Rechtfertigung ſeines böſen Rufes angeſehen werden könnte. Sein Betragen änderte ſich freilich nicht ſelten, gleich der Politik des Cabinets, dem er diente. Er ſtarb erſt 1481.

1461 den bringt, das unausgeführt verlaſſen werden muß, ſo gilt es auch in der Politik als Sünde, ſich mit Plänen zu befaſſen, die man nicht verwirklichen kann. Mögen daher die Abſichten des Königs, als er nach der Herrſchaft in Deutſchland ſtrebte, noch ſo edel geweſen ſein, ſo kann man nur bedauern, daß ſein geſunder Sinn ſich eine Zeit lang berücken ließ und er dadurch in ſchwierige Lagen und gefährliche Chancen gerieth. Das Schlimmſte war, daß er ſich dem Papſt und dem Kaiſer gegenüber compromittirt hatte, ohne am deutſchen Volke einen Stützpunkt gewonnen zu haben. Denn was nützte es, daß er ſich weder an den Proteſten des Nürnberger Reichstags, noch an den Drohungen der Kurfürſten betheiligte, da doch alle Welt wußte, daß er an beiden Schuld ſein ſollte? Der Kaiſer ſtand wegen der Kurfürſten nicht in Sorgen, aber den König von Böhmen fürchtete er; der Papſt wußte, daß der Ungehorſam nirgends tiefere Wurzeln gefaßt hatte, als im Huſitismus. Die mächtigſten Gegner waren gereizt, nicht überwunden, und auch der König ſelbſt konnte ſich nicht aller Empfindlichkeit über die getäuſchten Hoffnungen erwehren. Am Volke konnte, am Kaiſer wollte er, wenigſtens offen, nicht Rache üben, ſein Unwille wendete ſich ſchließlich gegen die Markgrafen von Brandenburg. In den nachfolgenden Wirren ſuchten beide Parteien einander zu überliſten und durch allerlei Künſte die Gegner von einander zu trennen, den Kaiſer mit Albrecht, den König mit Ludwig zu entzweien, ſo daß es bald ſchwer hielt, zu unterſcheiden, wer des andern Freund oder Feind geweſen; verſtand es aber der König ſchlau zu ſein, ſo zeigte es ſich gar bald, daß ſeine Gegner in dieſer Kunſt ihm noch Meiſter waren.

Die Gegner Friedrichs III ſowohl im Reich, als im Lande Oeſterreich erſchöpften ſich in Betheuerungen, daß ihr Kampf nicht dem Kaiſer, ſondern nur dem öſterreichiſchen Landesherrn gelte; da er aber einen ſolchen Unterſchied nicht

ließ, ſo klagten ſie, daß er ſeine hohe Stellung mißbrau- 1461
chend, das Reich in ſeine Privatfehden hineinzuziehen ſuche.
König Georg hatte bereits am 20 April an Herzog Ludwig 28 Apr.
und an den Markgrafen Albrecht ihren Streit zurückgewieſen,
ohne ihn entſchieden zu haben. Als nun Albrecht, von Lud-
wig hart bedrängt, den Kaiſer zum Einſchreiten bewog, und
dieſer am 18 Juli den Reichskrieg gegen Ludwig erklärte, 18 Juli
auch ſeinen Hauptleuten im Reiche (Albrecht ſelbſt, Ulrich
von Wirtenberg und Karl von Baden) die Fahnen zuſtellen
ließ, unter welche ſie alle Getreuen des Reichs, zumal die
Städte, berufen ſollten: da ſandte Ludwig ihm die Abſage-
briefe mit dem Bedeuten zurück, daß er mit dem Kaiſer we-
der Krieg führe, noch auch führen wolle, obgleich es bekannt
war, daß er den Herzog Albrecht mit Hilfstruppen unter-
ſtützte. Eben ſo offen lag des Königs Bund mit Herzog
Ludwig und Herzog Albrecht vor: das aber ſtand der
offiziellen Dauer des Friedens und freundlicher Verhältniſſe
zwiſchen dem kaiſerlichen und königlichen Hofe nicht im Wege.

Bei ſo unnatürlichen Verhältniſſen lag es nahe, daß
die inneren Unruhen in Oeſterreich in ein Ferment des Haſſes
der Fürſten unter einander ausarteten. Als die Stände, vom
Kaiſer ſtets mit Phraſen hingehalten, in ihrer Erbitterung
ſchon jede andere Herrſchaft lieber als die ſeine ſich herbei-
wünſchten, gab K. Georg, von Herzog Albrecht und deſſen
Freunden gewonnen, ihnen den Rath, ſich an dieſen zu hal-
ten, damit ihr Land wenigſtens bei dem Hauſe Oeſterreich
verbleibe, und einigte ſich mit ihm ſchon auf dem Tage von
Eger (vom 18—20 Februar) über die Bedingungen, unter
welchen er ihm zur Erlangung der Herrſchaft auch in
Unteröſterreich behilflich ſein ſollte; eine darunter lautete da-
hin, daß er das Land gerecht und den alten Satzungen und
Gebräuchen gemäß regiere. Später machte der Herzog auch
K. Mathias und Herzog Ludwig zu ſeinen Bundesgenoſ-
ſen. Zu dem Kriege nun, den Albrecht hierauf gegen ſeinen

1461 ſie ſich bereits mit der Hoffnung geſchmeichelt hatten, den Kaiſer nach Gutdünken zu allem zwingen zu können. [134]

Vergebens hatten die böhmiſchen Geſandten ſich bemüht, in den Vergleich bei Lachſenburg auch den in Deutſchland geführten großen Streit und Krieg hineinzuziehen. Daher benützten beide Parteien die in Oeſterreich geſchloſſene Waffenruhe zur Mehrung ihrer Streitkräfte in Franken. Die kaiſerlichen Fahnen zeigten nur wenig Anziehungskraft; um ſo mehr dagegen Ludwigs noch immer unerſchöpfte Kaſſen. Die böhmiſchen Hilfstruppen, beiläufig 8000 Mann ſtark, überſchritten unter Anführung des königlichen Hofmeiſters
18 Aug. Peter Kdulinec von Oſtromiř am 18 Auguſt die baieriſchen
27 Aug. Gränzen, und vereinigten ſich am 27 Auguſt mit dem Heere Ludwigs bei Altdorf unweit Nürnberg. Die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg ſandten dem Markgrafen ihre Ab-
1 Sept. ſagebriefe am 31 Auguſt, König Georg am 1 Sept. und
4 Sept. der Pfalzgraf am 4 Sept. zu. Der Krieg wurde mit ſolchem Erfolge geführt, daß Albrecht unvermögend das Feld zu halten, ſich bei Schwabach verſchanzte, bis ihm ausgiebige Hilfe vom Reiche und vom Kaiſer käme. König Georg unterlegte ſeiner Kriegsanſage einen ſehr triftigen Grund, obgleich wohl kaum

134) Des Kaiſers Schreiben vom 6 Juni 1461 gibt Kremer l. c. p. 228, und vom Tage 2 Juli iſt gleichfalls bei ihm p. 232 die Rede. Der Tag zu Raab ſollte ſtattfinden quintodecimo die festi sacratissimi corporis Christi (MS. G, XIX fol. 183), und nicht die festo SS. corp. Chr., wie Pesina (p. 723) und nach ihm alle andern Schriftſteller angaben. Die Abſagebriefe vom 19 Juni ſind in den Fontes VII, 251 gedruckt. Von dem Tag zu Korneuburg (25 Juli) und andern gleichzeitigen Ereigniſſen fanden wir Meldung in mehreren Acten des kön. baier. Reichsarchivs in München. Der Vergleich bei Lachſenburg iſt in Müller's Reichstags-Theatrum p. 64 und bei Kurz II, 224 gedruckt. Vgl. Ebendorfer und Chronicon Austriae, eben ſo zwei Briefe des Königs Mathias an K. Georg dd. 19 Aug. und 14 Sept. 1461 bei Gr. Teleki, XI, 18—21.

welchen wir auch K. Georg ausdrücklich genannt finden. 1461
Gleichwohl als der Kaiser sich von dem vereinten Heere des Bruders und des Königs von Ungarn täglich schwerer bedrängt sah, und sein Feldherr Johann Jiskra der wachsenden Macht der Feinde nicht mehr Stand zu halten vermochte, ließ er K. Georg durch Prokop von Rabstein wieder um die Uibernahme der Vermittlerrolle bitten, und soll ihm sogar die volle Macht gegeben haben, den Streit endgiltig beizulegen. Der König konnte wohl nicht wünschen, den Kaiser ganz erdrückt zu sehen, da er an ihm, für den Fall der Noth einen Fürsprecher bei dem Papste sich zu erhalten suchte. Als daher des Kaisers Ansuchen vor seinen Rath kam, ordnete er Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajic, den Kanzler Prokop, Wilhelm von Rabi, Burian Trčka und den Sekretär Jobst von Einsiedel nach Oesterreich ab, um über einen Frieden zwischen den Brüdern zu unterhandeln. Am 20 20 Aug.
August schrieb der Kaiser an Markgrafen Albrecht, daß er aus zwei böhmischen Gesandten die Uiberzeugung geschöpft habe, K. Georg sei keineswegs sein Feind; und in der That war der Vergleich, den die böhmischen Gesandten nach schwierigen und langen Verhandlungen endlich am 6 September 6 Sept.
auf dem Felde von Lachsenburg zu Stande brachten, für den Kaiser eine wahre Wohlthat. In Folge dieses Vergleichs sollte aller Krieg in Oesterreich aufhören, die Truppen beiderseits entlassen werden und alle Gefangenen bis zum 24 Juni 1462 ledig sein. Auch Ungarn und Bayern wurden in denselben, jedoch nur bezüglich Oesterreichs eingeschlossen, so daß es Jiskra frei stehen sollte, den Krieg mit Mathias wegen seiner Schlösser in Ungarn fortzuführen, und ebenso auch Herzog Albrecht Hilfstruppen an Ludwig gegen den Markgrafen schicken durfte. Inzwischen sollte der König trachten, den Kaiser mit seinem Bruder zur Gänze auszusöhnen und die dazu nöthigen Tagsatzungen selbst bestimmen. Albrecht und Mathias willigten in diesen Vergleich höchst ungern, da

1461 ſie ſich bereits mit der Hoffnung geſchmeichelt hatten, de
Kaiſer nach Gutdünken zu allem zwingen zu können. [134]

Vergebens hatten die böhmiſchen Geſandten ſich bemüh
in den Vergleich bei Lachſenburg auch den in Deutſchlan
geführten großen Streit und Krieg hineinzuziehen. Daher b
nützten beide Parteien die in Oeſterreich geſchloſſene Wa
fenruhe zur Mehrung ihrer Streitkräfte in Franken. D
kaiſerlichen Fahnen zeigten nur wenig Anziehungskraft; u
ſo mehr dagegen Ludwigs noch immer unerſchöpfte Kaſſe
Die böhmiſchen Hilfstruppen, beiläufig 8000 Mann ſtar
überſchritten unter Anführung des königlichen Hofmeiſter
18 Aug. Peter Kdulinec von Oſtromič am 18 Auguſt die baieriſche
27 Aug. Gränzen, und vereinigten ſich am 27 Auguſt mit dem Hee
Ludwigs bei Altdorf unweit Nürnberg. Die Biſchöfe vo
Bamberg und Würzburg ſandten dem Markgrafen ihre Ab
1 Sept. ſagebriefe am 31 Auguſt, König Georg am 1 Sept. un
4 Sept. der Pfalzgraf am 4 Sept. zu. Der Krieg wurde mit ſolche
Erfolge geführt, daß Albrecht unvermögend das Feld zu ha
ten, ſich bei Schwabach verſchanzte, bis ihm ausgiebige Hil
vom Reiche und vom Kaiſer käme. König Georg unterlegte ſeine
Kriegsanſage einen ſehr triftigen Grund, obgleich wohl kaum

134) Des Kaiſers Schreiben vom 6 Juni 1461 gibt Kremer l. c. p
228, und vom Tage 2 Juli iſt gleichfalls bei ihm p. 232 di
Rede. Der Tag zu Raab ſollte ſtattfinden quintodecimo die fes
sacratissimi corporis Christi (MS. G, XIX fol. 183), und nic
die festo SS. corp. Chr., wie Pešina (p. 723) und nach ihm all
andern Schriftſteller angaben. Die Abſagebriefe vom 19 Juni ſin
in den Fontes VII, 251 gedruckt. Von dem Tag zu Kornenbur
(25 Juli) und andern gleichzeitigen Ereigniſſen fanden wir Mel
dung in mehreren Acten des kön. baier. Reichsarchivs in München
Der Vergleich bei Lachſenburg iſt in Müller's Reichstags-Thea
trum p. 64 und bei Kurz II, 224 gedruckt. Vgl. Ebendorfer un
Chronicon Austriac., eben ſo zwei Briefe des Königs Mathias a
K. Georg dd. 19 Aug. und 14 Sept. 1461 bei Gr. Teleki, XI
18—21.

denjenigen, der ihn vorzugsweise in Harnisch getrieben hatte. 1461
Markgraf Albrecht hätte die kaiserlichen Patente, wodurch alle Unterthanen des römischen Reichs zu dem Kriege gegen Herzog Ludwig einberufen wurden, auch nach Schlesien und in die Sechsstädte versendet. Die Görlitzer schickten sie an den König mit der Anfrage, wie sie sich zu verhalten hätten. Der König bezeichnete den Vorgang nicht nur als einen Eingriff in die Immunität seiner Krone, sondern auch als eine Verletzung der Verträge, die zwischen ihm und Albrecht bestanden, stellte jedoch weiter keine Truppen ins Feld, als welche schon bei Ludwig standen. [135]

Nach Abschluß des Lachsenburger Vergleichs hatte der Kaiser den Propst Johann Hinderbach an den König geschickt, zur Verabredung des Tags, wo der König zwischen ihm und seinem Bruder definitiv entscheiden sollte; es wurde dazu der Gallitag und Egenburg bestimmt, und es sollte daselbst auch wegen des Reichsfriedens verhandelt werden. Um den Kaiser zu vermögen, persönlich bei dem Tage zu erscheinen, der nur aus Rücksicht für ihn an einen ihm so gelegenen Ort anberaumt worden, sendete der König seinen vertrauten Secretär Jobst von Einsiedel an den kaiserlichen Hof. Inzwischen aber entrüstete sich der Kaiser abermals hoch über den König und führte in einem Schreiben aus Leoben vom 29 Sept. bei den böhmischen Ständen darüber Beschwerde, 29 Spt.
daß seinem Hauptmann im Reiche, Markgrafen Albrecht, im Kriege gegen den ungehorsamen Ludwig von Baiern entgegengetreten werde, und verlangte nicht nur, sondern gebot dem Könige, die Klagen, die er etwa gegen ihn habe, ihm, dem Kaiser, zur Entscheidung vorzulegen. Als daher Jobst zu ihm nach Neustadt kam, weigerte er sich in irgend eine Verhandlung in Egenburg einzugehen und wiederholte nachdrück-

135) Nach Actenstücken in den Archiven von München, Weimar und Wittingau; vgl. Gemeiner Regensburg. Chronik, III, fg. Buchner Gesch. VI, 404, auch Kremer, Müller ꝛc.

1461 des Reichs Angelegenheiten in Prag auch ferner berathen und verhandelt zu sehen, gab der König der Kaiserin eine sehr freundliche, dem Kaiser eine ziemlich harte und stolze Antwort. Gleichwohl vermochte diese Botschaft so viel über ihn, daß er seinen Streit mit dem Markgrafen Albrecht selbst an des Kaisers Entscheidung setzte, allen Parteien am
17 Oct. 17 October einen Tag nach Prag auf den 1 November ansagte, seine Truppen aus dem Reiche zurückberief und an Herzog Ludwig das Verlangen stellte, des Markgrafen Lande bis zur Entscheidung jenes Tages zu räumen. Der Herzog gehorchte, wenn auch ungern, der Stimme des Königs, entließ die böhmischen Truppen, und fertigte seine Räthe, unter welchen auch Martin Mayr sich befand, in der Hoffnung einer endlichen Ausgleichung nach Prag ab.

Die Friedensverhandlungen in Prag verzogen sich vom
5 Nov. 5 November bis zum 7 December. Vom ersten Bevollmächtigten des Kaisers, Johann Rohrbacher, langte erst am 7
7 Nov. November Nachts ein Schreiben an, daß er, durch Krankheit zurückgehalten, demnächst erst eintreffen wolle; vom Markgrafen Albrecht kam Niemand. Nach langem Warten, als Rohrbacher endlich eingetroffen war, stellte sich des Kaisers Neigung zum Frieden durch auffallende Wahrzeichen immer zweifelhafter heraus. Während der Verhandlungen kam auch zu des Königs Kenntniß, wie die Gegenpartei durch M. Peter Knorr auch Ludwig XI von Frankreich und Philipp von Burgund gegen ihn einzunehmen gesucht und vorgegeben habe, der böhmische König und Herzog Ludwig hätten einen Bund gegen Philipp geschlossen, um ihm Luxemburg, Holland, Seeland und andere Gebiete mehr wieder abzunehmen. Es wurden daher im Stillen neue Entwürfe gemacht, wie gegen den Kaiser und seine Partei vorzugehen, wenn der Prager Tag erfolglos auseinandergehen sollte; darunter lautete ein Vorschlag dahin, daß Ziskra, der wegen Soldrückständen sich mit dem Kaiser auch schon überworfen hatte, in den Dienst

weg kam, habe er ſich nicht allein contumaz, ſondern durch 1461
M. Sigmund auch ehrenkränkend gegen den König erwieſen; 3) dem gehäſſigſten Feinde des Königs, Herzog Balthaſar von Sagan, habe er in der Lauſitz Schutz und Schirm gegen ihn gewährt. Unerwähnt blieb, was wohl die Hauptſache war, daß er ſeinem Bruder gegen die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg Beiſtand leiſtete, und daß er bei der römiſchen Königswahl überhaupt ſich feindſelig erwieſen. Die Führung des Krieges übertrug der König dem Oberſten Burggrafen Zdeněk von Sternberg und ließ ihn mit einem Heere in die Lauſitz rücken. Wie gewöhnlich, wurde das Land vielfach beſchädigt und Kottbus belagert, aber nicht eingenommen. [137]

Als am 15 October Sekretär Jobſt des Kaiſers und 15 Oct.
der Kaiſerin Briefe überbrachte und den König mündlich unterrichtete, daß der Kaiſer nicht abgeneigt ſei, ſeine und

137) Den Abſagebrief vom 13 October (Dinſtag vor S. Gallentag) fanden wir auch in bairiſchen Archiven in Abſchrift. J. G. Droyſen berichtet (S. 273) nach uns unbekannten Quellen, dem Markgrafen Friedrich ſei zu Anfang October von der Krone Böhmen angezeigt worden, daß ſie die Vogtei der Lauſitz einlöſen und am 28 October zu Luckau die vertragsmäßigen 7800 Schock Groſchen auszahlen werde: als er jedoch am beſtimmten Tage hingekommen, habe er ſtatt des Geldes die Nachricht erhalten, wie Sternberg, die Sechsſtädte, viele ſchleſiſche Herren vor Kottbus lägen — „das uns dann gar eine ungewöhnliche Bezahlung däucht.“ — Nach Berichten bei J. G. Kloß (MS.) waren im böhmiſchen Heere zu dieſer Zeit anweſend: Nikolaus Berka von Duba, Burggraf des Königgrätzer Kreiſes, Johann von Wartenberg, Oberlauſitzer Vogt, Albrecht von Duba auf Rabenſtein, der Oberſtlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Oberſtlehnrichter Johann Zajic von Haſenburg, Johann Bezdružický von Kolowrat, Hynek Berka von Duba genannt Dubſký u. a. m. Die Belagerung von Kottbus begann um Allerheiligen (1 Nov.) Der König belobte am 15 Nov. durch eigenes Schreiben die Stadt Luckau, daß ſie im Streit mit dem Markgrafen ſich ihm treu und gehorſam erwieſen habe.

1461 des Reichs Angelegenheiten in Prag auch ferner berat
und verhandelt zu ſehen, gab der König der Kaiſerin e
ſehr freundliche, dem Kaiſer eine ziemlich harte und ſt
Antwort. Gleichwohl vermochte dieſe Botſchaft ſo viel ü
ihn, daß er ſeinen Streit mit dem Markgrafen Albr
ſelbſt an des Kaiſers Entſcheidung ſetzte, allen Parteien
17 Oct. 17 October einen Tag nach Prag auf den 1 Novem
anſagte, ſeine Truppen aus dem Reiche zurückberief und
Herzog Ludwig das Verlangen ſtellte, des Markgrafen La
bis zur Entſcheidung jenes Tages zu räumen. Der Her
gehorchte, wenn auch ungern, der Stimme des Königs, e
ließ die böhmiſchen Truppen, und fertigte ſeine Räthe, u
welchen auch Martin Mayr ſich befand, in der Hoffnu
einer endlichen Ausgleichung nach Prag ab.

Die Friedensverhandlungen in Prag verzogen ſich v
5 Nov. 5 November bis zum 7 December. Vom erſten Bevollmä
tigten des Kaiſers, Johann Rohrbacher, langte erſt am
7 Nov. November Nachts ein Schreiben an, daß er, durch Krankh
zurückgehalten, demnächſt erſt eintreffen wolle; vom Markg
fen Albrecht kam Niemand. Nach langem Warten,
Rohrbacher endlich eingetroffen war, ſtellte ſich des Kaiſ
Neigung zum Frieden durch auffallende Wahrzeichen imm
zweifelhafter heraus. Während der Verhandlungen kam a
zu des Königs Kenntniß, wie die Gegenpartei durch M. J
ter Knorr auch Ludwig XI von Frankreich und Philipp v
Burgund gegen ihn einzunehmen geſucht und vorgegeb
habe, der böhmiſche König und Herzog Ludwig hätten ein
Bund gegen Philipp geſchloſſen, um ihm Luxemburg, Holla
Seeland und andere Gebiete mehr wieder abzunehmen.
wurden daher im Stillen neue Entwürfe gemacht, wie geg
den Kaiſer und ſeine Partei vorzugehen, wenn der Pra
Tag erfolglos auseinandergehen ſollte; darunter lautete
Vorſchlag dahin, daß Ziskra, der wegen Soldrückſtänden
mit dem Kaiſer auch ſchon überworfen hatte, in den Die

Herzog Albrechts aufgenommen werde. Nur um eine ſolche 1461
Kataſtrophe abzuwenden, willigte, wie es ſcheint, Rohrbacher,
der erſte Vertraute und Bevollmächtigte des Kaiſers, in die
Vergleichspuncte, welche, leider wieder nur proviſoriſch und
aufſchiebend, am 7 December ausgetragen wurden. Es ſollte 7 Dec.
nämlich aller Krieg im Reiche aufhören und beide Theile
am 21 December mit Sonnenaufgang in einen Friedensſtand 21 Dec.
treten, die Gefangenen beiderſeits betagen und binnen 4
Wochen alle ihre Beſchwerden ſchriftlich formulirt zu Han-
den des Königs von Böhmen übergeben laſſen: worauf dann
am Dorotheentage (6 Febr. 1462) in der Stadt Znaim ein
großer Congreß abgehalten und alle Feindſeligkeiten geſchlich-
tet werden ſollten. Die Wahl eines dem Kaiſer gelegenen
Ortes zeigt an, daß man ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte,
er werde daſelbſt auch perſönlich erſcheinen. Die kaiſerlichen
Räthe, Rohrbacher und Mühlfelder, hatten im Namen ihres
Herrn ſich des Markgrafen Albrecht „gemächtigt," und bürg-
ten dafür, daß er den Waffenſtillſtand halten werde. [138]

Durch dieſen Vergleich war der Streit in der Lauſitz
mit dem Markgrafen Friedrich gar nicht berührt worden,
und es wurden darüber beſondere Verhandlungen eingeleitet.
Friedrich, der ſich im Nachtheil ſah und für ſeine Erblande
fürchtete, bat geradezu um den Frieden. Am 15 November 15 Nov.
empfing der König die ſächſiſchen Geſandten, welche die
brandenburgiſchen Erbietungen brachten. Die mehrtägigen
Verhandlungen, wie ſie von dieſen an ihre Herrn heimbe-
richtet worden, zeigen, in welcher Uiberlegenheit der König
daſtand, mit welchem Nachdruck er die Ehre der Krone Böh-
men geltend machte. Was er vor allem gegen Markgraf

138) Einige Acten des Prager Tages vom 5 Nov. bis 7 Dec. 1461
ſind ſowohl im Reichstags-Theatrum als auch bei Dumont und
Lünig gedruckt; eine reichhaltigere Sammlung derſelben lernten
wir im königl. Reichsarchiv in München kennen. Vgl. auch Ge-
meiner a. a. O.

1462 daß K. Georg ſelbſt es war, der durch den Prager Frieden am meiſten getäuſcht wurde. Die kaiſerliche Partei begann wie in Oeſterreich, ſo auch in den Reichslanden den Krieg wieder; Markgraf Albrecht hörte nicht auf, in mehrfachen Schreiben nach Gratz die erfreulichſten Siegeshoffnungen zu berichten. [142] Der König konnte ſeine Entrüſtung über ſolches Verfahren nicht bergen; und da er den Kaiſer aus Gründen, die ſich ſpäter deutlicher herausſtellen werden, zu ſchonen genöthigt war, ſo wendete ſich ſein Unwille um ſo mehr gegen den Markgrafen, als auch das Schreiben vom
27 Jan. 27 Januar 1462, in welchem er ihm darüber Vorwürfe machte, wo nicht ohne Antwort, doch ohne Wirkung blieb. Er berief daher ſeine Freunde und Bundesgenoſſen, anſtatt nach Znaim, zu einer Berathung nach Budweis gegen Ende des Faſchings und begann inzwiſchen zu Hauſe umfaſſendere Rüſtungen, als je zuvor. Die leidenſchaftlichen Wirren dieſer Zeit müſſen in der That zu einer drohenden Höhe geſtiegen ſein, da wir aus den Briefen des Markgrafen erfahren, daß ſich ihm katholiſche Barone und Städte aus Schleſien, Mähren und ſelbſt aus Böhmen gegen ihren König zu Sold anboten. Am bedauernswürdigſten war die Lage des Landes Oeſterreich, wo die Brüderrotten, vom Kaiſer wie vom Herzog herbeigerufen und ohne Sold gelaſſen, die Einwohner beider Parteien unbarmherzig plünderten.

Auf dem Tage zu Budweis [143] erſchienen nicht allein

142) Wegen der Gefahr des Auffangens der Briefe pflegte der Markgraf jedes ſeiner Schreiben an den Kaiſer auf dreifachen Wegen zu expediren. Einige wurden auch von H. Ludwigs Leuten wirklich aufgefangen und in bairiſchen Archiven aufgehoben, wo wir ſie kennen lernten.

143) Wie wenig man in der Geſchichte dieſer Jahre überhaupt orientirt iſt, beweiſt wohl am ſchlagendſten der Umſtand, daß von dem wichtigen Fürſtentage zu Budweis bisher allgemein das tiefſte Schweigen herrſcht, und ſelbſt J. G. Droyſen, der doch ſonſt ſo viel Licht über dieſe Verhältniſſe brachte, keine Ahnung davon gehabt zu

bigen Hilfe gewärtig war, als vom Grafen Ulrich von Wirtemberg, und daß er mehr Aussicht habe, die Feinde im bevorstehenden Winter als zur Sommerszeit zu demüthigen. Den Papst hatte er am 30 September gebeten, er möchte ja nicht säumen, mit geistlichen Censuren einzuschreiten gegen seine und des Kaisers Feinde überhaupt, und gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg insbesondere; auch hatte er nicht aufgehört, den Kaiser zu stacheln und mit der Aussicht auf einen nahe bevorstehenden entscheidenden Sieg zu trösten. Um so weniger war er nun zum Frieden geneigt, als in den Monaten November und December das Kriegsglück sich ihm wirklich günstig zu zeigen begann. Als ihm daher der Prager Vergleich vom 7 December bekannt wurde, erklärte er zwar, gleichsam aus Achtung für den König von Böhmen ihn annehmen zu wollen, und ließ sogar ein Te deum laudamus singen, löste jedoch sein Heer keineswegs auf, sondern kehrte dasselbe auf kurze Zeit gegen den Pfalzgrafen Friedrich. Und da ihm bald darauf ein vom 20 December datirter kaiserlicher Befehl zukam, „des Kaisers und seine eigenen Feinde zu suchen," so fing er gleich wieder an, Herzog Ludwig zu schädigen und ließ ihn am 18 Januar 1462 als Reichsfeind erklären. Es hieß, der Kaiser habe aus Mißvergnügen über den Prager Vergleich den Rohrbacher wegen Uiberschreitung seiner Vollmacht sogar festsetzen lassen, obgleich er notorisch nicht aufhörte, sein innigster Vertrauter und Günstling zu sein. [141]

1461 30 Spt. 7 Dec. 20 Dec. 1462 18 Jan.

So viel stellte sich nun in Kürze thatsächlich heraus,

141) Albrechts Schreiben vom 30 Sept. und 8 Oct. fanden wir im kön. bair. Reichsarchive. Da Pius II der deutschen Sprache mächtig war, so schrieb er ihm vertraulich in dieser Sprache, und stellte vor, wie nach solchen Vorgängen „all Oberkait baider haupt in geistlichen und weltlichen Stand erlöschen würde." Das bei Riedel (B. V, 67) gedruckte Schreiben war zu Bayersdorf 28 Dec. 1461 (nicht 1462) gegeben. Vgl. auch Müller's RTT., Droysen u. a. m.

1462 verbundenen Reichsſtädte. Die mit dem Herzog Albrecht geſchloſſenen Verträge wurden zwar erneuert, aber zu weiteren Schritten gegen den Kaiſer ließ ſich der König nicht drängen, außer daß er Herrn Albrecht Koſtka geſtattete, neuerdings auf eigene Fauſt mit etwa 500 Reiſigen des Kaiſers Feind zu werden. Der Legat Erzbiſchof, der zum Kaiſer zurückkehrte, verſprach von ihm eine anſehnliche Beſchickung des neuen Prager Tages zu erwirken: ſie unterblieb jedoch und von dem ganzen Tage hat ſich auch nicht die geringſte Spur in den Denkmälern dieſer Zeit erhalten.

Auch von dem gleichzeitig in der Niederlauſitz gegen Markgrafen Friedrich geführten Kriege beſitzen wir nur ſehr dürftige Nachrichten; und wir finden nicht, daß die wiederholten Fehdebriefe und Drohungen, welche König Chriſtiern von Dänemark, als des Markgrafen Verbündeter nach Böhmen ſandte, etwas mehr als das Lächeln der Neugier erregt hätten. [145] Die ſächſiſchen Herzoge Wilhelm und Albrecht
17 Jan. hatten zu Brüx am 17 Januar einen Waffenſtillſtand vermittelt, der noch drei Wochen lang nach einer in Berlin oder Prag vorzunehmenden Kündigung dauern ſollte, und die Anhänger ſowohl des Königs als des Markgrafen in der Lauſitz in statu quo beließ; über die den Unterthanen Herzog Heinrichs von Glogau zugefügten Schäden ſollte
6 Febr. am 8 Dorotheentage (6 Febr.) von ſächſiſchen Räthen die Unterſuchung gepflogen und in Obmannsweiſe entſchieden werden. Wann und wodurch dieſer Waffenſtillſtand gebrochen wurde, iſt nicht anzugeben; wir wiſſen nur, daß, als die Herzoge von Sachſen um deſſen Erneuerung anſuchten, K.

145) Datirt ſind ſie in castro Gottorp die Martis post Andreae apostoli (1 Dec.) 1461 und 2 Jan. 1462. Ihrem Ueberbringer, Ritter Has Queis, entgegnete Zdeněk von Sternberg, ſein König möge nur in die Nähe der böhmiſchen Kronländer heranrücken, man werde ſeine Kampfluſt gerne befriedigen. (MS. der Münchner Bibliothek, lat. 215 fol. 233 sq.)

König Georg, Herzog Albrecht, Herzog Ludwig und Räthe verſchiedener bairiſcher Bundesgenoſſen, ſondern auch ein neuer päpſtlicher Legat, Hieronymus Landus, Erzbiſchof von Kreta, welchen Pius I am 17 December 1461, nach Zurückberufung der Cardinäle Beſſarion und Carvajal, in die Donauländer abgeordnet hatte, um mit hoffentlich günſtigerem Erfolg, als ſeine beiden Vorgänger, für die Befriedigung der Länder und Völker thätig zu ſein. Derſelbe kam ſoeben vom Kaiſer her, [144] und zeugte von deſſen voller Bereitwilligkeit, in Friedensverhandlungen mit allen ſeinen Feinden einzugehen; böhmiſche Geſandte, welche zu gleicher Zeit aus Grätz zurückkehrten, ſagten dasſelbe aus. Es wurde daher abermals ein Tag auf den 4 April nach Prag angeſagt und allen Kriegführenden im Reiche verkündigt: da jedoch Herzog Ludwig zu wiederholten Malen darüber Klage führte, „daß der Kaiſer ſperret dem Könige die Zeit aus der Hand mit guten Worten:" ſo wurde beſtimmt, daß die neue Tagſatzung einer nachdrücklichen Rüſtung und Kriegführung gegen Markgrafen Albrecht nicht hinderlich ſein ſollte. Herzog Ludwig nahm gleich in Budweis eine Menge böhmiſcher Freiwilliger in Sold auf; der König verpflichtete ſich, ihm um die Mittefaſten ſeinen Sohn Victorin mit einem bedeutenden Hilfscorps zuzuſenden und ſchickte ſchon am 5 März von Bud- 5 März weis ſeine Fehdebriefe an den Markgrafen und die mit ihm

1462

haben ſcheint. Was wir bringen, iſt größtentheils aus bairiſchen Archiven geſchöpft. Herzog Albrecht und Herzog Ludwig bechrten in dieſen Tagen auch die Herren von Roſenberg anf Krumau mit einem Beſuche.

144) Hieronymus Landus ſchrieb am 17 Febr. von Linz aus an den König: Venturus ad Maj. Vram et ad illmos dom. archiducem Austriae et ducem Bavariae hodie huc applicui et deo adjuvante die crastina summo mane transibo Danubium et veniam usque ad Freistat; sequenti die conabor omnino pervenire ad Maj. Vram etc. (MS. Sternb. p. 380.) Darnach ſcheint es, daß der König ſchon 20 Febr. in Budweis geweſen ſei.

1462 gedenken. K. Georg traf schon am 14 Mai in Glogau ein;
14 Mai Kazimir war zwar auch schon in der Nähe, aber aus Rück-
18 Mai sichten der Etiquette hielt er erst am 18 Mai seinen Einzug, nachdem ihn der König eine Meile vor der Stadt begrüßt hatte, und ihn nun als seinen Gast in's Schloß geleitete, während er selbst, als Hauswirth, im Rathhause seine Wohnung nahm. Beide Könige wünschten den Frieden aufrichtig: daher fanden die Verhandlungen keine wesentlichen Schwierigkeiten, und es herrschte im Ganzen ein nicht nur versöhnlicher, sondern wohlwollender Geist, als suchten zwei Familien sich einander zu befreunden. Es ist auch wirklich von der nahen Verwandtschaft beider Völker und ihrer altherkömmlichen Liebe zu einander die Rede gewesen, da ja Niemand eines zwischen ihnen ausgebrochenen schweren Krieges zu gedenken wußte; und es läßt sich denken, daß wenn die Herzen darüber warm wurden, sie es kaum unterließen, auch ihrer gemeinsamen Gegner, der Deutschen und der Ungarn, zu gedenken. Man einigte sich nun dahin, daß bei K. Georgs Lebzeiten aller Streit wie über die im polnischen Besitze befindlichen böhmischen Gebiete von Auschwitz, Zator und andere, so auch über das Heirathsgut der Königin Elisabeth, einer Schwester weiland K. Ladislaws, völlig ruhen und gleichsam begraben sein sollte; die vorigen Verträge wegen Erhaltung des Friedens zwischen beiden Königreichen, wegen Sicherung der Handelsstraßen und guter Münzwährung, wegen Beilegung der Privatstreitigkeiten der beiderseitigen Unterthanen u. dgl. wurden erneuert und bestätigt, und das Ganze mit einer besonders feierlichen und umständlichen Angelobung wechselseitiger Hilfe gegen die — Türken gekrönt. Es wird aus dem Verlauf der Geschichte demnächst einleuchtend werden, welche außerordentliche und bedeutsame Veranlassung diesem Angelöbnisse zu Grunde lag. Es sollte in Glogau auch zwischen den Polen und den deutschen Ordensrittern in Preußen unterhandelt werden. Letztere aber blieben bei dem Tage

Georg in einem Schreiben vom 25 März neue Beſchwerde- 1462
puncte gegen den Markgrafen erhob, aber doch endlich ein- 25
willigte, daß am 10 April zu Brür neuerdings über einen März
Frieden verhandelt werde. Im Verlaufe dieſer neuen Ver- 10 Apr.
handlungen kam es an den Tag, daß er die Lauſitz gerne für einen ſeiner Söhne erworben hätte, der Friede aber kam nicht zu Stande. Bald ſtrömten neue Schaaren bewaffneten Volkes aus Böhmen wie in die Lauſitz, ſo auch nach Franken und Thüringen, und verbreiteten in Deutſchland Furcht und Schrecken, als ſollten die verderblichen alten Huſſitenzüge wieder ſich erneuern. [146]

Als indeſſen die Zeit herannahte, wo den Tractaten gemäß die Könige von Böhmen und Polen in Glogau zuſammenkommen ſollten, und K. Georg mit überaus großem Gefolge, das faſt einem Heere glich, über Budiſſin und Görlitz dahin zog, da meinten viele, er ziehe den Seinigen gegen den Markgrafen zu Hilfe; denn außer ſeinen zwei Söhnen begleiteten ihn mehrere ſchleſiſche Herzoge, die Biſchöfe von Olmütz und Breslau, die vornehmſten Herren aus Böhmen und Mähren, und unter ihnen auch der oberſte Heerführer in der Lauſitz, Zdeněk von Sternberg. Schon in vorhinein hatte der Tag von Glogau großen Ruf und erregte die allgemeine Aufmerkſamkeit. Obgleich aber die Böhmen in aller Pracht dabei erſchienen waren, wurden ſie doch noch verdunkelt von der Mannigfaltigkeit reicher Trachten, koſtbarer Edelſteine und Waffen aller Art, welche die ihren König begleitenden Polen, Litthauer, Ruſſen und Tataren, über 5000 Berittene, zur Schau trugen, der großen Zahl der mitgekommenen Biſchöfe, Fürſten und Wojwoden nicht zu

146) Droyſen l. c. 275 fg. 283 fg. und einige Schreiben im Weimariſchen Archiv MS. Nach dem Zeugniſſe des Ebendorfer im Liber Augustalis (MS. f. 342) war Prinz Victorin bei der Belagerung von Lauingen (April 1462) gegenwärtig. Ein anderes böhmiſches Heer unter Apel Vicztum ſtand damals bei Bayreuth.

1462 14 Mai 18 Mai

gedenken. K. Georg traf schon am 14 Mai in Glogau ein; Kazimir war zwar auch schon in der Nähe, aber aus Rücksichten der Etiquette hielt er erst am 18 Mai seinen Einzug, nachdem ihn der König eine Meile vor der Stadt begrüßt hatte, und ihn nun als seinen Gast in's Schloß geleitete, während er selbst, als Hauswirth, im Rathhause seine Wohnung nahm. Beide Könige wünschten den Frieden aufrichtig: daher fanden die Verhandlungen keine wesentlichen Schwierigkeiten, und es herrschte im Ganzen ein nicht nur versöhnlicher, sondern wohlwollender Geist, als suchten zwei Familien sich einander zu befreunden. Es ist auch wirklich von der nahen Verwandtschaft beider Völker und ihrer altherkömmlichen Liebe zu einander die Rede gewesen, da ja Niemand eines zwischen ihnen ausgebrochenen schweren Krieges zu gedenken wußte; und es läßt sich denken, daß wenn die Herzen darüber warm wurden, sie es kaum unterließen, auch ihrer gemeinsamen Gegner, der Deutschen und der Ungarn, zu gedenken. Man einigte sich nun dahin, daß bei K. Georgs Lebzeiten aller Streit wie über die im polnischen Besitze befindlichen böhmischen Gebiete von Auschwitz, Zator und andere, so auch über das Heirathsgut der Königin Elisabeth, einer Schwester weiland K. Ladislaws, völlig ruhen und gleichsam begraben sein sollte; die vorigen Verträge wegen Erhaltung des Friedens zwischen beiden Königreichen, wegen Sicherung der Handelsstraßen und guter Münzwährung, wegen Beilegung der Privatstreitigkeiten der beiderseitigen Unterthanen u. dgl. wurden erneuert und bestätigt, und das Ganze mit einer besonders feierlichen und umständlichen Angelobung wechselseitiger Hilfe gegen die — Türken gekrönt. Es wird aus dem Verlauf der Geschichte demnächst einleuchtend werden, welche außerordentliche und bedeutsame Veranlassung diesem Angelöbnisse zu Grunde lag. Es sollte in Glogau auch zwischen den Polen und den deutschen Ordensrittern in Preußen unterhandelt werden. Letztere aber blieben bei dem Tage

aus; vielleicht ſetzten ſie in K. Georgs Unparteilichkeit kein 1462
großes Vertrauen. Am 30 Mai ging der Congreß in der 30 Mai
beſten Stimmung auseinander. [147]

Einige Tage ſpäter, am 5 Juni, kam in der Stadt 5 Juni
Guben auch ein definitiver Friede mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zu Stande. Des Königs perſönliche Gegenwart und des Markgrafen ſichtbares Beſtreben, ihn wieder gut zu machen, erleichterten eine Ausſöhnung, wie ſie wohl weder Freund noch Feind erwartet hatte. Der König entſchloß ſich zum Rückkauf der Lauſitz mit 10,000 Schock böhmiſcher Groſchen, und vereinigte dann das Land mit ſeinem Königreiche wieder, dem Markgrafen Kottbus und einige andere Schlöſſer als böhmiſche Lehen überlaſſend. [148] Dieſe Nachgiebigkeit, die wie Großmuth ausſah, gewann ihm die Freundſchaft nicht nur des brandenburgiſchen, ſondern auch des ſächſiſchen Hauſes wieder, welch' letzteres in der jüngſten Zeit ein unzuverläſſiger Freund geworden zu ſein ſchien. Es iſt anzunehmen, der König habe in Vorausſicht einer neuen Reihe ſchwerer Verwicklungen und Verhältniſſe bei Zeiten ſich des altböhmiſchen Sprichworts eingedenk erwieſen: Nehrad se waly, ale hrad se přátely! (Mit Freunden, nicht mit Wällen umſchanze dich.)

Nur mit dem Markgrafen Albrecht war eine Befreun-

147) Dlugoš p. 290—2. Eſchenloer p. 188—9. Der Vertrag vom 27 Mai 1462 ſteht im MS. capit. Prag. G, XIX, fol. 195 fg. MS. der Leipziger Univerſitätsbibliothek Num. 486 u. a. m.

148) Ueber den Friedensſchluß zu Guben ſiehe Sommersberg, I. 1028, Riedel cod diplom. B. V, 63, 65. Mathias Döring bei Menken, III, 27. Gundling 560. Droyſen 289. In den Staří letopisowé heißt es (S. 171), daß der König, nachdem er die Lauſitz wieder mit der Krone vereinigt, das Jahr darauf (alſo 1463) ſeinen Hofprocurator Herrn Čenek von Klinſtein dahin ſchickte, um die Nutzungen und Gefälle dieſes Landes zu erforſchen. Sonſt iſt nur noch bekannt, daß Herr Albrecht Koſtka von Poſtupic zum Vogt der (Nieder) Lauſitz ernannt wurde.

1462 dung zur Zeit noch unmöglich; dieſe ..auf dem böhmiſchen
ſätzen und Mächten, die keinen Fri ..legenden Länder hätt
kannten, außer gegen Unterwürfig ..cher nämlich hätte nich
terſchwachen Diether von Iſenk ..gemäß, ſeinen Unterthane
von Naſſau an ſeiner Ste ..n Auslande in Kriegsdienſte
die beſtehenden Streitfr ..ach jene vielgenannten Brüderrott
ſo großer und über ..Fahnen ziehen können, welche o
30 Juni würdigen Schlacht ..ung und ihrem Geiſte nach berei
19 Juli (19 Juli), um ..nicht aufgehört hatten, ihre Blicke
endlichen Au ..., als ihrem eigentlichen Stammlande,
..König Georg aber zeigte ſich, trotz ſeinem a
..Feldherrntalente, keine Spur ſolcher Gelüſte, ja
..gerne geſehen haben, wenn unruhige und krieg
..im Auslande ihr Fortkommen ſuchten u
..in Ruhe ließen. Schon gleichzeitige Redn
..als einen Friedensfürſten, als einen zweit
..Pompilius zu preiſen, der den Krieg verabſcheuen
..die Künſte des Friedens zu wecken und For
..der Induſtrie zu beleben befliſſen geweſen ſei.
..pflegte ſeine Regierung auch in dieſem Sinne zu kenn
..indem er betheuerte, ſeit ſeiner Erhebung auf d
..kein eifrigeres Verlangen und Streben, als nach de
..gekannt zu haben. „Viele andere," ſo ſagte
„dürſtete es nach Kampf und Sieg, uns war nur um
Wahrung von Recht und Gerechtigkeit zu thun; viele ſuc
ten ihre Herrſchaft zu vermehren und auszubreiten, wir ſor
ten nur um die Ehre der Krone und das Wohl unſer
Unterthanen; andere ſtrebten darnach, daß man ihre Mac
fürchte, wir ſorgten nur für das Volk und dienten ih
gleichwie ein Hausvater ſeinen Hausgenoſſen." [150] Die R

150) Dieſer Worte bediente ſich der König in einem ſehr weitläufig
apologetiſchen Schreiben an den Kaiſer vom J. 1465, das jed
datumlos nur in einer böhmiſchen Ueberſetzung ſich erhalten h
(MS. Sternb. p. 143 sq.)

Viertes Capitel.

Höhepunkt der Macht und des Friedens.

(J. 1462.)

König Georg ein Friedensfürſt. Sein politiſcher Einfluß durch religiöſe Wirren gehemmt. Böhmen ein Laienſtaat. Rückblicke. Die große böhmiſche Geſandtſchaft in Rom; die Compactaten von Papſt Pius II für ungiltig erklärt. Project des Königs, durch einen europäiſchen Fürſtenbund die Macht des Papſtes zu beſchränken. Der Laurentii-Landtag in Prag; Rechtfertigung des Königs und Gefangenſetzung des Legaten Fantin. Die Geiſtlichkeit beider Parteien vor dem Könige.

Im Zeitalter Georgs von Podiebrad war die böhmiſche 1462
Kriegskunſt bereits in allen Nachbarländern in Aufnahme gekommen, und ſelbſt in Schlachten, welche Deutſche einander lieferten, iſt die Rede von Wagenburgen und andern Kriegsmitteln, welche Ziſka in ſeinem Lager zuerſt in Anwendung gebracht hatte. Böhmen wurde gleichwohl noch immer als das Hauptdepot von Kriegsmacht und Kriegskunſt für ganz Mitteleuropa angeſehen, und man beeilte ſich von dort nicht allein Heerführer, ſondern auch gemeine Krieger nach allen Seiten hin zu berufen und zu miethen, als wären ſie überall die ſicherſte Bürgſchaft des Sieges geweſen.[149] Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein kriegs-

149) Man vergleiche, was wir am Schluße des vorigen Buches über die böhmiſchen Kriegsrotten im In- und Auslande beigebracht haben.

1462 luſtiger und eroberungsſüchtiger Fürſt auf dem böhmiſchen Throne der Selbſtändigkeit aller umliegenden Länder hätte gefährlich werden müſſen. Ein ſolcher nämlich hätte nicht allein, den alten Landesgeſetzen gemäß, ſeinen Unterthanen überhaupt verbieten können, im Auslande in Kriegsdienſte zu treten, ſondern er hätte auch jene vielgenannten Brüderrotten an ſich und unter ſeine Fahnen ziehen können, welche obgleich ihrer Zuſammenſetzung und ihrem Geiſte nach bereits kosmopolitiſch, noch nicht aufgehört hatten, ihre Blicke zunächſt nach Böhmen, als ihrem eigentlichen Stammlande, zu richten. Bei König Georg aber zeigte ſich, trotz ſeinem anerkannten Feldherrntalente, keine Spur ſolcher Gelüſte, ja er ſoll es ſogar gerne geſehen haben, wenn unruhige und kriegsluſtige Böhmen im Auslande ihr Fortkommen ſuchten und ihre Heimath in Ruhe ließen. Schon gleichzeitige Redner pflegten ihn als einen Friedensfürſten, als einen zweiten Numa Pompilius zu preiſen, der den Krieg verabſcheuend, allenthalben die Künſte des Friedens zu wecken und Fortſchritte der Induſtrie zu beleben befliſſen geweſen ſei. Er ſelbſt pflegte ſeine Regierung auch in dieſem Sinne zu kennzeichnen, indem er betheuerte, ſeit ſeiner Erhebung auf den Thron kein eifrigeres Verlangen und Streben, als nach dem Frieden gekannt zu haben. „Viele andere," ſo ſagte er, „dürſtete es nach Kampf und Sieg, uns war nur um die Wahrung von Recht und Gerechtigkeit zu thun; viele ſuchten ihre Herrſchaft zu vermehren und auszubreiten, wir ſorgten nur um die Ehre der Krone und das Wohl unſerer Unterthanen; andere ſtrebten darnach, daß man ihre Macht fürchte, wir ſorgten nur für das Volk und dienten ihm, gleichwie ein Hausvater ſeinen Hausgenoſſen." [150] Die Re-

150) Dieſer Worte bediente ſich der König in einem ſehr weitläufigen apologetiſchen Schreiben an den Kaiſer vom J. 1465, das jedoch datumlos nur in einer böhmiſchen Ueberſetzung ſich erhalten hat. (MS. Sternb. p. 143 sq.)

gierungshandlungen, die wir bisher zu schildern hatten, stra- 1462
fen diese Worte keineswegs Lügen. Freilich wohl sahen wir, daß auch er Kriege führte, aber nur welchen er mit Ehren kaum ausweichen konnte; man wird zugeben müssen, daß wenn er vielfach in die Angelegenheiten der benachbarten Fürsten eingriff, er es jedesmal nur auf ihr Verlangen und stets in der Absicht, Versöhnung und Frieden zu stiften, that. Er überkam das erhabene Mittleramt unter den Monarchen Mitteleuropa's nicht so sehr durch die Uiberlegenheit seiner Kriegsmacht, als vielmehr durch die Eigenschaft seines Geistes, welche von Freunden als Weisheit und Gerechtigkeit gepriesen, von Feinden als Schlauheit bezeichnet wurde; [151] denn es wurde von Feinden wie von Freunden anerkannt, daß er darin die übrigen Herrscher seiner Zeit überragte. Und darf man es wohl rügen, daß er eine solche Lage der Dinge auch zu Befestigung und Erhöhung seiner eigenen Macht benützte. Da eben diese Macht die Hauptstütze und Erhalterin des Friedens war? war es Unrecht, wenn er, der entscheidend zu sprechen hatte, Diejenigen etwa zur Furcht zwang, die durch keine Gunst zu gewinnen waren? [152] Es

151) Selbst Gregor von Heimburg nannte in einem Schreiben vom 8 Sept. 1465 an den Cardinal Carvajal den König Georg: „callidissimus omnium hominum, quos terra sustinet.“ Er fügte daselbst hinzu: Principes Germaniae — certatim omnes regis gratiam, affinitatem, amicitiam et auxilia petunt; ut nemo se tutum esse putet, nisi in illius regis aliqua necessitudine confisus. Quisquis apud regem priorem sibi locum vendicare potest, is toti viciniae suae minas facit et quaerit esse formidini etc. (MS. G, XIX, 168.)

152) Von Bedeutung ist das Zeugniß, welches erst unlängst (1857) J. G. Droysen (Gesch. d. preuß. Politik, II, 271) dem Könige in dieser Beziehung gegeben: „Freund und Feind mußte erkennen, wo die Leitung der Dinge, die Entscheidung lag. Wie bunt und wirr ihre einzelnen Heerzüge, Verhandlungen und Verträge durch einander liefen, König Georg stand über ihnen, die Politik in ihren großen Zusammenhängen fassend und lenkend, mit eben so viel Energie wie Vor-

1462 liegt kein Fall vor zum Beweiſe, daß er auf unrechtmäßige Weiſe ſich ſelbſt hätte bereichern wollen; ſelbſt das kurze Streben nach der deutſchen Krone ließ ſich aus edlem Eifer für Recht und Frieden in umfaſſenderen Kreiſen erklären und rechtfertigen.

Das Uibergewicht des Königs von Böhmen im politiſchen Syſtem von Mitteleuropa hätte länger gewährt und ſich noch mehr entwickelt, wenn nicht der verhängnißvolle kirchliche Streit ihm von vornherein hemmend entgegengetreten wäre. Streitigkeiten auf religiöſem Gebiete waren zwar in der Chriſtenheit nichts neues; der römiſche Stuhl führte ſchon ſeit mehr als tauſend Jahren einen ununterbrochenen und wie gewöhnlich ſiegreichen Kampf mit dem, was er als Ketzerei bezeichnete: die huſitiſche Ketzerei aber war die erſte, die ſich nicht überwältigen noch tilgen ließ, weder mit dem Worte, noch mit dem Schwerte; die erſte, die nun ſchon ein ganzes Volksleben ergriffen hatte und die bürgerliche Geſellſchaft nach bisher ungewohnten Rechts-Grundſätzen zu geſtalten begann. Böhmen war ſchon ſeit 1419 der erſte reine Laienſtaat in der Chriſtenheit geworden, es hatte ſich am erſten von der hierarchiſchen Bevormundung losgeſagt,

ſicht, mit eben ſo kühner Entſchiedenheit wie leidenſchaftsloſer Würdigung des Möglichen und Nothwendigen. Er überragte dieſe wüſten, heißblutigen, trotzwilden Händel und Fehden der deutſchen Nobilität, wie der Kaiſer ſie hätte überragen ſollen, er beherrſchte ſie u. ſ. w. Minder günſtig, doch in demſelben Sinne ſchrieb der Zeitgenoſſe Jacobus cardinalis Papiensis (Comment. p. 431): Georgius — vel cum principes consumpti invicem essent, vel ad alterutros inclinare victoriam noscebat, pietatem simulans, oratores mittebat de pace, cogebatque vel invitos latis a se conditionibus assentiri, metu illato adhaesurum se hosti, ni ita acciperent. Quibus operibus factum erat, ut pene jam Germanicae res ad ejus arbitrium regerentur, inque illum omnes respicerent, nunc oppressorem, nunc fautorem eum experti etc. Vergl. auch Eſchenloer, I, 173.

und Geſetze, welche den Vorzug des Geiſtlichen vor dem 1462
Laien, nach Analogie des Geiſtes vor dem Leibe ſtatuirten, hatten da keine Geltung. Oberflächlich betrachtet ſchien es zwar, als habe ſich's zu K. Georgs Zeit ſchon um den Genuß des Kelches allein gehandelt: hinter dem einfachen Symbol barg ſich aber ein ganzes Syſtem von Rechtsverhältniſſen, welches in Rom nur als Auflehnung und Umſturz angeſehen werden konnte. Allerdings waren die Böhmen durch die Compactaten von 1436 zum Gehorſam der römiſchen Kirche wieder zurückgekehrt: ein Gehorſam aber, der nicht wie in andern Ländern unbedingt ſich kundgab, ſondern Bedingungen ſtellte, ſchien in den Augen der Hierarchie viel mehr Ungehorſam zu ſein. In der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo die Päpſte nicht allein mit den Huſiten, ſondern auch mit der kirchenreformatoriſchen Conciliarpartei einen ſchweren Kampf zu beſtehen hatten, mußten ſie wohl ſo manche Abweichung, ſo manche Verletzung der althergebrachten hierarchiſchen Ordnung überſehen und dulden: nach vollſtändiger Uiberwindung der Concilpartei und ihrer Beſtrebungen aber ſchien es an der Zeit zu ſein, auch an die Beſeitigung dieſer Anomalie im Schooße der Kirche Hand anzulegen. Es mochte freilich nicht unbedenklich erſcheinen, eine Regierung in der Chriſtenheit ruhig gewähren zu laſſen, an der die Prieſterſchaft weder Verdienſt noch Antheil hatte: ein um ſo gefährlicheres Beiſpiel, je auffälliger es von dem Gedeihen aller Künſte des Friedens und des allgemeinen Wohlſtandes begleitet war.

Man erneuerte alſo von Rom aus den Kampf mit den ins Chriſtenthum ſich eindrängenden Elementen der Neuzeit; und da man die Unzulänglichkeit der zu dem Ziele bisher gebrauchten Waffen, Wort und Schwert, erkannte, ſo ſchlug man einen neuen und bequemeren Weg ein. Es wurde dem Eide, welchen der König bei ſeiner Krönung geleiſtet hatte, eine andere Bedeutung und ein anderer Inhalt beigemeſſen,

1462 als der Eidleistende selbst hineingelegt hatte; man verlangte von ihm, daß er den böhmischen Gehorsam vollkommen mache und dasjenige ins Werk setze, was bis dahin weder dem ganzen römischen und ungarischen Reiche, noch den Kreuzherren, noch ganzen Schaaren beredter Dialektiker und Missionäre hatte gelingen wollen. Er sollte nicht allein für seine Person dem Kelche und den Compactaten entsagen, sondern auch das böhmische Volk durch das Ansehen seines Wortes und Beispiels eben dazu bewegen und in Brechung alter Zugeständnisse und Verpflichtungen selbst die Initiative ergreifen. Daß die Curie ihm hinreichende Kraft zur Durchführung eines so wundersamen Umschwungs der Dinge zutraute, hätte man als das größte Compliment ansehen müssen, das seinen Fähigkeiten nur gemacht werden konnte, wenn die beklagenswerthen Folgen eines solchen Fehlschlusses nicht jede Ansicht dieser Art ausschlößen. Denn der unbeugsame Ernst, mit dem man von Rom aus auf dieser Maßregel beharrte, konnte schließlich nicht umhin, die blutigsten und unheilvollsten Ereignisse herbeizuführen.

Wir haben schon oben berichtet, daß Pius II sich mit dem Gehorsam nicht begnügte, welchen ihm König Georg durch seinen Gesandten Johann von Rabstein im J. 1459 „nach Art aller übrigen christlichen Könige" leisten ließ; er sagte, wie das Verhältniß des Königs von Böhmen zum apostolischen Stuhle ein eigenthümliches sei, so müsse auch der zu leistende Gehorsam eigenthümlich sein und auch das ganze Volk umfassen. Darum verlangte man die Absendung einer neuen, zahlreicheren und feierlicheren Gesandtschaft vom Könige und vom Königreiche zugleich. Der König weigerte sie zwar nicht, schob sie aber von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr auf, als hätte er das Unheil vorhergesehen, welches daraus erfolgen sollte. Der Aufschub wurde mit den endlosen Wirren in Deutschland entschuldigt; die Gesandten, hieß es, würden kommen, sobald man ihnen nur sichere und prä-

dise Instructionen werde ertheilen können. So lange der 1462
König mit dem Kaiser auf gutem Fuße stand, wurde in Rom ziemliche Nachsicht geübt: aber schon seit Anfang des Jahres 1461 zeigte sich Ungeduld und wuchs zugleich die Heftigkeit der Forderungen. Was darüber bei der Curie vorging und gesprochen wurde, zeigt am deutlichsten der Brief, welchen Doctor Fantin de Valle, des Königs Procurator am päpstlichen Hofe, am 5 April 1461 an ihn schrieb. „Der Franzose Anton," sagte er, „welchen Ew. Majestät rühmt, daß er Eure Geschäfte treu besorge, ist endlich gekommen und hat mir nichts als einige leichtfertige, ja nichtssagende Entschuldigungen mitgebracht: denn er sagte, daß Ihr, mit mancherlei Tagfahrten vollauf beschäftigt, die Glaubenssachen bisher bei Seite gelegt hättet, nunmehr aber ohne Säumen die Gesandten zu schicken beabsichtiget. Daraus ist zu entnehmen, daß Ihr bereits die Nothwendigkeit anerkennt, sie abzusenden. Ew. Majestät weiß, daß wo der Zwang obwaltet, von Tugend keine Rede sein könne: ich denke aber, Ihr liebt die Tugend und achtet die Religion, wie es einem christlichen Könige geziemt. Darum werde ich Euch unaufhörlich zurufen, schicket Eure Gesandten, nehmet Gottes und der Menschen Frieden an, betheiligt Euch an den Zierden christlicher Könige; thut Ihr das nicht bald, so fallet Ihr in Schimpf und Schande, die Ihr nicht so leicht los werdet. Denn die hiesigen Väter führen schon mancherlei Reden von Euch, und behaupten schließlich, wie ich höre, daß Ihr von Allem, was Ihr dem apostolischen Stuhl versprochen, nichts erfüllt habt. Welcher Schmerz und welche Schande! Thut was Euch beliebt: ich weiß aber, daß Niemand mir glauben will, daß alle mich für einen Lügner halten. Darum bin ich auch nicht im Stande, in Euren Geschäften etwas zu erlangen, obgleich ich mich sehr bemühe, dasjenige abzuwenden, was gegen Euch vorbereitet wird. Antons Hieherkunft ist mir aber in nichts nütze, da hier der Glaube vorherrscht,

1462 Ew. Majestät wolle mit Zusagen und Aufschieben nur die Zeit hinbringen." Aus diesem Briefe ist übrigens auch schon der persönliche Charakter des Schreibers einigermaßen zu erkennen, der in Kurzem berufen war, in den Angelegenheiten K. Georgs eine noch viel bedeutendere Rolle zu spielen. Nicht minder bemerkenswerth ist, was der genannte Franzose Anton Marini, gleichfalls an den König am 8 August 1461 aus Viterbo in einem böhmisch abgefaßten Briefe brachte: „Alles ginge bisher gut, wenn nur die Gesandten Ew. Majestät schon hier wären. Ich bin so unentschlossen, daß ich nicht weiß, was zu beginnen; kommen sie bis Michaeli nicht, so gibt es großes Aergerniß. Der Papst kann ihnen ja nichts Böses anthun, wegen des sicheren Geleits, das acht Monate läuft. Der hochwürdigste Cardinal von St. Peter (Nicolaus Cusanus) und Herr Fantin waren sehr übel gegen mich gestimmt, und wollten keine längere als eine dreimonatliche Frist für die Ankunft der Gesandten in Rom gestatten. Alle eiferten sie gegen mich und sagten, Ew. Majestät werde Niemanden vor Weihnachten absenden. Ich bitte Ew. Majestät, lasset sie ohne Säumen kommen; alle Angelegenheiten Ew. Majestät gehen einer günstigen Erledigung entgegen; wären die Gesandten hier vor des Papstes Rückkehr nach Rom, so erlangten sie den trefflichsten Bescheid und wir hätten wenig Gegner zu fürchten" u. s. w. [153]

Beide hier angeführten Schreiben werfen ein bedeut-

153) Beide angeführten Briefe findet man im MS. Sternb., Fantin's auf S. 403, Marini's S. 502; letzteres haben wir auch im Časopis česk. Museum, 1828, III, 21—24 ganz abdrucken lassen. Der päpstliche Geleitsbrief, dessen Marini gedenkt, ist vom 30 Juni 1461 datirt und bei Sommersberg, I, 1031 gedruckt. Aus dem Schreiben des Dogen von Venedig an K. Georg (dd. Venedig, 18 Januar 1462, ap. Sommersberg, I, 1030) entnehmen wir, daß zu Ende des Jahres 1461 Johann von Rabstein abermals von Seite des Königs in Rom gewesen, doch ist uns von seiner Verrichtung daselbst nichts bekannt.

sames Licht auf K. Georgs vorhergegangenes Benehmen in 1462
den Reichsangelegenheiten, so wie auf dessen Gründe. Wir haben schon bemerkt, daß, seitdem er den Hoffnungen auf die deutsche Königswürde entsagen mußte, er gegen den Kaiser gemäßigter auftrat und ihn mehr schonte, als seinen Bundesgenossen lieb war. Ohne Zweifel wollte er sich an ihm einen Fürsprecher sichern, da ihm wohl bekannt war, welches Gewicht bei Pius II seine Worte hatten. Man kann freilich nicht behaupten, daß der Kaiser bei dem Papste sich zu Gunsten des Königs verwendet hätte: im Gegentheil war offen davon die Rede, daß die je länger je ungestümeren Forderungen von Seite Roms hauptsächlich durch ihn angeregt wurden. Sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß der Kaiser seinen Beistand und seine Mitwirkung zusagte, damit die Gesandtschaft, welche der König nach Rom zu richten im Begriffe war, dort mit günstigem Erfolge auftrete. Als daher um die Mitte des Monats Januar 1462 Mitte Januar
diese Gesandtschaft ihrer verhängnißvollen Bestimmung wirklich entgegentrat, gab er ihr einen seiner bevollmächtigten Räthe, Dr. Wolfgang Forchtenauer mit dem Auftrage mit, den Böhmen gleichsam den Weg zu bahnen und dafür zu sorgen, daß sie in Rom wo nicht freundlich, doch wenigstens günstig aufgenommen und behandelt würden.

Zweck der Gesandtschaft war von böhmischer Seite das Verlangen, durch offene Anerkennung und Bestätigung der Basler Compactate von Seite der Päpste endlich einmal aus der ungewissen und schiefen Stellung der römischen Kirche gegenüber herauszukommem. Bekanntlich hatte schon Capistran die Giltigkeit jener Compactate offen zu bestreiten begonnen, die Päpste Nicolaus V und Calixt III aber hatten dieselben weder bestätigt, noch ausdrücklich als ungiltig bezeichnet. Durch ein eigenes Zusammenwirken widriger Umstände geschah es, daß die Wünsche und Hoffnungen der Böhmen keiner günstigeren Erledigung entgegengingen. Denn

1462 obgleich alle höheren Würdenträger der römiſchen Kirche an den Ausſchreitungen der Huſiten Anſtoß genommen hatten, ſo verlangten doch nicht alle, daß die einmal zu ihrer Beruhigung beliebten Verträge aufgehoben würden, und darum waren die Hoffnungen bezüglich deren Beſtätigung keineswegs ganz grundlos. Aber ihre heftigſten Gegner befanden ſich, wenn gleich in der Minorität, doch gerade in dieſen Jahren im Genuße der oberſten Macht und überwiegenden Einflußes. Aeneas Sylvius war Papſt geworden, Carvajal galt unter den Cardinälen als der meiſtvermögende, und an Capiſtrans Canoniſirung als Heiliger wurde eben eifrig gearbeitet. Wir wollen hier nicht wiederholt auseinanderſetzen, mit welchem Eifer Pius II die Reſtauration der päpſtlichen Macht und Herrſchaft in deren höchſten Anſprüchen förderte, noch auch darſtellen, wie es ſchon ſeinen nächſten Vorgängern gelungen war, vieles wieder gut zu machen, was die Concilien des XV Jahrhunderts verdorben hatten. Nach der durch das Concordat von Wien 1448 erlangten Aufhebung der Basler Decrete für Deutſchland, erübrigte noch die Beſeitigung der bekannten pragmatiſchen Sanction Karls VII in Frankreich: und der glänzendſte Erfolg krönte in dieſer Hinſicht die Anſtrengungen des Papſtes eben in den Tagen, wo die böhmiſche Geſandtſchaft in Rom eintraf. Dem neuen Könige von Frankreich Ludwig XI beliebte, aus Abneigung gegen ſeinen Vater, in der Regel das Gegentheil von dem, was dieſem lieb geweſen, und ſo beeilte er ſich auch die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche, die in der pragmatiſchen Sanction ihre Grundlage fanden, preiszugeben. Zwar gelang dieſe Abſicht nicht ganz, weil weder das Parlament, noch die Geiſtlichkeit Frankreichs die erwähnten Freiheiten aufgeben wollten, und der Papſt ſich durch die fortwährende Begünſtigung der arragoniſchen gegen die franzöſiſche Partei in Neapel das Gemüth des Königs bald wieder abwendig machte: aber wenigſtens für den Augenblick war die Wir-

lung seiner Nachgiebigkeit groß und entscheidend. Die böh- 1462
mischen Gesandten langten Mittwochs den 10 März bei reg- 10 März
nerischem unfreundlichem Wetter in Rom an; Samstag den 13 März
13 März folgte die viel glänzendere französische Gesandtschaft. Nachdem diese am Montag 15 März in der feierlichsten 15 März
Versammlung allen Privilegien ihrer Kirche entsagt hatte, folgten in Rom dreitägige öffentliche Freudenfeste, jenen ähnlich, welche vor fünfzehn Jahren aus Anlaß des Sieges über die deutsche Concilpartei waren gefeiert worden.

Auch aus dem gleichzeitigen Streite über das Mainzer Erzbisthum schöpfte der römische Stuhl mehr Kraft und Muth in der genommenen Richtung. Der geistesschwache Diether von Isenburg, bei welchem Demuth und Trotz, Gehorsam und Widerspenstigkeit rasch wechselten, war durch ein päpstliches Decret vom 21 August ab- und an seine Stelle 21 Aug.
Adolf von Nassau als Erzbischof eingesetzt worden. Nun gewann er zwar an Pfalzgrafen Friedrich einen treuen nnd ziemlich glücklichen Beschützer, konnte aber gleichwohl in seinem Sitze und seiner Würde gegen die vereinte Auctorität des Kaisers und des Papstes sich nicht behaupten. In die großen von uns bereits berührten Reichshändel griff diese Streitsache mannigfach bestimmend ein, und war zu der Zeit, als die böhmischen Gesandten in Rom erschienen, noch nicht entschieden; es war jedoch vorauszusehen, daß die Entscheidung für die römische Curie günstig ausfallen werde. Indem sie daher den Strom der Restauration anschwellen machte, erwies auch sie den böhmischen Hoffnungen sich ungünstig. Und ebenso brachte auch der Streit des Cardinals Cusanus mit dem Herzog Sigmund um das Bisthum Brixen den Böhmen nur Nachtheil, indem er die Gemüther in Rom verhärtete und zu größerer Unnachgiebigkeit gegen die Forderungen der Laien überhaupt stimmte.

Als böhmische Gesandte traten in Rom auf, außer dem Kanzler Prokop von Rabstein, Herr Zdeněk Kostka von

1462 Poſtupic, K. Georgs innigſter Vertrauter und Freund; Anton Marini von Grenoble, ſein franzöſiſcher Rath; M. Wenzel Wrbenſký, Dechant von St. Apollinar in Prag, und M. Wenzel Koranda (der jüngere), derzeit Prager Bürgermeiſter. Letzterer führte über alles, was geſchah, ein Tagebuch; ſein Bericht, der ſpäter zur öffentlichen Leſung im Landtage in Gegenwart des Königs gelangte, wurde von beiden Parteien als richtig und wahrheitsgetreu anerkannt und gelobt; [154] daher auch wir das Weſentliche aus ihm in Kürze anführen wollen. Der Herr von Rabſtein wurde vom Papſte, als deſſen ehemals innigſt vertrauter Freund, ſehr herzlich aufgenommen und war an deſſen Hofe wie zu Hauſe; und obgleich er ſeine Pflicht als Geſandter keineswegs verſäumte, ſo neigte ſich ſein Herz doch unverkennbar mehr denen zu, zu welchen, als mit welchen er gekommen war. Darum ruhte auch die ganze Verhandlung weſentlich auf Herrn Zdeněk Koſtka allein, welchen freilich ſein Beſitz der Güter des ehemaligen Bisthums Leitomyſchl in Rom unmöglich populär machen konnte.

Am erſten Samſtage nach ihrer Ankunft (13 März), ließ Rabſtein durch Fantin dem Herrn Koſtka ſagen, der Papſt wünſche, es möchten nur ſie beide zu ihm kommen.

154) Gobelinus ſagt p. 237: Procopius et Cosca omnem rei seriem ex ordine narraverunt. nec quicquam mentiti sunt. Und Jacobus cardin. Papiens. wieder p. 434: Legati contra exspectationem nostram cuncta fideliter retulere. Den ausführlichen Bericht von den Verhandlungen dieſer Geſandtſchaft findet man in mehreren alten Handſchriften. In das Exemplar des Wittinganer Archivs (MS. A. 15) ſchrieb gleichzeitig der Bruder Kříž aus Teltſch die Bemerkung hinzu: Koranda descripsit omnem legationem et quae facta sunt, retorquens ad suam sectam multa. Wir benützten überdies auch den Bericht, welchen ein Ungenannter aus Rom in jenen Tagen nach Breslau ſchickte, und welcher ſich im Ms Sternb. p. 387 befindet; ferner einige Aufzeichnungen im Msbibl. universit. Lipsiensis Num. 1237 fol. 41 sq.

Dies geschah, und Rabstein sprach nun: „Heiligster Vater! 1462
wir sind vom böhmischen Könige gesandt, um Ew. Heiligkeit Gehorsam zu leisten und einige Bitten vorzutragen; den Gehorsam, wie es Gebrauch ist, und wie ihn auch seine Vorgänger geleistet haben, sind wir zu leisten bereit, sobald es Ew. Heiligkeit belieben wird." Der Papst antwortete: „Von Eurem Könige ist der Gehorsam nicht in der Weise anzunehmen, wie von den andern Fürsten der Christenheit; denn sein Reich steht nicht, wie die andern, in der Einheit der Kirche, sondern hat in den Gebräuchen sich von ihr getrennt, und der König, der selbst dem Schooße dieser irrigen Secte entsprossen ist, hat bei seiner Krönung geschworen, nicht nur selbst treu im Gehorsam zu stehen, sondern auch sein Volk dazu anzuleiten und zurückzuführen. Da er nun solches noch nicht erfüllt hat, denn Rokycana, der böse Mensch, predigt noch immer, das Volk communicirt unter zwei Gestalten, die Königin besucht die Predigten, der König selbst verließ am Fronleichnamstage die Procession der Prager Kirche und mischte sich in den Umzug der Irrgläubigen und Ketzer: so geziemt es uns nicht, seinen Gehorsam anzunehmen, es sei denn er erfülle, was er versprochen; und Ihr werdet darauf schwören, daß solches geschieht." Da beide Gesandten dagegen bemerkten, sie könnten nichts leisten, als was ihnen aufgetragen sei, und thäten sie es dennoch, daß es ungiltig wäre, so erwiederte der Papst: „Wir werden Euch vier Cardinäle bestimmen, vergleicht Euch mit ihnen über ein Mittel; was immer mit unserer und dieses Stuhles Ehre verträglich sein wird, wollen wir um Eures Königs und Königreichs willen gerne thun."

Es folgten also Privatverhandlungen namentlich mit den Cardinälen Bessarion, Carvajal und Nicolaus von Cusa. In der ersten Conferenz vom 14 März rügte Carvajal wiederholt 14 März
die Thatsache, daß der König seinem Krönungseide nicht nachgekommen sei, und verlangte, die Gesandten sollten ihre ganze Angelegenheit der Entscheidung des Papstes unbedingt

1462 anheimſtellen und ſich im Voraus ſeinen Decreten unterwerfen: dann würden ſie von ihm erlangen, was ſie nur immer wünſchen möchten. Es iſt kaum nöthig anzumerken, daß ſie ſich dazu nicht verſtehen konnten. Tags darauf, den 15 März, hatte die feierliche Audienz der franzöſiſchen Botſchafter Statt; darum wurde in der böhmiſchen Sache nichts
16 März vorgenommen. Dienſtag den 16 März ſuchte Herr Rabſtein in der Conferenz bei Beſſarion ſeinen König zu entſchuldigen und ſagte, derſelbe pflege nicht immer den Proceſſionen Rokycana's beizuwohnen, ſondern gehe zuweilen zu den Domherren hinauf auf das Schloß, insbeſondere an größeren Feſttagen, zuweilen bleibe er bei Rokycana; „Ihr wißt ja," (fügte er hinzu,) daß es in Böhmen zweierlei Leute gibt, deren beider unſer König Herr iſt und die er beide leiden muß; denn wollte er es mit einer Partei allein halten, wäre zu beſorgen, daß die andere von ihm abfiele." Beſſarion wies den Böhmen auf das glänzende Beiſpiel des Königs von Frankreich hin, wie dieſer ſich dem Papſte gänzlich unterworfen habe; „und Ihr müßt wiſſen, in Frankreich gibt es 101 Biſchöfe, viele und große Abteien und Prälaturen, und die Geiſtlichkeit widerſetzte ſich dieſem Schritte ihres Königs mit aller Gewalt; da aber der König wollte, ſo geſchah es dennoch. Ihr ſahet, welche Ehren ihm dafür widerfuhren: auch Euer König würde in gleicher Weiſe gefeiert werden, wenn er dasſelbe thun wollte."

19 März Freitag den 19 März wurde Herr Koſtka allein zum Papſte berufen, bei welchem außer dem Cardinal Cuſa nur noch einige Biſchöfe ſich befanden. Der Papſt ſuchte in einer langen Unterredung Herrn Zdeněk zu belehren und zu überzeugen, daß die Compactaten keine Geltung mehr hätten, indem ſie bloß einer Generation wären verliehen worden, die größtentheils ſchon ausgeſtorben ſei; übrigens hätten die Böhmen allerlei Mißbrauch damit getrieben und ſo alles Recht darauf verwirkt. „Und Du ſollſt wiſſen, Herr Zdeněk," fügte der

Papst hinzu, „daß man sie ihnen nicht anders, als bloß ihrer 1462
Hartnäckigkeit wegen zugestand, nach dem Beispiel Moysis gegen die Juden, damit um so eher Friede werde; ist aber der Friede da, so sollten sie von solcher Communion abstehen und sich mit der Kirche einigen. Und hätten auch übrigens die Compactaten irgend eine Geltung gehabt, so steht es immer in unserer Macht, sie um etwas Besseres willen aufzuheben." Herr Zdeněk meinte, daß es nicht gut wäre, wenn der Papst aus eigener Macht die Compactaten aufheben und die Communion unter beiden Gestalten unbedingt verbieten wollte: denn die Böhmen würden sie keineswegs aufgeben, so lange man sie nicht mit mächtigen Gründen ihres Irrthumes überweise; und darum würden erst neue Disputationen in der Sache vorangehen müssen. Da sprach der Papst: „Gott ist im Himmel, wir auf der Erde, wir müssen Gottes und nicht unsere Ehre suchen; Gott aber verlangt vor allem Gehorsam. Als Saul, König der Juden, mehr seine Ehre als den Gehorsam bedachte, fiel er, und die Herrschaft wurde seinem Hause genommen; in gleicher Weise, wenn ihr nicht schlechterdings gehorchen und thun wollt, was Euch verordnet wird, so wird König und Königreich widerrufen und zu Grunde gerichtet; und wisset, ich habe die Macht dazu." Herr Zdeněk versetzte: „In Böhmen ist man der Ansicht, daß man sich stets im Gehorsam wie in der Einheit der Kirche befinde, wenn man an den Compactaten festhalte und darnach sich richte; denn was man da thue, sei den Verträgen, dem Ausspruche und dem Willen des Basler Concils gemäß." Der Papst ließ sich hierauf ein Buch bringen, nahm es in die Hand und sprach: „Dieses Buch gab mir Papoušek, darin habe ich die Compactaten und viele Acten, die in Böhmen sich ereigneten; siehe was da steht, daß die Böhmen verlangen und das Concilium gewähren sollte, und weil sie nicht verlangt (?) ist es ihnen auch nicht gewährt worden." Der Cardinal von Cusa fiel ihm dabei in die Rede

1462 und legte umständlich auseinander, was und wie es sich in Basel begab, um den Unterschied festzustellen, was das Concil bewilligt habe, und was nicht. Einer der anwesenden Bischöfe warf die Frage auf: „Hält man bei Euch an jener Communion fest, weil sie für das Seelenheil unerläßlich sei, oder nur weil sie vom Concil bewilligt wurde?“ Herr Zdeněk entgegnete: „Einige behaupteten ihre Nothwendigkeit mit der Andeutung, daß man mehr Gnaden empfange unter zwei als unter einer Gestalt; Andere hielten sie bloß, weil sie vom Concilium bewilligt sei, doch seien diese nicht zahlreich.“ Der Papst brachte nun gegen die Einen wie gegen die Anderen Gründe vor und sprach: „Seht doch, woher diese Communion ihren Ursprung nahm: nicht von irgend einem großen und bedeutenden Manne, sondern von Jakobell, einem Kinderlehrer in der Grammatik! Warum folgt Ihr ihm? Kehrt zur Einheit der Kirche zurück, und es soll Eurem Könige und Lande wie auch Euch allen Ruhm und Heil werden, desgleichen kein König und kein Volk sich zu erfreuen hat!“ Mit solchen Reden wurde viel Zeit verbracht, ohne daß man einander hätte überzeugen und für andere Ansichten gewinnen können.

20 März Samstag den 20 März erhielten die Gesandten die erste öffentliche Audienz. Im großen Consistorialsaale saßen dem Papste gegenüber 24 Cardinäle, hinter ihnen standen die Gesandten und dann der Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Doctoren und anderer Leute so viele, als eben der Saal faßte. Zuerst hielt Dr. Wolfgang Forchtenauer eine Rede, in welcher er im Namen des Kaisers die Bitten des Königs von Böhmen dem Papste zur Berücksichtigung empfahl. Dann entschuldigte der Kanzler Rabstein die bisherige Verzögerung der Gesandtschaft, und leistete dem Papste im Namen des böhmischen Königs den Gehorsam, wie ihm aufgetragen war. Dazu bemerkte der Papst: „Ihr leistet den Gehorsam von Seite des Königs allein, da es doch Gebrauch ist, ihn auch von Seite des Königreichs zu leisten?“ Da frug Herr Rab-

ſein Herrn Koſtka zu ſeiner Seite leiſe: „Was wollen wir 1462
thun? Ich werde ihn im Namen der Meinigen leiſten und bin der Zuſtimmung gewiß; thue Du desgleichen von Seite der Deinen, oder was ſonſt dir gefällig iſt.“ „Sprich im Namen Aller,“ entgegnete Herr Koſtka; „denn was der König thut, damit wird das ganze Land einverſtanden ſein.“ Und ſo that der Kanzler. Darauf ſprach der Papſt: „Habt Ihr ſonſt noch etwas am Herzen, ſo bringt es vor.“ Nun trug Mag. Koranda, der dem Papſte gerade gegenüber ſtand, „mit heller Stimme und raſcher Rede“ [155] des böhmiſchen Volkes Bitte um Beſtätigung der Compactaten vor. Er begann mit der Klage, daß die ſchwere, ſeinen geringen Kräften ganz unangemeſſene Aufgabe ihm geworden, in der Verſammlung der hervorragendſten Häupter der gelehrten Welt an den heiligſten „Vicar Chriſti und Stellvertreter des heiligen Petrus“ das Wort zu richten, und bat um Nachſicht, wenn es ihm in ſeiner Schwäche nicht gelingen ſollte, Fehlgriffe zu vermeiden. Dann ſchilderte er den ganzen Verlauf der Huſitengeſchichte umſtändlich in einem Tone, der von der Furcht wie von der Demuth gleich weit entfernt war: denn was die Böhmen gethan, das hatten ſie „durch Gottes Gnade und die Erleuchtung des heiligen Geiſtes“ unternommen; ſie hatten ſich der Wahrheit „aus wahrer Religion“ zugewendet; und als „die Feinde“ ſie deshalb grauſam zu verfolgen begannen, „gab Gott ihnen die Kraft und verlieh das Heil ihrem Lande, daß ein Häuflein Böhmen nicht ein- ſondern vielmal den Sieg über große Heere errang; von Gott ſei dieſes Wunder unter den Augen aller Welt noch in den jüngſten Tagen gekommen.“ Doch obgleich die Böhmen und Mähren ihre Feinde oft beſiegt hätten, ſo wären ſie doch nie „verſtockten Herzens, nie unbeugſamen

155) Voce sonora et oratione praecipiti — bezeugt Gobelinus auf Seite 188; ein gleichzeitiger Bericht bei Raynaldi (ad h. a. §. 18) ſagt: torrenti oratione peroravit.

1462 Nackens" geweſen; vielmehr hätten ſie auf Verlangen des Basler Concils gerne die Hand zum Vergleiche dargeboten, um nur dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und hätten deshalb auch ihren „grauſamſten Feind", den Kaiſer Sigmund, als Herrn und König angenommen; denn er habe ſich ſo wie ſeine Nachfolger Albrecht und Ladiſlaw durch einen Eid verpflichtet, jene Compactaten, als Bedingungen des Landfriedens, unverbrüchlich zu beobachten. Ihrem Beiſpiele ſei auch König Georg gefolgt, durch deſſen weiſe Fürſorge ein Friede in's Königreich und die Markgrafſchaft einkehrte, wie ſich ſeiner die älteſten Leute nicht erinnerten; wie denn dieſer erlauchte König nicht ablaſſe und nicht ermüde, die Segnungen des Friedens auch über die Länder der benachbarten Könige und Fürſten eben ſo wie über ſeine eigenen zu verbreiten. Doch werde dieſer Segen von Uibelwollenden leider täglich mehr gefährdet; viele ſowohl In- als Ausländer träten gegen jene Verträge auf, „ſchmähten mit unziemlicher Dreiſtigkeit" die Böhmen als „Schismatiker und Ketzer" und erfrechten ſich zu behaupten, daß ſie ſolches „mit Ew. Heiligkeit und des apoſtoliſchen Stuhles Zuſtimmung und Eingebung thun; wo doch der König wie ſein Land es unwahrſcheinlich, ja geradezu unglaublich finden müßten, daß von dieſem Born aller Liebe je ein ſo hartes und liebloſes Werk ausgehen könne." Auch übergehen die Böhmen alle derlei Schmähungen mit tauben Ohren, indem ſie der Vorſchrift der Compactaten nachzukommen ſuchten, wo es heiße, daß wenn jemand gegen dieſelben verſtoße, dies nicht als Friedensbruch anzuſehen ſei, ſondern nach Gebühr wieder gut gemacht werden ſolle. Darum erwarteten ſie mit Vertrauen, daß der heilige Vater ſich der Unrechtleidenden annehmen, die Störer der Eintracht und des Friedens ſtrafen, und zwiſchen den Böhmen und der übrigen Chriſtenheit ein freundliches Verhältniß für immer herſtellen werde; darum bäten und fleheten ſie, daß durch öffentliche Anerkennung und Beſtätigung der Compac-

taten jeder Anlaß zu Streit und Schimpf beiderseits beho- 1462
ben werde, damit die Böhmen, im Innern beruhigt, um so bereitwilliger den andern Völkern zum Kampf gegen den Türken, den gemeinsamen Feind der Christenheit, sich beigesellen könnten. Man darf nicht unbemerkt lassen, daß der Redner allen theologischen Streitfragen auswich, und daß in der ganzen Verhandlung von einer Erhebung Rokycana's auf den Prager erzbischöflichen Stuhl keine Rede war.

Als Koranda seine Rede geendet hatte, ergriff Pius II selbst das Wort. „Um eure Herzen, geliebteste Brüder und Söhne! nicht in Zweifel zu lassen, müssen wir wohl, nach dem Verlangen des durchlauchtigsten Kaisers und nach dem vom Könige und Königreiche geleisteten Gehorsam in die vorgebrachte Bitte näher eingehen, um nachzuweisen, woher sie entsprungen, welcher Natur sie sei und wohin sie ziele." Erst erhob und pries er den Kaiser sehr ausführlich, dann bemerkte er von dem Gehorsam, er habe sich sehr verspätet, und „man sage insgemein, wer sich lange besinne, sei zur That wenig willig. Weil aber unser stets treuer und lieber Sohn, den ihr hier sahet: Herr Prokop, Kanzler des Königreichs Böhmen, zur Entschuldigung seines Königs einige Gründe der Verzögerung vorbrachte, lassen wir dieselben gelten, da auch uns Einiges davon näher bekannt ist. Wisset, daß dieser weise König nicht von königlichem Stamme, sondern von dem adeligen Geschlechte der von Poděbrad abstammt und durch Volkswahl auf den Thron gelangte, obgleich das Reich früher durch erbliche Fürsten regiert worden war." Und nun erging er sich, als gefeierter böhmischer Geschichtschreiber, in einer geographischen und historischen Schilderung Böhmens, bei Přemysl und Libussa beginnend, und sprach volle zwei Stunden lang, um mit den sämmtlichen böhmischen Zuständen, deren Kenntniß ihm allerdings geläufiger war, als irgend jemanden in Rom, seine Zuhörer vertraut zu machen. Vorzüglich verweilte er bei der grausamen

1462 Verfolgung derjenigen, welche zu Žižka's Zeiten treu zu Rom hielten, bei den vielen Märtyrern, wie Ritter Jan Koblic und andern, deren Böhmen in neuerer Zeit vor andern Ländern sich rühmen könne, und bei der kläglichen Verwüstung von Kirchen und Klöstern, die durch Größe und Pracht ausgezeichnet gewesen. „Als wir noch in niederen Würden, unter König Ladislaw nach Beneschau kamen und solches selbst betrachteten, konnten wir uns der Thränen darüber nicht erwehren.“ Dann kam er auf die Verhandlungen des Basler Concils zu sprechen, erklärte die vier sogenannten Prager Artikel, würdigte dieselben seinen und der römischen Kirche Ansichten gemäß, und wies nach, die Compactaten wären nur den damals lebenden zu Gute gekommen und wären auch in Böhmen vielfach mißbraucht worden. Uiber die ihm vorgetragene böhmische Bitte äußerte er sich schließlich dahin: „Der vollkommene Friede ist auch uns lieb und wir wünschen ihn: aber wie könnte der Weg, auf dem er gesucht wird, uns gefallen? Denn was ihr sucht und bittet, widerstrebt der Einheit der Kirche. Da ihr aber um Brod bittet, soll euch kein Skorpion, da ihr Fische verlangt, keine Schlange gegeben werden. Wir mit unsern vielgeliebten Brüdern sind die Väter, ihr seid die Söhne: die Väter werden nichts wollen, nichts anstreben, als das Wohl und das Heil ihrer Söhne. Wir werden die Brüder berufen, uns mit ihnen berathen, und nach fleißiger Erwägung des Gegenstandes schließlich eine Antwort geben, wie sie sich mit unserer Ehre auf's beste vertragen wird.“

22 März Zwei Tage später, am 22 März, wurden Herr Kostka und die beiden Magister Koranda und Wrbenský in das Haus des Cardinals Bessarion berufen, wo auch Nicolaus Cusanus, Carvajal und der Cardinal von Rouen (Rotamagensis) anwesend waren. Carvajal erklärte zuerst, welch große Freude der Papst und sein ganzer Hof über die von Seite des ganzen Königreichs Böhmen offen geleistete Obedienz

empfunden haben; denn nun sei die Hoffnung vorhanden, 1462
daß die Böhmen in die Einheit der Kirche eintreten und deren Gebote erfüllen würden, der König aber werde alle Irrlehren im Lande ausrotten und mit Ernst diejenigen strafen, welche im Ungehorsam verharren wollten. „Wir aber," entgegneten die Böhmen, „sind der Ansicht und hoffen, daß wir im heiligen Gehorsam stehen werden und auch früher standen, bevor derselbe, wie jüngsthin geschehen, mit Worten geleistet wurde; auch scheidet uns das, was das Basler Concil vertragsmäßig bestimmt hat und wir zweifeln keineswegs an der Einheit der Kirche; endlich zweifeln wir nicht, daß es keinen Böhmen geben wird, der jenen Gehorsam weigere, und wenn irgendwo Irrlehren offen zum Vorschein kommen, unterläßt es der König niemals, sie zu strafen." Cusanus erwiederte: „Eure Bitte wegen der Compactaten führt nicht zur Einheit, denn die Compactaten stehen mit alten und löblichen Satzungen der Kirche in Widerspruch; diese Bitte ist also unbegründet, führt nicht zum Guten und darf daher auch nicht gewährt werden. Unser heiligster Herr war stets der Hoffnung, euer Königreich werde bei der großen Umsicht eures Königs unfehlbar zur Einheit der katholischen Kirche gebracht und jener Irrlehren ledig werden, die es schänden; daher hofft er auch jetzt, daß es von dem, was es von seiner Mutter scheidet, nämlich von der Communion unter zwei Gestalten, ablassen, und lieber dem Papste und der katholischen Kirche, als dem unwissenden Jakobell gehorchen werde. Ihr habt den Gehorsam einfach und unbedingt geleistet, daher soll er auch einfach und unbedingt gehalten werden; auch sollt ihr Gesandten Sorge tragen, daß es zum endlichen Abschluße komme, denn so lautet das Schreiben eures Königs. Uibergebt daher den ganzen Streit in die Hände des heiligen Vaters: das wird euch, dem Könige und Königreiche nur zu Ehre und Ruhm gereichen." Die Böhmen darauf: „Nehmt es uns nicht übel, daß wir solches nicht thun können: wir

1462 haben keinen andern Auftrag, und auch keine weitere Macht, als den Gehorsam zu leisten, die Bitten vorzutragen, und dem Könige so wie dem Lande die Antwort zu überbringen, die wir erhalten werden." Cusanus wieder: „Um Gotteswillen, besinnt euch eines Bessern und seht was ihr thut: ihr sprechet von Gehorsam und wollt ihn in der That nicht leisten; soll man nicht von euch sagen, daß ihr mit dem heiligen Vater nur List und Spott treibt? Besser wäre es, sich zur Obedienz gar nicht zu bekennen, als sich Anordnungen zu widersetzen. Darum thut wie gesagt, tretet zunächst ihr in die Einheit ein, leistet wirklichen Gehorsam und legt diesen Streit in die Hände des heiligen Vaters: er, der so gnädig ist, wird ihn gewiß gut ordnen." Die Gesandten baten sich nun
26 März eine Bedenkzeit aus: als sie aber am 26 März abermals bei Cardinal Bessarion mit den Obgenannten und auch mit Laurenz Rovarella, Bischof von Ferrara, und den Herren Rabstein und Forchtenauer zusammentraten, erklärten sie, es sei ihnen ganz unmöglich dasjenige zu thun, was der Cardinal von St. Peter von ihnen verlangt habe. Weder der König, noch das Volk von Böhmen hätten sich dessen versehen, daß ihr Gehorsam nicht angenommen und ihre Bitten nicht erfüllt werden sollten; daher bezögen sich auch weder ihre Instructionen noch ihre Vollmachten auf einen dergleichen Act; auch sei ihnen nicht gestattet, solche Puncte, welche durch die Compactaten bereits erledigt sind, von Neuem in Frage zu stellen und zum Gegenstand neuer Verhandlungen zu machen. Wünsche der heilige Vater etwas der Art, so möge er seine Doctoren nach Böhmen senden, welchen es denn frei stehen werde, nach Abhaltung neuer Disputationen allenfalls neue Compactaten abzuschließen. Carvajal suchte nachzuweisen, daß in Böhmen auch die Bestätigung der Compactaten keine Einigkeit im Glauben zur Folge haben würde, wie ihm bei seiner Anwesenheit in Prag Rokycana selbst gestanden habe, indem die sub una darum doch nicht auf-

hören würden, auf ihrem Ritus zu bestehen; darum sei es 1462
zur Erreichung jener Einigkeit rathsamer, die Compactaten gänzlich fallen zu lassen. Herr Kostka antwortete, daß in Folge der Bestätigung derselben wenigstens der Haß der Parteien wegfallen würde, indem sie dann aufhörten, einander zu schelten und aufzureizen; und das thue gewaltig Noth, wenn unter den Böhmen Friede herrschen solle. Handelte es sich bei der ganzen Sache nur um eine Gefälligkeit gegen den heiligen Vater, so wären weder der König noch die Gesandten im Zweifel, was sie zu thun hätten. Wollten aber Letztere den Anordnungen sich fügen und den Compactaten einfach entsagen, so würde das Volk von Böhmen auf diesen Act nicht eingehen, und die Folgen davon wären nur neue Stürme und neues Blutvergießen.

Nachdem auf diese Weise die Unmöglichkeit, sich zu verständigen, offen zu Tage getreten war, wurde auf Mittwoch den 31 März ein Consistorium berufen, wo der Papst in 31 März
feierlicher Sitzung und in Gegenwart von etwa 4000 Personen, seine verhängnißvolle Entscheidung zur Antwort gab. Erst lobte er, daß der König dem apostolischen Stuhle Gehorsam geleistet, denn ohne ihn gebe es weder Kirche noch Christenthum, und der Papst (er wies dabei mit dem Finger auf sich selbst) sei die Pforte, durch welche die Gerechten zum Heile eingehen, wer auf anderen Wegen eintreten wolle, sei ein Dieb, ein Räuber. Die wörtlich geleistete Obedienz genüge jedoch nicht, sie müsse thatsächlich sich erweisen. Die Böhmen hätten sich ehemals des wahren Gehorsams befleißigt, später wären sie davon abgefallen: darum werde es dem Könige zur Pflicht gemacht, sie wieder zur alten Weise zurückzuführen, sonst könne sein Gehorsam beim apostolischen Stuhle weder genehmigt werden, noch genehm sein. Bezüglich der vorgetragenen Bitte sei aus dem Munde des böhmischen Redners zu entnehmen gewesen, wie er die Meinung, das heilige Abendmal müsse unter beiderlei Gestalten ge-

1462 nommen werden, als eine heilſame Lehre pries: eine ſolche Rede ſtelle ſich aber in Widerſpruch mit den Decreten der Concilien von Konſtanz und Baſel, welche nicht nur den Laien die Communion unter beiderlei Geſtalten verboten, ſondern auch die Lehre Jakobell's, daß dieſelbe zum Heile nothwendig ſei, als Irrlehre und Ketzerei verdammt hätten. Die Compactaten wären den Böhmen nur bedingungsweiſe und auf Zeit gewährt worden; die Erlaubniß habe ſich nur auf diejenigen erſtreckt, welche in die Einheit der Kirche eintreten würden, aber nie ſei dieſer Eintritt eine Thatſache, und ſomit auch die Bewilligung des Kelchs nie eine Wahrheit geworden. Auch ſollte dieſe Bewilligung nur bis zur Entſcheidung des Concils und nicht länger dauern: das ſpäter erfolgte Decret aber, daß die Laien das Abendmal nur unter einer Geſtalt empfangen ſollen, habe den Compactaten alle Macht und Geltung benommen. Wir haben darum mit unſern Brüdern die Abſchriften jener Verträge revidirt und gefunden, erklären es auch hiemit öffentlich, daß ſie keinerlei Kraft noch Geltung haben. Ihr habt freilich gebeten, wir ſelbſt ſollten euch die Bewilligung zur Communion unter beiderlei Geſtalten ertheilen: aber gleichwie ein barmherziger Vater ſeinen Söhnen, ein Meiſter ſeinen Schülern nichts Schädliches bietet, keine anderen als unnachtheilige Bitten erhört und nichts, als was heilſam iſt, verleiht, ſo müſſen auch wir handeln, die wir, wenn auch unwürdig, Gottes Stelle auf Erden vertreten. Könnten wir annehmen, daß Eure Bitten um die Communion der Laien unter zwei Geſtalten der allgemeinen chriſtlichen Kirche kein Aergerniß brächten, ſo würde die Gewährung derſelben keinen Anſtand finden: da aber das, was Ihr verlangt, gegen Recht und Ehre iſt, wie kann es gewährt werden? Es könnte uns keineswegs zur Ehre gereichen, wenn wir geſtatteten, was zwei unſerer Vorgänger verweigert und zwei Concilien verdammt haben; und zu Eurem Wohle würde es auch nicht dienen,

da jeder Theil, der zu ſeinem Ganzen nicht paßt, eine Mißgeſtalt bildet. Wir können es übrigens auch aus vielen beſondern Gründen nicht zugeben: 1) wegen Gefahr einer Ketzerei, damit nicht etwa geglaubt werde, Chriſtus ſei in der erſten Geſtalt nicht ganz vorhanden; 2) wegen der Gefahr bei der Ausſpendung des Sacraments, daß das Blut Chriſti, wie es ſchon vorgekommen, auf den Boden verſchüttet werde. 3) Wegen der Einigkeit und des Friedens Eures Königreichs. Denn Ihr wißt, daß jedes in ſich zerſpaltene Reich dem Verderben entgegengehe, und es deshalb nothwendig ſei, daß die Einen den Andern nachgeben; es iſt aber nicht zu verlangen, daß diejenigen ſolches thun, die in den Fußſtapfen ihrer Väter wandeln, ſondern die, welche ſich den Neuerungen zugewendet haben. 4) Wegen des Friedens zwiſchen Euch und Euern Nachbarn, den Deutſchen, Ungarn und Polen, auf daß zwiſchen Euch und ihnen Handelsverkehre, wechſelſeitige Ehen und Freundſchaften Statt finden können; denn wenn wir Euch auch willfahrten, würden ſie nicht aufhören, Euch übel zu wollen, ſolange ihr Euch nicht entſchließt, Eines Sinnes mit ihnen zu werden. Endlich 5) um Eurer Demuth willen, damit wir Euch nicht Anlaß geben zum Stolz und zur Selbſtüberhebung, als wäret Ihr etwa weiſer als Eure Väter und beſſer als andere Chriſten. Höret darum die Stimme des Apoſtels und wollet Euch nicht mehr Einſicht beilegen, als recht iſt. Der römiſche Stuhl als oberſter Bewahrer göttlicher Geheimniſſe hat Eure Bitten wohl erwogen und erkannt, daß ſie unnöthig, unheilſam und unbillig ſind. Ihr wißt ſelbſt nicht, was Ihr verlanget; daher kann Euch nicht willfahrt werden. Gleichwie ein treuer Hirt ſeine Schafe hütet, daß ſie nicht auf Abwege gerathen, ſo ſind auch wir zu wachen verpflichtet, daß die Völker nicht vom Wege des Heils abweichen. Als die Jünger nach Emaus kamen, erkannten ſie den Herrn am Brodbrechen: begnügt auch Ihr Euch mit dem Abendmal nach alter Weiſe, der Worte des Herrn geden- 1462

1460 kend: ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist; wer dieses Brod isset, der wird das ewige Leben haben. Vereinigt euch mit der heiligen Kirche, eurer Mutter, die niemals irrt; seid mit ihr eines Sinnes und gehorchet ihrem Rufe; dann wird in euer Königreich wieder der alte Glanz des Ruhmes und Friedens einkehren, und Segen und Heil werden dort wieder walten, wo leider nur zu lange Fluch und Verderben lasteten!" [156]

Nachdem Pius II geendet hatte, stand der Glaubensprocurator Anton von Eugubio auf und sprach mit erhobener Stimme: „Ich erkläre öffentlich vor der Versammlung der hochwürdigsten Herren Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und aller jener, die anwesend sind, daß der heilige Vater die vom Basler Concil den Böhmen verliehenen Compactaten widerrufen und aufgehoben, daß er die Verleihung des Abendmals unter beiderlei Gestalten dem Laienvolke eingestellt und verboten, und den Gehorsam des böhmischen Königs nur unter der Bedingung angenommen hat, daß derselbe die Irrlehren ausrotte, in die Einheit der römischen Kirche eintrete und sich wie sein Land unbedingt in allem nach ihr richte. Und ich fordere die öffentlichen Notare auf, diese Thatsache durch einen oder mehrere schriftliche Aufsätze für alle Zukunft zu constatiren."

1 Apr. Als am folgenden Tage, den 1 April, die Gesandten zum Papste in einen Garten kamen, um Abschied zu nehmen, segnete er sie in Gegenwart von sechs Cardinälen und einem Bischof, und sprach: „sagt Eurem Könige, daß wir

156) Pius II erließ seine Rede vom 31 März 1462 auch schriftlich, und sowohl Cardinal Jacob Piccolomini als Peter Eschenloer führten sie im Auszuge in ihren Werken an. Auch wir konnten sie nur verkürzt wiedergeben, und hielten uns dabei zumeist an Koranda's Bericht, der sich als vollständig und treu erwies, bis auf kleine Abweichungen, wo das geschriebene Wort allem Anscheine nach von dem gesprochenen sich unterschieden haben mochte

ihn lieben und stets bereit sind, für sein und seines Landes 1462
Wohl alles zu thun, was mit unserer und unseres Stuhles Ehre sich verträgt. Das aber, um was Ihr gebeten, war unzulässig, wie Ihr bereits aus unserer Antwort vernommen. Wir ermahnen Euch darum, beredet den König, die Königin und die Barone, daß sie von diesen Neuerungen ablassen; und Du Herr Zdeněk, der Du dem Könige so viel giltst, und den er vor andern liebt, ermahne ihn, daß er nach unserm Gebote handle und sein Volk zur Einheit des Glaubens und der Kirche zurückführe. D s wird ihm und seinem Lande hohen Ruhm bringen, wie wir es ihm vorgestellt, als wir in Beneschau beisammen waren. Er wage nur den Versuch, communicire selbst öffentlich unter einer Gestalt und halte auch die Königin, seine Kinder und seinen Hof dazu an: dann wird das böhmische Volk, das, wie wir wissen, seinen gegenwärtigen König gar sehr liebt, ihm ohne Widerstand folgen, und die Geistlichen werden sich dem nicht widersetzen können; denn das Volk pflegt gerne dem Beispiele seines Fürsten zu folgen, zumal eines solchen, den es liebt. Und Ihr Magister, lasset es Euch angelegen sein, die Eurigen zu spornen, daß sie unsern Befehlen gehorsam leisten. Denn sollten die Neuerungen stets unter der Decke fortgenährt werden, müßten wir sammt der Kirche Maßregeln ergreifen, damit das Königreich jedenfalls zur Einheit zurückgebracht werde. Es ist doch besser, Ihr thut es aus eigenem Antriebe und nicht aus Zwang, auch sollt Ihr Euch dessen nicht schämen; denn so wie es den Spaniern nicht zur Schande gereichte, daß sie auf Befehl dieses Stuhls den arianischen Irrlehren entsagten, so werdet auch Ihr aus dem Gehorsam nur Ehre und Lob ernten. Schließlich ermahnet den König, daß er mit dem Kaiser liebevoll und freundschaftlich umgehe, da er ihm befreundet ist, und von ihm er die königliche, sein Sohn die fürstliche Würde empfing, auch ein König einem Kaiser unterthan sein soll; und es ist billig, daß er ihn auch

1462 deshalb liebe, weil auch wir ihm mit Liebe ergeben und für ſeine Ehre beſorgt ſind. Was alſo immer Euer König ihm Gutes erweiſt, werden wir dankbar anerkennen, als wäre es uns ſelbſt geſchehen, und jede Kränkung, die ihm widerfährt, wird uns leid thun, als würde ſie uns ſelbſt angethan."

3 April Samſtag den 3 April verließen die böhmiſchen Geſandten Rom; Tags darauf folgte ihnen Herr Prokop von Rabſtein, und einige Tage ſpäter auch Doctor Fantin, in der Eigenſchaft eines päpſtlichen Legaten. Es hieß, die Böhmen hätten ſelbſt um die Abſendung von Jemanden gebeten, der die Antwort des Papſtes in authentiſcher Form überbrächte, damit darin kein Zweifel obwalten könne; und als man Fantin als ſolchen vorſchlug, hätten ſie ihn vor anderen wegen ſeiner Kenntniß der böhmiſchen Sprache geeignet gefunden, da er mit dem Könige ohne Dolmetſch würde ſprechen können. Sie gelangten erſt gegen Ende Mai nach Prag, während der König, nach der Zuſammenkunft zu Glogau, in der Lauſitz eben über den Frieden mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg verhandelte. Doch hatten ſie ihn ſchon früher durch einen Eilboten von dem ungünſtigen Ausgang ihrer Werbungen in Kenntniß geſetzt. [157]

Es läßt ſich nicht ſagen, ob der Papſt alle Folgen ſeiner verhängnißvollen Entſcheidung vorausgeſehen und erwogen habe. Eben ſo vermeſſen, wie unwahrſcheinlich wäre die Annahme, daß er leichtſinnig nur Krieg und Blutvergießen

157) Die Geſandten kehrten nach Prag, nach dem Zeugniſſe der Staří letopisowé (p. 177) in der Mitte der vierten Woche nach Oſtern (po wčlice neci w puol čtwrté nedèli), alſo um den 20 Mai; nach Cochlaeus sub festum pentecostes, alſo vor dem 6 Juni; Pešina ſagt (p. 726) Pragam die 5 Mai omnes appulerunt, was an ſich unwahrſcheinlich, durch kein Zeugniß geſtützt wird. Es ſcheint aber, daß Ritter Anton Marini von Grenoble vor den übrigen Geſandten als Eilbote zum König gekommen ſei; gewiß iſt, daß der König ſchon vor der Abreiſe nach Glogau von der Antwort des Papſtes Kenntniß hatte.

unter den Chriſten habe erneuern wollen: und doch, da er 1462
jene einſt heiß herbeigewünſchten und mit allgemeiner Befriedigung aufgenommenen Verträge vernichtete und jeden weitern Weg zur Verſtändigung und Vermittlung ausſchloß, ließ er den Böhmen nur die Wahl zwiſchen unbedingter Unterwerfung und einem Kampf auf Tod und Leben. Er ſchlug, ſo ſcheint es, ſein Recht wie ſeine Macht zu hoch, die der Gegner aber zu niedrig an, und meinte wohl, es werde genügen, den vollſten Ernſt nur zu zeigen, um Gehorſam zu erzwingen. Der religiöſe Glaube aber bildet und entwickelt ſich im menſchlichen Gemüthe nach ganz eigenthümlichen Geſetzen; zwar wird er auf dem Autoritätswege überkommen, einmal aber aufgenommen, läßt er ſich auf Befehl weder tilgen noch ändern. Wo daher irgend ein Volk ſein Glaubensbekenntniß nach fremdem Befehl und Willen ändert, da deutet ſolches entweder auf Gleichgiltigkeit, Ungläubigkeit und damit Hand in Hand gehende Heuchelei, oder auf völlige Verſunkenheit und Erſchlaffung des Geiſtes. Bei den Böhmen war weder Glaubensloſigkeit noch Geiſtes-Schlaffheit wahrzunehmen, daher konnten Pius II kategoriſche Befehle nur Widerſtand und Empörung zur Folge haben. Seine Entſcheidung tilgte gleichſam die letzten dreißig Jahre im Leben des böhmiſchen Volkes und ſtellte die Verhältniſſe wie vor dem Basler Concil wieder her, mit dem einzigen Unterſchiede, daß die Nachbarvölker insgeſammt ſchon aufgehört hatten, die Böhmen zu fürchten wie zuvor. König Georg aber konnte nichts Widrigeres, nichts Kläglicheres begegnen; es traf ſein ganzes Leben wie ein Todesſtreich. Jenem Eintrachts- und Friedensbau, welchem er nicht ohne Verdienſt und Ruhm all ſein Bemühen ſeit ſeiner Jugend gewidmet hatte, war nun gleichſam der Grundſtein hinweggenommen; es war, als wenn er künftig ohne Ruder wie ohne Anker die ſtürmiſche See durchſchiffen müßte. Gerade als er erreicht zu haben ſchien, was er von jeher erſehnt, als er auf dem

1462 deshalb liebe, weil auch wir ihm mit Liebe ergeben und für ſeine Ehre beſorgt ſind. Was alſo immer Euer König ihm Gutes erweiſt, werden wir dankbar anerkennen, als wäre es uns ſelbſt geſchehen, und jede Kränkung, die ihm widerfährt, wird uns leid thun, als würde ſie uns ſelbſt angethan."

3 April Samſtag den 3 April verließen die böhmiſchen Geſandten Rom; Tags darauf folgte ihnen Herr Prokop von Rabſtein, und einige Tage ſpäter auch Doctor Fantin, in der Eigenſchaft eines päpſtlichen Legaten. Es hieß, die Böhmen hätten ſelbſt um die Abſendung von Jemanden gebeten, der die Antwort des Papſtes in authentiſcher Form überbrächte, damit darin kein Zweifel obwalten könne; und als man Fantin als ſolchen vorſchlug, hätten ſie ihn vor anderen wegen ſeiner Kenntniß der böhmiſchen Sprache geeignet gefunden, da er mit dem Könige ohne Dolmetſch würde ſprechen können. Sie gelangten erſt gegen Ende Mai nach Prag, während der König, nach der Zuſammenkunft zu Glogau, in der Lauſitz eben über den Frieden mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg verhandelte. Doch hatten ſie ihn ſchon früher durch einen Eilboten von dem ungünſtigen Ausgang ihrer Werbungen in Kenntniß geſetzt. [157]

Es läßt ſich nicht ſagen, ob der Papſt alle Folgen ſeiner verhängnißvollen Entſcheidung vorausgeſehen und erwogen habe. Eben ſo vermeſſen, wie unwahrſcheinlich wäre die Annahme, daß er leichtſinnig nur Krieg und Blutvergießen

157) Die Geſandten kehrten nach Prag, nach dem Zeugniſſe der Staří letopisowé (p. 177) in der Mitte der vierten Woche nach Oſtern (po welice noci w puol čtwrté nedèli), alſo um den 20 Mai; nach Cochlaeus sub festum pentecostes, alſo vor dem 6 Juni; Pešina ſagt (p. 726) Pragam die 5 Mai omnes appulerunt, was an ſich unwahrſcheinlich, durch kein Zeugniß geſtützt wird. Es ſcheint aber, daß Ritter Anton Marini von Grenoble vor den übrigen Geſandten als Eilbote zum König gekommen ſei; gewiß iſt, daß der König ſchon vor der Abreiſe nach Glogau von der Antwort des Papſtes Kenntniß hatte.

unter den Chriſten habe erneuern wollen: und doch, da er 1462
jene einſt heiß herbeigewünſchten und mit allgemeiner Befriedigung aufgenommenen Verträge vernichtete und jeden weitern Weg zur Verſtändigung und Vermittlung ausſchloß, ließ er den Böhmen nur die Wahl zwiſchen unbedingter Unterwerfung und einem Kampf auf Tod und Leben. Er ſchlug, ſo ſcheint es, ſein Recht wie ſeine Macht zu hoch, die der Gegner aber zu niedrig an, und meinte wohl, es werde genügen, den vollſten Ernſt nur zu zeigen, um Gehorſam zu erzwingen. Der religiöſe Glaube aber bildet und entwickelt ſich im menſchlichen Gemüthe nach ganz eigenthümlichen Geſetzen; zwar wird er auf dem Autoritätswege überkommen, einmal aber aufgenommen, läßt er ſich auf Befehl weder tilgen noch ändern. Wo daher irgend ein Volk ſein Glaubensbekenntniß nach fremdem Befehl und Willen ändert, da deutet ſolches entweder auf Gleichgiltigkeit, Ungläubigkeit und damit Hand in Hand gehende Heuchelei, oder auf völlige Verſunkenheit und Erſchlaffung des Geiſtes. Bei den Böhmen war weder Glaubensloſigkeit noch Geiſtes-Schlaffheit wahrzunehmen, daher konnten Pius II kategoriſche Befehle nur Widerſtand und Empörung zur Folge haben. Seine Entſcheidung tilgte gleichſam die letzten dreißig Jahre im Leben des böhmiſchen Volkes und ſtellte die Verhältniſſe wie vor dem Basler Concil wieder her, mit dem einzigen Unterſchiede, daß die Nachbarvölker insgeſammt ſchon aufgehört hatten, die Böhmen zu fürchten wie zuvor. König Georg aber konnte nichts Widrigeres, nichts Kläglicheres begegnen; es traf ſein ganzes Leben wie ein Todesſtreich. Jenem Eintrachts- und Friedensbau, welchem er nicht ohne Verdienſt und Ruhm all ſein Bemühen ſeit ſeiner Jugend gewidmet hatte, war nun gleichſam der Grundſtein hinweggenommen; es war, als wenn er künftig ohne Ruder wie ohne Anker die ſtürmiſche See durchſchiffen müßte. Gerade als er erreicht zu haben ſchien, was er von jeher erſehnt, als er auf dem

1462 Befreiung chriſtlicher Fürſten und Herrſcher von der römiſchen Bevormundung, die Zerſtörung der mittelalterlichen Fiction vom zwieſachen Schwerte und die Anerkennung des Rechtes der Völker im politiſchen Staatenſyſtem als eines göttlichen Rechtes zum Zwecke; die Fürſten ſollten fortan regelmäßige Verſammlungen halten, internationale Angelegenheiten zu gemeinſamer Entſcheidung in die Hand nehmen, und ſelbſt die Gränze ziehen, bis wohin des Papſtes wie des Kaiſers Befugniſſe reichen ſollten. Es war alſo das gerade Gegentheil deſſen, was von Rom aus angeſtrebt zu werden pflegte, war die volle Negation des Mittelalters und ein Beginn des modernen Völkerrechtes. Wir wollen nicht behaupten, daß der König gleich deutlich alle endlichen Folgen ſeines Beginnens vorausgeſehen und beabſichtigt hätte; ohne Zweifel ließ er dabei weniger von einer klaren Anſchauung als von einem genialen Inſtinct ſich leiten. Gerade dieſer geniale Tact aber ließ ihn erkennen, daß er mit der bloßen Negation nichts erlangen würde, daß poſitive Thatſachen und neue Anſtalten, die den ewigen Bedürfniſſen des Menſchenherzens überhaupt und des Völkerlebens insbeſondere entſprächen, unerläßlich waren. Wäre auf dem Kaiſerthrone ein für Ideen minder unempfänglicher Mann geſeſſen, ſo hätte er aller Wahrſcheinlichkeit nach getrachtet, dieſen zuerſt dafür zu gewinnen: mit Friedrich III war jedoch in dieſer Beziehung nichts anzufangen; und der König war genöthigt, ſeine papſtfeindlichen Entwürfe außerhalb des Kreiſes der Kaiſermacht auf neuem bisher unbebauten Boden in's Werk zu ſetzen. Dem römiſchen Hofe die Vormundſchaft über die chriſtlichen Regierungen zu entreißen ſchien ein leichtes Beginnen, war aber in der Wirklichkeit ſehr ſchwierig: leicht, wenn die weltlichen Fürſten wirklich den Willen hatten, unabhängig zu werden und fürderhin für ſich ſelbſt zu ſorgen; ſchwierig, wenn das Verhältniß in ihren Augen nicht bloß als eine liebe Angewöhnung, ſondern auch als Vortheil, als ein Hort

Lauf irdischer Geschicke folgt Grundsätzen und Gesetzen von 1462
höherer Schärfe und Feinheit, als der Mensch zu ersinnen vermag, und die Ereignisse finden oft auch da noch einen medius terminus, wo das Auge eines Sterblichen keinen Aus- und Durchgangspunkt mehr erblickte. König Georg gehorchte nicht und der römische Stuhl ging nicht zu Grunde; die entgegengesetzten Principien begegnen sich im Strome der Zeiten bis zum heutigen Tage bald zerstörend, bald auch fördernd, und Gott allein weiß, mit welchem endlichen Ausgang. Für Pius II aber kann es als Entschuldigung dienen, daß die von uns erwähnten Vorgänge, und insbesondere K. Ludwigs XI unerwartete Nachgiebigkeit, wohl auch auf minder unternehmende Geister, als er war, einen unwiderstehlichen Reiz ausgeübt haben dürften.

König Georg wollte dem Papste nicht die Berechtigung zugestehen, die Decrete des Basler Concils zu ändern; da er aber mit ihm in keinen Streit darüber eingehen konnte, so beschloß er, das Factum vom 31 März einfach als nicht vorhanden anzusehen und die Compactaten nach wie vor gelten zu lassen. Aber ein so passives Verhalten genügte seinem Geiste nicht; mit der wachsenden Gefahr wuchs auch dessen Spann- und Thatkraft, und eingreifenden Thatsachen begegnete er mit eben so kühnen und entscheidenden Entschlüssen. Wir sind zwar außer Stande zu berichten, welcherlei Gedanken und Pläne in seinem Rathe auftauchten, als die verhängnißvolle Nachricht kam; leider ist es seinem Geschichtschreiber nicht vergönnt, aus reiner Urquelle Licht nach Bedarf zu schöpfen: aber die Idee, welche das Gemüth des Königs in diesen Tagen ergriff und durchstrahlte, spiegelte sich ab in einer Menge zerstreuter und bisher unbeachteter Denkmäler, welche gesammelt und unter einen Gesichtspunkt gebracht, dieselbe wieder zu voller klarer Erscheinung bringen. Diese Idee hatte die Emancipation der politischen Regierungen in Europa von hierarchischen Einflüssen überhaupt, die

1460 ten, und ihr Beiſtand zur See war noch unerläßlicher, als der ungariſche zu Lande. Ritter Anton erging ſich lobend über die Abſicht beider Könige, von Böhmen und von Polen, den Krieg mit den Türken aufzunehmen, und berichtete, es liege im Plane, zu dieſem Zwecke zwiſchen dieſen und den Königen von Frankreich und von Ungarn, dann dem burgundiſchen und ſächſiſchen Hofe und der Republik Venedig einen Waffenbund abzuſchließen. Nach dem Zeugniſſe der vom
9 Aug. Senate am 9 Auguſt 1462 gegebenen Antwort nahmen die Venetianer dieſe Mittheilung mit vieler Freude und großem Lobe auf, verſprachen, ihrerſeits es an nichts fehlen zu laſſen, was zur Verwirklichung des Planes beitragen könnte, und ermunterten Herrn Marini, darin entſchloſſen fortzufahren; denn ihr Wunſch ſei, das Werk lieber ſchon in der Ausführung als im Entwurfe zu erblicken. Sie meinten übrigens, die Sache könnte immerhin auch dem Papſte vorgelegt werden; Marini's Behauptung von ſeiner Abneigung gegenüber dem Könige von Böhmen galt ihnen als wenig wichtig in der Sache und ſie wollten nicht glauben, daß er in dieſelbe ſtörend eingreifen möchte. Daraus iſt zu ſehen, daß der Geſandte die letzten Gedanken ſeines Königs dabei vorſichtig verſchwiegen hatte. Man verſprach ſchließlich, die Sache als ſtrenges Geheimniß der Betheiligten anzuſehen und zu behandeln. [159]

Wir werden nächſtens umſtändlicher berichten, wie K. Georgs Idee am franzöſiſchen Hofe eine günſtige, am burgundiſchen eine bedenkliche Aufnahme fand, und welches

159) Die betreffenden Acten fand Dr. Erdmannsdorfer im venetianiſchen Archive und theilte ſie uns mit. Es heißt darin u. a.: Hortamur spect. ipsum oratorem, ut inceptum opus bono animo prosequatur, ut fiat unio et intelligentia cum potentiis antedictis, sicut multum desideramus, quum sicut diximus magis cupimus videre conclusionem quam praticam etc. — Ista praeter illos, ad quos pertinet, cum aliis non communicentur, sed secreta teneantur etc. —

Schicksal sie weiter traf. In Deutschland währte indessen 1462
seit dem Budweiser Tage der Krieg zwischen dem Könige
als Bundesgenossen Ludwigs von Baiern und des Pfalz-
grafen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und
den Reichsstädten fort, und der glänzende Sieg, den Ludwig
am 19 Juli bei Giengen errang, war großentheils zugleich 19 Juli
ein böhmischer Sieg. Durch vermittelndes Einschreiten der
geistlichen Macht, insbesondere des Cardinals Peter, Bischofs
von Augsburg, und des Erzbischofs von Kreta, Hieronymus
Landus, kam es in Nürnberg wieder zu Friedensverhand-
lungen. Der König, so friedliebend er war, schien diesmal
doch einiges Bedenken getragen zu haben, ob er den Frieden
aus den Händen der Hierarchie empfangen sollte; wenig-
stens weigerten seine Gesandten sich lange, jenen Verhand-
lungen beizuwohnen, indem sie zu dem großen Hoftage be-
rufen wären, den der König allen seinen Kronlanden nach
Prag auf den Tag vor S. Laurentii (9 August) angesagt 9 Aug.
habe; deßhalb dürften sie auch nicht auf die ungewisse An-
kunft anderer Bevollmächtigten, zumal von Seite des Kai-
sers, warten. Auf die dringenden Bitten des Erzbischofs von
Kreta blieben sie endlich doch und willigten am 22 August 22 Aug.
in einen allgemeinen Waffenstillstand im Reiche, der bis
Michaelis 1463 währen, und inzwischen am St. Gallitag
1462 in Regensburg definitive Friedensverhandlungen zur
Folge haben sollte. Auch darauf werden wir später noch
zurückkommen. [160]

Es hatte nämlich der König von Böhmen, nach vielen

160) Eine Rede des Erzbischofs von Kreta an die böhmischen Bevoll-
mächtigten, sie möchten vor Abschluß des Waffenstillstands Nürn-
berg nicht verlassen, ist im MS. Sternb. p. 498 zu lesen. Die
Waffenstillstands-Urkunden vom 22 Aug. (zwischen K. Georg, dem
Markgrafen Albrecht und den Reichsstädten) befinden sich im Ori-
ginal im k. k. geh. Archiv in Wien; andere im Reichstags-Thea-
trum, in Chmel's Regesten u. s. w.

1460 ten, und ihr Beistand zur See war noch unerläßlicher, als der ungarische zu Lande. Ritter Anton erging sich lobend über die Absicht beider Könige, von Böhmen und von Polen, den Krieg mit den Türken aufzunehmen, und berichtete, es liege im Plane, zu diesem Zwecke zwischen diesen und den Königen von Frankreich und von Ungarn, dann dem burgundischen und sächsischen Hofe und der Republik Venedig einen Waffenbund abzuschließen. Nach dem Zeugnisse der vom
9 Aug. Senate am 9 August 1462 gegebenen Antwort nahmen die Venetianer diese Mittheilung mit vieler Freude und großem Lobe auf, versprachen, ihrerseits es an nichts fehlen zu lassen, was zur Verwirklichung des Planes beitragen könnte, und ermunterten Herrn Marini, darin entschlossen fortzufahren; denn ihr Wunsch sei, das Werk lieber schon in der Ausführung als im Entwurfe zu erblicken. Sie meinten übrigens, die Sache könnte immerhin auch dem Papste vorgelegt werden; Marini's Behauptung von seiner Abneigung gegenüber dem Könige von Böhmen galt ihnen als wenig wichtig in der Sache und sie wollten nicht glauben, daß er in dieselbe störend eingreifen möchte. Daraus ist zu sehen, daß der Gesandte die letzten Gedanken seines Königs dabei vorsichtig verschwiegen hatte. Man versprach schließlich, die Sache als strenges Geheimniß der Betheiligten anzusehen und zu behandeln. [159]

Wir werden nächstens umständlicher berichten, wie K. Georgs Idee am französischen Hofe eine günstige, am burgundischen eine bedenkliche Aufnahme fand, und welches

159) Die betreffenden Acten fand Dr. Erdmannsdorfer im venetianischen Archive und theilte sie uns mit. Es heißt darin u. a.: Hortamur spect. ipsum oratorem, ut inceptum opus bono animo prosequatur, ut fiat unio et intelligentia cum potentiis antedictis, sicut multum desideramus, quum sicut diximus magis cupimus videre conclusionem quam praticam etc. — Ista praeter illos, ad quos pertinet, cum aliis non communicentur, sed secreta teneantur etc. —

Schicksal sie weiter traf. In Deutschland währte indessen 1462
seit dem Budweiser Tage der Krieg zwischen dem Könige
als Bundesgenossen Ludwigs von Baiern und des Pfalz-
grafen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und
den Reichsstädten fort, und der glänzende Sieg, den Ludwig
am 19 Juli bei Giengen errang, war großentheils zugleich 19 Juli
ein böhmischer Sieg. Durch vermittelndes Einschreiten der
geistlichen Macht, insbesondere des Cardinals Peter, Bischofs
von Augsburg, und des Erzbischofs von Kreta, Hieronymus
Landus, kam es in Nürnberg wieder zu Friedensverhand-
lungen. Der König, so friedliebend er war, schien diesmal
doch einiges Bedenken getragen zu haben, ob er den Frieden
aus den Händen der Hierarchie empfangen sollte; wenig-
stens weigerten seine Gesandten sich lange, jenen Verhand-
lungen beizuwohnen, indem sie zu dem großen Hoftage be-
rufen wären, den der König allen seinen Kronlanden nach
Prag auf den Tag vor S. Laurentii (9 August) angesagt 9 Aug.
habe; deßhalb dürften sie auch nicht auf die ungewisse An-
kunft anderer Bevollmächtigten, zumal von Seite des Kai-
sers, warten. Auf die dringenden Bitten des Erzbischofs von
Kreta blieben sie endlich doch und willigten am 22 August 22 Aug.
in einen allgemeinen Waffenstillstand im Reiche, der bis
Michaelis 1463 währen, und inzwischen am St. Gallitag
1462 in Regensburg definitive Friedensverhandlungen zur
Folge haben sollte. Auch darauf werden wir später noch
zurückkommen. [160]

Es hatte nämlich der König von Böhmen, nach vielen

160) Eine Rede des Erzbischofs von Kreta an die böhmischen Bevoll-
mächtigten, sie möchten vor Abschluß des Waffenstillstands Nürn-
berg nicht verlassen, ist im MS. Sternb. p. 498 zu lesen. Die
Waffenstillstands-Urkunden vom 22 Aug. (zwischen K. Georg, dem
Markgrafen Albrecht und den Reichsstädten) befinden sich im Ori-
ginal im k. k. geh. Archiv in Wien; andere im Reichstags-Thea-
trum, in Chmel's Regesten u. s. w.

1462 Rathſchlagungen, nicht einen gewöhnlichen Landtag, ſondern einen außerordentlichen Hoftag in ſeinen Palaſt auf der Altſtadt Prag zur angegebenen Zeit berufen, zur Anhörung ſowohl der von Rom zurückgekehrten böhmiſchen Geſandten als auch des neuen päpſtlichen Legaten. Die Stände kamen nun in großer Zahl, wie aus Böhmen, ſo auch aus den übrigen Kronländern zuſammen; auch waren die Biſchöfe von Breslau und von Olmütz nebſt anderen Prälaten anweſend: von den vornehmſten katholiſchen Baronen trafen jedoch wenigere ein, als erwartet wurde, wahrſcheinlich in Vorausſicht der kommenden Dinge, an welchen ſie alle Betheiligung in vorhinein ablehnten.[161] Bei den öffentlichen Sitzungen übernahm der König perſönlich den Vorſitz;[162] in die erſte,
12 Aug. welche Donnerſtag den 12 Auguſt um 11 Uhr begann, führte er auch die Königin und alle ſeine Söhne ein. Er eröffnete

161) Es fehlten namentlich die Herren von Haſenburg, von Schwamberg, von Kolowrat und von Rabſ. (Eſchenloer.)

162) Ueber die Sitzungen vom 12 und 13 Auguſt kennen wir dreierlei umſtändliche gleichzeitige Briefe: einen deutſch-geſchriebenen veröffentlichte J. J. Müller im Reichstags-Theatrum (II, 244 fgg.) aus dem Archive von Weimar; zwei lateiniſche fanden wir handſchriftlich im MS. der Leipziger Univerſitätsbibliothek N. 1092; den einen mit der Ueberſchrift „Novitates de regno Bohemiae 1462“, deſſen Incipit lautet: Proxima feria V post festum S. Laurentii etc., den anderen mit dem Titel „Responsio regis Bohemiae contra revocationem compactatorum,“ und dem Anfang: Vos Bohemi scitis, quod ad papam etc. Letzteren Bericht hat nicht nur Cochlaeus mit einigen Aenderungen wörtlich in ſein Werk aufgenommen, ſondern auch die Breslauer in das Schreiben, welches ſie am 28 Auguſt in dieſer Sache an Pius II richteten, wie bei Eſchenloer S. 197—200 zu leſen iſt; ſomit hat auch Gobelinus (lib. X, pag. 237) denſelben im Auszuge wiederholt. Andere kürzere und minder bedeutende Nachrichten bringen Raynaldi aus MS. (ad h. a. §. 18—20), Jacobus cardin. Papiens. p. 434, Eſchenloer p. 190—96 und Staří letopisowé p. 177, 178. Eſchenloer insbeſondere mengt die Begebenheiten verſchiedener Tage durcheinander.

sie mit einer kurzen Rede, in welcher er von seinen bisheri- 1462
gen Bemühungen sprach, die Ehre, den Frieden und das Wohl des Königreichs zu wahren, und wie er, um das Werk des Heils zu vollenden, nach dem Rathe seiner Getreuen, mit völliger Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, an den heiligen Vater eine Gesandtschaft abgeordnet hätte; die Stände sollten nun hören, mit welcher Antwort dieselbe zurückgekehrt sei. Hierauf sprach Herr Kostka einige Worte, und nach ihm lasen der Kanzler Rabstein und Mag. Koranda ihre ausführlichen Berichte, deren Vortrag einige Stunden dauerte. Darauf ergriff der König abermals das Wort: „Das Beginnen des Papstes nimmt uns höchlich Wunder; es scheint fast, er wolle dieses Königreich, das durch die Compactaten mit Mühe zur Ruhe und Einigkeit gebracht worden, wieder in Aufregung bringen. Wie kann er denn etwas aufheben und uns entziehen, was uns die heilige Kirchenversammlung zu Basel, die doch über dem Papste stand, und selbst sein Vorgänger Eugen IV verliehen haben? Wenn ein jeder Papst zurücknehmen könnte, was seine Vorgänger gewährten, wer könnte dann noch seines Rechtes sicher sein? Man klagt über uns, daß wir einem bei unserer Krönung geleisteten Eide nicht nachgekommen wären. Wir werden Euch diesen Eid vorlesen." Nachdem das geschehen, fuhr er fort: „Ihr habt nun vernommen, daß wir geschworen haben, alle Irrlehren, Secten und Ketzereien im Königreiche auszurotten. Seid versichert, wir lieben die Ketzer nicht und wollen sie nicht in Schutz nehmen: aber nie kam uns in den Sinn, daß die Communion unter beiderlei Gestalten und unsere Compactaten als eine Ketzerei anzusehen sein sollten; sind sie doch im Evangelium Christi sowie in den Gebräuchen der ältesten christlichen Kirche begründet, und uns vom Basler Concil als Auszeichnung unseres Wohlverhaltens und Glaubenseifers wieder verliehen worden. Wir sind bei der Communion unter beiderlei Gestalten geboren

1462 und von der Glaubenslehre, die von unſern Eltern im zarten Kindesalter uns eingeflößt worden, niemals abgewichen; dieſer Communion blieben wir treu nicht nur als Standesherr, ſondern auch als Gubernator des Landes, mit ihr beſtiegen wir auch den Thron: wie hätten wir ſie als Irrlehre, als Ketzerei anſehen, zu ihrer Unterdrückung beitragen und ſomit wider uns ſelbſt wüthen ſollen? War irgend jemand der Meinung, daß wir um der Erlangung der königlichen Krone willen unſer Gewiſſen beſchweren, den Glauben verläugnen und uns gegen Gott auflehnen würden, ſo war er im Irrthum, wir ſind unſchuldig an ſeiner Täuſchung: denn, damit nirgends mehr darüber ein Zweifel herrſche, möge es jedermann wiſſen, daß wir ſowohl, als unſere hier an der Seite ſitzende Gemahlin und unſere lieben Kinder, der Communion unter beiderlei Geſtalten den Compactaten gemäß nicht nur bis in den Tod treu bleiben wollen, ſondern auch bereit ſind, die Krone, ja unſer Leben dafür hinzugeben!" Während der König mit bewegter Stimme dieſe Worte ſprach, fühlten alle Anweſenden ſich von tiefer Rührung ergriffen; kaum ein Auge, heißt es, blieb in der Verſammlung ohne Thränen, im ganzen Saale war nur Weinen und Schluchzen zu hören.[163] Hierauf ſchritt man zur Erwägung der Frage, ob die Com-

163) Ad cujus professionem fere tota synodus, aut pro majori parte, prae fletu effudit lacrymas — ſagt der oben als Novitates bezeichnete Bericht. Der andere lateiniſche Bericht behauptet an dieſer Stelle, der König habe auch die Worte beigefügt: nec credimus aliam viam esse salutis animarum nostrarum, quam sub ista mori et utraque communione uti, juxta salvatoris institutionem. Bekanntlich hat aber der König ſpäter, als ihm dies zur Schuld angerechnet wurde, beharrlich und feierlich geläugnet, dieſe Worte geſprochen zu haben, und behauptet, der Papſt ſei darüber irrig berichtet worden, was auch Biſchof Joſt, wenigſtens indirect zugab. Darum haben wir jene Worte, um derentwillen der König allerdings einer Irrlehre hätte beſchuldigt werden können, im obigen Texte weggelaſſen.

pactaten, trotz des päpstlichen Verbots, auch ferner noch als 1462
ein Grundgesetz der böhmischen Krone Geltung haben sollten? Zu dem Ende ließ der König erst einen Bericht über die Verhandlungen der Böhmen mit dem Concil, dann den ganzen Text der Compactaten, endlich die Handfesten Kaiser Sigmunds und der Könige Albrecht und Ladislaw über deren Beobachtung vorlesen. Er wies nun nach, wie unconsequent und unrecht es sei, daß man ihm, dem Utraquisten, wehre und verbiete, was seinen nichtutraquistischen Vorgängern nicht nur gestattet, sondern auch aufgetragen war, und erklärte, seine Absicht sei, nach wie vor die sub utraque eben so wie die sub una bei freier Religionsübung zu schützen, keiner Partei Unrecht zu thun noch zu dulden, daß ihr von der andern solches zugefügt werde, die Compactaten aber, durch welche beiden Parteien ihr Recht bewahrt und bemessen sei, auch fortan zu handhaben. Hierauf forderte er von jedem Anwesenden eine bestimmte Erklärung auf die Frage: „wenn wer immer uns und dieses Land wegen der Compactaten sei es mit Worten schmähen oder mit Gewalt und That bedrängen wollte, versprecht ihr, für deren Schutz einzustehen?“ Die Versammlung schied auf eine Weile zur Berathung in zwei Gruppen; dann nahm zuerst Herr Zdeněk Kostka im Namen der Utraquisten das Wort, dankte dem Könige, der Königin und ihrer Familie für die Verkündigung ihres edlen Entschlusses, welche im ganzen Volke unendlicher Freude und Dankbarkeit begegnen werde, und erklärte unter lauter Zustimmung der ganzen Partei, daß alle bereit seien Gut und Blut an deren Vertheidigung zu setzen. Nach Herrn Kostka sprach Herr Zdeněk von Sternberg für die Seinigen: „Gnädigster König! Ihr wißt wohl, daß wir, die wir stets und in Allem dem apostolischen Stuhle gehorsam sind, mit den Compactaten niemals etwas zu thun gehabt haben. Gleichwie nun Ihr erklärt habt, dem Euch angebornen Glauben treu zu bleiben, so wollen auch meine Freunde und ich in der Religion unserer Väter

1462 dem Papſte bringe. So ſei es ehemals auch im Königreiche Böhmen zu deſſen nicht geringem zeitlichen und ewigen Wohle gehalten worden: als aber ſpäter, von falſchen Propheten verführt, das Volk davon abgegangen, ſeien Stürme hereingebrochen, Blutvergießen und zuletzt Untergang des Landes. Die Böhmen, von Reue ergriffen, hätten ſich mit der Mutter Kirche durch das Basler Concil wieder auszuſöhnen geſucht, und dieſes habe in ſeiner Barmherzigkeit ſich zu gewiſſen Verträgen, den ſogenannten Compactaten, herbeigelaſſen, und denjenigen Böhmen und Mährern, welche gewohnt wären das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalten zu empfangen, erlaubt, bei dieſem Gebrauche bis zu ihrem Tode zu beharren, unter der Bedingung jedoch, daß ſie nicht glaubten, ſolcher Gebrauch ſei von Gott befohlen und deßhalb zur Seligkeit unumgänglich nothwendig; auch ſollten ſie das Sacrament Säuglingen und Kindern nicht reichen, und Niemanden zu dieſem Gebrauche nöthigen. Dieſe Bedingungen hätten die Böhmen außer Acht gelaſſen, ſomit die Verträge gebrochen und jeden Anſpruch auf ihre weitere Geltung verwirkt. Der Papſt habe auch auf ihre Bitte, die Communion unter beiden Geſtalten zu bewilligen, nicht eingehen können, um nicht Anlaß zu geben, daß irrthümliche und ketzeriſche Anſichten in Böhmen daran ſich knüpften, namentlich die Meinung, daß unter beiden Geſtalten mehr Gnaden empfangen würden, daß unter einer Geſtalt nur die Hälfte des Sacraments geſpendet werde u. dgl. Der Papſt liebe die Böhmen mehr als andere Völker; ſei er es ja doch, der ihre Geſchichte der ganzen Welt bekannt gemacht; darum aber liege ihm auch ihr geiſtiges Wohl und Heil ſo am Herzen, daß er alles, was dem zuwider, zu entfernen ſuche. Auf dieſe Art wiederholte er des Breiteren alle uns aus den Verhandlungen in Rom bereits bekannten Erwägungen und Gründe, und verkündigte dann offen und feierlich, kraft apoſtoliſcher Macht und der heiligen Kirchengewalt, daß die

: auf dem, was gestern Herr von Sternberg vorge- 1462
beharren müßten, und sich um so weniger zu etwas
i verpflichten könnten, als viele ihres Anhangs nicht
ıb seien. Sie versprächen in allem Hilfe zu leisten,
e nach Gott, Ehre und Recht verpflichtet seien; dar-
naus aber möge der König sie nicht drängen. Der
schloß die Rede mit der Aeußerung, er vertraue ihnen,
ihm als ihrem Könige und Herrn Treue und Ge-
bewahren werden; es sei nun sein Wille und stren-
fehl, daß fortan Niemand um des Glaubens willen
meſſe, die Eintracht und den Frieden des Vaterlandes
n. Dann befahl er den Doctor Fantin zu berufen
gte zur Versammlung: „Heute wollen wir ihn als
jen Gesandten hören: seien nun seine Reden willkom-
er nicht, so befehlen wir allen, sich ruhig zu verhalten
in keiner Weise zu stören. Morgen erst wird er als
Beamter und Procurator verhört werden.“ Fantin
eingeführt und überreichte vor allem dem Könige sein
bigungsschreiben, in welchem der Papst seinen Segen
:nen spendete, die nach den Kirchengeboten lebten. Ein
ß wurde ihm nicht eingeräumt, sondern wie die Böh-
Rom mußte auch er seine Botschaft stehend anbringen.
:er Seite stand des Kanzlers Bruder, Johann von
ı, Propst von Wyšehrad, als Dolmetsch seines latei-
Vortrags. Er verlangte zuerst volle Freiheit und Si-
der Rede. Als diese ihm zugesichert wurde, begann
hildern, wie heilsam und unentbehrlich in der strei-
Kirche Gottes einerseits die Einheit der obersten Re-
bgewalt, anderseits der allgemeine Gehorsam sei; jene
Gott dem Papste verliehen, dieser aber gebühre den
und Völkern, die im anderen Leben selig zu werden
en. Könige und Fürsten aber seien um so mehr ver-
, den Völkern mit dem Beispiele des freudigen und
Gehorsams voranzugehen, je näher ihre Würde sie

1462 dem Papſte bringe. So ſei es ehemals auch im Königreiche Böhmen zu deſſen nicht geringem zeitlichen und ewigen Wohle gehalten worden: als aber ſpäter, von falſchen Propheten verführt, das Volk davon abgegangen, ſeien Stürme hereingebrochen, Blutvergießen und zuletzt Untergang des Landes. Die Böhmen, von Reue ergriffen, hätten ſich mit der Mutter Kirche durch das Basler Concil wieder auszuſöhnen geſucht, und dieſes habe in ſeiner Barmherzigkeit ſich zu gewiſſen Verträgen, den ſogenannten Compactaten, herbeigelaſſen, und denjenigen Böhmen und Mährern, welche gewohnt wären das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalten zu empfangen, erlaubt, bei dieſem Gebrauche bis zu ihrem Tode zu beharren, unter der Bedingung jedoch, daß ſie nicht glaubten, ſolcher Gebrauch ſei von Gott befohlen und deßhalb zur Seligkeit unumgänglich nothwendig; auch ſollten ſie das Sacrament Säuglingen und Kindern nicht reichen, und Niemanden zu dieſem Gebrauche nöthigen. Dieſe Bedingungen hätten die Böhmen außer Acht gelaſſen, ſomit die Verträge gebrochen und jeden Anſpruch auf ihre weitere Geltung verwirkt. Der Papſt habe auch auf ihre Bitte, die Communion unter beiden Geſtalten zu bewilligen, nicht eingehen können, um nicht Anlaß zu geben, daß irrthümliche und ketzeriſche Anſichten in Böhmen daran ſich knüpften, namentlich die Meinung, daß unter beiden Geſtalten mehr Gnaden empfangen würden, daß unter einer Geſtalt nur die Hälfte des Sacraments geſpendet werde u. dgl. Der Papſt liebe die Böhmen mehr als andere Völker; ſei er es ja doch, der ihre Geſchichte der ganzen Welt bekannt gemacht; darum aber liege ihm auch ihr geiſtiges Wohl und Heil ſo am Herzen, daß er alles, was dem zuwider, zu entfernen ſuche. Auf dieſe Art wiederholte er des Breiteren alle uns aus den Verhandlungen in Rom bereits bekannten Erwägungen und Gründe, und verkündigte dann offen und feierlich, kraft apoſtoliſcher Macht und der heiligen Kirchengewalt, daß die

Compactaten fortan ungiltig und es Niemanden mehr ge- 1462
ſtattet ſei, unter zwei Geſtalten zu communiciren. Er gebot dem Könige, im Namen und Auftrag des Papſtes, dem bei der Krönung geleiſteten Eide nachzukommen, den mündlich geleiſteten Gehorſam thatſächlich zu erfüllen, allen Irrlehren zu entſagen und dieſelben in ſeinem Reiche auszurotten. „Ich verkündige Euch," ſagte er, „den Willen und Befehl des heiligſten Vaters: Ihr, König und Königin mit Eurem ganzen Hauſe, ſollt von nun an das heil. Abendmal nur bei St. Wenzel auf dem Prager Schloſſe nehmen, wo Ihr die Königskrone empfangen habt; jagt vom Hofe alle ruchloſen Capläne, Lehrer des Irrthums, Urheber des Unheils, und überliefert ſie dem Adminiſtrator des Prager Erzbisthums zur verdienten Beſtrafung; ſtellet ein bei allen Ketzern die Ausſpendung der Sacramente, die in ihren Händen in Gotteslästerung ſich verkehren: thut Ihr nicht alſo, ſo könnt Ihr vor Gott und den Menſchen der Schmach des Meineids nicht entrinnen." Der König konnte ſich hier der Einrede nicht enthalten, er habe ſeinen Schwur nie und Niemanden gebrochen; die Ruhe ſeines Gewiſſens ſei ihm dafür ein genügendes Zeugniß. „Nicht Euch ſteht es zu," ſagte Fantin, Euren Eid nach Eurem Sinne zu deuten; denn nicht wer den Eid leiſtet, ſondern wer ihn auflegt, hat Sinn und Inhalt desſelben zu beſtimmen." Der König entgegnete: „In Sachen meines Gewiſſens erkenne ich Niemanden auf Erden als meinen Richter an!" „Wollt Ihr Euch alſo gegen apoſtoliſche Befehle auflehnen?" verſetzte Fantin; „bedenket, was Ihr thut, das iſt Aufruhr und nicht Gehorſam, der Papſt läßt es nicht ungeſtraft, ſeine Macht reicht gar weit. Wo iſt die Quelle aller Würden auf Erden? woher empfangen die Könige ihre Kronen, die Prälaten ihre Gewalt und Zierden, die Univerſitäten ihre Freiheiten? Wer ſolche verleiht, hat wohl die Macht, ſie auch zurückzunehmen!" Mit dieſer Drohung ſchloß er ſeine Botſchaft und verließ ſofort die Ver-

1462 und Zdeněk von Sternberg eilten, als sie solches sahen, aus Prag, ohne vom Könige Abschied zu nehmen; nur der Olmützer Bischof, Protas von Boskowic, blieb etwas länger, um nach Möglichkeit noch zum Frieden beizutragen. Die gleichzeitig im Volke verbreiteten falschen Gerüchte, als sei Fantin auf die Folter gespannt, die Canonici auf dem Prager Schlosse aber insgesammt verhaftet worden, zwischen dem Könige und den katholischen Baronen sei bereits der Krieg ausgebrochen und dergleichen mehr, lassen erkennen, welche ungemeine Aufregung sich aller Gemüther bemächtigt hatte.

König Georg machte noch den Versuch, das Uebel, das ihm von Seite der geistlichen Gewalt entgegen trat, mittelst weltlicher Autorität zu beseitigen. Es gebot den Administratoren sowohl des utraquistischen Consistoriums als des Prager Erzbisthums, die gesammte böhmische Geistlichkeit auf den
16 Spt. 16 September nach Prag zur Vernehmung des königlichen Wortes zu berufen. Der Befehl war so strenge, daß z. B. der Prager Capitulardechant Hilarius von Leitmeritz, als Administrator des Erzbisthums, sich über dessen richtigen Empfang mit der eigenhändigen Bescheinigung aller seiner Kreisdecane ausweisen mußte, und die Decane selbst sich das Gleiche von allen in ihren Decanaten mit oder ohne Seelsorge domicilirenden Priestern unterschreiben ließen, damit ja Niemand sich mit der Unkenntniß desselben zu entschuldigen vermöge.[164] Das verbreitete solche Furcht im ganzen Lande, daß manche Geistliche sich benahmen, als ginge es zum jüngsten Gerichte. Am bestimmten Tage kamen ihrer auf dem Prager Schlosse 714 zusammen; wie viel deren Rokycana unter seiner Botmäßigkeit zählte, wird nicht angegeben. Am Tage, wo Alle dem Könige vorgeführt werden sollen (wahrscheinlich Samstag, den
18 Spt. 18 September), berief der Dechant Hilarius früh Morgens

164) Außer den Nachrichten, welche Gobelinus (p. 239—241) darüber bringt, fanden wir auch einige hieher bezügliche Briefe im Archive des Prager Domcapitels.

Märtyrerkrone zu erringen. In die Sitzung am Samstag 1462
den 14 August wurden nicht sämmtliche Stände, sondern nur 14 Aug.
der königliche Rath allein berufen; darum fehlt es auch an Detailnachrichten über dieselbe. Es wurde Fantin angezeigt, der König berufe ihn an diesem Tage nicht als päpstlichen Gesandten, sondern als seinen Procurator und Beamten, der noch Rechenschaft zu legen habe. Fantin gestand, dem Könige als Procurator gedient zu haben, so lange er die Hoffnung gehabt, der König werde seine Verheißungen und Schwüre erfüllen: als es sich aber herausgestellt habe, daß dieselben nur in Worten, nicht in Thaten sich bewährten und daß der König anders redete und anders handelte, habe er ihm nicht länger dienen mögen. Den König empörte diese Rede so sehr, daß er sein Schwert zog und rief: „Kaum daß ich mich enthalte, Dich auf der Stelle zu durchbohren." Fantin erwiederte, er könne sich nichts Ehrenvolleres wünschen, als von des Königs Hand zu sterben. Die Sitzung währte nicht lange: schriftliche Beweise wurden vorgelegt, welche die böhmischen Gesandten aus Rom mitgebracht hatten, daß Fantin den König nicht nur nicht pflichtgemäß vertreten, sondern gegen ihn geradezu aufgereizt und gehetzt habe; und das Urtheil lautete dahin, daß obgleich er als ungetreuer und verrätherischer Beamter das Leben verwirkt, der König dennoch aus Rücksicht für den Papst Gnade für Recht ergehen und ihn bloß in festen Gewahrsam setzen lasse. Und so wurde er unter starker Bedeckung auf's Altstädter Rathhaus abgeführt. Zu gleicher Zeit wurden auch gegen den Kanzler Prokop von Rabstein so viel Beweise vorgebracht, daß er sich in Rom nicht ganz pflichtgemäß verhalten habe, daß ihn der König noch am selben Tage seines Amtes enthob, und ihm das Ehrenwort abnahm, seine Wohnung bis auf weitere Weisung nicht zu verlassen; die Königin hatte durch ihre Fürbitte jede schwerere Strafe abgewendet. Die Häupter der katholischen Partei, Jobst Bischof von Breslau

1462 und Zdeněk von Sternberg eilten, als ſie ſolches ſahen, aus Prag, ohne vom Könige Abſchied zu nehmen; nur der Olmützer Biſchof, Protas von Boskowic, blieb etwas länger, um nach Möglichkeit noch zum Frieden beizutragen. Die gleichzeitig im Volke verbreiteten falſchen Gerüchte, als ſei Fantin auf die Folter geſpannt, die Canonici auf dem Prager Schloſſe aber insgeſammt verhaftet worden, zwiſchen dem Könige und den katholiſchen Baronen ſei bereits der Krieg ausgebrochen und dergleichen mehr, laſſen erkennen, welche ungemeine Aufregung ſich aller Gemüther bemächtigt hatte.

König Georg machte noch den Verſuch, das Uebel, das ihm von Seite der geiſtlichen Gewalt entgegen trat, mittelſt weltlicher Autorität zu beſeitigen. Es gebot den Adminiſtratoren ſowohl des utraquiſtiſchen Conſiſtoriums als des Prager Erzbisthums, die geſammte böhmiſche Geiſtlichkeit auf den
16 Spt. 16 September nach Prag zur Vernehmung des königlichen Wortes zu berufen. Der Befehl war ſo ſtrenge, daß z. B. der Prager Capitularbechant Hilarius von Leitmeritz, als Adminiſtrator des Erzbisthums, ſich über deſſen richtigen Empfang mit der eigenhändigen Beſcheinigung aller ſeiner Kreisdecane ausweiſen mußte, und die Decane ſelbſt ſich das Gleiche von allen in ihren Decanaten mit oder ohne Seelſorge domicilirenden Prieſtern unterſchreiben ließen, damit ja Niemand ſich mit der Unkenntniß desſelben zu entſchuldigen vermöge.[164] Das verbreitete ſolche Furcht im ganzen Lande, daß manche Geiſtliche ſich benahmen, als ginge es zum jüngſten Gerichte. Am beſtimmten Tage kamen ihrer auf dem Prager Schloſſe 714 zuſammen; wie viel deren Rokycana unter ſeiner Botmäßigkeit zählte, wird nicht angegeben. Am Tage, wo Alle dem Könige vorgeführt werden ſollen (wahrſcheinlich Samſtag, den
18 Spt. 18 September), berief der Dechant Hilarius früh Morgens

164) Außer den Nachrichten, welche Gobelinus (p. 239—241) darüber bringt, fanden wir auch einige hieher bezügliche Briefe im Archive des Prager Domcapitels.

die Seinigen in die St. Veitskirche, ermahnte zur Vorſicht 1462
und Feſtigkeit, und belehrte ſie, wer unter ihnen und wie das Wort nehmen, wer ſchweigen ſollte; den Zorn des Königs ſollten ſie geduldig tragen und ſich darauf verlaſſen, daß, wen er immer perſönlich angreife, alle für den Einen ſolidariſch einſtehen würden. An den Gräbern der heiligen böhmiſchen Märtyrer empfahlen ſie ſich nun im Gebete in Gottes Obhut, und zogen, die Einen traurig, die Andern heiter, — ſollten ſie doch für den Glauben leiden, — in langem Zuge je drei und drei, hinunter über die Brücke in den Königshof, wo Rokycana, an der Spitze ſeiner Cleriſei, zu Seiten des Königs ſtehend, ſie ſchon erwartete. Nachdem alle beiſammen waren, redete zu ihnen der König vom Throne aus: „Seitdem uns die Gnade Gottes auf dieſen erhabenen Ort berufen hat, laſſen wir uns bei Tag und Nacht durch keine Sorge ermüden, dieſem Königreiche Ehre nach Außen und Frieden im Innern zu bereiten und zu ſichern: ihr aber Prieſter, habt unaufhörlich Streit untereinander, verketzert einander, verſagt den Todten das Begräbniß, den Lebenden den Eingang in die Kirchen; ja ihr ſchändet euch ſelbſt durch Umgang mit verdächtigen Weibsperſonen, ſpielt Würfel und treibt noch andern Unfug, den wir uns zu nennen ſchämen. Führet ihr nicht beſſere Zucht bei Euch ein, ſo werden wir noch einſchreiten müſſen, damit die gute Sitte, aus Mangel an gebührender Richter- und Strafgewalt, nicht Schaden leide. Wir befehlen euch überdies auf beiden Seiten, die Compactaten, welche die Basler Kirchenverſammlung dieſem Königreiche um ſeines Friedens willen verliehen hat, in allem feſt und unverbrüchlich zu beobachten. Wer immer dagegen handelt, wird unſerem Zorne nicht entgehen: denn wir werden es nicht dulden, daß durch eure Zwiſte das Wohl und das gute Gedeihen des Königreichs gehindert oder zerſtört werde.“ Nach kurzer Berathung antworteten Rokycana und Hilarius jeder im Namen der Seinigen. Beide dankten dem

1462 28 Aug. am 28 Auguſt, und prieſen ſich glücklich, daß Gott ihrem einfältigen und demüthigen Volke die Wahrheit geoffenbart, die verborgen geblieben den Klugen dieſer Welt, nämlich, daß König Georg von jeher ein verſtockter, unverbeſſerlicher Ketzer geweſen; auch begannen ſie von da ab ihm den königlichen Titel zu verſagen. Wer günſtiger geſinnt war, wie der Kurfürſt Friedrich von Brandenburg, ſuchte ihn zu entſchuldigen, daß er Fantin habe müſſen in Gewahrſam bringen laſſen, um nur deſſen Leben zu retten, da der ergrimmte Prager Pöbel ihn ſonſt nicht lebendig hätte aus der Stadt kommen laſſen. Natürlich hörte von da an nicht nur aller freundliche Verkehr, ſondern auch aller äußere Schein des Friedens zwiſchen dem Papſt und dem Könige auf; es erfolgte ein gänzlicher Bruch für immer und ein unabwendbarer Kampf auf Tod und Leben, mochte man ihn auch noch ſo lange hintanzuhalten und zu verdecken ſuchen. Vergebens betheuerte der König, er habe nicht den päpſtlichen Legaten, ſondern nur ſeinen eigenen ungetreuen Diener geſtraft; dieſes Wagniß konnte ihm in Rom nimmermehr vergeben werden, und es war nur der gleichzeitig eintretenden Verwickelung unerwarteter Ereigniſſe zu danken, daß mit der Strafe gezögert wurde. Gleichwohl entnehmen wir aus einem vom 1 Oct. Kaiſer am 1 October an den Papſt gerichteten Schreiben, daß ſchon um dieſe Zeit ein auswärtiger Fürſt um den böhmiſchen Königstitel in Rom ſollicitirte.[165] Der Kaiſer proteſtirte in vorhinein gegen ein ſolches Vorgehen, und warnte

165) Cum sentiamus a nonnullis principibus instantiam fieri, ut Sanctitas Vestra eisdem de titulo regni (Bohemiae) provideat, quod non sine maximo nostri et imperii sacri ac ceterorum principum electorum et domus nostrae Austriacae praejudicio fieret etc. (MS Sternb. p. 404. (Dieß läßt ſich, unſerm Dafürhalten nach, nur auf den Herzog von Burgund, Vater oder Sohn, deuten. Vgl. epistolae Aeneae Sylvii (dd. 19 Januar 1463) ad ducem Burgundiae, num. 395.

zugleich den Papst, nicht zu rasch mit Processen gegen die 1462
Utraquisten vorzugehen, damit es nicht etwa diejenigen entgelten müßten, welche in Böhmen dem Papste vollen Gehorsam bewahrten. Er rieth dagegen, es möchte, um weiterem Uebel Einhalt zu thun, ein Cardinal als Legat a latere in jenes Land abgesandt werden. Man ersieht aus diesem Schreiben, daß dem Kaiser, obgleich er kein Hussitenfreund war, doch die Aufhebung der Compactaten durch den Papst sehr unerwünscht kam; gleichwohl drängte er den König um Fantin's unverzügliche Freilassung. In gleicher Weise bestand auch Herzog Ludwig, der sich gleichfalls als Vermittler anbot, auf derselben, als der unabweislichen Bedingung jeder weiteren Verhandlung. Der König hatte den Legaten bald nach dessen Verhaftung auf dem Altstädter Rathhause besucht, aber ihn dort noch widerspenstiger gefunden als zuvor; daher mußte derselbe unter starker Bedeckung auf das Schloß Podebrad wandern, wo seit vielen Jahren böhmische Sectirer in Gewahrsam gehalten zu werden pflegten. Von dort entließ ihn der König auf Herzog Ludwigs wiederholtes Drängen am 27 October und gab ihm ein sicheres Geleite bis 27 Oct.
Regensburg. Gleichzeitig wurde auch Prokop von Rabstein seines Gelöbnisses entbunden und ins Kanzleramt wieder eingesetzt.

Der so freundlichen Verwendung des Kaisers zu Gunsten des Königs in diesen Tagen lag wohl weniger persönliche Theilnahme und Wohlwollen, als politische Berechnung zu Grunde; Friedrich III schien vorauszusehen, daß er des Königs Rath und Hilfe bei den täglich ernster sich gestaltenden inneren Verhältnissen von Oesterreich nicht lange mehr werde entbehren können. Der alte Streit zwischen dem Kaiser und den Ständen dieses Landes war trotz allen seit zwei Jahren abgeschlossenen Verträgen und Friedensschlüssen noch nicht beseitigt, und wurde im J. 1462 um so bedenklicher, als die dem Kaiser bisher treu gebliebene Stadt Wien durch

1462 einen plötzlichen stürmischen Umschwung am 19 August auf
19 Aug. die Seite der mißvergnügten Stände übertrat und nun dessen
22 Aug. gefährlichster Feind wurde. Als der Kaiser am 22 August mit etwa 4000 Bewaffneten vor den Thoren der Stadt erschien, wurde ihm der Eingang in dieselbe verwehrt und erst nach dreitägigen Unterhandlungen, die seinem Ansehen so wie seiner Macht sehr zum Abbruch gereichten, gestattete man ihm, zu seiner Gemahlin und seinem Sohne Maximilian in die Burg einzuziehen. Den neuen Bürgermeister, den er
8 Sept. am 8 September ernannt hatte, nahm die Gemeinde nicht
19 Spt. an, sondern erwählte sich einen solchen selbst am 19 September in der Person Wolfgang Holzers, eines der verwegensten Männer seiner Zeit. Daß der Kaiser nach neuen Unterhandlungen sich herbeiließ, ihn zu bestätigen, ihm am
23 Spt. 23 September den Eid der Treue abzunehmen und Tags
24 Spt. darauf, 24 September, seine Truppen zu entlassen, liefert den Beweis, daß er sich nicht mehr getraute, den Aufruhr zu bewältigen. Seine unselige Knauserei war Schuld, daß seine Söldner ohne Sold entlassen wurden und darum am
29 Spt. 29 September der Stadt sowohl als dem Kaiser absagten, um Entschädigung zu suchen. Dies erregte neuen Unwillen und Lärm unter den Bürgern; und als der Kaiser zur Berichtigung des Soldes von der Stadt einen Vorschuß zuerst von 4000, dann von wenigstens 3000 Gulden verlangte, verweigerte die Gemeinde beides, und kündigte ihm endlich
5 Oct. am 5 October allen Gehorsam auf, setzte zwei der vornehmsten kaiserlichen Räthe fest, zog alle einfließenden Steuern und städtische Gefälle an sich und bereitete sich zum offenen
20 Oct. Aufstande. Am 20 October begann das Schießen zwischen der Burg und Stadt und einige Häuser und Thürme wurden demolirt. Der Kaiser hatte in der Burg nur an 350 Bewaffnete: die Wiener sollen ihrer aber an 11.000 entgegengestellt haben, und hielten die Burg so eingeschlossen, daß an ein Entkommen nicht zu denken war. Obgleich nun einige

dem Kaiſer treu gebliebene Barone (insbeſondere Graf Ulrich 1462
von Schaumberg, Andreas Baumkircher und andere) von allen Seiten Volk warben, auch die Anführer der böhmiſchen Brüderrotten wieder in kaiſerliche Dienſte traten, und der berühmte Heerführer, Johann Witowec, nun Graf von Zagorien, aus dem Süden gleichfalls herbeigerufen wurde, ſo erkannte man doch bald, daß alle dieſe Macht nicht hinreichen werde, die wüthenden Angriffe der Rebellen in die Länge zurückzuweiſen, wenn nicht vom Könige von Böhmen eine außerordentliche Hilfe herbeikomme. Andreas Baumkircher wurde alſo aufs ſchleunigſte nach Prag geſendet, um von dort unter jeglicher Bedingung Entſatz zu bringen. Die Wiener dagegen beriefen zu ihrem Schutze den Erzherzog Albrecht und den Bund der öſterreichiſchen Landherren.

Obgleich der König viele Gründe hatte, mit dem Kaiſer wie überhaupt, ſo auch wegen deſſen Benehmens zu den öſterreichiſchen Ständen, unzufrieden zu ſein, ſo konnte er doch den bedenklichen Vorgängen, die in Wien ſich entwickelten, nicht gleichgiltig zuſehen. Das war kein Ringen politiſcher Parteien mehr; bei dem Wiener Pöbel nahm der Kampf einen andern Charakter an, er wurde ein tolles, grauſiges Wüthen, bei dem es ſich nicht mehr um das Maß gegenſeitiger Berechtigungen, ſondern um die Exiſtenz der kaiſerlichen Familie handelte. Die Volksredner betheuerten zwar, man trachte dem Kaiſer nicht nach dem Leben: aber man durfte ſich darüber nicht täuſchen, daß der wuthentbrannte Pöbel im Siege weder die Stimme ſeiner Führer, noch Maß und Erbarmen gekannt hätte. Als daher Baumkircher (der auf dieſer Reiſe an dreißig Pferde zu Tode geritten haben ſoll) ſpät in der Nacht, — wie es ſcheint, am 28 October — vor dem Königshofe in Prag eintraf 28 Oct.
und ohne Verzug zum Könige gelaſſen wurde, obgleich derſelbe ſich bereits in ſein Schlafgemach zurückgezogen hatte: da hörte dieſer ſeine bewegliche Bitte an, trat dann, wie es

1462 heißt, ein wenig bei Seite, betrachtete eine Weile nachdenkend den Himmel, kehrte dann sich zu Baumkircher wieder, lobte dessen aufopfernde Treue und sprach: „Ruhe diese Nacht aus, morgen aber kehre eilig zu Deinem Herrn zurück und sage ihm, daß ich mit meinem Volke nicht säumen, sondern Dir nacheilen werde, um den Kaiser zu retten oder mit ihm zu Grunde zu gehen!" Baumkircher bat wieder, der König möchte ihn nicht allein ziehen lassen, sondern ihm seinen Sohn mit einigen Hofleuten mitgeben und diese vorausschicken, es werde das eine Bürgschaft sein vor den Augen der Welt, daß seine mächtige Hilfe nicht lange ausbleiben werde. Auch das schlug der König nicht ab, und ließ gleich des an-
29 Oct. dern Tags, am 29 October, Schreiben nachstehenden Inhalts in alle Gegenden des Landes ergehen:

„Liebe Getreue! Wir fügen euch zu wissen, wie die Wiener Bürger sich gegen den Kaiser, ihren Erbherrn, unsern lieben Freund und Schwager, auflehnen, Unrecht und Missethaten gegen ihn begehen, ihn belagern und ihren Willen mit ihm treiben wollen. Wir haben sie deshalb gemahnt und auch an den Kaiser geschrieben, sie aber haben uns weder geantwortet, noch auch unser Schreiben dem Kaiser zukommen lassen. Einem solchen Frevel können wir, zumal als vornehmster Kurfürst und des Kaisers Freund, nicht zusehen und sind deshalb entschlossen, mit Gottes Hilfe alle unsere Macht dagegen aufzubieten. Darum begehren wir von euch alles Fleißes, daß ihr euch ungesäumt mit allen euren Mannen und Leuten ins Feld rüstet und bereit haltet, auch gegenwärtiges in allen euren Städten kundmachen lasset; und sobald wir euch zum zweitenmal entbieten, sollt ihr mit den Eurigen euch an dem von uns zu bestimmenden Tage und Orte einfinden. Denn schon haben wir und der durchlauchtige Victorin, unser liebe Fürst und Sohn, den Wienern die Absagebriefe zugesendet, fertigen auch unsern Sohn mit einigen der Unsern dem Kaiser zu Hilfe, und werden nicht säu

erſönlich nachzuziehen." In einem zweiten Schrei- 1462
ovember wurde befohlen, daß alle Bannerherren
: und Mähren mit ihrem Volke auf Martini
ei Znaim zuſammenrücken ſollten, wo auch der
lben Tage ſich einzufinden verſprach. [166]
g Albrecht kam am 2 November nach Wien, 2 Nov.
große Zahl öſterreichiſcher Adeligen ihm folgte, ſo
t der Aufſtändiſchen bis auf 20.000 Bewaffnete
November wurde von den Wienern, dem Erz- 5 Nov.
den Ständen ein Bund gegen den Kaiſer ge-
als dem Erzherzoge zwei Stücke des gröbſten
n Linz gebracht wurden, richtete man dieſelben
die kaiſerliche Burg und ſtürmte letztere mit
einige Tage und Nächte ohne Unterlaß: doch
nd die Kaiſerin gingen ihrem Häuflein mit dem
ſchrockenen Muthes voran und wehrten glücklich
ab. Man verſuchte dann einigemal, doch ver-
nterhandeln, da man vom Kaiſer forderte, daß
ierung in ſeinen Erblanden zu Gunſten ſeines
Sohnes Maximilian entſage und ſich ins Reich
dort des Kaiſerthums zu pflegen. Mittlerweile
öhmiſche Hilfe: die vom Könige vorausgeſchick-
ann unter Prinz Victorin und Zdeněk von Stern-
n Krems an der Donau am 5 November, wen- 13Nov.
er von dort gegen das Schloß Ort unterhalb
e über die Donau ſetzten, bei Fiſchament lager-
13 November mit den aus Steiermark und
beigekommenen Truppen ſich vereinigten. Tags
14 November, langte ſchon auch K. Georg in 14Nov.
an der Donau an, zwar nur mit 7000 Bewaff-

gl. Schreiben vom 29 Oct. und 5 Nov. ſind im Orig.
ingauer Archive vorhanden. Nach gleichzeitigen von Seul-
bewahrten Briefen rückte Herzog Victorin am 30 October
, der König ſelbſt folgte den 8 November.

1462 neten, welche jedoch in Kurzem bis auf 22.000 Mann sich vermehrten. Auf diese Art bereitete sich beiderseits ein großer und entscheidender Kampf vor. Der König zeigte seine Ankunft sowohl dem Kaiser als dem Erzherzoge an, berie
16Nov. letzteren zu einer Besprechung, und als derselbe am 16 November unter sicherm Geleite sich einstellte, empfing er ih mit bitteren Vorwürfen darüber, daß er den Streit bis z solcher Wuth und Grausamkeit habe heranwachsen lassen Nach vielen beiderseits gewechselten Klagen und Beschwerden als der Erzherzog nicht abließ, übertriebene Forderungen z stellen, trennten beide Herrscher sich in Unwillen. Der Köni lagerte nun mit seinem Heere näher bei der Stadt, schnit ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, und verabredete mi der bei Gumpendorf lagernden Heeresabtheilung, bei welche Prinz Victorin sich befand, einen von mehreren Seiten gleich zeitig zu unternehmenden Angriff. Durch ein unseliges Miß
19Nov. verständniß nahmen letztere Truppen ein am 19 November früh Morgens in Wien in der Nähe des rothen Thurme zufällig ausgebrochenes Feuer für ein vom Könige gegebenes Zeichen, stürmten nun einseitig vom Süden her die Stad dreimal nach einander mit mehr Kühnheit als Vorsicht, indem sie die Bürgersleute als Gegner im Kampfe gar zu gering schätzten, und erlitten eine um so schmerzlichere Niederlage als auch die gleichzeitig von der Burg herab leider zu hoch gerichteten Büchsenschüsse ihnen bei weitem mehr Schaden zu fügten, als den Feinden. Ob dieser unerwarteten Wendung der Dinge, welche den Kampfesmuth des Wiener Pöbels bis zum Wahnsinn steigerte, soll König Georg vor Grau und Zorn mehr als einen Tag lang alle Nahrung von sich
21Nov. gewiesen haben. Am 21 Nov. wurden jedoch sowohl de Friedensstand als die Unterhandlungen erneuert, da die Wie ner inne wurden, daß ihre Vorräthe sowohl an Lebensmitteln als an Schießbedarf schon zur Neige gingen, während de Hauptheer des Königs nach gar nicht in den Kampf gekom

men war. Es kamen alſo der Erzherzog und der Bürger- 1462
meiſter Holzer zum Könige nach Korneuburg wieder: es war jedoch kein Wunder, daß die Verhandlungen nur überaus langſam von Statten gingen, da die Parteien nicht nur geiſtig, ſondern auch räumlich einander ferne ſtanden, und gleichwie der König ohne Wiſſen und Willen des Kaiſers ſich zu nichts verbinden wollte, ſo auch der Erzherzog bei jedem wichtigeren Schritte die Einwilligung der Bürger einholte. Die Perſonen, die als Boten gebraucht wurden, um den Verkehr zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige zu vermitteln, waren der königliche Hauptmann von Glatz, Hanns Wölfel von Warnsdorf und der Ritter Račck Kočowſký; als vornehmſte Vermittler und Unterhändler galten die Herren Johann von Roſenberg, Heinrich von Michalowic und die Brüder Zdeněk und Albrecht Koſtka, neben einigen öſterreichiſchen Baronen. Die Wiener pflegten jeden, der ab und zuging, ſtreng zu unterſuchen, damit nicht etwa der Kaiſer verkleidet davonkomme. Der Erzherzog mußte ſelbſt einigemal in der St. Stefanskirche zum Volke reden, um deſſen Ungeduld zu beſchwichtigen, und nur die beſtimmte Zuſage, niemals einzuwilligen, daß ſein Bruder die Regierung in Oeſterreich länger fortführe, beruhigte einigermaßen die wildgährenden Gemüther. Am 2 December war endlich die Ver- 2 Dec.
gleichsurkunde fertig, und wurde gegen Abend dem Kaiſer in die Burg geſchickt, damit er ſein Siegel daran hänge. Des andern Tags, 3 December, verkündigte der Erzherzog von 3 Dec.
der Kanzel in der St. Stefanskirche herab den Inhalt derſelben: er ſollte nämlich dem Kaiſer alle Schlöſſer zurückſtellen, die er ihm in Niederöſterreich abgewonnen, dagegen ſollte er auf die nächſten acht Jahre die Regierung des ganzen Landes übernehmen, und dem Kaiſer von deſſen Einkünften jährlich 4000 Ducaten abführen; alle Kriegsgefangenen, und was immer eine Partei der andern abgenommen, müſſe wieder freigegeben werden. Als einige zu murren anfingen, daß

1462 man dem Kaiser auf diese Art doch noch steuerpflichtig bleibe und als insbesondere der Bürgermeister Holzer darüber zürnte, daß man „den Heuchlern" (so nannte man des Kaisers Getreue in der Stadt) alles wieder zurückerstatten sollte, rief der Erzherzog mit erhobener Stimme: „Wiener! höret mich und nicht ihn, bin ich doch auch euer Bürgermeister und mehr als Bürgermeister: den Frieden, den ihr gewünscht, habt ihr vor euch; einen besseren zu erlangen war nicht möglich und wird es nicht sein, mit dem Könige von Böhmen können wir keinen Muthwillen treiben; wer von euch Krieg will, der führe ihn fortan allein, ich mit den Meinigen trete zurück: die aber den Frieden wollen, mögen gleich mir die Hand erheben!" Da erhoben sich die Hände in solcher Ueberzahl, daß endlich auch Holzer, wollte er nicht allein bleiben, dem Beispiele der übrigen folgte.

Es war auch verabredet, daß der Kaiser sammt seiner Familie und den Hofleuten, welche durch Kälte und Hunger in der Burg bereits sehr gelitten hatten, Sonnabend am
4 Dec. St. Barbaratag (4 December) frei von dort abziehen sollten. Es kamen daher zeitlich des Morgens Prinz Victorin mit den böhmischen Herren Rosenberg, Sternberg, Michalec, Rožmital, Kostka's und anderen in die Burg, um die kaiserliche Familie hinauszugeleiten. Da aber der Kaiser schlechterdings sich weigerte durch die Stadt zu ziehen, indem er für unwürdig hielt, sich dem Anblick des Volkes auszusetzen, dauerte es noch fünf Stunden, bis ein anderes stark verrammtes Thor aufgebrochen und fahrbar gemacht werden konnte. Darum fuhr erst nach Mittag die Kaiserin mit ihrem Sohn und Hofstaat in fünf Staatswägen unter dem Schutze des Herrn von Sternberg aus der Burg, und ihr folgte der Kaiser in Begleitung des Prinzen Victorin zu Pferde; die Burg wurde mit allem, was sich darin befand, einstweilen der Obhut des Ritters Hanns Wölfel von Warnsdorf übergeben. So kurz der Weg durch die Vorstadt währte, suchte doch das Volk

seine Geringschätzung der Majestät auf alle Weise an den 1462
Tag zu legen. Bei der Kirche zu St. Diepold trennte man sich: die Kaiserin zog unter dem Schutze der steyrischen und kärntnischen Truppen nach Neustadt, der Kaiser mit den Böhmen nach Nußdorf und dort über die Donau. Am andern Ufer hatte König Georg auf seine Ankunft seit Morgens gewartet, ohne bei der strengen Kälte vom Pferde zu steigen. Die Monarchen grüßten einander mit großer Herzlichkeit und ritten sogleich gen Korneuburg.

K. Georg gab sich alle Mühe, die österreichischen Brüder mit einander auszusöhnen, jedoch vergebens. Er berief den Erzherzog nach Korneuburg, und als er am Sonntag, den 5 December, im großen Saale sich mit dem Kaiser besprach, 5 Dec.
ließ er Albrechten eintreten: der, ein entschlossener und rüstiger Mann, raschen Schrittes auf den Kaiser los ging, und sich vor ihm, der Bruder vor dem Bruder und Herrn, fast auf die Kniee neigte. Als jedoch der Kaiser ihn gewahr wurde, wandte er sein Antlitz ab und gab ihm keine Antwort. Albrecht wurde nun noch dringender mit seiner Bitte um Gehör: der Kaiser aber, ohne ihn anzusehen, sagte dem daneben stehenden Georg von Volkensdorf, was er ihm statt seiner zu antworten habe. Als der Herzog tief beschämt und ergriffen von solcher Entgegnung seine Augen und Stimme zum Himmel erhob, trat der König, der bisher von ferne zugesehen hatte, zwischen die beiden Brüder und sagte, da sie sich nicht vergleichen könnten, daß er in Kraft der Macht, die sie ihm beide verliehen, sie gerecht ausgleichen wolle. Er erließ nun selbst die zur Bestätigung und Durchführung des Vergleichs vom 2 Dec. erforderlichen Urkunden, obgleich er voraussehen mochte, daß der Friede kaum von langer Dauer sein werde. Inzwischen bewies der Kaiser, je mehr Härte gegen den Bruder, um so mehr Herzlichkeit gegen seinen Retter. Es hat sich eine ansehnliche Reihe von Urkunden erhalten, die von ihm zur Belohnung und Entschädigung für den König, das Königreich,

1462 viele Barone, Städte und einzelne Krieger erlassen wurden. Die dem Könige zugesicherte Kriegsschuld war freilich auch nach fünf Jahren noch nicht getilgt: das aber stand der gegenwärtigen Gemüthlichkeit um so weniger im Wege, als beide Monarchen während eines viertägigen Beisammenseins, wo sie auch in Enzersdorf gemeinschaftlich jagten, alle Hindernisse einer innigen Freundschaft zu beseitigen beflissen waren. Auch der großen Streitfragen im deutschen Reiche wurde nicht vergessen, über welche eben zu dieser Zeit in Regensburg erfolglos getagt wurde; der König machte sich anheischig, Ludwig von Baiern mit dem Kaiser, der Kaiser dagegen Albrecht von Brandenburg mit dem Könige auszusöhnen, und es wurde festgesetzt, wenn der Regensburger Tag, wie es auch geschah, unfruchtbar bleiben sollte, daß dann der König von Böhmen die Macht haben werde, alle streitenden Parteien nach Prag zu bescheiden und im Einverständniß mit den Räthen des Kaisers ihre Streitigkeiten durch einen Rechtspruch beizulegen. Der Kaiser stellte nunmehr den Böhmen alle Verschreibungen zurück, welche er über den am 10 Februar 1364 zwischen Karl IV und dem Hause Oesterreich geschlossenen Erbvertrag besaß, erweiterte Böhmens Privilegien im deutschen Reiche, setzte dessen von Friedrich II bestimmte Leistungen auf die Hälfte herab und bekannte ausdrücklich, daß die Kaiser kein Recht haben, sich in die innern Angelegenheiten von Böhmen zu mischen. Größeren Werth, als die Erledigung dieser theoretischen und meist müssigen Fragen hatte für den König die Erhebung seiner jüngeren Söhne, Heinrich und Hynek, in den Reichsfürstenstand, das Geschenk einer goldenen Krone für seine Gemahlin, die Königin Johanna, ferner daß ihn der Kaiser für den Fall frühzeitigen Absterbens zum Vormunde seines Sohnes Maximilian, ja selbst zu seinem Erben einsetzte, wenn letzterer vor Erreichung der Volljährigkeit mit Tod abginge. Dagegen entsagte der König seinerseits jedem Anspruche, den er auf

den Heimfall nach der Herzogin Margareth von Teſchen, 1462
einer gebornen Gräfin von Cilly machen konnte. Beide Monarchen verſprachen einander gegen alle ihre Gegner mit Rath und That und mit Aufbietung all ihrer Macht beizuſtehen; der Kaiſer nahm einzig den Papſt, der König den Herzog Ludwig von Baiern aus; insbeſondere verpflichtete ſich der König, den Kaiſer gegen die aufrühreriſchen Oeſterreicher auch ferner nicht zu verlaſſen. Das vortheilhafteſte und wichtigſte Ergebniß für den König war jedoch, daß der Kaiſer, trat er auch dem Fürſtenbunde gegen den Papſt nicht bei, ſich dennoch verbindlich machte, und diesmal mit voller Aufrichtigkeit, nach aller Möglichkeit dahin zu wirken, daß der Streit, der zwiſchen Papſt und König ſich entſponnen, ohne alle mißliche Folgen wieder beigelegt werde. Als die Monarchen am 8 De- 8 Dec.
cember von einander ſchieden, geſchah das Unerhörte, daß der Kaiſer ſich mit aller Herzlichkeit in des Königs Arme warf. Der König blieb über Weihnachten in Brünn und kam erſt am 2 Januar 1463 nach Prag wieder; der Kaiſer zog, in Begleitung des Prinzen Victorin und Anderer, zu ſeiner Familie nach Neuſtadt. [167]

Pius II hatte ſchon am 8 October an die Breslauer 8 Oct.
den Befehl ergehen laſſen, K. Georg nicht eher zu huldigen,

167) Obgleich an gleichzeitigen Ueberlieferungen über den Wiener Aufſtand und die Befreiung des Kaiſers kein Mangel iſt, (es hinterließen ſolche Johann Hinderbach in Kollar's Annal. Vindob. II, p. 581—666, der deutſche Dichter Mich. Beheim in ſeinem „Buche von den Wienern" herausg. von Th. G. v. Karajan in Wien 1843 in 8, Thomas Ebendorfer im Chronicon Austriae bei Pez und im Liber Augustalis MS., ferner Anon. chron. Austriae, Itinerar. Wolfgangi de Styra u. a. m.), ſo hat doch noch kein öſterreichiſcher Geſchichtſchreiber dieſe eben ſo belehrenden als anziehenden Schilderungen mit Fleiß und Gründlichkeit zuſammenzuſtellen unternommen. Unſere Darſtellung iſt der erſte Verſuch, die Ereigniſſe in ihrer natürlichen Folge, mit Nachweiſung der Zeitdaten, zur Anſchauung zu bringen.

1462 als bis ſie vom römiſchen Stuhle die nöthige Weiſung dazu erhielten; auch gebot er dem Erzbiſchof Hieronymus Landus, ſich in Breslau niederzulaſſen und dafür Sorge zu tragen, daß die Schleſier in Roms Gehorſam erhalten würden. Der
14Nov. Erzbiſchof hielt darauf am 14 November in dieſer Stadt, als deren eigentlicher Herr und Gebieter, ſeinen feierlichen
19Nov. Einzug, und forderte ſchon am 19 Nov. die Sechsſtädte auf, mit den Breslauern in einen Bund zu treten. Da K. Georg im J. 1461 Herzog Balthaſar von Sagan wegen Auflehnung vertrieben und deſſen Bruder Johann dort eingeſetzt hatte, ſo verordnete der Papſt, durch eine in der Stadt Todi
23Nov. am 23 November auf die Klagen Herzog Balthaſars erlaſſene Bulle, daß Herzog Johann deshalb vor Gericht zu laden ſei, und die Unterthanen wurden unter Androhung des Bannes angewieſen, zu Balthaſars Gehorſam zurückzukehren.
3 Dec. Noch am 3 December ermahnte der Papſt die Olmützer, ſo wie auch andere katholiſche Städte in Böhmen und Mähren, im Glauben und Gehorſam des heil. römiſchen Stuhles feſt und ſtandhaft zu beharren, und vor Niemanden Furcht zu haben, da ſie wohl wüßten, daß der nöthige Schutz ihnen nicht ermangeln werde. [168] Als er aber ſpäter erfuhr, was in Wien vorging und welches Verdienſt der König um den
31 Dec. Kaiſer ſich erworben, richtete er an Letzteren am 31 Dec. ein denkwürdiges und intereſſantes Schreiben. „Als Dein Caplan Gallus uns die unſelige Nachricht von Deiner Belagerung brachte, können wir kaum ausſprechen, von welchem

168) Die Bulle vom 8 Oct. iſt bei Eſchenloer I, 202 gedruckt. Des Hieronymus Schreiben vom 19 Nov. und des Papſtes Bulle vom 23 Nov. leſen wir im MS. Sternb. p. 475 und 483 in böhmiſcher Ueberſetzung. Das Breve an die Olmützer vom 3 Dec. befindet ſich im Archive dieſer Stadt. Das Schreiben an den Kaiſer vom 31. Dec. fanden wir in einer Handſchrift der Bibliothek de l'Arsénal in Paris und ließen es in den Sitzungsberichten d. kaiſ. Akademie d. Wiſſ. in Wien, Bd. XI, Juli 1853 abdrucken.

Gram und Schmerz wir darüber ergriffen wurden; eine grö- 1462
ßere Angſt hätten wir kaum empfunden, wenn wir ſelbſt in ſolche Lage gekommen wären. Denn des höheren Alters und der Stellung wegen, die wir, wenn auch unwürdig einnehmen, achten wir Dich als Sohn, und aus Dank für die Wohlthaten, womit Du uns überhäuft haſt, verehren und ſchätzen wir Dich als den theuerſten Vater. Und wer iſt Vater, und beklagt des Sohnes Unglück nicht? wer Sohn, und härmt ſich nicht über des Vaters Mißgeſchick? Gallus erzählte, wie Dich die gottloſen Bürger in der Wiener Burg umſchloßen und belagerten, wie Geſchütze und allerlei Maſchinen die Mauern brachen, wie Gräben ausgefüllt und Leitern angelegt wurden, wie der Kampf von nah und fern mit grauſamen Wunden und vielem Blutvergießen wüthete, und Du zwar mit hohem Muthe das Geſchick ertrugſt und die Burg vertheidigteſt, aber doch nur im Könige von Böhmen die einzige Hoffnung auf Rettung erblickteſt; nur er allein ſei im Stande, die böſen Wiener zu bändigen und Dich wieder in Freiheit zu ſetzen. Daher bitteſt Du, daß wir, obgleich er ſich als Ketzer erklärte, doch mit der gerechten Strafe gegen ihn inne halten möchten. O unglückſeliges Zeitalter, in welchem wir leben! O armes Deutſchland, beklagenswerthe Chriſtenheit, deren Kaiſer nicht anders als durch einen ketzeriſchen König gerettet werden kann! Das vermehrte noch unſern Schmerz; denn war es Unrecht, den ketzeriſchen Starrſinn nicht zu brechen, ſo ſchien es doppelt Unrecht, Dich in ſo ſchrecklicher Lage hilflos zu laſſen. Hätten wir zu Deiner Befreiung unſere Heerführer ſenden oder ſelbſt kommen können, ſo wäre uns nichts erwünſchter geweſen: wer aber hätte über ſo viel Berge, ſo viel Flüſſe, ſo verſchiedene Gebiete hinüberdringen können? Jede Hilfe kam von uns zu ſpät und jede Hoffnung war eitel. Wir ſchrieben den benachbarten Fürſten, Dich nicht zu verlaſſen: Bedauern hatten ſie alle für Dich, Hilfe keiner. Nun ſenkten wir das

1462 Haupt, ſchoben Dir zu Gefallen die gegen die Böhmen beſchloſſenen Cenſuren auf, gewährten alles, was Gallus von uns verlangte, gaben Briefe und Siegel darüber und weigerten nichts, was zu Deiner Rettung beitragen konnte. Mittlerweile erfuhren wir, daß auch Dein Bruder die Waffen gegen Dich erhob und wie ein Toller mit den Wienern gemeinſchaftlich gegen ſein eigen Blut wüthete, was unſeren Schmerz noch auf's Höchſte ſteigerte. Wir tadelten ihn ſcharf in unſeren Briefen, richteten aber nichts aus. Wer vermöchte zu ſagen, in welche Qual unſer Herz gerieth, da wir unaufhörlich zwiſchen der Hoffnung der Befreiung und der Furcht der Gefangenſchaft ſchweben mußten? Jeder Tag brachte neue Bitterkeit, bis wir endlich heute aus Forchtenauer's Schreiben erfuhren, daß Du in Freiheit biſt. Wir athmeten wieder auf und fühlen uns mit Dir ſelbſt befreit, obgleich die Befreiung nicht der Art iſt, wie wir erwarteten. Der Böhme hat ſich ſeiner Kunſtgriffe bedient: er ließ Dich nicht ganz untergehen, aber auch nicht ſiegen. Er will, daß die Oeſterreicher in ewigem Haſſe gegen einander wüthen, damit er, ihr Schiedsrichter, endlich ihr Herr werde. Doch ſei Gott dafür gedankt, daß er Dich nicht in die Hände der Gottloſen fallen ließ!" u. ſ. w. Wie ungegründet die Anſicht war, daß der König auch diesmal nicht habe dem Kaiſer zu vollſtändigerem Siege verhelfen wollen, erhellt wohl aus unſerer Erzählung zur Genüge.

1463 Der Kampf indeſſen, der zwiſchen dem Papſte und dem Könige von Böhmen, als Vertretern zweier entgegengeſetzten Principe entbrannt war, wurde nicht gänzlich eingeſtellt, ſondern nur einige Zeit lang gleichſam unſichtbar und verdeckt fortgeführt. Ritter Anton Marini, als Träger der Idee der Emancipation der Fürſten von der römiſchen Vormundſchaft, fand am burgundiſchen Hofe nicht die gewünſchte und gehoffte Aufnahme. Der Herzog von Burgund hatte zwar von jeher eine größere Bereitwilligkeit zum Türkenzuge, als

irgend ein anderer christlicher Monarch, an den Tag gelegt: 1463
aber alle seine Hoffnungen hatten in dieser Zeit sich dem römischen Hofe zugewendet, und er mochte um so weniger an einem antipäpstlichen Bunde Theil nehmen, in je größere Spannung mit Frankreich er damals bereits gerathen war. Um so lebhafter ergriff König Ludwig XI diese Idee, da er schon viele Gründe hatte dem Papste gram zu sein, und da ihm überdies im künftigen Areopag der Fürsten der Christenheit der Vorsitz zugedacht war. Aus einem Schreiben, das er an die Venetianer richtete, ist zu ersehen, daß er bereit war, alsogleich in ein bestimmtes Bündniß darüber zu treten, wenn Martini nur zu dessen Abschluß genügende Vollmachten besessen hätte. Nun gab er diesem, als geborenem Franzosen und seinem Rathe, den Auftrag und die Macht, in seinem Namen weiter in der Sache namentlich mit den Venetianern und den Königen von Polen und Ungarn zu verhandeln; [169] und schrieb auch an den Papst und ermahnte ihn in eindringlichen Worten, er sollte den König von Böhmen, den Herzog Sigmund und den Pfalzgrafen Friedrich nicht mit Strenge und mit Bannflüchen von sich stoßen, sondern viel-

169) Die Venetianer schrieben an K. Georg am 17 März 1463: Regressus e Gallia spectabilis eques D. Antonius de Gratianopoli, Majestatis Vestrae legatus, literas serenissimi D. Franchorum regis nobis detulit, e quibus intelleximus ardentissimum et christianissimum ejus desiderium una cum regis Serenitate Vestra ac sermis regibus Hungariae et Poloniae duceque Bavariae procedendi terrestri manu ad exterminium saevissimi crucis hostis etc. An K. Ludwig XI aber am selben Tage: Majestas Vestra — ad nos perscribit, quod si idem orator (Antonius) ad hoc mandatum habuisset, libenter cum sermo rege Bohemiae et aliis regibus et potentatibus colligatis ad confoederationem devenisset etc. (Aus den Archiven von Venedig, durch Dr. Erdmannsdorfer.) Vgl. die ungrischen Quellen bei Katona, XIV, 704—712, von welchen beim Jahr 1461 die Rede sein wird. Man bemerke, daß vom Herzog von Burgund dabei seit 1463 nicht mehr die Rede ist.

1463 mehr durch liebevolles Entgegenkommen zu gewinnen und an sich zu ziehen suchen. Diese Vorstellungen bewogen den Papst zur Sendung des Bischofs von Feltri, Theodor Lelius, nach Frankreich, um sein Vorgehen gegen diese Fürsten bei dem Könige zu rechtfertigen. [170] Ob in dieser Angelegenheit auch zwischen dem Pfalzgrafen und dem Könige von Böhmen etwas verhandelt wurde, wissen wir nicht; jedenfalls ist gewiß, daß der Pfalzgraf, der wegen Beschützung Diethers von Isenburg mit dem Bann belegt worden war, sich nicht beugte, sondern im Begriffe stand, auch seinerseits Rom allen Gehorsam aufzukündigen. [171]

König Georg hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Oesterreich Ludwig von Baiern und Albrecht von Brandenburg zu sich geladen, um der Korneuburger Verabredung gemäß ihre Aussöhnung neuerdings zu versuchen. Ludwig erwiederte, er dürfe ohne seine übrigen Verbündeten sich in keine Verhandlungen einlassen, wollte aber an dem Bunde gegen die Türken Theil nehmen. Albrecht kam nach Prag und trat am
14 Feb. 14 Februar in ein vollkommenes Freundschafts-Bündniß

170) Die von diesem Bischof bei dieser Gelegenheit geführten Reden fand Prof. Dr. Sickel in alten Handschriften, und theilte sie uns mit. Vgl. Gobelinus p. 323—24 und Jacobi cardin. Papiens. epist. 179 ibid. p. 599.

171) Droysen schreibt (a. o. O. S. 301—2): „Des Kaisers Gegner, der stolze Pfalzgraf voran, hatten den Bann der Kirche mit ungebeugtem Nacken, mit ungelähmter Hand getragen. Es ist der Entwurf einer Einigung vorhanden, die nichts geringeres bezweckte, als eine kirchliche Organisation trotz des Bannes, ja außerhalb der Obedienz des heil. Stuhls zu schaffen und die weitere Entscheidung in Kirchensachen einem nächstkünftigen General- oder National-Concil vorbehält." Auch diese Vorgänge und Verhältnisse werden wohl mehr Licht erhalten, bis das auf Befehl und Kosten S. M. König Maximilians II begonnene Werk „Quellen und Erörterungen zur baierischen und deutschen Geschichte" (München, 1856 fg.) weiter vorgeschritten und die deutschen Archive überhaupt in Bezug auf diese Zeiten besser durchforscht sein werden.

mit dem Könige, dem er auch fortan treu blieb. Er war 1463
dem Könige für den dem Kaiſer geleiſteten Dienſt dankbar, als wäre er ihm ſelbſt erwieſen worden, da er auf dem Regensburger Tage (im November 1462) vergeblich bemüht war, die Reichsfürſten zu einer Hilfleiſtung an den Kaiſer zu bewegen, und an deſſen Rettung ſchon verzweifelte. Von nun an konnte der König auf des Markgrafen Ergebenheit und Freundſchaft ſich verlaſſen: aber wenn er ihm auch von ſeiner Abſicht, ſich mit den übrigen Fürſten zu Beſchränkung der geiſtlichen Macht zu verbinden, geſprochen haben dürfte, ſo zweifeln wir doch, daß er ihm, dem treuen Anhänger des Papſtes, alles enthüllt habe, was in ſeinem großen Plane Papſtfeindliches lag.[172] Eine ähnliche Zurückhaltung war auch dem Könige von Ungarn gegenüber nothwendig. Mathias hatte viel weniger Furcht vor den Türken, als er zu haben vorgab; denn die Uebertreibung der von ihnen drohenden Gefahren gereichte ihm zum Vortheil wie bei den Völkern der Chriſtenheit, ſo auch bei dem römiſchen Stuhle. Pius II pflegte ihm ſchon ſeit Beginn ſeines Pontificats an Subſidien bald größere bald kleinere Summen zuzuſenden, je nachdem die Bedürfniſſe ſie heiſchten oder die Mittel der apoſtoliſchen Kammer ſie geſtatteten; es ſtand zu befürchten, daß ſolche Vortheile ſchwerer bei ihm wiegen würden, als die Rückſichten auf einen Schwiegervater, dem er ohnehin nicht viel Raum in ſeinem Herzen verſtattete. Da aber der erwähnte große Plan ohne ſeine Mitwirkung kaum durchzu-

172) Dies iſt unſchwer aus dem Inhalt einer Denkſchrift zu entnehmen, welche Markgraf Albrecht am 2 Aug. 1463 aus der Stadt Hof an K. Georg ſchickte und Prof. Höfler (Kaiſerl. Buch S. 96—100) herausgab. Daß dieſe Denkſchrift (Zettel) von Gregor von Heimburg geſchrieben ſei, iſt uns ganz unwahrſcheinlich. Das Original des Vertrags, der am 14 Febr. 1463 zwiſchen dem Könige und dem Markgrafen geſchloſſen und von ihnen beiden eigenhändig unterſchrieben wurde, befindet ſich im königl. Cabinetsarchiv in Berlin.

1463 führen war, ſo zog es K. Georg vor, ihn durch die Venetianer mehr, als durch eigene Vorſtellungen dazu drängen zu laſſen. [173]

So ſehr aber auch K. Georg das letzte Ziel ſeiner Entwürfe zu verhüllen befliſſen war, ſo konnte er doch nicht hindern, daß Pius II bei Zeiten von denſelben Kenntniß erhielt; er war ohne Zweifel ſchon im Laufe des Jahres 1462 von dem Project eines beſonderen Fürſtenbundes gegen die Türken unterrichtet, gleichviel ob durch die geiſtlichen Räthe des Königs von Polen, oder durch die Venetianer, oder durch den burgundiſchen Hof; und ſeinem Scharfſinn war es wohl ein Leichtes, die verſchwiegenen Hintergedanken dabei zu errathen. Obgleich er nun auch ferner das Ganze zu ignoriren ſchien, ergriff er doch ſogleich die kräftigſten und entſcheidendſten Maßregeln, um alle dieſe Pläne zu vereiteln. Vor allem verkündigte er, zuerſt ſeinen Cardinälen, dann der geſammten Chriſtenheit, ſeinen Entſchluß, ſich ſelbſt perſönlich an die Spitze des Türkenzuges zu ſtellen, womit er eben allen Entwürfen des Königs von Böhmen die Spitze abbrach. Dann bot er alle ſeine Macht und allen Einfluß auf, den Kaiſer mit dem Könige Mathias vollends auszuſöhnen und zu vergleichen, um das Band zu lockern, welches beide an den König von Böhmen feſſelte. Seinem Legaten Hieronymus Landus war es ſchon im Mai 1462 gelungen, eine Verſtändigung der beiden Monarchen anzubahnen. Um das von ihm Begonnene zu Ende zu führen, fertigte Pius II zu Anfang des Jahres 1463 den Freiſinger Domprobſt Rudolf von Rüdesheim, deſſen diplomatiſches Talent ſich vor zwei Jahren bei den Verhandlungen von Mainz ſo glänzend bewährt hatte, und dann im Monate März auch den Biſchof von Torcello (bei Venedig) Dominicus von Lucca, nach Oeſterreich und Ungarn ab; welche beide nach vielen Schwie-

173) Nach dem Zeugniſſe von Urkunden im Venetianiſchen Archive, deren Abſchriften uns Dr. Erdmannsdorfer mittheilte.

rigkeiten und langen Verhandlungen endlich am 19 Juli 1463 einen definitiven Friedensvertrag zwischen dem Kaiser und K. Mathias zu Stande brachten, und zwar auf der Grundlage von Bestimmungen, welche schon im September 1458 getroffen, jedoch nicht durchgeführt worden waren; nur daß überdies der Kaiser den König an Sohnes Statt annahm, und ermächtigt wurde, sich auch fernerhin noch König von Ungarn zu schreiben. [174] Bischof Dominicus von Torcello hatte schon im April 1463, als er zum Kaiser und zu K. Mathias reiste, die Venetianer ermahnt, sich mit K. Georg in keine Verbindung, selbst gegen die Türken nicht, einzulassen; und als später die Nachricht von der Gefangennehmung und grausamen Ermordung des Königs Stephan von Bosnien sich verbreitete, kam auch Cardinal Bessarion nach Venedig, um die Republik zu bestimmen, ihre Streitkräfte mit denen des Papstes und des Herzogs von Burgund zu vereinigen. Auf Veranlassung des Papstes kam es auch am 12 September zu Peterwardein zum Abschluß eines Waffenbündnisses zwischen dem Könige von Ungarn und den Venetianern, in Folge dessen Letztere dem Könige von Böhmen am 4 November schriftlich anzeigten, wie sie sich bereits verbunden hätten, mit dem Papste und dem Herzog von Burgund gemeinschaftlich gegen die Türken zu ziehen. Dies nöthigte K. Georg, seinerseits alle Gedanken an einen Türkenzug fortan aufzugeben. [175]

1463 19 Juli

12 Sept.

4 Nov.

An den Papst hatte der König bald nach dem St. Laurentiustage den Probst von Wyssehrad, Johann von Rabstein,

174) Ueber den Vertrag vom 19 Juli s. vorzüglich Pray, III, 282—298 und das Reichstags-Theatrum, II, 174—7; über die Ereignisse dieser Zeit überhaupt Gobelin lib. XII.

175) Der Peterwardeiner Vertrag vom 12 Sept. ist zu lesen bei Raynaldi (§. 50,) Leibnitz, Lünig, Dumont u. a. Vgl. Teleki, III, 347. Das Schreiben der Venetianer vom 4 Nov. fand Dr. Erdmannsdorfer im dortigen Archive.

1463 abgesendet, um sein Vorgehen gegen Fantin zu rechtfertigen.
3 März Nach der Rückkehr desselben schrieb er am 3 März 1463 abermals nach Rom und bat, der Papst möchte die Breslauer an ihre Pflicht erinnern und nicht zugeben, daß die Rechte der Krone Böhmen verletzt und gefährdet werden.
29 März Pius II antwortete darauf mit zwei am 29 März ausgefertigten Bullen, in welchen er, nach umständlicher Schilderung alles Unrechts, das der König bis dahin begangen, erklärte, er habe die Breslauer bereits früher aller Pflichten gegen ihn entbunden und dann auf des Kaisers und des Herzogs Ludwig von Baiern Verlangen zwar mit weiteren Processen innegehalten, um abzuwarten, ob nicht etwa der König in sich gehen und sich bessern würde: da er aber sehe, daß derselbe nicht daran denke, so nehme er jene Stadt nunmehr öffentlich und feierlich in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz und trage den Erzbischöfen Hieronymus von Kreta und Johann von Gnesen auf, solches allgemein kundzumachen und für dessen Durchführung Sorge zu tragen.[176] Als aber der Kaiser durch Wolfgang Forchtenauer abermals dagegen zu Gunsten des Königs Einsprache erheben ließ,
16 Mai gab Pius ihm am 16 Mai zur Antwort: Georg, „der sich einen König von Böhmen nenne," sei durch die am St. Laurenztage abgegebene Erklärung freiwillig aus der Kirche und somit auch aus jedem Rechtskreise herausgetreten und müsse nunmehr als ein Todter angesehen werden; darum sei es unerläßlich gewesen, den Breslauern zu schreiben, daß er nicht länger mehr König sein könne und es unziemlich sei, demjenigen zu gehorchen, der aus eigenem Entschlusse sich vom Leibe Christi abgelöst habe; auch könnten ihm jetzt keine Verträge, so wie keine Zusagen und Angelöbnisse mehr zu Gute kommen. Hätte der Kaiser nicht so gute Hoffnungen von

176) K. Georgs Schreiben vom 3 März bringen Cochläus und Goldast: eine der Bullen vom 29 März gleichfalls Cochläus, Goldast und Eschenloer, die andere Epistolae Sylvii Num. 401 (416).

ihm gegeben, so hätte der Papst schon längst nach seiner 1463
Pflicht gehandelt. Dem Kaiser zu Gefallen wolle er noch warten, jedoch unter der Bedingung, daß die Breslauer nicht zum Gehorsam gezwungen werden. Er willigte also thatsächlich in die Einstellung aller weiteren Processe gegen den König auf unbestimmte Zeit ein: diese Entschließung aber wurde in Böhmen und Schlesien erst um einen Monat später kundgemacht. [177]

Hieronymus von Kreta, dem die Durchführung der bezüglichen Verordnungen des Papstes oblag, war von Breslau am 21 November 1462 nach Polen gegangen, zunächst um einen Frieden zwischen K. Kazimir von Polen und dem deutschen Orden zu vermitteln: er benahm sich jedoch, bei seinem feurigen und heftigen Gemüthe, auf eine Weise, daß er beinahe zu einem Bruche zwischen der polnischen Kirche und dem römischen Stuhle gekommen wäre. Als er von des Kaisers Befreiung durch den böhmischen König hörte, glaubte er, der Papst sei dadurch mit dem Könige schon gänzlich ausgesöhnt, und schrieb Letzterem einen Brief voll Dank und Lobeserhebungen: „gewiß," sagte er, „wird auch der Papst Eure Großthat vor den Cardinälen und Bischöfen preisen, gleichwie Ihr Euch damit hohen Ruhm bei meinen Landsleuten den Italienern und anderen Nationen erworben habt; darum verstummet alle, die ihr dem Könige übel nachredet, die Zunge hafte am Gaumen fest; Ihr werdet auch im Alter sein, was Ihr bisher gewesen, ein Bändiger des Glücks, Besieger der Weltfürsten und Schiedsrichter Eures Jahrhunderts." [178] Als aber die päpstlichen Bullen vom

177) Auch des Papstes Bulle vom 16 Mai ist nicht nur bei Cochläus und Goldast, sondern auch in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien, Bd. 1850, S. 698 zu lesen.

178) Dieses denkwürdige Schreiben kennen wir leider nur aus einer böhmischen Uebersetzung, daher auch ohne Datum, im MS. Sternb. p. 478. Ueber die Verrichtungen des Legaten in Polen lese man bei Dlugos und Eschenloer nach.

1463 19 März ihm zukamen und er, im Monate Mai, nach Breslau
29 März zurückkehrte, änderte er plötzlich den Ton, und bestärkte nicht nur die Breslauer in ihrer Widerspenstigkeit, sondern bemühte sich auch noch andere Fürsten und Städte gegen den König aufzubringen. Das gemeine Volk in Breslau war durch die Prediger schon wieder so „verhetzt" und verwegen gemacht, daß, wenn der Legat und Stadtrath nicht gewehrt hätten, es mit Heereskraft nach Böhmen gezogen wäre, in der tollen Einbildung, Prag zu gewinnen und die Ketzer alle zu Paaren zu treiben. Des Legaten Hoffnungen gingen zwar nicht so weit, doch überschätzte auch er die Kräfte der Katholiken der Krone Böhmen. Darum gerieth er auch bald in heftigen Streit mit den Bischöfen Jost von Breslau und Protas von Olmütz, welche beide zwar eifrig katholisch, aber von dem wahren Verhältniß der Kräfte beider Parteien besser unterrichtet, den Frieden wenigstens so lange zu erhalten wünschten, als kein Schutz und keine Hilfe von außen zu
15 Mai erwarten stand. Beide Bischöfe kamen am 15 Mai nach Glatz zum Könige und suchten dessen Zorn, insbesondere gegen die Breslauer, zu besänftigen. Der König verlangte von ihnen, daß sie im Einverständniß mit den Baronen und den Städten ihrer Partei selbst bei dem Papste um die Bestätigung der Compactaten bittlich einkommen sollten, da dies das einzige Mittel sei, den Frieden und die Wohlfahrt in Böhmen zu erhalten. Es wurde nun verabredet, daß ein großer Land- oder Reichstag für alle böhmischen Kronlande, jedoch nicht nach Prag, sondern nach Brünn, einer katholischen
13 Juli Stadt, auf St. Margarethen (13 Juli) ausgeschrieben werde, wo darüber weiter verhandelt werden sollte. Bischof Jost hatte schon seit lange seinen ständigen Wohnsitz nicht in Breslau, sondern in Neisse. Da nun Hieronymus von Kreta Anstand nehmen mußte, in seiner Diöcese ohne sein Wissen und Wollen Anordnungen zu treffen und ihn deshalb nach Breslau berief, damit er bei der Verkündigung und Durch-

führung der päpſtlichen Befehle Hilfe leiſte:[179] ſo kam zwar 1463
Joſt nach einigem Zögern, widerſetzte ſich aber den Entwürfen des Legaten und gerieth dadurch mit ihm in einen Streit ganz außerordentlicher Art. Er war am 6 Juni in Begleitung der beiden Brüder Herzoge von Oels in deſſen Herberge gekommen, brachte aber durch ſeine Unnachgiebigkeit den Kretenſer in ſolche Leidenſchaft, daß dieſer ihn zu ſchelten begann und ihn ein Gift des Vaterlandes und einen Stein der Schande nannte. Der in aller Literatur wohl beleſene Joſt antwortete mit dem bekannten Vers des Epimenides in des heil. Paulus Epiſtel an Titus (I, 12): „Die Kretenſer ſind

179) Das Schreiben vom 27 Mai ſteht im MS. Sternb. p. 478. Von der Zuſammenkunft zu Glatz und den Breslauer Vorgängen dieſer Zeit ſpricht Eſchenloer umſtändlich S. 209—212. „Der Legat," ſagt er, „war ein Feind der Ketzer, aber er wußte nicht ihre große Macht, die da die andern Biſchofe fürchteten, und Ufzüge in Fride ſucheten, bis Gott inen einen Ruckenhelfer oder anderen Herrn möchte beſcheren, — wan ſie als eingeborne Einwoner wol erkannten und wuſten, daß alle Chriſten diſes Königreiches zu Behem nit möchten widerſtehen Girſige und ſeinen Ketzern." — Auch ſchrieb Biſchof Joſt dem Papſte ſelbſt von den Verhandlungen zu Glatz und von den Gründen ſeines Benehmens (MS. Sternb. p. 334): Scire dignetur Sanct. Vra, quod judicio meo et aliorum plurimorum, nisi deus avertisset gratia sua et diligenti opera bonorum hominum, Wratislavia fuisset, aut obtenta aut destructa, vel utrumque contigisse potuisset; et nisi Sanct. Vra rigorem mitiget et plus consilio quam viribus eis succurrat, timendum est de futuro malo. — Summe credo esse necessarium, ut ulterius non procedatur, nisi prius Sanct. Vra audiat ceteros catholicos regni; et si non plus in hac re efficere possum, sufficiat mihi satisfecisse conscientiae meae in avisando S. Vram. Utinam sciret S. Vra in veritate vires eorum et alterius, et perciperet an processus et brevia, quae inopinanter venerunt, plus favoris vel odii eis contulerunt. (MS. Sternb. p. 393, cf. 333—338.) Von Bedeutung iſt daneben auch das Schreiben Joſts an die böhmiſchen Barone, dd. zu Neiſſe am 27 Mai, welches wir aus dem Original in Archiv český, IV, 99 abdrucken ließen.

1463 allezeit Lügner, böſe Thiere und träge Bäuche! Da ſtand Kretenſis auf im Zorne, und ſchlug mit der Fauſt nach Joſten," die Fürſten fielen dazwiſchen und redeten nicht, ſondern die Rathmänner verhinderten, daß nichts weiter geſchah und beſtellten das Haus, daß kein Geſchrei herauskam; denn ſie beſorgten ein noch größeres Aergerniß, wenn das Volk von dem Vorfall Kenntniß erhalten hätte. Doch waren Tags
7 Juni darauf (7 Juni) die hohen Prälaten ſchon wieder ausgeſöhnt und einigten ſich in der Ausſchreibung eines Tages auf Petri und Pauli (29 Juni) nach Breslau, wo alle Fürſten und Städte von Schleſien zur Berathung „über die Ehre Gottes, Förderung des Glaubens, Gehorſam des apoſtoliſchen Stuhls, die Einigkeit des Vaterlandes und die Wahrung und Erhaltung der löblichen Krone von Böhmen" zuſammenkommen ſollten. Da aber inzwiſchen die an den Kaiſer erlaſſene päpſtliche Bulle vom 16 Mai bekannt wurde,
29 Juni ſo beſchloßen die Schleſier am 29 Juni einſtimmig, den Erfolg des Brünner Tages abzuwarten und bis dahin ſich ruhig zu verhalten. [180]

6—10 Juni Auch in Prag wurde vom 6 bis 10 Juni getagt und beſchloſſen, daß der Brünner S. Margarethen-Reichstag zahlreich beſchickt werden ſollte. Die Herren der katholiſchen Partei wendeten ſich auch ſchon von Prag aus an den Papſt, er möchte nicht weiter gegen den König vorgehen, da zu hoffen ſtehe, daß man auf dem nach Brünn bereits ausgeſchriebenen Tage Mittel und Wege finden werde, wie die Ehre des päpſtlichen Stuhls, ſo auch den Frieden des Königreichs zu wahren; auch ſollten von Brünn aus neue Geſandte nach Rom abgefertigt werden, welche S. Heiligkeit über alle Vorgänge volle Aufklärung bringen würden. Der Papſt gab am

180) Die Scene vom 6 Juni ſchildert Eſchenloer S. 212, 213. Das Schreiben vom 7 Juni gibt MS. Sternb. p. 405. Ueber die am 29 Juni gefaßten Beſchlüſſe berichtete Hieronymus an die Olmützer am 3 Juli. (Orig. im Archiv von Olmütz.)

Auguſt auch ihnen dieſelbe Antwort, wie vorhin dem Kaiſer, 1463
unter Beifügung derſelben Bedingung, daß inzwiſchen gegen 8 Aug.
die Breslauer nichts Feindliches vorgenommen werde. [181]

Auf dieſe Weiſe wurde ſchon im vorhinein in allen andern die Aufmerkſamkeit auf die Verhandlungen gelenkt, die da in Brünn Statt finden ſollten. Biſchof Dominicus von Torcello gab noch am 12 Juli von Neuſtadt aus, wo 12 Juli
beim Kaiſer in den ungariſchen Angelegenheiten beſchäftigt war, den katholiſchen Ständen in Böhmen Belehrung, wie ſie ſich auf dem bevorſtehenden Tage zu benehmen hätten. Wie er gehört habe, ſagte er, man werde darüber verhandeln, was zur Einigkeit und zum Frieden des Königreichs führe, worüber er ſich gar ſehr gefreut und Seine Heiligkeit ſchriftlich gebeten, gegen den König nicht weiter zu procediren. Später aber ſei er unterrichtet worden, wie Einige dem Könige riethen, die Katholiken durch die Ausſicht auf Erhaltung des Friedens dahin zu bewegen, daß ſie den Papſt um die Bestätigung der Compactaten bitten und ſich zum Schutze derſelben verpflichten ſollten. Darum mahnte und verwarnte er ſie, daß ſie in Brünn zu nichts dergleichen ſich verleiten laſſen, ſondern in Allem einfach nur ſich den Befehlen des heiligen Vaters gehorſam erweiſen ſollten. „Es widerſetzt ſich Gott," ſo ſprach er, „wer ſich ſeinem Stellvertreter widerſetzt; die päpſtliche Macht kann die Unterthanen jedes geleiſteten Eides entbinden. Es gehorcht Gott, wer ſeinem Stellvertreter in ſolchen Dingen folgt, die den Glauben und die Religion betreffen, ſelbſt wenn dieſer, was Gott verhüte, ein böſer Menſch wäre. Denn von den Böſen ſpricht der Herr: Auf Moſes Stuhle ſaßen Schriftgelehrte und Phariſäer, darum haltet und thut alles, was ſie euch lehren, aber nach ihren Werken richtet euch nicht; und der Apoſtel ſagt: folget

181) Des Papſtes Antwort auf die Bitte der böhm. Barone iſt im Archiv von Wittingau vorhanden.

1463 euren Obrigkeiten, nicht bloß den Guten, ſondern auch den Böſen" u. ſ. w. [182]

Bei dem wichtigen Tage zu Brünn ging es, wie es ſcheint, ſehr lebhaft zu: es waren aus allen Kronländern Stände in großer Zahl, auch Biſchöfe und Prälaten, zugegen, und man ſprach und ſtritt viel, jedoch, da keine Partei nachgeben wollte, ohne den erwünſchten Erfolg; die Einen prieſen und forderten Gehorſam dem Könige und dem Vaterlande, die Andern Gehorſam der Kirche und dem Papſte. Alles Intereſſe ſo wie alle Bedeutung der vorgekommenen Debatten concentrirten ſich in der Rede, welche der König dabei an die katholiſchen Stände richtete: „Ihr rathet mir," ſo ſprach er, ich ſolle mich mit dem Papſt einigen, der mich doch läſtert und mir unerhörte Gewalt anthut; will er doch gar in Zweifel ziehen, ob ich noch Böhmens König ſein ſoll. [183] Ihr wiſſet, wie dies Königreich gefreit iſt, daß niemand darüber zu gebieten hat: wollt Ihr ſolche Freiheit dem Papſte unterwerfen? Wir haben ihm Gehorſam zugeſagt, ſo weit wir dazu nach unſerer Freiheit und nach altem Herkommen, woran wir feſthalten wollen, verpflichtet ſind. Wir wollen auch gerne mit ihm und mit aller Welt Frieden, Einigkeit und Eintracht haben, wie wir ja den Frieden über-

182) Das ſehr ausführliche Schreiben des Dominicus episcopus Tercellanus vom 12 Juli 1463 iſt uns aus dem MS. der Leipziger Univerſitätsbibliothek Num. 1328, und in böhmiſcher Ueberſetzung auch aus dem MS. Sternb. p. 420—426 bekannt. In letzterer Handſchrift p. 470 ſteht auch ein zweites undatirtes Schreiben von ihm an die Biſchöfe Joſt und Protas auf dem Reichstage zu Brünn, wo es auch heißt, daß der Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und dem K. Mathias von Ungarn endlich „geſtern" abgeſchloſſen worden ſei

183) Eſchenloer (I, 216 fg.) hat zwar die Worte „will er — ſein ſoll" nicht angeführt, doch fordert ſie der Sinn der Rede, zur Ausfüllung des logiſchen Sprunges zwiſchen dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Satze.

all von Herzen herbeiwünſchen. Ihr verlangt, daß wir uns 1463
im Glauben mit der chriſtlichen römiſchen Kirche einigen, da es doch offenbar iſt, daß die römiſche und die chriſtliche Kirche nicht eins und dasſelbe iſt; jene iſt vergänglich und kann zu Grunde gehen, nicht aber dieſe, die Gemeinſchaft aller Chriſtgläubigen, deren wir in Prag und in Böhmen eben ſo viele haben, als in Rom. Das heilige Concil von Baſel, das die chriſtliche und nicht bloß die römiſche Kirche vorſtellte, hat dieſem Reiche um ſeiner großen Verdienſte und Bemühungen willen einige Compactaten verliehen, in denen wir geboren und erzogen ſind und auch ſterben wollen. Mit welchem Rechte kann ſie uns der Papſt oder die römiſche Kirche, die doch unter dem Concil ſtehen, weigern und verwerfen? Ihr wiſſet, wie dieſes Königreich durch ſie zu Frieden gekommen iſt und ohne ſie nicht in Frieden bleiben kann. Darum verlangen wir, daß ihr ſolches gehörig erwäget und zugleich in Berückſichtigung deſſen, wie unſere Vorfahren, die Könige Sigmund, Albrecht und Ladiſlaw, dieſe Länder bei den Compactaten erhalten und regiert haben, neben uns und unſeren Freunden dazu behilflich ſeid, daß es auch bei unſerer Regierung ſo gehalten werde; denn wie will der Papſt von uns mehr fordern, als von jenen unſeren Vorfahren, die doch weniger als wir an die Compactaten gebunden waren? Haben dieſe Könige ſie bei ihrer Geltung erhalten, um wie viel mehr müſſen wir ein Gleiches thun, die wir geſchworen haben, alte Rechte und Gewohnheiten auf beiden Seiten unverbrüchlich zu ſchützen? Dies iſt der beſte Weg, auf dem ihr billigerweiſe mit uns ſchreiten ſollet; in allem übrigen wollen wir uns gegen den Papſt eurem Rathe gemäß halten. Und wenn das etwa nicht möglich wäre, wie wir denn beſorgen, daß der Papſt nur ſeinen Willen mit uns treiben will, ſo ſollt ihr helfen, daß die ganze Angelegenheit wenigſtens bis zum künftigen Concil auf ſich beruhe. Sobald ein ſolches von Seiner Heiligkeit berufen wird oder ſonſt zu Stande

1463 kömmt, wollen wir ihm die Compactaten vorlegen und dann seiner Entscheidung Folge leisten. Denn wer sonst soll unsere Compactaten richten und auslegen, als das Concil, von welchem wir sie erhalten haben? Sagen doch die Rechte, daß derjenige ein Gesetz auslegen und richten soll, der es gegeben und gestiftet hat. Wir stellen dies eurer eigenen vernünftigen Ueberlegung anheim und zweifeln nicht, daß ihr die Gerechtigkeit unserer Forderung anerkennen werdet. Die Berufung an ein Concil kann uns mit Recht nicht versagt werden. Doch sind wir auch willig, uns mit dem Papste durch das Mittel des Kaisers zu vergleichen, der uns versprochen hat und auch bereits bemüht ist, alle unsere Sache mit dem Papst in Ruhe und Frieden beizulegen, sollte er darum auch persönlich zu Seiner Heiligkeit sich begeben müssen. Darum ermahnen wir euch, habt indessen Geduld, gestattet keine päpstlichen gegen uns gerichteten Processe zu verkündigen und zu vollziehen, sondern bedenket, was ihr uns als eurem natürlichen Erbherrn schuldig seid. Ihr habet unter uns eure Leiber und Güter, Weiber und Kinder, die Ihr ja billigerweise um der Priester willen nicht in Gefahr setzen sollt. Denn wo die Priester hinkommen, da wollen sie überall herrschen: aber bei euch ist es anders. Doch will ich euch nicht wehren noch hindern, dem Papste zu thun, was ihr ihm schuldig seid." Der Schriftsteller, der uns diese Rede aufbewahrt hat, bemerkt dabei, man habe aus dem Vortrage nicht entnehmen können, ob der König leidenschaftlich bewegt war oder nicht: doch wäre seine Gewohnheit gewesen, wenn er im Zorne redete, sitzend beide Hände auf die Knie zu legen, oder stehend in die Seiten zu setzen, und hier habe er das eben gegen „den christlichen Theil" gethan.

Das Ergebniß des Brünner Tages war, daß die katholische Partei sich zwar nicht zum Schutze der Compactaten verpflichtete, aber doch beschloß, für den König beim Papste, bei dem Kaiser, den Cardinälen und bei den am kaiserlichen

Hofe anweſenden päpſtlichen Legaten ſich zu verwenden, und 1463
überhaupt den Erfolg der kaiſerlichen Vermittlung abzuwarten. In der Inſtruction für die an den Kaiſer abzuſendenden Machtboten ſprach der Landtag das Verlangen aus, der Kaiſer möchte beim Papſte auswirken, daß ein Legat mit Vollmachten nach Böhmen abgeordnet werde, die entſtandenen Mißhelligkeiten endlich und gütlich beizulegen. „Sobald der Legat kömmt, will Seine Majeſtät der König vor allem ſich reinigen in Betreff deſſen, was die Feinde ihm zur Laſt gelegt haben, und wenn ſolches geſchehen, hofft er, es werde der heilige Vater ihm dann gütig und geneigt ſein. Auch will er ſeine Abſichten vor dem Legaten in ſolcher Weiſe darſtellen, daß ſie hoffentlich weder Seine Heiligkeit noch ſonſt jemand werde verwerfen können; und er gibt ſich dem Vertrauen hin, der heilige Vater werde die Sachen ſo leiten, daß ſie nicht zum äußerſten Ruin des Königreichs ausſchlagen.“ Den Geſandten wurde überdies aufgetragen, den Kaiſer aufmerkſam zu machen, wie geduldig der König bisher alle vom Papſt gegen ihn erlaſſenen Schmähſchriften hingenommen und wie gemäßigt und ſchonend er in allen ſeinen an den Kaiſer wie an die Reichsfürſten gerichteten Schreiben ſich über ihn geäußert habe, um ja den Weg zur Ausſöhnung noch offen zu erhalten, obgleich ſeine beleidigte Würde und Ehre von ihm ein anderes Benehmen gefordert hätten. [184]

Dieſe Geſandtſchaft an den Kaiſer wurde gleichwohl wieder einige Zeit zurückgehalten, da inzwiſchen der König ſeinem Begehren durch neue Verdienſte neues Gewicht zu-

184) MS. Sternb. p. 417. Thomas Ebendorfer gibt in ſeinem noch unedirten Liber Augustalis (MS. fol. 348) die Nachricht, König Georg habe auf dem Brünner Tage zur Antwort gegeben „responsum multa cautela suo more velatum, — prout regnicolae scribunt et summo pontifici et similiter imperiali Majestati. Quo dato responso idem G. cum filio noctu aliis ignorantibus secessit a loco, et versus Boemiam et Pragam se convertit“ etc.

1463 wenden wollte. Denn ſchon vor ſeiner Rückkehr aus Brünn hatten in Prag die bevollmächtigten Räthe faſt aller deutſchen Fürſten ſich verſammelt, um von ihm die endliche Entſcheidung ihrer ſechsjährigen großen Kämpfe zu vernehmen. Ihre Ausſöhnung hatte nämlich, trotz der gegenſeitigen Erſchöpfung beider Parteien, keinen Fortgang nehmen wollen: die darüber gehaltenen Tage, zuerſt zu Regensburg (16 Oct. bis 11 Dec. 1462), dann zu Waſſerburg (17 Febr. 1463), zu Salzburg (23 März) und in Wiener-Neuſtadt (10 April) blieben alle erfolglos, bis endlich wieder beide Parteien auf K. Georg compromittirten und von ihm eine gerechte Entſcheidung ihrer wechſelſeitigen Anſprüche verlangten. Die Verhandlungen darüber ſollten in Prag ſchon am 29 Juni beginnen, wurden jedoch wegen des Brünner Reichstags ver-
6 Aug. ſchoben und erſt am 6 Auguſt eröffnet. Die vornehmſten Bevollmächtigten dabei waren von Seite des Kaiſers Johann Rohrbacher, vor Kurzem zum Freiherrn von Neuburg am Inn erhoben, und Doctor Sigmund Drechsler: von Seite Herzog Ludwigs Doctor Martin Mayr und des Herzogs Hofmeiſter Wilhelm Fruchtlinger. Die kaiſerlichen Bevollmächtigten vertraten auch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, von deſſen Seite kein Mann von Bedeutung anweſend geweſen zu ſein ſcheint; die Räthe des Herzogs Sigmund, der Biſchöfe von Bamberg, Würzburg und Eichſtädt und anderer Fürſten können wir unerwähnt laſſen. Pfalzgraf Friedrich und Herzog Albrecht hatten, wie es ſcheint, Niemanden geſchickt und wurden von den baieriſchen Abgeordneten vertreten.

In Deutſchland waren, zumal am Rheine, in der letzten Zeit einige wichtige Veränderungen vor ſich gegangen. Eine der wichtigſten war die am 14 Februar erfolgte Wahl Ruprechts, eines Bruders des Pfalzgrafen Friedrich, zum Erzbiſchofe von Köln; denn um ſeiner Beſtätigung durch Kaiſer und Papſt nicht hinderlich zu ſein, mußte der Pfalzgraf

als dritter in den Bund aufgenommen. [186] Es iſt jedoch 1463
nicht zu zweifeln, daß auch Mayr, bei Formulirung des Ganzen, ſich die Anſichten und Wünſche des Königs zur Richtſchnur nahm.

Dem Entwurfe zu Folge ſollten am nächſten S. Martinstage (11 Nov. 1464) bevollmächtigte Räthe der vornehm-

186) Ueber Entſtehung und Schickſale dieſes Entwurfs findet ſich in demſelben Copialbuche (XI, 392) in der Inſtruction eines von Herzog Ludwig an den Biſchof von Paſſau im J. 1464 abgefertigten Geſandten folgende Notiz, welche wir ihrer Wichtigkeit wegen ganz herſetzen: „Mit Namen, ſo ſey durch vnſern herrn Kunigen von Beheym, den Robacher und Maiſter Marttein Mair ain verzeichnuß zu Prage beſcheen, wo die furganck gehabt hette, So wäre vnſerm herrn Kaiſer Ere und nutz In dem heiligen Reich frid vnd Einigkait dauon entſtanden, auch die gericht außgericht furderlich gehalten vnd voltzogen vnd dorczw ſolich ſwär ſtraff die dann als die Rede lautten von anſtoſſenden geſten vorhannden ſind und mit gutem fug verkumen werden, als ſich das alles In verhorung derſelben verzaichnus wol erfindet. Vnd als nun M. Sigmund ſeliger die ſach an unſern herrn Kaiſer vnd M. Merttein an vnſern herrn pfaltzgrauen vnd herzog Ludwigen bracht haben, die herren all daran ein genallen gehabet, als ſich dann ſolichs auß den briefen die der Kaiſer pfaltzgraue vnd hertzog Ludwig dem Kunig zu Peheym geſchriben haben erfindet. Dorczw ſo ſey auch ſolches darnach Inſunderhait dem pfaltzgrauen auch herzogs Ludwigs Räte von vnſers hern Kaiſers Rate zugeſchriben vnd begeret worden das der pfaltzgraue vnd hertzog Ludwig Ire Räte mit vollem gwalt hinabſchicken ſollten, das Sy dann auch alſo getan vnd ſich Irs tails vor vnſerm herrn Kaiſer vnd ſeinen Räten albegen erpoten haben, alles das zu tun, das die gemelt verzaichnuß Innhalt, aber vnſer herre Kaiſer hab das noch zurr Zeit nicht getan.“ Dieſe „Verzeichnuß“ war dieſelbe Schrift, welche wir im ſelben Neuburger Copialbuche (XI, 384—388) mit andern dazu gehörigen Acten aufgefunden, und Prof. Conſt. Höfler in ſeiner akademiſchen Rede „Ueber die politiſche Reformbewegung in Deutſchland im XV Jahrhunderte,“ (München, 1850, S. 37—43 in 4,) aus einer andern Quelle, nach einem minder vollſtändigen und nicht ganz correcten Exemplar, edirt hat.

1463 sten deutschen Fürsten, des Kaisers, des Pfalzgrafen, des Herzogs Ludwig und des Markgrafen Albrecht ganz insgeheim in Prag zusammentreten. Da sollte dann der König vor allem zwischen dem Pfalzgrafen und dem Kaiser eine volle Aussöhnung auf der Grundlage stiften, daß der Pfalzgraf und sein Bruder Ruprecht von Köln dem Kaiser Treue, Gehorsam und Beistand in Allem angeloben, was zur Mehrung seiner Macht im Reiche beitragen könne, und dagegen von ihm sie als Kurfürsten anerkannt und auch die im pfalzgräflichen Hause vorgekommene Arrogation bestätigt werden; und eben so sollte der König auch einen endlichen Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Baiern über alle zwischen ihm noch strittigen Puncte zu Stande bringen. Nach Abschluß solcher Verträge sollten ferner der Kaiser, der König, der Pfalzgraf, Herzog Ludwig und Markgraf Albrecht von Brandenburg in einen engen Freundschafts-Bund zum Wohl des heil. römischen Reichs treten; der Kaiser sollte es auf sich nehmen, die zwischen der geistlichen und weltlichen Macht im Reiche obschwebenden Streitigkeiten, namentlich jene zwischen dem Papste und dem Könige von Böhmen, zwischen dem Cardinal von Brixen und dem Herzog Sigmund und zwischen den beiden Erzbischöfen von Mainz zu beseitigen, unter der Bedingung, daß von ihnen allen im Verein mit den übrigen Fürsten in folgende Puncte gewilligt werde: in die Einführung eines allgemeinen Reichslandfriedens, in die ordentliche Einsetzung und Handhabung kaiserlicher Richter und Gerichte im Reiche, in die Ausschreibung besonderer Steuern und Gefälle für den Kaiser durch das ganze Reich wenigstens für drei Jahre, und in die Errichtung hinlänglicher kaiserlicher Münzstätten, damit eine gleiche und stete Münze allenthalben eingeführt werden könne. Alle obgenannten Fürsten, und mit ihnen der Kurfürst von Sachsen, sollten zur wirklichen Durchführung dieser Puncte gegenseitig sich verbinden und dieselbe, jeder in einem bestimmten

Reichsbezirke, überwachen, wofür ihnen dann ein bestimmter 1463
Antheil an den kaiserlichen Steuern und Gefällen angewiesen werden sollte; nur die böhmischen Kronländer wurden in diesen Organismus nicht einbezogen. Ueberdies sollten die gedachten Fürsten sich vorläufig in Prag über Alles einverstehen und einigen, was noch außerdem zum Besten des Reichs Noth thue, und sich zu dessen einträchtiger Förderung und Durchführung verbindlich machen. Dann sollte der Kaiser einen allgemeinen Reichstag nach Eger auf den nächsten Sonntag Reminiscere (26 Febr. 1464) ausschreiben, dabei auch selbst erscheinen und die insgeheim verabredeten Puncte zur Annahme vorlegen, damit sie Gesetzeskraft erhielten. Bei der in voraus gesicherten Zustimmung der vornehmsten Reichsfürsten zweifelte man nicht an der Annahme; den etwa zu besorgenden Widerspruch der Reichsstädte glaubte man durch die Androhung beseitigen zu können, daß ihnen der freie Durchzug durch die fürstlichen Landesgebiete verweigert werden würde.

Diesen hier in allgemeinen Umrissen nur kurz gezeichneten Entwurf trug M. Sigmund Drechsler zum Kaiser und M. Martin Mayr zum Pfalzgrafen und zu Herzog Ludwig dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg wurde er gleichzeitig vom Secretär des Königs Jobst von Einsiedel, wie es scheint, nur mündlich mitgetheilt. Der Pfalzgraf nahm ihn mit großer Bereitwilligkeit auf, nur trug er auf einige Aenderungen in demselben an, namentlich daß auch sein Bruder Ruprecht von Köln, wie auch der Kurfürst Friedrich von Brandenburg unter die vornehmsten Reichsfürsten, welche in den engeren Verein treten sollten, aufgenommen würden; daß es nicht heiße, der Kaiser, der König und die Fürsten schließen untereinander einen festen Bund, da in diesem Falle jeder seine Freunde, mit welchen er in Einung stehe, ausnehmen müßte, sondern nur daß sie mit dem Kaiser zur Durchführung des Entwurfes sich einigen; daß die Vorrechte und Befugnisse

1463 der Fürsten durch die neue Einrichtung nicht geschmälert werden sollten; daß von den zu erhebenden Abgaben und Gefällen auch die Grafen, Freiherren und der Reichsadel überhaupt nach dem Verhältnisse der Zahl ihrer Unterthanen einen bestimmten Antheil erhalten; daß nicht von jedem Kopf ein Groschen, sondern von zehn je ein Gulden erhoben werde; daß der große Reichstag nicht nach Eger, sondern nach Nürnberg oder Regensburg ausgeschrieben werde u. dgl. m. Doctor Mayr wurde daher von Seite des Pfalzgrafen und Herzog Ludwigs unverweilt an den Kaiserhof abgeordnet, um dort in dieser Richtung thätig zu sein. Es leuchtet ein, wie sehr schon durch diese Aenderungen der Grundgedanke des Ganzen, die Concentrirung und Einigung der höchsten Reichsgewalt, alterirt wurde. Der Kaiser jedoch hatte an der Sache anfangs große Freude, und schon sprach man, er werde Dr. Martin Mayr zu seinem Reichskanzler ernennen: gleichwohl gab er diesem schriftlich vorerst keine andere Antwort, als das förmliche Verlangen, daß vor allem der Pfalzgraf und Herzog Ludwig sich zur Treue gegen ihn bekennen und ihm den Steuerantheil sicher stellen, der auf ihre Lande entfallen werde, dann werde er bereit sein, dem Herzoge das Amt eines obersten Reichshofrichters zu verleihen; von der pfalzgräflichen Arrogation geschah in der Antwort nicht einmal eine Erwähnung. Markgraf Albrecht von Brandenburg fand vorzüglich den Umstand bedenklich, daß in dem projectirten engern Bunde zwei Fürsten des bairischen Hauses stehen sollten; darum schlug er zwar vor, daß je zwei Fürsten jedes der ersten Häuser im Reiche in den Bund treten sollten, namentlich für Oesterreich der Kaiser und Herzog Sigmund, für Böhmen der König und sein Sohn Victorin, für Baiern der Pfalzgraf und Herzog Ludwig, für Sachsen der Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, für Brandenburg endlich der Kurfürst Friedrich und er: da er jedoch erkannte, daß die bairische Partei auch dann bei der Durchführung des Ent-

rfes gewinnen würde, ſo ſäumte er nicht lange entſchiede- 1463
n Widerſpruch gegen das Ganze zu erheben. [187] Es ſtellte
) bald heraus, daß die Verhandlungen über die Verwirk-
ung des Planes auch im günſtigſten Falle viel längere
it in Anſpruch nehmen ſollten, als dem Könige von Böh-
n lieb war. Zu den gewöhnlichen Schwierigkeiten und
mmiſſen, der den Deutſchen angebornen Bedächtigkeit und
ſchlüſſigkeit, geſellte ſich auch eine außerordentliche, die
ſt, welche im Monate September in Böhmen, zumeiſt in
ag, ausbrach, [188] über ein Jahr lang währte, und an
ſtigkeit je länger je mehr zunahm, ſo daß an ein Tagen
Prag, ſei es zu Martini, ſei es auch ſpäter, um ſo we-
er gedacht werden konnte, als der König mit ſeiner Fa-
ie den folgenden Winter meiſt in Glatz zubrachte. Was
iter folgte, iſt weniger bekannt und kann hier auch nicht
ſtändlicher beſprochen werden. Beinahe zwei Jahre lang
handelten der Kaiſer und die Fürſten über die Sache, bis
n ſie endlich fallen ließ. Ohne Zweifel hatte K. Georg
i Fürſten mehr patriotiſche Hingebung und Opferwilligkeit
etraut, als er bei ihnen antraf; denn ohne Opfer und
ne Beſchränkung der Willkür der Unterthanen ließ die
acht des Herrſchers ſich weder heben noch befeſtigen. Doch
nicht zu läugnen, daß auch er ſelbſt dem Gedeihen des
ands dadurch ſchadete, daß er ſeinen Streit mit dem Papſte
ihn hineinmiſchte und letzteren zu einer Reichsangelegen-

[187] Des Pfalzgrafen Anträge auf Aenderung des Entwurfs und des Kaiſers erſte Antwort an Martin Mayr ſtehen im ſelben Neuburger Copialbuch XI, 386—88. Von M. Mayr's Anweſenheit am kaiſerl. Hofe in Wiener-Neuſtadt am 28 Oct. 1463 ſ. Mich. Beheim S. 340. Andere hieher gehörige Nachrichten gab Conſt. Höfler auch in ſ. Kaiſ. Buch S. 101—109 und im Archiv für öſterr. Geſchichte (von der kaiſerl. Akademie d. Wiſſenſch.) Bd. VII, 1851 S. 26—40.

[188] Monumenta histor. universit. Prag. II, 85. Eſchenloer, I, 235, 253. Scriptorum rerum Lusatic.", 82. Staří letopisowé S. 180.

1463 der Fürsten durch die neue Einrichtung nicht geschmälert werden sollten; daß von den zu erhebenden Abgaben und Gefällen auch die Grafen, Freiherren und der Reichsadel überhaupt nach dem Verhältnisse der Zahl ihrer Unterthanen einen bestimmten Antheil erhalten; daß nicht von jedem Kopf ein Groschen, sondern von zehn je ein Gulden erhoben werde daß der große Reichstag nicht nach Eger, sondern nach Nürnberg oder Regensburg ausgeschrieben werde u. dgl. m. Doctor Mayr wurde daher von Seite des Pfalzgrafen und Herzog Ludwigs unverweilt an den Kaiserhof abgeordnet, um dort in dieser Richtung thätig zu sein. Es leuchtet ein, wie sehr schon durch diese Aenderungen der Grundgedanke des Ganzen, die Concentrirung und Einigung der höchsten Reichsgewalt, alterirt wurde. Der Kaiser jedoch hatte an der Sache anfangs große Freude, und schon sprach man, er werde Dr. Martin Mayr zu seinem Reichskanzler ernennen: gleichwohl gab er diesem schriftlich vorerst keine andere Antwort, als das förmliche Verlangen, daß vor allem der Pfalzgraf und Herzog Ludwig sich zur Treue gegen ihn bekennen und ihm den Steuerantheil sicher stellen, der auf ihre Lande entfallen werde, dann werde er bereit sein, dem Herzoge das Amt eines obersten Reichshofrichters zu verleihen; von der pfalzgräflichen Arrogation geschah in der Antwort nicht einmal eine Erwähnung. Markgraf Albrecht von Brandenburg fand vorzüglich den Umstand bedenklich, daß in dem projectirten engern Bunde zwei Fürsten des bairischen Hauses stehen sollten; darum schlug er zwar vor, daß je zwei Fürsten jedes der ersten Häuser im Reiche in den Bund treten sollten, namentlich für Oesterreich der Kaiser und Herzog Sigmund, für Böhmen der König und sein Sohn Victorin, für Baiern der Pfalzgraf und Herzog Ludwig, für Sachsen der Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, für Brandenburg endlich der Kurfürst Friedrich und er: da er jedoch erkannte, daß die bairische Partei auch dann bei der Durchführung des Ent-

aber ließ er die Burg Tollenſtein belagern, deren Lehenbe- 1463
ſitzer, Herr Albrecht Berka von Duba, ein echter Raubritter,
weder der Vorladung vor das königliche Hofgericht Folge,
noch überhaupt dem Könige, als einem erklärten Ketzer, Ge-
horſam leiſten wollte; die Burg wurde erobert und der treu-
brüchige Vaſall des Landes verwieſen.[190] Aus ähnlichem
Grunde entzog der König auch Johann Hagen von Tſchir-
nau die Pflege der Stadt Polkenhain, Johann von Redern
das Schloß Lehnhaus, und bemächtigte ſich der Burg Für-
ſtenſtein ſo wie anderer Städte und Herrenſitze mehr, welche
Miene machten, Hieronymus von Kreta mehr als ihm zu
gehorchen. Darüber aufgebracht, beſchwerte ſich Pius II am
3 October brieflich beim Kaiſer: „Wir meinen, ſagte er, es 3 Oct.
könne Deiner Majeſtät nicht unbekannt ſein, wie der böhmiſche
König Georg mit den Katholiken ſeines Landes umgehe, da
uns, die wir ſo ferne wohnen, tägliche Klagen und Wehe-
rufe über Grauſamkeiten in die Ohren bringen, die er gegen
ſie übt. Das ſind doch keine Zeichen eines Sinnes, der ſich
beſſern will; ja all ſein Benehmen weiſt hin, daß er auf
jede Weiſe, offen und heimlich, mit Liſt und mit Gewalt,

190) In einem ám 3 Oct. 1463 an den Kaiſer erlaſſenen Schreiben (ſ. Anmerk. 191) drückte ſich Pius II über Herrn Albrecht mit folgenden Worten aus: Georgius — obsidet Tolmsteyn, quod dilectus filius nobilis vir Albertus Birke catholicus baro possidet, quoniam praestare homagium recusavit, ad quod praestandum illi velut haeretico non tenebatur. Doch gibt über ihn und ſein Verſchulden beſſere Auskunft der Brief, den der Landvogt der Oberlauſitz, Johann von Wartenberg auf Tetſchen am 14 Juli 1463 an den Erzbiſchof Hieronymus von Kreta richtete, worin es heißt: — Landrüchtig iſt, wie Er Albricht rechtflüchtig wurden iſt der Kronen zu Behmen vnd vß gehorſam getrettin, vmb ſiner großen gewalt vnd vnrechts willen, das her an manchem Manne begangen hat. — Als her deſim ganzen Lande bekannt iſt, ſo habe wir en vor ein vngetrawen Boſewicht gehalden, der ſich aller redlikeit irwagen hat, der mordliche vnd groſſe gewalt vnd vnrecht an ſienen armen lüthin begangen hat u. ſ. w. (Scultetus III. 133.)

1463 die Katholiken niederzudrücken und die Ketzer emporzubringen beabsichtigt. Wohl ist uns bekannt, was und wie er unaufhörlich von uns zu reden und zu schreiben pflegt; wir wissen von seinen geheimen Entwürfen zum Verderben des Glaubens und zur Ausbreitung der Ketzerei; auch ist Deiner Durchlaucht unverborgen, welche Früchte der Brünner Tag getragen hat. Als läge es nicht auf der Hand für Jedermann, daß er nur Zeit zu gewinnen suchte, um seine Irthümer und seine Bosheit mehr und mehr zu verbreiten; sein verstocktes Herz ist nimmer zu erweichen. Du bist bei uns für ihn eingestanden, Dir zu Liebe haben wir bis jetzt an uns gehalten: sieh also rasch zu uns, theile uns seine Endabsichten mit; denn von allen Seiten mit Bitten bestürmt, die getreuen Schafe von dem wilden Wolfe nicht verschlingen zu lassen, können wir nicht länger zögern zu thun, was unsere Pflicht erheischt." Der Kaiser sandte dieses, hier nur im Auszuge mitgetheilte Schreiben,[191] dem Könige zu, welcher zwar zusagte, seine Botschaft an den kaiserlichen Hof zu senden, sich aber damit, wie gesagt, nicht sehr beeilte.

Inzwischen trat ein unerwartetes und für den König nicht minder als für den Kaiser folgenschweres Ereigniß ein:
2 Dec. am 2 December 1463 starb in Wien plötzlich Erzherzog Albrecht, ohne Kinder zu hinterlassen. Allgemein ging die Rede, er sei vergiftet worden, und die Aerzte von Wien weigerten sich deshalb sogar, den Leichnam zu obduciren: doch fand sich Niemand, der nach dem Thäter geforscht und ihn zu strafen gesucht hätte; und seine noch in Oesterreich weilende Schwester Katharina Markgräfin von Baden war, wie es scheint, die Einzige, die diesen Tod aufrichtig beweinte. Der Kaiser wurde dadurch seine schwerste Sorge, seinen gefährlichsten Gegner los; er fühlte sich von da an um so viel

191) Wir fanden es im Cod. MS. der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1327 fol. 46. Eine Erwähnung desselben findet man auch in Höfler's Kaiserl. Buch S. 103 und bei Eschenloer S. 224.

freier, daß er der Freundſchaft und Hilfe des Königs von Böhmen weniger bedurfte; ſeine Macht gewann durch den Heimfall nicht nur an Feſtigkeit, ſondern auch an Ausbreitung; ſchon am 2 Januar 1464 erkannten die oberöſterreichiſchen Stände zu Linz ihn als ihren Herrn an. 1464 2 Jan.

Gleichwie der Papſt ſich der Kenntniß der geheimen Pläne K. Georgs rühmte, ſo war es auch Letzterem gegeben, bei Zeiten hinter den Schleier zu ſchauen, der noch die Abſichten der römiſchen Curie verhüllte; das Ungeſtüm des Legaten Hieronymus von Kreta erleichterte deſſen Lüftung. Unglaublich zwar erſcheint die Angabe, daß Letzterer ſogar auf die Vergiftung des Königs bedacht geweſen ſei, obgleich ein verarmter böhmiſcher Edelmann, Johann von Wieſenburg, der insgeheim beiden Theilen als Zuträger gedient hatte, angeblich wegen dieſes verbrecheriſchen Verſuchs zu Glatz im März 1464 wirklich geviertheilt wurde: [192] um ſo offenkundiger war dagegen die Aufreizung und der Vorſchub, welchen er dem Aufruhr in Schleſien wie in Mähren angedeihen zu laſſen fortfuhr. Am 24 Februar entdeckte überdies Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Könige in großem Geheim, welche Verhandlungen der Legat bei ſeinem Bruder dem Kurfürſten Friedrich und bei ihm ſelbſt angeknüpft, um ſie gegen den König zu gewinnen, und wie er ihnen nicht nur viel Geld und einige deutſche Länder der böhmiſchen Krone angeboten, ſondern auch zugeſagt habe, daß der römiſche Hof ſie auf den böhmiſchen Thron ſelbſt erheben werde; was aber alles von beiden Brüdern abgelehnt worden ſei. [193] Es iſt jedoch nicht zu zweifeln, daß die Mark- 24 Feb.

192) Eſchenloer ſchildert den Vorfall umſtändlich (S. 288 fg.) und weiſt insbeſondere nach, wie Johann von Wieſenburg auf dem Gang zum Richtplatze alle ſeine frühern Ausſagen widerrufen habe, worauf Hanns Wölfel von Warnsdorf, der Hauptmann von Glatz, ſpöttiſch erwiedert haben ſoll, der Widerruf ſei nur auf das Anſtiften von Beichtvätern und Prieſtern erfolgt u. ſ. w.

193) Albrechts Brief iſt in Höfler's Kaiſerl. Buch S. 94 unvollſtändig

1464 grafen keineswegs die erſten geweſen, an welche man mit derlei Anträgen ſich wendete, ſondern daß ſolche bereits bei dem Könige von Polen mit gleicher Erfolgloſigkeit vorangegangen waren; und da Hieronymus Landus Breslau ſchon
25 Jan. am 25 Januar 1464, mit Hinterlaſſung des Balthaſar von Pescia an ſeiner Stelle zum Schutze der Stadt, verlaſſen hatte, ſo müſſen ſolche Verhandlungen ſchon lange vor Ausgang des Jahres 1463 eingeleitet worden ſein. Es wird daraus erſichtlich, daß ſchon damals der römiſche Hof die Länder der Krone Böhmen als ein von Rechtswegen herrenlos gewordenes Gut anſah und behandelte.

Der Kaiſer hatte den Reichsfürſten einen Tag nach
4 März Neuſtadt zum Sonntage Oculi (4 März 1464) angeſagt, und K. Georg erklärte auch ſeine bereits vom Brünner Landtage her erwartete Botſchaft dazu ſenden zu wollen: doch die Geſandten, deren Häupter der Kanzler Prokop von Rabſtein und Beneš von Weitmil waren, kamen erſt in der zweiten Hälfte des Monats März an und entſchuldigten ihr langes Ausbleiben mit großen Ueberſchwemmungen, welche nach einem äußerſt ſtrengen Winter plötzlich alle Wege ungangbar gemacht hätten, ſo wie auch mit den Gefahren, welchen ihre Reiſe von Seite der öſterreichiſchen Rotten, die Hyneks von Vöttau Aufſtand unterſtützten, ausgeſetzt geweſen ſei. Nachdem ſie nun ihre Botſchaft, der vom Brünner Tage erhaltenen Inſtruction gemäß, ausgerichtet, fügten ſie ihr ſchwere Klagen über den Erzbiſchof von Kreta bei, der mit Ueberſchreitung der päpſtlichen Befehle gar zu feindſelig ſich gegen den König benommen habe, und verlangten auch, daß der gegen Johann Herzog von Sagan wegen ſeines Bruders Balthaſar eingeleitete Proceß ſiſtirt werde. Die am kaiſerlichen Hofe anweſenden päpſtlichen Legaten, Dominik Biſchof von Torcello und Rudolf von Rüdesheim (welcher letztere

abgedruckt und ergänzt in J. G. Droyſen's Geſch. d. preuß. Politik, II, 320

für ſeine neuen Verdienſte zum Biſchof von La- 1464
bert worden war), rechtfertigten in ihrer Erwiede-
t alles, was der Papſt wie überhaupt gegen König
) auch insbeſondere bezüglich der Stadt Breslau
ten, mit der Bemerkung, daß er ſolches nicht etwa
:n Antrieb, ſondern ganz aus eigener Einſicht und
:lt gethan. Was einen nach Böhmen abzuſendenden
etreffe, ſo werde ein ſolcher kommen, ſobald der
der That alles dasjenige werde erfüllt haben, was
in Worten und Schwüren zugeſagt, indem ein
ſt dort ganz unnütz wäre: denn wolle der König,
ge, ſeinen Sinn dem Kaiſer eröffnen, ſo ſtehe ihm
r frei zu thun, und ſie als Legaten hätten hin-
Macht, das Nöthigwerdende zu verfügen. Die Ver-
daß der König die Katholiken nicht drücke, hörten
obgleich dem heiligen Vater Berichte über das
[zugetragen würden. Was den Erzbiſchof von
:ffe, ſcheine es ihnen unglaublich, daß er anders
ollte, als ihm vom heiligen Stuhle aufgetragen ſei;
Proceß wegen des Herzogthums Sagan werde als
e von ſelbſt aufhören, ſobald nur dem Willen und
s Papſtes in der Hauptſache werde Folge geleiſtet
Daß nun ſolches ohne Zögern geſchehe, könnten ſie
ndig genug rathen, bitten und ermahnen. [194] Herr
abſtein, welcher dieſe Erwiederung noch vor ſeinem
von Neuſtadt dem Könige durch einen Boten mit-

nsio domini episcopi Torcellani legati apostolici facta
ribus D. Regis Bohemiae in praesentia D. Imperatoris cum
lio D. Rudolphi episcopi Laventini ſteht im MS. Sternberg.
415, 416. Ebendaſelbſt findet man p. 468 Rabſtein's und
4 Gabriel Rongoni's Brief, letztere beide blos in böhmiſcher
che. Vgl. Eſchenloer, II, 235. (Einen Wilhelm Koſtka, welchen
nloer unter den königlichen Geſandten anführt, gab es zu
Zeit gar nicht.)

1464 theilte, begleitete dieselbe mit einem eigenen Schreiben auffallenden und merkwürdigen Inhalts. Er pries erst seine hohen Verdienste um die Beruhigung des Vaterlandes wie der Nachbarländer, und fuhr dann fort: „Es ist meine Meinung, die Meinung Deines getreuesten Freundes, daß, nachdem Du durch das unklugerweise abgelegte Bekenntniß, und noch mehr durch meine, wie Du weißt, lange Bestrafung, so wie durch Fantin's Gefangennehmung allen Anspruch auf einen päpstlichen Legaten für Dein Land verwirkt hast, daß Du nicht säumen solltest, Dein Heil in demüthiger Bitte und werkthätigen Leistungen zu suchen. Behalte stets vor Augen, was ich Dir sage: es sind solche Mittel Deinetwegen berathen und beschlossen, daß kein menschlicher Verstand Dir wird helfen können, indem Gott selbst gegen Dich streiten wird. Darum denke, o gnädigster König, an die Rettung Deines Hauses, an den Frieden des Königreichs und die Einigung mit der Christenheit: denn was nützt es Deinem Geschlechte, die königliche Würde erlangt zu haben, wenn Du sie eigenwillig selbst wieder verwirfst" u. s. w. Auch Capistran's ehemaliger Gefährte, Bruder Gabriel Rongoni von Verona, welchem zu Gefallen der König im J. 1460 die Brüder seiner Regel in das Kloster bei St. Ambros in Prag eingeführt hatte, schrieb ihm bei dieser Gelegenheit auf ähnliche Weise: „Mit welcher Schonung, ja vielmehr Gnade, der Statthalter Christi gegen Dich verfährt, bezeugt und bewundert die ganze Welt. Bis in's vierte Jahr harrte er geduldig und hörte nicht auf väterlich für Dich besorgt zu sein, bis Du seinen Botschafter, den er zu Deinem und der Deinigen Heil gesendet, einkerkertest und vielfach quältest, Gott und dem päpstlichen Stuhle zu großer Schmach. Wenn nun der Vater Dich mit der Ruthe straft, so wundere Dich nicht, o König, und zürne nicht als wenn Dir Unrecht geschähe, sondern kehre lieber zur Reue über Deine Undankbarkeit (entschuldige das Wort) zurück, und weise fortan nicht

orte, ſondern Thaten auf, wie ſie von Dir Deinem Eide 1464
äß verlangt werden. Denn obgleich die Art an den Stamm
legt iſt, ſo wird er doch von dieſem Streiche, wenn Du
em größeren und kräftigeren zuvorkömmſt, nicht fallen, ſon-
n die Wunde wird wieder heilen. Sollteſt Du aber, was
tt verhüte, bei Deinen gewohnten Wegen und Ausflüchten
rbleiben, ſo glaube mir, ich ſpreche zu Dir, wie Du meine
eiſe kennſt, als Freund, dann iſt Deinem Hauſe nicht ferne
s Verderben und ein Fall, wie Du ihn vielleicht nicht
nſt. Gedenke doch, wie ſchwer es iſt, gegen den Stachel
lecken, und erwäge, wie von jeher alle noch ſo mächtigen
erren dieſer Welt, welche gegen dieſen heiligen päpſtlichen
uhl ſich auflehnten, zu Grunde gingen, indem gegen Gott
emand mit Erfolg zu ſtreiten vermag. Jeſus Chriſtus unſer
err erleuchte Deinen Geiſt und verleihe Dir in Wahrheit
s Heilmittel des Gehorſams, von welchem Alles bei Dir
hängt" u. ſ. w. Gewiß war der kein „Tyrann," ſo wie
ch kein „Bedrücker der Katholiken," welchen ſeine „Freunde"
ſolchem Tone anzuſprechen ſich getrauten.

Ueber den Erfolg der in Neuſtadt eingeleiteten Ver-
ndlungen belehrt uns ein am 27 April von Prag aus 27 Apr.
irtes Schreiben dahin, daß „Herr Johann Rohrbacher mit
n Geſandten, welche der König beim Kaiſer gehabt, nach
ag kam, und nach der Antwort, welche Letztere gebracht,
zierlichen Worten dem Könige und den Baronen für des
iſers Errettung aus Feindes Hand dankte, mit dem Bei-
gen, der Kaiſer erbiete ſich, gemäß der zu Korneuburg und
nzersdorf getroffenen Verabredung, nach ſeinem beſten
iſſen und Können, alles für die Ehre und das Wohl des
nigs wie des Königreichs zu unternehmen, auch Gut und
ut dabei nicht zu ſchonen. Was die zwiſchen dem Papſte
nd dem Könige ſo wie der Krone entſtandene Irrung be-
reffe, habe er bereits Botſchaften abgeſendet und wolle ein
Gleiches auch ferner thun, ja, wenn es nöthig werde, auch

1464 theilte, begleitete dieselbe mit einem eigenen Schreiben auffallenden und merkwürdigen Inhalts. Er pries erst seine hohen Verdienste um die Beruhigung des Vaterlandes wie der Nachbarländer, und fuhr dann fort: „Es ist meine Meinung, die Meinung Deines getreuesten Freundes, daß, nachdem Du durch das unklugerweise abgelegte Bekenntniß, und noch mehr durch meine, wie Du weißt, lange Bestrafung, so wie durch Fantin's Gefangennehmung allen Anspruch auf einen päpstlichen Legaten für Dein Land verwirkt hast, daß Du nicht säumen solltest, Dein Heil in demüthiger Bitte und werkthätigen Leistungen zu suchen. Behalte stets vor Augen, was ich Dir sage: es sind solche Mittel Deinetwegen berathen und beschlossen, daß kein menschlicher Verstand Dir wird helfen können, indem Gott selbst gegen Dich streiten wird. Darum denke, o gnädigster König, an die Rettung Deines Hauses, an den Frieden des Königreichs und die Einigung mit der Christenheit: denn was nützt es Deinem Geschlechte, die königliche Würde erlangt zu haben, wenn Du sie eigenwillig selbst wieder verwirfst" u. s. w. Auch Capistran's ehemaliger Gefährte, Bruder Gabriel Rongoni von Verona, welchem zu Gefallen der König im J. 1460 die Brüder seiner Regel in das Kloster bei St. Ambros in Prag eingeführt hatte, schrieb ihm bei dieser Gelegenheit auf ähnliche Weise: „Mit welcher Schonung, ja vielmehr Gnade, der Statthalter Christi gegen Dich verfährt, bezeugt und bewundert die ganze Welt. Bis in's vierte Jahr harrte er geduldig und hörte nicht auf väterlich für Dich besorgt zu sein, bis Du seinen Botschafter, den er zu Deinem und der Deinigen Heil gesendet, einkerkertest und vielfach quältest, Gott und dem päpstlichen Stuhle zu großer Schmach. Wenn nun der Vater Dich mit der Ruthe straft, so wundere Dich nicht, o König, und zürne nicht als wenn Dir Unrecht geschähe, sondern kehre lieber zur Reue über Deine Undankbarkeit (entschuldige das Wort) zurück, und weise fortan nicht

orte, ſondern Thaten auf, wie ſie von Dir Deinem Eide 1464
äß verlangt werden. Denn obgleich die Art an den Stamm
egt iſt, ſo wird er doch von dieſem Streiche, wenn Du
em größeren und kräftigeren zuvorkömmſt, nicht fallen, ſon-
n die Wunde wird wieder heilen. Sollteſt Du aber, was
ott verhüte, bei Deinen gewohnten Wegen und Ausflüchten
rbleiben, ſo glaube mir, ich ſpreche zu Dir, wie Du meine
eiſe kennſt, als Freund, dann iſt Deinem Hauſe nicht ferne
s Verderben und ein Fall, wie Du ihn vielleicht nicht
ſt. Gedenke doch, wie ſchwer es iſt, gegen den Stachel
: lecken, und erwäge, wie von jeher alle noch ſo mächtigen
rren dieſer Welt, welche gegen dieſen heiligen päpſtlichen
uhl ſich auflehnten, zu Grunde gingen, indem gegen Gott
emand mit Erfolg zu ſtreiten vermag. Jeſus Chriſtus unſer
rr erleuchte Deinen Geiſt und verleihe Dir in Wahrheit
s Heilmittel des Gehorſams, von welchem Alles bei Dir
hängt" u. ſ. w. Gewiß war der kein „Tyrann," ſo wie
ch kein „Bedrücker der Katholiken," welchen ſeine „Freunde"
ſolchem Tone anzuſprechen ſich getrauten.

Ueber den Erfolg der in Neuſtadt eingeleiteten Ver-
ndlungen belehrt uns ein am 27 April von Prag aus 27 Apr.
irtes Schreiben dahin, daß „Herr Johann Rohrbacher mit
n Geſandten, welche der König beim Kaiſer gehabt, nach
ag kam, und nach der Antwort, welche Letztere gebracht,
zierlichen Worten dem Könige und den Baronen für des
aiſers Errettung aus Feindes Hand dankte, mit dem Bei-
gen, der Kaiſer erbiete ſich, gemäß der zu Korneuburg und
nzersdorf getroffenen Verabredung, nach ſeinem beſten
iſſen und Können, alles für die Ehre und das Wohl des
nigs wie des Königreichs zu unternehmen, auch Gut und
ut dabei nicht zu ſchonen. Was die zwiſchen dem Papſte
nd dem Könige ſo wie der Krone entſtandene Irrung be-
reffe, habe er bereits Botſchaften abgeſendet und wolle ein
Gleiches auch ferner thun, ja, wenn es nöthig werde, auch

1464 persönlich zu Seiner Heiligkeit reisen, und alles daran setzen, daß die Sache einem guten Ende zugeführt werde. Und obgleich noch vieles Andere vorgebracht wurde, so ging doch alles darauf hinaus, daß einer der Legaten, der Bischof von Lavant, bereits nach Rom abgefertigt worden ist, um jedenfalls zu bewirken, daß nach Böhmen ein besonderer Legat mit voller Macht ernannt werde, um den zwischen dem Papste und dem Könige vorgekommenen Zwiespalt zur Einigung zu bringen.[195]

Durch den plötzlichen Tod der ungarischen Königin Kunigunde Katharina, welche auf der Burg zu Ofen, bald nach der siegreichen Heimkehr ihres Gemahls aus Bosnien, gegen Ende Februars 1464 in Folge einer unglücklichen Entbindung verschied,[196] erlitt ihr Vater, K. Georg, nicht nur in seinem Familienleben, sondern auch in politischer Hinsicht einen herben Verlust. Es schloß sich damit für ihn der einzige Weg zum Herzen Königs Mathias, der außer seiner schönen jungen Gemahlin für Niemanden Liebe empfand und in Kurzem aus einem Schwiegersohne zu einem Feind

195) In dem betreffenden Schreiben, (s. Archiv český, IV, 101,) steht auch die Nachricht, daß Rohrbacher an Schulden dem Könige damals 20 tausend Gulden abgetragen habe; was mit dem Berichte, welchen die Bevollmächtigten des Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 7 April 1464 von Neustadt aus erstatteten, wohl übereinstimmt: „Herr Hanns wirdet itz und hinein gein Behein reitten, seiner schuld halben, darumb man im hart anliegt, vnd ist XXVI tausend ungar. Gulden." (Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 1851, S. 29.) Darnach schiene es, daß dies seine eigene und nicht des Kaisers Schuld gewesen.

196) Die Ursache ihres Todes gibt Dlugoš (p. 323) ausdrücklich an, daher um so weniger anzunehmen ist, was der unverläßliche Pešina (Mars. Morav. p. 742) meinte, daß sie „phtisi consumta" gestorben, als auch die von ihm angeführten Quellen, — Lupač und Weleslawin in ihren histor. Kalendern zum 8 März, — nichts davon erwähnen. Der Vertrag vom 14 April ist bei Sommersberg, I, 1045, und daraus bei Praý, Katona u. a. gedruckt.

ich umgeſtaltete. Denn obgleich bald darauf, am 14 April, 1464
n Ofen ein neuer Freundſchaftsbund zwiſchen Böhmen und 14 Apr.
ngarn geſchloſſen und beſtätigt wurde, erwies er ſich doch
icht mächtig genug, die beiden Könige dauernd mit einander
u befreunden.

Die geringe Theilnahme Königs Mathias an den An-
elegenheiten ſeines Schwiegervaters zeigte ſich auffallend
chon bei den Verhandlungen mit dem Ritter Anton Ma-
ini von Grenoble, der als Abgeſandter der Könige von
rankreich, Böhmen und Polen zugleich im Laufe des Mo-
ats März 1464 an ſeinem Hofe erſchien. Er hatte die
ufgabe, den ungriſchen König für den von uns ſchon be-
prochenen Plan zu gewinnen, in deſſen Folge alle weltlichen
Rächte der Chriſtenheit in einen engen Bund zuſammentre-
en ſollten, um ſowohl den Frieden unter einander überhaupt
u wahren, als auch den Angriffen der Türken und den
ebergriffen der römiſchen Curie insbeſondere entgegenzutreten.
Wie er ſich dieſes Auftrags entledigte, können wir nur aus
er Antwort erkennen, welche ihm von Seite der Räthe des
ngariſchen Königs zu Theil wurde. König Mathias, ſo
ieß es, wiſſe ihm vielen Dank für ſeine vieljährigen, im
ntereſſe der Einigung und Befriedung ſämmtlicher chriſtli-
hen Völker unternommenen Mühen und Reiſen. „Ihr habt,“
agten die Räthe ferner, „es als eine Hauptſache hervorge-
oben, wie der durchlauchtigſte König von Böhmen Euch an
einer, und gewiſſermaßen auch an unſeres Königs, ſeines
Bruders und Sohnes Statt, zur Verhandlung dieſer Dinge
n den allerchriſtlichſten König von Frankreich abgeordnet
habe, und wie derſelbe König von Frankreich alſogleich willig
geweſen ſei, in einen Bund mit allen Herrſchern der Chri-
ſtenheit darüber zu treten, wenn Ihr nur die nöthigen Voll-
machten mitgebracht hättet. Ihr habt auch einige Grund-
züge eines ſolchen Vertrags vorgelegt, wo unter andern von
Geſandten der Könige und Fürſten die Rede iſt, welche zu

1464 beſtimmten Zeiten und an beſtimmten Orten ſich verſammeln und die Vollmacht haben ſollten, alles was für das allgemeine Wohl Förderliches ſich ergeben würde, zu beſchließen und ins Werk zu ſetzen. Darauf erwiedert unſer durchlauchtigſter König: es könnte nichts Erwünſchteres, nichts Beſſeres und Heilſameres ſich ergeben, als wenn die Völker der Chriſtenheit, die durch ſo viele Räume von einander getrennt auch in Sprachen und Trachten, Sitten und Verfaſſungen Wünſchen und Beſtrebungen ſo verſchieden, ja durch alte Abneigung und Haß ſogar in faſt tägliche Fehden gegenſeitig verwickelt ſind, gleichſam in einen Körper vereinigt und zu dauernder Eintracht gebracht werden könnten. Es wäre dies das vortrefflichſte und in ſeiner Art einzige Mittel zur Sicherung des allgemeinen Wohls, zur Hebung der römiſchen Kirche, wie des römiſchen Reichs, zur Ausrottung des Heidenthums und Verbreitung des wahren Glaubens. Uebrigens iſt jedoch von einem ſolchen allgemeinen Bundesvertrag bei unſerm Könige bisher keine Rede geweſen; und mit Recht hätten Seine Gnaden vom Könige von Böhmen erſt die gehörige Meldung erwartet, bevor in ihrem Namen darüber etwas unternommen wurde. Dann iſt jener auch ein Vater, dieſer ein Sohn geweſen, ſo hat doch auch der Sohn ſein eigenes Reich, ſeine beſonderen Zwecke, ſeine eigenen Räthe und Rückſichten, und bedarf deſſen nicht, daß ein anderer für ihn handle. Mit dem allerchriſtlichſten Könige aber wünſchte unſer durchlauchtigſter Herr ſchon ſeit lange ſich einen Freundſchaftsvertrag, und geht daher in den nun angebotenen um ſo lieber und dankbarer ein, je beſſer es ihm bekannt iſt, daß jener König an Adel der Geburt und Erhabenheit der Würde über andere chriſtliche Herrſcher emporragt, und es ihm daher wohl zukömmt, dergleichen große und wichtige Angelegenheiten zu leiten. Da dieſe aber für ihn neu ſind und im königlichen Rathe noch nicht gehörig erwogen werden konnten, ſo ſcheint es Seiner Majeſtät zweckmäßig, ſich darüber erſt mit denje-

nigen zu berathen, mit welchen er in nähern Beziehungen 1464
steht, als da sind die Venetianer, und insbesondere die beiden Häupter der Christenheit, der päpstliche Stuhl und die kaiserliche Majestät, bevor zur Artikulirung der Vertragspunkte geschritten werden kann. Unser König lobt es auch, daß der König von Frankreich die Berufung eines allgemeinen Conciliums, um welche insbesondere die Reichskurfürsten sich bemühen, keineswegs gutheiße. Diese Angelegenheit überlasse man mit vollem Rechte Seiner Heiligkeit dem Papste, zu dessen Beruf und Amt die Kirchenreform gehört; auch ist nicht abzusehen, welchen Nutzen in dieser Zeit Concilien bringen könnten, die so oft zu Kirchenspaltungen Anlaß gaben, vor welchen man sich jetzt mehr als je in Acht nehmen muß u. s. w. [197] Schon aus dem Inhalt dieser Antwort leuchtet zur Genüge hervor, daß am ungarischen Hofe die Curialpartei das große und entscheidende Wort führte; und noch mehr ist dies aus Marini's späterem Geständniß zu entnehmen, daß ihn einige ungarische Bischöfe sogar in den Bann zu thun beabsichtigten. Nichtsdestoweniger gab Mathias seine Einwilligung, da er sich Ludwig XI gefällig erweisen wollte, daß am französischen Hofe in der Sache des Fürstenparlaments auch in seinem Namen weiter verhandelt werde. Ein Gleiches that auch König Kazimir von Polen, von dessen Ansichten und Benehmen in dieser Angelegenheit uns jedoch nichts Näheres bekannt ist.

Am 16 Mai 1464 trat die feierliche böhmische Ge- 16 Mai
sandtschaft an den französischen Hof, um dort das Bündniß der christlichen Herrscher gegen die römische Curie zu Stande zu bringen, ihre Reise von Prag an. An ihrer Spitze standen Herr Albrecht Kostka von Postupic, damals

197) Diese ganze Staatsschrift ist in der Sammlung Epistolae Matthiae Corvini regis Hungariae, parte I epist. 62 pag. 129 enthalten und daraus auch bei Katona, XIV, 704—712 abgedruckt. Wir haben davon nur die wichtigsten Stellen auszugsweise mitgetheilt.

1464 Voigt der Niederlausitz, und der oft erwähnte Ritter Anton Marini von Grenoble; ihr Gefolge bildeten bei 40 Personen, meist Hofleute Herrn Kostka's. Wie überhaupt in der zweiten Hälfte des XV Jahrhunderts das Geschlecht der Kostka's auf Leitomyschl durch so zu sagen erbliche Bildung und diplomatische Gewandtheit vor andern böhmischen Geschlechtern sich auszeichnete, so wurde auch Herr Albrecht insbesondere wegen seiner Kriegserfahrung, seiner gelehrten Bildung und Pflege der Literatur, so wie seiner adeligen Sitten und Manieren wegen hoch gehalten; den Ausländern machte er sich dadurch angenehmer, daß er nicht, wie sein älterer Bruder Zdeněk, für den Kelch eiferte, sondern bisweilen sogar merklich auf die Seite derer sub una sich neigte, ohne jedoch es an Ergebenheit gegen den König jemals fehlen zu lassen. Das Tagebuch dieser Gesandtschaft führte einer seiner Edelleute, Namens Jaroslaw, zwar sehr kurz aber ziemlich verständig und anziehend. [198] Aus demselben ist insbesondere der tief eingewurzelte Haß zu erkennen, dem die Böhmen als Ketzer beim gemeinen Mann fast in ganz Deutschland begegneten; in Frankreich dagegen verfolgte sie bodenlose Neugier und „närrische" Verwunderung darüber, daß sie sich als Menschen und nicht als Menschenfresser oder Wilde benahmen. Ihnen dagegen fiel nichts so sehr auf als der allzufreie Verkehr der beiden Geschlechter untereinander, so wie die große Zahl und Zudringlichkeit der öffentlichen sogenannten „schönen Frauen," und die ganz verweltlichten Sitten der Geistlichkeit; Jaroslaws Worte spiegeln den ganzen religiösen und sittlichen Rigorismus der Utraquisten sehr deutlich ab. Unterwegs hielten die Gesand-

198) Aus einer gleichzeitigen Handschrift, die wir im Budweiser Stadtarchiv gefunden, veröffentlichten wir das ganze Tagebuch — obgleich mit einigen Censurlücken — im ersten Hefte des Časopis česk. Museum, Jahrgang 1827, S. 40—67. Ein deutscher Auszug daraus befindet sich in der Monatschrift der Gesellschaft des böhm. Museums, 1827, März. S. 44—59.

en auf des Königs Befehl an den Höfen von Ansbach, 1464
Stuttgart und Baden an, wo man sie überall mit voller
höflichkeit aufnahm und behandelte; in Straßburg mußten
le von „den stolzen Bürgern" hundert Bewaffnete sich lei-
ten, um im französischen Gränzgebirge nicht dem Raubgra-
en Hanns von Ebersburg in den Hinterhalt zu fallen. In
Bar le Duc verweilten sie zwei Tage (13—14 Juni) bei 13—14 Juni
dem Könige von Sicilien René aus dem Hause Anjou, und
wurden ehrenvoll bewirthet. In Amiens angekommen erfru-
gen sie mit Mühe den Aufenthalt des Königs, der sich auf
Jagden umhertrieb; als sie am 22 Juni ihm in St. Pol 22 Juni
ihre Ankunft anzeigten, wurden sie von ihm nach Abbeville
zur Audienz beschieden; doch auch dahin kam Ludwig nicht,
und sie mußten sich nach dem Dorfe Dompierre begeben, wo
sie in einem kleinen zwischen Sümpfen gelegenen Schlosse
am 30 Juni ihre erste Audienz im Beisein der Königin und 30 Juni
ihres Bruders des Königs von Cypern erlangten. „Und als
man uns beim Könige vorließ," erzählt Jaroslaw, „da richtete
Herr Albrecht Kostka erst die Grüße vom Könige von Böh-
men aus und übergab sein Creditiv alsogleich; auch Herr
Anton brachte Grüße von den Königen von Ungarn und
Polen, und reichte die betreffenden Glaubbriefe ein. Der Kö-
nig las nun selbst die Briefe seinen Räthen vor, und zwar
zuerst den des böhmischen Königs; und nachdem er sie durch-
gelesen, befahl er Herrn Kostka und Herrn Anton sich auf
die gegenüber bereitstehenden Stühle niederzulassen. Und sie
weigerten sich dessen und wollten nicht sitzen, bis ein Rath
des Königs ihnen bemerkte, es sei bei königlichen Gesandten
Sitte, ihre Botschaft sitzend vorzutragen. Und ehe sie sich
setzten, traten zu ihnen zwei vom Rathe mit dem Verlangen
von Seite des Königs, sich so kurz als möglich zu fassen.
Herr Albrecht sagte solches zu, nahm seinen Sitz und ent-
schuldigte sich zuerst, wie er viel lieber ritterliche Künste üben,
als vor einem so mächtigen und angesehenen Könige Reden

1464 halten wollte; und ſo ſprach er hübſch lang und viel, was ich nicht alles aufzeichnen konnte. Der kurze Sinn und Zweck der Rede war aber folgender: der König von Böhmen bitte und fordere den franzöſiſchen König auf, als den allerchriſtlichſten und ſolchen König, dem das allgemeine Wohl der Chriſten am Herzen liege, er möge eine Verſammlung, ein Parlament der Könige und Fürſten der Chriſtenheit einberufen, damit ſie perſönlich oder durch ihre bevollmächtigten Räthe an einem von dem Könige von Frankreich zu beſtimmenden Tag und Ort zuſammenkämen; der böhmiſche König wünſche ein ſolches zur größeren Ehre Gottes und zur Förderung wie der allgemeinen Kirche, ſo auch der Staaten der Chriſtenheit; und ſolches ſetzte er ziemlich weitläufig auseinander, daß es beinahe eine Stunde und mehr währte. Auch Herr Anton ſprach über dasſelbe, von Seite des Königs von Polen lateiniſch, von der des Königs von Ungarn franzöſiſch, obgleich er von beiden Königen mehr vortrug als Herr Koſtka; denn er erzählte, wie es ihm am ungariſchen Hofe ergangen, wie ihn dort einige Biſchöfe in Bann legen wollten, und was er dort vernommen, wie der Papſt ſchimpfliche Briefe über Seine Majeſtät den König von Frankreich geſchrieben habe, dann ſprach er von ſeinen Erlebniſſen am Hofe des Königs von Polen, und was ihm begegnete, als er vom Könige von Frankreich nach Venedig geſandt wurde; legte auch auseinander, wie freundſchaftlich die Könige von Böhmen, Polen und Ungarn gegen den franzöſiſchen König geſinnt ſeien und wie ſehr deren Unterthanen Frankreich und deſſen König lieben, wie insbeſondere die Böhmen und die Venetianer ihnen vor allen geneigt ſeien. Dies alles trug er umſtändlich vor, lateiniſch und franzöſiſch. Darauf gab der König durch ſeinen Secretär Roland zur Antwort, die Sache, die ſie vorgetragen, ſei von großer Bedeutung und wolle gut überlegt ſein: wir möchten uns alſo wieder nach Abbeville begeben, der König werde uns dahin bald folgen."

In den zu Abbeville, vor des Königs Ankunft, mit 1464
dessen Räthen, namentlich mit dem Patriarchen von Jerusalem, dem Bischofe von Evreux (Jean de la Balue) und dem Kanzler angeknüpften Unterhandlungen erfuhren die Gesandten gleich zu allem Anfang, wie überaus schwierig die Durchführung ihres Vorhabens gewesen. Nicht allein von Rom aus war eine Warnung vor ihnen eingelangt, auch aus Böhmen selbst waren Schmähschriften gekommen, wie ihr König in des Papstes Banne stehe, wie die ganze Gesandtschaft aus lauter Ketzern bestehe, daher es den Franzosen nicht zieme, sich mit ihnen in irgend eine Verbindung einzulassen. Am Hofe Ludwigs XI gab es damals keinen Gallicanismus; wie heftig sich auch der König persönlich mit dem Papste überworfen hatte, so blieben doch seine Räthe alle der Curie ergeben, und deren Bemühen, ihren Monarchen von jeder Berührung mit ketzerischen Elementen fern zu halten, war wirklich auffallend; denn nicht nur verwarfen sie jeden Gedanken an das erwähnte Fürstenparlament, sie widersetzten sich auch der Erneuerung der alten Freundschafts-Bündnisse zwischen Frankreich und Böhmen. Zu diesem Zwecke bedienten sie sich aller Mittel und Vorwände. Bald war ihnen die Vollmacht der Gesandten nicht weit und bestimmt genug, bald besorgten sie, daß der Vertrag dem Herzoge von Burgund bezüglich des Herzogthums Luxenburg abträglich werde, bald paßte ihnen der böhmische Königstitel nicht genau genug zur Titulatur des Königs von Frankreich u. s. w. Eine der Hauptscenen darüber schildert Jaroslaw mit folgenden Worten: „Nach einigen Tagen, noch immer vor des Königs Ankunft, luden der Kanzler, der Patriarch von Jerusalem, der Bischof von Evreux und noch ein Rath des Königs Herrn Albrecht und Herrn Anton zusammen in die Wohnung des Kanzlers ein. Sie gingen also hin und geriethen mit ihnen in einen merkwürdigen Streit; und nur sie zwei allein wurden ins Zimmer eingelassen. Wir aber, Ruprecht, Wen-

1464 zel Strachota und Jaroſlaw horchten an einem Fenſter, wie ſie einander anſchrieen und mit einander ſtritten, insbeſondere über den Congreß oder das Parlament der Könige und Fürſten. Sie ſagten, es ſtehe dem Könige von Böhmen nicht zu, ſolches zu verlangen, namentlich ohne Zuſtimmung des heiligen Vaters und des Kaiſers der Chriſtenheit, dieſe hätten den Beruf dazu, der böhmiſche König aber habe ſich nicht darein zu mengen; auch von der freundſchaftlichen Verbindung des Königs von Böhmen mit dem von Frankreich ſprachen ſie, daß ſie ohne des Papſtes Wiſſen nicht Statt finden ſollte. Noch andere viel biſſige und untaugliche Reden führten insbeſondere der Patriarch, der Kanzler und ein gewiſſer Magiſter, die ich nicht alle gedenken und aufſchreiben konnte. Auf ihre Reden erwiederte zuerſt Herr Anton mit heftiger gellender Stimme: O ihr Pfaffen, ihr wollt doch nie zugeben, daß auch ohne den Papſt etwas Gutes zu Stande gebracht werde! und ſprach noch vieles andere, heftig zürnend. Auch Herr Albrecht ſagte, wir beobachteten gegenüber dem heiligen Vater, und ſo auch gegenüber dem Kaiſer alles, was dieſen gebühre: aber es ſei doch eine auffallende Sache, daß ihr Prälaten alles beargwohnt und zu hintertreiben ſuchet, was weltliche Leute unter einander Gutes zu Stande bringen möchten, damit ja alles nur durch der Prälaten Macht und Hände gehe und ihr von allen weltlichen Angelegenheiten Kenntniß erhaltet. Auch anderes ſprach er viel, mit der Bemerkung, daß auch ohne des Papſtes Erlaubniß wer immer eines andern Freund ſein könne" u. ſ. w. Dieſe Worte ſind wohl an ſich klar, und bedürfen keines weiteren Commentars.

Am Hofe des Kaiſers ging zu dieſer Zeit die Rede, dem Ehrgeize Ludwigs XI ſchwebe ſelbſt die höchſte Krone der Chriſtenheit vor, und er ſuche nicht allein die Reichsſtadt Metz ſich zu unterwerfen, ſondern benehme ſich den Herzogen von Burgund und von Mailand gegenüber bereits als wäre er ein römiſcher König und wolle auch in Rom ſich die

Kaiserkrone holen. Am böhmischen Hofe erklärte man das 1464
für eine müssige Erfindung. Es ist aber nicht unmöglich, daß solche Reden nur gleichsam eine Uebersetzung der Idee König Georgs in die vulgäre Sprache der Zeit gewesen, welcher als Vorsitzender eines Parlaments der Könige niemand anderer als der römische Kaiser allein gelten konnte. Sei dem jedoch, wie ihm wolle, immerhin kann es uns zugleich zur Erklärung dienen, warum sich Ludwig XI gegen die böhmischen Gesandten doch anders benahm, als es seine Räthe wünschten. Als er nämlich am 10 Juli nach Abbe- 10 Juli
ville kam, lud er die Böhmen ein, mit ihm nach der Seestadt Dieppe zu ziehen, doch verhandelte er auch dort nicht viel mit ihnen, sondern berief sie abermals am 15 Juli zu 15 Juli
sich „auf eines Bürgers von Dieppe ziemlich geringes Schlößchen Namens Neuville," drei Lieues von der Stadt. Hier wurde endlich ausgemacht, daß behufs weiterer Verhandlungen in dieser Angelegenheit nach Allerheiligen (Nov. 1464) eine französische Gesandtschaft nach Prag kommen sollte; auch nahm der König Herrn Albrecht Kostka alsogleich unter seine geheimen Räthe auf und verordnete, daß ein Freundschaftsvertrag zwischen ihm und dem Könige von Böhmen ganz in der Weise ausgefertigt werde, wie ihn die Böhmen wünschten. Den Bischöfen, welche im königlichen Rathe sich dem widersetzten, soll Ludwig XI kurz gesagt haben: Es sei wem immer lieb oder unlieb, ich will mit dem böhmischen Könige Freund sein! Gleichwohl dauerte es „wegen ihrer saubern Gaukelkünste" noch eine volle Woche, ehe der von Dieppe am 18 Juli datirte Freundschaftsbrief geschrieben, gesiegelt 18 Juli
und übergeben wurde. In demselben versprachen die Könige, daß sie um des Wohls und der Ehre wie ihrer beider Reiche und Personen, so auch der heiligen Kirche und der ganzen Christenheit willen, einander Brüder, Freunde und Verbündete für alle künftige Zeiten sein wollen. [199] Von dem Par-

199) Die Urkunde ist gedruckt bei Goldast in Appendice document.

1464 lamente der Könige und Fürſten geſchah in dem Documente
gar keine Erwähnung; die betreffenden Verhandlungen waren
23 Juli vertagt worden. In Rouen, am 23 Juli, trennten ſich die
Geſandten: Anton Marini blieb in ſeinem Vaterlande Frank-
reich zurück, und es fehlt uns jede weitere Nachricht über
ihn. Herr Koſtka kehrte mit den Seinigen über Paris, Or-
leans und Lyon, Genf, Conſtanz und Innsbruck erſt im Sep-
tember nach Böhmen zurück.

Die Vertagung der Frage des Fürſtenparlaments war wohl nur ein diplomatiſcher Euphemismus, denn in der That glich ſie deren völliger Aufgebung; wenigſtens iſt uns von einer weiteren Verhandlung in der Sache nichts bekannt, obgleich König Georg mit K. Ludwig XI auch ferner in freundſchaftlicher Verbindung blieb und ſeiner Idee auch ſpäter nie ganz entſagte. Sie war gewiß für ſeine Zeit keineswegs ſo ideologiſch und unpraktiſch, als wofür man ſie heute etwa zu halten geneigt wäre. Die letzten großen Kirchenverſammlungen, zumal die von Conſtanz und Baſel, hatten den Fürſten und den Völkern der Chriſtenheit nicht allein als kirchliche, ſondern auch als politiſche Vereinigungspunkte gedient; eine Unzahl internationaler Streitfragen pflegte man dort zur Entſcheidung vorzubringen. Bei dem gänzlichen Aufgeben der Concilien wurde das Bedürfniß ſolcher Mittelpunkte für die weltlichen Angelegenheiten der Völker keineswegs beſeitigt; durch den Verſuch des Mantuaner Congreſſes bewies Pius II ſelbſt, daß er das Angemeſſene und Zweckmäßige derſelben wohl erkannte; das lebendige Gefühl der Zuſammenhörigkeit und Solidarität der chriſtlichen Völker wurde erſt durch die Ereigniſſe der folgenden Jahrhunderte gedämpft und erſtickt. Wäre jene Idee durchgeführt worden,

p. 191, das Original befindet ſich jetzt im k. k. geheimen Archiv in Wien. Marini's Name ſteht dort abbrevirt geſchrieben „de Gracioli," folglich Gratianopoli (Grenoble), wie derſelbe auch im Venetianer Archiv ganz ausgeſchrieben vorkömmt.

le hätte der Geſchichte Europa's eine andere, wohlthuendere 1464
Richtung gegeben. Zu ihrer Durchführung aber bedurfte es uf dem franzöſiſchen Throne etwa eines Heinrich IV und icht Ludwigs XI; alle Ideen müſſen verkümmern, wo nur iefe, rohe Selbſtſucht den Ausſchlag gibt.

Wenn indeſſen K. Georg alle ſeine großartigen Entwürfe und Unternehmungen ſcheitern ſah, konnte er wenigſtens damit ſich tröſten, daß es auch ſeinem Gegner, Pius II, nm nichts beſſer erging. Das Hauptbeſtreben ſeines Pontificats, alle Streitkräfte der Chriſtenheit gegen die Türken zu vereinigen, wollte ſelbſt durch ſeine feierliche und pomphafte Erklärung, daß er perſönlich, trotz Alter und Kränklichkeit, n die Spitze des allgemeinen Kreuzzugs ſich ſtellen werde, ſch rechtes Leben und keinen Fortgang gewinnen. Nur zu ſch erwies es ſich in der That, wie hohl und eitel die Rede war, daß, wenn der Statthalter Chriſti auf Erden mit ſeinen Brüdern den Cardinälen unter dem Zeichen des Kreuzes in den Kampf vorangehe, kein König und kein Fürſt, kein Herr und kein Edelknecht in der Chriſtenheit feige genug ſein werde, zurückzubleiben. Als endlich am 19 Juni der Papſt Rom verließ, um ins Feld zu ziehen, gab es wohl um Piſa und Ancona herum einige Schaaren von Kreuzzüglern, zuſammengelaufenes räuberiſches Geſindel aus verſchiedenen Ländern, aber nirgends ein geordnetes Heer, weder zu Lande, noch zu Waſſer, welches ſich mit Mohammeds übermüthiger Kriegsmacht hätte meſſen können. Vor ſeinem Abgange jedoch, am 15 Juni, erließ Pius II noch eine förmliche Vorladung an K. Georg, daß er der Ketzerei beſchuldigt, binnen 180 Tagen ſich perſönlich vor dem apoſtoliſchen Stuhle zu Gerichte ſtelle.[200] Es war dies die letzte bedeutendere Handlung ſeines Pontificates. Als aber Kaiſer Fried-

200) In der betreffenden Bulle wird faſt die ganze Geſchichte des Huſitismus von neuem, aber auch ziemlich unrichtig erzählt. So heißt es z. B.: Cum essemus Senis ex Mantua reversi, Georgius

1464 rich von den darüber erlassenen Bullen erfuhr, ermannte er sich zu unerhörter Kühnheit und Entschlossenheit: er unterdrückte ganz und gar alle in sein Bereich gekommenen Exemplare derselben, so daß sie nicht einmal förmlich publicirt werden, daher auch keinen Schaden in Böhmen anstiften konnten. In Ancona lag Pius II einige Wochen schwer krank darnieder, und erlebte, zwei Tage vor seinem Tode, noch den Trost, daß er von seinem Lager aus die endlich nahende venetianische Flotte erblicken konnte. Als er aber
15 Aug. am 15 August, kurz nach Mitternacht, den Geist aufgab, kehrte sowohl die Flotte als das Cardinals-Collegium von Ancona wieder nach Hause, die zur Expedition zusammengebrachten Gelder erhielt K. Mathias von Ungarn als Subsidien und von einer Rüstung gegen die Türken war weiter nicht mehr die Rede. [201]

misit ad nos Johannem de Rabstein etc., während es bekannt ist, daß diese Sendung vor Beginn des Mantuaner Congresses Statt gefunden hatte u. dgl. m. MS. Sternb. 313. Eschenloer, I, 249.

201) Die Unterdrückung der Vorladungsbulle vom 15 Juni 1464 durch den Kaiser bezeugt Peter Eschenloer I, 252. Deshalb ignorirte sie auch K. Georg in allen seinen späteren Handlungen und Schriften ganz einfach. Ueber die anderen Begebenheiten gibt Cardinal Jacob Piccolomini l. c. die besten Aufschlüsse.

Sechstes Capitel.

Vereitelte Umtriebe.

(J. 1464—1466.)

Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost, dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die baierischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift.

In den bisher geschilderten Begebenheiten lernten wir 1464
eine ganze Reihe wohlangelegter großartiger Entwürfe kennen, in Folge deren König Georg aus seiner isolirten Stellung in der Christenheit, als Utraquist, herauszutreten, und seine

1464 Angelegenheiten, durch Anknüpfung derſelben an ein Ganzes entweder ſchon beſtehender oder erſt zur Anerkennung zu bringender internationalen Rechtsverhältniſſe zu ſichern und zu conſolidiren befliſſen war. Denn dieſen und keinen andern Sinn hatten wohl ſein kurzes Streben nach der deutſchen Krone, die Vorſchläge zur deutſchen Reichsreform und das edle Phantaſiebild von einem Parlamente der Könige und Fürſten Europa's. Zugleich aber wurden wir belehrt, wie und warum alle dieſe Beſtrebungen ihren Zweck verfehlten, indem die trefflich organiſirte hierarchiſche Gewalt in Europa allen ſolchen Angriffen widerſtand und ſie vereitelte. In Folge deſſen blieb dem Könige beim Tode Pius II außerhalb der Gränzen ſeines Reiches keine weitere Stütze übrig, als die unverläßlichen perſönlichen Sympathien, die er ſich bei den Nachbarfürſten durch ſein kluges, energiſches und uneigennütziges Benehmen erworben hatte.

Doch auch im Innern ſeines Reiches fanden ſich Keime des Uebels, die nur einer günſtigen Zeit zu ihrer Entwicklung harrten, und ſobald dieſe ſich ergab, bald zu einer gefährlichen in die Wagſchale des Feindes fallenden Macht heranwuchſen. Wie von jeher alle größeren Volkserhebungen nur die Erſtarkung der bewaffneten Macht und mit ihr neue Wege der Centraliſation nach ſich zu ziehen pflegen, ſo ergab es ſich auch nach König Wenzels und Kaiſer Sigmunds Tode, daß in den blutigen Stürmen der herrenloſen Zeit, insbeſondere in Folge der Schlacht bei Lipan, die Macht und mit ihr der Eigenwille der böhmiſchen Bannerherren, als der Hauptträger der Waffenmacht des Landes, in ſteigendem Maße ſich geltend machten; denn zu lange hatte die Zeit gewährt, wo ſie nicht allein Niemanden zu gehorchen hatten, ſondern ſich auch brüſten konnten, daß ſie ſich den Herrn und König nur nach eigenem Gutdünken wählen durften. Georg von Poděbrad war urſprünglich als das Haupt nicht des hohen Adels, ſondern derjenigen Partei

vorgekommen, deren Macht zunächst im Ritter- und im 1464
rgerstande zu suchen war, und hatte den Herrenstand nicht
ne Anwendung von Gewalt zur Anerkennung seiner Gu-
natorwürde genöthigt. Sein versöhnliches parteiloses Be-
men entwaffnete den Zorn der Gegner während König
ßlaws Regierung, und die Wiedererhebung der königlichen
acht und Auctorität im Lande fand ihrerseits nicht nur
nen Widerstand, sondern um so mehr Beifall und Mit-
kung, als sie ihnen zugleich als eine Stärkung des ka-
lischen Elements in Böhmen willkommen war. Damit
uhigt und beschwichtigt traten sie auch nach König Ladi-
ws Tode dem nachdrücklichen Verlangen fast des ganzen
lkes, seinen Liebling auf dem Throne zu erblicken, keines-
gs entgegen. Als dieser aber nun die so gehobene mon-
chische Gewalt gleichsam erblich überkam und mit von Jahr
Jahr steigendem Glück und Glanz ausübte, da erwachte
id und Eifersucht bei vielen, die in Bezug auf Geburt
n gleich, für die Vorzüge seines Geistes in dem ihrigen
der ein Verständniß noch ein Maß zu finden wußten.
ir haben schon zum Jahre 1462 bemerkt, daß einige böh-
sche Barone sich den Feinden ihres Königs zu Dienste
boten, und daß die von Rom genährte Empörung spora-
ch schon 1463 nicht allein in Schlesien und Mähren, son-
n auch in Böhmen selbst auftauchte. Auch die im Rücken
s Herrn Kostka an den französischen Hof gelangte War-
ng zeugte von der insgeheim gegen den König in Böhmen
erhandnehmenden Stimmung der Gemüther. Den mäch-
sten Gährungsstoff brachte aber die Pest, welche wie schon
ähnt, im Herbste des Jahres 1463 ausbrach, das Jahr
nauf zwar etwas nachzulassen schien, aber im August und
eptember 1464 mit neuer und größerer Heftigkeit wieder
ftrat. Das plötzliche Ableben vieler Barone und Ritter
achte die Versorgung ihrer Waisen unerläßlich: und starb
mand ab intestato, so war es nach dem in Böhmen gel-

1464 tenden Rechte der König, als oberster Schirmherr der Wittwen und Waisen, der ihnen den Vormund zu bestimmen hatte, der Vormund aber beerbte auch seinen Mündel, wenn Letzterer vor erlangter Großjährigkeit mit dem Tode abging. Man ersieht daraus, welche große Macht dem Könige wie in dieser Hinsicht, so auch durch das königliche Heimfallsrecht eingeräumt war, und wie sehr die königlichen Verleihungen in dieser Zeit sich mehren mußten; es wird auch begreiflich, daß er sich mit seiner Guade nicht eben freigebig gegen diejenigen erwies, deren Treue und Ergebenheit ihm bereits verdächtig geworden war. Die Mehrzahl des Herrenstandes bestand aus Katholiken, und viele von diesen schenkten den von Rom kommenden Worten, daß einem ketzerischen Könige kein Gehorsam zu leisten sei, allzu williges Gehör. Da nun der König ihren Wünschen nicht entgegenkam, so klagten sie zwar, daß sie um der Religion willen Unrecht leiden müßten: weil sie aber wußten, daß sie unter dem Vorwande der Religion wenig gegen ihn ausrichten würden, indem ihre Unterthanen größtentheils utraquistisch waren, so entschloßen sie sich ihrer Mißstimmung einen patriotischen Anstrich zu geben und lieber Beschwerden gegen Uebergriffe der königlichen Macht, gegen Schmälerung und Verletzungen der althergebrachten Rechte und Privilegien des Königreichs zu erheben. Dies war der Ursprung jenes Herrenbundes, welcher das unlängst vom österreichischen Adel gegebene Beispiel nachahmend, sich als politischer Körper zu gestalten und mehrere Jahre hindurch die königliche Macht im Lande zu untergraben beflissen war, mit einem jedoch nur der Begründung ihrer Klage entsprechenden, daher sehr geringen Erfolge.

Um der besseren Orientirung und gerechteren Würdigung der nachfolgenden Streitfragen und Händel willen wird es nöthig, den damaligen Staatsorganismus und die Rechts- und Regierungsverhältnisse etwas näher in's Auge zu fassen. Jener Organismus war keineswegs so einfach, als man sich

einbilden möchte, und bildete ein eigenthümliches Gemenge 1464
von beschränkter und unbeschränkter Herrschermacht gegenüber dem Volke. Wohl ist es kaum nöthig, ausdrücklich zu bemerken, daß es noch keine administrative Einheit des Staates, also auch kein Staatsministerium im modernen Sinne gab, sondern daß jedes Kronland seine eigenthümliche Verfassung und Rechte, seine besondere Regierung so wie seine eigenen Landtage besaß; die Person des Königs war das einzige reale, die Krone das einzige ideale Band derselben. Die gesetzgebende Gewalt stand überall den Landtagen zu: aber von einem vereinigten Reichstage sämmtlicher Kronländer finden wir unter König Georg nur noch ein Beispiel, den Brünner St. Margarethentag von 1463. Die Stellung der richterlichen und ausübenden Gewalt im Staate läßt sich nur dann richtig erkennen, wenn man den Unterschied zweier Verwaltungssphären in's Auge faßt, deren eine die königliche Kron- und Hofregierung, die andere die eigentliche Landesregierung bildete.[202] In die Landesregierung theilte sich der König mit den Ständen des Landes; die Kron- und Hofregierung war seinem Willen ganz überlassen. Die höchsten Landesbeamten im Königreiche Böhmen konnten vom Könige nur aus der Mitte des Landtags und mit dessen (sei es auch stillschweigender) Zustimmung ernannt werden; der Prager oberste Burggraf, der Oberstlandkämmerer und Oberstlandrichter mußten dem Herrenstande angehören, Oberstlandschreiber konnte ein Herr, ein Ritter oder auch ein Bürgerlicher werden, je nachdem einer dazu vorzugsweise sich eignete. In gleicher Weise konnten auch bei dem obersten Landesgerichte nur durch ein gewisses Compromiß zwischen dem Könige und den zum Landtage vereinigten Ständen Barone und Ritter in bestimmter Anzahl als Landesbeisitzer und oberste Richter

202) Umständlicher haben wir von diesem Unterschiede bereits gehandelt in der Geschichte von Böhmen, Band II, Abtheilung 2, auf Seite 7—12.

1464 bestellt werden. Die politische Administration und die Justizpflege waren in jener Zeit noch nicht von einander getrennt: darum griff das Collegium der obersten Landesbeamten und Richter (nejwyšší auředníci a saudcowé zemští) in beide gleichmäßig ein und bildete zugleich den natürlichen Rath des Königs, ohne welchen in den Angelegenheiten des Landes nichts entschieden werden sollte. Doch die Competenz dieses Rathes war ihrerseits wieder ziemlich beschränkt, da sie sich nur auf die Landesangelegenheiten im engern Sinne bezog; eine Controle über das Ganze des Staates oder der Krone stand ihr nicht weiter zu, als daß kein Bestandtheil des Ganzen, somit auch kein Kronland ohne Wissen und die Zustimmung des böhmischen Landtags in irgend einer Weise der Krone entzogen und entfremdet werden durfte. Alles Uebrige war dem Willen des Königs allein anheimgegeben; derselbe ernannte, nach seinem Gutdünken, die obersten Hauptleute oder Verweser der Kronländer, so wie alle seine Hofbeamten, und in die Angelegenheiten des Bürgerstandes hatte der Landesrath so wenig sich einzumischen wie in die Verwaltung der geistlichen und Klostergüter, so viele deren noch übrig waren. Nur in einer Beziehung hatte seit K. Wenzels Tode eine der königlichen Macht nachtheilige Aenderung sich geltend gemacht, daß nämlich das oberste Hoflehengericht jetzt auch als eine Landessache angesehen wurde, so daß in Folge dessen alle den Grundbesitz und dessen Erblichkeit betreffenden Streitfragen das Land selbst richtete und entschied. In allen übrigen Fällen dagegen konnte Jedermann an das königliche Kammergericht sich berufen: welches Gericht, da es zu allen Kronländern in gleicher Beziehung stand und ihm der König selbst vorsaß, durch sein Gewicht oft auch das Ansehen des obersten Landesgerichtes selbst überwog. In gleicher Weise konnte auch der dem Könige vom Landtage beigegebene und auf die Landesangelegenheiten allein beschränkte (Landes) Rath sich hinsichtlich der Ausbreitung und Wichtigkeit seines Wir-

lungskreises kaum mit dem vom Könige nach eigenem Gut- 1464
dünken und Bedarf gewählten (Hof) Rath messen, obgleich
er in der Staats-Hierarchie einen Vorrang vor diesem be-
hauptete. Denn in den auswärtigen und internationalen
Fragen, so wie in den Angelegenheiten der Kronlande, so
weit sie vor den König zur Entscheidung kamen, waren ge-
wöhnlich die (Hof)räthe, und nicht die Landesfmeten, die zum
Rathe Berufenen; obgleich es sich von selbst versteht, daß
einzelne Räthe, zugleich Mitglieder des böhmischen Landtags,
nach des Königs Willen an den Berathungen von beiderlei
Arten sich betheiligten. Auch darin fand ein wesentlicher
Unterschied Statt, daß der König alles, was das oberste
Landgericht in seinem Namen aussprach, weder zurückweisen
noch ändern konnte: dagegen war er durch das Gutachten
seiner Hof- oder Kronräthe keineswegs gebunden, sondern
konnte auch das Gegentheil dessen, worauf die Mehrzahl an-
getragen hatte, zum Beschluß erheben.

Dieses neue politische Element, obgleich es an Bedeu-
tung dem religiösen bei weitem nicht gleich kam, steigerte
dennoch die Schwierigkeiten der Regierung des Königs un-
gemein. Nach der Beschaffenheit des damaligen Zeitgeistes
war es natürlich, daß beide Elemente frühzeitig sich mit ein-
ander zu einigen strebten und somit die politischen Mißver-
gnügten aus den böhmischen Kronländern in Rom Schutz
und Unterstützung suchten und fanden. Dort gewöhnte man
sich seit 1463 je länger je entschiedener das Gegentheil von
dem anzuerkennen, was in Böhmen zu Recht bestand: die
Aufrührer standen nach dem römischen Urtheil auf gesetzlichem
Boden, der König galt als Gewalt übender Usurpator. Es
scheint, daß die Verbindung der böhmischen Mißvergnügten
mit dem päpstlichen Hofe schon bei Lebzeiten Pius II zu
Stande gekommen, und daß jene geheimnißvolle Warnung,
welche der Kanzler Prokop Rabstein schon im März 1464
vom kaiserlichen Hofe aus an den König schrieb, eben darauf

1464 Bezug genommen habe.[203] Wenn auch beide Elemente aus ſolcher Verbindung neue Kraft ſchöpften, ſo läßt ſich gleichwohl nicht behaupten, daß ſie einander ihr Daſein zu verdanken gehabt hätten. So wie in Breslau, entwickelte ſich auch in Böhmen der aufrühreriſche Herrenbund aus beſonderen Anläſſen, die mit den kirchlichen Verhältniſſen nichts zu ſchaffen hatten; und es iſt ſehr zweifelhaft, ob die römiſche Curie ſich jemals zu den Maßregeln der äußerſten Strenge entſchloſſen hätte, wenn ſie nicht von den Aufſtändiſchen leidenſchaftlich angetrieben worden wäre.

Hynek von Lichtenburg und Böttau, von deſſen altem Haſſe gegen den König wir ſchon öfter geſprochen, hatte an Papſt Pius II, wie es ſcheint ſchon im J. 1462, um eine Belehrung ſich gewendet, ob er nicht, um wenigſtens nicht verfolgt zu werden, demjenigen Gehorſam zu leiſten habe, der ſich dem apoſtoliſchen Stuhle und den römiſchen Kirchengeboten ungehorſam erweiſe? und erhielt zur Antwort, er habe ſolches keineswegs zu thun, ſondern auf Errettung und Belohnung von Gott zu hoffen.[204] In Folge deſſen lehnte er ſich, wie wir bereits erwähnten, ſchon im J. 1463 offen gegen ſeinen König auf. Ueber den Krieg, den er mehr noch durch den Mailberger Kreuzherrnmeiſter Achaz Bohunko

203) Siehe oben, Seite 300, die Worte: „Behalte ſtets vor Augen was ich Dir ſage: es ſind ſolche Mittel Deinetwegen berathen und beſchloſſen, daß kein menſchlicher Verſtand Dir wird helfen können, indem Gott ſelbſt gegen Dich ſtreiten wird" u. ſ. w.

204) Der päpſtliche Legat Rudolf von Lavant ſchrieb darüber an das Olmützer biſchöfliche Capitel am 16 April 1465: Dicant et scribant quid velint, quod D. Hynko persecutionem non patiatur propter obedientiam Sedis Apostolicae. Istud est utique verum et constat nobis, quod antequam hujusmodi persecutiones contra eum inciperentur, misit ad felicissimae memoriae papam Pium pro informatione, si ei, qui Sedi Apostolicae et ordinationibus Romanae et universalis ecclesiae non obedit, pro vitanda persecutione obedientiam facere posset et teneretur? Et pro re-

e einige Brüderrotten als durch ſich ſelbſt führte, haben 1464
i keine näheren Nachrichten erhalten. Der König unter-
hm, aus vorſichtiger Langmuth, lange Zeit nichts im eige-
n Namen gegen ihn, ſondern verwies die ganze Sache an
mähriſchen Stände und das dortige Landesgericht. [205]
r Proceß zog ſich übermäßig in die Länge; dennoch mußte
lich die Landesacht über den offenkundigen Uebertreter der
desordnung verhängt werden. Die mähriſchen Landherren
e insbeſondere der Olmützer Biſchof Protas von Boſkowic
ten ſich alle Mühe gegeben, die Sache zu einem fried-
en Vergleich zu bringen: da Hyneks Bruder, Herr Ste-
n, ſich dem Könige unterworfen und Treue geſchworen
te, ſo wollten ſie, daß Herr Hynek, der ſolches zu thun
adezu verweigerte, wenigſtens ſeine Güter dem Bruder zu
reuen Handen abtrete, und gingen den König um die
willigung an, daß ihm die Renten davon in's Ausland
hgeliefert würden. Da Herr Hynek aber auch darauf ein-
gehen ſich weigerte, ſo mußte endlich dem Landesgeſetze
er die Durchführung der Rechtſprüche Folge geleiſtet werden,
e zu Anfange Juli 1464 eröffneten ſomit die mähriſchen
ände auf ihre eigenen Koſten den Krieg gegen ihn als

sponso habuit, quod nullo modo id facere, quousque ille cum toto regno rediret ad ritum et veram obedientiam Romanae ecclesiae et Sedis Apostolicae, sed potius exterminium pati deberet; potens esset dominus omnipotens, ipsum de hujusmodi persecutionibus eripere, aut aliunde hic (et) in futuro seculo ei centuplum retribuere. MS. Sternb. p. 352. 353.

[205]) In der mähriſchen Landtafel (im Quatern der Brünner Vorladungen N. 8 vom J. 1459—1466 fol. 55) iſt die Notiz verzeichnet, König Georg habe auf dem Brünner Landtage (fer. V ante Mathiae, d. i. 23 Febr. 1464) verordnet, daß die Barone als Landrichter in Eid genommen werden und den Gerichtsſitzungen jedesmal bis zum Schluſſe beiwohnen ſollten; wovon dann auch die Kniha Towačowská (Cap. 58, S. 47) Meldung gibt. Die Thatſache ſtand ohne Zweifel mit Hyneks Proceß in Verbindung.

1464 einen Störer des Landfriedens. Zur Belagerung der Schlöſſer Hyneks ſchickten Katholiken eben ſo wie Utraquiſten, Prälaten und Städte, ihre bewaffneten Leute, und dadurch wurde vorgebeugt, daß der Krieg nicht das Anſehen eines Religionskrieges erhielt. Was weiter geſchah, erfahren wir aus einem Schreiben des Königs an Herrn Johann von Roſenberg vom
15 Aug. 15 Auguſt 1464: „Von dem Kriege (gegen Hynek) kömmt es diesmal ab," — nämlich von Seite der Böhmen — „doch haltet euch bereit, wenn es dennoch nöthig werden ſollte. Raispurk (Rauſſenbruck) iſt bereits genommen und Zornſtein belagert. Auf dem Tage zu Korneuburg wurde Hynek von Böttau aus Oeſterreich ausgewieſen, daß er dort keine Unterkunft finde; und ſeinen Helfern, dem Kreuzherrn von Mailberg und dem Stahreuberger, wurde auf demſelben Tage das eidliche Gelübde abgenommen, ſich auf Bartholomäi in Znaim vor des Kaiſers Rath zu ſtellen, wo auch wir unſern Rath hinſenden wollen, damit ſie ſich über die Punkte verantworten, die wir ihnen Schuld geben. Auf demſelben Tage iſt auch zwiſchen unſern Landen und Oeſterreich der Friede geſchloſſen worden." Dieſer Korneuburger Landtag hatte am
24 Aug 23 Juli begonnen, worauf wirklich am 24 Auguſt in Znaim getagt und der Friede beiderſeits befeſtigt wurde.[206] Die Belagerung der ſehr feſten Burg Zornſtein dauerte jedoch faſt ein ganzes Jahr lang und veranlaßte, wie wir gleich ſehen werden, viele und weitgreifende Verhandlungen. Dieſe ganze Streitſache Herrn Hyneks aber, ſo eigenthümlich und in ſich abgeſchloſſen ſie auch erſcheint, kann dennoch als eine Einleitung und ein Vorläufer des Herrenbundes in Böhmen angeſehen werden.

Als der Breslauer Biſchof Joſt vernahm, Papſt Pius II habe gegen König Georg einen Proceß eingeleitet, fertigte

206) Vergl. die in den Fontes rerum Austriac. Bd. VII, S. 396—404 gedruckten Acten. Des Königs Schreiben vom 15 Auguſt befindet ſich im Original, noch unedirt, im Wittingauer Archive.

er ſeinen Vertrauten, Bruder Thomas, einen Maltheſerordens- 1464
ritter, an den römiſchen Hof ab, welcher jedoch erſt nach Pius II Tode dort eintraf, nachdem bereits ein neuer Papſt, Paul II, gewählt und gekrönt worden war. Er ließ durch ihn vorſtellen, wie gefahrbringend des Papſtes Beginnen für die Katholiken in allen böhmiſchen Kronlanden ſei; er verſicherte, Georg ſei weder ſo böſe, noch ſo unzugänglich für guten Rath, als er geſchildert werde; es ſei aber zu befürchten, daß ein ſtrenges Verfahren gegen ihn den guten Willen in ihm erſticke und daß am Ende die Getreuen des Papſtes darunter werden zu leiden haben; daher bat er, man möchte wo nicht gänzlich von den Maßregeln gegen ihn abſtehen, doch wenigſtens damit inne halten. Paul II nahm dieſe Bitte um ſo günſtiger auf, als ihm wohl bekannt war, welche Aufnahme jene Maßregeln beim kaiſerlichen Hofe gefunden hatten, zumal auch ſein vertrauteſter Rathgeber, Theodor Lelius, jetzt Biſchof von Treviſo, ein langjähriger Freund des Biſchofs Joſt, in demſelben Sinne ſich bei ihm verwendete. Doch übergab er die ganze Sache drei Cardinälen zur Entſcheidung: Beſſarion, Carvajal und Wilhelm von Oſtia. Dieſe gaben am 30 October Joſt zur Antwort: der Papſt willige 30 Oct.
unter der Bedingung in ſein Begehren, daß mittlerweile von Seiten „Desjenigen, der in Böhmen regiert" nichts gegen Breslau vorgenommen werde, und daß ſich der Biſchof deſſen Bekehrung zum wahren Gehorſam angelegen ſein laſſe. Sie wunderten ſich, daß „Derjenige, der ſich für den König hält," als er von der Erhebung des neuen Papſtes hörte, Niemanden von ſeinem Hofe, wie es bei andern Herrſchern Sitte war, den Papſt zu beglückwünſchen geſchickt habe; ſie ließen die Drohung fallen, daß es unerläßlich werden dürfte, die Wunden, die kein Heilmittel annehmen, mit dem Eiſen zu behandeln und die faulen Glieder, zur Verhütung einer giftigen Anſteckung, von dem Leibe der heiligen Kirche lieber gänzlich wegzuſchneiden. Es ſolle ja „Der, von dem die Rede

1464 ist," nicht glauben, daß mit Papst Pius heiligen Andenkens alle Macht des apostolischen Stuhls begraben worden, als ob dessen Nachfolger nicht Eifer noch Kraft genug hätte oder haben könnte, diejenigen zu bändigen, die ihre Hörner gegen die heilige Kirche erheben. „Ja in Bischof Paul ist diese Kraft nicht gemindert sondern gemehrt, und er wird die Breslauer noch mit andern Mitteln zu schützen wissen, als Papst Pius gedachte; denn es wird nicht schwer fallen, dasjenige, was gegen die Türken gesammelt ist, zu theilen und einen Theil davon zu ihrem Schutze zu verwenden. [207]

Aus dem Inhalte dieses Schreibens ist zu entnehmen, daß König Georg vergebens bei der Nachricht vom Tode Pius II wieder aufathmete, da er nichts dadurch gewann und es nicht mehr mit der oder jener Person auf dem Stuhle Petri, sondern mit dem Papste überhaupt, der nicht starb, zu thun hatte; und bald sollte er auch die Erfahrung noch machen, daß es besser war, es mit einem verständigen und einsichtsvollen Gegner, als mit dessen kenntnißlosem und leidenschaftlichem Nachfolger zu thun zu haben. Der neue Papst Paul II, vordem Peter Barbo Cardinal von St. Marcus genannt, gebürtig von Venedig und Neffe des vormaligen Papstes Eugen IV, glich seinen letzten Vorgängern in keiner Beziehung: obgleich am 30 August von den Cardinälen mit fast unerhörter Einstimmigkeit gewählt, zeichnete er sich weder durch Geist, noch durch sittliches Betragen aus; ja man klagte über ihn, daß er gar zu stolz, eitel, weibisch und grausam, dabei über alle Gebühr putzsüchtig und auf Leckereien versessen gewesen. Die Cardinäle waren vor der Wahl über einige Artikel übereingekommen, die sie sich gegenseitig verpflichteten zu halten, wen immer von ihnen die Wahl treffen würde; der wichtigste darunter betraf die sofortige Einberufung eines allgemeinen Concils. Auch Peter Barbo hatte

207) Die darüber ergangenen Schreiben sind uns aus einer gleichzeitigen böhmischen Uebersetzung in MS. Sternb. S. 109—112 bekannt.

Sechstes Capitel.

Vereitelte Umtriebe.

(J. 1464—1466.)

Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost, dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die bairischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift.

In den bisher geschilderten Begebenheiten lernten wir 1464
eine ganze Reihe wohlangelegter großartiger Entwürfe kennen, in Folge deren König Georg aus seiner isolirten Stellung in der Christenheit, als Utraquist, herauszutreten, und seine

1464 Paul II fühlte sich sehr beleidigt, daß der böhmische König sich mit dem Glückwunsche zu seiner Erhebung gar nicht beeilt hatte; es war dies in seinen Augen, und somit auch in der Wirklichkeit, ein großer Fehler. Der König entschuldigte sich später, daß, wie damals die Sachen standen, er in Rom eine neue Beleidigung seines Gesandten, und in ihm seiner eigenen Ehre, besorgt habe; darum habe er es vorgezogen, zur kaiserlichen Vermittlung seine Zuflucht zu nehmen. Als nun der Kaiser seine Gesandten mit dem Glückwunsche nach Rom am 12 October wirklich abfertigte, den Freiherrn Johann Rohrbacher und den Propst Johann Hinderbach, bekamen sie den Auftrag, auch in den böhmischen Angelegenheiten thätig zu sein. Nach seiner Rückkehr erstattete Rohrbacher folgenden Bericht darüber nach Böhmen. Als er zum Papst gekommen und für den König zu sprechen begonnen habe, sei die erste Frage gewesen, ob denn der König von Pauls II Erhebung nichts gewußt habe? Rohrbacher habe Hoffnung gegeben, daß wohl noch Gesandte aus Böhmen kommen dürften, worüber der Papst sichtlich erfreut gewesen sei: als aber später vom Kaiser die Nachricht einlief, daß Niemand komme, und er nun meldete, es seien ernste Hindernisse dazwischen gekommen, welche einen Aufschub der Gesandtschaft veranlaßt hätten, da habe Paul II das Gespräch darüber kurz abgebrochen. Der Vertraute des Kaisers trug dann im Namen seines Herrn dreierlei Bitten vor: erstens, Seine Heiligkeit möchte gegenüber dem Könige von Böhmen nicht dem Beispiele seines Vorgängers Pius folgen, sondern sich ihm in Gnaden zuwenden; dann möchten alle von Pius gegen den König erhobenen Processe fallen gelassen und gänzlich aufgehoben werden; endlich möchte der Papst einen ansehnlichen Legaten in das Königreich abordnen zur Beseitigung der entstandenen Irrungen, an deren glücklichem Erfolge nicht zu zweifeln sei. Auf die ersten zwei Bitten gab der Papst alsogleich eine günstige Antwort: er

Sechstes Capitel.

Vereitelte Umtriebe.

(J. 1464—1466.)

bung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost, dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die baierischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift.

In den bisher geschilderten Begebenheiten lernten wir 1464
eine ganze Reihe wohlangelegter großartiger Entwürfe kennen, in Folge deren König Georg aus seiner isolirten Stellung der Christenheit, als Utraquist, herauszutreten, und seine

1465 überdies fügte er hinzu, er ſei von jeher willig geweſen, ſeinen ganzen Streit der Entſcheidung des Papſtes anheimzuſtellen, und ſich derſelben unbedingt zu unterwerfen. Eine ſolche Appellation erwies ſich in Rom niemals erfolglos; der Papſt erkannte in Herrn Hynek einen echten, eifrigen Katholiken, erklärte ſich als Richter in ſeiner Sache, und beſchloß mit ſeiner ganzen Auctorität für ihn einzuſtehen. Er ſtellte als Bedingung jeder weiteren Verhandlung mit dem Könige, daß nicht allein die Belagerung von Zornſtein ſogleich aufgehoben, ſondern auch Herrn Hynek voller Schadenerſatz geleiſtet werde, und ſomit war der Richterſpruch zwiſchen dem Könige und Herrn Hynek ſchon in vorhinein ergangen.

21 Jan. Am 21 Januar 1465 erließ Biſchof Rudolf von Lavant von Rom aus eine Menge Briefe in dieſer Angelegenheit an alle Katholiken in Mähren und Böhmen, an einen jeden beſonders,[211] und befahl ihnen im Namen des heiligen Vaters, alle ihre Leute ohne Verzug von der genannten Burg abzurufen. Vor allem erging an Biſchof Protas von Olmütz die ſtrengſte Rüge, daß er, der eines Katholiken Schild und Hort ſein ſollte, ſich zu deſſen Verfolgung auch ſelbſt hergegeben habe; der Papſt habe deshalb alſogleich förmlich gegen ihn einſchreiten wollen, ſei aber auf die Bitte des Legaten davon in der Hoffnung abgeſtanden, daß es nur eines Wortes bedürfe, um ihn wieder auf den Weg der Pflicht zurückzuführen; darum möge er durch ſchnellen Gehorſam dem Uebel zuvorkommen, welches ſonſt unabwendbar über ihn hereinbrechen müßte.

Als König Georg ſowohl von Rohrbachers und Hyneks Verhandlungen in Rom, als auch von den Befehlen des neuen Legaten Kenntniß bekam, bedauerte er lebhaft, den

211) Das Schreiben des Biſchofs Protas ſteht im MS. Sternb. p. 354, das an die Budweiſer ebendaſ. p. 445, an die Herren Johann und Diepold (von Lobkowitz) in Chmel's Materialien, II, 259 (irrig zum J. 1462).

neuen Papſt nicht zur rechten Zeit beglückwünſcht und be- 1465
grüßt zu haben, und ſuchte den Fehler durch ein ſehr ehrer-
bietiges Schreiben vom 7 März 1465 zu entſchuldigen und 7 März
gutzumachen. Er fügte bei, er könne ſich den ergangenen Befehl wegen des Schloſſes Zornſtein nicht anders erklären, als daß Hynek ihn durch lügenhafte und falſche Berichte bei Seiner Heiligkeit erſchlichen habe, als würde er des Glaubens wegen verfolgt: er ſei jedoch von jeher des Königs perſönlicher Todfeind, der ſchon bei König Ladiſlaws Lebzeiten ihm und ſeinen Unterthanen Unrecht und Schaden zuzufügen niemals unterlaſſen habe. Nach des Königs Erhebung auf den Thron habe die ganze Welt ihn als ſolchen anerkannt, nur Hynek habe ſtets alle Unterwerfung ſo wie die Angelobung der Treue verſagt und ſei ſchließlich zur offenen Rebellion übergegangen, um derentwillen er von den Gerichten des Landes für einen gemeinen Feind und Verderber des Landes erklärt und zu ſeiner Vertreibung aus der Markgrafſchaft Mähren ein Kriegszug angeſagt worden ſei, an welchem die Prälaten und Städte des römiſchen Theils gleichen Antheil wie die Landesbarone genommen, und der nicht eher aufgegeben werden könne, als bis den Schuldigen die verdiente Strafe erreicht. Der König bat alſo den Papſt, ſich eines ſolchen Menſchen nicht in einer Sache anzunehmen, welche mit dem Glauben nichts zu ſchaffen habe. Ein Schreiben ähnlichen Inhalts erging an den Papſt zur ſelben Zeit auch von Seite der katholiſchen Prälaten und Herren in Böhmen. [212]

Inzwiſchen langte Biſchof Rudolf von Lavant den 14 März am kaiſerlichen Hofe an, erneuerte von da aus am 18 März ſeine Befehle an die mähriſchen und böh- 18 März
miſchen Prälaten und Barone, und drohte mit geiſtlichen

212) Des Königs Schreiben vom 7 März hat aus dem MS. Sternb. p. 569, Pesina (Mar. Morav. p. 739) in ſeiner Weiſe, d. h. interpolirt, herausgegeben.

1465 Strafen Allen, die ſich ungehorſam erweiſen würden; er verlangte auch, daß der Kaiſer ſich den päpſtlichen Befehlen anſchließe, dieſer aber erklärte, daß er mit Hyneks Sache ſchlechterdings nichts zu ſchaffen haben wolle. Der Olmützer
27 März Biſchof antwortete dem Legaten von Wiſchau aus am 27 März und erging ſich in Klagen über Herrn Hynek, der durch ſeinen Trotz und ſeine Widerſpänſtigkeit, weder Rath noch Hilfe annehmend, nicht allein ſich, ſondern auch das Land in Schaden und Trübſal gebracht habe. Bei ihm ſei die Religion nur Nebenſache; hauptſächlich treibe ihn ſein alter Haß gegen den König; hätte er um des Glaubens willen nur das Geringſte zu leiden, ſo würden ſich in Mähren gewiß echte Katholiken genug finden, die mit Daranſetzung von Gut und Blut ihn gehörig zu ſchützen wüßten. Darum bat er den Legaten, Hyneks Sache als unbedeutend und des Anſehens des apoſtoliſchen Stuhls unwürdig fahren zu laſſen. Der König werde ſeine Lebtage nimmermehr die Belagerung aufheben, ſo lange die Burg nicht erobert ſei, und es wäre recht lächerlich, wenn man die große ſeit fünfzig Jahren ſo vielfach angeſtrebte und jetzt wieder vorgenommene Kirchenreform in Böhmen vom Schloſſe Zornſtein abhängig machen, oder gar daran ſcheitern laſſen ſollte.[213] Auch der König ſchickte

213) MS. Sternb. gibt Rudolfs Schreiben vom 18 März p. 355, des Protas Antwort vom 27 März p. 617; Pešina interpolirte beide. Protaſius Worte ſind: Factum D. Hynkonis nobis est notissimum — ipse nixus cervici suae ad nulla praeter ea quae sibi placent flexibili, et se ipsum et patriam damnis non mediocribus et quasi irrecuperabilibus involvit. — Urgent illum antiqua et privata in regem nostrum contracta odia et accessoria religio. — Dimittatur haec res levis pro deo et auctoritate Sedis apostolicae, et Pat. Vra sciat certissime, vivente rege non solvi obsidionem, nisi castello expugnato. — Ridiculum namque erit homini, si tanta tamque res magna — nunc tractanda. Czorstein castello incipi debeat aut propter oppugnationem ejus dimitti etc.

m 1 April Herrn Beneš von Weitmil an den Legaten nach 1465
leustadt mit einem Schreiben, in welchem er die schon be- 1 April
annten Vorstellungen und Gründe wiederholte und sich aus-
rücklich dahin aussprach, daß ihm sowohl das Landesgesetz
ls die Ehre verbiete, von Zornstein unverrichteter Dinge
bzuziehen, und daß er daher solches keinesfalls thun könne.
Ueberdies erhielt aber Herr Beneš die Instruktion, sich mit
em Legaten in keine Verhandlung einzulassen, so lange die
gegen die Belagerer von Zornstein erlassenen Processe nicht
zurückgenommen werden. Und da anderseits auch der Legat
vom Papste den Befehl hatte, nichts früher zu verhandeln,
als bis die Belagerung von Zornstein aufgehoben wäre, so
konnte des Kaisers Mittlergeschäft zwischen den beiden Ge-
sandten nicht anders als erfolglos bleiben. Nur darüber
äußerte sich Herr Beneš wie von selbst, daß er hoffe, fände
der König den Legaten bezüglich Zornsteins nachgiebig, so
werde derselbe ihm zu Gefallen auch die Breslauer in Ruhe
lassen. Der Legat versprach die Processe zwar nicht auf-
zuheben, aber ihnen auch keine Folge zu geben, bis er vom
Papste weitere Verhaltungsbefehle erhalten haben würde; da
aber seine Anwesenheit am kaiserlichen Hofe dem Kaiser, nach
einem unerwarteten und sehr auffallenden Zwischenfall, nach-
theilig zu werden drohte, so zeigte er dem Papste das Vor-
gefallene an, verließ Anfangs Mai Neustadt und kehrte auf Anfang Mai
seinen Bischofssitz zurück.[214] Paul II gab auf das Schreiben
vom 7 März erst am 13 Mai Antwort, aber nicht dem Kö- 13 Mai
nige selbst, sondern den Prälaten und Baronen seines Landes.
Er bedauerte, vernehmen zu müssen, daß ein so aufrichtiger
Katholik, wie Hynek, sich in der Heimat nicht so verhalten

14) Des Königs Schreiben vom 1 April im MS. Sternb. p. 394, Rudolfs an den Papst vom 17 April in MS. capit. Prag. G. XIX, fol. 175—177. Vergl. Eschenloer, I. 264. Ein Schreiben Rudolfs an Bischof Jost vom 24 Mai (in böhm. Uebersetzung) MS. Sternb. p. 451.

1465 habe, wie er ſollte: derjenige aber, der ihn verfolge, beſitze, nachdem er aus der Kirche geſchieden, von Rechtswegen keine Richtergewalt über ihn. Sie ſollten alſo von der Burg abziehen, an Hynek alles zurückſtellen, was ihm mit Gewalt abgenommen worden, und die Angelegenheit vor den apoſtoliſchen Stuhl bringen; von da werde Hynek angewieſen werden, allen Privatſchaden, den er angerichtet, wieder gut zu machen: daß er aber ſeinem Dränger den Gehorſam verweigert, darin trage er keine Schuld. [215] Die Burg Zornſtein aber, deren mächtige Ruinen im Znaimer Kreiſe Mährens an der Thaya, etwa eine halbe Stunde von der Stadt Vöttau, auf hohen, ſteilen Felſen noch heute zu ſehen ſind, wurde bei ihrer Feſtigkeit und Uneinnehmbarkeit erſt nach zehnmonatlicher Be-
9 Juni lagerung durch Hunger gezwungen, ſich am 9 Juni 1465 zu ergeben. Den Oberbefehl über die Belagerer hatte Ritter Ulrich Mladenec von Miličin, den über die Vertheidiger angeblich Johann Šarowec geführt. [216]

Wegen häufiger Klagen über Störungen des Religionsfriedens, welche bald von Seite M. Rokycana's und ſeiner Prieſter, bald vom Prager Domkapitel und deſſen Partei ihm zukamen, ſchrieb der König einen allgemeinen Land-

215) Des Papſtes Worte ſind (MS. Sternb. p. 570): Quia ille, qui ipsum Hynkonem expugnari mandat, potestatem et auctoritatem non habet per ea, quae ipse dudum professus est, cum se a catholica ecclesia alienum declaraverat, ad judicandum dictum Hynkonem judex competens esse non potuit, neque debuit ipse Hynko illi tamquam domino obedire, prout nec potuit ab ille rebellis judicari, quem non debuit dominum recognoscere etc.

216) Den Tag der Uebergabe der Burg gibt Eſchenloer p. 264 an; Peſina ſetzt den 24 Mai, jedoch ohne Beleg und wie es ſcheint auf's Gerathewohl. Ueber die Burg Zornſtein leſe man Wolny's Topographie nach, III. 551—2, 562. Prinz Victorin, als mähriſcher Landeshauptmann, verlangte 14 März 1465 von den Iglauern die Zuſendung einiger Schock Pfeile an den Befehlshaber der Baſtei vor Zornſtein, Ritter Mladenec (MS.)

tag nach Prag an seinen Hof auf den Lichtmeßtag 1465
(2 Febr. 1465) aus, um zu versuchen, ob nicht die Parteien 2 Febr.
selbst sich untereinander irgendwie verständigen und vergleichen könnten. Als nun in Folge dessen sowohl Laien als Priester in großer Anzahl zusammenkamen, wurde zuerst ein Ausschuß aus Mitgliedern beider Parteien erwählt, welcher die Stelle eines Schiedsrichters versehen sollte; er bestand aus je 45 Personen des Herren- und Ritterstandes und aus je zwei Abgeordneten einer jeden Stadt. Der König eröffnete die Verhandlungen erst am 7 Februar mit einer Rede, 7 Febr.
worin er ausführlich von seiner Sorge für die Erhaltung des Friedens sprach und wie vielfache Klagen über dessen Störung zugleich mit Bitten um Abhilfe an ihn bald von der einen, bald von der andern Seite gelangten; er zeigte daher den Ständen an, weshalb er sie zusammenberufen, und wessen er sich von ihnen versehe. Sobald aber die Verhandlungen in Gegenwart der Geistlichen beider Parteien begannen, gerieth die ganze Versammlung in unerfreuliche und endlose theologische Streitigkeiten; man fing an, wie die strittigen Glaubensartikel, so auch die vaterländische Kirchengeschichte zu analysiren, und wenn Rokycana mit den Ereignissen von 1408 begann, ging Dechant Hilarius sogar auf die heil. Cyrill und Methud zurück, als angebliche Gründer der ersten Collegiatkirche in Prag. Als Rokycana seinen ehemaligen Schüler Hilarius beschuldigte, von der Wahrheit des Kelches abgefallen zu sein, warf ihm dieser nicht ohne Grund vor, daß ja auch er in seiner Jugend im Kloster zu Rokycan unter einer Gestalt communicirt, also seine Ueberzeugung mit der Zeit geändert habe: sei er nun bei besserer Erkenntniß vom Irrthum oder von der Wahrheit abgefallen? Unter den Laien betheiligten sich an den Streitigkeiten am stärksten, von römischer Seite Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Ulrich von Hasenburg, Wilhelm von Rabie, Lew von Rozmital und der Kanzler Prokop von Rabstein;

1465 von utraquiſtiſcher Seite Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Johann Malowec von Pacow, Burian Trčka von Lipa und Lipnic und Samuel von Hradek und Walečow. Als über aufreizende Predigten z. B. des Pfarrers Valentin in Budin, Georgs in Sobieslau, Beſchwerde geführt wurde, antworteten die Herren Ulrich von Haſenburg und Johann von Roſenberg für ſie als ihre Unterthanen. Solcher Hader wieder-
11 Feb. holte ſich von Donnerstag den 7 bis Montag den 11 Februar täglich, bis der König, einſehend, daß derſelbe nicht zum Frieden, ſondern zu noch größerer Erbitterung führe, ihm plötzlich ein Ende machte.[217] Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Theologen beider Parteien ſich den Sieg zuſchrieben; ein noch ſchlimmerer Erfolg zeigte ſich darin, daß der im königlichen Saale entzündete Streit bald auch in die Gaſſe überging und ſich bei dem gemeinen Volke in Schimpf und Schmähungen auflöſte. Darum war auch dieſe Disputation der letzte in der Huſitengeſchichte bekannte Verſuch dieſer Art.

Während dieſer Zeit entwickelten ſich die Anfänge des Herrenbundes zwar in Verbindung mit dem Religionsſtreit, aber, wie ſchon geſagt wurde, aus beſonderen Anläſſen. Unter dieſen dürfte wohl als der hauptſächlichſte der beleidigte Stolz des Herrn Zdeněk von Sternberg anzuſehen ſein, aus welchem plötzlich der unverſöhnlichſte Haß gegen ſeinen ehemaligen Freund und Herrn, König Georg, ſich entwickelte. Es muß zu Anfange des Jahres 1465 zwiſchen den beiden Männern eine äußerſt heftige Scene vorgefallen ſein, über deren Veranlaſſung und Verlauf wir nur Vermuthungen

217) Disputatio capituli ecclesiae Pragensis cum Rokyczana de Husiticis controversiis, habita per quinque dies ann. 1465, kömmt in älteren Handſchriften ziemlich häufig vor und wurde auch in Henr. Canisii Lectiones antiquae ed. Basnage tom. IV, 753—775 etwas uncorrect herausgegeben. Raynaldi ad h. a. §§. 26—44 gibt einen umſtändlichen Auszug daraus. Vergl. Staří letopisowé S. 180. Eſchenloer S. 261.

ben können, da positive Daten gänzlich fehlen. Georg und 1465
eněk, obgleich sie lange Zeit nur wie eine Seele zu sein
enen, waren einander doch sehr unähnlich. Georg ragte
ch Geist und sittliche Kraft hervor, Zdeněk zeichnete sich
ch äußere Bildung aus; jener war kleiner untersetzter Sta-
, dieser von hoher und edler Gestalt, willensstark, tapfer
) unternehmend waren beide, Georg schätzte aber die Waf-
nur, so weit er sie brauchte, Zdeněk schien an ihnen vor-
sweise Lust zu finden. Georgs Ruf gegenüber dem an-
n Geschlechte war unbescholten, er selbst ein musterhafter
tte und Vater, Zdeněk voll Galanterie und glücklicher in
ien Liebesabenteuern als in der Ehe, obgleich auch er
hrere Söhne zählte, die sich ihres Vaters nicht unwürdig
iesen. Herrn Zdeněk nahmen sich alle diejenigen zum Vor-
), welche an ritterlichen Abenteuern und an Moden vor-
sweise Gefallen fanden, er war immer heiter und redselig,
ei über die Massen eitel, so daß er noch in seinem Alter
Haube bei Männern in die Mode gebracht haben soll,
mit man ja seine grauen Haare nicht erblicke." Bezüglich
: moralischen Seite seines Charakters sprach man minder
theilhaft von ihm, namentlich behauptete man, daß er als
rmund der Herren von Neuhaus, der Holický's von Stern-
g und der Smiřický's sich auf nicht ganz rechte Weise
eichert habe.[218] Daher mag es gekommen sein, daß der
nig ihm die Führung neuer Vormundschaften nach der
ßen Pest vom J. 1464 abschlug, und daß dieses den un-
lbaren Bruch zunächst herbeiführte. Erst von da an wurde
ein überaus zelotischer Katholik, und ein unauslöschlicher
achedurst verließ ihn bis zum Tode nicht. Schon seit dem
rühling 1465 sann er auf Abfall und Empörung und

18) Man sehe die Belegstelle in Johann von Rabstein's Dialog vom J. 1469 (in der Beilage dieses Buches,) und vergleiche damit, was Eschenloer über die Ursache des Zerwürfnisses zwischen dem Könige und den Baronen (I, 262) anführt.

1465 suchte Verbündete dazu. Der erste, der sich ihm anschloß, war Burian von Guttenstein, Herr auf Necting (Breitenstein), der gegen des Königs Willen sich der Burg Rabenstein bemächtigt und die Vormundschaft über die nach Johann Čalta von Kamennahora (Steinburg) hinterbliebenen Waisen an sich gerissen hatte, und deshalb vor das Landesgericht gela, den, sich nicht stellen wollte; in gleicher Weise hatte auch Leonard von Guttenstein auf Klenau die vormundschaftliche Verwaltung der Herrschaften des kurz vorher gestorbenen Přibik von Klenau, wir wissen nicht aus welchem Rechtstitel übernommen.

Zwischen Herrn Zdeněk von Sternberg und dem Kaiser waren schon vor längerer Zeit ziemlich schwere Streitigkeiten und Fehden ausgebrochen, da jener an diesen, theils als Erben des Erzherzogs Albrecht, theils wegen der bei Wien erlittenen Schäden, namhafte Ersatzansprüche und Schuldforderungen stellte. Es waren darüber, zwischen den Räthen des Kaisers und des Königs, mehre Tagsatzungen erfolgt,
10 März und die letzte sollte noch am 10 März 1465 zu Znaim Statt finden: es erschien aber von böhmischer Seite niemand. Dagegen gelangte nach Neustadt, den Tag nach Benes von Weitmil's Abreise, an den Legaten ein verschlossener Brief, aussehend wie ein freundschaftliches Schreiben, welches aber nach der Eröffnung sich als ein Fehdebrief erwies, von Herrn Zdeněk und von 36 böhmischen Herren und Rittern, seinen Helfern, und darunter auch von königlichen Räthen, gegen den Kaiser gerichtet. Nicht nur der Legat, auch der Kaiser und sein ganzer Hof erblickten darin einen Beweis der Unaufrichtigkeit und Tücke des Königs von Böhmen, da der inzwischen erfolgte Bruch zwischen dem Könige und Herrn Zdeněk ihnen noch unbekannt war, und Zdeněk sich um so weniger beeilte, sie zu enttäuschen, je mehr er darauf ausging, den Kaiser mit dem Könige unheilbar zu verfeinden. Der Legat war der Meinung, der König zürne dem Kaiser

wegen ſeiner Anweſenheit, und verließ deshalb, wie ſchon 1465
gemeldet wurde, des Letzteren Hof; der Kaiſer aber ſchlug in ſeinen Schreiben nach Böhmen ſeit dem 5 Mai ſchon den gleichen Ton an, wie im Herbſte des Jahres 1461. Freilich hatte er auch beſondere ärgerliche Händel mit Wenzel Wlček, dem Oberführer der Brüderrotte, welchen der König in Schutz nahm, obgleich er auch ſelbſt von den Brüderrotten in Mähren zu leiden hatte: und Zdeněk und Wlček ſäumten nicht lange, ihre Streitkräfte vereint gegen den Kaiſer zu kehren. Dieſe Vorgänge und Verhältniſſe erſcheinen uns ſehr verworren und dunkel, ſie nahmen aber dadurch ein Ende, daß ſich der Kaiſer noch vor dem Herbſte 1465 mit Wlček und Sternberg verglich, ſeine und des Königs Freundſchaft aber darüber für immer zu Ende ging.

Der Breslauer Biſchof Joſt von Roſenberg, der zugleich Prager Domprobſt und Großprior von Strakonic geweſen, kam Anfangs Mai wieder nach Böhmen, wo die Gährung im böhmiſchen Adel eben den höchſten Grad erreichte. Er war ein in vielfacher Beziehung bedeutender Mann, von hohem und mächtigem Körperbau, knochig und derb, doch an Geiſte ausgezeichnet, ein Freund der Bildung und der Literatur, ſcharfſinnig und energiſch zugleich. Die Breslauer pflegten ihn einen Ketzerfreund zu ſchelten, weil er die Macht der Böhmen beſſer kennend und noch größeres Unglück für die Kirche befürchtend, der Erneuerung eines Religionskrieges mit aller Gewalt entgegenarbeitete. [219] In Böhmen hielt man ihn für den größten katholiſchen Eiferer und für den Haupturheber aller nachfolgenden Zerwürfniſſe und Stürme,

219) Wahr iſt, was Eſchenloer von Joſt ſchrieb (I, 264): Diſer Biſchof wußte die Macht des Girſiges und ſeiner Ketzer, davor ihm grauete, die doch etliche Breſſler in ihrem toben Sinne alleine meineten zu vertreiben. — Hette dieſer Biſchof einen großen mechtigen Herrn erkannt, der dem chriſtlichen Teile in Behem hette wollen helfen: er were der erſte gegen die Ketzer bereit geweſt, als ich das oſte

1465 da man die hohe Verehrung kannte, welche die katholiſchen Barone ihm zollten, die ſich auch größtentheils von ſeinem Rathe leiten ließen. Er hatte auch mehrere Zuſammenkünfte mit ihnen, bald in ſeinem Sitze Strakonic, bald bei ſeinem Bruder in Krumau, bald auf Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg; nach Krumau lud er auch den päpſtlichen Legaten Biſchof von Lavant, der aber in einem Schreiben
21Juni von Salzburg vom 21 Juni ſich entſchuldigte, da es ihm verboten ſei, auch nur einen Fuß nach Böhmen zu ſetzen.[220] In Prag beim Könige anweſend, ſuchte er ihn noch zum Letztenmal zu bereden, daß er durch Unterwerfung unter des Papſtes Willen den Drangſalen und Stürmen zuvorzukommen ſuche, die gegen ihn im Anzuge waren. Er ließ ihm durch die Königin Johanna auch eine beſondere Denkſchrift zu dieſem Zwecke zuſtellen, um, wie er ſagte, ſeinem Gewiſſen gegen Gott und ſeiner Pflicht gegen den König in gleicher Weiſe nachzukommen. Wir wollen einige bezeichnendere Stellen daraus hier kurz anführen.

„Sollte (ſchrieb Joſt) dieſes Königreich mit der heiligen und römiſchen Kirche ſich nicht einigen, ſo ſteht zu befürchten, daß ſich an ihm die Worte der heiligen Schrift erfüllen, die da ſagt, daß jedes in ſich getheilte Reich zu Grunde gehen wird. Und ſolches möchte leider geſchehen, wenn wir es zuließen, daß wir nicht nur in zwei, ſondern in mehr Parteien uns ſpalteten, und uns gegenſeitig zerfleiſchten. Das wäre für die Fremden eine große Freude und ſie würden das Zerſtörungswerk gerne vollenden und das Land zerreißen, was Gott verhüte; auch würde der endliche Ausgang wohl

aus ſeinem Munde gehoret habe, und an der Tat erkannt iſt. Oder ſo er niemand wuste, und Girſik mit allen deutſchen Fürſten Freund war, hette er den Girſik gerne in Stillung und Fride gehalten alſo lange, bis Gott Hilfe gegeben hette etc.

220) Staří letopisowé S. 181. Des Legaten Rudolf Schreiben an Biſchof Joſt leſen wir in MS. Sternb. p. 356.

weder so schnell, noch in der Weise eintreten, wie mancher 1465
meint."

„Wegen solchen Zwiespalts wurde den Böhmen auch jeder Verkehr abgeschnitten mit allen übrigen Ländern der Christenheit, im Empfang der heil. Sacramente, im Gottesdienst, im Handel, in ritterlichen Fahrten auf Abenteuer und zu Waffendiensten, in Bündnissen, vor Gerichten, in Botschaften und vielen andern Dingen. Gott leitet zwar alles, dennoch ist es weise, sich durch das Mißgeschick Anderer warnen zu lassen, denn solche Zustände führen nie zu einem guten Ende, und was machtlos ist, kann keine Dauer haben."

„Mögen diejenigen reden, was sie wollen, die da sagen: es sollen die Barone nur allein, ohne die Ritterschaft und die Ritterschaft wieder ohne die Barone sich hinstellen, dann werde man sehen, ob diese oder jene dem Lande bessere Dienste zu erweisen im Stande sind. Ich sage, es sei wohl bekannt, daß es mehr Edelleute gibt als Bannerherren, so wie mehr Bürger als Edelknechte, und Bauern am meisten. Wer daher neue Einrichtungen erfinden will, der lasse sich erst eine neue Welt erschaffen: kann er das nicht, so halten wir uns an die alte Ordnung, und dürfen nicht sprechen, wenn wir nur die Städte für uns haben und die Edelleute ihnen abwendig machen, so lähmen wir ihre Macht, und was in ihren Reihen zu uns hält, vermehrt die unsere."

„Sie sagen freilich: Wo waren die Fürsten und die Schriftgelehrten, die an Christus glaubten und seiner heiligen Gnaden gehorchten? Das gemeine Volk war es, das Christus folgte und an ihn glaubte. Wer aber sind denn die, welche aus dem gemeinen Volke Doctoren machen wollten? Sie thäten wahrlich besser, wenn sie das Volk nur so viel lehrten, als nöthig; denn die Uebergelehrten werden mit den Ungläubigen Eines werden."

„So lange Apostel hier in Prag herrschten, Peter in der Altstadt, Paul in der Neustadt, und seitdem die Pro-

1465 pheten, Daniel und Samuel, sie ablösten, wie es da und dort aussah, ist Jedermann bekannt. Man muß Bedacht nehmen auf den Charakter derjenigen, auf deren Rath man sich verlassen will, die einem in den Ohren liegen und unter die Arme greifen sollen. Ach, es ist ja bekannt, wer den Meister spielt beim Könige, auf dem Rathhause, in den Zünften, den Schenken, in den Gast- und andern Häusern, in Klöstern, Collegien und Schulen!"

„Es geht nicht an, daß ich M. Wenzel (Křižanowský) von Prag mitnehme, oder Anlaß gebe, daß er zu predigen aufhöre; aber dazu will ich helfen, daß er sich in seinen Predigten mäßige, so weit es mit Gott und nach der Ordnung der heiligen Kirche möglich ist. Das ist mir leichter zu ertragen, es komme was da wolle, als daß ich mein Gewissen beflecke und meinen Ruf unwiederbringlich verliere. Denn ich meine, daß es Gottlob noch Leute gibt, welche weder Geschenke noch Drohungen, nicht Zorn und Strenge, noch auch Schmeicheleien dahin bringen werden, daß sie einem Ritus sich zuneigen, der dem Christenglauben und den heiligen Kirchenordnungen nicht entspricht. Gott behüte, daß ich denen ein böses Beispiel und Anlaß gebe, an dem Guten irre zu werden."

„Auch vermag ich allein sehr wenig, so lange mir die Barone und das Domcapitel nicht beistehen; und ich kann nur so lange auf sie zählen, als ich an den Dingen festhalte, die dem Guten nicht zum Abbruch gereichen. Denn besser begreifen die Menschen alles, was sie selbst sehen, als was sie bloß hören. Und es werden sehr fleißige und ernste Bitten zu euch gelangen, solltet ihr uns an irgend etwas einen Abgang erleiden lassen wollen; ja es werden viele treffliche Menschen einträchtig und anhaltend darum bitten, daß solches nicht geschehe." [221]

221) Diese Denkschrift und andere interessante Aufsätze aus dieser Zei mehr sind uns in dem meist eigenhändigen Gedenkbuche (Manuale

Die hier angeführten Worte gestatten einen Einblick in 1465
viele Verhältnisse und Vorgänge, die uns anderswoher nur wenig bekannt sind, und dürften auch die nächste Veranlassung gegeben haben zu einem neuen Entwurfe der Aussöhnung des Königs mit dem Papste, von welchem wir bald des Weitern handeln werden (der Tyrnauer Verabredung). Es war dies aber die letzte freundliche Berührung des Königs und des Bischofs, welche beide von mütterlicher Seite Geschwisterkinder, durch ihre Stellung nach und nach zu Gegnern und zu Feinden wurden. Wir wissen nicht, was alles zu dieser Zeit in den Kreisen des höheren böhmischen Adels, und namentlich in den Versammlungen zu Strakonic, Krumau und Grünberg, sich ereignete: bald aber erblicken wir den Bischof Jost neben Zdeněk von Sternberg als Häupter und Leiter jenes Herrenbundes, der durch wechselseitige Eide und Verpflichtungen in sich befestigt, schriftliche Klagen über den König in Umlauf zu setzen begann, und Letzteren durch solches Betragen nöthigte, schon am 19 August jenen 19 Aug.
großen Landtag auf den 23 September nach Prag anzusetzen, desgleichen in der böhmischen Geschichte noch kaum einer vorgekommen war: denn es sollte Gericht gehalten werden zwischen dem Könige und dessen Unterthanen,

des M. Wenzel Koranda (MS. der Prager Univ. Bibliothek XVII, F. 2) erhalten worden. Unter den Namen der Apostel Peter und Paul sind da Pešík (Petrk) von Kunwald und Paul Dětřichowec, Prager Bürgermeister bis 1448, gemeint; unter den Propheten wieder Daniel von Tuchoraz und Samuel von Hradek und Waleřow, die Bürgermeister seit 1448 und eifrige Calixtiner. Samuel insbesondere übte große Macht aus und wurde auch Landesunterkämmerer († 1488). Auf ihn und nicht auf Rokycana bezieht sich die Klage, daß er am königl. Hofe so wie in der Stadt den Meister spiele. M. Wenzel Křižanowský, Canonicus von Prag, einst ein Calixtiner, später aber deren heftigster Gegner auf dem Predigtstuhle, war neben Hilarius die Hauptstütze des Katholicismus in Böhmen.

1465 die da klagten, daß er ſeine Gewalt mißbrauche und ſie gegen alles Recht wie ein Deſpot bedrücke. Es waren dies, außer Joſt und Zdeněk, namentlich die Herren Johann von Roſenberg, Johann und Ulrich Zajic von Haſenburg, Bohuſlaw von Schwamberg, Wilhelm von Ilburg, der ältere und jüngere Heinrich von Plauen, Diepold von Rieſenberg, Zdeněks Söhne Jaroſlaw und Johann von Sternberg, Heinrich von Neuhaus, Burian und Leonard von Guttenſtein und Dobrohoſt von Ronſperg, alſo die vornehmſten Glieder des böhmiſchen Adels. Biſchof Joſt hatte gefürchtet, es möchten in den nachfolgenden Unruhen die Katholiken als Partei zu Schaden kommen, und hatte Herrn Zdeněk wie die andern gewarnt, ihrem Mißvergnügen keinen religiöſen Anſtrich zu geben, ſondern lieber unter dem Schilde des Patriotismus zu ſuchen, die Mehrzahl der Stände und des Volkes für ſich zu gewinnen; denn wenn ſie die Religion und den Glauben als Loſung nähmen, würde der bei weitem größere Theil der Unterthanen ihre Herren verlaſſen und ſich dem Könige anſchließen. Auf dieſe Art bereiteten ſich neue Parteibewegungen im Lande vor, und es gewann alles den Anſchein, als ſollten nach dreizehnjährigem ſegensreichem Frieden die Scenen der großen Anarchie unerfreulichen Andenkens (1439 bis 1452) ſich wieder erneuern.

25 Spt. Mittwochs vor St. Wenceslai (25 Sept.) überbrachten die Herren Johann Zajic von Koſt und Jaroſlaw, Sohn Zdeněks von Konopišt, dem Könige Georg vor dem verſammelten Landtage eine Botſchaft von Seite des Breslauer Biſchofs Joſt, der Herren Johann von Roſenberg und Zdeněk von Sternberg, dann in ihrem eigenen, des Herrn Ulrichs von Haſenburg und anderer ihrer Freunde Namen. [222] Da

222) Die nachfolgende Darſtellung iſt officiell, wie ſie in die Landtafel eingetragen und nicht allein von den Annaliſten (Staří letopisowé S. 182) und in andern alten Handſchriften, ſondern ſelbſt in den Original-Protokollen des Herrenbundes von 1465 und 1466, von

gte der König, wer dieſe ihre anderen Freunde wären? 1465
nn man ſollte ſie nennen; es wurden aber keine mehr
nnt. Der Inhalt der Botſchaft lautete wie folgt:

1) Wir kamen oft zuſammen und nahmen vielfach in
ige Erwägung, was Eurer Majeſtät und der ganzen
ne Noth thue, da uns die Ehre und das Wohl Ew.
ajeſtät, als unſers gnädigen Herrn, und in ſolcher Weiſe
h das allgemeine Wohl, wie billig, am Herzen liegt:
er aber ſehen wir, daß unſere Bemühungen erfolglos
iben. Denn wenn Euer Majeſtät etwas unternimmt, ſo
gt Ihr nicht, wie Eure Vorfahren, den Rath der Barone
or einzuholen, ſondern faßt mit einigen Perſonen Be-
lüſſe, die in den Landesangelegenheiten ſo wie in den Pri-
gien des Herren- und Ritterſtandes nichts zu entſcheiden
en, und dann erſt bringt Ihr die Sache vor die Herren
bringt auf deren Annahme; und ſpricht etwa Jemand
egen, ſo empfindet er Ew. Majeſtät Unwillen und wird
einigen noch angeſchrien. Wenn aber die Barone, nach
m Brauch, Bedenkzeit verlangen, um ſich darüber zu be-
hen, ſo wird ihnen ſolches nicht geſtattet. 2) Wir ſind
ichtet, daß Ihr die Brüderrotte gegen die Breslauer in
unſte zu nehmen beabſichtiget: das wird nur zu des Landes
d der Fürſten in Schleſien Verderben ausſchlagen. 3) Ihr be-
ht Euch, Euerer Söhne einen zum Könige erwählen zu laſſen:
n wollen wir uns zwar gegen Ew. Majeſtät betragen,
e wir dazu, unſeren Freiheiten gemäß, verpflichtet ſind, aber
r diesmal wollen wir nicht zwei Herren zugleich haben.
) Meiſter Rokycana und ſeine Prieſter hörten nicht auf,

der Hand des Schreibers der Herren von Roſenberg, wörtlich wiederholt wurde. Letztere ſind ein Codex des Wittingauer Archivs von 48 Blättern in 4to, mit häufigen Correcturen. Aus dieſer koſtbaren und authentiſchen Quelle ſind zum größten Theil die Acten geſchöpft, welche wir über dieſen Gegenſtand im Archiv český, IV, S. 99—164 haben abdrucken laſſen.

1465 gegen die andere Partei zu hetzen und Unruhen zu erregen. 5) Sie bäten Seine Majeſtät, ſie ſeinem Eide gemäß bei ihren Rechten, Gebräuchen und Freiheiten zu belaſſen. 6) Der König habe ſchon zweimal, zu nicht geringer Beſchwerde des Landes und des armen Volkes, die Berna in Anſpruch genommen: darum bäten ſie, daß ſolche nicht mehr verlangt, und die unter König Ladiſlaw angelegten Steuerrollen verbrannt werden; denn ſie ſeien ſolche zu verwilligen weder geneigt, noch verpflichtet. 7) Der König habe, ohne ſich mit den Herren vorher zu berathen, ſie und die Ritter öfter in den Krieg zu ziehen berufen: damit möge er ſie in Zukunft verſchonen. 8) Heimfälle (od aumrtí) ziehe er an ſich und vergebe ſie wieder nicht dem Rechte gemäß. 8) Freie Güter würden nach irgend werthloſen Regiſtern als Lehngüter behandelt und zu Lehen gemacht. 10) Die Krone, die Reichskleinode und das Landesarchiv würden nicht wie vor Alters gehalten; denn Derjenige, der ſie in Obhut erhält, ſolle dem Herren- und Ritterſtande ſo wie dem ganzen Lande ſchwören, mit ihnen treu und rechtlich zu verfahren. 11) Die Münze werde ſo leicht ausgeprägt, daß Niemand im Auslande ſie nehmen wolle, und darum wachſe die Theuerung zum großen Schaden der Vornehmen wie der Armen. 12) Des Königs Vorfahren auf dem Throne wären Ausländer geweſen und hätten doch der Stände Freiheiten nicht gemindert, ſondern gemehrt: darum bäten ſie, er, ein Böhme, möge auch ſo thun und die Landesfreiheiten lieber erweitern als ſchmälern.

Bevor der König nach Vorleſung dieſer Artikel eine Antwort gab, fragte er die Stände, ob ſie, oder Jemand aus ihrer Mitte, in dieſer Streiſache es mit den Herren hielten; ſie möchten ſich darüber erklären. Und die Stände baten, ſich in der Sache erſt untereinander berathen zu dürfen; und nachdem ſolches geſchehen, gaben ſie zur Antwort: „ſie hätten von alle dem bis zu dieſer Stunde nichts gewußt, und was hier Herr Zajic als Botſchaft der Herren und im

eigenen Namen vorgetragen, das habe ohne ihr aller Wissen 1465
und Zustimmung nicht geschehen sollen." Nun ließ erst der König seine Antwort auf die Beschwerden der Herren vorlesen und beleuchtete und widerlegte alle ihre Artikel im Einzelnen. 1) Ihr wißt alle wohl, auf welche Art Barone, Ritter, Edelleute und Städte in unsern Rath gewählt und aufgenommen werden, und daß wir, was die Angelegenheiten des Landes betrifft, uns stets ihres Rathes bedient haben und mit Gottes Hilfe auch ferner so zu thun gedenken. Es wissen auch Diejenigen, welche in unserm Rathe sitzen, daß wenn eine Angelegenheit des Landes vor uns kömmt, wir jeden einzeln um seine Meinung fragen lassen, und daß Jeder ohne allen Zwang und ohne angeschrieen zu werden, gehört, und worin man da übereinkömmt, sofort beschlossen wird. Es hat uns jedoch nicht zweckmäßig geschienen, daß der Rath parteienweise in Berathungen trete und nach Parteien abstimme, sondern wir wollten, daß, was das Wohl Aller berührt, von Allen insgemein treu und redlich berathen und ins Werk gesetzt werde." Vorsichtig beschränkte der König hier seine Antwort auf die Berathungen in Landesangelegenheiten, nicht aber im Departement des Auswärtigen und der Krone überhaupt; denn was den Kron- oder Hofrath des Königs betrifft, dürfte wohl nicht ganz ohne Grund gewesen sein, was M. Paul Žídek selbst gesehen zu haben behauptet, wie der Herr von Rosenberg tief unter den Herrn Zdeněk Kostka zu sitzen kam, wie dieser alles leitete und entschied und die vornehmeren Herren alle „im Schweiße ihres Angesichtes nur Amen! dazu zu sagen" gehabt hätten. Aber über diesen Rath, der in rechtlicher Beziehung nur als ein bloßer Privat-Rath des Königs anzusehen war, konnte Letzterer ganz nach Gutdünken verfügen und war dem Landtage dafür nicht verantwortlich. Es läßt sich jedoch denken, daß es bezüglich vieler Gegenstände, z. B. der Verhandlungen mit dem römischen Hofe, nicht gleich offen vorlag, ob er bloß

1465 vor den Hofrath, oder auch vor den Landesrath gehöre, und daß abweichende Anſichten darüber zu manchem Streit Veranlaſſung geben mochten. 2) In Bezug auf den zweiten Punkt klagte der König über den Treubruch und Ungehorſam der Breslauer, und ſprach die Hoffnung aus, das Land werde wohl beitragen ſie zu bändigen und zu ſtrafen, ſei es mit Hilfe der Brüderrotten, ſei es auf andere Weiſe. 3) Bezüglich der Erwählung ſeines Sohnes zum Könige ſagte er: „Ihr wiſſet doch, daß wir keineswegs im Stande waren, uns ſelbſt, geſchweige denn unſern Sohn, zum Könige zu erheben, ſoferne der Barone, Ritter, Edelleute und Städte aller Bewilligung nicht dazu kam. Und daraus kann Jedermann erſehen, daß, was wir auch gethan haben oder noch thun möchten, wir nichts unternehmen wollen gegen Fug und Recht und ohne aller euer Willen.“ Er läugnete alſo nicht ſeinen Wunſch, den Sohn Victorin gewählt zu ſehen, behauptete aber, es auf legalem und geradem Wege angeſtrebt zu haben, wie ſchon auch Karl IV ein Beiſpiel dazu gegeben. 4) Ihr wiſſet ferner, daß wir M. Rokycana und ſeinen Prieſtern ſo wie auch der andern Partei von jeher verboten haben und noch verbieten, aufreizende und ſchmähende Predigten zu halten oder zuzulaſſen, da ſie uns auf beiden Seiten zuwider ſind. So haben wir auch erſt unlängſt M. Rokycana aufgetragen, die Geiſtlichen nach Prag zu berufen und haben ihnen befohlen, ſich aller Uebergriffe zu enthalten; und ſie haben ſolches zu halten verſprochen. Sollte aber Jemand anders thun, ſei es von dieſer oder jener Partei, ſo werden wir ſolches nicht nachſehen.“ 5) „Was die Herren bei uns in Anſpruch nehmen, das ſollten ſie, ihren Gelöbniſſen und Eiden gemäß, auch uns gegenüber leiſten. Dünkt es ihnen oder wem immer, daß wir uns Uebergriffe erlaubt hätten, ſo mögen ſie es vor dem ganzen Lande beweiſen, wir ſind bereit es wieder gut zu machen. Wird es ſich aber herausſtellen, daß ſie unrecht gehandelt,

so mögen auch sie uns Genugthuung leisten." 6) „Habt 1465
ihr einen Steuerbeitrag geleistet, so thatet ihr solches nach unserm Wunsch und Verlangen und aus freiem Entschluß; haben doch Einige aus eurer Mitte selbst dazu gerathen. Und überdies haben wir dies alles auf das allgemeine Beste verwendet, wie wir das nachweisen möchten, wenn es Noth thäte." 7) „Wohin ihre Rede vom Kriege zielt, wissen wir nicht, vielleicht auf jenen Zug, als wir dem Kaiser zu Hilfe eilten. Allein damals war nicht Zeit erst zu tagen, die Sache kam allzu plötzlich; doch brachte sie der Krone und dem Lande viel Gutes. 8) „Von den Heimfällen behaupten sie, wir hätten einige widerrechtlich an uns gezogen und weiter verliehen: nun, wir verleihen niemals Fremdes, sondern nur unser Recht, wo wir eines haben, und stets ohne Kränkung der Rechte Anderer; und über dieses unser Recht sitzen die Herren selbst von Amtswegen zu Gerichte bei der Hof- und Landtafel, wie dies landkundig ist." 9) „Die Register, welche die Lehengüter nachweisen, sind auf dem Karlstein und bei der Landtafel aufgefunden worden und ziemlich alt. Ihrer Weisung gemäß haben wir unserm Procurator aufgetragen, jene Lehensleute, die sich ihrer Pflicht weigern, dazu anzuhalten. Nun waren wir aber nicht selbst Richter in der Sache, sondern leiteten dieselbe an das Hof- oder Landesgericht, wo darüber entschieden wurde. Und du, Herr Zajic, warst ja selbst unser Hofrichter und hast es uns nie gesagt, daß jene Register werthlos seien, und so wärest du selbst der Haupturheber dieser Irrung." 10) „Die Krone und die Reichskleinode haben wir unserm Sohne Victorin anvertraut, damit er sie dem Lande getreulich bewahre, wenn Gott uns aus diesem Leben berufe, wie wir solches den Ständen bereits einigemal angezeigt haben. Obgleich er seitdem Fürst geworden ist, so hört er doch nicht auf ein böhmischer Landstand zu sein und wird seinem Eide gemäß handeln." 11) „Von der Münze läßt sich der Beweis führen,

1465 daß die unsrige an Gehalt den Münzen aller Nachbarländer gleichkomme und sie noch übertreffe. Auch werdet ihr euch erinnern, was auf dem Lichtmeßlandtage wegen einer Münzvereinbarung mit dem Kaiser und den Meißnern verhandelt wurde, und wie wir es an nichts haben fehlen lassen." 12) „Die Privilegien dieses Landes und der Krone Böhmen haben wir nicht geschmälert, sondern ansehnlich erweitert, da wir es erwirkten, daß die Fürsten des Hauses Oesterreich, und auch der Kaiser, allen alten Erbansprüchen auf die böhmische Krone entsagt haben, so daß ihr nun euere Könige frei wählen könnt, auch hat sich der Kaiser für sich selbst und für seine Nachfolger, die römischen Kaiser und Könige anheischig gemacht, von jedem Versuche der Einsetzung eines kaiserlichen Hauptmanns oder irgend einer Verordnung für die Länder der böhmischen Krone abzustehen; die uralte Verpflichtung, zur Romfahrt Bewaffnete zu stellen und an den kaiserlichen Hof zu kommen, wurde auf die Hälfte herabgesetzt; und endlich soll auch das Herzogthum Oesterreich der böhmischen Krone anheimfallen, falls der Kaiser ohne Hinterlassung männlicher Erben sterben würde." Darum, hieß es am Schlusse, hätten die Barone gar keinen Anlaß zu Beschwerden gehabt; des Königs Verfahren sei stets und in allem auf des Landes und der Krone Wohl und Ehre gerichtet gewesen, und werde es auch ferner bleiben, es möge das, wem immer genehm sein oder nicht.

26 Spt. Am folgenden Tage, Donnerstag den 26 September, las vor dem Landtage, in Gegenwart des Herrn Zajic, der Oberstlandschreiber Burian Trčka eine Rede an den König, als Antwort des gesammten Ritterstandes auf die Beschwerdepunkte des Herrenbundes. Diese ausführliche Rede, welche sich nicht in die einzelnen Punkte der Beschwerdeschrift einließ, lobte die am verflossenen Tage vom Könige gegebene Antwort, erging sich in warmen Betheuerungen der treuesten Ergebenheit und beurtheilte den vom Herrenbunde gethane

chritt sehr strenge; der König habe weder dem Adel noch 1465
ist irgend Jemanden ein Unrecht zugefügt, die von einigen
eren gestern vorgebrachten Beschwerden seien erdichtet, ein-
tig und factiös, und der ganze Ritterstand stehe mit Leib
d Gut bei seiner königlichen Majestät als seinem gnädigen
ern. Auch die Prager nebst den übrigen Städten allen
tworteten durch den Bürgermeister Samuel von Hradek,
ß auch sie neben den Rittern und denjenigen Baronen,
e zum Könige halten, Seiner Majestät als ihrem gnädigsten
ern, mit Rath und That, mit Gut und Blut beistehen
d dienen wollen.

Es gab wohl unter den Mitgliedern des Landtages
ht Einen, der nicht eingesehen hätte, daß politische Uebel-
nde den verbündeten Baronen nur einen Vorwand, nicht
rklichen Grund zu Mißvergnügen gegeben. Freilich war
wahr, daß der König selbst herrschte und den Baronen
ne Mitregierung gestattete; die Gehaltlosigkeit der oben
geführten Punkte lag aber so offen vor Aller Augen, daß
Antwort des Königs selbst für überflüssig erachtet wurde.
ch uns ist es nur über den einen, die Münze betreffenden
nkt, nicht möglich, ein entschiedenes Urtheil abzugeben:[223]
üglich der übrigen Punkte haben wir die Ueberzeugung,
ß nie und nirgends Stände weniger zu Klagen berechtigt
wesen, als hier. Man durfte freilich denjenigen, die Be-
werde führen wollten, das Gehör nicht versagen: mit
cht mußte man aber fordern, daß über die Anliegen des
nzen Landes nicht in Versteck, factiös und aufrührerisch,

3) Spätere gesetzliche Verfügungen, namentlich die vom 27 Febr. 1467 und 5 Juni 1469, auch die Verordnungen K. Wladislaw's vom J. 1489 (diese in der alten Landesordnung unter lit. S. 31 u. 32) liefern allerdings den Beweis, daß K. Georgs Münze vor 1469 nicht immer den gehörigen Gehalt gehabt hat; auch stellte der König in seiner Antwort einen Vergleich seiner Münze nur mit der gleichzeitigen ausländischen, keineswegs mit den alten Groschen K. Wenzels an, und entschuldigte die Mängel mit erfolg-

1465 ſondern am gehörigen Orte, auf dem Landtage nämlich, offen verhandelt werde. Die Beſchwerdeführer wurden daher vor den nächſten ordentlichen Landtag, der um die Weihnachtsquatember (19 Dec. fgg.) in Prag ſtattfinden ſollte, beſchieden, wo man ihr Anbringen ordnungsgemäß zur Verhandlung zu bringen verſprach. Sie kamen jedoch nicht ſelbſt, ſondern ſandten nur einige ihrer Mannen als Boten dahin, und wiederholten nicht nur des Breiteren alle ihre vorigen Artikel, ohne Rückſicht auf die vom Könige gegebene Antwort, ſondern fügten auch noch zwei neue hinzu: 1) Der König wehre ihnen von ihren Bauern, ohne beſondere königliche Erlaubniß, Gründe zu kaufen und ſie ſich in die Landtafel einzulegen; 2) er ziehe mehrere Heimfälle zu ſeinen eigenen Gütern hinzu, während er ſie unter die Stände weiter zu vergeben hätte. Es war ihnen offenbar mehr an der Verbreitung als an der Abhilfe ihrer Beſchwerden gelegen; auch ihr Nichterſcheinen auf dem Landtage rechtfertigten ſie mit einer neuen Anklage ihres Königs, daß er ihnen nämlich verbrecheriſche Abſichten, ohne alle ihre Schuld, unterſchiebe.

Denn es hatte der Herrenbund inzwiſchen einen öffentlichen Tag zu Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg zu Ende Novembers abgehalten und ſich daſelbſt feſter
28 Nov. organiſirt; am 28 November hatten dort die Eidgenoſſen einen Bundesbrief aufgeſetzt, in welchem ſie, nach vielen Klagen über Verkürzungen ihrer Freiheiten, ſich einander auf fünf Jahre zu gegenſeitigem Schutz und Beiſtand mit all ihrer Macht verpflichteten, wenn irgend einem aus ihrer

loſen Verhandlungen, die er darüber bei dem Kaiſer und bei den Herzogen von Sachſen eingeleitet: darum dürfte die Beſchwerde diesfalls nicht aller Begründung entbehrt haben. Da es uns aber unmöglich iſt zu beſtimmen, ob es nicht etwa und inwiefern es räthlich erſchien, leichtere Münze auszugeben, damit die ſchwere nicht in's Ausland getragen und das Land wieder mit leichter ausländiſcher Münze überſchwemmt werde, ſo enthalten wir uns jedes entſcheidenden Urtheils in der Sache.

Ritte deshalb etwas Widriges widerfahren ſollte. Es waren 1465
ort auch beide Biſchöfe gegenwärtig: Joſt von Breslau als
Bundesgenoſſe, Protas von Olmütz als Befreundeter, wahr-
heinlich vom Könige ſelbſt in der Abſicht hingeſchickt, damit
r die Gemüther auszuſöhnen und einen Vergleich herbei-
uführen ſuche. Protas eröffnete den Herren im Vertrauen,
er König zürne ihnen nicht ſo ſehr wegen ihrer Klageſchrif-
en, als vielmehr der Ränke wegen, welche Herr Zdeněk von
Sternberg, bei ſeinem Verweilen am kaiſerlichen Hofe vom
1 Auguſt bis 2 September, gegen ihn angeſponnen habe.
s iſt jetzt nicht mehr möglich zu ermitteln, weder welcherlei
Gerüchte eigentlich der König dem Biſchofe und dieſer den
Herren mittheilte, noch was daran Wahrheit und was Lüge
ar: wir wiſſen nur ſo viel, daß am 30 November die 30Nov.
Herren an die böhmiſchen Stände, jeden insbeſondere, ſo wie
n den Kaiſer und an die Reichsfürſten neue Klagebriefe
egen den König erließen, wie böswillig er ausſtreue, daß
e ihm nach dem Leben trachteten; denn er habe erzählt,
Zdeněk habe ſich mit Rohrbacher darüber verſtändigt, daß er
ergiftet oder ermordet werden, des Kaiſers Sohn Maximi-
an auf den Thron von Böhmen erhoben, Zdeněk deſſen
Gubernator in Böhmen werden, die übrigen Barone aber in
en Kronländern zur Regierung gelangen ſollten. Solchen
Frevels hätten ſie ſich nicht einmal in Gedanken ſchuldig ge-
macht: der König aber ſei ihnen gram wegen ihrer gerechten
Klagen über ſeine Eingriffe in die Rechte und Freiheiten des
Landes, und entblöde ſich darum nicht, ſie an ihrer Ehre zu
kränken; doch hofften ſie, die ganze Chriſtenheit werde wohl
hre Unſchuld einſehen. Unter ſolchen Umſtänden fänden ſie
es auch nicht rathſam, die Landtage in Prag zu beſuchen.
Aber nicht nur der König, auch der Biſchof läugneten ge-
radezu, ſolche Reden jemals geführt zu haben; Protas er-
klärte ſich darüber auch ſchriftlich in einem an Herrn Johann
Jiřinſký von Cimburg gerichteten Briefe, welcher auf dem

1465 Weihnachts-Quatember-Landtage vorgeleſen wurde. Auch hier ſah man, daß den Herren mehr daran gelegen war, den König vor der Welt in Verdacht zu bringen, als ihre Unſchuld zu beweiſen. Denn die klarſten und unwiderſprechlichſten Belege für ihre damalige Geſinnung und Abſichten entnehmen wir aus der Inſtruction, die ſie ihrem Bundesgenoſſen Dobrohoſt von Ronſperg mitgaben, als ſie ihn gleichzeitig an den Papſt nach Rom abordneten; da gaben ſie Beweiſes genug, daß ſie den König wirklich, wenn auch nicht um's Leben, doch um die Krone zu bringen trachteten. Sie baten nämlich den Papſt, dem ſie alle ihre Beſchwerden vortrugen, nicht allein um Hilfe gegen ihn, ſondern auch um einen andern König; ſie erklärten ſich willig, Jeden anzunehmen, den ihnen der apoſtoliſche Stuhl beſtimmen würde, doch meinten ſie, daß der König von Polen dazu der geeignetſte wäre; vor allem aber flehten ſie um baldige Entbindung von dem dem Ketzer geleiſteten Unterthanseide. Herr Dobrohoſt hatte ſich unterwegs beim Kaiſer in Neuſtadt aufgehalten und hatte von dieſem Briefe empfangen, worin die Barone dem Schutze des Papſtes empfohlen wurden. Damit offenbarte ſich auch des Kaiſers eigentliche Geſinnung, obgleich
21 Dec. er ſich noch in Briefen vom 21 December beſchwerte, daß der König ihn ohne allen Grund in Verdacht bringe. [224]

Der Herrenbund hätte auf dem Tage zu Grünberg wohl kaum ſo weit zu gehen ſich erlaubt, wenn er nicht bereits

224) Die wichtige Nachricht von Dobrohoſt's Inſtructionen und Verhandlungen in Rom liefert uns die Relatio historica anonyma ab ann. 1458—1469, welche in Raynal's Hungaria diplomatica II, S. 577 fgg. gedruckt iſt, insbeſondere auf Seite 591, wo ſie jedoch ungehörig in die Ereigniſſe von 1467 verwebt iſt; ferner auch Jacobi cardin. Pap. commentarii p. 436. Weniger verläßlich iſt, was Eſchenloer anführt (I, 293 und 310), deſſen Erzählung vom Streite des Königs mit den Baronen in den Jahren 1465 und 1466 überhaupt von Fehlangaben wimmelt. Er ſchrieb bekanntlich ſein Werk zuerſt lateiniſch und nur kurz, und begann erſt

nde gehabt hätte von wichtigen und entscheidenden Maß- 1465
eln, welche inzwischen in Rom gegen den König vorbereitet
rden waren. Sobald Paul II von der Eroberung Zorn-
us hörte, wurde er unversöhnlich und willigte in alles,
s insbesondere Carvajal's unerschütterlicher Eifer und un-
ugsame Strenge für gut erkannte. Auf des Procurators
Glaubenssachen Anton von Eugubio's Ansuchen, daß der
n Papste Pius II begonnene Proceß wieder aufgenommen
rde, trug der Papst am 22 Juli die Führung desselben 22 Juli
i Cardinälen auf, Bessarion, Carvajal und Berard von
oleto, welche mittelst des gewöhnlichen Edicts schon am
August den „Georg von Poděbrad, welcher sich einen
nig von Böhmen nennt," vorluden, daß er sich binnen
0 Tagen persönlich am päpstlichen Hofe zu stellen habe,
i sich da über die ihm zur Schuld gegebene Ketzerei, Rück-
l, Meineid, Kirchenraub, Gotteslästerung und andere damit
bundene Verbrechen zu rechtfertigen. Dann wurde durch
päpstliches Decret vom 6 August der Bischof Rudolf von 6 Aug.
ant ermächtigt, im Namen des apostolischen Stuhles nicht
r alle Bande zu lösen, womit man Georg von Poděbrad
a als Verwandter oder Verbündeter oder auch als Unter-
n verbunden sei, sondern auch alle diejenigen mit dem
nne zu belegen, welche ihm wie überhaupt, so auch gegen
e katholischen Unterthanen insbesondere Hilfe leisten würden.

1472 es deutsch und ausführlicher zu bearbeiten; dadurch wird es erklärlich, wie er darin sehr genaue und richtige Daten mit ganz irrigen zusammenmengen konnte. Er setzte auch die päpstlichen Bullen vom 12 Januar und 6 Februar 1466 um ein Jahr früher, zum J. 1465 an, ohne zu wissen oder zu merken, daß auch Paul II den Neujahrsanfang erst vom 25 März an zu datiren pflegte und durch dieses Versehen ließ er sich insbesondere in der Geschichte des Jahres 1465 zu sehr verworrenem und ganz unrichtigem Pragmatisiren verleiten. Die übrigen Daten schöpften wir meist aus dem oben erwähnten Rosenbergischen Manuscript; vergl. Archiv český, IV, 117.

1465 Der Papst stellte selbst nicht in Abrede, daß eine solche Anordnung vor erfolgtem Gerichtspruch ein Uebergriff sei, doch entschuldigte er ihn mit der Gefahr des Verzugs und mit der Offenkundigkeit der Schuld. Zugleich wurde dem Legaten aufgetragen, sich sofort an die Höfe der vorzüglichsten deutschen Fürsten zu begeben, über den böhmischen König Klage zu führen, die Freundschaftsverhältnisse mit ihm überall aufzuheben, und zur Hilfeleistung bei dem zum Schutze des Glaubens gegen ihn erhobenen Processe aufzufordern; auch dazu erhielt er die nöthigen Bullen. Ein ähnliches an König Mathias von Ungarn gerichtetes, vom 23 Juli datirtes Schreiben überbrachte, wie es scheint, als besonderer Bote, der Erzbischof von Creta Hieronymus Landus.[225] Auffallend und bemerkenswerth ist es, daß König Georg von diesem neuen gegen ihn sich erhebenden Gewitter erst gegen Ende des Monats September Kunde erhielt; da uns aber bekannt ist, daß Herr Zdeněk's nächster Vertrauter, Doctor Elias, ein Prämonstratenser und Pfarrer von Neuhaus, in Rom gegenwärtig war, als diese Dinge sich ereigneten,[226] so läßt es sich wohl annehmen, daß er ihnen nicht ganz fremd blieb und seinen Herrn auch frühzeitig davon benachrichtigte.

Während dieser Zeit wurde im Rathe des Königs von Böhmen über neue Mittel und Wege berathschlagt, wie man sich mit dem Papste vergleichen und den Frieden des Vaterlandes sichern könnte. Man erkannte, daß die Forderung

225) Die Bullen vom 2 und 6 Aug. findet man in MS. Sternb. p. 580 und 625. Vergl. Relatio histor. bei Raynaldi, II, 589 und Jacobi card. Pap. comment. p. 436. Des Papstes Schreiben an K. Mathias (dd. Romae, X kal. Augusti, pontif. anno I,) fanden wir im Wittingauer Archiv und auch in andern Quellen; über die diesjährige Sendung des Hieronymus Landus nach Ungarn siehe Katona, XV, 32—34 und vgl. Eschenloer, I, 266. An Herzog Ludwig von Baiern schrieb der Papst am 29 Juli. (Orig. in München.)

226) Von der Anwesenheit Elias in Rom spricht der Brief eines nicht böhmischen Slawen an König Georg (dd. Rom, 1465 am 8.

er Beſtätigung der Compactate, wenn auch an ſich billig, 1465.
ch in den damaligen Verhältniſſen ſchlechterdings nicht
rchzuführen war; man ließ ſie daher fallen, und beſtand
r noch auf Belaſſung der religiöſen Unterſchiede in statu
o, wofür man der katholiſchen Hierarchie, gleichſam als
ſatz, bedeutende Vortheile anbot. Vor Allem ſollte vom
apſte einfach ein Erzbiſchof für's Land erbeten werden, von
eburt ein Böhme oder Mährer (wobei man zumeiſt an den
iſchof Protas von Olmütz gedacht haben mag), welcher
nächtigt wäre, nach der ihm von Gott verliehenen Einſicht
zu verfahren und zu handeln, daß der Glaube derer sub
a wie sub utraque im Lande nicht geändert und Jeder
i ſeinem Gebrauch erhalten werde; der auch die Prieſter
b una wie sub utraque ohne Unterſchied weihe, je nach-
n er ſolche vorfinde, die ungeweihten und unordentlichen
r abſetze und beſeitige; polemiſche Predigten ſollten beider-
s ſtreng verboten, die geiſtlichen, erzbiſchöflichen, Klöſter-
d Kirchengüter aber zurückerſtattet werden; Letzteres in
: Art, daß der neue Erzbiſchof mit den bisherigen Pfand-
ihern Contracte über deren Abtretung abſchließe, und daß
erlaubt ſei, anſtatt der Einlöſungsſumme, ihnen einen grö-
ren oder geringeren Theil des Ganzen zu Eigen zu ver-
reiben; auch ſollten die Zehnten, wie vor Alters, wieder
richtet werden. Die Verwirklichung dieſes Vorſchlags hätte
Böhmen die gleichen kirchlichen Zuſtände herbeigeführt,
r ſie früher unter Biſchof Philibert, ſpäter unter Erzbiſchof

abend des heil. Bartholomäus, MS. Sternb. p. 446,) in welchem Letzterem ein guter Rath ertheilt und er zugleich gebeten wird, dem Schreiber die Verwaltung des böhmiſchen Spitals in Rom zu verleihen, welches von einem Verläumder des Königs ſehr ſchlecht verwaltet werde. Pubitſchka (IX, 139—140) rühmt an Elias, nach einem Hohenfurter MS., daß er in Rom ſich für den König eifrig, obgleich erfolglos, verwendet habe. So mag man allerdings geſprochen haben, in der That zeigte ſich aber das Gegentheil.

1465 Anton Brus von Müglitz bestanden, nur mit dem Unterschiede, daß die äußere Stellung der katholischen Hierarchie durch die Rückerstattung des größeren Theils ihrer Güter viel glänzender geworden wäre. Man wird das Opfer, welches einige der vornehmsten Räthe des Königs zu bringen willig waren, nicht für gering erachten, wenn man erwägt, daß es z. B. Herrn Zdeněk Kostka den Besitz der Herrschaft Leitomyschl gekostet hätte. Es ist nicht zu ermitteln, ob der Vorschlag ursprünglich vom Könige selbst ausging, gewiß aber ist, daß er mit seinem Willen und seiner Genehmigung gemacht wurde; und dies liefert einen neuen Beweis seiner Fähigkeit als Staatsmann, welcher seinen Blick weniger dem, was nach der Idee das Beste wäre, als vielmehr dem praktisch Möglichen und Durchführbaren zuzuwenden pflegt. Konnte doch ein solcher Antrag in Rom ohne Verläugnung der dort geltenden Grundsätze angenommen werden; es bedurfte dazu nur eines guten Willens. Leider aber wandte sich der König damit an solche Vermittler, denen in der Sache absolut aller gute Wille mangelte, an den König von Ungarn nämlich und an dessen geistliche Räthe. König Mathias war in den letzten Jahren ein wahrer Liebling des römischen Stuhls geworden; auf ihn waren, bezüglich des Schutzes gegen die Türken, alle Hoffnungen der Christenheit gerichtet, da die aus Deutschland, Frankreich und Italien sollicitirten Kriegsvölker immer ausblieben, und die Siege des heldenmüthigen Castriota, zugenannt Skanderbeg († 17 Jan. 1466) sich örtlich nur auf sein Fürstenthum Albanien beschränkten. Als daher Pius II starb, wurden, wie schon erwähnt, sämmtliche von ihm hinterlassene Kriegsgelder, 42.500 Gulden, dem Könige von Ungarn übermacht; und als des Letzteren Gesandter, Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen, im Mai 1465 nach Rom kam, wurden durch denselben 57.500 Gulden neuer Subsidien an den König mit der Mahnung gesendet, den Krieg gegen die Ungläubige

ihne Verzug wieder aufzunehmen. [227] Die bedeutendsten 1465
Männer in Mathias Rathe waren derselbe Janus Pannonius, ein berühmter Dichter seiner Zeit, und dessen mütterlicher Oheim Johann Vitéz, ehemals des Königs Erzieher und Bischof von Großwardein, jetzt Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, beide Slawen von Geburt, beide in Italien gebildete und des Wortes in hohem Grade mächtige Humanisten; der Oheim ragte durch Erfahrung, Würde und Ansehen, der Neffe durch Schärfe und Lebhaftigkeit des Geistes, so wie durch classische Eleganz des Styls hervor; jener war Reichskanzler, dieser Secretär des Königs, dessen Schreiben alle als wahre Muster des Geschäftsstyls glänzten; beide aber blickten, gleichwie die italienischen Humanisten alle, auf die Bestrebungen der Hussiten, als eine neue Art Barbarei, nur mit Haß und Verachtung hin. König Georg hegte gleichwohl stets großes Vertrauen insbesondere zu Johann Vitéz, mit dem er einst auch die Erhebung des Mathias auf den ungrischen Thron verabredet hatte: und da sein Verhältniß zum Kaiser durch das ränkevolle Benehmen Zdeněks von Sternberg verrückt worden war, so wandte er seinen Blick Demjenigen zu, von dessen Seite er einiger Dankbarkeit und mächtigen Einflusses in Rom gewärtig sein durfte. Schon im August, wenn nicht früher, wurde zwischen dem böhmischen und dem ungarischen Hofe über eine persönliche Zusammenkunft beider Könige in Ungrisch-Skalic unterhandelt; als Zweck derselben wurde die Beseitigung einiger Beschwerden der Grenzbewohner und die Berathung über den böhmischen Zwiespalt mit Rom angegeben. Mathias aber ließ sich durch Johann Vitéz entschuldigen, daß er, im Begriff nach Bosnien in den Krieg zu ziehen, persönlich zu erscheinen verhindert sei; Vitéz dagegen schrieb am 12 Sept. 12 Spt.

227) Briefe darüber sind aus einer Pariser Handschrift (Epistolae Pauli II) gedruckt im XI Bande von Graf Teleki's Hunyadiak kora, S. 125 (dd. Rom den 26 Mai 1465.)

1465 aus Stuhlweißenburg, daß ſein König, der am 9. Sept. wirklich Ofen verlaſſen hatte, um in's Feld zu ziehen, ihn zwar zu einer Verhandlung darüber bevollmächtigt habe, daß es ihm aber, um gewiſſer Urſachen willen, nicht möglich ſei nach Skalic, ſondern nur bis Tyrnau zu kommen, wohin er deshalb ſowohl den König als den Biſchof von Olmütz lud, und hinzufügte: „Wenn beim päpſtlichen Stuhle in Religionsſachen insbeſondere verhandelt werden ſoll, ſo ſei es räthlich die Zuſammenkunft zu beſchleunigen, damit die Briefe durch unſern Herrn und König expedirt werden könnten, der aus Bosnien eine merkliche Geſandtſchaft an den Papſt auf Wegen, die nicht durch Oeſterreich führen, zu ſenden beabſichtigt." König Georg trug zwar großes Verlangen nach einer perſönlichen Beſprechung mit Vitéz: da er aber wegen der Verhandlungen mit dem Herrenbunde auf dem St. Wenceslai-Landtage ſich nicht von Prag entfernen konnte, ſo fertigte er bloß den Biſchof Protas nach Tyrnau ab. Was dann dieſe zwei Kirchenfürſten mit einander alles beſprachen, iſt uns zwar einzeln nicht bekannt, nur das wiſſen wir, daß ſie beide die neuen Erbietungen des Königs (die Tyrnauer Verabredung) mit Beifall aufnahmen, und daß Vitéz verſprach, ſich für deren Annahme in Rom zu verwenden.[228] Aber neue inzwiſchen von dort an K. Mathias angelangte Mahnrufe änderten plötzlich die Geſtalt der Dinge. Pauls II Aufforderung, er ſolle den päpſtlichen Stuhl nicht bloß gegen die ungläubigen Türken, ſondern auch gegen die irrgläubigen Böhmen ſchützen, und ſich weder durch die ehemaligen Bande des Bluts noch durch deren Waffenmacht beirren laſſen, vielmehr des Lohnes dafür, wie im Himmel, ſo auch auf Erden ſicher ſein, — dieſe Worte berührten eine bei ihm zu wirk-

228) Vitéz Schreiben vom 12 Sept. kennen wir aus einer böhmiſchen Ueberſetzung im MS. Sternb. p. 442. Ueber die Verhandlung zu Tyrnau ſteht in derſelben Handſchrift S. 496—8 ein wichtiger Aufſatz, gleichfalls bloß in böhmiſcher Sprache.

ſame Triebfeder, als daß ſie ihre Wirkung hätten verfehlen 1465
können. Er geizte ja noch mehr nach Macht und Herrſchaft, als nach Ehre, und erſah ſogleich mit ſcharfem Blicke die Möglichkeit, nun eine Krone mehr auf ſein Haupt zu ſetzen. Darum gab er ſogleich, ohne mit den Ständen ſeines Reichs darüber Rückſprache genommen zu haben, aus ſeinem Lager an einer Furt des Draufluſſes am 2 October 1465 folgende 2 Oct.
Antwort. [229]

„Euer Heiligkeit gebietet mir ſchriftlich, den apoſtoliſchen Proceſſen gegen Georg den „ſogenannten" König von Böhmen, mit Gunſt und Macht beizuſtehen und deren Durchführung und Aufrechthaltung in meinen Landen zu fördern. Ich habe, heiligſter Vater! mich und mein Reich ein für allemal der heiligen römiſchen Kirche und Eurer Heiligkeit ganz geweiht. Es kann mir nichts ſo ſchwieriges, nichts ſo gefährliches von Gottes Statthalter auf Erden, ja von Gott ſelbſt aufgetragen werden, was ich nicht als fromm und heilſam anſehen, dem ich mich nicht mit aller Kühnheit unterziehen möchte, insbeſondere wo es der Befeſtigung des katholiſchen Glaubens und Vernichtung des Unglaubens böſer Menſchen gilt. Keineswegs halten alte Verträge mich zurück, die die Noth des Augenblicks zuſammenfügte und die, wie ich weiß, die apoſtoliſche Auctorität alle zu löſen vermag, und noch weniger ſchreckt mich irgend eines Menſchen Macht. Stellte ich mich doch, auf Eurer Heiligkeit und Ihrer Vorgänger Geheiß, ſchon viel gewichtigeren Feinden entgegen, als es die Böhmen ſind. Gelte es nun gegen die Böhmen, gelte es gegen die Türken, immer ſind Mathias und Ungarn be-

229) Dieſes aus der Feder des Janus Pannonius gefloſſene Schreiben iſt aus der Sammlung Epistolae Matthiae Corvini regis, parte II, num. 21 pag. 70 bekannt und auch bei Pray, Katona u. A. gedruckt. Im Wittingauer Archiv fanden wir die Bulle vom 23 Juli und Mathias Antwort vom 2 October auf einem gleichzeitigen Zettel beiſammen; ebenſo beides in MS. univ. Lips. 1092, fol. 264.

1465 reit: ſo weit meine und meines Reiches Kräfte reichen, ſind und bleiben ſie Eurer Heiligkeit und dem apoſtoliſchen Stuhle vor allem ergeben."

Man bemerke, daß Mathias gleich mehr anbot, als verlangt wurde, und daß er ſchon Krieg zu führen bereit war, wo erſt nur von moraliſcher Begünſtigung und Mitwirkung die Rede war. Ueber ſeine angeblich unbedingte Ergebenheit gegen den römiſchen Stuhl ließe ſich günſtiger urtheilen, wenn er mit den Päpſten nicht, wie früher, ſo auch ſpäter, über einige Herrſcherrechte überaus heftig geſtritten hätte. Es wird aber begreiflich, daß es ihm bei ſolcher Stimmung weniger um eine Ausſöhnung des Papſtes mit den Böhmen als vielmehr um deren noch größere Verfeindung zu thun war. Als Johann Vitéz wie von den in Rom begonnenen Proceſſen, ſo auch von ſeines Königs Sinnesänderung Kenntniß erhielt, ſuchte er jede Schuld von ſich damit abzulehnen, daß er über des böhmiſchen Königs ſtarrſinnigen Ungehorſam Klagen erhob (in einem Briefe an
17 Oct. Biſchof Protas vom 17 October); und als er ſpäter von K. Georg gefragt wurde, ob Mathias die Tyrnauer Abrede ſchon an den Papſt geſendet habe, gab er zur Antwort, dieſelbe ſei an Cardinal Carvajal geleitet worden, und er würde ihm gerne eine Abſchrift des Begleitſchreibens zuſenden, wenn der Biſchof von Fünfkirchen ſie nicht zu Hauſe vergeſſen hätte.[230] Auf ſolche Weiſe gerieth eine Unterhandlung ins

230) Vitéz Schreiben vom 17 Oct. an Biſchof Protas, vom 28 Febr. 1466 an K. Georg fanden wir, jenes im Wittinganer Archiv, dieſes im MS. Sternb. p 660 und ſandten ſie einſt an Grafen Teleki, der ſie in ſeinem Werke XI, 145 und 153 abdrucken ließ. Im letzteren heißt es: Postremo ubi scribit Serenitas Vestra, quidquam scriptum sit ex parte domini nostri regis summo pontifici et ad curiam Romanam super negotiis, quae D. Olomucensis nobiscum pridem Tyrnaviae tractaverat: sciat Ser. Vra, quod scriptum est D. Cardinali S. Angeli per nos de mente domini nostri regis, juxta sententiam et formulam, pro-

ocken, die bei größerer Aufrichtigkeit des Verfahrens ihren 1465
eck vielleicht nicht verfehlt hätte. Es versteht sich, daß
ohl K. Mathias als seine Prälaten die Erklärung vom
October vor den Böhmen geheim hielten und noch ferner
n Schein guter Freundschaft wahrten. Weniger zurückhal-
d erwies sich der päpstliche Hof, der sich beeilte, wie den
reslauern, so auch seinen übrigen Getreuen die freudige
achricht mitzutheilen. Von den Breslauern ist aber bekannt,
ß sie ihr keinen Glauben schenkten: so unwahrscheinlich
n ihnen ein solches Beginnen bei einem christlichen Könige
e! Und da uns bekannt ist, daß die gleiche Nachricht
ch in Böhmen schon wenigstens zu Anfange Mai 1466
chbar wurde, so können wir nicht anders denken, als daß
uch K. Georg sie nur für eine müßige Erfindung und eine
indliche Lüge hielt.[231]

Da der böhmische Herrenbund den Wunsch aussprach,
cht den ungarischen, sondern den polnischen König zum
rrn zu erhalten, konnte die Freude in Rom über Mathias
rbieten um so weniger rückhaltlos sich äußern, als eben
ischen Kaiser Friedrich und dem ungarischen Könige nicht
e Verhältnisse obwalteten, wie sie zwischen einem „Vater"
d „Sohn" vorausgesetzt werden sollten, und es auch schien,
ß Mathias mit den Türken ohnehin genug zu thun hatte.
arum stellte sich der römische Hof zwei Jahre lang gegen
n Letzteren, als hätte er seine Rede nicht verstanden, und
mgte sich mittlerweile auf alle Weise an, von König Ka-
mir eine ähnliche Erklärung zu erlangen. Mathias Aner-

D. Olomucensis nobiscum locutus fuit. Quarum literarum copiam nos Serenitati Vestrae misissemus, sed D. episcopus Quinqueecclesiensis frater noster reliquit illam Quinqueecclesiis. Vergl. Archiv český, IV, 122.

231) Eschenloer, I, 266. Bericht aus Prag über die böhmischen Zustände im Mai 1466, aus dem Orig. des königl. geh. Cabinetsarchivs in Berlin, bei Riedel, C. I, 405.

1465 bieten wurde inzwiſchen für den äußerſten Nothfall in R
ſerve behalten, zugleich als Bürgſchaft dafür, daß die Bli
des Vaticans auch diesmal nicht wirkungslos verfliegen wü
den. Bei dieſer Zuverſicht, und bei dem Verlangen, d
katholiſchen Baronen, deren Beginnen ihm bereits vollkomm
bekannt war, mehr Muth einzuflößen und zu verhindern, d
der verhaßte Podiebrad nicht auch durch den Gehorſam ei
getreuer Katholiken noch mehr erſtarke, verſchärfte und erw
terte Paul II, durch eine am 8 December 1465 feierli
kundgemachte Bulle, ſeine Verordnung vom 6 Auguſt, inde
er „in der Macht des allmächtigen Gottes und ſeiner Apoſ
Peter und Paul, alle Landherren und den geſammten Ad
alle Gemeinden von Städten, Märkten, Burgen und Dö
fern, ſo wie alle einzelnen Perſonen im Königreiche Böhme
der Markgrafſchaft Mähren und in Schleſien, in ſo lange d
dem Reiche ein chriſtlicher König geſetzt werde, von all
Eiden, Huldigungen und Unterthänigkeiten, welche ſie dem g
nannten Georg gelobt, entband und befreite, und unter A
drohung des göttlichen Gerichtes ermahnte, den Gehorſa
und die Treue, welche ſie nur einem chriſtlichen Köni
ſchuldeten, nicht einem ketzeriſchen Menſchen zu erweiſen, d
Gott zuwider ſei und deſſen Gebote übertrete;“ ſie ſollt
ihm auch keine königlichen Gefälle und Renten abreichen, i
Kriege und in der Ritterſchaft keine Folge leiſten, zu ſein
Geboten nicht geſtehen, die von ihm ausgeſchriebenen Ta
und Zuſammenkünfte unbeſucht laſſen, und überhaupt all
und jeden Verkehrs mit ihm ſich entſchlagen. [232]

Wir haben ſchon erwähnt, daß Georg erſt gegen En
des Monats September von dem in Rom gegen ihn erne
erten Proceſſe Kenntniß erhielt; die Vorladungsbulle v
2 Auguſt gelangte an ihn officiell erſt durch ihre Publi

232) Orig. im Archiv zu Wittingau; im MS. Sternb. p. 573, böhmi
p. 105; in deutſcher Ueberſetzung bei Eſchenloer, I, 296—99.

rung in Regensburg und in andern deutſchen Städten, auf 1465
vertrautem Wege wohl auch früher durch Herzog Ludwig von Bayern und deſſen Rath, Dr. Martin Mayr. Der Eindruck, den ſie auf das Gemüth des Königs machte, war um ſo peinlicher, je weniger Schutz und Hilfe er jetzt von Seite des Kaiſers zu gewärtigen hatte. Beſorgt um ſeine Vertheidigung, die nur mit der Feder und mit geiſtigen Waffen unternommen werden konnte, wurde er bald gewahr, wie wenig dazu geeignete Leute er in ſeinem Rathe finden konnte: denn im Sinne der Utraquiſten durfte ſie nicht geführt werden, wenn ſie nicht mehr abſtoßen und verletzen, als überzeugen und gewinnen ſollte. Da ſein eigener Kanzler Prokop von Rabſtein mehr für als gegen den Papſt zu ſchreiben geneigt war, und der Sekretär Paul, Propſt von Zderaz, einer ſo ſchweren Aufgabe nicht genug gewachſen ſchien, erbat er ſich bei Herzog Ludwig von Baiern abermals die Dienſte Dr. Martin Mayrs dazu. Dieſer kam nach Prag und verfaßte nicht nur eine gründliche Erwiderung an den Papſt, datirt vom 21 October 1465, ſondern auch zahlreiche 21 Oct.
Schreiben an den Kaiſer und die Könige und Fürſten der Chriſtenheit, in denen der König ſich rechtfertigte und deren Beiſtand und Fürſprache in Anſpruch nahm. Die Argumentation war in allen dieſen Schreiben, dem Hauptinhalte nach, eine und dieſelbe. Der König ſagte, er habe nicht allein dem Papſte geſchworen, alle Ketzerei in ſeinem Staate zu tilgen, ſondern auch den Utraquiſten, ſie in demſelben Zuſtande zu erhalten und zu ſchützen, wie ſeine Vorgänger Sigmund, Albrecht und Ladiſlaw. Mit welchem Grunde könnte er nun Diejenigen einer Ketzerei bezichtigen, die ſich mit dem Zeugniſſe der höchſten Autorität in Glaubensſachen, des Concils von Baſel auswieſen, daß ſie echte Chriſten und wahre Söhne der Kirche ſeien? Er als Laie ſei in ſolchen Dingen kein competenter Richter: und wollte etwa der römiſche Hof ſie verurtheilen, ſo hätte es die Gerechtigkeit gefor-

1465 dert, ſie vorher ordentlich zu verhören, was bisher nicht geſchehen ſei. Und wenn nun das utraquiſtiſche Bekenntniß nicht rechtlich der Ketzerei beſchuldigt werden könne, ſo dürfe man auch ſeine auf dem S. Laurenztage in Prag gemachten Aeußerungen nicht glaubenswidrig finden; geſetzt aber, er habe darin irgendwie gefehlt, ſo ſei er ja willig, ſich eines Beſſeren belehren zu laſſen, und ſeinen Worten einen ſolchen Sinn zu geben, daß ſie dem Chriſtenglauben nicht entgegen ſeien. Eben darum habe er ſich nicht geweigert, ſich darüber an geeigneten Orten, von dem competenten Richter und vor gehörigen Zeugen, richten zu laſſen. In Rom aber ſich den Cardinälen ſtellen, die ihn beriefen, ſei ihm nicht möglich. Er als König ſei eine hochprivilegirte Perſon, mit der man nicht, wie mit Privatperſonen, verfahren dürfe; ihm gebiete die Pflicht, ſich von ſeinen Unterthanen nicht zu entfernen, ſondern mit ſchützender Hand über ihnen zu wachen, daß Recht und Friede nicht geſtört würden; auch mache ihn ſein ſchwerfälliger Körper zu weiten Reiſen ungeſchickt. Sich aber in einer Sache, wo es noch etwas Höheres und Koſtbareres galt, als Gut und Blut, durch einen Bevollmächtigten oder Procurator vertreten zu laſſen, ſei er weder im Stande, noch auch rechtlich verpflichtet geweſen. Darum verlange er, daß ihm ein Gericht beſtellt werde, wo nicht in ſeinem Lande, doch in deſſen Nähe, in Gegenwart von Cardinälen und Legaten, des Kaiſers, von Königen und Fürſten der Chriſtenheit: dort ſei er bereit ſich von aller ihm fälſchlich zur Laſt gelegten Schuld zu reinigen, ſich über ſeine wahren Abſichten zu erklären und auch dem Urtheil zu unterwerfen, das da geſprochen werden wird. Er bat dahin, wie den Papſt, ſo auch alle Fürſten der Chriſtenheit, ſich dahin zu verwenden, daß ihm ein ſolches Gehör gewährt und bis dahin von allen begonnenen Proceſſen abgelaſſen werde. Insbeſondere wurden an den Kaiſer, den König von Frankreich, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Herzog

helm von Sachsen und andere Fürsten und Reichs- 1465
chreiben in dieſem Sinne gerichtet.[233]

iſt ſchwer anzugeben, welche Anſichten und Stim-
bezüglich des böhmiſchen Streits mit dem Papſte,
benachbarten Höfen zu dieſer Zeit die vorherrſchenden
: denn gute Worte pflegte man von da eigentlich
Theilen zu geben. Von dem Kaiſer und dem Könige
zarn haben wir bereits nachgewieſen, daß ſie ſchon
Feinde waren, obgleich ſie ſich noch den Schein der
chaft gaben. Kazimirs von Polen Haltung dabei

: hier erwähnten und noch andere dazu gehörige Schriften mehr
ert die Handſchrift der fürſtl. Lobkowitz'ſchen Bibliothek in Prag,
wir als MS. Sternb. citiren, und die ehemals in Balbin's,
n auch in Pešina's Beſitze ſich befand und oft auch Cancellaria
is Georgii genannt wurde. Ein großer Theil der Briefe und
en ſteht dort nicht allein lateiniſch, ſondern auch in böhmiſcher
König Georg angefertigter Ueberſetzung; einige ſogar nur in
niſcher Ueberſetzung allein. Den Brief an den Papſt vom
ct. 1465 findet man in zweierlei Faſſung, einer umſtändliche-
weimal S. 66 und 74, böhmiſch 129 und 154, einer kürzeren
böhmiſch 102; ein weitläufiges Schreiben an den Kaiſer nur
ſch und ohne Datum S. 139; ad reges et principes Chri-
atis S. 60, böhmiſch 148. Es wurden auch Entwürfe der-
Schreiben aufgeſetzt und den Fürſten zugeſendet, welche ſie
Papſt richten ſollten: litera principum ad papam, p. 65
3, böhmiſch 104 und 128; beſondere Entwürfe ſtehen: für
ig von Frankreich p. 351, für Herzog Wilhelm von Sach-
44, für Markgrafen Albrecht p. 346; für die katholiſchen
Böhmens der Entwurf eines Schreibens p. 341, einer
lche die Geſandtſchaft halten ſollte, p. 210. Adreſſen an
i von Seite der utraquiſtiſchen Stände p. 56, von Seite
iken p. 59. Eine „Forma appellationis, quam rex inter-
det, si papa — denegabit," liegt bei p. 73. Alles dies
s der Feder Dr. Martin Mayr's, wie S. 56 ausdrücklich
ird. Es läßt ſich nun freilich nicht ſagen, ob die Fürſten
en zugeſendeten Entwürfen den gewünſchten Gebrauch
n, oder nicht.

1465 war von großem, ja entscheidendem Gewichte; es fehlen nähere Nachrichten darüber, doch lehrte die Folge, daß er trotz wiederholten Versuchungen am Ende doch dem Glogauer Vertrage treu blieb. Ueber die deutschen Fürsten berichtete Bischof Rudolf von Lavant dem Papste, daß sie auf Podiebrad nicht gut zu sprechen waren, und nur auf die öffentliche Erklärung desselben als Ketzer warteten, um alle Verträge aufkündigen, allen Verkehr mit ihm abbrechen zu können.

9 Nov. Derselbe Bischof zog am 9 November 1465 in Breslau ein, und suchte von da Fürsten und Völker auf alle Weise gegen Georg aufzuregen. Markgraf Albrecht von Brandenburg aber erklärte bestimmt und entschieden, die Ehre verbiete ihm, das dem Könige gegebene Wort zu brechen.[234] Noch unbedingter konnte der König auf die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen sich verlassen, welche nach ihres Vaters Friedrich Tode († 1464) ihre Lande ungetheilt und in brüderlicher Eintracht regierten. Sie waren die aufrichtigsten Freunde des Königs von Böhmen, insbesondere Albrecht, der bei häufigem Verweilen am Hofe des königlichen Schwiegervaters in Prag, glänzende Beweise seines Muthes wie seiner Geübtheit im ritterlichen Waffenspiel zu geben pflegte. Als große Klagen über die Herren von Plauen, Vater und Sohn, von ihren Lehensleuten an den König als ihren Oberlehensherrn kamen, und dieser am 2 Januar 1466 zu Prag seinen Spruch gegen sie fällte, verlieh er Plauen den Herzogen von Sachsen, indem er ihnen die Execution seines Richterspruches übertrug,[235] und strafte damit zugleich deren Auflehnung gegen ihn, als Mitglieder des böhmischen Herrenbundes. Auch

234) Des Papstes Breve darüber an Markgrafen Albrecht, welches wir im MS. Sternb. p. 121 mit dem Datum 21 Dec. 1465, im Münchner MS. Clm, 215, fol. 247 unedirt fanden, hat Riedel Cod. dipl. B. V, 85 unter dem 6 August 1465 herausgegeben.

235) S. darüber F. A. von Langenn Herzog Albrecht der Beherzte, Leipzig, 1838, S. 47—58.

zog Wilhelm von Sachſen, der in Weimar reſidirte, 1465
) ſeinen Verträgen mit dem Könige treu. Die Verhält-
: zum bairiſchen Fürſtenhauſe geſtalteten ſich verſchieden.
der Pfalzgraf Friedrich freundlich geweſen oder nicht,
en wir nicht zu ſagen. Sein Vetter Otto II, der nach
m Vater Otto I († 1461) das Fürſtenthum Neumarkt
der Oberpfalz erbte, hatte mit dem Könige viel Streit
en einiger Schlöſſer, bis es durch Vermittlung der Kö-
n Johanna und des Herzogs Ludwig am 11 Juli in
g zu einem Vertrage kam, in Folge deſſen Otto jene
löſſer als Lehen der böhmiſchen Krone übernahm und
n ein freundlicher Nachbar blieb.[236] Ueber die Herzoge
Münchner Linie, Sigmund, Albrecht den Weiſen, Chri-
h und Wolfgang, Söhne des einſt zum Könige von
men gewählten Albrecht († 1460) wiſſen wir diesfalls
s beſtimmtes zu berichten. Um ſo offenkundiger und
iger war die Freundſchaft zwiſchen dem Könige und Her-
Ludwig dem Reichen auf Landshut. Dr. Martin Mayr,
n ſtaatskluger Rath bereits nicht nur in Landshut, ſon-
n auch in München den Ausſchlag zu geben pflegte, er-
t, wie ſchon geſagt, einen Urlaub nach Prag,[237] wo er
des Königs Bedarf eine Menge diplomatiſcher Aufſätze
rte. Damit begnügte ſich jedoch Ludwig nicht: er be-
hte ſich alles Ernſtes, um eine Ausſöhnung des Königs

) Die ſtrittigen Schlöſſer und Städte waren, nach einer Urkunde des böhm. Kronarchivs: Tennesberg, Hohenfels, Hartenſtein, Stierberg, Beſenſtein, Thurndorf, Holenberg, Stralnfels, Auerbach, Eſchenbach, Rottenberg, Bernau, Hainberg, Holenſtein und Freiſtadt, die meiſten in der Oberpfalz, einige in Franken gelegen.

) Das bezeugen auch die vom Papſte in dem Schreiben vom 6 Febr. 1466 an Herzog Ludwig gebrauchten Worte: Cognovimus zelum, quem ad exstirpandum errorem et dilatandam catholicam fidem habere probaris: proqua re nec laboribus domesticorum tuorum, quos in Boheniam transmisisti, nec propriis impendiis pepercisti etc.

1465 mit dem Papſte. Darum ſandte er an den Letzteren im Monate November 1465 ſeinen Rath Doctor Valentin Bernbeck, und gab ihm nebſt der nöthigen Inſtruction auch einen in 15 Artikel gefaßten Entwurf mit, auf deſſen Grundlage das große Werk durchgeführt, die Schwierigkeiten alle beſeitigt, der Friede gründlich befeſtigt und eine ausgiebige Kriegshilfe gegen die Türken beigeſchafft werden ſollten, wie wir denn bald davon umſtändlicher berichten werden.

Wir dürfen auch nicht unterlaſſen, einer Fürſprache von großer Eigenthümlichkeit zu gedenken, die dem Könige vielleicht ohne ſein Wiſſen, in Rom von Seite eines Privatmannes zu Statten kam. Der rühmlich bekannte Doctor Gregor von Heimburg, der vom Papſte gebannt in den letzten Jahren in ſeiner Heimat zurückgezogen lebte, ſchrieb an den Cardinal Carvajal in den Angelegenheiten eines Würzburger Kloſters am 8 Sept. 1465, und fügte, wie es ſcheint, auf Andringen ſeines Freundes Doctor Mayr, einige Bemerkungen bei, welche den Zweck hatten, den Cardinal, ſeinen ehemals vertrauten Genoſſen, auf die Zweckwidrigkeit und Gefährlichkeit des in Rom gegen den Böhmenkönig eingeleiteten Verfahrens aufmerkſam zu machen. Er legte umſtändlich auseinander, wie klug Georg Podiebrad jede Gelegenheit beim Kaiſer und bei den Reichsfürſten zu ſeinem Vortheil zu benützen wiſſe, und wie ſeine Macht ſchon ſo hoch geſtiegen ſei, daß ihn nicht nur Alle fürchteten, ſondern auch Jeder, je höher er in des Königs Gunſt ſtand, um ſo größere Furcht ſeinen Nachbarn einflößte. Georg ſei aus jedem Kriege, zu dem ihn ſeine Feinde unklugerweiſe gereizt, nur mächtiger hervorgegangen, am meiſten ſei wegen der Schleſier zu fürchten, die der König längſt hätte ganz verderben können, wenn er ihrer nicht geſchont hätte. Der römiſche Stuhl ſollte dieſelben lieber zurückhalten, damit ſie nicht ſelbſt in ihr Verderben rennten. Der Biſchof von Lavant ſei zwar ein gutmüthiger Zelot, aber etwas beſchränk-

ten Geistes und daher ohnmächtig einem so ausgezeichneten 1465
Schlaukopf gegenüber. Auch fange man in Deutschland schon häufig an, laut über das Beginnen Roms zu murren: denn was bleibe noch dem Volke Heiliges, wenn feierlich geschlossene Verträge und geleistete Eide insgemein gebrochen und vernichtet würden? Das Volk begreife nicht, warum die Curie so plötzlich ihr Benehmen gegen den König ändere, der unverändert derselbe geblieben, wie damals, wo ihn der heilige Vater noch seinen lieben Sohn nannte. Darum wäre er der Meinung, daß der Legat, der an die böhmische Gränze gesendet werden soll, sein Augenmerk zunächst auf die noch immer häufigen aber mehr oder minder geheimgehaltenen Irrlehren unter den Böhmen zu richten habe, um sie an's Licht zu ziehen und ein ordentliches Verfahren gegen sie einzuleiten. Auf diese Weise werde das Beginnen der Curie in den Augen der Völker eher gerechtfertigt erscheinen. Carvajal gab darauf am 31 December 1465 eine nicht minder 31 Dec.
entschiedene als umständliche Antwort. Anfangs machte er zwar dem Doctor Vorwürfe, daß er noch immer unterlasse, sich aus des Papstes Bann zu ziehen; dann aber erging er sich in der Erinnerung an die frohen Stunden, die er einst in seiner Gesellschaft in Nürnberg und anderswo genossen, und fügte bei, er wolle mit ihm nun wieder so offen und aufrichtig reden, wie damals. Des böhmischen Königs Geschichte schilderte seinerseits auch er ausführlich, und folgerte aus den vom Doctor angeführten Gründen das gerade Gegentheil. Denn war des Königs Macht und Verschlagenheit so groß, daß die Fürsten sich um seine Gunst und Verwandtschaft bewerben mußten, was blieb dann noch übrig, als daß sie ihm auch auf seinen ketzerischen Irrwegen folgten? Darum sei Gefahr im Verzuge und der heilige Stuhl müsse sich beeilen, ihn als Ketzer zu erklären, damit die Fürsten daraus die nöthige Warnung ziehen; das Weitere müsse man Gott befohlen sein lassen, der seine Kirche nicht verlasse. Die Lö-

1465 ſung der den Ketzern geleiſteten Eide ſei nichts Neues, ſie ſei auch nothwendig und heilbringend; denn was man den Ketzern abnehme, komme ja Gott zu Gute. Die huſitiſche Ketzerei ſei ſchon längſt von Concilien und Päpſten verdammt, eine neue Unterſuchung und Verhörung derſelben ſei überflüſſig: und ſei die Macht Georgs wirklich ſo groß, wie behauptet wird, ſo ſei es auch für einen Legaten nicht rathſam, ſich an die Gränzen von Böhmen zu wagen. Für Doctor Gregor ſei es ziemlicher geweſen, auf die Ehre ſeines Volkes Bedacht zu nehmen und deſſen Fürſten zu ermahnen, daß ſie alle Glaubensgefahr meiden und ſich mit Ketzerfreundſchaft nicht beflecken. [238]

Johann Carvajal überragte in dieſen Jahren, wenn auch nicht in Rang und Titel, doch in Anſehen und Einfluß, alle Cardinäle der römiſchen Kirche. Nicht allein in Glaubenseifer, Sittenſtrenge und Charakterfeſtigkeit that es ihm Niemand zuvor, es glich ihm auch Niemand in ausgebreiteter Weltkenntniß, Erfahrung in Kirchenangelegenheiten und Verdienſten um die päpſtliche Herrſchaft. Sein Werk war es ja, ſchon ſeit zwanzig Jahren, hauptſächlich geweſen, daß Rom endlich Conſtanz und Baſel überwand, daß die Völker zu ſeinem Gehorſam zurückkehrten, und daß ſeine Macht und Herrlichkeit wieder mit einem ſeit Bonifaz VIII nicht mehr geſehenen Glanze die Welt überſtrahlten. Das wußten und erkannten Carvajals Collegen an, und darum galten ihnen ſeine Worte und Rathſchläge in allen wichtigeren Angelegenheiten als Richtſchnur; Paul II ſelbſt ſcheute ihn und fügte ſich allen ſeinen Wünſchen. Darum wurde auch ſeine perſönliche Anſicht und ſein Urtheil über König Georg und den Huſitismus in Rom maßgebend, und ſeine lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ſtrenger Maß-

238) Beide dieſe Schreiben leſen wir im MS. capituli Prag. G, XIX. fol. 168—171, in einer gleichzeitigen aber an vielen Stellen incorrecten Abſchrift.

gen gegen dieſelben vereitelte alle Bemühungen, einen Ver- 1465
ich und eine Ausſöhnung herbeizuführen. Wenn die Tyr-
er Abrede, wie der Erzbiſchof von Gran angab, wirklich
ihn gerichtet wurde, ſo konnte ſie in keine ungünſtigeren
nde gerathen. Von ihm ging nun, wie ſchon oft bemerkt,
e Strenge der Curie gegen K. Georg vorzugsweiſe aus.
ch war darum Papſt Paul II nicht etwa perſönlich mil-
: geſtimmt, nein, er übertraf ihn noch an Heftigkeit ſeines
ſſes. Es offenbarte ſich das vor den Augen der ganzen
ie in einem ſehr bezeichnenden Auftritte mit Jaroſlaw,
n Boten des Königs von Böhmen, der das Schreiben
n 21 October überbrachte; wahrſcheinlich demjenigen, der
J. 1464 die Geſandtſchaft nach Frankreich mitgemacht
) beſchrieben hatte. Dieſer trat am dritten Adventſonntag
5 December) an den von der Meſſe zurückkehrenden Papſt
t den Worten heran: „Heiligſter Vater! dieſes Schreiben
ber Eurer Heiligkeit getreuer Sohn, der König von Böh-
n, mein gnädiger Herr.“ Der Papſt nahm das Schreiben,
rf es aber gleich zu Boden und ſchrie Jaroſlaw an: Wie
nſt du Beſtie es wagen, in unſerer Gegenwart einen von
· Kirche verdammten Ketzer König zu nennen? An den
lgen mit dir und deinem Kerl von Einem Ketzer!“ Das
hreiben wurde aufgehoben und zu Carvajal getragen. Ja-
law wartete bei drei Wochen auf eine Antwort: als ihn
r der Kaiſer an einem der Weihnachts-Feiertage in der
rche S. Maggiore erblickte, ſchickte er einen ſeiner Käm-
rlinge mit dem ſilbernen Stabe zu ihm, der ihm zweimal
f den Nacken klopfte und ihn aus der Kirche trieb. Einem
ngeordneten der Breslauer, der dieſem Vorfall zuſah, lachte
über das Herz im Leibe. Jaroſlaw aber ſchimpfte und
chte laut auf, und verließ Rom auf der Stelle. Nun wird
) aber begreiflich, daß K. Georg von der Zeit an keine
riefe mehr an Paul II richtete. [239]

[239]) Klose docum. Geſchichte von Breslau, III, 1, p. 352. 359. Nach

1466 Einige Zeit lang ſchien es zwar, als ſollte insbeſondere Doctor Bernbecks Sendung einen günſtigen Erfolg haben, denn der Biſchof von Lavant wurde zu nochmaliger Berathung über die böhmiſchen Angelegenheiten nach Rom berufen: bald aber gewannen wieder andere Anſichten die Oberhand, dem Legaten wurde aufgetragen in Breslau zu bleiben, und unter dem Einfluße der Gegner, unter welchen diesmal auch der Abgeordnete des böhmiſchen Herrenbundes, Dobrohoſt von Rousberg, ſich befand, wurde die Stimmung je
12 Jan. länger je feindſeliger. Am 12 Januar 1466 erging an den König die Antwort, daß gegen ihn nicht aus Anſtiftung ſeiner Gegner und Verläumder, ſondern aus der Nothwendigkeit, den Glauben zu ſchützen, eingeſchritten werde; und obgleich die gewöhnlichen Rechtsformen einem rückfälligen Ketzer (relapso in haeresim) gegenüber nicht bindend ſeien, ſo habe doch der apoſtoliſche Stuhl, bei ſeiner Milde und Gerechtigkeit, ihm ein Gehör nicht verſagen wollen. Darum ſei die Vorladung gegen ihn und nicht gegen die Bewohner der Krone Böhmen erlaſſen worden, da es unerläßlich, wenn alle Hoffnung auf Geneſung verloren ſei, das brandige Glied vom Leibe der Kirche zu trennen. Eine neue Unterſuchung und Disputation über die ketzeriſchen Artikel der Huſiten könne nicht geſtattet werden, da ſie ja ſchon hinlänglich bekannt und von Päpſten wie von Concilien verdammt wären.

Hanko's des Breslauer Abgeordneten Berichte lauteten des Papſtes eigene Worte: Quomodo tu bestia es audax in praesentia nostra nominare cum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romana! vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo! Cardinal Franz von Siena (der nachmalige Papſt Pius III) äußerte ſich darüber zu Hanko, den er am ſelben Tage bei ſich zu Tiſche hatte: Hodie est dominica Gaudete. Volumus igitur simul gaudere in Domino, quod spiritus Domini tam magnifice operatus sit per dominum nostrum papam, qui non requisito consilio Cardinalium fecit rem omnibus cardinalibus peroptime placitam.

Ihm bleibe nichts mehr übrig, als ſich vor ſeine Richter zu 1466
ſtellen, und ihre Entſcheidung abzuwarten, welche ohne allen
Zweifel gerecht ausfallen werde. Viel ſchärfer noch lautete
die Antwort, welche Ludwig von Baiern erhielt. Derſelbe
hatte ſich, wie ſchon geſagt, zum Vermittler zwiſchen dem
Könige und dem Papſte angeboten: es haben ſich jedoch
weder Bernbecks Inſtruction, noch die von ihm vorgelegten
15 Artikel erhalten, ſo daß ſich über deren Inhalt und ſeine
ganze Werbung in Rom nur aus der Bulle ſchließen läßt,
welche vom 6 Februar 1466 datirt, alſogleich in vielen Län- 6 Febr.
dern verbreitet wurde. Es ſei, ſo heißt es, unter andern
verlangt worden, daß in Böhmen ein Erzbiſchof beſtellt, und
dieſe Würde einem Sohne des Königs verliehen werde;
einem zweiten ſollte die Nachfolge auf dem böhmiſchen Throne
zugeſichert, dem Vater aber der Oberbefehl gegen die Türken
übergeben und ſchon in vorhinein der Titel eines Kaiſers
von Conſtantinopel verliehen werden: geſchehe das, ſo werde
der König dem römiſchen Ritus mit ſeinem ganzen Hauſe
gleich den andern Herrſchern, in Gänze beitreten. Alſo ein
rückfälliger Ketzer, ein Meineidiger wage es, anſtatt der
Strafe und Buße, noch eine Belohnung in Anſpruch zu
nehmen, wie ſie kaum dem allerchriſtlichſten und um die
Religion verdienteſten Fürſten gewahrt werden könnte! Er
will mit ſeiner Glaubensbekehrung wuchern und ſein Gewiſ-
ſen um Lohn verkaufen! Sein gleißneriſcher Gehorſam wäre
freilich ein großer Gewinn für die Kirche, zumal im Königs-
reiche noch der alte Sauerteig zurückbleibe. Und der apoſto-
liſche Stuhl ſoll ihn darum noch bitten, er behält ſich vor,
das Angebotene anzunehmen oder zurückzuweiſen! Wir wer-
den aber keinen Neuling zum Biſchof machen, der in ſeines
Geiſtes Stolz dem Teufel verfallen könnte; wir werden den
Schafen nicht den Wolf zum Hirten, noch einen Räuber
zum Wächter beſtellen. Auch verlange man, daß dem Erz-
biſchof ein ſolcher Inquiſitor zur Hilfe mitgegeben werde,

1466 welcher alle „Irrlehren außerhalb der Compactaten“ verfolge, damit ſo den Compactaten eine Beſtätigung von Seite des heiligen Stuhls, auf eine nur indirecte, aber um ſo feinere Weiſe verſchafft werde. Endlich ſoll allen Geiſtlichen das Wort Gottes frei zu predigen geſtattet werden, nur damit die Jünger ihrem Meiſter Rokycana um ſo ſicherer nachahmen. Und ſolche Forderungen wagt man vor Petri Stuhl zu bringen! Was ſollen wir aber zum Anſpruch auf das Kaiſerthum Conſtantinopel ſagen? Offenbar will damit Georg nur einen leichteren Uebergang von einem Bekenntniß zum andern (dem griechiſchen) gewinnen. Es iſt aber die Herrſchaft der Ungläubigen, die die Wahrheit noch nicht erkannt, ein leichteres Uebel, als die Regierung eines Ketzers und Schismatikers, der von der erkannten abgefallen. Auch wird die römiſche Kirche, die zwei Neffen des bei der Einnahme Conſtantinopels gefallenen Kaiſers in ihrem Schooße beherbergt, nicht das Unrecht begehen, das ihnen zuſtehende Recht an andere hinzugeben: eben ſo wenig wird ſie die Chriſten zuſammenberufen, um ſie unter den Befehl ihres Feindes zu ſtellen. Es iſt wirklich lächerlich, daß ein wegen der Unbehilflichkeit ſeines Körpers zum Kriege untauglicher Menſch, ſeine Perſon anbietend, als ob etwas Großes daran wäre, noch dazu verlangt, wir ſollten ihm unſere Reiterei wie unſer Fußvolk unterordnen, ihm ſo viel Geld geben, als zur Erhaltung des Heeres nöthig ſein wird, für Proviant und Kriegsgeräthe ſorgen, und ſogar Quartiere in Ungarn für ihn beſtellen. Er prahlt ſich, daß er aus ſeinen Landen jeden vierzigſten Mann in's Feld ſtellen wolle, während ihm ſolches notoriſch unmöglich iſt, da die katholiſchen Barone ihm keine Folge leiſten, auch unter ihm nicht kämpfen werden; auch iſt ja die heilige Kirche noch nicht ſo tief herabgekommen, daß ſie bei Ketzern und Kirchenräubern Schutz ſuchen müßte. Wir haben ſolches, lieber Sohn, mit bewegterem Gemüthe gegen die von Dir uns vorgelegten Artikel erwidert,

cht als ob wir Deiner Botſchaft zürnten, da wir wiſſen, 1466
ß Du aus aufrichtiger Liebe zur Einheit und zum Frieden
s vortrugſt, was Dir übergeben wurde, ſondern weil es
ſere Pflicht iſt, für das Haus des Herrn, das da iſt die
rche Gottes, zu eifern, und den Panzer der Gerechtigkeit
gen die Gegner des Evangeliums anzulegen. Wir müſſen
ch, nach dem Spruche des Propheten, die Feinde Gottes
t rechtem Haſſe haſſen und nicht ablaſſen zu verfolgen, bis
e vernichtet ſind. Darum ermahnen wir Dich, jeden Ver-
hr mit Ketzern zu meiden, und Dich ebenſo von ihnen fern
halten, wie ſie der Kirche ferne ſtehen: denn nicht mit
hriſtus ſteht, wer außerhalb der Kirche iſt und ihre Einheit
ie ihren Frieden ſtört.[240] Dieſes ſehr weitläufige Schreiben
rfte aus Carvajal's Feder gefloſſen ſein; wenigſtens in
nem Geiſte und Styl iſt es geſchrieben.

In den Artikeln, welche auf dieſe Art angeboten und
rückgewieſen wurden, ſind die Grundzüge des Entwurfs,
elcher mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet
rd, nicht zu verkennen: die Compactaten ſollten unerwähnt
nd unbeſtätigt auf ſich beruhen, der vom Papſte eingeſetzte
rzbiſchof ſollte beide Parteien als gleich berechtigt anſehen

240) Die Schreiben des Papſtes an den König vom 12 Januar 1466 und an Herzog Ludwig von 6 Februar leſen wir im MS. Sternb. jenes p. 577, dieſes zweimal p. 317 und 587, böhmiſch p. 112. Eſchenloer gab jenes I, 268 ohne Datum, dieſes p 274, beide zum Jahr 1465, wie ſchon bemerkt, weil er ſich durch den Gebrauch des in der Kanzlei Pauls II üblichen ſogenannten calculus Florentinus irren ließ, dem gemäß das Neujahr erſt mit dem 25 März begann. (Vergl. oben Anmerkung 224.) Ueber die Werbung des Dr. Valentin Bernbeck in Rom leſe man auch die Relatio historica anonymi ap. Kaprinai II, 590 nach, dann Hertnid's von Stein Brief an Peter Knorr vom 22 März 1466, von welchem Prof. Höfler im Archiv für öſterr. Geſchichte Bd. VII, S. 40 ein Bruchſtück herausgab, und die Auszüge aus Breslauer Briefen bei Kloſe docum. Geſchichte von Breslau l. c. p. 351.

1466 und behandeln, und ſich ſomit das Zeitalter Philiberts in Böhmen erneuern; die Rückſtellung der Kirchengüter erwähnte der Papſt nicht, weil eine Anerkennung der guten Abſichten des Königs in dieſem Schreiben nicht paſſend erſchien. Was aber über die Tyrnauer Artikel hinausging, z. B. daß ein Sohn Georgs Prager Erzbiſchof werden und er ſelbſt den Thron von Conſtantinopel einnehmen ſollte, ſcheint keineswegs von Böhmen ausgegangen, ſondern in Baiern hinzugefügt worden zu ſein, und zwar auf Anrathen Dr. Martin Mayr's, deſſen Anſichten und Rathſchläge in Ludwigs Landen maßgebend waren.[241] Wir können zwar nicht poſitiv behaupten, daß man am bairiſchen Hofe durch ſolche Mittel einer innigeren Verbindung Böhmens mit dem Hauſe Brandenburg vorbeugen wollte: gewiß iſt aber, daß Mathias von Ungarn in die gleichzeitige Herrſchaft ſeines ehemaligen Schwiegervaters in Prag und Conſtantinopel niemals eingewilligt hätte, und daß der König, der damals noch ſein Heil von Mathias erwartete und bei dem Markgrafen um eine Tochter für ſeinen Sohn warb, ſeinen ganzen Entwurf durch Beifügung von Artikeln, welche ſeine Alliirten verletzen mußten, kaum hätte gefährden wollen.[242] Sei dem wie es wolle, die Thatſache iſt jedenfalls unläugbar, daß nach dem Scheitern der bairiſchen Anträge in Rom die Freundſchaft zwiſchen dem böhmiſchen und bairiſchen Hofe

241) Die bedeutende Stellung und der Einfluß dieſes Mannes in der Geſchichte von Baiern von 1461 bis 1481 ſind bisher weder gehörig bekannt, noch auch gerecht gewürdigt worden.

242) Noch bedeutſamer iſt in dieſer Hinſicht Eſchenloer's Zeugniß (I. 285), wo er ſagt: „Damit Girſik dieſe bäbſtliche Antwort (vom 6 Febr. 1466) meinete zu ſtrafen, daß es ſein Wille nit gewest were, ſeinen Son einen Erzbiſchof werden zu laſſen, der algereit einem Weibe gelobet were.“ Daraus wäre zu ſchließen, daß er hintennach auch öffentlich und laut dieſen Punkt in dem bairiſchen Vertrage in Abrede geſtellt habe. Auch der Umſtand fällt hier

rklich erkaltete und Mayr's Rath von da an in Böhmen 1466
nnermehr nachgesucht wurde; ja noch vor Ablauf eines
nzen Jahres bemerken wir, wie Doctor Mayr sowohl als
rzog Ludwig sogar in die Reihen der Gegner des Königs
stellen. Der König aber sah sich schon im Frühling 1466
ch einem andern, hoffentlich zu mehr Erfolg berechtigendem
thе um.

Der römische Hof setzte große Hoffnungen auf die Wir-
ng der von ihm ergriffenen Maßregeln. Man erwartete,
ß die Fürsten sowohl als die Völker, die dem Könige
enbwie verbunden waren, nach den erlassenen Decreten den
ter sofort verlassen, alle Verbindung mit ihm abbrechen
d ihn so in Verzweiflung und in die Unmöglichkeit zu re-
ren versetzen würden: der Erfolg entsprach aber diesen
ffnungen nicht, ja einige Zeit schien es, als wolle die
gegengesetzte Wirkung Platz greifen. Daran waren weder
ltritte noch eine Fahrlässigkeit von Seite des Legaten
dolf von Rüdesheim, Bischofs von Lavant, Schuld, der
t dem 9 November 1465 in Breslau residirte; sondern es
olgte wenigstens zum Theil durch einen eingetretenen Um-
wung der öffentlichen Meinung, daß man sich schon er-
ubte, die Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit der Befehle zu
rüfen, die man zu vollziehen hatte. Der Legat hatte nicht
terlassen, die Bulle vom 9 Aug. allen katholischen Burgen

in's Gewicht, daß in keinem schriftlichen Denkmal von rein böh-
mischem Ursprung aus dieser Zeit auch nicht die leiseste Hindeutung
daran zu finden ist, daß der König jemals an den Besitz von Con-
stantinopel gedacht habe, während seine ausländischen Räthe, Ma-
rini, Mayr und Heimburg davon öfter zu sprechen kamen und des
Königs Heerfahrt zur Eroberung von Constantinopel Mayr's Lieb-
lingsidee schon seit 1459 gewesen. Möglich ist allerdings, daß
wenn der bairische Vorschlag in Rom im Ganzen durchgegangen
wäre, der König auch gegen diese ihm fremden Einzelpunkte keinen
Anstand erhoben hätte.

1466 und Städten in Böhmen, Mähren, Schlesien, den Sechslanden und der Lausitz zur Kenntniß zu bringen und Denjenigen mit dem Banne zu drohen, die ihr keine Folge leisten würden: aber nur eine einzige Stadt, Pilsen, leistete diese Folge. Als die zweite Bulle vom 8 December anlangte, berief er alle Prälaten, Fürsten, Herren und Abgeordneten der Städte zu einer Berathung: und der König, der wahrscheinlich voraussah, was da kommen würde, legte der Versammlung keine Hindernisse in den Weg. Es folgten nun nicht minder interessante als wichtige Verhandlungen in Breslau
15—19 Febr. in den Tagen vom 15—19 Februar 1466. Der Legat erschien dabei wie von einem regelmäßigen, aus den vorzüglichsten Eiferern der Stadt zusammengesetzten Rathe umgeben: der Dompropst Johann Düster und Doctor Nicolaus Tempelfeld, Domcantor und Stadtprediger, beide Hauptschürer des Hasses gegen den König und darum Lieblinge und Führer des wüthenden Stadtpöbels, gaben darin den Ausschlag, und der Legat selbst schien nur ein williges Werkzeug in ihren Händen zu sein. Die Gegenpartei bildeten die beiden Bischöfe, Jost von Breslau, der aber gewöhnlich in Neiße residirte, und Protas von Olmütz, der mit des Königs ausdrücklicher Zustimmung anwesend war; beide suchten die Leidenschaften zu mäßigen und die Kampflust der Ihrigen zu zügeln, nicht etwa weil sie weniger glaubenseifrig und entschlossen, sondern weil sie vorsichtiger waren und die Lage der Dinge richtiger erkannten. Bischof Jost beharrte bei seiner Ansicht, daß so lange die Katholiken keinen mächtigen auswärtigen Schutzherrn haben, jedes offene Auflehnen von ihrer Seite zum Kriege und der Krieg zum Verderben, nicht der Ketzer, sondern der Kirche und ihrer Bekenner führen müsse. Er zählte einzeln die Streitkräfte jedes Kreises in Böhmen und Mähren auf beiden Seiten auf und wies nach, daß der König, ohne seine Schlösser und Städte ihrer Besatzungen zu entblößen, jeden Augenblick an 30.000 Mann bewaffnetes

Volk in's Feld ſtellen könne, und wenn es zum Kriege komme, 1466
die Kräfte der katholiſchen Herren und Städte kaum im Stande ſein würden ſich zu halten, nie aber die Ketzer anzugreifen oder ſie aus dem Lande zu treiben. Darum ſchlug er vor und rieth, daß alle Katholiken der böhmiſchen Kronländer zuſammen, nach dem Muſter des böhmiſchen Herrenbundes, ſich ſolidariſch, nicht zum Aufſtande gegen den König, ſondern zum wechſelſeitigen Schutze verbinden möchten: ein ſolcher Bund werde dem Könige Furcht einflößen und ihn zwingen, ſich jedes Vorgehens gegen ſie zu enthalten; ſie aber könnten indeſſen ruhig eine ihnen günſtigere Wendung der Umſtände abwarten. Der Olmützer Biſchof rechtfertigte ſein bisheriges Verhalten und berichtete, wie ihm der König für ſeine treuen Dienſte die ausgedehnte an der ungariſchen und ſchleſiſchen Gränze gelegene Herrſchaft Hochwald wiederverliehen habe, welche ſchon zur Zeit der Markgrafen Joſt und Prokop von ſeinem Bisthum abgekommen war; das könne doch als Beweis gelten, daß auch er für das Wohl der Kirche thätig ſei. Er ſtimmte dem Vorſchlage Joſtens bei und fügte hinzu, wie ihm täglich die Armen des Landes anlägen, es ja nicht zum Kriege kommen zu laſſen, da es ihnen leichter ſei ſelbſt Ketzern Steuer zu zahlen, als ſich von ihnen die Hütten niederbrennen und die Saaten zertreten zu laſſen. Die Abgeordneten der Städte ſtellten vor, wie ihnen die königlichen Beſatzungen überall ſo zu ſagen auf den Nacken ſäßen und ſie im Zaume hielten: Brünn werde von der Burg Spielberg beherrſcht, Olmütz vom Kloſter Hradiſch, das längſt eine königliche Beſatzung aufgenommen, Znaim vom Schloſſe in der Stadt; Schweidnitz und Jauer hätten von den Schlöſſern Fürſtenſtein, Bolkenhain und Lehenhaus, andere Städte von andern Schlöſſern alles zu befürchten, ſo daß jede Erhebung für ſie mit Gefahr verbunden wäre; man wies auf die Macht und Entſchloſſenheit der königlichen Beamten hin, Albrecht Koſtka's des Vogtes der

1466 Lauſitz, Beneſch von Kolowrat Vogtes der Sechsſtädte, des Hauptmanns von Troppau Bernard Birka von Naſile, des Hanus Wölfel Hauptmanns von Glatz, des Diprant von Reibnitz, Nicolaus von Gersdorf, Melchiors von Löben und anderer, die nicht nur den Willen, ſondern auch die Macht hätten, jeden Aufſtand augenblicklich zu dämpfen. Der Papſt und die Cardinäle hätten früher ſollen dafür Sorge tragen, daß Georg gar nicht gekrönt worden wäre: ſobald er aber vom Papſte die Krone, vom Kaiſer die Belehnung erhalten, hätten die Städte ihm den Eid der Treue rechtmäßiger Weiſe nicht verſagen können; nun aber ohne alle Veranlaſſung von Seite des Königs wort- und eidbrüchig zu werden, könnten und wollten ſie nicht. Auch die Räthe der Fürſten ſprachen in dem Sinne, daß ihre Herren ſich zum Verrathe an dem Könige, dem ſie durch den Eid der Treue verbunden wären, nicht entſchließen könnten. Düſter und Tempelfeld bemerkten dagegen, daß aus allen dieſen Reden nichts als Furcht und Feigheit hindurchtöne; daß die Freunde der Ketzer von jeher die Gewohnheit haben, deren Macht und Größe zu preiſen und zu übertreiben; wer mit der Furcht zu Rathe gehe, der könne keines geſunden Rathes ſich erholen; mit derlei Bedenken werde man das Ketzerweſen nie ausrotten; wo es ſich um den Glauben handle, da ſei ein Chriſt mächtiger als zehn Ketzer, und ſollte Mangel an Chriſten eintreten, ſo werde Gott ſeine Engel zu Hilfe ſchicken. Sie riethen dem Legaten, ſich mit ſeinen Briefen und Decreten künftig unmittelbar an die Gemeinen der Städte und nicht an die Stadtbeamten und Abgeordneten zu wenden, welche auf des Königs Seite ſtänden und nicht ſelten noch ärgere Ketzer wären, als dieſer ſelbſt. Der Legat ſchloß die Berathungen mit der Ankündigung ſeines Entſchluſſes, daß er mit dem Bann über die Ungehorſamen einſtweilen bis zu den nächſten Pfingſtfeiertagen inne halten und inzwiſchen dem heiligen Vater über das, was gethan und geſprochen worden, Bericht

erstatten wolle, um Belehrung zu erhalten, was weiter zu 1466
geschehen habe.[243]

Nur die einzige Stadt Pilsen machte, wie gesagt, eine Ausnahme zu dieser Zeit. Nach Neujahr 1466 waren noch Pilsner Abgeordnete zum Könige mit der Klage gekommen, man drohe ihnen mit Einstellung des Gottesdienstes, wenn sie noch länger zu ihm hielten, und es stehe zu befürchten, daß sich der Herrenbund ihrer Stadt bemächtige. Der König tröstete sie mit dem Beispiele seiner eigenen Leiden, mahnte sie zur Treue und fügte hinzu, er wolle zu ihrem besseren Schutze eine Besatzung in ihre Stadt legen. Nun scheint es, es wären dies Abgeordnete nur einer Partei, und zwar der gemäßigten und friedliebenden, gewesen, welche jedoch bald gezwungen wurden, die Leitung der Stadt Eiferern von der Art Dr. Tempelfeld's zu überlassen;[244] leider sind über die inneren Vorfälle und das geistige Leben in Pilsen aus dieser Zeit keine Nachrichten vorhanden. Schon am 28 Februar erschien einer der Stadträthe in Breslau, 28 Feb.
um beim Legaten und der dortigen Gemeinde Unterstützung zur Organisirung des Aufstandes zu erbitten, doch erhielt er nicht mehr als 500 Ducaten; freigebiger erwies sich der Papst, an welchen zu gleicher Zeit eine ähnliche Gesandtschaft abgeschickt wurde. Als nun das königliche Kriegsvolk nahte, von dessen Heranzug die Pilsner durch Spione unterrichtet waren, schloßen sie die Thore, besetzten die Stadtmauern mit

243) Die ziemlich ausführlichen Nachrichten, welche Eschenloer über diese Berathungen liefert, finden ihre Bestätigung und Ergänzung in dem Schreiben des Olmützer Bischofs an den König, aus Breslau vom 20 Febr. 1466, welches wir aus dem MS. Sternb. p. 452 im Archiv Český, IV, 121 haben abdrucken lassen.

244) Pubička berichtet wirklich (S. 155—6) aus einem MS. von dem Richter Andreas Oremus, der dem Könige treu bleibend, von seinen Mitbürgern dann aus der Stadt gewiesen worden sei und deshalb ihr abgesagter Feind geworden wäre.

1466 Bewaffneten, und ließen nicht nur die Königlichen nicht ein, ſondern trieben ſie mit Spott und Schande zurück; dann aber ſagten ſie dem Könige ab, als wäre ihnen großes Unrecht geſchehen, und als hätte er ſich mit Liſt und Verrath ihrer Stadt bemächtigen wollen. Der Krieg dauerte einige Wochen; doch wiſſen wir davon nicht mehr, als daß die Pilſner ſelbſt ihre Vorſtädte abbrannten und zerſtörten und daß ſie in ihrem Solde nicht nur einige böhmiſche Edelleute hielten, ſondern auch einige Schweizer und Schwaben. Der Anführer des königlichen Heeres gegen ſie war der Ritter Nicolaus Střela von Rokyc.[245] Durch Vermittelung des Legaten wurden ſie bald darauf in den Herrenbund aufgenommen, und ihre Angelegenheiten verſchmolzen fortan mit denen des Letzteren.

Der Herrenbund vermied, ſo lange ſein Abgeſandter Dobrohoſt nicht von Rom zurückgekehrt war, nicht nur jeden entſcheidenden Schritt, ſondern auch jede deutliche Erklärung über ſeine Abſichten. Als daher die Bundesgenoſſen von dem in Prag vor Weihnachten abgehaltenen Landtage aufgefordert wurden, ſich mit dem ſtändiſchen Ausſchuſſe, welcher zur Beſeitigung aller Irrungen eingeſetzt war, zu Pilſen, Klattau
1 Febr. oder Budweis längſtens bis 1 Febr. 1466 einzufinden, und ihre Zuſtimmung dazu an den königlichen Oberſthofmeiſter Herrn Heinrich von Stráž auf Kamenic zu erklären, antworteten ſie, ſie ſeien einer ſolchen Zuſammenkunft nicht entgegen, doch wünſchten ſie dieſelbe auf eine ſpätere ihnen genehmere Zeit verlegt zu ſehen. Der nächſte Landtag alſo,
23 Feb. der in Prag am 23 Februar begann, wurde von ihnen nicht einmal beſchickt: aber einige Worte des gleichzeitigen Anna-

245) Nachrichten über den Pilſner Aufſtand findet man in dem gleichzeitigen Bericht aus Prag bei Riedel (Cod. diplom. Brand. C, I, 405, vergl. oben Anmerk. 231), dann einige Acten im Archiv český, IV, 124—127, bei Eſchenloer, I, 293, 299, 312, bei Kloſe l. c. p. 362.

listen (Staří letopisowé) belehren uns, daß ihre Beschwerden 1466
dennoch in ernste und umständliche Verhandlung genommen wurden. Er berichtet nämlich, es seien da die Abschriften der auf dem Karlsteine aufbewahrten Landesprivilegien öffentlich vorgelesen worden, und der König habe selbst zu den Ständen gesprochen: „wo mir die Barone Schuld geben, habe ich da etwas gutzumachen, ich will es gerne thun, nach Befinden der Herren und Edelleute; nur sollen aber auch sie gut machen, was sie gegen mich verschuldet.“ Einige von den Ständen baten den König, er möchte ihnen erlauben, mit den Bundesgenossen privatim zu verhandeln; bei seinem erklärten guten Willen hofften sie gewiß, sie zu beschwichtigen und dem Lande Frieden und Eintracht wiederzugeben. Solche Verhandlungen fanden nun zu Budweis am 9 9—11 März
bis 11 März statt. Die Abgeordneten der Stände berichteten, was sie aus des Königs Munde selbst vernommen, „daß es Ihr. Majestät nie in den Sinn gekommen, etwas gegen die hergebrachte Ordnung, die Rechte und Freiheiten des Landes vorzunehmen; und wenn wirklich etwas der Art vorgekommen wäre, so wäre es in Folge eines Irrthums oder Vergessens geschehen und sollte durchwegs wieder gut gemacht werden.“ Die Bundesgenossen erwiederten, sie wollten sich in keinen Rechtsstreit mit dem Könige einlassen; ihre Sache sei keine Privat- sondern allgemeine Landessache; sie wünschten vom Könige nichts Neues zu erpressen, aber möchten auch nichts Altes verprocessiren. Eine gleiche Absicht hege auch der Landtag, versetzten die Abgeordneten; darum möchten die Barone nur auf dem nächsten Landtage in Prag erscheinen, die Stände würden dann einhellig für die Rechte und Freiheiten des Landes einstehen. Die einzige Schwierigkeit boten noch der Karlstein und die auf ihm bewahrten Landesschätze; die Bundesgenossen schenkten den Abschriften aus dem Landesarchive keinen Glauben, so lange dasselbe sich nicht in ihrer Hand befand, und verlangten, Karlstein sollte nebst der Krone

1466 einem Mitgliede des Herrenſtandes anvertraut werden, welches in gleicher Weiſe dem Könige wie dem Lande mit Eid verpflichtet würde. Als die Abgeordneten darein willigten, verſprachen die Mitglieder des Herrenbundes endlich auf dem Landtage zu erſcheinen, der auf die nächſten Tage nach Georgi nach Prag anberaumt wurde. [246]

Der Beſcheid, welchen Herr Dobrohoſt am päpſtlichen Hofe erhielt, lautete für den Herrenbund eben nicht ſehr erfreulich. Die Cardinäle hatten ſich gewundert, daß die Herren vom Papſte Geld zu fordern wagten, ohne ſich irgendwie anheiſchig zu machen, für den katholiſchen Glauben gegen den König einzuſtehen: denn das Bündniß, das ſie untereinander aufgerichtet, habe nur ihren Privatvortheil, nicht aber das Beſte der Kirche zum Zweck. [247] Darum brachte Herr Dobrohoſt, wie man ſagte, Pergament mit Bullen und beſchriebenes Papier die Menge, aber keine Subſidien zur Führung eines Krieges. Der Papſt habe, ſo hieß es, die Herren nur vertröſtet, daß Gott ſie nicht verlaſſen werde, und ſie ermahnt, im Widerſtande gegen den Ketzer auszuharren, gegen welchen auch er verſprach, die geiſtlichen Proceſſe bis zu Ende durchzuführen, Kaiſer, Könige, Fürſten

246) Staří letopisowé p. 182, 183. Archiv český, IV, 117—120, 123, 127. Ein Schreiben des Herrenbundes an Herzog Wilhelm von Sachſen vom 13 Juli und des Königs Antwort darauf vom 12 Octob. 1466 im Weimarer Archive (mitgetheilt von Profeſſor Droyſen.)

247) Cardinal Carvajal ließ ſich gegen den Abgeordneten der Breslauer alſo vernehmen: Isti domini barones petunt pecunias a Sede apostolica, et tamen numquam adhuc scripserunt domino nostro, quod se opponerent huic haeretico propter fidem catholicam. Mittunt dumtaxat aliquas copias confoederationis eorum, in quibus nihil nisi de propriis eorum commoditatibus continetur. Si tamen apparebit ex re, quod pro tuitione fidei et auxilio ac defensione Wratislaviensium ac aliorum fidelium aliquid fecerint, ex tunc ecclesia Romana non tardabit illis pro sua possibilitate subvenire. Hoc credas de certo. Klose l. c. p. 382.

Städte zu ihrer Hilfe aufzurufen, das Kreuz predigen 1466
ſſen, und ihnen alles anheimzugeben, was für den Ab-
eingehe. Auf Georgi kamen die Bundesgenoſſen in
ıdnitz bei Herrn Zdeněk von Sternberg zuſammen,
uch Biſchof Joſt zugegen war und Herr Dobrohoſt
ſeinen Erfolg in Rom berichtete. Es trat der kritiſche
ublick für den Bund ein, wo es fraglich wurde, ob er
weiter fortbeſtehen, oder ſich auflöſen und der Budweiſer
e gemäß Gehorſam leiſten ſollte. Der mächtigſte und
hütern reichſte unter den Bundesgenoſſen, Johann von
berg, kam auch gar nicht mehr nach Raudnitz, ſondern
geradezu nach Prag: denn er behauptete, ſo ſei es in
eis verabredet worden, und die Barone hätten weiter
ı Grund, ſich dem Könige, der ſich zur Genugthuung
e, zu widerſetzen. Viele Katholiken eiferten deshalb ſehr
ı ihn, als einen Verräther; als die Nachricht davon an
ajal gelangte, erinnerte er ſich, wie ſchon längſt Herrn
nn's Vater, Ulrich von Roſenberg, auf dieſen ſeinen
ı die geringſten Hoffnungen geſetzt habe. Zdeněk von
nberg ſprach dagegen, daß er lieber Bettler werden, als
einem Ketzer ergeben wolle. Obgleich geſchwächt, blieb
Bund alſo auf's neue aufrecht; auch kamen die Herren
des gegebenen Wortes nicht zum Landtage nach Prag,
rn beſchickten denſelben nur durch einige Bevollmächtigte.
Hauptgegenſtand des Streites bildete fortan das Schloß
ſtein und die auf ihm bewahrten Reichskleinode. Die
pter der Utraquiſten unter den Ständen, Zdeněk Koſtka
Burian Trčka, erklärten ihre entſchiedene Abſicht, in
Aenderung des Status quo zu willigen, und auch dem
ge mußte es bedenklich erſcheinen, jene Schätze vielleicht
ganz verläßlichen Händen anvertraut zu ſehen: denn
Krone herausgeben hieß unter jenen Umſtänden ſo viel,
ihr entſagen. Es wurde daher zwiſchen Prag und
dnitz lange hin und her verhandelt; die Hauptvermittler

1466 waren der Biſchof Protas, Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann Bezdružický von Kolowrat. Endlich wurde eine gemiſchte Commiſſion von beiden Parteien niedergeſetzt, welche das Landesarchiv und die in ihm verwahrten Privilegien unterſuchen ſollte, und ehe dieſe noch an's Werk ging, leiſtete Prinz Victorin den Baronen, Rittern und dem ganzen Lande einen Eid, dieſe Schätze bis zur Ermittelung der Rechte und Freiheiten des Landes treu und rechtlich zu verwalten. Während dieſer Verhandlungen erſchienen in Prag Abgeordnete der Brüderrotten, welche endlich aus Oeſterreich vom Kaiſer abgefertigt und verwieſen, neue Kriegsdienſte ſuchten. Erſt wandten ſie ſich an den König mit der Bitte, ſie, an Zahl etwa 10.000 Bewaffnete, nicht allein in Schutz, ſondern auch in ſeinen Sold zu nehmen. Da ſie da kein
8 Mai Gehör fanden, trugen ſie ſich am 8 Mai in Raudnitz Herrn Zdeněk zum Dienſt gegen den König an, wurden aber von ihm gleichfalls abgewieſen, da ſchon ſeine eigenen Mannen, die er ſeiner Sicherheit wegen unter den Waffen halten mußte, ihn große Summen koſteten. Da zeigte es ſich, wie die Verweigerung von Subſidien in Rom nur dazu gedient hatte, den Ausbruch des Kampfes zu verzögern, den man zu beſchleunigen gewünſcht. [248]

Das wichtigſte Ergebniß der langen Verhandlungen zwiſchen Prag und Raudnitz war der förmliche Abſchluß eines Waffenſtillſtandes, der bis Galli dauern ſollte. Da Herr Dobrohoſt ſeinen Bundesgenoſſen Nachricht gebracht hatte, nicht nur wie der Papſt bei König Kazimir von Polen zu ihren Gunſten Schritte thun wolle, ſondern

248) Ueber die Vorgänge auf dem Herrentage zu Raudnitz gibt Eſchenloer (p. 310) die beſten Nachrichten, welche mit dem übereinſtimmen, was wir aus öffentlichen Acten in's Archiv český (IV, 128 fgg.) haben einrücken laſſen. Ueber die Anbietungen der Brüderrotten belehrt uns der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive und bei Riedel, C. I, 400—406 (vgl. Anmerkung 231.)

auch wie K. Mathias sich zur Hilfe gegen König Georg 1466
anbot, und sie in Folge dessen auf auswärtigen Schutz rechnen durften, so suchten sie keinen definitiven Frieden, sondern nur Aufschub des Krieges auf so lange als möglich. Darum warben sie durch Bischof Protas um eine wenigstens ganzjährige Frist, binnen welcher sie eine definitive Ausgleichung und Unterwerfung in Aussicht stellten. Es ist nicht zu sagen, ob Bischof Protas sich in der Sache ganz aufrichtig benahm und ob er keine Kenntniß hatte von den eigentlichen Absichten seiner katholischen Freunde: das aber ist gewiß, daß der König äußerst ungern, und nur seinen inständigen Bitten und Versprechungen nachgebend, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wolle er gegen seine katholischen Unterthanen Gewalt brauchen, endlich in eine, wenn auch nicht ganzjährige Frist, wie oben angegeben, willigte. Als die betreffende Urkunde schon fertig war, erhob Herr Johann von Rosenberg neue Bitten, daß auch die Stadt Pilsen in den Stillstand einbezogen werde. Nach langer Weigerung versprach der König, die Pilsner bis Johanni in Ruhe zu lassen; später verwilligte er bis Galli, doch nur mündlich und ohne Verschreibung, zugleich aber mit der Bedingung, daß die Pilsner bis Matthäi dem Machtspruche einiger aus beiden Parteien gewählten Herren, deren Obmann der Herzog Konrad der Schwarze von Oels war, Folge leisten sollten.[249] Mit solchen Verhandlungen wurde der drohende Sturm wenigstens auf einige Zeit beschworen. Offenbar hatte der König von seiner übergroßen Friedensliebe sich irre leiten lassen; noch hatte keine bittere Erfahrung ihn belehrt, daß für ihn die einzige Bürgschaft des Friedens ein siegreiches Schwert, nicht aber Güte und Langmuth war. Wie er die damalige Lage der Dinge ansah, läßt sich aus einem Briefe entneh-

249) Archiv český, IV, 129—131. Eschenloer, I, 311, 312. Der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive, wie in der vorigen Anmerkung.

1466 men, den er am 3 Juni an den Prinzen Victorin nach Mäh-
3 Juni ren schrieb: er sagt darin, daß „alles, Gott sei gedankt, glücklich von Statten gehe; und der Friedensstand, von dem wir Dir durch Bernard Birka haben sagen lassen, tritt ein und dauert bis nächsten Galli; inzwischen sollen der hochwürdige Bischof Jost von Breslau und Herr Zdeněk von Sternberg am Prokopstage zu uns kommen. Was weiter erfolgen wird, soll Dir nicht unbekannt bleiben.“ [250]

Aus diesen zufällig erhaltenen wenigen Worten ist ersichtlich, daß der König sich damals den besten Hoffnungen hingab; und er hatte allerdings einige Gründe dazu. Die päpstlichen Decrete hatten noch nirgends als wirksam sich bewährt; die Fürsten verkehrten wie früher so später mit dem erklärten Ketzer, Albrecht von Sachsen trug sich sogar zum Beistande gegen die Ungehorsamen an; die katholischen Unterthanen in Böhmen und den Kronländern weigerten sich ausdrücklich die geschworene Treue zu brechen, und die Versuche der Rebellen, die im Herrenbunde zum Vorschein kamen, erwiesen sich mit jedem Tage ohnmächtiger. Man darf nicht außer Acht lassen, daß die bedeutende Mehrzahl der Katholiken selbst das Beginnen Zdeněks von Sternberg und seiner Genossen unbedingt verdammte, und daß die Ergebenheitsbezeugungen in dem Maße sich mehrten und herzlicher wurden, in welchem sie durch die Umstände an Bedeutung gewannen. Durch Eifer in diesem Sinne zeichneten sich namentlich im böhmischen katholischen Adel aus: Herr Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi, Johann Popel von Lobkowic und die meisten Herren von Kolowrat, unter den Städten Brür und Eger. Der Oberstlandrichter Leo von Rožmital, Bruder der Königin, aber sehr entschiedener Katholik, war schon im verflossenen November auf Reisen ge-

250) Das Original dieses Briefes hat sich bis heutzutage im mährischen Landesarchiv erhalten. Bernard Birka von Náfilé war königlicher Hauptmann zu Troppau.

ngen, um weder gegen den Papſt, noch gegen den König 1466
artei nehmen zu müſſen.[251] In Mähren erſchienen zwar
ige königliche Städte ſchon damals nicht ganz verläßlich,
gegen erwies ſich der dortige Adel um ſo ergebener, und
e vornehmſten Geſchlechter des Landes, die Herren von
mburg und die von Pernſtein, bildeten die treueſte Stütze
r Macht des Königs. Einen hohen Begriff von dem Nach-
ucke, mit welchem die Regierung in Böhmen überhaupt
handhabt wurde, ſchöpfen wir auch aus der Klage des
ager Dombechants Hilarius, daß der König alle Thore,
le Wege und Furten mit Spähern beſetzt habe, um keinen
rief des heiligen Vaters oder ſeines Legaten ins Land her-
zulaſſen; daß er alle, die da kamen, durchſuchen ließ, und
o nur irgend etwas gefunden wurde, an Leben, Leib und
ut ſtrafte.[252]

Die Hoffnungen des Königs mehrten ſich, als Anfangs
mi ſein Schwiegerſohn, Herzog Albrecht von Sachſen, den
rühmten Redner Deutſchlands, Doctor Gregor von
eimburg nach Prag brachte, damit derſelbe mit mehr
achdruck und hoffentlich beſſerem Erfolge als Martin Mayr,
s Königs Sache gegen den römiſchen Hof verfechte. Dieſer
ann ſtand ſchon ſeit mehr als zwanzig Jahren an der
pitze aller außerhalb Böhmen unternommenen Oppoſitions-
rſuche gegen die Reſtauration der päpſtlichen Macht. Er
urde freilich immer und überall geſchlagen und endlich auch
on der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen: aber der Same

251) Man kennt zwei Beſchreibungen dieſer am 26 Nov. 1465 angetretenen und im Februar 1467 beendeten Reiſe: die urſprünglich böhmiſch von einem Edelknecht, Šašek von Mezihoř verfaßte iſt nur in einer lateiniſchen, 1577 zu Olmütz gedruckten Ueberſetzung vorhanden; eine zweite deutſche hat J. A. Schmeller in Stuttgart 1844 in 8. drucken laſſen.

252) In einer ausführlichen im J. 1467 gegen den König an Herrn Johann von Roſenberg geſchriebenen Abhandlung. MS. universit. Prag. XVII, F. 32, fol. 26.

1466 der Gedanken, die er ausgestreut, blieb nicht unfruchtbar und die Blicke wie die Achtung aller gebildeten Zeitgenossen wandten sich ihm zu; ja sein Hauptgegner selbst, Cardinal Carvajal, benahm sich persönlich gegen ihn, wie wir gezeigt haben, sehr rücksichtsvoll. Als das Haupt einer geistigen Gemeinde, die zwar weder sichtbar, noch auch organisirt, aber schon ziemlich zahlreich und thätig gewesen, konnte er allein für eine Macht gelten, und er schloß sich dem Könige mehr als Genosse und Helfer, dann als Diener an. Der König empfand seit lange das Bedürfniß, sich mit der Feder noch mehr als mit dem Schwerte zu vertheidigen: aus besonderer Vorsicht aber wollte er als Husit sich nicht der ganzen Welt entgegenstellen, noch auch letztere etwa mit theologischen Controversen abschrecken, sondern bemühte sich lieber alles, was die damalige Christenheit an oppositionellen Elementen gegen Rom in ihrem Schooße barg, zu gewinnen und an sich zu ziehen. Freilich mag auch der Abstand zwischen seiner und seines neuen Diplomaten religiöser Ueberzeugung nicht groß gewesen sein. Um uns eines modernen Ausdruckes zu bedienen, wurde also Doctor Gregor als Minister der auswärtigen Angelegenheiten am böhmischen Hofe aufgenommen; denn der Kanzler Prokop von Rabstein, den der König nur aus Schonung für die Katholiken im Amte beließ, eignete sich in keiner Weise zu Geschäften dieser Art; andererseits hätte Doctor Gregor, als Ausländer, ohne Wissen und Willen des Landtags in ein Landesamt nicht eingesetzt werden können. Es ist uns unbekannt, ob er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Prag auch die böhmische Sprache, gleich Marini und Mayr, so weit erlernt habe, um mit dem Könige, der gar nicht Latein und nur wenig deutsch sprach, unmittelbar und in vertraulicher Weise verkehren zu können; daß er aber treue und schätzbare Dienste leistete, beweist die ihm, über seinen Jahresgehalt, zu Theil gewordene königliche Verleihung der Herrschaft Chwatčrub

d des Gutes Mülhauſen in Böhmen.[253] Die erſte aus 1466
ner Feder erfloſſene Schutzſchrift für den König war ein
Form eines Manifeſtes verfaßtes an König Mathias von
garn gerichtetes weitläufiges Schreiben, welches zwar zu
fange Juli fertig, aber erſt am 28 Juli zu Glatz datirt 28 Juli
rde, als der König aus Mähren dahinkam: ein Meiſter-
k nach dem Urtheile von Freund und Feind, welches
enthalben eine Senſation erregte,[254] die durch keine Ent-
gungen weder von Carvajal, noch vom Legaten Rudolf
wiſcht werden konnte. Es wurde darin des Königs ganze
rkſamkeit freilich mit andern Farben geſchildert, als man
n Rom zu hören gewohnt war; es wurde hingewieſen auf
e Rechtswidrigkeit und Verfänglichkeit der Formen des ge-
n ihn eingeleiteten Proceſſes, welche ſchon an ſich den Ge-

3) Eine über dieſe Schenkung erlaſſene königl. Urkunde vom 1 Juni 1469 ſteht im MS. Sternb p. 638.

4) Selbſt Eſchenloer bekennt (I, 316) es ſei „getichtet durch M. Heimburg in Latein ſehr ſchöne," und J. J. Müller, der es in deutſcher Ueberſetzung in ſein Reichstags-Theatrum (II, 250—258) aufnahm, nennt es ein „scriptum grave et quantum genius seculi patiebatur, imo supra seculi genium elegans." Lateiniſch gab es Gel. Dobner (Monum. hist. Boh. II, 418—429) heraus. Im MS. Sternb. lieſt man es zweimal, p. 1 und 49, böhmiſch p. 9. Ueber die Veranlaſſung und die Umſtände ſeiner Abfaſſung findet man anziehende Angaben in einem von Dr. Heimburg am 18 Juli 1466 an den König nach Mähren gerichteten Schreiben im MS. capituli Prag. G, XIX, 172. (Die Königin hatte gleich eine Appellation vom Papſte an ein Concilium zu erhalten gewünſcht, Gregor rieth erſt eine Nullitätsklage vorauszuſchicken.) Eine Widerlegung dieſes Aufſatzes, welche mit den Worten beginnt: Gloriatur Georgius, qui se vocat Bohemiae regem, in literis etc. (MS. Sternb. 179, böhmiſch 188, bei Eſchenloer deutſch, I, 327) iſt aus Carvajal's Feder gefloſſen; eine noch ausführlichere, von Biſchof Rudolf von Lavant zu Breslau feria II ante Mar. Magdal. 1467 erlaſſen, lieſt man im MS. Vienn. bibl. caesar. 4975, Blatt 377 bis 403.

1466 horſam des Königs unmöglich machten. Er werde nämlich nicht als König, ſondern als eine Privatperſon, als Georg von Podiebrad ſchlechthin vor Gericht geladen: leiſte er nun Folge, ſo erkenne er damit factiſch an, daß er nicht mehr König ſei. Weiter werde er auch eines Rückfalls in die Ketzerei beſchuldigt: aus ſeiner Unterwerfung würde man folgern, daß er ſelbſt zugebe, ſchon einmal Ketzer geweſen zu ſein. Der Papſt habe übrigens durch ſeinen Ausſpruch (vom 8 Dec. 1465) vor Ablauf des Vorladungs-Termins Amt und Macht der Richter aufgehoben, indem er in vorhinein das Urtheil ſtatuirt habe, das den Richtern erſt zu ſuchen und zu finden oblag; denn wie hätten denn noch die Cardinäle unparteiiſch und unbefangen urtheilen und ſich mit ihrem Herrn und Machtgeber etwa in Widerſpruch ſetzen können? Darum wäre ihnen nicht die Durchführung eines Actes der Gerechtigkeit, ſondern nur eine Nachäffung desſelben übrig geblieben. Auch wurde abermals das Verlangen nach dem oftgewünſchten feierlichen Congreſſe ausgeſprochen: nicht daß daſelbſt der Glaubensſtreit erneuert, ſondern daß des Königs Benehmen durch glaubwürdige Zeugen richtig ermittelt, und die Böhmen, unter Mitwirkung des Kaiſers, der Könige, Fürſten und anderer hohen Perſonen, lieber zu einem freiwilligen Gehorſam herangelockt, als zu einem erzwungenen genöthigt würden. Dieſes Schreiben wurde in zahlreichen Exemplaren in alle Länder der Chriſtenheit verſendet, und wie alle Herrſcher im Auslande, ſo wurden auch die ſchleſiſchen Fürſten und die katholiſchen Herren und Städte aller Kronländer erſucht, ihre Fürſprache in dieſer Richtung bei dem Papſte geltend zu machen. Gregor von Heimburg erneuerte damit das vor einem Jahre von Martin Mayr unternommene Werk in allen ſeinen Theilen: es wurden wieder den Königen, Fürſten und Städten allen eigene Briefformeln zugeſendet, wie ſie an den Papſt ſchreiben ſollten. In der That erfolgten von mehren Seiten die gewünſchten

Fürſprachen mit noch mehr Geiſt und Nachdruck als früher, 1466
aber nicht mit mehr Glück. [255]

255) Das oft erwähnte MS. Sternb. gibt pag. 630 die Formel (Jam satis, ut remur etc.), womit der König den Fürſten ſein Manifeſt vom 28 Juli 1466 zur Kenntniß brachte, und eine zweite dergleichen vom 15 Sept. ebendaſ. p. 33 (lateiniſch und böhmiſch). Dem Könige von Frankreich wurde darüber am 15 Sept. beſonders geſchrieben daſ. p. 25. Beſondere Formeln der Fürſprache entwarf Gregor: für den Olmützer Biſchof Protas daſ. p. 622, für die Städte von Schleſien p. 20, 343 und 348, für die dortigen Fürſten (Heinrich von Glogau, die Brüder Konrade von Oels, Nicolaus von Oppeln, Přemek von Teſchen und Friedrich von Liegnitz zuſammen, am 1 Sept. von Brieg datirt p. 39, für die mähriſchen Städte vom 14 Sept. p. 27, 338, für die Fürſten des Hauſes Baiern vom 8 Oct. p. 36, daneben ein böhmiſcher Brief des Königs an Dr. Martin Mayr p. 38. Es wäre überflüſſig, den Inhalt dieſer Schreiben hier einzeln anzuführen; von Bedeutung ſind darin die Zeugniſſe der Katholiken von Mähren und Schleſien, daß K. Georg nie einen von ihnen um des Glaubens willen bedrückt habe. Es iſt aber wohl unnöthig, dafür Beweiſe beizubringen.

Siebentes Capitel.

Beginn des Sturms: Kampf mit der Rebellion.

(J. 1466—1468.)

Weitere Entwicklung der böhmischen Frage und entgegengesetztes Verhalten der Könige von Polen und von Ungarn zu derselben. Ende der Brüderrotten. Zdeněk von Sternberg wird des Herrenbundes Hauptmann. Die Vermittlungsversuche des Olmützer Bischofs Protas. Der St. Martini-Reichstag zu Nürnberg. Der endliche Bannfluch des Papstes am 23 December 1466. Des Königs neue Beziehungen zum Kaiser und zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Der Tag zu Neuhaus und Landtag in Prag. Des Königs Appellation. Des Herrenbundes Verwandlung in eine katholische Liga. Beginn und Gestaltung des Krieges in Böhmen, Schlesien, Mähren und der Lausitz. Der König, das Haupt aller Gebannten. Die Lehren des Dombechant Hilarius; widersprechende Ansichten von Seite der Herren Wilhelm von Rabi und Ctibors von Cimburg. Verhandlungen in Krakau: Kazimir weigert sich des Kriegs. Neuer Reichstag zu Nürnberg; Herzog Ludwig wird des Königs Feind. Fortsetzung des Kriegs. Polnische Gesandte vermitteln einen Waffenstillstand. Der Tag zu Breslau und Verlängerung der Waffenruhe. Verhandlungen am Hofe des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg. Die Unität der böhmischen Brüder organisirt sich.

1466 Die Ereignisse in der ersten Hälfte des Jahres 1466 belehrten und überzeugten wie Papst Paul II, so auch Cardinal Carvajal, daß die in Rom auch noch so feierlich und nachdrücklich gesprochenen Worte für sich allein nicht die

acht hatten, die Grundlagen der Staaten zu erschüttern, 1466
ndern daß es unumgänglich nothwendig war, zur Durch-
rung der apostolischen Entscheidungen auch „die Hilfe des
lichen Arms“ in Anspruch zu nehmen; es wurde auch
nbar, daß die Auflehnung des böhmischen Herrenbundes
d der Städte Breslau und Pilsen nicht allein unvermögend
r, den ketzerischen Thron zu stürzen, sondern auch selbst
auswärtigen Hilfe dringend bedurfte, um in dem Kampfe
t gänzlich zu erliegen. Darum sah man sich in Rom
an fleißiger nach einem Herrscher um, der da Willens
mächtig genug wäre, Rath und Hilfe in der Noth zu
ffen. Den althergebrachten Ansichten zu Folge hätte dies
Allen Kaiser Friedrich III thun sollen: doch obgleich es
annt war, daß er trotz der Fürsprache, die er für Georg
Korneuburger Vertrage gemäß noch einzulegen fortfuhr,
ens unauslöschlichen Haß gegen ihn gefaßt hatte, so war
von ihm nichts zu hoffen, da er nie zu einem Entschlusse
und nur passive Energie zu entwickeln im Stande war.
h weniger war auf die deutschen Fürsten zu rechnen, die
r sich uneins, sämmtlich mehr oder weniger von dem
n Willen des Königs abhängig zu sein schienen, und
er Macht übrigens gar nicht gewachsen waren. König
thias von Ungarn hatte sich zwar bereits selbst angeboten:
man jedoch seiner Streitkräfte zunächst gegen die Türken
urfte, so rechnete man darauf erst für den äußersten Noth-
. Kazimir, König von Polen, wurde schon deshalb als
böhmischen Krone zunächst berechtigt angesehen, weil so-
hl der Herrenbund als die Breslauer auf ihn hinwiesen
ihn zum Herrn verlangten; und obgleich der Erzbischof
Kreta wie der Bischof von Lavant sich bisher vergeblich
ühet hatten, ihn dafür zu gewinnen, so wurde dennoch
chlossen, von den Versuchen nicht abzulassen, sondern viel-
hr alle Kräfte dahin zu richten. Kazimirs Charakter war
n dem des Ungarnkönigs sehr verschieden: er war, außer

für Jagd, ſonſt für nichts leidenſchaftlich eingenommen, geizte weder nach Herrſchaft noch nach Ehre und Ruhm, obgleich er viel auf Pracht hielt; war ein zärtlicher Gatte und Vater verſöhnlich und verträglichen Geiſtes; zum Kriege hatte er ſchon darum keine Luſt, weil ſeine Schatzkammer ſich ſtets in erbärmlichem Zuſtande befand, und ein dreizehnjähriger obgleich meiſt ſiegreicher Kampf mit dem deutſchen Orden in Preußen ihm eine unerträgliche Schuldenlaſt aufgebürdet hatte. Wohl hatte er längſt dieſen mörderiſchen Kampf durch einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu beſchließen gewünſcht: doch hatte gerade der römiſche Stuhl, der das Ordensland als ſein Eigenthum anſah, den meiſten Widerſtand bewieſen, ſo oft es ſich um eine Abtretung einzelner Theile dieſes Gebietes handelte. Da nun Kazimir ſich damit entſchuldigte, daß er vor Beendigung des alten Krieges an einen neuen mit den huſitiſchen Böhmen gar nicht denken könne, und der Papſt einſehen mußte, daß ſolche Reden wohlbegründet waren, ſo trug er Rudolf von Lavant auf, ſich perſönlich nach Preußen zu begeben und dort mit päpſtlicher Vollmacht einen endgiltigen Frieden ſelbſt unter für den Orden minder günſtigen Bedingungen zu Stande zu bringen. Um auch ſeinen Fehler gegen Herrn Dobrohoſt gut zu machen, forderte er den Herrenbund auf, einen neuen Vertrauensmann nach Rom zu ſenden. Es wurde daher der Adminiſtrator des Leitomyſchler Bisthums, Doctor Elias, Pfarrer zu Neuhaus, dahin geſchickt: der dann Herrn Zdeněk von Sternberg nicht allein Belehrungen und Vertröſtungen in Menge, ſondern auch wirkliche Anweiſungen auf bedeutende Summen Geldes zurückbrachte.[256]

Die auswärtigen Verhältniſſe hätten in dieſer Zeit für

256) Ueber dieſe Sendung des Pfarrers Elias nach Rom berichtet Eſchenloer I, 313, und auch Johann von Rabſtein gedenkt ihrer in ſeinem Dialog vom J. 1469, den wir unten als Beilage dieſes Buches folgen laſſen.

K. Georg ſich ganz friedlich und freundſchaftlich geſtaltet, da 1466
man weder in Böhmen, noch in Oeſterreich und Polen nach Machtvergrößerung ſtrebte und in Ungarn ein ſolches Streben zurückhalten mußte: doch ließen die unbändigen Sitten und insbeſondere die Zuchtloſigkeit der waffenführenden Bevölkerung nirgends einen vollen wahren Frieden aufkommen und ſetzten den Wohlſtand und das Aufblühen der Staaten jeden Augenblick in Gefahr. Seitdem die Kriegführung eine Kunſt geworden war und die Nothwendigkeit des Beſtandes von ſtehenden Heeren ſo wie einer beſonderen Kriegerkaſte nach ſich zog, wurden die Böhmen, von welchen beides zunächſt ausgegangen war, in alle bedeutenden Kämpfe der Völker hineingezogen, und wenig Schlachten fielen an der Donau wie an der Weichſel, in nördlichen und weſtlichen Ländern vor, wo ſie und die Mährer nicht — oft auf beiden Seiten zugleich — befehligt oder wenigſtens mitgekämpft hätten. Die künſtliche Kriegführung erwies ſich aber zugleich ſehr koſtſpielig und zehrte Summen auf, welche die Staatskaſſen von damals herbeizuſchaffen unvermögend waren. Nicht nur der Kaiſer, auch die Könige von Ungarn und Polen blieben nur zu häufig Schuldner ihrer böhmiſchen und mähriſchen Söldnerſchaaren; Kriegsleute pflegten aber niemals geduldige und höfliche Mahner zu ſein, ja ſie nahmen keinen Anſtand, mitunter auch ihre Waffen gegen die hohen, aber wie ſie ſagten geizigen und ſäumigen Schuldner zu kehren. Alle Zeitbücher dieſer Epoche ſind mit kleinlichen, aber um ſo leidenſchaftlicheren Streithändeln dieſer Art überfüllt, und es wird oft ſchwer zu ermitteln, auf welcher Seite die Schuld oder das Recht vorwiegt; gewöhnlich erhob man aber Klagen über König Georg, ſo oft man es mit ſeinen Unterthanen zu thun hatte, als hätte er in Allem für alle einſtehen ſollen. Wir werden in das, was diesfalls in Oeſterreich vorgegangen, nicht näher eingehen, ſondern nur Streitfälle der Art berühren, welche mit den Königen von Ungarn und Polen

1466 in der zweiten Hälfte des Jahres 1466 Mißhelligkeiten und Unfrieden veranlaßten. Herr Stephan Eizinger, ein Oesterreicher zwar, aber seit lange auch ein Landsasse in Mähren, hatte im vorigen Herbste eine bedeutende Sendung von Waffen, welche aus Deutschland nach Ungarn für König Mathias auf der Donau geführt worden war, wegen verweigerten Zolls mit Beschlag belegt, wurde dafür von den Brüderrotten auch auf seinen mährischen Besitzungen geschädigt und rief nun zu seinem Schutze König Georgs Hilfe an.[257] Die Herzoge Konrad von Oels und Přemek von Teschen klagten am 20 Juni über den mährischen Ritter Burian Puklic von Pozořič, Herrn auf Stramberg, und über Žich von Keltsch, daß sie Streifzüge nach Schlesien unternommen, den einen ansehnlichen Edelmann Namens Kořistek gefangen genommen und zu Bělik nach Lednic in Ungarn geführt hätten, wo man tausend Gulden Lösegeld für ihn forderte.[258] Derselbe Bělik von Lednic hatte seit längerer Zeit blutige Fehden mit Herrn Matthäus von Sternberg auf Lukow, in deren Folge nicht nur halb Mähren, sondern auch die ganze Waggegend in Ungarn schwer heimgesucht zu werden pflegten. Dieser und ähnlicher Ursachen wegen kam König Georg zu Anfange Juli persönlich nach Brünn,[259] und rief auch von Seite

257) Chronicon Mellic. ap. Pertz, XI, 521 ad ann. 1467. Mehre bei Gr. Teleki gedruckte Briefe, XI, p. 197, 215, 235. Die Herr von Eizing waren im Besitze der Herrschaft Joslawitz an d Taya in Mähren schon 1460, wo nicht auch früher.

258) Das böhm. Originalschreiben darüber befindet sich im mährisch Landesarchive. Vgl. Wolny's Topographie, I, 338, Anmerk. au die Worte des Prinzen Victorin in einem Briefe bei Teleki, X 187: ut damna non inferantur — ad ducatus Silesiae, ut Bie conem facere referunt etc. Vollständig lautete der Name d Mannes: Wladislaw Bělik von Kornic und Lednic.

259) Die Breslauer berichteten kurz vor Jacobi an den Papst, Geor sei vor Kurzem in Brünn gewesen, und habe die Hauptleute d Zebraken (Brüder), die Kinder Belials, zu sich geladen, um sie z

s Königs von Ungarn den Bevollmächtigten, Erzbiſchof 1466
ohann Vitéz dahin, um ſowohl mit ihm als mit den Brü-
rotten in Verhandlung zu treten. Burian Puklice wurde
bändigt und durch die Verwandlung der Herrſchaft Stram-
rg in ein königliches Lehen geſtraft; einige der Brüder
hm der König in Sold und ſchickte ſie nebſt dem beſagten
rian Puklice unter dem Oberbefehl des Herrn Ctibor
owačowſký von Cimburg gegen die Breslauer in den Kampf;
gen die übrigen kündigte er offenen Krieg an unter der
hrung ſeines Sohnes Prinzen Victorin, als mähriſchen
ndeshauptmanns; nachdem er aber auf den Erzbiſchof von
ran lange vergebens gewartet, begab er ſich nach Glatz,
o er mit den Fürſten und Ständen von Schleſien zuſam-
nkam, und am 28 Juli auch das ſchon erwähnte von Gre- 28 Juli
r von Heimburg verfaßte Manifeſt gegen den Papſt erließ.
er Krieg gegen die Brüderrotten, deſſen Einzelnheiten wenig
annt ſind, dauerte durch die Monate Auguſt und Septem-
r, bis ſie aus Mähren verdrängt ſich nach Ungarn zogen
d dort Koſtolan beſetzten. [260] Mittlerweile machte Bělik

ihrem (der Breslauer) Untergang zu brauchen. Kloſe l. c. III, 1, 393. Nach dem Zeugniſſe einer Urkunde befand ſich K. Georg insbeſondere am 6 Juli in Brünn.

260) Von Prinz Victorins Kriege gegen die Brüderrotten ſprechen zwei noch nicht edirte Briefe: der eine iſt vom Prinzen an die Iglauer gerichtet (dd. Znaim, 28 Aug. Orig. im Iglauer Stadtarchiv), der zweite iſt ein Schreiben der Stadt Znaim an die Bürger von Brünn, vom 13 Sept. (im mähriſchen Landesarchive). K. Georg erwähnt dieſes Krieges auch in zwei Schreiben an K. Mathias vom Ende des Jahres 1466: Vestra Serenitas jam pridem comperit, quod illi ipsi (Fratres) audaciam suam in subditos nostros ausi fuerunt extendere — quos neque minis neque precibus disterrere vel avertere potuimus, donec filius noster — nostro mandato bello publice proclamato, eos tandem exegit, eduxit et abegit. (Teleki, XI, 215, 221). Dahin bezieht ſich auch eine etwas unklare Nachricht in Anon. chron. Austr. ap. Senkenberg, V, 340 fg. und ein Schreiben des Kaiſers in Chmel's Materia-

1466 von Lednic abermals einen Einfall nach Mähren und fügte nicht nur dem Herrn von Sternberg, sondern auch dem Kloſter Wizowic und den Waiſen des letzten Herrn von Krawař auf Straznic großen Schaden zu: er wurde aber wieder zurückgeworfen, und Matthäus, der ihn bis nach Ungarn verfolgte, ließ dort zu ſeinem und der Seinigen Schutze zwei Beſatzungen (posádky, bewaffnete Lager) errichten. [261]

Herr Ctibor Towačowſký von Cimburg hatte bei ſeinem Marſche nach Schleſien die polniſche Gränze nicht verſchont, ſondern ohne vorherige Kriegserklärung das Städtchen und die Umgebungen des Kloſters Czenſtochau verheeren laſſen: denn nicht allein Burian Puklice, ſondern auch einige Hauptleute der Brüder ſahen darin das angemeſſenſte Mittel, den König von Polen an das, was er ihnen ſchuldig war, zu mahnen. Dann zog er mit etwa 3500 Bewaff-
6 Aug. neten weiter, berannte am 6 Auguſt die den Breslauern gehörige Stadt Namſlau und lag beinahe zwei Wochen lang

lien, II, 291—93. Es iſt kein Zweifel, daß die Brüder während der Anweſenheit des Königs in Brünn in zwei Parteien ſich ſpalteten, deren eine unter Wenzel Wlček in des Königs Dienſte trat und gegen Breslau geſchickt wurde, die zweite unter Franz von Hag, Georg von Lichtenburg und Böttau, Johann Śwehla und andern Widerſpenſtigen endlich in Ungarn Zuflucht ſuchen mußte.

261) K. Georg ſchrieb an K. Mathias: Nos — nondum a Brunna Pragam reversi percepimus, quod quidam Bielko de Ledenic, regni Ungariae incola, Moraviam nostram incursando, Matthaeum de Sternberg et pupillos de Straznicz ac monachos claustri Wizewiensis gravibus damnis multipliciter affecit, — cui Matthaeus par pari referens impiger occurrit etc. Teleki, XI, 213—[illegible]. Ueber die Schäden des Wizowicer Kloſters ſ. die Urkunde vom 12 Oct. bei Teleki, XI, 176. Pešina (Mars Morav. p. 779) verlegte, da er die obigen Umſtände nicht kannte, nach bloßer und nur gewöhnlich irriger Combination, die Ankunft des Königs in Brünn erſt auf den 6 December, und vermehrte durch dieſes unverantwortliche Verfahren die ohnehin großen Schwierigkeiten, die der Geſchichtforſcher dieſer Zeiten auf jedem Schritte begegnen.

wor; er besetzte auch Kreuzburg und wollte sich zu Kon- 1466
adt befestigen. Zur Belagerung der Stadt Breslau sollte, einer
on K. Georg getroffenen Verabredung gemäß, der Kurfürst
riedrich von Brandenburg sein Volk von der andern Seite
ranrücken und sich mit den Böhmen vereinigen lassen: da
ber niemand kam, dagegen zu hören war, daß nicht nur
ie Breslauer, vom Bischof von Lavant zum Kriege begei-
ert, sondern auch die Polen unter Jacobs von Dubno An-
ührung als Feinde sich näherten, und Ctibors Schaaren
berdies durch eine im Lager ausgebrochene Pest sich zu
chten begannen, kehrte die ganze Expedition unverrichteter
inge nach Böhmen zurück. Als die Nachricht davon nach
om kam, wurde sie wie eine Siegesbotschaft aufgenommen;
an pries die Breslauer als Helden und es hieß, es seien
ter auf des Legaten erstes Wort zehntausend aufgestanden,
ren bloßes Erscheinen hingereicht hätte, die Ketzer aus dem
lde zu verscheuchen. In der That aber waren diese Helden,
a drei tausend Mann stark, nur bis zum Dorfe Schmol-
n unweit Bernstadt gekommen, und von da, als sie hörten,
ie stark die Feinde im Felde lägen, des andern Tages ge-
n den Willen ihrer Führer wieder nach Hause zurückge-
hrt: so daß beide Heere das Feld räumten, ohne einander
ch nur gesehen zu haben. [262]

Obgleich der Hauptmann von Krakau, Jakob von Du-
no, schon im Begriffe gewesen, die Verheerung von Czen-
ochau durch einen Einfall in Schlesien zu rächen, so stellte
s sich doch bald heraus, daß es K. Kazimir nicht Ernst
ewesen, einen Krieg mit Böhmen anzufangen. K. Georg

[262] Dlugoš ad ann. 1466 pag. 375. 376. Eschenloer, I, 337—339. Klose l. c. p. 397, 398. Scultetus, III, 132. Jacobi cardin. Pap. commentarii ap. Gobelinum p. 436. Die Anführer der Breslauer waren bei dieser Gelegenheit Herzog Balthasar von Sagan und Albrecht Berka von Duba einst auf Tollenstein, welchen Beiden K. Georg ihre Besitzungen genommen hatte.

1466 verwies es Herrn Towačowſký ſtrenge, daß er Puklice und ſeinen Genoſſen geſtattete, einen Friedensbruch gegen Polen zu begehen, und letztere wurden mit Einverſtändniß Kazimirs auf den Rechtsweg verwieſen. Bald darauf gab der König von Polen noch deutlichere Beweiſe ſeines Wunſches, mit dem Böhmenkönige auf freundſchaftlichem Fuße zu bleiben.
29 Aug. Biſchof Rudolf von Lavant hatte Breslau am 29 Auguſt
8 Sept. verlaſſen und am 8 Sept. zu Thorn die Unterhandlungen zu einem definitiven Frieden zwiſchen Kazimir und dem deutſchen
19 Oct. Orden begonnen; am 19 October erfolgte der Friedensſchluß unter der Bedingung, daß die weſtlichen Ordensgebiete der polniſchen Krone direct und unmittelbar abgetreten, die öſtlichen dagegen dem Orden und dem Hochmeiſter fortan als polniſches Kronlehen belaſſen werden ſollten. Eine Sanction dieſes wichtigen Vertrages von Seite des päpſtlichen Stuhles wurde beiderſeits als unerläßlich anerkannt: Paul II aber verſchob ſie, bis Kazimir jene Bedingung erfüllt haben würde, unter welcher der Vertrag überhaupt zu Stande kam: nämlich daß er ſich zugleich in den Beſitz der ihm angebotenen böhmiſchen Krone ſetze und zu dem Zwecke den Krieg gegen die Ketzer und ihren König eröffne. Man verlangte insbeſondere von ihm, wenn er nicht ſelbſt König von Böhmen werden wolle, daß er ſeinen erſtgebornen Sohn Wladiſlaw oder den zweitgeborenen Kazimir als böhmiſchen Thronerben einſtweilen in Breslau, als der zweiten Hauptſtadt der böhmiſchen Krone, ſeinen Sitz nehmen laſſe, bis ihm die Waffen den Weg nach Prag eröffnen würden, und bot dazu außer dem unmittelbaren Gehorſam des böhmiſchen Herrenbundes ſo wie der Fürſten und Städte von Schleſien und der Lauſitz auch anſehnliche Subſidien aus der apoſtoliſchen Kammer an. Kazimir entſchuldigte ſich in Thorn, er könne ohne den Rath ſeiner Stände in eine ſo große und ſchwierige Unternehmung ſich nicht einlaſſen; eine ſofortige Berufung des Reichstages ſei wegen der an vielen Orten ſeines Reiches

h zeigenden Peſt unthunlich und es müſſe der nach Petri- 1466
u auf den Monat Mai des künftigen Jahres bereits an-
raumte Reichstag abgewartet werden: dort werde er ſich
ſt entſcheiden können, und dahin lud er ſchon jetzt auch
n Legaten ein. Da er aber beſorgte, der Legat könnte ſich
rühmen, ihn gegen den Ketzerkönig ſchon gewonnen zu
ben, ſo trug er ſeinen zur Einholung der Sanction des
horner Friedens nach Rom abgeordneten Räthen, Johann
n Oſtrorog und Vincenz Kielbaſſa auf, ſich unterwegs in
rag aufzuhalten und dem Könige zu eröffnen, daß obgleich
: oft und dringend aufgefordert worden ſei, den böhmiſchen
errenbund in ſeinen Schutz zu nehmen, er ſolches ſtets zu-
ückgewieſen habe und auch ferner zurückweiſen werde. [263]

Ganz anders benahm ſich König Mathias von Ungarn.
eimburg's ausgezeichnetes Werk, das königliche Manifeſt vom

263) Dlugoš ſchildert als wohlunterrichteter Zeitgenoſſe alle dieſe Begebenheiten zwar nicht wahrheitswidrig, aber in ſeinem leidenſchaftlichen Haſſe gegen alles Ketzerweſen äußerſt einſeitig und parteiiſch. Um ſo wichtiger und willkommener ſind für uns die Nachrichten, welche Gregor von Heimburg in ſeinem Briefe vom 19 Febr. 1467 an den Erzbiſchof von Gran bringt (bei Teleki, XI, 246): Poloniae rex nunc in Lithuania manet. Quiquidem rex adhuc in Polonia manens et suspicans, ne forte Laventinus episcopus de se falso glorians aliquam hujusce rei suspicionem excitaret, qua rebelles regis mei possent magis animari, sollicitudinem regis sua vigilantia praecucurrit et per quemdam Johannem de Ostrorog oratorem suum et electum Zamiensem (cf. Dlugoš p. 393) se de hac suspicione sponte expurgavit, dicens se crebro pulsatum, quatenus rebellibus nostris auxilio afforet, sed omnes hujusce stimulos a se penitus repulisse. Et nunc recenter per alium quemdam nuntium regi meo se obtulit, si qua innovatione aut speciali pactione super hac re opus foret, id se firmiter expleturum. Wahrſcheinlich aus Schonung für den böhmiſchen Hof wurde verſchwiegen, daß es ſich um etwas mehr handelte, als den bloßen Schutz des Herrenbundes; auch erwies ſich Kazimirs Benehmen ſpäter nicht ganz ſo unzweideutig, als es hier erſcheinen will.

1466 28 Juli, das selbst den Feinden Bewunderung abnöthigte, hatte bei ihm die entgegengesetzte Wirkung zur Folge, so daß er sich von da an im Interesse des römischen Stuhls sichtbar noch thätiger und ergebener erwies. Im Herbste 1466 rückte er mit einem wohlgerüsteten Heere an die mährische Gränze, und schien auf's eifrigste Grund und Anlaß zu einem offenen Bruch mit seinem ehemaligen Schwiegervater zu suchen. Es hat sich aus jener Zeit ein reichhaltiger und anziehender Briefwechsel des böhmischen und ungarischen Hofs erhalten, welcher hievon die unzweideutigsten Beweise liefert.[264] Die kleinen Gränzfehden des Matthäus von Sternberg mit Bělik von Lednic waren etwas seit wenigstens dreißig Jahren so Alltägliches geworden, daß die gleichzeitigen Chronisten davon nicht einmal mehr Kenntniß nahmen: Mathias aber stellte sich wider Erwarten, als sähe er darin einen absichtlichen Bruch der Verträge und des bestehenden Friedens zwischen Ungarn und Böhmen. Als K. Georg von seiner Mißstimmung darüber hörte, sendete er den Prinzen Victorin nach Mähren, diese Angelegenheit zu ordnen. Es wurde den mährischen Baronen zu dem Ende ein Tag nach Brünn anberaumt, und insbesondere durch das Bemühen des Bischofs
24 Oct. von Olmütz kam zu Wischau am 24 October ein Vertrag zu Stande, in dessen Folge Matthäus von Sternberg seine und seiner Fehdegenossen Streitsache dem Richterspruche von zwei ungarischen und zwei böhmischen Großen, des Erzbischofs von Gran und des Palatins Michael Ország von Guth, des Bischofs von Olmütz und der Herren Heinrich von Lip oder Johann Jičinský von Cimburg unbedingt anheimstell Das schien aber K. Mathias keineswegs genehm, der a
9 Nov. seinem Lager bei Sommerein am 9 November dem Prinz Victorin ziemlich heftig erwiderte, es sei ihm nicht um M

264) Wir schöpften ihn aus dem oft citirten MS. Sternb. und fandt ihn vor vielen Jahren, auf Verlangen dem Grafen Teleki zu, ihn in seinem Werke, XI, 164—251 ganz abdrucken ließ.

, ſondern um Aufrechthaltung des Friedens und der 1466
äge zu thun, es wäre Schade um alle Mühe, einen ſo
ıdigen Menſchen zur Ruhe zu bringen, ihn müſſe man
ı Boden ſchmettern und dann ihm ſein Recht angedei-
aſſen, dem Könige zieme es nicht, mit ihm als Partei
Partei zu proceſſiren und um Gerechtigkeit zu betteln;
ı verlange er vor allem Beſtrafung, und dann erſt einen
eich, ſonſt ſähe er ſich bemüßigt, das begangene Unrecht
zu rächen. Tags darauf, am 10 November, ſchickte er 10Nov.
ıemſelben Lager, mit nicht minder auffallender Abſicht,
apſt Paul II eine authentiſche Abſchrift des Eides, den
ı bei ſeiner Krönung in die Hände der ungariſchen Bi-
abgelegt hatte. Prinz Victorin nahm Anſtand, Mathias'
iben, wegen der „harten und ſchroffen Worte darin,"
ı Vater zuzuſenden: Mathias aber verſetzte am 18 No- 18Nov.
r, er habe jenen Brief nicht ohne Ueberlegung geſchrie-
harte Worte ſeien noch immer leichter zu ertragen als
Thaten, friedliche Unterhandlungen machten die Frie-
örer nur noch kecker, und mit ſeiner Ehre ſei es nicht
iglich, mit Matthäus zu unterhandeln. Bald aber mehr-
ich die beiderſeitigen Beſchwerdepunkte: Herr Heinrich
ĕtpa führte Klagen über einige Dienſtleute des unga-
ı Palatins, die ihm auf ſeinen Gütern großen Schaden
ügt hätten, und auch Eizinger's Vergehen wurde zur
che gebracht. Früher ſchon hatte K. Georg an Mathias
Herrn Johann Jičinſký von Cimburg geſendet, der an
Hofe zu Tyrnau namentlich am 19 December ver- 19 Dec.
: und von dort die Anſicht und Verſicherung mitbrachte,
es ihm gelungen, alle Mißhelligkeiten aus dem Wege
umen. Bald aber, kurz vor Weihnachten, nachdem Ma-
' hartes Schreiben in Prag übergeben worden war,
: auch K. Georg eine zwar nicht leidenſchaftliche, aber
evolle Antwort darauf: „Das Schwert, ſagte er, ſoll
nur dort gebrauchen, wo dem Rechte der Gehorſam

1466 verſagt wird; mit welchem Fuge würde man dem mit Gewalt antworten, der das Recht anruft? Wir haben Euch nie mit Matthäus auf gleiche Linie geſtellt: wenn wir beide Könige aber mit Gewalt über ihn herfallen wollten, wenn um Gerechtigkeit bittet, könnte man dann nicht mit Recht behaupten, daß wir uns zur Bedrückung unſerer Unterthanen verſchworen hätten? Auch uns und den Unſrigen iſt in Ungarn und von Ungarn aus vielfacher Schaden zugefügt worden und wird noch heute zugefügt: dennoch waren wir nie ſo unbeſtändigen Gemüthes, Euere Aufrichtigkeit deshalb in Zweifel zu ziehen. Werden wir aber lange herumſtreiten, ob ſüße oder herbe Worte zwiſchen uns fallen, ſo ſteht zu beſorgen, daß das Feuer Eures jugendlichen Blutes am Ende auch unſere ruhige Ueberlegung bewege, dem uns gegebenen Beiſpiele zu folgen. Wir bedauern ſehr, daß der Erzbiſchof von Gran, den wir ſo ſehnlich erwarteten, nicht zu uns kam, als wir in Brünn waren: hätten wir uns da mit ihm beſprechen können, ſo gäbe es längſt keine Mißhelligkeiten zwiſchen uns." Darum bat der König nochmals, es möchte der Erzbiſchof zu ihm nach Böhmen geſandt werden, Prinz Victorin habe den Auftrag, ihn auf der Gränze perſönlich zu empfangen und ſowohl zum Vater als auch zurück wieder zu geleiten, ſo daß für die Sicherheit ſeiner Perſon und Reiſe nichts zu beſorgen ſtehe. Als gleichwohl die Correſpondenz nicht an Heftigkeit abnahm, fertigte er abermals, kurz vor Neujahr, Herrn Albrecht Koſtka in's Lager vor Koſtolan ab: und auch dieſer kehrte gleich Herrn von Cimburg mit der Verſicherung zurück, Mathias verehre Georg wie ſeinen Vater, es falle ihm nicht bei, ſich um irgend einer Sache willen mit ihm verfeinden zu wollen, zum Beweiſe dafür ſei er bereit, ſo bald als möglich mit ihm an einem geeigneten Orte perſönlich zuſammenzukommen. Es ſchrieb auch der Gnaner Erzbiſchof (am 19 December), er kenne ſeines Herrn Geſinnung und könne verſichern, ſein Herz ſei „ſo voll Liebe zu

Tabor zurück, kamen des andern Morgens, 1466
bewaffnet heraus und ergaben sich dem
Ungnade. Während aller dieser Vor-
wöhnlich strenge Kälte. Šwehla,
e, irrte einsam zu Pferde und
n Bauern erkannt, gefangen
m den Hals dem Könige
Mathias gleich des andern
Einigen 70, nach Anderen 150
gen, Šwehla selbst, der noch unlängst
wesen, am höchsten; viele der Uebrigen
en Kerkern auf verschiedene Weise um's Leben
an 300 ihrer Weiber meist an die im königlichen
dienenden Raizen vertheilt, und in Folge dieser Kata-
e der ganze Bund so zersprengt und geschwächt, daß
nur noch von kümmerlichen Resten desselben die Rede
Der Kern der Gefangenen bildete aber bald den Kern
neuen königlichen Heeres in Ungarn; aus ihm zumeist
ickelte sich später die so berühmt gewordene „schwarze
ion," und die Hauptleute der Brüder, Franz von Hag,
astus Podmanický und Andere wurden bald unter die statt-
hsten Heerführer des ungarischen Königs gezählt.[266]

Dieser Sieg erregte nicht bloß im ungarischen Lager,
ndern auch unter allen Feinden der Böhmen große Freude:
nun ziehen wir nach Böhmen, und machen es dort mit den
ketzern, wie hier mit den Räubern!" so sprach man laut
nd Mathias selbst schrieb an den Prinzen Victorin von

[266]) Vergl. unsere Darstellung dieser Ereignisse zu Ende des vorigen Buches, S. 517—527. Zu den dort angeführten Quellen ist noch ein Schreiben Ulrichs von Grafeneck an die Nürnberger, datirt aus dem Felde bei Kostolan vom 31 Januar 1467, abgedruckt in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 231—32 beizufügen. Von der Genauigkeit in dem noch heutzutage sich geltend machenden Pragmatismus der ungarischen und österreichischen Geschichte kann man

1466 daß die Mehrzahl dieſer „Brüderrotten," vom Prinzen Victorin aus Mähren vertrieben, ſich in Ungarn bei Koſtolan unweit Tyrnau niederließ und dort einen neuen feſten Tabor (Lager) anlegte. In der Schlacht mit dem vereinigten Heere von Ungarn und Oeſterreichern, die im Herbſt an einem uns unbekannten Tage vorfiel, geriethen zwei ihrer vorzüglichſten Hauptleute, Franz von Hag und Georg von Lichtenburg und Böttau in Gefangenſchaft: Johann Šwehla aber, der die Schlachtordnung wieder herſtellte, brachte insbeſondere den Oeſterreichern eine ſolche Niederlage bei, daß ihrer bei zweihundert am Platze blieben und viele in den Tabor gefangen eingebracht wurden. Da beſchloß K. Mathias, der ein bedeutendes Heer bei der Hand hatte, die Reſte dieſer unabhängigen und gefährlichen Streitmacht in ſeinem Lande gänzlich zu vertilgen. Er verlangte und erhielt auch vom Kaiſer ein Hilfsheer dazu, und brachte K. Georg durch das ſo eben geſchilderte Verfahren dahin, daß er die in ſeinen Ländern ſich aufhaltenden Bundesgenoſſen der Brüder hinderte, den Ihrigen bei Koſtolan zu Hilfe zu kommen. Der Tabor von Koſtolan wurde von Mathias am 6 December eingeſchloſſen. Mehrmals ließ Šwehla durch Herrn Ulrich von Grafeneck und Reinold von Rozgon die Uebergabe des Lagers gegen freien Abzug anbieten, doch ſtets vergebens. So zog ſich ein Kampf der Verzweiflung bis zum 29 Januar 1467 hin, wo die Brüder, die beſonders wegen Mangel an Waſſer ſich nicht länger halten konnten, ſich durch die feindlichen Schaaren durchzuſchlagen verſuchten: aber nur fünfhunderten gelang es, dieſe Abſicht durchzuführen, von welchen überdies noch viele unterwegs theils gefangen, theils niedergehauen wurden, andere ſiebenhundert an der Zahl, wendeten ſich

Polen u. ſ. w. unter den Brüdern, ſo kann man gewiß ſein, daß die Brüderrotten längſt ihren huſitiſchen Charakter abgeſtreift hatten. Um ſo leichter iſt dann zu erklären, warum K. Georg ſich ihrer nicht beſſer annahm, ja ſie ſogar als Feinde behandelte.

ieder in den Tabor zurück, kamen des andern Morgens, 1466
n 30 Januar, unbewaffnet heraus und ergaben sich dem
önige auf Gnade und Ungnade. Während aller dieser Vor-
inge herrschte eine ungewöhnlich strenge Kälte. Šwehla,
r sich durchgeschlagen hatte, irrte einsam zu Pferde und
nz entkräftet umher, bis er von Bauern erkannt, gefangen
nommen und mit einem Strick um den Hals dem Könige
rgestellt wurde. Ungesäumt ließ Mathias gleich des andern
ages, am 31 Januar, nach Einigen 70, nach Anderen 150
r Gefangenen aufhängen, Šwehla selbst, der noch unlängst
n Hofmann gewesen, am höchsten; viele der Uebrigen
urden in den Kerkern auf verschiedene Weise um's Leben
bracht, an 300 ihrer Weiber meist an die im königlichen
eere dienenden Raizen vertheilt, und in Folge dieser Kata-
strophe der ganze Bund so zersprengt und geschwächt, daß
man nur noch von kümmerlichen Resten desselben die Rede
. Der Kern der Gefangenen bildete aber bald den Kern
es neuen königlichen Heeres in Ungarn; aus ihm zumeist
twickelte sich später die so berühmt gewordene „schwarze
gion," und die Hauptleute der Brüder, Franz von Hag,
lasius Podmanický und Andere wurden bald unter die statt-
chsten Heerführer des ungarischen Königs gezählt.[266]

Dieser Sieg erregte nicht bloß im ungarischen Lager,
ndern auch unter allen Feinden der Böhmen große Freude:
„nun ziehen wir nach Böhmen, und machen es dort mit den
hern, wie hier mit den Räubern!" so sprach man laut
d Mathias selbst schrieb an den Prinzen Victorin von

[266] Vergl. unsere Darstellung dieser Ereignisse zu Ende des vorigen Buches, S. 517—527. Zu den dort angeführten Quellen ist noch ein Schreiben Ulrichs von Grafeneck an die Nürnberger, datirt aus dem Felde bei Kostolan vom 31 Januar 1467, abgedruckt in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 231—32 beizufügen. Von der Genauigkeit in dem noch heutzutage sich geltend machenden Pragmatismus der ungarischen und österreichischen Geschichte kann man

1466 Tyrnau aus am 2 Februar 1467: „Die Störefriede unſeres Reichs ſind durch Gottes Schickung ſchon in unſern Händen. Viele unſerer Unterthanen werden aber ohne Schuld in Eurer Markgrafſchaft gefangen gehalten, und einige unſerer ärgſten Feinde hauſen dort. Darum verlangen wir den Verträgen und unſerer Freundſchaft entſprechend, daß die Gefangenen ohne Löſegeld auf freien Fuß geſetzt, die Feinde dagegen nicht in Eurem Lande geduldet werden: ſonſt wiſſe Ew. brüderliche Liebden, daß wir ſelbſt kommen werden, ſie abzuholen und unſere Feinde in der Markgrafſchaft, wie auch anderswo, aufzuſuchen und heimzuſuchen, es verſteht ſich ohne Störung des Friedens und der Verträge, die wir mit dem Könige Eurem und unſerm Vater und mit Ew. brüderlichen Liebden geſchloſſen haben.“ Solche Worte konnte man am böhmiſchen Hofe nicht mißverſtehen, und man begann den wahren Werth der Freundſchaftsbetheuerungen zu erkennen, die die Herren von Cimburg und Koſtka von Mathias überbracht hatten: das ſchwere Unglück aber, das inzwiſchen von einer andern Seite über Ungarn hereingebrochen war, (indem die Türken während der Belagerung von Koſtolan mit großer Uebermacht in Siebenbürgen und ins ſüdliche Ungarn einfielen und bei vierzigtauſend Chriſten in die Sclaverei ſchleppten), führte abermals einen Umſchwung herbei; denn der kriegsluſtige König mußte nach Ofen eilen, die Ausführung ſeiner ſtillen Entwürfe auf gelegenere Zeit verſchieben und K. Georg ſich als Freund zu erhalten ſuchen. Der darauf erfolgte Aufſtand in Siebenbürgen und der Krieg mit dem Wojwoden Stephan von der Walachei, gaben Ver-

ſchon aus dem einen Factum ſchließen, daß alle ihre Verfaſſer, ſelbſt Gr. Teleki nicht ausgenommen, die Niederlage der Brüder bei Koſtolan in den Herbſt 1465 verlegten. — In der mähriſchen Landtafel werden Edelleute Namens Świehla von Sobéhrd im XIV und XV Jahrhunderte öfter genannt; Johann Świehla ſcheint dieſer Familie angehört zu haben.

ıg, daß diese Schein-Freundschaft noch ein Jahr 1466
267

ı Folge dieser Verhältnisse mußte der böhmische Her-
) noch lange den erwünschten auswärtigen Schutz
:n. Bischof Jost von Breslau berief die Bundesge-
ɲ einer Berathung auf Mariä Geburt nach Zittau,
jedoch in unerwartet geringer Zahl sich einfanden
n 12 bis 18 September tagten. Gleichwohl organi-
le sich besser, indem sie Herrn Zdeněk von Sternberg
undeshauptmann erwählten und die Modalitäten vor-
n, unter welchen andere Katholiken dem Bunde bei-
ollten; zugleich erkannten sie insgesammt an, daß ein
mit dem Könige, so lange sie keine Hilfe von außen
ärtigen hatten, nur zu ihrem Verderben ausschlagen
und daß es darum unerläßlich war, nach Ablauf des-
stillstandes auf Galli, auf eine möglichst ausgedehnte
gerung desselben zu bringen; würde der König dar-
ht eingehen wollen, so wollte man auf die Abhaltung
eichstages in Olmütz oder Brünn antragen und allen-
offnungen auf endliche Aussöhnung darbieten. Einer
ı Abrede gemäß hätten Bischof Jost und Herr Zdeněk
okopi (4 Juli 1466) zum Könige kommen sollen:
en aber nicht, vielleicht weil Letzterer sich zu dieser
ch Brünn begeben hatte. Um so begreiflicher wird
Widerwille, als er auf dem nächsten Landtage nach

lege zu diesen Angaben liefert die schon erwähnte Correspondenz Gr. Teleki (XI, 206—251). Bemerkenswerth sind insbesondere Worte Gregors von Heimburg, mit welchen er am 17 Febr. 67 den Erzbischof von Gran ermahnte, zuzusehen, ne victoriola insolentiam pariat, neve Hunni vel Pannonii vestri Slavis stris superbius se praebeant, quasi Palladium Minervae abs-erint, sed hic existiment, regis Boemiae favore, qui feroces ones intra septa cohibuit, talem victoriam se nactos esse. ber die große Zahl der in Siebenbürgen Gefangenen berichtet rafeneck in seinem Schreiben vom 31 Januar 1467 a. a. O.

1466 Wenceslai um Verlängerung des Waffenstillstandes angegangen wurde; er wollte von einem weiteren Aufschub nichts hören und sagte, da er im Streite mit den Baronen einem alten Rechtsbrauch folgend sich dem Urtheilspruche des obersten Landgerichts zu fügen bereit sei, so seien diese verpflichtet, desgleichen zu thun, die Ungehorsamen aber müsse die verdiente Strafe treffen. Der Bischof von Olmütz erwies sich wieder als der eifrigste Fürsprecher und Vermittler des Bundes und seinen inständigen Bitten gelang es endlich, daß die Sache an die Entscheidung von vier Schiedsrichtern gesetzt wurde, Herzog Konrad des Schwarzen von Oels, Heinrich von Michalowic, Johann Zajic und Zdeněk Kostka. Diese fällten am 30 Oktober ihren Spruch dahin, daß der Waffenstillstand bis Georgi des künftigen Jahres zu dauern habe, und indessen auf Lichtmesse beide Parteien in Neuhaus zusammen tagen sollten; dahin solle alles gebracht werden, was beiderseits über die Rechte und Freiheiten des Landes ist ermittelt worden; der dort zu treffenden Entscheidung gemäß sollen nachweisbare Verletzungen derselben von Seite des Königs wie der Barone wieder gut gemacht werden; über die besonderen und Privatklagen der Parteien gegeneinander sollen Bischof Protas, Herzog Konrad, Johann von Michalowic und Johann Zajic entschieden. An diesen Vertrag hängten wie der König, so auch alle vorzüglicheren Bundesgenossen ihre Siegel. Der König soll sich ganz der Hoffnung hingegeben haben, daß er auf diesem Wege doch zu einer endlichen Ausgleichung und zum Frieden gelangen werde: er bedachte nicht, daß er es mit einer Macht zu thun hatte, welche alle ihm geleisteten Zusagen und Gelöbnisse nichtig zu machen befugt war. [268]

Des Olmützer Bischofs Protas von Boskowic

268) Eschenloer, I. 339—341. Klose l. c. p. 402—4. Archiv český IV, 131—2. Johannes von Guben in Scriptor. rer. Lusat. 1839, p. 85, 86. Namentlich Eschenloer sagt, daß der König sich auf

tellung und Thätigkeit war in dieſen Jahren je einfluß- 1466
icher, um ſo heiklicher und bedenklicher. K. Georgs ſchäd-
che Langmuth gegenüber den Aufſtändiſchen, welche ſeiner
› gerühmten vorausſichtigen Klugheit, ja Verſchlagenheit,
in ſo ſchlechtes Zeugniß gab, läßt ſich nur durch jene Macht
rklären, welche Protas über des Königs Gemüth ausübte.
r war zwar, obgleich ein mütterlicher Verwandter, doch nie
n Freund des Königs geweſen: aber Georg kannte ihn ſeit
nge als Freund des Vaterlandes, als aufgeklärten und in
en Angelegenheiten der Kirche ziemlich freiſinnig denkenden
kälaten. Die Treue, die er im Streite um die Burg Zorn-
ein bewies, wo er ſich dem Zorn des Papſtes wie des
egaten ausſetzte, gab ſeinen Worten mehr Glauben und
ewicht. Seine hohe und edle Geſtalt, ſein freundliches Ge-
cht, die feine Sitte, der Scharfſinn und die Beredſamkeit
uden allgemeines Lob; in ſeiner Jugend hatte er in Italien
udirt, und war von dort mit humaniſtiſchen Ideen, mit
iebe für Kunſt und Wiſſenſchaft heimgekehrt; ſeine in Wi-
han von ihm erbaute Reſidenz wurde lange Zeit wegen
rer Pracht und Schönheit bewundert; auch für die Hebung
er Schulen in ſeiner Diöceſe war er beſorgt. Als er aber
rotz aller päpſtlichen Verbote nicht aufhörte, die Freundſchaft
es königlichen Hofs in Böhmen zu ſuchen, um das dem
Herrenbunde drohende Verderben abzuwenden, da entzog ihm
Paul II durch eine eigene Bulle den Genuß der Güter des
Olmützer Bisthums, und drohte mit noch ſchärferen Strafen,
wenn er länger im Ungehorſam verharre. [269] Da er nun
eine Mittlerrolle zwiſchen zwei unvereinbaren Principien
urchzuführen unvermögend war, mußte er früher oder ſpäter

einen endlichen Vergleich und Frieden Hoffnung gemacht und nur deshalb in die Waffenſtillſtands-Verlängerung gewilligt habe.

69) Augustini Olom. episcoporum Olomucensium series, ed F. Richter, Olom. 1831. p. 136 sq. Protaſius' Schreiben vom 27 Oct. 1466 im Archiv český, IV, 133, und viele Urkunden im MS. Sternb.

1466 ſelbſt für eine der Parteien ſich erklären und auf dieſe Weiſe als um ſo ärgerer Verräther erſcheinen, je mehr ihm getraut worden war. Doch iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß der König in ſeiner Mäßigung nicht auf ihn allein, ſondern auch auf viele andere Katholiken Rückſicht nahm, die auch ſpäter niemals treubrüchig geworden ſind.

Alle Ereigniſſe, die nun Schlag auf Schlag folgten, zeigten dem Könige, daß durch Nachgiebigkeit und Mäßigung der Friede nicht zu erlangen war, und daß er einem entſcheidenden Kampfe auf Leben und Tod nicht ausweichen konnte. Der Martini-Reichstag zu Nürnberg führte den offenen Bruch wie mit dem Papſt, ſo auch mit dem Kaiſer herbei. Schon im Frühjahre hatte K. Mathias von Ungarn ganz Europa angezeigt, daß Mohammed II Ungarn für den Sommer mit einem größeren Heere als je bedrohte, und hatte Hilfe verlangt. Darum hatte der Kaiſer den beſagten Reichstag ausgeſchrieben und am 7 Auguſt auch den König von Böhmen dazu berufen. K. Georg erblickte in ſolchem Tagen ein günſtiges Mittel, die Theilnahme der Fürſten für ſich zu gewinnen und ſandte die Herren Albrecht Koſtka und Beneš von Weitmil mit 260 Berittenen nach Nürnberg. Perſönlich waren dort Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Otto von Baiern, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere anweſend; für den Kaiſer präſidirte Ulrich von Grafeneck, der ſchon in vorhinein zum oberſten Heerführer der Chriſten deſignirt, zugleich auch des Königs von Ungarn Vollmacht beſaß. Der Papſt hatte als Legaten den Dr. Fantin geſandt, und durch dieſe Wahl zu verſtehen gegeben, daß es ihm dabei mehr um eine Demonſtration gegen den Böhmenkönig als um eine Heerfahrt gegen die Türken zu thun war. Fantin proteſtirte laut gegen die Zulaſſung der böhmiſchen Geſandten, da ſie Ketzer ſeien, und ſtellte allen Gottesdienſt in Nürnberg ihrethalben ein; der Reichstagspräſident Ulrich von Grafeneck und die übrige

aiſerlichen Bevollmächtigten äußerten nicht ein Wort der 1466
Lüge ſo verletzenden Prätenſionen gegenüber: als aber die
Reichsfürſten und deren Räthe es dennoch durchſetzten, daß
le Böhmen in die Sitzung am 19 November eingeführt 19Nov.
nd gehört wurden, entfernte ſich Fantin ſelbſt und blieb
nun jedesmal aus, wo jene gegenwärtig ſein ſollten. Bei
lcher Spannung und Gährung der Gemüther, wo die Einen
r den Legaten, die Andern für die Fürſten Partei ergriffen,
unte man in der Hauptſache zu keinem Beſchluſſe kommen,
nd letzterer wurde wie gewöhnlich auf den nächſten Reichs-
g verſchoben. Markgraf Albrecht aber benützte die Gelegen-
eit zu K. Georgs Gunſten. Da es offen vorlag, welches
nheil daraus folgen müßte, wenn die Chriſten, anſtatt mit
reinten Kräften gegen die Türken zu ziehen, mit einander
Streit und Krieg verwickelt würden, ſo beredete er die
weſenden Fürſten und die Räthe der abweſenden zu einer
meinſchaftlichen Sendung an den Papſt, welche für den
nig von Böhmen das oft angeſuchte Gehör im Namen
ller verlangen ſollte; die aus ſeiner Kanzlei hervorgegan-
ne Inſtruction, was und wie die Geſandten am päpſtlichen
ofe werben ſollten, iſt noch vorhanden. Einige dieſer Ge-
ndten waren nach Weihnachten in Prag: alle ſollten ſpä-
ſtens bis zum letzten Faſchingsſonntag in Venedig zu-
ammentreffen, um vereint weiter zu ziehen; doch kam ihnen
ie römiſche Curie durch einen unerwarteten Entſchluß zuvor. [270]

[270]) Verhandlungen dieſes Nürnberger Reichstages in Müller's Reichs-tags-Theatrum, II, 211—259. Höfler, das kaiſ. Buch, S. 109—115. Was Dlugoš S. 396 anführt, iſt nicht ganz richtig. Kloſe l. c. p. 411—12, 418. MS. Sternb. bringt S. 399 Heimburg's Entwurf, wie die fürſtl. Geſandten vor dem Papſte reden ſollten, und S. 409 und 411 Martin Mayr's Kritik desſelben dd. 26 Jan. und 12 Febr. 1467; dann des Königs wie Gregor Heimburg's Schreiben nach Venedig dd. 25 Jan. 1467, pag. 206 und 558—9. Einige dieſer Schriftſtücke gab Conſt. Höfler im Archiv für öſterr. Geſchichte, Bd. XII, S. 329—335 heraus.

1466 Der Cardinal von Pavia Jacob Piccolomini, der nächſt Carvajal und Franz von Siena am meiſten auf ſtrenge Maßregeln gegen K. Georg drang, pries in ſeinen Schriften nicht nur das ganze Verfahren des römiſchen Stuhls in dieſer Angelegenheit, ſondern auch deſſen übermäßige Nachſicht und Langmuth. „Wir haben," ſagte er, „das Richteramt geübt und dabei Barmherzigkeit walten laſſen. Keine Form, keine Regel, keine Friſt wurde bei Seite geſetzt, in allem wurde nach Gebühr vorgegangen. Vier Jahre wartete man ſeit der erſten Vorladung, nicht aus Fahrläſſigkeit, ſondern mit Abſicht. Dreimal auf Verlangen des Kaiſers, einmal auf Verlangen der Fürſten, welche des Schuldigen Beſſerung verſprachen, wurde mit der Procedur inne gehalten, jedesmal mit mehr Nachgiebigkeit als Hoffnung. Doch wurde jedesmal nur unter der Bedingung zugewartet, daß Georg mittlerweile die Gläubigen nicht bedrücke. Er aber mißbrauchte unſere Güte und wüthete mit jedem Tage ärger, ſo daß wir unſere Nachgiebigkeit bereuen mußten. Endlich nahte der Tag des Gerichts, durch die Bemühungen der delegirten Cardinäle wurde die Sache ſpruchreif, Georg aber ſtellte ſich nicht. Die Väter wurden alſo zur Berathung verſammelt, die Acten und der ganze Verlauf des Proceſſes wurden verleſen, auch gegentheiligen Meinungen erlaubte man ſich auszuſprechen, aber einſtimmig wurde er von allen als Meineidiger, als Kirchenräuber, als Ketzer anerkannt. Damit aber die Entſcheidung um ſo gewichtiger ausfalle, wurden Doctoren der Rechte aus jeder Nation, aus jedem Orden der Prälaten, ſo viel ihrer in Rom waren, zuſammenberufen und jeder einzeln befragt: doch ſtimmten ſie alle in ihrem Urtheile mit den Cardinälen überein. Nur eine Sorge lag dem Papſte und mehreren Prälaten noch am Herzen, wer das Strafamt übernehmen und Vollſtrecker des apoſtoliſchen Urtheils ſein ſollte. Auf den Kaiſer, der in allem unſchlüſſig, war nicht zu hoffen; die Könige von Ungarn und Polen ſchienen, weil zu Hauſe

vollauf beschäftigt, nicht genug geeignet dazu; von den Lan- 1466
desbaronen zweifelte man, ob ihre Kräfte der Aufgabe ge-
wachsen wären; und man wußte, daß keiner der entfernteren
Fürsten sich in ein so schwieriges und langdauerndes Unter-
nehmen einlassen werde. Daß aber das Urtheil liegen bleiben,
er fortregieren, wir mit Worten, er mit Waffen streiten sollte,
mußte augenfällig uns nicht nur zum Schaden, sondern auch
zum Spott gereichen. Da machte ein einziger Mann die darob
wankenden Gemüther erstarken, der Cardinal Johann Car-
vajal, ein Mann von hoher Weisheit und ein unerbittlicher
Gegner der Ketzer. Die Unschlüssigkeit in einer so dringenden
Sache gewahrend, rief er aus: Warum messen wir alles
nach menschlicher Einsicht? sollen wir in wichtigen Dingen
Gott keinen Antheil überlassen? Hilft uns weder der Kaiser,
noch der Ungar, noch der Pole, dann, dafür stehe ich, hilft
uns Gott aus seiner heiligen Höhe und stürzt das gottlose
Haupt; thun wir nur unsere Pflicht, das übrige wird er
schon vollziehen!" Der Eindruck seiner Worte war ein mäch-
tiger und sofort wurde (21 Dec.) beschlossen, daß das End- 21 Dec.
urtheil in den nächst bevorstehenden Feiertagen publicirt
werden sollte.

In dem öffentlichen Consistorium, welches zu dem Ende
Dienstags den 23 December in Gegenwart von etwa vier- 23 Dec.
tausend Personen gehalten wurde, sprach zuerst der Consisto-
rialadvocat de Barencellis ausführlich von dem Unwesen der
hussitischen Ketzerei und der Schuld Georgs von Poděbrad,
und verlangte, daß das räudige Schaf, um weiterer An-
steckung vorzubeugen, aus dem Schafstalle des Herrn aus-
gestoßen werde. Dann berichtete der Glaubensprocurator
Anton von Eugubio über den ganzen Verlauf der Unter-
suchung, und daß alles bereit sei zur Schöpfung des Urtheils.
Um die Form zu wahren, befahl der Papst einem Erzbischof
und drei Bischöfen, es solle noch eine öffentliche Vorladung
ergehen, und Georg oder einer seiner Vertreter in den Saal

1466 berufen werden. Als sie aber zurückkehrten und berichteten, daß sich derselbe nicht zu Gericht gestellt habe, ergriff Paul II selbst das Wort, sprach viel von den in Böhmen bis zu diesem Tage verübten Gräueln und der Nothwendigkeit der Strafe und Besserung, und schloß mit dem Auftrage, der Cardinal-Vicekanzler solle das Urtheil verlesen. Dieses stellte fest und machte kund, daß der Sohn der Verdammniß, Georg oder Jiřik von Kunstat und Podiebrad, der sich das Königreich Böhmen anmaße, ein verstockter Ketzer und Ketzerbeschützer, ein Meineidiger und Kirchenräuber, und darum in alle Strafen verfallen sei, welche so schwere Schuld von jeher von Rechtswegen treffen; daß er folglich durch richterliches Urtheil aller königlichen, markgräflichen, fürstlichen und anderer Würden, jeder Herrschaft so wie aller Güter und Rechte verlustig gehe, die ihm auch insgesammt entzogen werden sollen; auch seine Nachkommen wurden für untauglich zu jeglicher Würde und jeder Erbschaft unfähig erklärt, die Unterthanen aber aller ihm geleisteten Gelöbnisse und eingegangenen Verpflichtungen los und ledig gesprochen. Mit einer freudigen Danksagung des Glaubensprocurators für diese gerechte und heilsame Entscheidung und Verordnung schloß die denkwürdige Consistorial-Sitzung dieses Tages.[271]

1467 Groß war die Wirkung dieses Schrittes, obgleich zum Theil in anderer Richtung, als man in Rom erwartet hatte. Die Breslauer, die darauf geharrt haben sollen, wie die Patriarchen in der Vorhölle auf die Ankunft Christi, waren
20 Jan. die ersten, welche die Nachricht schon am 20 Januar 1567 erhielten; auch Zdeněk von Sternberg hatte davon schon am

271) Jacobi cardinalis Papiens. commentarii, post Gobelinum, p. 437 et epist. 282 ibid. p. 667. Eschenloer, I, 349—352. Klose I. p. 414—417. Dlugoš p. 398—401. Lunig Codex Germ. diplo I, n. 414. Ueber die Sitzung vom 23 December erstattete Baltha von Piscia gleich des andern Tags, den 24 Dec., einen ausfü lichen Bericht an die Breslauer Gemeinde. (Klose a. a. O.)

die Lichtmeſſe Kenntniß: allgemein wurde jedoch die Bulle 1467
in Böhmen und in den Nachbarländern erſt in der zweiten Hälfte des Februar kund. Ueberall brachte ſie gewaltigen, erſchütternden Eindruck hervor: wurde doch von der höchſten Autorität auf Erden das Zeichen gegeben zu Mord und Krieg ohne Ende; wie ein Geſpenſt tauchte die Erinnerung an die taboritiſchen Kämpfe und Gräuel auf, und weckte da bange Furcht und Trauer, dort wilde Freude und unmenſchliche Gelüſte. In nicht kleinere Verlegenheit als König Georg geriethen dadurch die deutſchen Fürſten, zumal die des ſächſiſchen und brandenburgiſchen Hauſes; der Magdeburger Erzbiſchof Johann aus herzoglich bairiſchem Hauſe tadelte offen und laut die Verkündigung des neuen Kreuzzugs; an den Hochſchulen zu Leipzig und Erfurt wurden öffentliche Disputationen gehalten, ob man berechtigt ſei, zum Kriege gegen die Ketzer aufzufordern, und allgemein hörte man darüber murren, daß der Papſt die Böhmen, die des Friedens gerne zu pflegen wünſchten, wider ihren Willen neuerdings in Wehr und Waffen treibe.[272] Allerdings war der Papſt in Haß gegen ſie entbrannt: aber die Bulle vom 23 December war kein Ergebniß der Leidenſchaft; ſie war die nothwendige und unabwendbare Folge der Entſcheidung vom 31 März 1462. Freilich hätte Paul II auch den von Pius II betretenen Weg verlaſſen und dem Beiſpiele ſeiner Vorgänger Eugen IV, Nicolaus V und Calixt III folgen können: dazu aber hätte er mehr Selbſtſtändigkeit des Geiſtes, mehr Kenntniſſe und Einſicht mitbringen müſſen, als er von der Natur beſaß; denn es herrſchte, wenigſtens in dieſer Beziehung, noch immer Pius' II Geiſt am römiſchen Hofe. Man darf auch nicht glauben, weil der päpſtliche Bann in den letzten Jahrhunderten etwas allzu Gewöhnliches geworden, daß das

272) Ueber den Unwillen, welchen die Bulle vom 23 Dec. 1466 faſt überall in Deutſchland erregte, berichtet Eſchenloer (II, 16—20) ausführlich

1467 Endurtheil vom 23 December darum ohne Macht und Wirkung bleiben mußte: das Vergehen der Böhmen, daß ſie von der Einheit der Kirche abgefallen, war nach der Anſicht der gleichzeitigen Chriſten ſelbſt ein überaus ſchweres, und die gegen ſie gebrauchte Waffe, ſonſt vielleicht ohne große Wirkung, gewann eben dadurch neue Macht und neues Anſehen, man könnte ſagen eine neue Weihe. Darum täuſchten die Hoffnungen, die man vor einem Jahre noch auf die Impaſſibilität der Deutſchen gebaut hatte: in Folge mächtiger und fleißiger Agitation erwachten alte Vorurtheile und Leidenſchaften wieder; der Geiſt der Zeit ſpiegelt ſich ſchon in der Thatſache ab, daß die Leipziger und Erfurter Studenten ſelbſt ihre Bücher und Kleider verkauften, das Zeichen des Kreuzes annahmen, und in Freiſchaaren zuſammenſtrömten, um an dem Kriege und am Verdienſte des Vergießens von Ketzerblut Theil zu nehmen. Eine andere Wirkung aber, die man in Rom nicht vorausſah, beſtand darin, daß der neue Krieg das böhmiſche Ketzerthum nicht nur nicht ausrottete, ſondern noch befeſtigte. Das Kelchnerweſen war, bei ſeiner geiſtigen Armuth, nach dem Tode Rokycanas und Georgs wahrſcheinlich theils im Katholicismus, theils in der neuen Brüdergemeinde aufgegangen: durch den mehrjährigen Kampf aber gewann es, wenn nicht an Kraft, doch an Bewußtſein ſeiner Beſonderheit und Selbſtſtändigkeit. Von den ſchlimmen Folgen des heraufbeſchworenen Sturms für die Entwicklung der Türkenfrage wird an einem andern Orte die Rede ſein.

Um Weihnachten, noch bevor K. Georg vom päpſtlichen Banne wußte, hatte er ein überaus heftiges Schreiben an den Kaiſer wegen des letzten Nürnberger Reichstags gerichtet, der Verfaſſer desſelben, Gregor von Heimburg, hatte darin ſeinem ganzen Haſſe und der Verachtung, die er ſeit langen Jahren gegen den Kaiſer hegte, freien Lauf gelaſſen: überhaupt erwies ſich ſeine Anweſenheit am böhmiſchen Hofe

den freundſchaftlichen Verhältniſſen zwiſchen beiden Herrſchern 1467
eben nicht förderlich. Doch obgleich dieſes Schreiben ein wahrer Abſagebrief war,[273] ſo wurde doch der Krieg damit weder angekündigt noch begonnen, ſondern der König nahm ſich nur einiger Herren in Oberöſterreich an, die mit dem Kaiſer in Unfrieden gerathen waren, namentlich Georg von Stein, ehemaliger Kanzler Erzherzog Albrechts und Gregors von Helmburg alter Freund, Wilhelm von Puchheim und andere. Als aber der Kaiſer, um dieſen Sturm zu beſchwören und zugleich mit dem baieriſchen Hofe zu verhandeln, perſönlich nach Linz kam und dort einen Landtag hielt, ſandte der König die Herren Johann von Roſenberg, Apel Bitzthum und Beneš von Weitmil zu ihm, um ihn wegen der noch von der Befreiung in Wien herrührenden Schuld zu mahnen, und forderte zugleich die Freilaſſung einiger mähriſchen Herren, welche Herr von Stahrenberg gefangen hielt, und für Georg von Stein den ruhigen Pfandbeſitz des Schloſſes und der Herrſchaft Steier in Oeſterreich. Die böhmiſchen Geſandten kamen am 15 Februar nach Linz, und 15 Feb.
verließen es ſchon den 17 in Unwillen wieder. Nach den heftigen und ſcharfen Worten, die da gewechſelt wurden, hatte es den Anſchein, als müſſe der Krieg ſogleich ausbrechen: als aber den König andere Sorgen überkamen und des Kaiſers Energie wie gewöhnlich keine Dauer hatte, blieb alles wieder in einer Lage, die man weder Frieden noch Krieg nennen konnte. Jene Geſandten begegneten bei ihrer Abreiſe von Linz in der Vorſtadt den Herrn Burian von Guttenſtein, der als Abgeordneter des Herrenbundes an den kaiſerlichen Hof eilte; und der Kaiſer rächte ſich am Könige für die erlittene Kränkung damit, daß er öffentlich jenen Bund als eine ſelbſtberechtigte und unabhängige politiſche Macht anerkannte, indem er ihm am 21 Februar das Recht 21 Feb.

273) Wir leſen ihn im MS. Sternb. p. 289, böhmiſch 292, und gedruckt in Lunig's Codex German. diplom. I. 1519.

1467 verlieh, in Pilſen ſeine eigene Münze nach altböhmiſchem Schrott und Korn zu prägen und in Umlauf zu ſetzen.[274]

Bemerkenswerth war die Erſcheinung, daß gerade zu jener Zeit, wo Kaiſer und Papſt des böhmiſchen Königs grimmigſte Feinde wurden, ein deutſcher Fürſt, der ihnen beiden vorzugsweiſe ergeben und der eifrigſte Beſchützer ihrer Auctorität, ſo wie des ganzen mittelalterlichen Syſtems in Deutſchland geweſen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, ihm um ſo feſter anhing und ſogar einen neuen innigen Bund mit ihm ſchloß. Es war dies ein Zeichen, daß bei ihm auch in der Politik das Herz verwaltete, und daß K. Georg weniger durch Macht als durch Charakter und perſönliches Benehmen ſeine Achtung und Ergebenheit ſich geſichert hatte. Princeſſin Urſula ſoll ſein liebſtes Kind geweſen ſein; wir haben erzählt, daß ſie ſchon 1460 in ihrem zehnten Lebensjahre an Heinrich, des Königs Sohn, verlobt worden war. Man gab ſich in Rom alle Mühe, dieſe Verbindung rückgängig zu machen; und da die Mahnrufe, der Markgraf möge ſein eigen Blut nicht durch Vermiſchung mit dem Ketzerblute beflecken, wirkungslos blieben, ſo wurden ſeine Lande am 15 October 1466 mit dem Interdict belegt und in die Princeſſin ſelbſt, durch Aengſtigung ihres Gewiſſens und durch Unterſchiebung anderer Gegenſtände ihrer Neigungen gedrungen, jedoch alles vergebens. Um jedem Aergerniß vorzubeugen, das von Seite des päpſtlichen Legaten in der Sache zu beſorgen ſtand, veranſtaltete es der

274) Anon. chronic. Austr. ap. Senkenberg, V, 323—335. Briefe Gregors von Heimburg an Georg von Stein vom 31 Januar, 20 und 22 Februar im MS. Sternb. p. 557, 214 und 556, abgedruckt im Archiv der kaiſ. Akad. d. Wiſſenſch. Wien 1854, Bd. XII, 336—38. Kaiſer Friedrichs Regeſten bei Chmel und F. Lichnowsky zum 21 Febr. und 13 Mai 1467. Bircken öſterr. Ehrenſpiegel 745 und daraus in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 271 (Name Roſenberg iſt daſelbſt in Sternberg verändert.)

arkgraf ſo, daß die Braut faſt heimlich nach Eger gebracht, 1467
d dort zu Ende des Faſchings, den 10 Februar, dem
inzen Heinrich wenn auch nicht feierlich, ſo doch in aller
dnung angetraut wurde.[275]

Von dem Tage zu Neuhaus, welcher dem Abkom-
en gemäß kurz nach Lichtmeſſe dieſes Jahres abgehalten
rde, ſind uns nur ſehr dürftige Nachrichten überliefert
erden;[276] was um ſo mehr zu bedauern iſt, je wichtiger
ne Verhandlungen waren. Es ſollte hier jener ſchon in
len Ländern der Chriſtenheit ruchbare Streit endgiltig ent-
ieden werden, welchen die Barone mit dem Könige über
re Freiheiten ſchon faſt durch zwei Jahre führten. Von
eite des Königs kamen dahin Herzog Konrad der Schwarze
n Oels, der Olmützer Biſchof Protas, der Oberſtland-
nmerer Heinrich von Michalowic, Zdeněk Koſtka von Po-
ic, Wilhelm der jüngere von Rieſenberg und Rabi, der
nzler Prokop von Rabſtein nebſt anderen Herren und
elleuten; von der Gegenpartei erſchienen alle Mitglieder
s Herrenbundes mit Ausnahme des Biſchofs Joſt; auch
r Kaiſer und der Legat hatten daſelbſt ihre Agenten. Die
ch den Austrag vom 3 October 1466 ernannten Schieds-
hter legten die Abſchriften aller im Landesarchive auf dem
rlſtein aufbewahrten Privilegienbriefe vor: Zdeněk von
ternberg behauptete aber, nachdem er ſie durchgeſehen, es
ären nicht alle, und die vorgelegten wären hinſichtlich der
reiheiten des Landes keinen Groſchen werth. Die Herren

75) Das Kaiſerl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850, S. 345–6, 482, 484. J. G. Droyſen Geſchichte d. preuß. Politik, II, 336.

76) Unſere Hauptquelle iſt ein an den Rath von Görlitz von einem ungenannten Augenzeugen über die Landtagsverhandlungen vom 24 u. 25 Febr. in Prag erſtatteter Bericht, welchen J. G. Kloß in die Documenten-Beilagen ſeines Werkes (MS.) aufnahm. Ferner Staří letopisowé S. 183 und Johanns von Rabſtein Dialog vom J. 1469, den wir als Beilage dieſes Buches folgen laſſen.

1467 erwiederten, man habe keine andern Urkunden und die von Karlſtein hergebrachten wären alle durchſucht worden; der König habe verſichert, es gebe keine mehr, und ſie wären überzeugt, daß das wahr ſei. „Wir aber ſind es nicht," verſetzte Zdeněk kurz, und erregte dadurch einen langen heftigen Streit. Dann las man, was Herr Johann von Roſenberg aus ſeinem Archive über die Freiheiten des Landes hatte zuſammenſtellen laſſen; denn es war ſchon ſeit Karl IV in Gebrauch gekommen, den Herren von Roſenberg, als den vornehmſten Landesbaronen, alle Urkunden in Verwahrung zu geben, welche die Könige an die Stände überhaupt erließen. In dieſen Abſchriften hieß es: 1) bezüglich der Münze, der König ſolle dieſelbe ſo ausprägen, daß zu je 100 Mark feinen Silbers je 12 Mark Kupfer legirt würden; 2) keine Berna (Grundſteuer) ſoll erhoben werden, außer bei Ausſtattung der Töchter des Königs, und dann nur zu 16 Groſchen für jeden Lahn; 3) von den Schlöſſern (Beſitzungen) der böhmiſchen Krone, daß ſie ſchlechterdings weder veräußert noch verpfändet werden dürfen; 4) das Landesgericht (die oberſten Landesämter) ſollte vom Könige nach dem Rathe der Stände beſetzt werden; 5) zum Kriegsdienſte auf eigene Koſten ſollten die böhmiſchen Stände außerhalb der Landesgränzen nicht verhalten werden. Nun beſtand Herr Zdeněk wie früher darauf, daß der König den Baronen wie die Krone, ſo auch das Landesarchiv übergebe, und über alle Freiheiten der Stände Beſtätigungsbriefe erlaſſe; doch fügte er hinzu, daß dieſe, von ihm allein ausgeſtellt, nicht rechtskräftig genug, ſondern überdies noch der Beſtätigung von Seite des Kaiſers bedürftig ſeien; denn der König von Böhmen habe, als des Kaiſers Vaſall, nicht die Macht, ſo hohe Dinge, ohne Wiſſen und Zuſtimmung des Kaiſers, ſeines Herrn, anzuordnen. So ſehr verblendete den Mann der leidenſchaftliche Haß, daß er um einiger eingebildeten Freiheiten ſeines Standes willen ſich nicht ſcheute, ſein Vaterland in

unerhörte Dienſtbarkeit und Knechtſchaft zu ſtürzen! Die Herren konnten ihm darin unmöglich Recht geben; und da er hartnäckig auf ſeinem Sinne beſtand, auch keinen Vergleichsvorſchlag annehmen wollte, ſo ging die ganze Verſammlung ohne Ergebniß, aber mit um ſo größerer Erbitterung der Gemüther auseinander. Von dem Glaubenszwieſpalt ſoll in Neuhaus nicht einmal die Rede geweſen ſein: ja als man Herrn Zdeněk fragte, ob er etwa um des Glaubens willen gegen den König Krieg führen wolle, ſoll er laut und öffentlich erklärt haben, der Glaube ſei des Papſtes Sorge und nicht die ſeinige. Nichts deſto weniger wiſſen wir aus ſpäteren Bekenntniſſen, daß ſich der Herrenbund wegen der Landesfreiheiten wohl hätte in Neuhaus einigen können, wäre der Religionsſtreit nicht im Wege geſtanden. Denn obgleich Zdeněk ſchon von des Papſtes Bannſpruch vom 23 December wußte, ſo war ihm doch bis dahin weder vom Kaiſer, noch vom Legaten etwas mehr zugekommen, als Ermahnungen, ſich in keinen Vergleich einzulaſſen; erſt ſpäter erhielt er die Zuſicherung, den Krieg auf des Papſtes Befehl und Koſten führen zu können.[277] 1467

Durch den erfolgloſen Ausgang der Verhandlungen in Neuhaus gewann der Landtag, der zu Prag in den Faſten-Quatembern folgte, erhöhte Wichtigkeit. Er begann am 24 und dauerte bis zum 27 Februar, die Stände fanden 24 Feb.

277) Der Legat Rudolf ſagt in einem am 20 März 1467 an Herzog Konrad gegebenen Schreiben: Potuissent tandem domini barones in et supra dictis negotii (die Landesfreiheiten) contentari et concordari: sed cum in dicta apud Novam domum celebrata eis per sanctissimum dominum nostrum et nos dicta sententia (23 Dec. 1466) insinuata fuerit, — Christus nunc et ecclesia atque ipsius Christi vicarius — in causa sunt, cur — concordiam cum Georgio facere nequeunt etc. MS. Sternb. p. 172. Daſſelbe bekannten auch die Boten des Herrenbundes in ihrer Anſprache an den Nürnberger Reichstag im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231.

1467 ſich im Hauptſaale des Hofes der Königin jedesmal um 8 Uhr Morgens ſehr zahlreich ein; der König präſidirte ſelbſt, und von den ſchleſiſchen Fürſten waren namentlich Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann von Sagan anweſend. Zuerſt wurde über die Verhandlungen zu Neuhaus Bericht erſtattet, wobei Georg mehrmals das Wort ergriff, um Zdeněks Reden zu widerlegen. Bezüglich ſeines Verhältniſſes zum Kaiſer äußerte er, die Könige von Böhmen ſeien keine Lehensleute des Kaiſers, als inwiefern ſie das Kurfürſtenamt verſehen, und daß ſie bei Verleihung von Rechten und Freiheiten in ihrem Lande nie ſeiner Einwilligung bedurft hätten; und der ganze Landtag ſtimmte ihm darin bei. [278] In Bezug auf die Beſchwerden des Bundes wiederholte er die aus den früheren Verhandlungen ſchon bekannten Reden; die Krone, ſagte er, gehöre dem Könige,

278) Der Anonymus l. c. (Anmerk. 276) berichtet darüber, wie folgt: Dominus Zdenko dixerat, — „quod sua confirmatio regia ipsis non sufficit, sed ut disponat confirmationem a D. Imperatore, cum sit suus vasallus. D. Rex et ceteri responderunt ad haec modo Pragae: quod (rex Bohemiae) non sit vasallus imperii, nisi dumtaxat ratione officii, quod habet inter electores; et quod sit sufficiens et confirmare et denuo donare regno suo libertates sine imperatore.“ In Staří letopisowé heißt es S. 183: Zdeněk von Konopišt ſchätzte die Landesrechte und Privilegien ſehr gering und ſagte, daß alle auf dem Karlſtein aufbewahrten Urkunden keinen Groſchen werth ſeien. Auch wollte er, der römiſche Kaiſer ſollte die Rechte unter Brief und Siegel beſtätigen, indem er behauptete, der König von Böhmen ſei des römiſchen Kaiſers Lehensmann. Darauf entgegnete man ihm, der König von Böhmen ſei nicht ſein Lehensmann, und es ſei nie gehört worden, daß ſeine Vorfahren, die böhmiſchen Könige, des Kaiſers Lehensleute geweſen wären. Aber zur Romfahrt des Kaiſers ſoll der König von Böhmen 300 Bewaffnete oder 300 Mark Silbers beitragen; doch hat auch das der König ſchon bei Kaiſer Friedrich erlangt, daß in Zukunft die Könige von Böhmen den römiſchen Kaiſern nur noch 150 Bewaffnete oder 150 Mark Silber zu leiſten haben werden.

ge er liebe, und nicht den Baronen; die Reichskleinode 1466
nter der Obhut des Prinzen Victorin, eines eingebor-
andſtandes, und des zweiten Karlſteiner Burggrafen
von Weitmil, eines ganz wohlverhaltenen Mannes,
ufgehoben. Er habe keine Schlöſſer der Krone ent-
t, denn auch diejenigen, die er den Herzogen von
n verliehen, ſtänden noch im Lehensverbande zu Böh-
Aber außer dieſen Staatsverhältniſſen kamen auch wech-
ge Schmähreden und Verläumdungen der Parteien zur
he. Herr Zdeněk hatte einen Menſchen, Namens Ju-
ſoltern und verbrennen laſſen, von welchem er in ver-
nen Schreiben behauptete, er wäre von des Königs
ächter und Schneider gedungen worden, im Schloſſe
erg und dem Städtchen Nepomuk Brand anzulegen;
rſeits hieß es wieder, man habe in Mies einen von
Zdeněk in dieſe Stadt geſandten Brandſtifter verhaftet.
begannen viele von den Ständen über denſelben Herrn
zu führen; und der König beſchwerte ſich noch ins-
ere über ihn, daß er während der Verhandlungen zum
n vier Boten nach einander an den Papſt nach Rom
t habe, um denſelben noch mehr zu reizen, nämlich
farrer Elias von Neuhaus, den Pfarrer von Nepo-
den Bruder Thomas, einen Dienſtmann des Biſchofs
nd den Prior von S. Benigna. Uebrigens benahm
r König mit großer Mäßigung, gebrauchte keine hef-
Worte, ſprach nicht zum Kriege, ſondern vielmehr zum
n, klagte nicht den Papſt des Unrechts an, das ihm
h, ſondern böſe Menſchen, ſeine Widerſacher, die nicht
n, ihn beim heiligen Vater zu verläumden und erklärte
ermals zu allem bereit, was die Stände von Rechts-
von ihm zu fordern hätten.[279] Der Landtag erklärte

[279] Anonymus l. c. Dominus rex per totum ad omnia emendanda bonis verbis se submittebat, nil aspere, nil ad bellum, plus ad pacem loquebatur, papam Romanum pontificem de quibusdam

1467 ſich im Hauptſaale des Hofes der Königin jedesmal um 8 Uhr Morgens ſehr zahlreich ein; der König präſidirte ſelbſt, und von den ſchleſiſchen Fürſten waren namentlich Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann von Sagan anweſend. Zuerſt wurde über die Verhandlungen zu Neuhaus Bericht erſtattet, wobei Georg mehrmals das Wort ergriff, um Zdeněks Reden zu widerlegen. Bezüglich ſeines Verhältniſſes zum Kaiſer äußerte er, die Könige von Böhmen ſeien keine Lehensleute des Kaiſers, als inwiefern ſie das Kurfürſtenamt verſehen, und daß ſie bei Verleihung von Rechten und Freiheiten in ihrem Lande nie ſeiner Einwilligung bedurft hätten; und der ganze Landtag ſtimmte ihm darin bei. [278] In Bezug auf die Beſchwerden des Bundes wiederholte er die aus den früheren Verhandlungen ſchon bekannten Reden; die Krone, ſagte er, gehöre dem Könige,

278) Der Anonymus l. c. (Anmerk. 276) berichtet darüber, wie folgt: Dominus Zdenko dixerat, — „quod sua confirmatio regia ipsis non sufficit, sed ut disponat confirmationem a D. Imperatore, cum sit suus vasallus. D. Rex et ceteri responderunt ad haec modo Pragae: quod (rex Bohemiae) non sit vasallus imperii, nisi dumtaxat ratione officii, quod habet inter electores; et quod sit sufficiens et confirmare et denuo donare regno suo libertates sine imperatore.“ In Staří letopisowé heißt es S. 183: Zdeněk von Konopišt ſchätzte die Landesrechte und Privilegien ſehr gering und ſagte, daß alle auf dem Karlſtein aufbewahrten Urkunden keinen Groſchen werth ſeien. Auch wollte er, der römiſche Kaiſer ſollte die Rechte unter Brief und Siegel beſtätigen, indem er behauptete, der König von Böhmen ſei des römiſchen Kaiſers Lehensmann. Darauf entgegnete man ihm, der König von Böhmen ſei nicht ſein Lehensmann, und es ſei nie gehört worden, daß ſeine Vorfahren, die böhmiſchen Könige, des Kaiſers Lehensleute geweſen wären. Aber zur Romfahrt des Kaiſers ſoll der König von Böhmen 300 Bewaffnete oder 300 Mark Silbers beitragen; doch hat auch das der König ſchon bei Kaiſer Friedrich erlangt, daß in Zukunft die Könige von Böhmen den römiſchen Kaiſern nur noch 150 Bewaffnete oder 150 Mark Silber zu leiſten haben werden.

ge er lebe, und nicht den Baronen; die Reichskleinode 1466
unter der Obhut des Prinzen Victorin, eines eingebor-
Landſtandes, und des zweiten Karlſteiner Burggrafen
von Weitmil, eines ganz wohlverhaltenen Mannes,
ufgehoben. Er habe keine Schlöſſer der Krone ent-
t, denn auch diejenigen, die er den Herzogen von
en verliehen, ſtänden noch im Lehensverbande zu Böh-
Aber außer dieſen Staatsverhältniſſen kamen auch wech-
ge Schmähreden und Verläumdungen der Parteien zur
he. Herr Zdeněk hatte einen Menſchen, Namens Ju-
foltern und verbrennen laſſen, von welchem er in ver-
nen Schreiben behauptete, er wäre von des Königs
ächter und Schneider gedungen worden, im Schloſſe
berg und dem Städtchen Nepomuk Brand anzulegen;
rſeits hieß es wieder, man habe in Mies einen von
Zdeněk in dieſe Stadt geſandten Brandſtifter verhaftet.
begannen viele von den Ständen über denſelben Herrn
zu führen; und der König beſchwerte ſich noch ins-
ere über ihn, daß er während der Verhandlungen zum
n vier Boten nach einander an den Papſt nach Rom
kt habe, um denſelben noch mehr zu reizen, nämlich
Pfarrer Elias von Neuhaus, den Pfarrer von Nepo-
den Bruder Thomas, einen Dienſtmann des Biſchofs
und den Prior von S. Benigna. Uebrigens benahm
er König mit großer Mäßigung, gebrauchte keine hef-
Worte, ſprach nicht zum Kriege, ſondern vielmehr zum
n, klagte nicht den Papſt des Unrechts an, das ihm
h, ſondern böſe Menſchen, ſeine Widerſacher, die nicht
en, ihn beim heiligen Vater zu verläumden und erklärte
hermals zu allem bereit, was die Stände von Rechts-
n von ihm zu fordern hätten. [279] Der Landtag erklärte

Anonymus l. c. Dominus rex per totum ad omnia emendanda bonis verbis se submittebat, nil aspere, nil ad bellum, plus ad pacem loquebatur, papam Romanum pontificem de quibusdam

1467 einſtimmig Herrn Zdeněk und ſeine Bundesgenoſſen für widerſpenſtige und frevelhafte Friedensſtörer und Landesverderber; den von ihnen geſandten Boten wurde öffentliches Gehör verſagt und dem Könige zur Beſtrafung des Ungehorſams ſtändiſche Hilfleiſtung zugeſichert. Die Häupter der Kelchnerpartei am Landtage, Herr Burian Trčka, oberſter Landſchreiber und Samuel von Hrádek, Bürgermeiſter von Prag, baten den König, jener im Namen des Ritterſtandes, dieſer im Namen der Städte, er möchte zu ihrer Beruhigung ſein altes Verſprechen erneuern, die Compactaten auch ferner zu handhaben und zu ſchützen, und er erfüllte ihr Verlangen. Hierauf wandten ſich dieſelben an die katholiſchen Landtagsmitglieder und ſprachen den Wunſch aus, daß ſie, die des Papſtes Gunſt und Vertrauen genießen, noch einmal den Verſuch wagen ſollten, ob derſelbe ſich nicht bewegen ließe, in den Proceſſen inne zu halten und jenen Congreß zu veranſtalten, den der König ſo oft angerufen hatte: denn es ſei ganz unglaublich, daß der heilige Vater ein ſo grauſames Blutvergießen und ein ſolches Verderben des Königreichs Böhmen beabſichtige, als aus der Fortſetzung der Proceſſe nothwendig hervorgehen müßte. Herr Leo von Rožmital, der eben in dieſen Tagen von ſeiner berühmt gewordenen Reiſe in Weſteuropa zurückgekehrt war, ſprach ſich auch ſofort im gleichen Sinne aus. Er könne und wolle an den bevorſtehenden Sturm nicht glauben, noch daß es unmöglich ſei, die Leidenſchaften zu zähmen und die Parteien zur Mäßigung zu bringen; er verlangte einen nochmaligen Verſuch bei dem Papſte wie bei den Baronen, trug ſich ſelbſt zum Vermittler an, und bat nichts zu überſtürzen, was die Verſöhnung nur erſchweren könnte. Seine Rede fand ungemeinen Anklang bei dem Landtage. Herr Johann von Roſenberg verlas ſowohl das Schreiben, in welchem er vom Herrenbunde ermahnt

processibus non culpando, sed aemulos suos, qui Suam Serenitatem, ut aiebat, deferunt ad curiam etc.

e, ſeinem Worte treu zu bleiben und damit Seele und 1467
zu wahren, als auch ſeine darauf gegebene Antwort;
klärte, er habe in Allem, was er gethan, nur das all-
ine Wohl und den Frieden des Vaterlandes vor Augen
bt, und wolle ſolches auch künftig thun; er bat die
ıde, ihm Vertrauen zu ſchenken und ſich im Urtheil nicht
bereilen, wenn ſie etwas Auffälliges in ſeinem Bench-
bemerken ſollten: denn er werde, es komme was da
, nie von dem ehrenvollen Beiſpiele ſeiner Ahnen, noch
der Treue abweichen, die er dem Könige und dem Va-
ıde ſchuldig ſei. Der König ergriff nach ihm das Wort
gab ihm das Zeugniß, daß er ſich in den vergangenen
mmen Tagen in Ehren ſo benommen habe, wie es einem
ne von wahrem Adel gebühre. Es wurde endlich be-
ſen, daß im Namen der katholiſchen Stände noch eine
chaft abgeſchickt werde, die ſich unterwegs in Venedig
ılten ſollte, weil die Venetianer noch immer bereit waren,
llem mitzuwirken, was die Ausſöhnung des Königs mit
Papſte fördern konnte. Der Landtag ſchloß am 27 Fe- 27 Feb.
r mit der Eintragung in die Landtafel einer Urkunde,
ls Ergebniß des zweijährigen Streits einige Rechte und
ıeiten des Landes näher beſtimmte. Darin wurden die
Verordnungen über Erhebung von Steuern und Zin-
en, über Kriegsbereitſchaft, Heimfälle, Münze und die
eämter erneuert; neu war bloß die Bewilligung des
gs, daß in Zukunft die Barone und Ritter allerlei freie
ıde von Bürgern, Freiſaſſen und Bauern aufkaufen und
hindert für ſich in die Landtafel einlegen dürfen. [280]

Ueber die Verhandlungen dieſes bisher in der Geſchichte unbekannten Landtags ſind uns zwei Quellen zu Handen gekommen, eine ausführliche, bei dem ſchon erwähnten Anonymus, und eine kurze in einem Schreiben des Königs an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dd. Gratz, Montag nach Oculi (2 März) ohne Jahresangabe, welches wir von Hrn. Burkhard durch Prof. Droyſen

1467 Der Krieg war alſo noch nicht unwiderruflich beſchloſſen, da man noch die letzten Verſuche zum Frieden erneuerte. Die Königin Johanna, Herrn Leos Schweſter, machte den Anfang: als Herr Zdeněk ſeinen Junker Hieronymus Koblan zu ihr in unbekannter Angelegenheit ſandte, erbot ſie ſich zur Vermittlerin zwiſchen ihrem Gemahl und deſſen ehemaligem Freunde, und eine Zeit lang ſchien es, als wäre Herr Zdeněk nicht ganz unzugänglich. Der König ſelbſt ließ durch Herrn Heinrich von Lipa unter der Hand mit ihm, mit den Brüdern Zajic und dem Herrn von Schwamberg Verhandlungen anknüpfen, und ſoll ihnen ſelbſt nicht geringen Erſatz für die Koſten angetragen haben, die ihnen die bisherige Kriegsbereitſchaft verurſacht hatte. Zuletzt wurde aber alles wieder rückgängig: als Herr Zdeněk merkte, daß er ſich jedenfalls unterwerfen müßte, brach er plötzlich alle Verhandlungen ab. Seine Geſinnung läßt ſich aus dem Schreiben
2 März entnehmen, womit er am 2 März dem Könige den Gehorſam aufſagte: und die Folgezeit bewies es deutlich, daß er gegen ihn in einen Haß entbrannt war, der bis zum Tode unauslöſchlich blieb. [281]

erhielten. Die Urkunde des Landtagsſchluſſes vom 27 Febr. haben wir im Archiv český, IV, 135 abdrucken laſſen; vgl. Zdeněks von Sternberg Abſagebrief an den König, vom 2 März, ebendaſ. p. 136. Der Anonymus berichtet: Rex — hanc etiam gratiam omnibus contulit, — ut quotiescunque quis nobilium compararet aliquos agros singulariter a quocunque agricola, vulgari nostro dědiníka (Freiſaſſe) ut sine requisitione regii consensus sibi id intabuletur, quod hactenus numquam erat. Die Urkunde zeigt, daß die Bewilligung nicht auf die Freiſaſſen allein beſchränkt war.

281) Schreiben der Königin Johanna darüber im Archiv český, IV, 138. Zdeněks von Sternberg Abſagebrief an den König vom 2 März ebendaſ. 136 und bei Beckowſký p. 898. Des Königs Briefe an Johann von Roſenberg, MS. Vortrag der Boten des böhm. Herrenbundes an den Reichstag zu Nürnberg im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231–232.

Das Bekanntwerden des päpſtlichen Bannfluches vom 1467
December 1466 in den Ländern der böhmiſchen Krone
hrte auf Seiten des Königs die Nothwendigkeit herbei,
ſ Mittel bedacht zu ſein, um ihrer moraliſchen Wirkung
halt zu thun: ein ſolches war die Appellation. Am
April ließ er plötzlich alle in Prag anweſenden Häupter 14 Apr.
r Katholiken zu ſich in den Königshof berufen: es waren
es im geiſtlichen Stande der Adminiſtrator des Erzbis-
ums, Dombechant Hilarius, der Canonicus Wenzel Křiža-
wſký, der Strahower Abt Johann, Paul, Franciscaner-
uardian bei St. Ambros, der Zderazer Propſt Paul und
dere; von den Weltlichen, der Oberſthofmeiſter Leo von
hlmital, der Oberſtlandkämmerer Heinrich von Michalowic,
r Kanzler Prokop Rabſtein, Wilhelm von Rieſenberg und
abi, drei Kolowrate, Johann auf Bezdružic (Weſeritz),
ohann auf Žehrowic und Zbyněk auf Kornhaus, Bořita
n Martinic und viele andere; auch einige Utraquiſten
loßen ſich an, als Zeugen. Der König las ihnen vom
hrone herab einen von Gregor von Heimburg verfaß-
n Aufſatz in böhmiſcher Sprache vor, worin Beweiſe
eführt wurden, daß Papſt Paul II in ſeinem Verfahren
gen ihn den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit ver-
ſſen und bloß ſeinem Zorn und Haß Raum gegeben habe;
r appellirte alſo von ihm zunächſt an den römiſchen Stuhl
lbſt, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß er nicht gegen
ſen, ſondern nur gegen die gegenwärtig darauf ſitzende
nbliche und den Leidenſchaften unterworfene Perſon Be-
hwerde führe; ſollte aber dies nicht zureichen, ſo rufe er
weitens das künftige allgemeine Concil an, das von Rechts-
wegen längſt hätte ſollen verſammelt werden und nur durch
des Papſtes Fahrläſſigkeit noch unterblieb; drittens und ſchließ-
lich appellirte er noch an die Nachfolger Pauls II, und an
alle und jede Körperſchaft der Chriſtenheit, welche Recht und

1467 Gerechtigkeit liebe.[282] Obgleich dieſe Appellation in der Lage der Dinge kaum etwas änderte, ſo darf man ſie doch keinen leeren und zweckloſen Act nennen: denn ſie diente dem zarten Gewiſſen jener vielen Katholiken als Rechtsſchild zur Beruhigung, welche die Treue gegen den König mit der Treue gegen die Kirche zu vereinigen befliſſen waren. Der Dechant Hilarius aber und die Prager Domherren, voll Schrecken über ihre erzwungene Anweſenheit bei ſolchem Acte, verließen nun ſchleunigſt Prag und flüchteten ſich wieder nach Pilſen, nachdem ſie unterwegs in Zbirow bei Herrn Hanuš von Kolowrat, einem äußerſt eifrigen und gelehrten Katholiken, eine Zufluchtsſtätte geſucht und gefunden hatten.

Aber auch des Königs Gegner ſäumten nicht, ſich in ihrem Widerſtande zu organiſiren und zu kräftigen. Paul II
20 März hatte durch mehrere am 20 März erlaſſene Bullen Herrn Zdeněk von Sternberg als oberſten Hauptmann der Katholiken in dem bevorſtehenden Kriege beſtätigt und alle Getreuen insgeſammt ermahnt, zu ihm zu halten und ihm Hilfe zu leiſten, bis ein neuer König werde eingeſetzt ſein, was in Kurzem erfolgen ſolle. Darauf kam der Herrenbund in Grünberg zuſammen, erneuerte an demſelben Tage, wo der König
14 Apr. in Prag ſeine Appellation vollzog, den 14 April, ſeine Bundesacte und verſprach auch Kaiſer Friedrich gegen K. Georg
21 Apr. beizuſtehen; und ſchon am 21 April traten Biſchof Joſt und die Breslauer durch eine Erklärung dem neuen Bunde bei. Die neue Verſchreibung ſtellte zwar noch immer auch politiſche Gründe des Mißvergnügens auf, aber der Nachdruck wurde jetzt zumeiſt auf des Papſtes Bannfluch gelegt: da Chriſti Statthalter auf Erden Georg Titel, Macht und Rechte eines Königs entzogen, ſo durften und wollten ſie ihn auch

282) Dieſen Act haben Eſchenloer, II, 12—15 und Pešina Mars Morav. p. 779 nur unvollſtändig wiedergegeben. Letzterer führte im Phosphorus septic. p. 263 fgg. nach einer Handſchrift des Prager Domcapitels, auch noch andere Detailnachrichten darüber an.

nicht mehr als ihren Herrn anerkennen, sondern ihren Ge- 1467
horsam demjenigen zuwenden, der aus päpstlicher Machtvoll-
kommenheit, immer aber unbeschadet ihrer Rechte, als rechter
König von Böhmen eingesetzt werden würde. Sie verpflich-
teten sich also wechselseitig einander beizustehen und alle Mit-
tel zu ergreifen, die zu dem Zwecke nothwendig werden wür-
den; darunter wurde auch einer besonderen Steuererhebung
ausdrücklich gedacht. In der neuen Urkunde erschien der
Name Johanns von Rosenberg nicht mehr, dagegen wuchs
der des Herrn Hanuš von Kolowrat auf Zbirow zu, der
nach dem Tode seiner Gattin in diesem Jahre in den geist-
lichen Stand trat, bald Domherr von Prag wurde und auch
andere höhere Würden erlangte; auch heißt es, daß der
Olmützer Bischof Protas von Boskowic sich gleichfalls zum
Bunde bekannt habe, obgleich er sein Siegel der Urkunde
nicht beifügte. Bischof Jost hatte auch nach der Verkündi-
gung der verhängnißvollen Bulle sich Mühe gegeben, den
Ausbruch des Krieges hintanzuhalten, da er wie früher fürch-
tete, er möchte den Katholiken zum Verderben gereichen: da
er aber endlich zur Einsicht kam, daß er bereits unvermeid-
lich geworden, entschloß auch er sich dazu und übertraf nun
an Eifer die übrigen Bundesgenossen. Und als die neue
katholische Liga sich auf diese Art nach allen Seiten hin ge-
festigt hatte, da gränzte der Jubel der Breslauer über ihren
nun schon gewissen Sieg und Georgs Verderben an Tollheit.
Sie fragten nun nichts mehr, als wohin etwa der ver-
dammte Ketzer fliehen werde, um sich zu bergen: die Einen
meinten nach Poděbrad, das er zu dem Zwecke neu befestigt
hatte, Andere nach Karlstein, noch Andere sagten, er werde
nach Tabor flüchten; keinem fiel es bei, daß er sich auch
ferner in Prag würde behaupten können. [283]

283) Hauptquelle ist hier Eschenloer's Werk, in welchem auch die Ur-
kunden vom 14 und 21 April abgedruckt sind. Das Datum des
14 April entnehmen wir den Regesten des Fürsten Lichnowsky,

1467 Die Eröffnung des verhängnißvollen Krieges wurde nach Ablauf des Waffenstillstandes durch die wechselseitige Zusendung von Absagebriefen bezeichnet. Der des Kö-
20 Apr. nigs an Herrn Zdeněk am 20 April möge seiner Eigenthümlichkeit wegen seinem ganzen Wortlaute nach hier stehen: „Wir Georg von Gottes Gnaden König von Böhmen u. s. w. geben Dir Zdeněk von Sternberg zu wissen, daß Du in unsere Ungnade gefallen, um der Ursachen und Deiner Schuld willen, die wir Dir hiemit aufzählen: zuvörderst hast Du, unser Rath und Beamter, Dich nicht pflichtgemäß benommen, und ungebührlich und frevelhaft ist auch jetzt Dein Betragen gegen uns, den König von Böhmen, Deinen Herrn. Ferner hättest Du, kraft Deines Amtes als Prager Oberstburggraf, die Gerichtsprüche gegen die rechtswidrig Ausschweifenden vollziehen sollen, wie gegen Burian von Guttenstein: Du aber nimmst ihn in Schutz und stehst ihm in seinem Muthwillen bei. Endlich hast Du die verrätherischen Pilsner, die uns heimtückisch um unsere Stadt Pilsen gebracht, Dir beigesellt und leistest ihnen Rath und Hilfe. Wegen dieses ungebührlichen Benehmens und Frevels wollen wir Dich mit Gottes, unserer Freunde, Hilfsgenossen, Unterthanen und Dienstleute Hilfe nach Ablauf des Stillstandes, offen und nachdrücklich züchtigen, wie es sich gebührt." Die Fassung dieses Briefes kann zum Beweise dienen, daß man auch schon bei K. Georgs Zeiten sich der Worte zu bedienen wußte, um gewisse Gedanken nicht bloß kundzugeben, sondern auch zu verhüllen; so verlangten es aber die dem Könige treu gebliebenen katholischen Barone, namentlich Johann von Rosenberg und Wilhelm von Rabí, damit in der

welcher nach Kurz Beispiele (Geschichte Friedrichs, II, 92) S. Tiburzitag irrthümlich für den 11 August (1467) nahm. Von den päpstlichen Bullen, die am 20 März 1467 erlassen wurden, sind einige noch unedirt; vgl. Beckowský S. 888.

lotivirung des Krieges nichts Religiöses mit unterlaufe.[284] 1467.
s versteht sich, daß den aufständischen Baronen die von
nen bekleideten Landesämter jetzt auch dem Titel nach ge-
nommen werden mußten. Als neuen Oberstburggrafen von
rag bestellte der König seinen vertrautesten Freund und
ath, Herrn Zdeněk Kostka von Postupic auf Leitomyschl;
d es war nichts als billig, daß wenigstens eines der höch-
n Landesämter an einen Utraquisten kam, da die übrigen
le den Katholiken nach wie vor überlassen blieben.[285]
enn der König sorgte auch ferner dafür, daß der Krieg
enigstens seinerseits in keinen Religionskrieg ausarte, dar-
n war er so weit entfernt, den hussitischen Geist im Volke
ufzuregen, daß er sich vielmehr befliſſen zeigte, ihn zu dessen
ßer Unzufriedenheit sogar im Zaume zu halten. Dies
fenbarte sich insbesondere gleich nach der Flucht der katho-
schen Domherren aus Prag. Der alte Annalist erzählt,
e die Prager Magister und Priester, nachdem sie sie be-
ucht, „mit M. Rokycana zum Könige gingen und sprachen:
ehe, die Gelegenheit ist da, nachdem die Doctoren von der
burg Euch untreu geworden und zum Feinde übergelaufen
nd, so setzet an ihre Stellen utraquistische Geistliche hin,
nd es wird Eintracht herrschen zwischen oben und unten.
Dem Könige schien das nicht billig, obgleich er es wohl

284) Im Archiv český (IV, 139—141) haben wir auch andere Absagebriefe, welche in dieser Zeit zwischen den Parteien gewechselt wurden, mitgetheilt: des Königs an Herrn Johann von Rosenberg darüber am 22 April erlassener Brief konnte dagegen bisher nicht gedruckt werden; dessen Concipient und Relator war Herr Wilhelm von Rabí.

285) Katholiken im Besitze von höheren Aemtern blieben auch später: der Oberſthofmeister Leo von Rožmital, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Kanzler Prokop von Rabstein, der Hofleheurichter Jaroslaw Berka von Duba, der Karlsteiner Burggraf Beneš von Weitmil und wohl auch der königl. Procurator Čenek von Klingstein.

1467 hätte thun können; gewöhnlich will der Mensch nicht, wenn er kann, später kann er nicht, wenn er auch möchte. Er gab M. Rokycana zur Antwort: Meister, Du hast lange genug gemeistert, laß uns nun auch Meister sein! Und gleich von da an kamen Mißgeschicke über ihn; M. Rokycana aber pflegte ihn nicht mehr oft zu besuchen." Auch aus diesen Worten ist zu sehen, welch widrigen Eindruck des Königs kluge Mäßigung auf die Hussiten machte.

Der Krieg, der da folgte, nahm eine ungewöhnliche Gestalt an: es gab da weder strategische Pläne, noch Feldzüge, weder Schlachten noch Siege; alles beschränkte sich auf Berennung und Vertheidigung einiger festen Schlösser und Plätze, und auf einzelne Streifzüge in die feindlichen Gebiete zu Plünderungen, Brand und Beutemachen. Und so wie das königliche Heer zu dem Ende sich in fast unzählige Haufen zertheilen mußte, so waren auch des Bundes Streitkräfte nirgends vereinigt, sondern jeder Baron war nur auf eigene Vertheidigung bedacht. Als eine Großthat sah man es an, daß der König an einem und demselben Tage, den 28 April, auf Einmal sechs Schlösser des Herrn von Sternberg berennen ließ: Raudnitz, Elfenburg, Sternberg, Konopišt, Leštno, Kostelec an der Sazawa, und noch dazu eine Ritterfeste, Mieschitz unweit Prag; fast zu gleicher Zeit wurden auch die Schlösser der Herren von Hasenburg, Wřestiow (Bürglitz) und Chwatěrub belagert, etwas später Kost, Rabenstein, Frimburg und eine Menge anderer. Ueberdies scheint es, daß der König zwei bewegliche Heerhaufen errichtete und unter die Befehle seiner Söhne, der Prinzen Victorin und Heinrich stellte, um überall, wohin es nöthig wurde, schnell Hilfe zu bringen. Das Geschützwesen war zu dieser Zeit zur Eroberung von Burgen noch wenig nütze: fast überall mußte zur Einschließung derselben mittelst Basteien und zur Aushungerung geschritten werden; welche Belagerungsweise um so schwieriger und langwieriger wurde, je

mehr Zeit die Feinde gehabt hatten, sich mit Proviant zu 1467
versehen. Das erste Schloß, das sich ergab, war Raudnitz,
zwar eines der festesten in Böhmen, aber minder gut ver-
proviantirt; die Besatzung willigte schon am 21 Juni in 21 Juni
eine Abrede und übergab sich endlich am 12 Juli.[286] Es 12 Juli
scheint, daß in ihre Capitulation auch die Besatzung der
nahen Burg Hrádek (deutsch Elfenburg oder Helfenburg,
später Affenburg genannt) eingeschlossen worden war, deren
mächtige Ruinen noch heute auf der Herrschaft Liebeschitz zu
sehen sind. Im Laufe des Juli fielen auch Kostelec an der
Sazawa und Lešno, und die Prager hatten sich der Feste
Mieschitz wahrscheinlich noch früher bemächtigt. Bald erga-
ben sich auch die Burgen Chwatěrub und Wřestiow. Län-
ger widerstand das Stammschloß Sternberg, und noch länger
Konopišt, wie wir später darthun werden; Grünberg aber
scheint gar nicht belagert worden zu sein. Prinz Heinrich,
der in das westliche Böhmen und gegen den Pilsner Kreis
beordert war, befestigte die Kaadener in ihrer Treue, wandte
sich dann nach Süden, bemächtigte sich im Prachiner Kreise
des Schlosses Frimburg und der Festen Žihobec und Mla-
dějowic, nöthigte Burian von Lažan auf Bechin zur Unter-
werfung, und belagerte dann, in Verbindung mit Herrn Jo-
hann von Rosenberg, einen der Hauptsitze der Rebellion,
Schloß und Stadt Neuhaus. Alles dies ereignete sich vor
Ende Juli.[287]

286) Von der mit der Raudnitzer Besatzung getroffenen Abrede gab K. Georg Herrn Johann von Rosenberg schon am 23 Juni Nachricht. (Orig. in Wittingau.)

287) Außer den alten Annalisten (Staří letopisowé S. 184—6) berichten über den damaligen Gang des Krieges ziemlich übereinstimmend zwei nach Krakau gesandte Schreiben, eines vom Könige an seinen dortigen Gesandten Johann Zičinský von Cimburg (dd. Prag, den 5 August, MS. Sternb. p. 679), das andere von Bischof Jost an den Legaten Rudolf ebendahin, (dd. in Neiße, 7 Aug. ebendas. p. 382). Vgl. Eschenloer u. a. m.

1467 Mittlerweile war die Gegenpartei auch nicht unthätig geblieben. Gleich bei Ausbruch des Krieges zog Zdeněk von Sternberg[288] von seinem Schlosse Weitra in Oesterreich mit einem bewaffneten Haufen nach Böhmen und strafte unterwegs alle Bauern mit Brand und Plünderung, welche auf königlichen Befehl in den Wäldern Verhaue angelegt hatten.

1 Mai Schon am 1 Mai finden wir ihn in Neuhaus bei seinen Bundesgenossen, welche nun auch ihrerseits Absagebriefe an „Georg von Kunstat und Podiebrad, vormaligen König von Böhmen" erließen. Er tröstete sie, oder prahlte wenigstens mit der bald eintreffenden Hilfe des Königs von Polen, der durch einen geflissenen Boten habe sagen lassen, daß er ihm nächstens fünftausend Reiter schicken, und sobald die Felder hinreichend Futter bieten, auch persönlich mit bedeutender Macht nach Böhmen kommen wolle. Der Bund fand es

2 Mai gleichwohl nöthig, in einem von Neuhaus am 2 Mai datirten Schreiben seine Lage dem Könige und dem in Petrikau versammelten polnischen Reichstag darzustellen und um schleunige Hilfe zu bitten, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß nachdem Georg seiner Ketzerei wegen vom Papste abgesetzt worden, Niemand ein größeres Anrecht auf den böhmischen Thron habe, als König Kazimir und seine Kinder.

Die Breslauer, welche die ersten die Offensive ergriffen,

15 Mai rückten mit andern Schlesiern am 15 Mai vor Münsterberg,

17 Mai das sich kleinmüthig schon am 17 Mai ergab, und zogen dann auf Frankenstein los, dessen Besatzung ebensowenig Hel-

28 Mai denmuth bewies und schon am 28 Mai die Waffen streckte,

288) Im Archiv zu Wittingau fanden wir zwei Schreiben Zdeněks von Sternberg aus dieser Zeit: das eine, vom 29 April aus Weitra datirt, an die Dorfrichter der Herrschaft Wittingau; das andere, aus Neuhaus vom 3 Mai, an Herrn Johann von Rosenberg, worin von der aus Polen zu erwartenden Hilfe die Rede ist. Der Herrenbund sagte dem Könige ab dd. Neuhaus am 1 Mai; Tage darauf schrieb er an K. Kazimir und die polnischen Stände, wie bei Sommersberg, II B. pag. 86 zu ersehen.

obgleich wenige Stunden nach der Uibergabe ſo viel königliches Volk aus Glatz anrückte, daß es Stadt und Schloß einſchließen und deren Wiedereroberung verſuchen konnte. Die moraliſchen Wirkungen dieſer erſten Unfälle, welche von den Feinden überaus vergrößert und verherrlicht wurden, nöthigten den Prinzen Victorin vom Schloſſe Sternberg, das er eben belagerte, nach Glatz zur Hilfe aufzubrechen. Von der andern Seite eilte aus Mähren Herr Stibor Towačowſký von Cimburg herbei. Der Sieg, den Herr Stibor am 11 Juni bei Patſchkau errang, indem er die Truppen des Biſchofs Joſt faſt ganz aufrieb, wobei einer der bedeutendſten Heerführer der Katholiken, Johann von Schlaberndorf, als tödtlich verwundet fiel, wog die bisherigen Verluſte beinahe auf; mehr aber noch that dies die Niederlage, welche die Schleſier bei Frankenſtein am 16 Juni vom Prinzen Victorin erlitten, wo nicht nur das Schloß mit allen feindlichen Geſchützen, ſondern auch an 4000 Gefangene in die Gewalt der Sieger fielen, ſo daß ſich da die kecke Streitluſt des Breslauer gemeinen Mannes für immer bedeutend abkühlte. König Georg befahl die erbeuteten Breslauer, Banzner und Neißer Geſchütze, an Zahl nahe bei 400 Stücke von größerem und kleinerem Kaliber, ſo wie die Gefangenen nach Prag zu führen, um am Anblick dieſer Trophäen des Volkes Sinn zu laben und zu ſtärken; dann aber, heißt es, erwies er ſich ſehr geneigt, die Gefangenen gegen die üblichen Verpflichtungen in ihre Heimath zu entlaſſen, damit ſie ihren Landsleuten ein lebendiges Zeugniß wären, daß Ketzer nicht ſo leicht zu überwinden ſind. [289]

1467 11 Juni 16 Juni

289) Eſchenloer war, bei all ſeiner Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, doch eifrig bemüht, in ſeinem ganzen Werke die Erfolge der Seinigen zu übertreiben und die Schäden zu verringern, was auch von ſeiner Schilderung dieſer Ereigniſſe gilt. Man vergl. die Staří letopisowé, die zwar auch parteiiſch, jedoch gemäßigter gehalten ſind, Dlugoš (p. 406) u. a. m.

1467 Nichtsdeſtoweniger hatten die anfänglichen günſtigen Erfolge der Breslauer faſt unberechenbare Folgen, zumal in Mähren und den Sechsſtädten. Unter den Bürgern aller vorzüglichen katholiſchen Städte der Krone gab es eine dem Könige ergebene Partei, welche im Beſitze größeren Vermögens und der ſtädtiſchen Aemter dem zelotiſchen Drängen der Geiſtlichkeit und der niedern Volksklaſſen Einhalt zu thun und den Frieden zu bewahren ſuchte: die Nachricht von den Siegen der Katholiken aber ſteigerte die Kühnheit der Eiferer ungemein und machte ſie unwiderſtehlich, ſo daß in kurzer Zeit faſt überall die Freunde des Friedens entfernt und an ihre Stelle die Schürer des Aufſtandes eingeſetzt wurden. Tragiſche Auftritte, wie der Tod des edlen Andreas Puklice, eines der verdienſtvollſten Bürger ſeiner Vaterſtadt Budweis, bei dem Aufſtande der dortigen meiſt deutſchen Eiferer am 25 Mai, wovon uns ein lebendiges und ergreifendes Bild überliefert wurde, [290] ſcheinen ſich an mehreren Orten wiederholt zu haben. In Mähren fiel bei der Entſcheidung auch die Nationalität vorzugsweiſe ins Gewicht. Königliche Städte, wie Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, wo die Deutſchen die Oberhand hatten, lehnten ſich bald auf; andere, wo das ſlawiſche Element vorherrſchte, wie Hradiſch, Mähriſch-Neuſtadt (Uničow) und Eibenſchütz, blieben dem Könige treu; in Neuſtadt wurden einige Deutſche, die ſich durchaus auflehnen wollten, von der Bürgerſchaft ſelbſt ausgewieſen. Die mähriſchen Katholiken traten einigemal ſchon in den Monaten März und April in Wiſchau bei ihrem Biſchof Protas von Boskowic zu Berathungen zuſammen, doch fehlen uns alle näheren Nachrichten darüber: nur das Endergebniß iſt bekannt, die Aufkündigung des Gehorſams

290) Ueber den Aufſtand in Budweis am 25 Mai und den Tod des Andreas Puklice von Wſtiny hinterließ des letzteren Sohn Johann eine umſtändliche Schilderung, welche K. J. Erben im Časopis česk. Museum, 1846, S. 163—211 herausgab.

gegen den König und ein Schutzbündniß zwischen dem Bischof und den Städten, bis sie von Seite des heiligen Vaters mit einem rechten Könige versehen sein würden. [291] Die Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, die in einem besonderen Bunde standen, baten den Kaiser schon am 22 Mai um Schutz und Hilfe gegen ihre Dränger; ihre Hauptverhandlungen aber pflogen sie mit Zdeněk von Sternberg und dem Herrenbunde, mit welchem sie endlich am 4 Juni zu Brünn, unter großen Feierlichkeiten und Freudenbezeugungen von Seite des Volkes, einen Bundesvertrag abschloßen, worauf die Städte alsogleich ihre Absagebriefe an „Georg von Kunstat, ehemaligen König von Böhmen" schickten. Als nun einige mährischen Barone, wie die Herren von Cimburg und die von Pernstein, diesen Treubruch zu strafen unternahmen, kam es zu blutigen Kämpfen, deren Gedächtniß uns jedoch nicht weiter bewahrt wurde, als daß der junge Herr Sigmund von Pernstein in die Brünner Gefangenschaft gerieth, und daß die städtischen Truppen Spielberg, wo eine königliche Besatzung lag, zu belagern anfingen. Dies war nämlich der Grund, warum Prinz Victorin nach seinem Siege bei Frankenstein am 16 Juni nicht vor Breslau zog, welches im panischen Schrecken sich ihm nach der Meinung Vieler alsogleich ergeben hätte, sondern nach Mähren eilte, um Spielberg zu entsetzen und die Brünner zu züchtigen. Die Iglauer nahmen inzwischen am 13 Juni Herrn Zdeněk von Sternberg als ihren Beschützer und dessen Truppen in ihre Stadt auf; welche derselbe fortan zu seinem Hauptsitze wählte, um von da verderbliche Streifzüge auf die Güter aller Königlich-Gesinnten zu unternehmen. Insbesondere hatte er es auf Herrn Johann von Rosenberg abgesehen, den er nun nicht minder zu hassen schien, als den König selbst, und auf die Stadt Budweis, wo er eine ihm

1467
22 Mai
4 Juni
13 Juni

291) Die über jenes Schutzbündniß aufgesetzte Vertragsurkunde liefert MS. Sternb. p. 480, jedoch mit Hinweglassung des Datums.

1467 ergebene Partei beſaß; doch hatten die Königlichen auch nach Puklice's Tode wieder in der Stadt die Oberhand und vereitelten alle ſeine Verſuche.[292] Gleichwohl war das Kriegs-
4 Juli glück ihm nicht immer abhold: am 4 Juli ſchlug er bei Sobĕſlau Roſenbergs Volk ſo, daß ihrer an 150 auf dem Platze geblieben und an 100 in Gefangenſchaft gerathen ſein ſollen;
14 Aug. und am 14 Auguſt gelang es ihm Roſenbergs Schloß Gratzen in Brand zu ſtecken. Prinz Victorin dagegen entſetzte in Mähren nicht nur Spielberg, ſondern ſchlug auch die Brünner ſo, daß er ihrer an 400 im Königin-Kloſter gefangen nahm, das Kloſter und ganz Altbrünn einäſcherte und alle Gebäude außerhalb der Stadtmauer zerſtörte; und als bald nachher an 1500 Bürger und Söldner mit 200 Wagen gegen Aufſpitz ſtark gerüſtet auszogen, überfiel er ſie auf dem Felde, ſchlug ſie abermals und nahm alle gefangen. Gleichzeitig hatten die Olmützer von dem nahen Kloſter Hradiſch viel zu leiden, wohin der dem Könige treu gebliebene Abt eine königliche Beſatzung aufgenommen hatte, und die Znaimer beklagten ſich über das Schloß Frain (Wranow), von wo ſie öfters überfallen und geſchädigt wurden.[293] Schon um dieſe Zeit begann Blaſius Podmanický, ein Die-

292) Ein Schreiben Herrn Zdeněks an die Budweiſer Gemeinde, von Weitra den 20 Juli datirt, leſen wir im MS. Sternb. p. 455—57. Er führt darin wie über die Schöffen, ſo auch über den Stadtpfarrer Beſchwerde: doch ſtanden die Capläne und die Altariſten alle auf ſeiner Seite.

293) Dieſe Ereigniſſe in Mähren ſtellten wir zunächſt nach Urkunden dar, die noch unedirt ſich in den Archiven von Wittingau, Iglau und im mähr. Landesarchiv befinden, die jedoch einzeln aufzuführen zu weitläufig wäre. Auch die Berichte der Staří letopisowé, Eſchenloers, der Roſenbergiſchen Chronik u. ſ. w. wurden von uns benützt. Vergleicht man dieſes mit dem, was Pešina in ſeinem Mars Moravicus an Begebenheiten dieſer Periode in Mähren ſchildert, ſo überzeugt man ſich, daß dieſer Autor, bei der Dürftigkeit ſeiner gleichzeitigen hiſtoriſchen Quellen, das wenige, was ihm bekannt war, nach ſeiner Phantaſie weiter auszuſpinnen ſuchte.

r des ungariſchen Königs, mit ſeinen bewaffneten Schaa- 1467
i die Aufſtändiſchen in Mähren zu unterſtützen. [294] Obgleich
hieß, daß er ſolches aus eigenem Antriebe und nicht auf
fehl ſeines Königs that, ſo wird es doch ſehr wahrſchein-
), daß er die Aufgabe hatte, einen offenen Bruch zwiſchen
hmen und Ungarn herbeizuführen: aber die große um
ſe Zeit in Ungarn und Siebenbürgen ausgebrochene Ver-
wörung zog die Aufmerkſamkeit K. Mathias von Böhmen
d Mähren wieder ab und machte einen neuen Aufſchub
s beabſichtigten Krieges unerläßlich. [295]

Auch in der Oberlauſitz, oder wie man damals ſprach,
den Sechslanden und Städten, blieb die Ergebenheit
gen den König lange Zeit die vorherrſchende Geſinnung.
er Adel dieſes Landes war ſeit lange mit den Städten in
lfache Streitigkeiten gerathen, welche K. Georg, in ſeiner
rechtigkeit, mehr zu Gunſten der Städte entſchieden hatte,
gleich deren Treue minder verläßlich erſchien, als die der
eligen; am meiſten glaubte man noch auf die Bürger von
bdiſſin rechnen zu können. In der Niederlauſitz bildete
beſondere Stadt und Schloß Hoiersverda, im Beſitze der
uen Herren von Schönburg, ein wahres Bollwerk der kö-
glichen Macht und Herrſchaft. Seit der Verkündigung
s päpſtlichen Bannſpruches vom 23 December 1466 be-

4) Einige Schreiben, die davon handeln, haben ſich im MS. Sternb. erhalten und wurden vom Grafen Teleki a. a. O. edirt.

5) K. Mathjas ſchrieb am 17 Auguſt von Ofen aus an Herrn Albrecht Koſtka „amico nostro,“ und betheuerte, was Podmanický gethan, ſei nicht auf ſeinen Befehl geſchehen, denn ihm liege die Beobachtung der beſtehenden Verträge ſehr am Herzen; er werde in zwei Tagen nach Niederungarn aufbrechen und den Erzbiſchof von Gran mit ſich nehmen: da aber der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Graf von Pösing, ſich des Verraths ſchuldig gemacht, ſo erſuche er dahin zu wirken, daß der König von Böhmen deſſen Bruder Sigmund nicht in ſeinen Schutz nehme. (Copie im Witting. Archiv.)

1467 trachtete ſich aber der Legat Rudolf von Rüdesheim als den eigentlichen Herrn dieſer Lande. Er ertheilte den Städten Diſpenſen und Befehle nicht in kirchlichen Dingen allein und verbot insbeſondere unter Androhung des ſchärfſten Bannes, königliche Beſatzungen aufzunehmen. Da die Drohungen und Bitten des Legaten lange Zeit erfolglos blieben und der königliche Landesvogt, Beneš Liebſteinſký von Kolowrat, der Treue der Mehrzahl des Volkes verſichert zu ſein glaubte, ſo dachte man, auf deſſen eigenen Wunſch, nicht eher an eine Beſetzung der Städte, als bis es zu ſpät war. In Görlitz, das ſich der königlichen Gunſt vorzugsweiſe zu erfreuen gehabt hatte, nahm der Geiſt des Aufruhrs, insbeſondere durch die Ränke des dortigen Stadtſchreibers, M. Johannes Frauenburg, zuerſt überhand:[296] doch blieb auch dort der

296) Nächſt Peter Eſchenloer, dem Stadtſchreiber von Breslau, wüßten wir kaum jemanden zu nennen, dem wir ſo viel Aufklärung über die Geſchichte dieſer Jahre zu verdanken hätten, als dieſem Görlitzer Stadtſchreiber Frauenburg, deſſen an gleichzeitigen Correſpondenzen, Tagebüchern und Actenſtücken reichen Nachlaß Barthel Scultetus einſt benützt und ſeinen Annales Gorlicenses einverleibt hat. Zugleich aber drängt ſich bei dem kritiſchen Studium dieſer Papiere die Ueberzeugung unabweisbar auf, daß man es da nicht mit einem Ehrenmanne, wie Eſchenloer, ſondern mit einem der abgefeimteſten Schurken ſeiner Zeit zu thun habe, und daß insbeſondere die vielbeſprochene ſogenannte Pulververſchwörung von Görlitz, in deren Folge der dem Könige treu ergebene Görlitzer ehemalige Stadtrichter Niclin Mehefleiſch (nicht Mehlfleiſch) 146[illegible] verhaftet und 1468 geviertheilt, andere Bürger aber hingerichtet oder mit ihren Familien aus der Stadt gewieſen wurden, ein von dieſem Böſewicht ziemlich plump, aber für die Zeitgenoſſen und Umſtände fein genug angelegter Anſchlag geweſen, um zu Vermögen und Einfluß zu gelangen. Wir können in dieſe ſehr verwickelte aber örtlich beſchränkte tragiſche Geſchichte, die neben der großen, die wir zu ſchildern haben, parallel läuft, nicht näher eingehen, und überlaſſen ſie einem Geſchichtſchreiber des Ortes, der mit Fleiß und Liebe zur Sache auch kritiſchen Sinn genug beſitzen wird, um ſich nicht vom Schein irre leiten zu laſſen. Ein deutſcher

chein der Ergebenheit vorwiegend, bis die Siege der Bres- 1467
ner Veranlaſſung gaben, daß am 8 Juni ſämmtliche Ober-
uſitzer zugleich dem Könige den Gehorſam aufkündigten und
s Herrn Zdeněk von Sternberg älteſten Sohn Jaroſlaw
s Vogteiverweſer bei ſich aufnahmen, ohne jedoch vorerſt
en Krieg zu beginnen; Beneš von Kolowrat hatte das
ab ſchon früher freiwillig verlaſſen. Und zu gleicher Zeit
ten auch die von Schweidnitz und Jauer, ſo wie die Mehr-
hl der ſchleſiſchen Fürſten, zwar vom Könige ab, um dem
nn des Papſtes zu entgehen, ohne jedoch dem Drängen
n Kriege gegen ihn Folge zu geben; und der König zeigte
halb viele Nachſicht ihnen gegenüber. [297]

So geſtaltete ſich der Lauf und Stand der Dinge gleich
i Beginne, wie ihn der kluge Biſchof Joſt von Breslau
nausgeſehen und zu verhindern geſucht hatte. [298] Obgleich
ie Parteien bedeutende und empfindliche Verluſte erlitten

Dichter aber, der dieſe eigenthümlich bewegte Zeit in einem umfaſſenden Gemälde zu ſchildern unternähme, könnte zunächſt hier anſetzen.

7) Fortſetzer des Johannes von Guben in Scriptor. rer Lusatic. 1839, p. 87. Scultetus annal. Gorlic. III, 203. Verzeichniß Oberlauſ. Urkunden zum 3 Juni 1467, Eſchenloer, Kloß, Käufer u. a. m.

8) Biſchof Joſt klagte in einem Schreiben an den päpſtlichen Legaten (dd. 7 Auguſt) über die Niederlagen, die ſeine Partei erlitten, und fuhr dann fort: Suscipiat R. P. V. in bonam partem haec scripta inter pressuras. Nam tunc stipendiarii exigebant, subditi conquerebantur, officiales defectus varios allegabant, amici dolenda scribebant, inimici damnificabant. Inter haec solatia scripsi talia. Saepe illi involvunt destructionibus et devastationibus terras et regna, inficiendo plus quam proficiendo, qui numquam sciunt, possunt et valent illa recuperare, reformare et restaurare; quorum memoria et praemia sint talia, qualia merentur. Selbſt der Legat Rudolf bekannte ſchon im Juli 1467 mit Seufzern, er hätte nie in den Krieg mit den Ketzern gewilligt, wenn er die Schwäche der katholiſchen Macht ihnen gegenüber beſſer gekannt hätte. Eſchenloer, II, 56.

1467 hatten und gewohnt waren, den Schaden ihrer Feinde gegenseitig zu übertreiben, so wurde doch das Uebergewicht der königlichen Streitkräfte mit jedem Tage offenkundiger, und man erkannte immer mehr, daß eine auch noch so eifrig unterstützte Insurrection nicht nur nicht vermochte, des Ketzers Thron zu stürzen, sondern auch endlich in sich selbst zerfallen mußte, wenn keine auswärtige Macht ihr zu Hilfe kam. Die darüber geschöpfte Ueberzeugung wurde insbesondere für den Erfolg zweier Unterhandlungen maßgebend, die zu gleicher Zeit, eine zu Krakau, die andere zu Nürnberg, im Zuge waren: doch müssen wir noch zuvor berühren, was ein anderer noch bedeutsamerer Kampf dieser Zeit zu Tage fördert, ein Kampf im Reiche der Gedanken.

Seit Menschengedenken herrschte der Gebrauch, daß die römischen Päpste alljährlich am Gründonnerstage in der Peterskirche unter großer Feierlichkeit Fluch und Bann aussprachen über alle Gegner und Feinde der Kirche, über Ketzer, Irrlehrer und Ungehorsame jeder Art, so wie über Verbrecher und Missethäter überhaupt. In diesem Jahre wurde
26 März am 26 März zum erstenmal König Georg an der Spitze dieses langen grausen Katalogs genannt, zugleich mit allen, die noch länger zu ihm halten und ihm gehorchen würden; in späteren Jahren wurden neben ihm auch seine Gemalin und Kinder, insbesondere Victorin, dann M. Rokycana und Dr. Gregor von Heimburg namentlich verflucht.[299] Auch das Kreuz wurde gegen den Ketzerkönig auf Antrieb des Le-

299) Die darüber erlassene Bulle beginnt mit den Worten Consueverunt Romani pontifices, und zählt unter den Ketzern namentlich auf: Gazaros, Patarenos, pauperes de Lugduno, Arnoldistas, Speronistas, Passagerios, Viclevistas seu Husitas, Fraticellos de opinione nuncupatos; unter den Missethätern, die in den Bann verfallen, werden auch Seeräuber, Wucherer u. a. ausdrücklich angeführt. In Folge dieser Bulle that dann am 12 Mai auch der Legat Rudolf in Breslau in den Bann, außer K. Georg und d

ten Rudolf, in mehreren Gegenden Deutschlands schon im 1467
ühjahre geprebigt. Um den 15 Mai herum erschienen 15 Mai
n in Rom mehrere päpstliche Bullen, die den Zweck hat-
, den Erfolg des Kampfes zu sichern. Vor allem wurde
: Thätigkeit des Legaten belobt und seine Vollmacht erwei-
t, so daß er gleich dem Papste alle nothwendigen Mittel
ergreifen, mit allen geistlichen Strafen und Gnaden zu
chtigen und zu lohnen ermächtigt und verpflichtet wurde.
ner wurde demselben aufgetragen, auf die Besetzung des
edigten böhmischen Thrones Bedacht zu nehmen, diejenigen
sammenzuberufen, welche den neuen König zu wählen hätten
d den Erwählten zu bestätigen, oder falls dieselben zögern
d Bedenken tragen sollten, ihn nach ihrem Wunsche zu
nennen. Auf die Bitte des Königs von Polen wurde der
horner Friede bestätigt und von seinen Unterthanen der
nn genommen, in welchen sie wegen des Krieges mit dem
tschen Orden verfallen waren: jedoch unter der ausdrück-
en Bedingung, daß Kazimir entweder sich selbst oder einen
ner Söhne auf den böhmischen Thron wählen lasse, oder
n ein Anderer gewählt würde, denselben mit seiner ganzen
acht unterstütze. Und da es noch immer Leute gab, die
s Papstes Macht und Befugniß, von Eiden und Pflichten
gegenüber von Ketzern zu entbinden und freizusprechen, ent-
der nicht kannten oder bezweifelten, oder aber der Meinung
ren, eine solche Lösung und Freisprechung beziehe sich nicht
f ihre Personen, so wurde darüber eine neue Belehrung

übrigen Obgenannten, noch den Prager Bürgermeister Samuel von Hradek, den Troppauer Hauptmann Bernard Birka von Náflé, Hanns Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz, Johann von Quintendorf, Burggrafen auf Frankenstein, Johann von Bratkowic, Burggrafen auf Mitterberg, Johann von Rakowic auf Lehenhaus u. a. m. Beide Bannformeln theilt uns die Wiener Handschrift 3484 mit, die erstere auch das MS. 4975, so wie Raynaldi zum Jahre 1467 §. 1—2.

1467 und Verordnung erlassen, und es wurden der Kaiser, die benachbarten Könige, Erzbischöfe und Bischöfe so wie alle vornehmsten Reichsfürsten namentlich und nachdrücklich, unter Androhung des göttlichen Gerichtes aufgefordert, in Zukunft besser als bis dahin alle und jede Berührung mit Georg und dessen Nachkommen und Genossen zu vermeiden, ihm den Titel eines Königs oder Herzogs oder Markgrafen oder sonst einer Würde nicht mehr beizulegen, ihn nicht zu hören und sich von ihm nicht bethören zu lassen, auch keine ihm geleisteten Versprechen oder zu leistenden Obliegenheiten zu erfüllen u. s. w. [300] Zu gleicher Zeit wurden Bruder Gabriel Rongoni von Verona, Capistrans ehemaliger Genosse und Peter Erclens, des Papstes Secretär und Dechant von Aachen, als außerordentliche Gesandte an den König von Polen abgeordnet, um ihn endlich gegen die Ketzer in Bewegung zu bringen; auch erhielt der Pfarrer Elias, welchen Herr Zdeněk abermals nach Rom geschickt hatte, an Subsidien für seinen Herrn einige tausend Gulden. Schließlich erging auch an den Administrator des Prager Erzbisthums, Domdechant Hilarius von Leitmeritz, der gemessene Befehl, seine Diöcesanen gegen deren Unterdrücker aufzuregen und in Waffen zu rufen. [301]

Dechant Hilarius hatte es jedoch auch vorher schon nicht an Eifer und Thätigkeit fehlen lassen. Gleich nach der Publication des Urtheilsspruches vom 23 December 1466 hatte er an alle ihm unterstehenden Kirchengemeinden Ermahnungen gerichtet, dem Könige allen Gehorsam zu entziehen, und allen, die es nicht thäten, mit Einstellung des Gottes-

300) Einige dieser Bullen gibt Raynaldi im Auszuge, zum J. 1467 §. 4—7, und Eschenloer in deutscher Uebersetzung, II, 61—65. Mehrere lasen wir in Eschenloer's lateinischer Originalhandschrift in der Bibliothek der Elisabethenkirche in Breslau, fol. 367—371.

301) Eschenloer, II, 52, 60. Dlugoš p. 408. Mehrere Schreiben von Hilarius im Archiv des Prager Domcapitels.

dienstes gedroht. Dann schrieb er schon im Mai und ver- 1467
sandte an alle katholischen Obrigkeiten einen gelehrten Tractat darüber, [302] daß die Böhmen aufgehört hätten, durch Eid oder ein Unterthansverhältniß an Georg von Podiebrad, ihren ehemaligen König, gebunden zu sein. Er ging in seiner Argumentation von zwei Hauptsätzen aus: erstens, daß ein Ketzer in der Christengemeinschaft irgend eines Rechtes weder fähig, noch theilhaftig sei; und zweitens, daß der Papst als oberster Richter das Recht und die Pflicht habe, einem Ketzer alle Gewalt, Rechte und Würden zu nehmen. Georg sei gehörig vorgeladen, habe sich vor Gericht nicht gestellt und sei somit verurtheilt worden. Eitel sei die Klage, daß er kein Gehör erhalten habe: die Cardinäle hätten ihn ja genug citirt und gerufen, und er, sich taub stellend, verlange noch immer gehört zu werden. Der heilige Vater habe ihn nicht bloß wegen seiner Ketzerei absetzen können, sondern auch wegen Meineids und Sacrilegiums; bei Ausführung des letztern Satzes erfahren wir, daß Georg sich auch dadurch eines Sacrilegiums schuldig gemacht, „daß er sich mit Zauberei abgegeben, Jungfrauen, alte Weiber, Bauern und andere Wahrsager gleich Saul um sich versammelt habe und ihnen viel Glauben schenke." Und obgleich er behaupte, er zwinge Niemanden den Glauben zu verlassen, so gebe er doch seinen Amtsleuten, Schöffen und Pfaffen zu verstehen: plagt sie, so viel ihr wollt, ich werde thun, als wüßte ich nichts darum. Auch das helfe ihm nicht, sondern diene vielmehr zur Verdammniß, daß er sage, er habe den Eid anders aufgefaßt und nie daran gedacht, vom Utraquismus abzustehen: denn den Eid, den man dem heiligen Vater leiste, könne nur dieser selbst auslegen. Die Wahl eines böhmischen Königs stehe

302) Die Handschrift der Prager Universitätsbibliothek (sign. XVII, F. 32) scheint eben das von Hilarius an Herrn Johann von Rosenberg gesandte Originalexemplar zu sein. Wenigstens ist sie vollkommen gleichzeitig und authentisch.

1467 den Ständen, deſſen Krönung und Salbung aber dem Erzbiſchofe zu; und größer ſei derjenige, der da ſalbt und ſegnet als der geſalbt und geſegnet wird. Möge daher immerhin Georg hundertmal gewählt ſein: wenn der Papſt oder der Erzbiſchof an ſeiner Statt aus triftigen und gehörigen Gründen in deſſen Salbung nicht willigen, ſo komme ihm kein Recht auf den Beſitz des Königreichs zu. Auch ſuchte Hilarius zu beweiſen, daß des Königs Appellation vom 14 April nichtig geweſen, indem es auf dieſer Welt keine höhere Inſtanz über dem Papſte gebe. Als er dann ſpäter, beſonders wegen Herrn Johanns von Roſenberg neue Weiſungen aus Rom erhielt, gegen die Ungehorſamen nachdrücklicher und ſtrenger zu verfahren, verſandte er an dieſelben am 4 Juli eine neue Abhandlung in Form eines Sendſchreibens, aus der wir nur einige bezeichnendere Stellen anführen wollen. „Es iſt bekannt, daß Gott der Herr, deſſen die ganze Welt iſt, an ſeiner Statt hienieden eine höchſte Macht eingeſetzt und ihr alle Königreiche unterordnet hat; dann eine zweite, die weltliche Macht, die von Rechtswegen die ganze Welt regieren ſollte. Da nun dieſe zwei Mächte an ſich allein nicht allen Ländern Genüge leiſten können, ſo haben ſie ſich in Bisthümer, Königreiche und Fürſtenthümer vertheilt, indem ſowohl die geiſtliche als die weltliche Macht einen Theil ihrer ſelbſt an Untergeordnete übertrug, ſo daß eine der andern behilflich werde. Was die geiſtliche Würde in Wort und Satzung aufſtellt, das ſoll die weltliche Majeſtät mit dem Schwerte unterſtützen. Weiter ſorgte Gott für einen Rath und ſchuf Euch, die Herren: wo des Landesherrn Macht an ſich nicht zureicht, da ſollt Ihr ihm behilflich ſein; wollte er aber ausſchweifen und irre gehen, ſo ſollt Ihr ihn zurechtweiſen und Eurem Herrn den Weg ſeiner Vorfahren vorhalten. Wollte er auch dann noch ſeinen Eigendünkel und dem Rathe Geringerer, als Ihr ſeid, folgen ſo ſollt Ihr, Herr, Eurer Ehre und Eurer Vorfahren ge-

denken, daß ſie es ihrem Herrn nicht nachſahen, wenn er 1467
ihren Rath nicht hören wollte. Denn dem Landesbiſchof
ziemt es zu, den Glauben zu lehren und nachzuweiſen, Euch
gebührt die Vertheidigung des Glaubens der allgemeinen
chriſtlichen, nicht einer Partei-Kirche.“ Weiter beſchwerte ſich
Hilarius darüber, daß ſich der König zumeiſt durch den Bei-
tand der katholiſchen Herren erhalte. „Hätte er Euren Bei-
tand nicht, ſo wäre die Sache gar bald abgethan: denn
o Niemand iſt, der hilft und ſchützt, da iſt auch Niemand,
er ſich auf ſeinen Willen ſtützt. Ihr ſeid ſeine Geſandten,
Ihr geht nach Rom, geht dort ins Reich, da zu den Fürſten.
Ihr hängt für ihn Eure Siegel an, Ihr ſchreibt, verſprecht
ür ihn, ſeine Partei ſchweigt, tritt nirgends auf, berätht ſich
n Hauſe und ſchiebt Euch überall vor.“ Seine Theorie
ollendete er in der am 20 November an Herrn Sezima
on Wrtby, Herrn auf Hořowic, erlaſſenen Belehrung. Herr
Sezima hatte nicht glauben wollen, daß er verpflichtet ſein
nne, ſeinem dem Könige geleiſteten Eide untreu zu werden.
Es iſt doch bekannt,“ ſagte Hilarius, „daß der heilige Vater
n geiſtlicher Pflege Gewalt hat über Königreiche und Herr-
haften. Wer ihm nicht gehorcht, den kann er ſtrafen, wie
s ihm gefällt: denn ihm hat Gott alle Schäflein übergeben.
nd ſolches iſt ſchon oft geſchehen und wird noch oft geſche-
n, daran iſt nicht zu zweifeln. Nun, ſo lange der heilige
ater ihn für einen König hielt, waren auch wir zu Glei-
em verbunden: da uns aber jetzt unter Androhung der
igen Verdammniß ſtreng befohlen wird, ihn nicht mehr
s unſern Herrn anzuerkennen, ſo dürfen wir uns nicht an-
rs verhalten, als es ſich für gehorſame Söhne ſchickt; was
mer noch weiter angeordnet wird, müſſen wir freudig alles
iſten. Es iſt allerdings wahr, daß man ſeinem Herrn treu
in und bleiben ſoll: wenn aber dieſer Herr ſeinem und un-
rm Herrn ungetreu wird, ſo ſind wir dem Höheren zur

1467 Treue und zum Gehorsam verpflichtet.“ [303] Nichtsdestoweniger gab es viele katholische Herren, Ritter und Städte, ja selbst Geistliche, welche diesen Mahnungen kein Gehör gaben: aus dem Herrenstande führen wir, außer den schon Genannten, noch an: die Herren von Kolowrat, Heinrich auf Bužtěhrad, Beneš auf Libstein, Johann und Burkhard auf Bezdružic (Weseritz); die von Lobkowitz, Johann Popel auf Hlubocka (Frauenberg) und Johann auf Hassenstein; von den Städten: Eger, Ellbogen, Kaaden, Komotau, Brüx und Aussig an der Elbe; das Verzeichniß der Geistlichen, die auf den Wunsch ihrer Patrone das Interdict nicht beobachteten, war wider Erwarten lang. [304] Das Auffallendste aber ist, daß mit Ausnahme einiger, die dem Bettelorden angehörten, alle Klöster in Böhmen wie in Mähren fortfuhren, ihrem weltlichen Herrn treue Ergebenheit zu bewahren, ohne sich an den Unwillen zu kehren, den sie darüber zumal vom Legaten Rudolf zu ertragen hatten; unter den Feinden K. Georgs findet sich im J. 1467 kein Name eines Abtes oder Ordenspropstes aus diesen Ländern, mit Ausnahme des Bischofs Jost, der zugleich Prager Dompropst und Großmeister von Strakonic gewesen.

Der bedeutendste unter den katholischen Baronen, die

303) In den Prager Consistorialacten haben sich sehr viele Schreiben des Hilarius aus dieser Zeit erhalten; die angeführten stehen namentlich unter sign. U, III, p. 45 und 71. Vgl. auch Pubitschka Phosphorus septicorn. p. 269 fg. Archiv český, III, 574 fg.

304) In denselben Consistorialacten, U, III, p. 31 lesen wir auch eine consignatio presbyterorum, qui contra mandatum tempore interdicti celebraverunt. Wir erfahren daraus, daß auf Verlangen der Kirchenpatrone das Interdict gebrochen wurde auf den Schlössern Libstein, Swihau, Buben, Blatna, Rožmital, Wilstein, Frumstein, Wrtba und Žebrak, und in den Städten, Rittersitzen und Dörfern Mies, Horažďowic, Plan, Podmokl, Raupow, Wřeskowitz, Kschitz, Kacerow, Přestic, Čížkow, Poříč, Bukow, Slabec, Zwikowec, Prusiny, Kbel, Plčina, Sinutz, Altbuch, Tepla u. a. m.

ſich von ihrer Treue gegen den König nicht abwendig machen 1467
ließen, Herr Wilhelm der jüngere von Rieſenberg und von Rabi, gewöhnlich kurzweg nur „Herr Wilhelm Rabſtý“ genannt,[305] rechtfertigte ſeine Beharrlichkeit in einem gewichtigen und denkwürdigen Schreiben, das er gegen Ende Juli nach Breslau an den Legaten Rudolf Biſchof von Lavant richtete, und das wenigſtens im Auszuge hier angeführt zu werden verdient. „Ich habe das Schreiben erhalten, in welchem Ew. Hochwürden mich ermahnt und mir aufträgt, vom Gehorſam des durchlauchtigſten Fürſten, meines gnädigen Herrn, Herrn Georg, Königs von Böhmen, zurückzutreten, auch ihn fortan nicht mehr als König anzuſehen, und dies unter ſchweren Strafen, die ihr mir androht und die ich auf ſich beruhen laſſe. Laſſet Euch vor Allem, hochwürdiger Vater, ſagen, daß ich ein wahrer Katholik bin, dem apoſtoliſchen Stuhle und der heiligen Kirche treu ergeben, der alle ihre Gebräuche, wie es dem Laien ziemt, beobachtet und das Altarsſacrament unter einer Geſtalt genießt. Bei dieſem Glauben will ich auch beharren, ſo lange ich lebe, und in Allem, was den Gottesdienſt und das Kirchenregiment betrifft, der römiſchen Kirche und dem heiligen Vater ſtets gehorſam ſein. Ich will aber auch, daß geiſtliche und weltliche Dinge nicht in einander gemengt werden, ſondern daß dieſe beiden Gewalten getrennt bleiben,

305) Man nannte dieſen merkwürdigen Mann ſtets „den Jüngeren“ (mladší), weil er, der jüngſte Sohn einſt Herrn Johanns von Rieſenberg und Rabi, nicht nur einen Vatersbruder dieſes Namens (Wilhelm, zugenannt den Starken, der in unſerm Werke zum J. 1434 zuletzt genannt wurde), ſondern auch einen leiblichen Bruder „Wilhelm den Aelteren“ hatte, der ſpäter in den geiſtlichen Stand getreten war. Wilhelm der Jüngere, von dem die Rede iſt, wurde im J. 1468 Oberſtlandkämmerer des Königreichs, ſtarb 1479, und iſt eine der Hauptperſonen in dem Dialog Johanns von Rabſtein vom J. 1469, der als Beilage dieſes Buches unten folgen wird.

1467 keine derſelben ihre Schranken durchbreche und der andern hindernd in den Weg trete. Wenn Ihr behauptet, ich ſei des Gehorſams gegen meinen König entbunden und losgeſprochen, ſo nehme ich das nicht an und kann es in Ehren nicht annehmen. Als ich meinem Könige den Eid des Gehorſams leiſtete, da traute er mir Treue und Wahrheit zu, wie ſie meinem Stamme angeboren iſt, und glaubte nicht, daß ich ſie jemals brechen würde; auch darf ich ſie nicht dem Gutdünken irgend eines Menſchen unterordnen. Denn wenn es heißt, daß in jedem Eide höhere Gewalt und Auctorität ausgenommen ſei, ſo darf das nicht ſo weit gedeutet werden, als ob der Papſt die Macht hätte uns nach Laune zu befehlen: jetzt halte deinen Eid und jetzt brich ihn. Ich verweigere ja dem heiligen Vater den Gehorſam in allen jenen Dingen nicht, welche auf den Gottesdienſt und das Kirchenregiment Bezug haben: aber in den die weltliche Regierung und Herrſchaft betreffenden Dingen darf und will ich meinen König nicht verlaſſen, da der Erlöſer uns befohlen, dem Kaiſer zu geben was des Kaiſers iſt und Gott was Gottes iſt; und war auch der Kaiſer ein Heide und das iſraelitiſche Volk rechtgläubig, ſo wollte Gott doch nicht, daß die Gewalten unter einander gemengt würden. Auch kann ich nicht glauben, daß mein König von Rechtswegen aufgehört hätte König zu ſein: indem er, vor Gericht geladen, ein ſolches Gericht und einen ſolchen Ort dazu verlangte, wo er hinreichend ſprechende und unverdächtige Zeugen beibringen könnte. Wird doch ſolches Leuten geringeren Anſehens nicht verwehrt, und ſelbſt die Biſchöfe, die im Range unter einem Könige ſtehen, ſollen dem Geſetze nach von Ihresgleichen gerichtet werden: hier aber wurde dem Könige der procurator fiscalis entgegengeſtellt, als wäre er Seinesgleichen. Das iſt nicht das Mittel, Ehre und Ruhm und Gehorſam des römiſchen Stuhls in Böhmen zu verbreiten. Es gibt da einige hunderttauſend arme, dürftige Leute, die

und die Ihrigen nur durch ihrer Hände Arbeit ernäh- 1467
: die müßten alle das Land verlaſſen und Hungers ſterben,
m ſie Eurem Befehl gehorſam ſein wollten. Gleichwohl
e ich, daß Ihr ein Vater milden, zugänglichen und leut-
gen Geiſtes ſeid, der ſein Inneres dem Erbarmen ob der
rftigen nicht verſchließt. Urtheilt nun ſelbſt, ob ſolche
unflüche zum Guten führen, ob nicht vielmehr zum Haß
) zur Verachtung aller geiſtlichen Herrſchaft. Ich muß
nfalls Ew. Hochwürden bitten, daß ſowohl Ihr als der
lige Vater Euch mit meinem geiſtlichen Gehorſam, zu
n ich mich treu und gern bekenne, zufriedenſtellet. Sollte
n überdies ſchärfer gegen mich vorgehen, ſo bliebe mir
hts anderes übrig, als mich der Appellation meines durch-
chtigſten Königs anzuſchließen. Um aber die Gemüther
: Böhmen zu beruhigen und ſie für die Kirche zu gewin-
n, müßten andere Mittel ergriffen werden, von denen ich
ſtweilen ſchweigen will, bis die Hoffnungen, die Ihr in
: Waffen ſetzt, thatſächlich vereitelt oder wenigſtens herab-
ſtimmt werden." Den Boten, der dieſes Schreiben nach
reslau zum Legaten trug, fing Biſchof Joſt in Neiße auf,
d ließ ihn aus Beſorgniß, er möchte unterwegs ſpioniren,
ht weiter ziehen, ſondern beförderte das Schreiben mit
nem eigenen Briefe am 7 Auguſt ſelbſt an den Legaten.[306]

Dieſes Bild der von einander abweichenden Anſichten
d Meinungen jener Zeit wäre unvollſtändig und einſeitig,
llten wir nicht auch entſprechende Erklärungen von Seite
er Partei beifügen, welche durch ihre Lehren, ihre Denk-
d Handlungsweiſe zu all den Streitigkeiten und Stürmen

306) Biſchof Joſt berichtet darüber in ſeinem Schreiben ſelbſt MS. Sternb. p. 383, und Wilhelms obiger Brief folgt daſelbſt p. 384—6. In letzterem iſt der Einfluß des Geiſtes von Gregor von Heimburg kaum zu verkennen; doch werden wir Herrn Wilhelm noch beſſer aus Johanns von Rabſtein Dialog in der Beilage dieſes Buches kennen lernen.

1467 den nächsten Anlaß gab. Herr Stibor Towačowský von Cimburg, älterer Sohn jenes mährischen Landeshauptmanns Johann von Cimburg († 1464), den wir vormals (1451) die Polemik gegen Capistran in Mähren haben eröffnen sehen, war neben den Brüdern Kostka von Postupic an Vermögen, reichem Wissen und Ansehen der bedeutendste Mann unter den Utraquisten seiner Zeit: wir haben ihn schon als nicht ganz unglücklichen Dichter, Schriftsteller und Feldherrn kennen gelernt, später zeichnete er sich als unvergleichlicher Rechtskenner und Staatsmann aus; zu allen Zeiten aber bewunderte man seine witz- und geistreichen Reden, seine Weisheit im Rathe und seine ungewöhnliche Energie im Handeln, so daß er in Kurzem die erste Auctorität in den Staatsangelegenheiten des Gesammtreichs wurde.[307] Derselbe flocht in seinen Absagebrief, den er zu Ende Juni an seinen ehemals lieben Freund und Verwandten, Bischof Protas von Olmütz, ergehen ließ, so viele bissige Reden und Stichelworte ein, daß sich daraus ein empfindlicher, aber beachtenswerther Briefwechsel entspann, aus welchem wir einige bezeichnendere Stellen hier anführen wollen. Er warf ihm vor, er sei nur dem Namen nach ein Nachfolger Christi, in der That aber befolge er Mahomed's Gebote: denn Mahomed habe befohlen, den Glauben mit dem Schwert zu vertheidigen, Christus aber wollte, daß wir das Unrecht von unsern Feinden geduldig ertragen und keine größere Rache an ihnen nehmen sollen, als zum Zeugniß den Staub von unsern Schuhen an ihrer Schwelle auszuklopfen. „Geh in Dich," sagte er, „ob Du da St. Augustins Insel auf dem Haupte trägst; ich fürchte, es ist eher die des jüdischen Hohenpriesters Kaiphas, der den Seinigen befahl, in Rüstung

307) Man vergleiche, was wir von ihm als Schriftsteller im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben. Seitdem ist auch sein Hauptwerk, die Kniha Towačowská von K. J. Demuth in Brünn 1858, (164 Seiten in gr. 8) herausgegeben worden.

kühn einherzuſchreiten, in der Meinung Gott alſo zu dienen. 1467
Wo iſt nun Dein Verſtand, wo Deine Beredſamkeit, wo die Arbeit und Bemühung hingerathen? jener Verſtand, woran Du alle zu übertreffen, jene Beredſamkeit, womit Du alle zu beſiegen, jene Thätigkeit, in deren Folge Du große Reiſen zu unternehmen gedachteſt, um Unwiſſende über die Entſtehung der gegenwärtigen Lage mit Honigworten ſchmeichleriſch zu belehren? Nun kömmt von Allem das Gegentheil an Dir zum Vorſchein: ſtatt der Honigworte giftige Reden gegen den König, Deinen Herrn, und ſeine Getreuen; ſtatt weiſer Vorträge Umgang mit gottloſen Leuten, ſtatt ferner Reiſen nahes Zuſehen auf Brand, Mord und andere Frevel. Um Gottes willen, ermanne Dich und blicke hin in den Spiegel der Vorwelt, was da als Lob, was als Tadel gilt: vergiß Deinen König und Herrn nicht und erwäge in Deinem Herzen, was Du ihm ſchuldig biſt. Sei nicht jenem Prieſter von Troja gleich, der zum Verderben ſeiner Vaterſtadt das Palladium aus dem Tempel raubte: raube nicht unſer Palladium, das da heißt der ſüße Frieden, ſondern ſei wie Judith, die für das Vaterland Ehre und Leben wagte. Mich dünkt, es ſei das Deine Schuldigkeit, da Du um des Königs geheime und verborgene Pläne weißt, die da zu ergründen es meinem Verſtande ſchwer wird. Wirf die Gemeinſchaft ab mit Jenen, die tückiſche Judaspläne gegen den König ihren Herrn ſchmieden und ihres Eides ſo ſehr vergaßen; lobe nicht den Böſen das Böſe und halte nicht zurück mit dem Guten; zeige Dich Deiner Herkunft gemäß kühn für die Wahrheit, Deinem Wiſſen gemäß bereit zur Einigkeit. Ich fürchte jedoch, daß dieſe meine Ermahnungen Dir neu und unangenehm vorkommen werden, denn Du willſt lieber Dich nach den Leuten als nach der Wahrheit richten. Auch wundere ich mich darüber gar nicht: denn es hat noch wenig Unruhen und Kriege gegeben, die nicht urſprünglich von einem Prieſter oder einem Weibe hergerührt hätten; und

1467 biſt Du auch nicht dieſer Zwietracht Haupt, ihr Finger biſt
9 Juli Du gewiß." In ſeiner Entgegnung vom 9 Juli ſagte Protas:
„Hätte man uns ſo viel gefolgt, wie dem mit Blut nicht zu
ſättigenden Rokycana und etwa noch Jemanden dazu, ſo hätte
unſer Vaterland nie ſo viel Blutvergießen zu leiden gehabt. Wir
haben von jeher erklärt, daß es uns nicht anders möglich ſei, als
Seiner Heiligkeit Folge zu leiſten; und hätte auch der König
pflichtgemäß dasſelbe gethan, wir hätten nie ſo viel Leid
weder an uns noch an unſerer Heimath erfahren. In allem,
was uns im Vertrauen mitgetheilt wurde, haben wir ſtets,
wie es dem Ehrenmanne ziemt, gehandelt: ſollte es Jemand
anders befinden und uns irgend eine Schuld geben, wüßten
wir darauf zu antworten. Darum lieber Bruder, der Du
eine ungerechte Sache wohl auszuſchmücken verſtehſt, laß Dich
eines Beſſern belehren, höre auf uns ſo unverdient zu ſchmä-
hen und führe den Krieg nur gegen unſer Gut, nicht aber
gegen unſere Ehre. Das mache übrigens mit Deinem Ge-
noſſen Herrn Dobeš ab, wir wollen inzwiſchen Gott unſerm
Herrn dienen. Wer dem Könige zu dieſem Kriege gerathen,
dem möge es unſer Herr Gott verzeihen, wir ſind an dieſem
Blut unſchuldig. Und deſſen ſei gewiß, lieber Bruder, ob-
gleich uns und unſerer Kirche groß Unrecht und Schaden
geſchehen iſt, kommt es zu einer Verhandlung zwiſchen ihm
und dem heiligen Vater (wie denn daran gearbeitet wird),
an uns wird es kein Gebrechen zur Einigkeit geben. Wiſſe
aber, daß es dabei auf uns wenig ankömmt, denn wir ſtehen
wegen Sr. königl. Gnaden in ſehr ſchlechtem Rufe. Gott
gebe, daß es beſſer werde." Hierauf erwiederte Herr Stibor
11 Juli in einem Schreiben aus Prerau vom 11 Juli noch eindring-
licher: „Der Punkt in Deinem Schreiben, daß Du zu dem
was Du thuſt, durch großes Unrecht gezwungen worden, ſo
wie der zweite, man habe Dir und nicht Rokycana noch ſonſt
Jemanden folgen ſollen, dann wäre dem Vaterlande das Blut-
vergießen erſpart worden, — dieſe beiden Punkte kommen

nander gleich, darum wird auf beide die kurze Antwort ge- 1467
eben: wären der Biſchof von Breslau und der Biſchof von
lmütz, Herr Zdeněk von Sternberg ſammt andern Euern
enoſſen und der Aufſtand der gottloſen Städte nicht ge-
eſen, nie wäre in unſerm Lande dieſer herrliche Frieden
ſtört worden, nie wären ſolche Stürme hereingebrochen,
och ſo viel Menſchenblut vergoſſen worden. Denn Du weißt,
iſchof, daß Du ſtets unſerm gnädigſten Herrn und König
ahe ſtandſt, nicht aber Rokycana; Du warſt ſtets der erſte,
n den des Königs Fragen und Wünſche gerichtet wurden.
Du und ich und andere haben es gehört, wie Seine Majeſtät
ets gemahnt und gebeten hat, man möchte ihm mit Rath
nd That beiſtehen zur Erhaltung des Friedens, der Ord-
ung und Eintracht des Königreichs und der Krone, und
aß Seine Majeſtät ſich zu jeder Zeit bereit finden ließ,
Veränderungen zum Guten ſeinerſeits zu treffen; und wie
ch noch heute bemerke, würde des Königs Majeſtät, unſer
nd Euer Herr, auch dem Geringſten bereitwillig Gehör
eihen, der ihm zum Beſten und zur Mehrung dieſes Reichs
athen würde. Da magſt Du nun ſelbſt erkennen, ob da
Eigenwille vorherrſche, wo man nach Rath und Beiſtand
egehrt. Ich fürchte aber, wenn er ſich noch ſo ſehr binden
eße, Ihr würdet ihm dennoch das Gute in Böſes kehren.
uch ſchreibſt Du, Du ſeiſt zum Theil durch Gewaltthaten
n Deinen Beſitzungen dazu gezwungen. Ich wüßte nicht,
as man von dem Deinigen um Černahora herum verheert
ätte; und ebenſo wenig weiß ich, was Du außer dem noch
eſitzeſt, es wäre denn Deine Tonſur. Denn das Olmützer
isthum iſt ein Eigenthum des Königs von Böhmen, meines
Herrn. Und Du, der Du ſein Caplan biſt, warum erhebſt
Du ungerechte Beſchuldigungen gegen ihn? Du ißt und trinkſt
on dem Seinigen, als ſein beeideter Caplan und Lehens-
mann, wie wagſt Du Dich gegen ihn aufzulehnen? Du ſchü-
heſt Deine große Pflicht vor, die Du zunächſt gegen Gott

1467 haſt. Ich kann nur loben, was nach Gottes Willen geſchieht, denn Gott will das Gute: ich weiß aber nicht, was ich am Papſte loben ſoll, denn ich ſehe keine guten Werke von ihm, noch höre ich von dergleichen; wohl aber erfahre ich aus ſeinen Schreiben mehr unbegründete Schmähungen, Bannflüche und Hetzereien zu Krieg und Blutvergießen, als etwas Gutes. Befiehlt er doch das Kreuz, durch das wir zum ewigen Frieden erlöſt ſind, zum Morden zu gebrauchen; und wer einen Böhmen oder Mähren todtſchlägt, dem gibt er Abſolution und macht ihn aller Sünden ledig wie ein durch Taufe gereinigtes Kind. Nach Gottes Weiſung, glaube ich, ſollteſt Du einem ſolchen Gehorſam Dich entziehen. Du weißt ja, daß kein Heiliger jemals als ſolcher gemartert wurde, man nannte jeden einen Böſewicht. Nun merke ich, daß Ihr auch M. Rokycana einen Böſewicht nennt, weil er in ſeinen Predigten hoch auffordert zu Gott um Ruhe und Frieden zu beten, und ihm mehr gehorchen als deſſen unlöblichem Geſchöpfe, das ſich göttliche Gewalt anmaßt, und daß er die Menſchen abhält, Abgötterei zu treiben. Was Du bei ihm Unfug nennſt, gleicht bei weitem mehr der Nachfolge der Heiligen, als die bei Euch herrſchende Ordnung, der zu Folge Ihr Simonie treibt, zu Mord auffordert und das arme Volk bedrückt. Ja, thäte er desgleichen und folgte er Eurem Beiſpiel, Ihr würdet ihn wohl noch loben. Auch ſei es ferne von meinem und Deinem Herrn, dieſem reinen Fürſtenblut, daß er gleich Dir ſich unter des blutdürſtigen Papſtes Befehle ſtellen und ein ihm ähnlicher Blutvergießer, Mordbrenner und Räuber werden ſollte. Es ſind das nichts als von Dir erſonnene Lügen, wenn Du behaupteſt, Seine königliche Majeſtät habe irgend ſeinen Gelöbniſſen und Schwüren nicht Genüge geleiſtet; es gibt Niemanden, der ſolches in der That zu behaupten und zu beweiſen vermöchte. Kennſt Du Jemanden, ſo nenne ihn, er wird von mir und Andern die gehörige Antwort erhalten; ſelbſt aber ſieh Dich beſſer vor und ſpreche

Wahres von Deinem Herrn. Ich schreibe das nicht, um 1467
Streit zu haben und mich mit Dir zu überwerfen, sondern damit Du zur Erkenntniß kommest, daß Du, ein Priester, dem Hause Boskowic angehörst und von Seiner Majestät mit Ehren und Reichthümern überhäuft wurdest; und weil Du mein Verwandter bist, schmerzt es mich mehr von Dir, als von einem Andern. Zürne darum nicht, daß ich Deine thörichten Schritte nicht gutheißen kann, die Du zur Schande Deines Geschlechts begehst. Denn alle Deine fein ersonnenen Ausreden nützen nichts; Ihr könnt den Brand, den Ihr angefacht, nicht länger in Eurem Busen bergen, ohne daß er Euch selbst erfasse und herausschlage; auch ist Euer Anstrich nicht kunstvoll genug, um zu decken, was Ihr beschmutzt habt; was Ihr unter Bettvorhängen Euch zugeflüstert, ruft man laut auf allen Straßen aus. Du sagst, Du wolltest inzwischen Gott dienen, während ich es mit Herrn Dobeš nach der Lage der Dinge zu thun habe. Ich hoffe zu Gott, daß wenn ich ihn treffe, ich mit ihm so umgehen werde, wie bei Patschkau mit den Leuten des Bischofs von Neiße, und daß der Herr um Eures Unrechts willen dasselbe Wunder zeigen wird, wie damals; und glaube mir, Bischof, ich gedenke nicht mit baarem Gelde erst bei Dir Einkäufe zu machen. Am Schlusse schreibst Du: Gott vergebe Demjenigen, der Seiner Majestät zu diesem Kriege gerathen, Du seist an diesem Blute unschuldig: mir scheint es, daß Du gleich Pilatus Deine Hände schlecht gewaschen, daß sie dadurch erst räudig geworden, oder daß Du sie nicht gehörig abgewischt, so daß ein Flecken übrig blieb. Ich aber bitte Gott den Herrn, daß der Teufel alle Diejenigen hole, die ihrem Herrn eid- und treubrüchig werden, damit die Guten und Treugebliebenen in Frieden leben könnten." [308]

Die Kriegsereignisse dieses Sommers übten, wie schon

308) Ihrem ganzen Inhalte nach sind diese Briefe, jedoch mit einigen Censurlücken, im Archiv český, IV, 141—146 gedruckt worden.

1467 erwähnt, entscheidenden Einfluß auf den Gang und Erfolg von zweierlei Verhandlungen, die zu gleicher Zeit, einerseits in Polen, anderseits im Reiche gepflogen wurden. Schon im Beginne dieses Jahres hatte K. Georg seinen Secretär, den Zderazer Propst Paul an König Kazimir abgesandt, um zu erfahren, ob er am Glogauer Vertrag festhalten oder die aufständischen Katholiken in den böhmischen Ländern in seinen Schutz nehmen wolle. Als hierauf der polnische Reichstag in Petrikau begann, sandte er Herrn Johann Ječinský von Cimburg mit ähnlicher Anfrage und Instruction dahin. Kazimir erwiederte, er habe jenen Vertrag bisher getreulich gehalten, obgleich derselbe von Seite Böhmens mehrfach verletzt worden sei; er wolle auch ferner dabei bleiben, wenn ihm für das erlittene Unrecht Genugthuung geleistet werde. Herr Ječinský erklärte sich dazu bereit, doch sollten die einzelnen Fälle erst rechtlich untersucht werden. Erst nachdem der Reichstag auseinander gegangen war, langte der Gesandte des böhmischen Herrenbundes mit dem schon oben erwähnten Schreiben vom 2 Mai an: worauf die Antwort erfolgte, daß der König in einem so wichtigen Falle ohne den Rath seiner Stände keinen entscheidenden Entschluß fassen könne. Freilich wußte Kazimir schon lange, daß ein Theil seiner Unterthanen für, der andere gegen den böhmischen Krieg agitirte und deshalb bereits ein lebhafter Streit unter den Polen entbrannt war: er gab aber absichtlich aufschiebende und zweideutige Antworten, bis sich zeigen würde, wohin der Sieg sich neige.[309] Die oberwähnten päpstlichen Bullen vom 15 Mai blieben auch nicht ohne Einfluß auf diese Verhandlungen. Denn auf ihre Anordnung schritten die katholischen

MS. Sternb. hat uns auch diese überliefert p. 459—467. Ihre Uebersetzung war an manchen Orten etwas schwierig.

309) Casimirus rex — aut dilationibus, aut ambiguis responsis ad partem usus utramque, exitum rerum Bohemicarum, in quem finem casurae forent, tacitus opperiebatur. Dlugoš p. 406.

bundesgenoſſen am Hauptſitze ihres Anführers Zdeněk, zu 1467
glau, wirklich zu einer neuen Königswahl, und der von
men Erwählte war Niemand anderer als König Kazimir;
n welchem Tage und mit welchen Feierlichkeiten es geſchah,
t nicht zu ermitteln.[310] Aber ſowohl Kazimir als die Polen
npfanden es übel, daß der Papſt den Thorner Frieden nur
nter der Bedingung beſtätigte, daß ſie ihre Waffen gegen
e Ketzer wendeten: eine ſolche Zumuthung ſchien bedenklich
ie für die damalige Lage der Dinge, ſo auch als Beiſpiel
r die Zukunft; und nicht minder bedenklich kam es vor,
aß der Papſt ſich das Recht anmaßte, Könige abzuſetzen.
azimir glaubte und ſprach es öffentlich aus, daß das Recht
rdnungsgemäß gekrönter Könige ein göttliches ſei, das ihnen
Niemand auf Erden entziehen könne.[311] Und als die mittler-
elle aus Böhmen gemeldeten Niederlagen und Verluſte der
katholiken an ſeinem Hofe ſelbſt einen niederſchlagenden Ein-
ruck machten, erſchienen des Papſtes Anſprüche je länger je
weniger geeignet, ihn zu einem ſo weitausſehenden und ge-
fahrvollen Unternehmen zu beſtimmen. Denn auch das mußte
r in Anſchlag bringen, daß weder der Kaiſer noch die deut-
chen Fürſten ihn gerne auf den böhmiſchen Thron gelangen
ehen würden; und obgleich man von der Ungeduld noch
nicht wußte, mit welcher Mathias von Ungarn der glänzen-
den Beute einer neuen Krone entgegenſah, ſo war doch nicht
zu bezweifeln, daß auch er einer unmäßigen Vergrößerung
der polniſchen Macht als Feind entgegentreten würde. Endlich

310) Ueber dieſes Factum finden wir nicht mehr, als Dlugoš's (p. 408) kurze Angabe: ut Casimirus Poloniae rex, juxta unanimem electionem de eo Iglaviae per barones Bohemiae de mandato summi Pontificis celebratam, regnum Bohemiae per se vel per filium suscipiat etc.

311) „Wie der König zu Polen dem Legaten und den von Breſſlaw Antwurt gegeben hette, daß er nicht glowben wolt, daß ein geſalbter und gekronter König möge abgeſeczt werden." Siehe darüber die Nachricht in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 266.

1467 trug ſich Kazimir ſchon damals mit der Hoffnung, daß nach K. Georgs Tode einer ſeiner Söhne freiwillig auf den böhmiſchen Thron berufen werden würde. Da nun weder ſeine Streitkräfte, noch ſeine Finanzen ſich ſeit dem dreizehnjährigen preußiſchen Kriege hinreichend erholt hatten, ſo nahm er Anſtand ſich in neue Gefahr zu ſtürzen, und beſchloß endlich jeden noch ſo lockenden Antrag zurückzuweiſen. Es kamen an ſeinen Hof nach Krakau zuerſt am 2 Juli der Bote Zdeniks von Sternberg, Pfarrer Elias, und zwei Boten des päpſtlichen Legaten aus Breslau; ſpäter kamen die ſchon genannten Boten des Papſtes, Bruder Gabriel Rongoni von Verona und Peter Erclens; ſchließlich beriefen dieſe, da ihr Werk nicht von Statten gehen wollte, auch den Legaten Ru-
28 Juli dolf ſelbſt zur Hilfe, der am 28 Juli in Krakau eintraf. Wir ſind nicht im Stande anzugeben, wer von K. Georgs Seite ſich zu dieſer Zeit dort aufhielt. Auch iſt wohl nicht nothwendig umſtändlich auseinanderzuſetzen, welcher Mittel und Wege man ſich bediente, um K. Kazimir gegen die Ketzer und ihren König aufzubringen, es wird genügen anzugeben, daß man ſelbſt offenbare Lügen und Verläumdungen nicht verſchmähte, um den gehaßten Herrſcher noch verhaßter zu machen, und daß Legat Rudolf die Königin Eliſabeth offen und laut aufforderte, den Tod ihres Bruders K. Ladislaus zu rächen, den der verworfene Georg vergiftet und um Krone und Leben zugleich gebracht habe. [312] Nach langem

312) Peter Eſchenloer nahm in ſein lateiniſches Autograph, das in Breslau in der S. Eliſabethenkirche aufbewahrt wird, Blatt 345 bis 358 ein ſehr ausführliches Schreiben des Legaten Rudolf an K. Mathias auf, in welchem er zur Widerlegung des Manifeſtes vom 28 Juli 1466 das ganze Leben Georgs voll Liſt und Trug ſchilderte; an dieſes undatirte Schreiben iſt Bl. 358—360 desſelben gleichfalls datumloſes Schreiben an die Königin Eliſabeth angehängt, wo ſie aufgefordert wird, ihres Bruders Tod zu rächen. Da wir nun aus der Wiener Handſchrift 4975 wiſſen, daß jenes Schreiben 1467 feria II ante Mariae Magdalenae (20 Juli) ſo

gern und Bedenken gab Kazimir endlich am 28 Auguſt 1467
e Antwort, die obgleich wieder dilatoriſch, doch als eine 28 Aug.
nitive gelten konnte. Er dankte ſehr, wie dem Papſte, ſo
h dem Herrenbunde für den Antrag der böhmiſchen Krone,
ihm übrigens ohnedies vor Gott und den Menſchen
ühre: es erſchien ihm aber weder billig, noch zweckmäßig
e den Rath aller ſeiner Stände, namentlich auch der von
hanen und Rußland, einen Krieg zu beginnen, den er nur
ihrer Unterſtützung zu führen im Stande wäre. Man
ſſe daher den allgemeinen Reichstag des künftigen Jahres
arten, um eine der Entſcheidung desſelben entſprechende
twort zu erlangen. Mittlerweile trug er ſich an, hoch-
ende Geſandte nach Böhmen zu ſchicken, damit der Krieg
geſtellt und Georg gemahnt werde, ſich dem Willen des
ligen Vaters zu unterwerfen; zu dieſem Zwecke verlangte
Suſpenſion des Bannes und Kreuzzuges, damit Georg
en Grund zum Widerſpruche habe. In dieſer Antwort
nnten die Geſandten eine vollſtändige Ablehnung aller
er Anträge und das Grab ihrer ſchönſten Hoffnungen.
m Gram erfüllt erklärten ſie dem Könige, er habe ihr
rtrauen getäuſcht und ſelbſt alle Bande zerriſſen, die ſie
dahin an ihn gefeſſelt hätten; ihren Committenten ſtehe
fortan frei, anderswo jene Hilfe zu ſuchen, die er ſo un-
arteter Weiſe ihnen verweigert. Bruder Gabriel und Peter
dens wandten ſich von Krakau unmittelbar zu König Ma-
as nach Ungarn;[313] der Legat Rudolf kehrte nach Breslau

Breslau erlaſſen wurde, ſo iſt um ſo weniger zu zweifeln, daß auch das zweite aus derſelben Zeit ſtammt, als Eſchenloer ſelbſt es in dieſe Zeit verlegt. Vgl. auch Kloſe a. a. O. S. 438—39.

3) Es ſagen zwar ſowohl Dlugoš (p. 409) als Eſchenloer (p. 65), die päpſtlichen Boten wären nach Rom zurückgekehrt: der Legat Rudolf aber hebt in ſeiner zu Jakobi 1471 dem polniſchen Geſandten Benedict gegebenen Antwort den Umſtand ausdrücklich hervor, daß jene von Krakau unmittelbar zum Könige von Ungarn gegangen ſeien, und daß der Biſchof von Olmütz ihnen dahin

1467 in um ſo tieferer Trauer zurück, je trüber die Nachrichten waren, die allenthalben vom Kriegsſchauplatze einliefen.

Der große deutſche Reichstag dieſes Jahres war auf den 15 Juni nach Nürnberg ausgeſchrieben, begann aber erſt zu Kiliani (8 Juli) und ſeine wichtigſten Verhandlungen fielen in die Zeit vom 26 Juli bis 11 Auguſt. Von Seite des Päpſtes erſchien dabei Laurenz Rovarella, Biſchof von Ferrara; von der des Kaiſers der Kanzler Ulrich Biſchof von Paſſau und der Feldhauptmann Ulrich von Grafeneck; gegenwärtig waren ſämmtliche Fürſten der Häuſer Sachſen und Brandenburg, von Baiern die Herzoge Ludwig und Otto, ferner Erzherzog Sigmund, zwei Markgrafen von Baden, ſieben Biſchöfe und viele andere Herren perſönlich, dann Bevollmächtigte der übrigen und der Reichsſtädte; von K. Mathias von Ungarn kamen Johann Vitéz und Niklas Čupor, vom böhmiſchen Herrenbunde der Dechant Hilarius, Leonhard von Guttenſtein und Johann Kocowſký, welche Letztere von den Vorſtänden des Reichstags als Abgeordnete des Königreichs Böhmen aufgenommen und behandelt wurden. K. Georg hatte ſeinerſeits Niemanden von Bedeutung abgeordnet, um nicht in ſeiner Perſon, wie auf dem Martini-Reichstage des vorigen Jahres, ſich ſelbſt einer Beleidigung auszuſetzen. Aus demſelben Grunde hatte er auch ſchon am 5 Juni, nicht an den geſammten Reichstag, ſondern jedem Fürſten und Reichstagsmitgliede insbeſondere über ſeine Angelegenheiten geſchrieben. Der angegebene Zweck und Gegenſtand der Verhandlungen des Reichstags war wie gewöhnlich die Einführung eines Reichslandfriedens und ein Heereszug gegen die Türken: doch war es kein Geheimniß, daß Papſt wie Kaiſer dieſen Heereszug zuvor gegen die böhmiſchen Ketzer zu kehren wünſchten; auch befanden ſich unter den Reichstagspropoſitionen zwei Schreiben des Papſtes an den

erſt nachgeſchickt worden. MS. universit. Lips. 1092 fol. 333—6. Siehe auch bei Eſchenloer, II, 237.

Kaiſer, eines wegen einer Reichshilfe gegen Georg, das an- 1467
dere über die Nothwendigkeit, Böhmen mit einem neuen Kö-
nige zu verſehen. Des Kaiſers feindſelige Abſichten verriethen
ſich überdies darin, daß er unterlaſſen hatte, den Markgrafen
Albrecht von Brandenburg, in dieſer Zeit den beſten Freund
der Böhmen, zum Reichstage zu berufen: derſelbe kam jedoch
mit ſeinen Freunden und arbeitete um ſo eifriger jenen Ab-
ſichten entgegen. K. Georg hatte in den erwähnten Schreiben
den Verlauf ſeines Streits mit dem Papſte und mit dem
Herrenbunde ziemlich umſtändlich geſchildert: die Bundes-
genoſſen hätten ohne alle Urſache aus bloßem Muthwillen
ſich empört und hätten den Papſt gegen ihn aufgereizt, der
ihn nun gegen alles göttliche und menſchliche Recht ſo hart
bedränge, daß er endlich zur Appellation, jedoch in mildeſter
Form, hätte ſeine Zuflucht nehmen müſſen. Er bat die Fürſten
auf dem Reichstage auf der Einberufung eines allgemeinen
Conciliums zu beſtehen, wie ja ein ſolches ſchon längſt hätte
Statt finden ſollen und nur durch des Papſtes Läſſigkeit
bisher unterblieben wäre; dort werde es ſich erweiſen, daß
man ihn ſolcher Dinge bezichtigte, deren er ſich nicht einmal
in Gedanken ſchuldig gemacht habe; dort werde er auch be-
reit ſein, dem Ausſpruche der ganzen Verſammlung ſich zu
fügen und zu beweiſen, daß er keineswegs rechtsflüchtig
werden wolle. Er ſtellte weiter vor, wie ungebührlich es
war, daß der Papſt den Aufreizungen der Empörer ſtets
Gehör ſchenkte, während er die eindringlichen Fürſprachen der
Fürſten für ihn unberückſichtigt ließ. Die Reichsfürſten wären
doch alle, auch er mit ihnen, einander ſolidariſch verpflichtet.
Mögen ſie auch das bedenken, daß unter dem Vorwande
geiſtlicher Gewalt die weltliche Herrſchaft nicht untergraben
werde: „denn Ew. Liebden weiß wohl, wenn es dem geiſt-
lichen Richter zuſtehen ſollte unter dem Deckmantel eines
kirchlichen Streits den weltlichen Fürſten ihre Herrſchermacht
zu entziehen, daß fürder kein weltlicher Regent weiter Herr

1467 wäre, als es ihm die Geistlichen gestatteten.“ [314] Dies sahen die Fürsten wohl ein, und empfanden es auch übel, daß der Papst sich offenkundiger Empörer annahm und sie gegen ihren rechtmäßigen Herrn schützte: denn sie erblickten in dem Aufstande der katholischen Liga nichts als eine durch nichts gerechtfertigte Auflehnung von Unterthanen. [315] Daher kam es abermals, wie auf Martini, zu einer Spaltung am Reichstage. Die Fürsten nahmen offen Partei für den König, und drangen nach seinem Wunsche lange auf die Einberufung eines Conciliums: die Leiter des Reichstags und der größere Theil der Bischöfe widersetzten sich der Forderung, obgleich ziemlich kleinlaut. Als die sächsischen Herzoge durch ihren Marschall in der allgemeinen Sitzung einige zu Gunsten „König“ Georgs lautende Schriften verlesen ließen, schrie Rovarella den Lesenden an und befahl ihm zu schweigen: da dies aber nicht geschah, verließ er ergrimmt die Sitzung und mit ihm fast alle Bischöfe, so wie einige der Fürsten und Herren. Niemand läugnete, daß an einen Heereszug gegen die Türken nicht einmal zu denken sei, so lange der Krieg in der Nähe in Böhmen fortwüthe: da aber die Fürsten ihre

314) K. Georg schrieb am 5 Juni an Herrn Johann von Rosenberg: „Wir senden Dir hier eine Abschrift der Briefe, die wir jetzt an die Fürsten nach Nürnberg schreiben“ u. s. w. (Orig. im Archiv zu Wittingau.) Die obigen Angaben sind daraus genommen. Den an den Markgrafen Albrecht gerichteten Brief hat C. Höfler im Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 44—46 mit dem irrigen Datum des 5 Mai herausgegeben.

315) Es leuchtet solches aus der Sorgfalt hervor, womit Dechant Hilarius in seiner zu Nürnberg gehaltenen Rede (MS. Sternb. 226 bis 237) diese Ansicht zu bekämpfen und zu beweisen suchte, daß der Krieg, den seine Partei führe, ein nur auf des Papstes Geheiß unternommener wahrer Religionskrieg sei. Es steht dort (p. 231) das ausdrückliche Geständniß, daß „die böhmischen Stände vor einiger Zeit sich mit Georg wegen der Landesfreiheiten wohl hätten einigen können, wenn der Glaubensstreit nicht hindernd dazwischen getreten wäre.“

Waffenhilfe gegen die Ketzer verſagten, erwies ſich alles 1467
Eifern der Gegenpartei nutzlos, und ſelbſt der am 26 Juli
in den Nürnberger Kirchen auf's Neue über Georg und ſeine
Familie feierlich verkündigte Bannfluch blieb ohne große Wir-
kung. Nichsdeſtoweniger ſchlugen die Verhandlungen dieſes
Reichstags nicht zu des Königs Gunſten aus, obgleich Mark-
graf Albrecht ihm noch am 14 Auguſt glückwünſchend und 14 Aug.
wie voll Freude berichtete, daß nichts gegen ihn beſchloſſen
und durchgeſetzt worden ſei. Denn es ergab ſich die große
Veränderung, daß Herzog Ludwig von Baiern ſchon jetzt
ein Freund des Kaiſers, und ſomit des Königs Feind wurde,
obgleich er damit noch nicht offen hervortrat, und daß der
allſeitiges Vertrauen genießende Dr. Martin Mayr, der vor-
züglichſte Redner auf dem Reichstage, ſeinem Herrn in deſſen
verändertem Sinne folgte und diente: denn durch des Letz-
teren Zuthun kam es zu einem Beſchluſſe, welcher für den
König günſtiger und vortheilhafter ſchien, als er wirklich
war. Die Fürſten boten ſich nämlich als Vermittler an, zwi-
ſchen dem Könige einerſeits und dem Papſt und dem Herren-
bunde anderſeits; ſie wollten bei Kaiſer und Papſt anhalten,
daß dem Könige jenes öffentliche Gehör gewährt würde,
welches er ſchon ſeit zwei Jahren ſollicitirte: bei demſelben
ſollte der König in Glaubensſachen der Anweiſung des Le-
gaten unbedingt ſich fügen, und dann alles wieder zurück-
genommen werden, was gegen ihn im Werke war. Das war
der Kern des neuen Vorſchlags, eingehüllt in unbeſtimmte
und nichts ſagende Reden ohne Ende. Zwei Beamte der Her-
zoge von Sachſen wurden mit dieſem Vorſchlage nach Prag
geſchickt, um des Königs Zuſtimmung dazu einzuholen; ſo-
bald ſeine Antwort erfolgt ſei, ſollten die Räthe der Fürſten
ſich beim Herzoge Ludwig in Landshut einfinden, um zu be-
rathen, was in der Sache bei Kaiſer und Papſt weiter vor-
zunehmen ſein würde. Als der König die erſte Nachricht von
dieſem Antrage und von Dr. Mayr's „Verrath," (denn ſo

1467 nannte man es) durch besondere Boten aus Nürnberg erhielt, soll er davon sehr betroffen und auf's lebhafteste ergriffen worden sein; [316] konnte er doch in die Hauptbedingung nicht willigen, sich nämlich der Anweisung des Legaten unbedingt zu fügen. Dennoch war seine Antwort mäßig und klug gehalten: ohne den Streit wegen der Glaubensartikel zu berühren, beschwerte er sich zunächst, daß die Fürsten, welche den bestehenden Verträgen gemäß, als seine Verbündeten und Freunde, zu ihm hätten halten sollen, sich durch die Annahme eines neuen Standpunktes ihm gleichsam entfremdeten; weiter, daß sie, durch die Nennung des Herrenbundes an Seiten des Papstes, denselben ungemein stärkten, der doch bei seinen politischen Tendenzen weder mit dem Glauben noch mit dem Papste irgend etwas gemein habe. Er ging also in den Vorschlag unter einer Bedingung ein, von deren Nichtannahme er in Vorhinein überzeugt sein konnte: er sagte, daß wie bei jeder Friedensverhandlung die Waffen wenigstens zeitweilig niedergelegt zu werden pflegten, so müsse es auch jenem Gehör vorangehen, daher des Papstes Bannspruch vorläufig suspendirt und jede Schmähung und Verketzerung streng untersagt werden. Auf dem Landshuter Tage (22—29 September) traten dann die feindseligen Absichten des bairischen Hofes und Dr. Martin Mayr's schon offener hervor: es wurde da ein Bund der vier Höfe Oesterreich, Baiern, Sachsen und Brandenburg in Form einer neuen und erblichen „Einung" angestrebt, deren eigentliche Tendenz nur gegen K. Georg und Böhmen gerichtet sein konnte. Doch die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen und Markgraf Albrecht Achilles erklärten bestimmt und entschieden, daß wie willkommen ihnen auch eine

22—29 Sept.

316) Eine Erwähnung davon fanden wir in den sogenannten Erlbachschen Inquisitionsacten im königl. bairischen Reichsarchive, bei den von M. Heinrich Erlbach gegen Dr. Mayr erhobenen Beschuldigungen. Vergl. oben die Anmerk. 111 zum J. 1460.

solche Einung wäre, sie doch in keinen Bund gegen den Kö- 1467
nig von Böhmen treten wollten noch könnten. An diesem Widerstande scheiterte endlich die ganze in Deutschland eingeleitete Verhandlung, obgleich der Kaiser auf einem neuen nach Regensburg auf den 28 October ausgeschriebenen Tage sich abermals bemühte, sich die Hilfe der Fürsten wenigstens für den Fall zu sichern, wenn „wer immer aus Böhmen" (so umschrieb man schon K. Georgs Namen) sich unterfangen würde, Georg von Stein und die Elzinger und Puchheimer in Oesterreich gegen ihren Herrn zu unterstützen, und Dr. Mayr trat schon als Hauptanwalt dieser Entwürfe auf. Doch auch diese Verabredungen wurden durch die späteren Ereignisse zu nichte, und nur der große Wechsel blieb aufrecht, daß die Freundschaft zwischen Böhmen und Baiern ein Ende nahm und die Verträge von 1460 vergessen wurden. Dafür nahm der Kaiser am 19 October den Herzog feierlich wieder zu 19 Oct.
Gnaden auf, und K. Georg suchte und fand in Polen jenen Beistand, den er aus Deutschland vergeblich erwartet hatte.[317]

Es scheint übrigens, daß über die Nothwendigkeit der Berufung eines allgemeinen Concils im Jahre 1467 nicht bloß auf dem Nürnberger Reichstage, sondern auch in weiteren Kreisen verhandelt wurde. Es wird nämlich berichtet, daß im Laufe dieses Sommers eine Gesandtschaft des Königs von Frankreich nach Prag kam, ein ansehnlicher Herr weltlichen Standes und ein Abt, welche König Georg aufforderten, bei den Reichsfürsten dahin zu wirken, daß ein solches Concilium nachdrücklich gefordert und einberufen werde. König Georg hatte solches, wie wir gesehen, schon vorher gethan: und es ist wohl anzunehmen, daß die französische Gesandtschaft nichts als eine zustimmende Erwiederung zu dem Verlangen brachte, welches K. Georg selbst vorher an K. Lud-

317) Müller's Reichstags-Theatrum, II, 260—310. Const. Höfler, Kaiserl. Buch, S. 119—182, Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 47—9. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 337—9.

1467 wig XI gestellt haben wird. Was weiter in dieser Angelegenheit verhandelt wurde, ist uns nicht bekannt. [318]

Während dieser Verhandlungen hatte sich der Gang der Kriegsbegebenheiten in Böhmen gar nicht geändert; es herrschten noch immer beiderseits dieselben Unternehmungen vor, dieselben Hin- und Herzüge zu Verheerung und Brandschatzung feindlicher Orte, dieselben Scharmützel und Belagerungen von Burgen und Ritterfesten, dieselbe Beutsucht und Zerstörungswuth. Auch das Kriegsglück blieb in derselben Richtung, da die Burg Sternberg sich ergeben mußte und die Besatzung von Konopišt in äußerste Bedrängniß gerieth. Der Kriegsschauplatz gewann jedoch an Ausdehnung und die Zahl der Krieger mehrte sich insbesondere durch das Herbeiströmen vieler zwar kriegslustigen, aber undisciplinirten und schlecht bewaffneten Kreuzerschaaren aus Deutschland. Gegen Ende August brach auch ein regelmäßiges Heer, an 4000 Mann zu Roß und zu Fuß, aus der Oberlausitz nach Böhmen ein, zunächst gegen Wenzel Carda von Petrowic auf Auscha, und brannte ihm neun Dörfer nieder. Zur Wiedervergeltung zogen auf königlichen Befehl derselbe Herr Carda im Verein mit dem Herrn Felix (Šťastný) von Waldstein auf Skal, dem ehemaligen Vogt Benes von Kolowrat, Heinrich von Michalowic und Heinrich Berka von Duba am 6 September vor Zittau, wohin zu dieser Zeit an 130 Leipziger Studenten zu Hilfe kamen, und kehrten erst nach Verwüstung der ganzen Umgegend heim. Hierauf bewaffneten sich die Lausitzer noch stärker und berannten Stadt und Schloß Hoierswerd, welches Herrn Friedrich von Schönburg, einem Getreuen des Königs, gehörte. Die Belagerung dieses Schlosses dauerte dann fast ein Jahr lang und wurde nicht minder

318) Die Nachricht von der französischen Gesandtschaft schrieb aus Prag zu Ende September 1467 Kaspar Poltwitz an seine Freunde nach Görlitz, und J. G. Kloß nahm dessen undatirten Brief darüber in sein Werk auf. (MS.)

erühmt und wichtig, wie die von Konopiſt in Böhmen; 1467
ie Beſatzung befehligte Melchior von Löben, die Belagerer
eiſt Kaſpar von Roſtitz. In Mähren fielen in der Nähe
er Städte faſt täglich blutige Kämpfe vor. Am 7 Sept. 7 Sept.
urden von Albrecht Koſtka, der damals Mähriſch-Sternberg
faß, in der Nähe von Olmütz an die 200 Kreuzer, der
ropſt von Kaunitz und einige Olmützer erſchlagen, an 300
erſelben zu Gefangenen gemacht.[319] Noch ſchlimmer erging
s den bairiſchen Kreuzerſchaaren, die ſich, viele tauſend
ann ſtark, ohne Herzog Ludwigs Wiſſen und Willen ge-
ammelt hatten und zwiſchen Taus und Klattau in Böhmen
ngebrochen waren: theils die Rittergeſellſchaft des Ein-
rns, welche im vorigen Jahre ſich unter Sebaſtian Pflugs
n Rabſtein Leitung zum Zweck des Ketzerkrieges gebildet
tte, theils Bürger und reiche Kaufleute und eine Unzahl
ndvolkes. Ihnen ſtellte ſich der kriegserfahrene Ritter Ja-
owſký (allem Anſcheine nach Břeněk, Herr auf Bairek), mit
ner königlichen Schaar und den Klattauern und Taufſern
ngegen: am 22 September ſchlug er ſie bei Neuern auf's 22 Spt.
aupt, erſchlug einen Herrn Gewolf und machte an 2000
efangene, ſo daß anſehnliche Löſegelder den von ihnen an-
richteten Schaden reichlich erſetzten.[320] Angeſichts dieſer

19) Eſchenloer S. 74—77. Fortſetzer Johanns von Guben in Scriptor. rer. Lusatic. 1839, S. 87—89. J. G. Kloß Geſchichte des Huſitenkriegs in der Lauſitz (MS.)

20) Staří letopisowé S. 192. Eſchenloer, II, 77. Prokop Lupač ad d. 22 Sept. Balbin S. 535. Pešina Mars Morav. p. 811. Pubička p. 202. Man ſetzt dieſes Ereigniß gewöhnlich in's Jahr 1466, doch ohne allen Grund. Wir haben es früher zum J. 1468 bezogen, da nach Gemeiner's Regensburger Chronik, III, 422 fg. Herr Gewolf im Januar 1468 noch am Leben, und Hyncik (Herr Pflug) am 29 Sept. 1467 in Freiheit war: doch können wir jetzt nicht umhin, nach den von Eſchenloer angeführten Umſtänden das Jahr 1467 anzunehmen. Ueber den Tag des 22 September beſteht kein Zweifel, weil dieſer Sieg an dieſem Jahrestage lange Zeit

1467 vielen Unfälle ſchloßen der Biſchof von Breslau Joſt und die Herren Zajic von Haſenburg einen förmlichen Frieden mit K. Georg, und Biſchof Protas von Olmütz ſoll ein Gleiches beabſichtigt haben. Zdeněk von Sternberg unternahm nichts Bedeutenderes, als daß er die Güter einerſeits des Ritters Burian Trčka um Deutſchbrod, anderſeits des Herrn Johann von Roſenberg verheerte. Als er aus Oeſterreich und Tyrol namhaften Zuzug an Kreuzerſchaaren erhielt, verſuchte er das von den königlichen Truppen belagerte Neuhaus zu entſetzen, und die Feinde aus dem Felde zu ſchlagen: doch wurde er mit großem Verluſte zurückgeworfen, und ſeine Kreuzer verließen ihn bald faſt ganz und gar.[321] Sein feindſeliges Wüthen brachte nur in Bezug auf Herrn Johann von Roſenberg eine nachhaltige Wirkung hervor. Es ſchien dieſem Herrn nicht gerathen, länger nach des Königs Befehl vor Neuhaus zu liegen, und mittlerweile an ſeinen Gütern Schaden zu leiden; da er nun trotz vielen Bitten keine ausgiebige Hilfe zu ſeinem Schutze vom Könige erlangen konnte, ſo kündigte er ihm an, daß er geſonnen ſei, mit dem Feinde

gefeiert zu werden pflegte. Im Mai 1468 brachen Pflug und neue baieriſche Kreuzerſchaaren abermals bis gegen Pilſen vor.

321) Zwei Briefe der Znaimer an die Brünner aus dieſer Zeit, wenn gleich ohne Datum, geben davon Zeugniß (im mähr. Landesarchive). Auf die Anfrage „von wegen der Niederlegung des (königl.) Herres beim Newenhaus" gaben die erſteren zur Antwort: „Wiſſet das ſolichs nicht beſcheen iſt, dann herr Zdenko hat ſich wol darumb verſucht, aber Er hat nicht mügen ſchaffen, wann wir unſer Folk auch dapey gehabt haben." Sie klagten daneben, „wie die krewzer alle von Im eziehen, desgleichen als wir vernemen ſeiner dienſtlewt ezlich zu ros und zu fues von Ihm eziehen wellen." Es ſcheint nun, daß was Eſchenloer S. 77 von Victorins Niederlage an jenem Ort und zu jener Zeit anführt, ein und dasſelbe Factum mit dem von den Brünnern gemeinten Siege geweſen ſei. Denn die Znaimer verlangten am 13 October von Herrn Zdeněk ſchnelle Hilfe gegen Victorin, der eben von Hoſterlitz her gegen ſie im Anzuge war. (MS. ibid.)

Frieden zu schließen. In einem Briefe vom 21 September 1467
suchte ihn der König davon abzumahnen: „wie kannst Du," schrieb er ihm, „als Grund anführen, daß man Dich (kirchlich) verfluche: wußtest Du doch längst, daß man uns, Dir und allen unsern Getreuen, die ihrer Ehre eingedenk bleiben, flucht und fluchen wird: sollten aber deshalb wir, Du oder unsere Getreuen von der gerechten Sache ablassen, uns der Gewalt hingeben und Unrecht leiden? Du kannst uns ja glauben, daß auch wir solches beklagen: da wir aber sehen, daß trotz allen unsern Erbietungen also mit uns verfahren wird, wollen wir mit Gottes Hilfe unser gutes Recht doch nicht aufgeben. Uebrigens sind schon bedeutende Verhandlungen in der Sache eingeleitet; wir erwarten zu Wenceslai die Ankunft polnischer Gesandten hier, deren Bestreben dahin geht, daß dieser Krieg und seine Leiden ein Ende nehmen." Vom Legaten Laurenz Rovarella zuerst (2 Sept.) nach Passau, dann nach Linz eingeladen, ging Herr von Rosenberg nichtsbestoweniger zu ihm in letztere Stadt am 30 September, und 30 Spt.
traf mit ihm eine Abrede, der zu Folge er dann am 9 Oct. mit dem ganzen Herrenbunde einen Waffenstillstand schloß und den Abt Leonhard von Goldenkron nach Rom mit der Bitte um Aufhebung des Interdicts abfertigte; den König jedoch zu verlassen und dem Herrenbunde beizutreten weigerte er sich schlechterdings.[322] In Folge dieser Veränderung hörte die Belagerung von Neuhaus um Galli auf, und das königliche Heer ging von dort auseinander.

Die Gesandten des Königs von Polen, Stanislaus von Ostrorog, Wojwode von Kalisch, Jakob von Dubno, königlicher Schatzmeister und Starost von Krakau, und Johann Dlugoš der Aeltere, Canonicus von Krakau, der berühmte Historiker seines Volkes und seiner Zeit, aber ein Hauptfeind der böhmischen Ketzer und K. Georgs insbeson-

322) Das Wittinganer Archiv bewahrt zahlreiche hieher gehörige Documente.

1467 dere, kamen erſt am 19 October nach Prag, und erhielten
20 Oct. gleich Tags darauf bei K. Georg Audienz; das Wort ſcheint dabei Dlugoš ſelbſt geführt zu haben. Derſelbe ſchilderte zuerſt den Streit des Königs mit dem Papſte ganz im Sinne des Letzteren, und berichtete, wie dringend Kazimir aufgefordert worden, mit den Waffen in der Hand ſich gegen die Böhmen zu erheben, wie er aber, der zwiſchen beiden Königen beſtehenden Freundſchaft und Liebe eingedenk, ſie, die Geſandten, zum Könige von Böhmen abgeordnet habe, mit dem ſehnlichen Verlangen und der Bitte, daß Letzterer ſich dem heiligen Vater zu vollem Gehorſam unterwerfe, und bei dem Statthalter Chriſti auf Erden Gnade ſuchend und findend, ſeine Stellung in der Zahl der chriſtlichen Könige fortbehaupte; Kazimir biete ſich ihm mit Freuden als Fürſprecher und Vermittler an, damit der Papſt ihm ein Vater, er dem Papſte ein Sohn werde. Zu dieſem Ende ſei jedoch vor Allem ein Waffenſtillſtand zwiſchen den kriegführenden Parteien unerläßlich. Der polniſche König bedauere, wegen der Liebe, die er zu dem ſtammverwandten Volke der Böhmen empfinde, den Ruin des Landes auf's herzlichſte: darum wünſche und bitte er, K. Georg möchte mit den Herren, die gegen ihn aufgeſtanden, einen Beifrieden eingehen. Dieſe Sprache gefiel den Katholiken am königlichen Hofe beſſer als dem Könige und der Mehrzahl ſeiner Räthe, ja man konnte in Prag laut darüber murren hören. Der König erwiederte, er ſei in des Papſtes Gehorſam ſtets geſtanden und wolle darin auch ferner im Sinne der Compactaten beharren: er ſei ſich nicht bewußt, jemals dagegen gehandelt zu haben, und ſollte dennoch etwas der Art geſchehen ſein, ſo ſei er bereit, es zu beſſern; der Papſt ſei aber, aufgehetzt durch Verläumdungen böſer Menſchen, insbeſondere des Legaten Rudolf und der Breslauer, in ſolchem Haß entbrannt und verfahre ſo hart gegen ihn, daß es „des Körpers Schwäche kaum mehr zu ertragen vermag.“ Daß der König von Polen

ſich geweigert habe, den Krieg gegen Böhmen zu erheben, 1467
dafür ſei er ſehr dankbar und verſpreche, es in aller Freundſchaft zu vergelten; eben ſo lieb und angenehm ſei es ihm zu vernehmen, daß er beim heiligen Vater dahin wirken wolle, daß es ihm, Georg, möglich werde, ſeine Unſchuld an einem Orte darzuthun, wohin er ſich perſönlich ungefährdet begeben könne. Die Angelegenheit der aufſtändiſchen Barone bot er ſich an, gänzlich in die Hände des Königs von Polen zu legen, ſei es zu gerichtlichem Ausſpruch, ſei es zu freundlichem Vertrag; er wolle das Vorrecht ſeiner Krone, das im Auslande Gerechtigkeit zu ſuchen verbietet, für diesmal unbeachtet laſſen; ſollte es aber zu einem Waffenſtillſtand kommen, ſo müſſe er zuvor auf der Abtretung des Schloſſes Konopišt beſtehen, deſſen Uebergabe ohnehin, wegen Mangel an Mundvorrath, jede Stunde zu gewärtigen ſei. Dieſe Antwort wurde den polniſchen Geſandten dann am 26 Oct. 26 Oct.
auch ſchriftlich übergeben, jedoch in etwas milderer Faſſung, indem darin weder der Compactaten, noch der genannten „böſen Menſchen," noch des Schloſſes Konopišt Erwähnung geſchah.[323] Als aber am 1 November die Polen dieſen An- 1 Nov.
trag Herrn Zdeněk in Iglau vorlegten, verweigerte er die Uebergabe von Konopišt ſo entſchieden, daß er ſagte, wenn letzteres auf welche Weiſe immer in der Feinde Gewalt falle, daß dann weiterhin weder von einem Frieden, noch vom Waffenſtillſtande die Rede ſein könne. In der Tags darauf ſchriftlich übergebenen Antwort erklärte er, er möchte zwar

323) Die polniſchen Geſandten gaben am 30 November von Brieg aus dem päpſtlichen Legaten Rudolf einen umſtändlichen Bericht über ihre Verhandlungen, welchen Eſchenloer in ſein lateiniſches Exemplar (MS. fol. 432), nicht aber ſpäter in ſeinen deutſchen Text aufnahm. Daraus iſt es uns möglich geworden, zu vervollſtändigen und zu berichtigen, was darüber ſowohl im Werke von Dlugoš p. 411, als bei Eſchenloer, II, 83—94 und in jenen Actenſtücken enthalten iſt, welche wir aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 147—160 haben abdrucken laſſen. Bei des Königs Antwort

1467 ſeine Angelegenheiten lieber in K. Kazimirs als ſonſt irgend Jemandes Hände legen: da er aber diesmal niemand Andern als Herrn Johann Zajic bei ſich habe, ſo könne er über eine ſo wichtige Sache nicht ohne Wiſſen des Kaiſers und aller ſeiner Bundesgenoſſen entſcheiden, und es wäre unerläßlich, daß ſie alle unbehindert zuſammenkämen, um ihre Einwilligung geben zu können. Darum verlangte er, daß ein Waffenſtillſtand bis zum S. Adalbertstage (23 Apr. 1468) geſchloſſen werde, die Truppen beiderſeits das Feld alſogleich räumen, und daß ſeine Partei indeſſen zu Brieg in Schleſien zur Berathung frei und unbeläſtigt zuſammentreten könne. Dieſe Forderungen ſtellten für die Gegner zu bedeutende Vortheile in Ausſicht, als daß K. Georg in ſie unbedingt hätte willigen können. Der König war zwar, als die
11Nov. Geſandten am 11 November nach Prag zurückkehrten, nicht abgeneigt, die Verſammlung in Brieg und die dazu nöthigen Geleitsbriefe zuzulaſſen: ſo lange aber die Gegenpartei ſich nicht eben ſo dem Ausſpruche des Königs von Polen wie er unterwerfe, wollte er den Waffenſtillſtand nicht länger als bis zum 6 Januar bewilligen, und verlangte, daß das Schloß Konopišt inzwiſchen wenigſtens den Geſandten zu getreuen Handen übergeben werde. Auch dieſes ſchien Herrn Zdeněk unannehmbar; und erſt als er durch eigene Boten erfuhr, daß Konopišt ſich nicht länger halten könne, wurde
19Nov. endlich am 19 November ein Waffenſtillſtand vom 30 November bis 25 Januar in der Art vermittelt und abgeſchloſſen,

vom 26 Oct. bemerkte Eſchenloer: Fuit bohemica originaliter data, et effectus extractus est in Latinum (durch Eſchenloer ſelbſt), multis captiosis verbis omissis (ibid. 430.) Daraus wie aus andern Umſtänden iſt zu ſehen, daß die Polen bei dieſer Verhandlung die böhmiſche als die diplomatiſche Sprache annahmen, obgleich ſie bei ihren ſchriftlichen Antworten gewöhnlich des Latein ſich bedienten; die Waffenſtillſtands-Urkunden ſetzten aber ſie ſelbſt nicht lateiniſch, ſondern böhmiſch auf.

die Belagerung von Konopišt aufhören, die Basteien 1467
ch in statu quo belassen, und so viel Mundvorrath in
Burg zu führen erlaubt werden sollte, als der tägliche
arf der Besatzung erheischte; und Dasjenige, was zu
ften von Konopišt bedungen wurde, sollte in gleichem
ße und gleicher Art auch dem Schlosse Hoiersverd in
Lausitz zu Statten kommen. Am Tage Luciä (13 Dec.)
te der Herrenbund nebst seinen übrigen Bundesgenossen in
leg zusammentreten, um sich zu äußern, ob sie sich dem
Spruche des Königs von Polen fügen wollten; die pol-
hen Gesandten versprachen ebenfalls dahin zu kommen,
) K. Georg sollte zu gleicher Zeit seinen Rath nach Glatz
den. Diese Bedingungen wurden urkundlich festgestellt und
Polen kamen die Ersten, schon am 29 November, in 29 Nov
leg an.

Daß der König in der Hoffnung des ersehnten Friedens
s Zusammenkommen seiner Feinde nicht nur nicht hinderte,
dern sogar förderte, dient zum Beweise, wie sehr seine
gerühmte Klugheit, ja Schlauheit, von seiner natürlichen
tmüthigkeit übertroffen wurde. Dem katholischen Bunde
adete nichts so sehr, als seine örtliche Zersplitterung und
verbundenheit; unter seinen einzelnen Mitgliedern gab es
r viele Mißverständnisse, viel Privathader und gegenseitiges
ßtrauen, welches durch freundliche Besprechungen und die
ctorität der Kirche erst beseitigt werden mußte; erst durch
Vereinigung ihrer Kräfte und Entschlüsse und durch deren
meinsame Richtung bildeten sie eine wirklich gefährliche
acht. Alles Uebel, das den König noch treffen sollte, nahm
n hier seinen Ursprung und die Liga feierte ihre Wieder-
burt. Auch wußten die Bundesgenossen diese Vortheile zu
ützen, und rüsteten sich alle zur Versammlung. Die Bres-
uer aber fragten verwundert und gekränkt, warum der Tag
i Brieg, einem kleinen und unbequemen Orte, und nicht
ber bei ihnen abgehalten werden sollte? Ihr Schmerz mehrte

1467 ſich, als ſie erfuhren, daß wegen des kecken Uebermuthes, der Wildheit und Roheit des gemeinen Volkes ihrer Stadt weder die böhmiſchen Herren, noch Biſchof Joſt, noch auch die polniſchen Geſandten bei ihnen tagen wollten. Die Gemeinde verſammelte ſich deshalb und verſprach künftighin jeden am Leben zu ſtrafen, der ſich irgend Ausſchweifungen erlauben würde, und erlangte endlich mit vielen Bitten und Fürſprachen, daß der Tag von Brieg nach Breslau übertragen wurde. Biſchof Joſt erlebte ihn nicht mehr; er ſtarb auf ſeinem
13 Dec. Schloſſe zu Neiße am 13 December Morgens im Beiſein Zdeněks von Sternberg und anderer Herren, die zum Tage reiſend unterwegs bei ihm ſich aufgehalten hatten. Und da er mit dem Legaten und den Breslauern ſchon wieder zerfallen war, weil er mit dem Könige Frieden gemacht und den Propſt Johann Düſter, den Hauptunruheſtifter von Breslau, auf das Schloß Kaltenſtein hatte ſetzen laſſen, ſo wollten ſie nicht geſtatten, daß ſein Leichnam, wie gewöhnlich, nach Breslau überführt und da feierlich beſtattet werde. Erſt als Herr Sternberg das als eine Bedingung ſeines Erſcheinens in ihrer Mitte aufſtellte, willigten ſie ein; und ſo geſchah
16 Dec. es, daß am 16 December zu gleicher Stunde bei einem Thore der Trauereinzug des geiſtlichen Hauptes der Stadt, bei einem andern der feſtliche Empfang des weltlichen Hauptes der Liga, eines neuen Judas Machabäus, unter dem lauten Frohlocken des Volkes gefeiert wurde. Johann Düſter mußte in Freiheit geſetzt werden: doch fand fortan wie er, ſo auch Dr. Tempelfeld, der mittlerweile ſelbſt in anderer Weiſe des Pöbels Ungeſtüm an ſich erfahren hatte, weder Anlaß noch Luſt, die Breslauer noch weiter gegen die Ketzer aufzuhetzen. [324]

324) Wir berichten dies alles meiſt nach Eſchenloer's oftерwähntem lateiniſchen autographen Text, der diesfalls reichhaltiger iſt und beſtimmter lautet, als ſeine deutſche Bearbeitung; Einiges entnahmen wir aus dem Tagebuche, welches der Görlitzer Stadtſchreiber

In den Sitzungen des neuen politischen Körpers, der 1467
keinen andern Souverain mehr als den Papst über sich anerkannte, pflegte dessen Legat Rudolf von Rüdesheim den Vorsitz zu führen; ihm zur Rechten saß Bischof Protas von Olmütz, zur Linken Bruder Gabriel von Verona; dann folgten Herzog Nicolaus von Oppeln und sein Sohn Ludwig, Herzog Balthasar von Sagan, Herr Zdeněk von Sternberg und sein Sohn Jaroslaw als Verweser der Oberlausitz, Pota von Ilburg Verweser der Niederlausitz, Ulrich und Johann Zajice von Hasenburg, Heinrich von Plauen, Bohuslaw von Schwamberg, Burian von Guttenstein, Heinrich von Neuhaus, Hanuš von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Hynek und Stephan Gebrüder von Lichtenburg und Böttau, Friedrich von Bieberstein, die Räthe Heinrichs von Glogau, Abgeordnete der Städte aus Mähren und der Oberlausitz, so wie aus Pilsen, endlich die Breslauer Stadträthe. Diese nahmen nämlich an den geheimen Berathungen Theil, welche vom 17 bis 31 December bei verschlossenen Thüren Statt 17 Dec.
zu finden pflegten; es versteht sich, daß auch anderer minder wichtiger Personen die Menge von allen Seiten der Stadt zuströmte. Der Legat eröffnete als Stellvertreter des Papstes die Berathungen mit einer hohen Lobrede auf die Treue und Festigkeit der anwesenden böhmischen Barone; dann klagte Zdeněk von Sternberg über all die Unbilden und Schäden, die er bis dahin von den Feinden erlitten; auch andere zählten ihre Verluste und Leiden auf und seufzten nach Rache und Wiederververgeltung. Der Barfüßer Mönch Gabriel, der so eben von K. Mathias zurückgekommen war, gab gute Hoffnung, daß die Hilfe, die man in Polen vergeblich angesucht, wohl nächstens aus Ungarn kommen dürfte. Deshalb wurde bald einstimmig beschlossen, sich mit dem Ketzerkönige nie und unter

M. Johannes Frauenburg über die Verhandlungen des Breslauer Tages führte und Barthol. Scultetus in seine Annales Gorlicenses aufnahm.

1467 keiner Bedingung zu vergleichen, und alle Mitglieder der Verſammlung gelobten auf's neue in die Hände des Legaten und des Bruders Gabriel, im Kriege mit den Ketzern bis zum Verluſte von Gut und Blut auszuharren. Doch mußte dieſer Entſchluß, wie überhaupt, ſo auch vor den polniſchen Geſandten insbeſondere geheim gehalten werden. Man konnte nun dieſen freilich eine Antwort, wie ſie ſie forderten und
23 Dec. erwarteten, nicht geben: dagegen wurde ihnen am 23 Dec. eine von Bruder Gabriel verfaßte Schrift übergeben, worin der Beweis geführt wurde, daß die von K. Georg am 26 Oct. ihnen gegebene Erklärung keineswegs gerecht und chriſtlich, ſondern unvernünftig, ungerecht, frech und ketzeriſch geweſen, namentlich in vier Punkten: erſtens, daß er im Gehorſam des apoſtoliſchen Stuhls und der heiligen Kirche zu ſtehen behaupte: darin ſchäme er ſich entweder nicht, offen zu lügen, oder er meine einen andern apoſtoliſchen Stuhl und andere Kirche, als die katholiſche; nun freilich ſei Rokycana ſein Papſt und die Kirche ſei ihm die Gemeinſchaft jener Böſewichte, die ihm anhängen. Zweitens, daß er durch den König von Polen abermals ein Gehör verlange, das man ihm ſo oft angeboten und das er ſeit neun Jahren ſtets zurückgewieſen habe; darin ſuche er frevelhaft den heiligen Vater zu beſchuldigen, als ob ihm Unrecht geſchehe. Drittens wolle er ſeinen ganzen Streit dem Könige von Polen zur Entſcheidung anheimgeben, während es doch ein Glaubensſtreit ſei, in welchen ſich der König einzumiſchen weder Beruf noch Macht habe. Viertens, daß er auf ſeine Appellation hinwies, die er ſich erlaubt, und die an ſich genüge, ihn als einen Ketzer darzuſtellen, da er in Glaubensſachen vom apoſtoliſchen Stuhle hinweg appellire. Schon durch dieſe Erklärung war die Frage, ob der Bund ſich der Entſcheidung des Königs von Polen unterwerfen wolle, zwar indirect, aber mit hinlänglicher Beſtimmtheit im verneinenden Sinne beantwortet, obgleich die Bundesmitglieder behaupteten, daß ſie in

hen Angelegenheiten auf den polnischen König zu com- 1467
tiren geneigt seien. Dagegen drangen sie in die Ge-
n wiederholt, warum ihr König den ihm angebotenen
nicht angenommen habe? und verlangten neuerdings,
r ihnen wenigstens seinen Sohn Wladislaw mit tau-
leitern nach Breslau sende, wo der Legat bereit sei,
sogleich als König von Böhmen zu krönen. Die Polen
erten aber, sie hätten keine Vollmacht darüber zu ver-
n, die Herren möchten sich in dieser Sache unmittel-
n ihren König selbst wenden. [325]

s ist kein Zweifel, die polnischen Gesandten bestrebten
gewissenhaft als möglich ihre Mittlerrolle zwischen
önige und seinen Gegnern durchzuführen: aber ob-
sie bei Jenem viel mehr Entgegenkommen und Will-
keit erfuhren als bei Diesen, so neigten sich doch ihre
athien stets mehr den Glaubensgenossen als den Ketzern
olches wurde einigermaßen schon in Strehlen offenbar,
am 26 Dec. mit K. Georgs Räthen zusammentrafen. 26 Dec.
brachten Beschwerden von Seite ihres Königs, daß
den Vertrag vom 19 November weder das offene Ver-
n der Calixtiner als Ketzer, noch der über Schweidnitz
auer verhängte Bann ein Ende nehme und daß die
ten des Herrn Sternberg sich in den Besitz der Stadt
hau und aller zum Schlosse Konopišt gehörigen Dörfer
en suchen, während man nach Hoierswerd Mundvor-
n führen nicht gestatten wolle; dann fragten sie, ob
ständischen Barone sich dem Richterspruche K. Kazi-
zu unterwerfen bereits angelobt hätten? Die polnischen
n bekannten, eine entsprechende Erklärung von Seiten

Nach Dlugoš und Eschenloer l. c. Frauenburg's Tagebuch und mehrere Schreiben in Scultetus annal. Gorlic. MS Verschreibung des böhmischen Herrenbundes an König Mathias von Ungarn vom 22 August 1468 (s. unten) Antwort des Legaten Rudolf vom J. 1471 bei Eschenloer, II, 237.

1467 der Barone noch nicht erhalten zu haben; ihrem Dafürhalten nach ſollte der Beſitzer einer Burg auch die dazu gehörige Herrſchaft genießen, und darum käme Beneſchau wohl an Herrn Sternberg abzutreten, der ſich erbiete, alle bei Hoteswerd vorkommenden Anſtände zu beſeitigen; ihre Urkunde vom 19 November habe keine Macht gegenüber dem päpſtlichen Banne, und darum könnten jene Verhöhnungen und Verketzerungen nicht als Verletzungen des Waffenſtillſtandes angeſehen werden. Sie baten nun und ſtellten nachdrücklich vor, wie der König, als friedliebender und gegen ſeine Unterthanen barmherziger Fürſt, lieber ſelbſt einen minder gerechten Waffenſtillſtand ertragen, als blutige Siege über Diejenigen ſuchen ſollte, die doch ſein Eigen wären und deren Verderben nicht ohne des Vaterlandes Verderben vollendet werden könne.[326] Aber einen noch ſprechenderen Beweis ihrer geheimen Vorliebe gaben ſie damit, daß ſie trotz dem übermüthigen und rückſichtsloſen Benehmen des Bundes, der bereits ſeines Sieges gewiß ſchien, ſich bereden ließen, auf eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes beim Könige, und zwar unter Bedingungen zu dringen, die für Letzteren nur verletzend ſein konnten. Die Verſammlung hatte nämlich insgeheim beſchloſſen, den Biſchof Protas an K. Mathias abzuordnen, um die ſchon zugeſagte Kriegshilfe zu ſollicitiren. Mathias war aber während des Breslauer Tages mit dem Kriege in der Walachei gegen den Woiwoden Stephan beſchäftigt, von welchem er am 15 December eine empfindliche Niederlage erlitt, wobei er auch perſönlich verwundet wurde. Darum ſtand zu befürchten, daß ſeine Hilfe noch lange Zeit werde auf ſich warten laſſen. Mittlerweile wollten die Herren der Liga Frieden haben, und lagen den Polen an, ihnen eine möglichſt lange Friſtung des Krieges zu erwirken. Dieſe ver-

326) Eſchenloer, II, 103. Zwei Briefe der polniſchen Geſandten an K. Georg, dd. Strehlen, 27 und 28 Dec. in MS. Sternb. p. 140 und 247.

sprachen deshalb, sich nochmals zum Könige zu begeben und 1467
ihr Möglichstes zu thun, daß der Waffenstillstand verlängert werde: nur Dlugoš blieb diesmal zurück, seine Function als Gesandter scheint ihm ebenso wenig mehr behagt zu haben, wie den Böhmen. Die Gesandten wurden, wie früher vom Könige, so auch jetzt bei ihrer Abreise von Breslau von dem Herrenbunde mit sehr werthvollen Geschenken beehrt, die sie jedoch nicht annahmen. Nun ist das Bekenntniß des Vertrauensmannes der Liga, Eschenloer, sehr bezeichnend, wo er sagt, die Bundesherren hätten sich nie entschlossen, den Gesandten so kostbare Geschenke anzubieten, wenn sie nicht im Voraus von deren Nichtannahme überzeugt gewesen wären, — da die Polen früher auch die Gaben des Königs zurückgewiesen hätten. [327]

Gegen Ende des Jahres, am 29 December, fertigte die 29 Dec.
Liga eine Gesandtschaft an den Papst ab und gab ihr eine schriftliche Instruction mit, welche auf die Art und die Erfolge des vorangegangenen Kriegs viel neues Licht wirft: denn es schilderten darin sowohl Barone als Städte ihre damalige Lage und die erlittenen Schäden. Außer den großen Verlusten, welche die Breslauer und ihren Bischof bei Frankenstein getroffen hatten, klagte man, daß der Bischof von Olmütz so wie die Städte Brünn und Olmütz alle ihre Güter eingebüßt hätten; überdies wären etwa an 500 Brünner in Gefangenschaft gerathen; Herr Zdeněk von Sternberg sei um alle seine Burgen gekommen, außer Konopišt, welches gegen neuntausend Gulden jährlicher Renten abwarf und dessen Verlust mit jedem Tage bevorstand; die Herren von Hasenburg seien um einige Schlösser, die von Schwamberg und Guttenstein und andere um alle ihre Dörfer ärmer geworden. Doch hätten auch sie sich wacker gehalten, und diese Schäden den Ketzern reichlich vergolten.

327) Eschenloer, II, 104. Daselbst S. 106 das Memorial der nach Rom abgehenden Gesandten.

1467 Weiter klagten ſie über die katholiſchen Fürſten, Barone, Edelleute und Städte, die noch immer zu Georg hielten und ihm Hilfe leiſteten, wie der Herr von Roſenberg, die Herzoge von Sachſen, die Städte Budweis, Brür, Kaaden und Eger, und noch mehr eiferten ſie gegen „die boshaften vermaledeiten Aebte der Feldklöſter in Böhmen, Mähren und Schleſien," welche für die Barone ein Hauptverderbniß wären, indem ſie nicht ihnen, ſondern den Ketzern bei ſich Zuflucht gewährten. Eben ſo beſchwerten ſie ſich über die benachbarten Fürſten „in Meißen, Thüringen, Franken, Voitland, Baiern und Schleſien," welche ihren Hofleuten und Unterthanen den Ketzern um Sold zu dienen erlaubten, diejenigen aber, welche bei chriſtlichen Herren Dienſte nähmen, unter Drohungen zurückberiefen. Der König von Polen habe Georg einige hundert Pferde geſchickt und deren freien Ankauf in ſeinen Landen geſtattet; der Erzbiſchof von Magdeburg habe „Ilin" nicht einmal verbannen laſſen wollen. Georg ſei dem ganzen Bunde zu ſtark, ſo lange dieſem keine Hilfe von Seiner Heiligkeit oder anderswoher komme; ſie hätten ſich mit ihren Söldnern bereits „verzehret," könnten weiter nicht flecken und bäten um baldige Hilfe, damit der päpſtliche Stuhl und die heilige Kirche nicht endlich zu Schanden werde; namentlich verlangten ſie auch, der Papſt möchte dahin wirken, daß der Kaiſer Georgen die Regalien wieder abnehme, die er ihm verliehen. Mit dieſer Geſandtſchaft wurden der Barfüßermönch Gabriel Rongoni, der Prager Dombechant Hilarius von Leitmeritz und Herr Dobrohoſt von Ronsberg betraut.

1468 Als die polniſchen Geſandten K. Georg um eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes angingen, ſchlug er dieſelbe rund ab und wollte in keine weitere Verhandlung mehr eingehen; am meiſten ereiferte er ſich darüber, daß die Rebellen ihre Schlechtigkeit jetzt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes decken wollten, während es doch aller Welt bekannt ſei, um welcher Urſachen willen der Krieg begonnen habe. Ihm liege

es nun ob, dafür zu ſorgen, daß ihre Bosheit nicht mehr 1468
um ſich greife und ihre Argliſt auch des letzten Schattens
von Wahrheit vor der Welt entkleidet werde; er habe in
den Waffenſtillſtand nur wegen ihrer prahleriſchen Zuſagen
gewilligt, daß ſie ſich dem Spruche des Königs von Polen
fügen und alles leiſten wollten, wofern ſie nur zuſammen-
kommen könnten: jetzt aber, nachdem ſie beiſammen und dem
Ziele am nächſten zugerückt waren, wendeten ſie ſich in die
weiteſte Ferne, nach Rom, um Rath; und damit es ja zu
keinem endlichen Frieden komme, ſetzten ſie Artikel und Be-
dingungen auf, die man kaum dem bedrängteſten Feinde vor-
zulegen wagen würde. Doch hoffe er mit Gottes Hilfe an
dieſen Leuten ein warnendes Beiſpiel vor aller Welt Augen
vorzuführen, daß hinfort Niemand mehr ſich ähnlicher Dinge
unterfange. Minder gemeſſen und zurückhaltend war ſeine
zweite Antwort auf die „monſtröſen" Artikel, die Gabriel
Rongoni verfaßt hatte. Der König bekannte ſich zwar darin
offen und ausdrücklich zum Gehorſam des heiligen Vaters und
erklärte, er glaube allerdings, derſelbe ſei der wahre Vicar
Chriſti und lenke Petri Schifflein, für welches Jeſus Chriſtus
ſeinen Vater gebeten, daß es nie unterſinke; er ſei auch Der-
jenige, den ein Hauch des Geiſtes der Wahrheit regiere:
doch wie könne er glauben, daß von dieſer Quelle voll Tu-
genden ſolche Blutmenſchen und Lügenzungen herrührten?
Freilich ſei er „ſchon an die Niederträchtigkeit ſo feiler Lüg-
ner gewöhnt, die nach dem Beiſpiele räudiger Hunde, welche
von einem Düngerhaufen her um ein Stück Brot bellen,
gleich hungrigen Wölfen, von Menſchenblut nie geſättigt,
ſich benähmen." Und doch konnte der König bei dem Vor-
wurfe, er habe ſich vor das Glaubensgericht nicht ſtellen
wollen, ſich der Apoſtrophe nicht enthalten: „Du unverſchämte
Kehle, die du die Luft mit Lüge zu begeifern nicht unter-
läſſeſt! Du grauſer Bär, warum brummſt Du? Du hungri-
ger Wolf, warum heulſt Du umherſchweifend und willſt Dich

1468 nicht an den Menschenleichen sättigen, die um Deiner Lügen willen schon gefallen sind? Wehe Dir, der Du fluchst und selbst der verfluchteste bist! Komme zur Einsicht, du wüthender Thor, daß Du der ewigen Verdammniß verfallen; denn nur die mit reinen Händen und schuldlosen Herzen finden Platz im Tempel des Herrn, Du aber, unschuldigen Blutes Vergießer, wohin wirst Du gerathen?" Es ist dies freilich ein Curiosum des diplomatischen Styls im XV Jahrhunderte: aber auch der einzige uns bekannte Fall, wo K. Georg aus den Schranken seiner gewöhnlichen Mäßigung heraustrat und dem empörten Gefühle freien Lauf ließ. Es scheint, daß er bei dieser Rede mehr den Herrn von Sternberg als irgend einen geistlichen Herrn im Sinne hatte. Die polnischen Gesandten ließen sich aber durch keine noch so heftigen Gefühlsergüsse von ihrem Vorhaben abschrecken; sie baten nur um so inständiger, er solle sie nicht unverrichteter Dinge zurückgehen lassen, noch auch ihrem Könige, seinem Freunde, vergebliche Mühen und Kosten zumuthen, sondern vielmehr seinem aus so vielen Wunden blutenden Lande einige Erholung gönnen. Aus diesen und andern Gründen willigte endlich der
11 Jan. König am 11 Januar 1468 in einen Waffenstillstand bis zu Christi Himmelfahrt (26 Mai), und bemerkte den Gesandten dabei: „Nun seht ihr und könnt es mit Händen greifen, daß wir, trotz vielfachen Warnungen, unserm Bruder, dem Könige von Polen stets zu Gefallen sein wollten; auch soll an uns kein Anlaß zum Kriege sein, damit unserm Königreiche und den Unterthanen der über alles theure Frieden
25 Jan. gewährt werde." Doch die in der am 25 Januar erlassenen Verschreibung beigefügte Clausel, daß der Waffenstillstand bloß auf die böhmischen Kronlande Bezug habe und daß es den Parteien freistehe, außerhalb derselben Krieg zu führen, mag als Beweis dienen, daß auch K. Georg nicht den Frieden allein bedachte, sondern daß ihm nicht weniger am Herzen lag, Rache zu nehmen an Demjenigen, den er als den Haupt-

heber all ſeines Mißgeſchicks und aller Widerwärtigkeiten 1468
ſah, dem Kaiſer; denn eben in dieſer Zeit hatte ihm ſein
ohn Victorin den Krieg angekündigt. [328]

Dem Kaiſer war die Berufung des Königs von Polen
f den böhmiſchen Thron äußerſt zuwider und er ſuchte ſie
f alle mögliche Weiſe zu hintertreiben. Schon auf dem
ten Reichstage zu Nürnberg war davon die Rede geweſen,
ß nur ein Deutſcher in Böhmen König werden dürfe, da
ein Kurfürſt des deutſchen Reiches ſei; und daß der Papſt
hl einen Ketzer vom Throne ſtoßen könne, keineswegs
r einen andern an ſeine Statt einzuſetzen habe, denn dieſes
cht gebühre nur dem Kaiſer mit der Fürſten Zuſtimmung.
rilich wohl handelte es ſich vorerſt noch darum, des Pap-
s Wort zu einer Wahrheit zu machen und die nominale
ſetzung in eine wirkliche umzuwandeln. Kaiſer und Papſt
ndeten ſich deshalb zuerſt an den mächtigen Herzog von
rgund, Karl den Kühnen, der nach ſeinem Vater Philipp
† 15 Juni 1467) nicht nur ausgedehnte und blühende Län-
r, ſondern auch unermeßliche Reichthümer geerbt hatte, und

328) Die Acten über dieſe Verhandlung ließen wir, ſo weit ſie uns zur Hand waren, aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 150 bis 160 abdrucken. Von den Waffenſtillſtandsurkunden ſind die erſte und die letzte noch unedirt; jene vom 19 Nov. führt aber J. G. Kloß in deutſcher Ueberſetzung an (MS.), dieſe, datirt am 25 Januar 1468, ſteht im MS. Sternb. p. 253—7. Ueberdies findet ſich im gräfl. Černin'ſchen Archive zu Neuhaus auch eine am 14 Januar 1468 gegebene Urkunde über einen Waffenſtillſtand, der nur bis Valentini (14 Febr.) dauern ſollte; vgl. Archiv český, IV, 160—3. Dieſe Abweichungen und Widerſprüche aufzuklären ſind wir nicht im Stande, denn es ſchweigen darüber, wie Zdeněk von Sternbergs Revers, dd. Neuhaus am 4 Febr. 1468 (Arch. Č., IV, 164), ſo auch Staří letopisowé p. 186, Dlugoš p. 414 und Eſchenloer p. 107—8. Dem lateiniſchen Exemplar des Letzteren zufolge kehrten die polniſchen Geſandten von Prag erſt am 3 Febr. nach Breslau zurück, und brachten die neue Waffenſtillſtandsurkunde mit (ibid. fol. 410).

1468 ſich insbeſondere durch den Geiſt mittelalterlicher Chevalerie auszeichnete. Der ſollte, auf ſeinem Zuge gegen die Türken, ſich gleichſam im Vorbeigehen auf die Böhmen werfen und ſeine Macht zur Zähmung und Ausrottung der Ketzer nicht minder, als der Ungläubigen darleihen. Es wurden Verhandlungen darüber zwiſchen dem kaiſerlichen und burgundiſchen Hofe durch Vermittlung der Herzoge von Bayern eingeleitet, und ſchon zu dieſer Zeit nahm man auf die Verlobung des Sohnes des Kaiſers mit der Tochter des Herzogs Bedacht, welche in ſpäteren Jahren eine wirkliche Thatſache wurde; auch ſcheint es, daß die Verfeindung Herzog Ludwigs von Landshut mit dem Könige von Böhmen damit im Zuſammenhange ſtand. Karl verlangte vor Allem, als römiſcher König und des Kaiſers Nachfolger angenommen und anerkannt zu werden. Doch ſind die darüber geführten Verhandlungen äußerſt dunkel, und nur das ſteht feſt, daß ſie nicht zum Ziele führten. Als nun auch auf dem Breslauer Tage wieder Verſuche gemacht wurden, Kazimir auf den böhmiſchen Thron zu bringen, mahnte der Kaiſer davon abzulaſſen und die Blicke lieber einem deutſchen Fürſten zuzuwenden. Die Bundesgenoſſen hatten zwar K. Mathias bereits zu ihrem Schutze aufgerufen: doch hatte ihr Abgeſandter, Biſchof Protas, keineswegs den Auftrag oder die Vollmacht, ihm auch die böhmiſche Krone anzubieten; dieſer Herrſcher war als ein gebieteriſcher Emporkömmling allzu bekannt, als daß die ſtolzen böhmiſchen Barone ſich hätten verſucht fühlen können, ſich ihn als Herrn zu wünſchen. Da nun der Legat Rudolf am Kurfürſten Friedrich von Brandenburg eine ziemlich ungünſtige Stimmung gegen K. Georg wahrnahm, und von Kaiſer und Papſt die Vollmacht und den Auftrag hatte, für die Wiederbeſetzung des böhmiſchen Thrones Sorge zu tragen: ſo beſchloß er, jenen Markgrafen
13 Feb. dazu zu berufen und fertigte zu dem Zwecke am 13 Februar 1468 zwei Bevollmächtigte nach Berlin ab, Pota von Itburg

er zum Verweſer der Lauſitz ernannt hatte, und einen 1468
slauer Canonicus. Friedrich zeigte ſich zwar nicht ganz
neigt, ſtellte jedoch mehrere Bedingungen und verlangte
allem ſich mit ſeinem Bruder, dem Markgrafen Albrecht,
über zu berathen. Nun wies zwar auch dieſer den Antrag
t durchgehends zurück, bekannte jedoch, daß er wenig
ffnung habe, ihn gelingen zu ſehen. Gewiß iſt, ſagte er,
i Georg ſich zur Wehre ſetzen werde; und ſo wie einſt
ſer Friedrich I, obgleich vom Papſte abgeſetzt, ſich doch
dem Throne behauptete, und auch der abgeſetzte Eugen IV
noch als Papſt ſtarb, ſo könne der Fall auch jetzt ſich
derholen; der Sieg über die Huſiten ſei jedenfalls nicht
ß. „Weder der Kaiſer, noch der König von Polen, noch
Bayern und Sachſen wollten ſich dazu hergeben, was
n jetzt von Euch fordert. Unſer Vater ließ ſich gegen die
hmen aufbringen, und als es zum Kampfe kam, wurde
von allen verlaſſen, die ihm Hilfe zugeſagt hatten; ſo
chten die Bayern uns auch vorſchieben und in Ungemach
ngen, damit Georg nicht über ſie, ſondern über uns her-
le. Und ſollte es Euch auch gelingen, als König in Böh-
n aufgenommen und anerkannt zu werden, ſo wiſſen wir
ch, daß die Krone nicht erblich iſt, daß die Stände ſich
s Recht der freien Wahl anmaſſen, und daß Euere Nach-
mmen ſich erſt wieder in's Königreich einkaufen und den
ſiten die Aufrechthaltung der Compactaten zuſichern müß-
, wie einſt Kaiſer Sigmund und die Könige Albrecht und
diſlaw, worein wieder der Papſt nie willigen würde." Aus
eſen und andern Gründen, in die wir hier nicht näher ein-
hen wollen,[329] rieth Albrecht dem Bruder ab, ſich um das

329) J. G. Droyſen hat darüber einen ausführlichen Aufſatz, mit Be-
legen, in die Berichte der kön. ſächſ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaf-
ten, Sitzung am 12 Dec 1857, und eine kürzere Nachricht in ſ.
Geſchichte der preuß. Politik, II, 343—349 geliefert. Was Mark-
graf Albrecht mit Uebertreibung von der Nothwendigkeit anführt,

1468 Königreich zu bewerben: und die bald darauf von anderer Seite eingetretenen Veränderungen gaben Veranlaſſung, daß das Project nicht nur ganz aufgegeben, ſondern auch bald wieder vergeſſen wurde.

Wir haben ſchon erwähnt, daß die überaus ſtrengen Maßregeln Roms gegen die Ketzer dieſer Zeit ganz andere Folgen hatten, als man erwartete. Unter dieſen war in Hinſicht auf Wichtigkeit keine der letzten die Bildung und Organiſirung, inmitten der größten Stürme, einer neuen und merkwürdigen Religionsgeſellſchaft, — ein Beweis zugleich, daß nicht alle Stürme überhaupt unfruchtbar bleiben, ſondern daß ſie mitunter als Kriſen im geiſtigen Leben der Völker ſich geltend machen, aus deren Schooße dann neue Bildungen hervorgehen. Bei der Schilderung der verſchiedenen böhmiſchen Secten des XV Jahrhunderts haben wir im letzten Capitel des vorigen Buches auch über den Urſprung und das Aufkommen der böhmiſchen Brüder-Unität berichtet. Wir haben dargelegt, wie verfehlt die Stellung M. Johann Rokycana's als Haupt der utraquiſtiſchen Geiſtlichkeit war, indem er den Papſt als das Oberhaupt der allgemeinen chriſtlichen Kirche anerkannte, von dieſem aber ſelbſt nichts weniger als anerkannt wurde. Rokycana pries zwar Papſt und Kirche mehr nach der Idee, wie ſie ſein ſollten, und erlaubte ſich deshalb um ſo häufiger Klagen über ſie, wie ſie in der Wirklichkeit waren. Nun fanden ſich in Böhmen von jeher Menſchen, welche einem ſo feinen Unterſchiede nicht Statt gebend, dem Papſte und ſeiner Kirche jede

ſich in die Krone von Böhmen einzukaufen, können wir an dieſem Orte nicht umſtändlicher widerlegen. Wohl konnte damit nur auf Herrn Ulrich von Roſenberg und auf etwa noch einen ſeiner Freunde hingewieſen werden, nicht aber auf das ganze Volk, noch auf die Mehrzahl der böhmiſchen Stände. Hatte denn z. B. der im J. 1440 gewählte Albrecht von Bayern ſeine Wähler vorher beſtochen?

Rücksicht wie jeden Gehorsam versagten: doch die mächtigsten 1468
und beharrlichsten unter ihnen, die Secte der Taboriten, wurden eben von Georg von Podiebrad mit Gewalt unterdrückt. Als später auch die Kelchner selbst, welche laut der Compactaten mit der Kirche in Frieden leben sollten, von Rom aus immer nachdrücklicher verfolgt wurden, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit dem Schwerte, da wuchs anderseits auch die Zahl Derjenigen, denen diese Kirche ein Abscheu war, und die somit sich bemühten, aus aller Verbindung mit ihr zu treten. Die Anfänge, die im J. 1457 dazu gemacht wurden, führten zehn Jahre später zum Ziele. König Georg und die vornehmsten utraquistischen Herren schritten zwar ziemlich streng gegen die sich bildende neue Gesellschaft ein: ihre Gemeinde in Kunwald wurde zersprengt, alle Versammlungen wurden ihr unterſagt, so daß sie solche in Wäldern halten mußte, und schon im J. 1463 war von vier Brüdern die Rede, welche Herr Zdeněk Kostka auf seiner Herrschaft Richenburg hatte zu Tode martern lassen. Dennoch wuchs ihre Zahl, besonders im niederen Volke, unter Bauern und Gewerbsleuten, obgleich auch einige Edelleute und Geistliche sich ihnen anschloßen; die Gefahr selbst mehrte die Entschlossenheit wie die Vorsicht. Gleich vom Beginne hielten sie sich unter Anführung des Bruders Gregor zumeist an die Lehre Peter Chelčický's, und bestrebten sich sehr, den Verdacht von sich abzulehnen, als wollten sie dem Beispiele der Taboriten folgen, einer nach ihrer Meinung ungestümen Secte, welche den Weg der Wahrheit verfehlt habe, da sie das Gesetz in der Theorie wohl auffassend, in der Praxis offen zu übertreten gewagt. Gleich eines ihrer ersten Decrete, die sogenannte „Verwilligung in den Reichenauer Bergen" (swolení na horách Rychnowských) vom J. 1464, wies als Ziel der Einigung nach: „Das Festhalten in der Gerechtigkeit, die von Gott ist, die Führung eines tugendhaften, demüthigen, stillen, enthaltsamen, geduldigen und reinen Lebenswandels, Festhalten

1468 am Glauben Chriſti, gemeinſamen Verkehr im Geiſte der Liebe und in wechſelſeitiger Dienſtwilligkeit," ſo daß damit offenbar werde, daß bei ihnen „untrüglich ſtand der Glaube und die Liebe, und ſomit auch die ſichere Hoffnung im Himmel." Bemerkenswerth war insbeſondere nachfolgende Beſtimmung: „Wir ſollen an Allem feſthalten, was gerecht, gut und ehrbar iſt, wo wir auch ſeien, unter welcher Obrigkeit immer, der wir in demüthigem Gehorſam Steuern und Dienſte leiſten und für ſie zu Gott beten ſollen. So ſollen wir auch in den Gemeinden mit den Nachbarn eins ſein, und in Gehorſam und Eintracht zu allem Hilfe leiſten, was dem Gemeindewohl zuträglich iſt. So mögen auch die Brüder und Schweſtern, die ein Gewerbe oder Ackerbau treiben oder um Lohn dienen, Erwerb ſuchen, um ihre Bedürfniſſe zu decken. Die Freiſaſſen und Grundwirthe mögen ſelbſt mit ihrem Gute ſchaffen, und wenn ſie hören, daß ein gleichgläubiger Chriſt Noth leidet, dem ſollen ſie liebevoll von ihrem Gut nach Bedarf verabreichen, und ſo alle, Einer des Andern Bürde tragend, Chriſti Geſetz zu erfüllen ſuchen." Es gab nichts in dem Decrete, was nicht M. Rokycana und der Papſt eben ſo gut hätten unterſchreiben können: denn es hatte keinen andern Zweck, als die Praxis des Chriſtenthums, etwas angeweht vom ſocialiſtiſchen Geiſte der primitiven chriſtlichen Kirche. Was aber den neuen „Brüdern" am meiſten Haß zuzog, war die bei ihnen geltende Anſicht, daß die Kirchenſacramente, von Prieſtern, die einen laſterhaften Lebenswandel führten, verabreicht, ihre heilſame Wirkung verloren, und daß ſie deshalb nur an ſolche Geiſtliche ſich hielten, die nach ihrem Urtheil, fromm lebend, Gottes Gnade genoßen. Aus ihrem am 29 Juli 1468 erlaſſenen offenen Schreiben erfahren wir, „daß es ſchon ſeit Jahren in Böhmen ſtreng verboten war, nicht allein in Städten, ſondern auch in Dörfern und da wo es keine Prieſter gab, ſei es im Großen oder im Kleinen, zuſammenzukommen, und daß man

Uebertreter gefangen nahm, strafte und einkerkerte: aber 1468
ammenkünfte zum Bösen waren im Großen wie im Klei-
frei. Wo aber zwei oder drei zusammen von tugend-
ten Dingen sprachen, da schalt man sie gleich Picarden:
n Picarden erkannte man zumeist daran, daß sie mit an-
n nicht sündigten, und nicht wie andere die Gewohnheit
ten, zu schwören, zu fluchen, unzüchtig zu reden und zu
n, so wie auch daß sie nicht nach Rache lechzten und
h fremdem Gute." Nach vielem Forschen und Grübeln,
hdem die Brüder alle Länder durchsucht, ob nicht irgend-
eine christliche Kirchenordnung nach ihrem Herzen und
m Sinne zu finden wäre, und nachdem sie lange in
et und Fasten verweilt, um zu ergründen, ob es auch
tes Wille sei, — beschloßen sie endlich, sich gänzlich los-
gen von der Macht und Auctorität des Papstes und
er Priesterschaft und untereinander „eine Ordnung nach
Einrichtung der ersten Kirche" einzuführen. Mitten in
Kriegen des Jahres 1467, an einem uns unbekannten
je, kamen zusammen die vorzüglichsten Glieder aus Böh-
und Mähren, an 70 Personen, in das Dorf Lhotka
eit Reichenau, zu einem Hauswirth Namens Duchek,
gar nicht unterrichtet war, was bei ihm vor sich gehen
e. Nach vielen Gebeten wurden, unter der Leitung des
ftenberger Pfarrers Michael, neun Männer in der Ge-
chaft gewählt, die man für die würdigsten hielt, und
f Lose vorbereitet, wovon neun leer, und drei mit dem
rte „jest" (es ist) bezeichnet waren; ein Knabe, Namens
kop, der von dem ganzen Vorgang nichts verstand, ver-
te die Lose unter die neun Männer, von denen auf drei,
hias von Kunwald, Tomas von Přelauč und Elias
ler in Chřenkow, die mit „jest" bezeichneten fielen. Diese
en dann einem Priester römischer Weihe und einem der
denser, der unter den Seinigen der Aelteste war, vor-
lt, um von ihnen „durch das Auflegen der Hände, nach

1468 der Ordnung der ersten Kirche und apostolischer Anweisung gemäß" confirmirt zu werden; und „es erfolgte die Confirmation bei allen dreien unter Gebeten, und auch bei Einem von ihnen, daß er in der Auctorität des Priesteramtes die erste Stelle einnehme." Man zweifelte nicht, daß der ganze Vorgang Gottes Willen gemäß war und fand um eine Bestätigung mehr in dem Umstande, daß der erste Gründer der Unität, Bruder Gregor, als er das erste Mal (1461) wegen seines Beginnens gefoltert worden, in seiner Ohnmacht und Verzückung gerade den Mann als Bischof erblickt hatte, welcher mit dieser Würde jetzt bekleidet wurde. Es ist daraus zu ersehen, daß der ganze Vorgang, obgleich frommer Begeisterung voll, doch nicht von aller Schwärmerei frei war. Wir wollen nicht weiter auseinandersetzen, welche innere Einrichtung und Organisation sich die neue Kirchengesellschaft gab, da wir es hier nur mit ihren Beziehungen zur Entwicklung der übrigen Begebenheiten im Lande zu thun haben. M. Rokycana, der bisher ihre Mitglieder möglichst geschont hatte, wurde jetzt ihr offener Gegner und tadelte laut die Anmaßung dieser „unwissenden Leute," die wie er sagte, aus Laien sich selbst Priester und Bischöfe schufen und auch in andere strafbare Irrthümer verfielen. Auch K. Georg erblickte in ihnen jene Ketzer, die er aus dem Lande zu tilgen durch seinen Krönungseid verpflichtet war; und war er schon vorher streng gegen sie gewesen, so verdoppelte er fortan die Strenge. Vergebens suchten durch Zureden seinen Unwillen die Ritter Burian Trčka und Soběslaw Mrzák von Miletinek zu mildern, welche zwar nicht selbst zu den „Brüdern" gehörten, aber von ihrer Sinnes- und Lebensweise gutes Zeugniß ablegten; vergebens mühten auch die Brüder selbst sich ab, seinen Zorn zu besänftigen und ihn zu erbitten, daß er ihnen gestatte, unter seiner Regierung ruhig im Lande zu leben. Nur die Brüder Towačowský von Cimburg gewährten ihnen schon um diese Zeit Schutz und vielfache Unterstützung auf

ihren mährischen Besitzungen. In einem der Schreiben, welche 1468
die Neugläubigen in diesen Verhältnissen an K. Georg richteten, fanden wir auch folgende denkwürdige Worte: „Euer Majestät möge wissen, daß wir beabsichtigen offenbare, unzweifelhafte und feste, von Gott eingegebene Schriftstellen vorzulegen, insbesondere wenn die Versammlung der ganzen christlichen Kirche zu Stande käme, zum Beweise, daß man recht thue, sich vom Gehorsam der römischen Kirche loszusagen, daß die Auctorität der Päpste nicht in der Macht des Geistes Gottes begründet sei, daß ihr Segen und ihr Fluch keine Macht aus Christi Wort und aus der apostolischen Gewalt schöpfe, daß vielmehr ihre Herrschaft ein Gräuel sei vor Gott, daß sie nicht die Schlüssel der Unterscheidung des Guten und Bösen besitzen, noch die Macht zu binden und zu lösen, und ebenso wenig ihre Legaten, die in ihre Fußstapfen treten und in ihrem Geiste einhergehen." Radicaler und kühner konnte der Gegensatz der neuen Kirche gegen die römische wohl kaum bezeichnet werden, und die Brüder meinten vermuthlich, dem Könige einen Gefallen zu thun, wenn sie ihm gegen seinen bittersten Feind und Dränger Hilfe anboten: er aber verwarf diese ganz und gar, und verschärfte vielmehr seine Strenge, statt sie zu mildern. Er gab damit einen neuen Beweis, daß er seine Hoffnung auf die Aussöhnung mit der römischen Kirche selbst bei den größten Widerwärtigkeiten nicht aufgab, die ihm von dorther begegneten. Wir sind nicht im Stande alles was vorging anzugeben; wir wissen nur, daß die bedeutendsten Mitglieder der neuen Unität eingekerkert wurden und erst nach des Königs Tode ihre Freiheit wieder erlangten. In den Monaten April und Mai 1468 scheint die Gährung der Gemüther wegen der Brüder in Böhmen den höchsten Grad erreicht zu haben. Der König ließ auf einem Landtage zu Beneschau über die Mittel berathen, wie dem Aufschwung der neuen Secte Eintrag zu thun wäre. Als aber die Landtagsmitglieder diesem

1468 Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, kam m muthet ein dringender Befehl vom Könige, alles liegn lassen, zu den Waffen zu greifen, und zum Schutze Vaterlandes wie des Glaubens herbeizueilen, die plö eine Gefahr bedrohte, größer und erschütternder als je seit Menschengedenken! [330]

330) Hieher gehörige Acten finden sich ziemlich zahlreich im Archiv Brüderunität zu Herrnhut; eine umständliche Schilderung auch Blahoslaw's Geschichte der böhmischen Brüder (MS.) dem Landtage zu Beneschau macht Bruder Jaset's Hlas Strá (die Stimme des Wächters) Erwähnung auf Bl. 141 des im mährischen Landesarchive in Brünn.

ihren mährischen Besitzungen. In einem der Schreiben, welche 1468
die Neugläubigen in diesen Verhältnissen an K. Georg richteten, fanden wir auch folgende denkwürdige Worte: „Euer Majestät möge wissen, daß wir beabsichtigen offenbare, unzweifelhafte und feste, von Gott eingegebene Schriftstellen vorzulegen, insbesondere wenn die Versammlung der ganzen christlichen Kirche zu Stande käme, zum Beweise, daß man recht thue, sich vom Gehorsam der römischen Kirche loszusagen, daß die Auctorität der Päpste nicht in der Macht des Geistes Gottes begründet sei, daß ihr Segen und ihr Fluch keine Macht aus Christi Wort und aus der apostolischen Gewalt schöpfe, daß vielmehr ihre Herrschaft ein Gräuel sei vor Gott, daß sie nicht die Schlüssel der Unterscheidung des Guten und Bösen besitzen, noch die Macht zu binden und zu lösen, und ebenso wenig ihre Legaten, die in ihre Fußstapfen treten und in ihrem Geiste einhergehen." Radicaler und kühner konnte der Gegensatz der neuen Kirche gegen die römische wohl kaum bezeichnet werden, und die Brüder meinten vermuthlich, dem Könige einen Gefallen zu thun, wenn sie ihm gegen seinen bittersten Feind und Dränger Hilfe anboten: er aber verwarf diese ganz und gar, und verschärfte vielmehr seine Strenge, statt sie zu mildern. Er gab damit einen neuen Beweis, daß er seine Hoffnung auf die Aussöhnung mit der römischen Kirche selbst bei den größten Widerwärtigkeiten nicht aufgab, die ihm von dorther begegneten. Wir sind nicht im Stande alles was vorging anzugeben; wir wissen nur, daß die bedeutendsten Mitglieder der neuen Unität eingekerkert wurden und erst nach des Königs Tode ihre Freiheit wieder erlangten. In den Monaten April und Mai 1468 scheint die Gährung der Gemüther wegen der Brüder in Böhmen den höchsten Grad erreicht zu haben. Der König ließ auf einem Landtage zu Beneschau über die Mittel berathen, wie dem Aufschwung der neuen Secte Eintrag zu thun wäre. Als aber die Landtagsmitglieder diesem

1468 Hilfe, da er, ein sieghafter Eroberer, unvermuthet in die Gefahr gerathen war, selbst gefangen zu werden. Dieser plötzliche Umschwung füllte das Maß der Widerwärtigkeiten und Leiden Böhmens, da Rom endlich alle seine Kräfte zu Einem Schlage sammelte und zur unfehlbaren Vertilgung der ketzerischen Nation in's Feld stellte. Wir wollen so kurz als möglich erklären, wie das alles gekommen.

Schon seit einigen Jahren, und insbesondere seit der Entstehung des Herrenbundes unseligen Andenkens in Böhmen, war an K. Georg eine ungewöhnliche Erbitterung gegen den Kaiser zu bemerken. Wie groß auch die Zahl der Feinde war, mit denen er zu thun hatte, so klagte er doch über keinen und zürnte keinem so sehr, wie ihm; ihm maß er die Hauptschuld von allem Unglück bei, das ihn traf. Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung darzulegen und ihre Gerechtigkeit zu prüfen ist unmöglich, da die Geschichte des kaiserlichen Hofs in diesen Jahren äußerst dürftig und dunkel ist; wir wissen nicht einmal, ob die Behauptung Grund hat, daß der Kaiser den König auch durch die Zurückforderung seines durch Ketzerei verwirkten Königreichs gereizt habe. Es leidet aber keinen Zweifel, daß die Leidenschaften, einmal wach gerufen, dann aus persönlichem Hasse auf beiden Seiten noch mehr angefacht wurden, bei dem Kaiser von Zdeněk von Sternberg, beim Könige von Gregor von Heimburg; und gewiß ist, daß der sonst ziemlich geduldige Georg an Niemanden so sehr, wie am Kaiser, Rache zu nehmen wünschte. Sobald er daher durch den mit der katholischen Liga geschlossenen Waffenstillstand zu Athem kam, befahl er seinem Sohne Victorin ihm abzusagen und mit Kriegsmacht zu bedrängen. Die Fehdebriefe des Prinzen vom 29 Dec. 1467 und 8 Januar 1468 [331] warfen dem Kaiser Undank vor,

331) Das Datum beider Briefe lautet (bei Eschenloer, II, 110—13 Lunig cod. Germ. dipl. I, 458—9. Müller's Reichstags-Theatrum II, 313—16 u. a. O.) zu „Nawserlitz" oder „Newserlitz," bei Gc

l er für die vielen vom Könige empfangenen Wohlthaten 1468
it allein die Zahlung der zugeſicherten Schuld verweigere,
hern auch ſeinen Wohlthäter mit Schmach und Ungemach
r Art zu überhäufen ſuche; auch bedrücke er mit Gewalt
m getreuen Rath des Königs, Georg von Stein, und
le ihn um ſeine Rechte und Beſitzungen bringen. Der
nz erklärte dabei, ſeine Fehde gelte nicht dem Kaiſer, ſon-
n dem Herzoge von Oeſterreich, und darum werde, wer
; öſterreichiſcher Unterthan ſei, von ihm in Frieden ge-
en werden. Zur Führung des Heeres wurde dem Prinzen
vielerfahrene Kriegsmann Wenzel Wlček beigegeben; auch
oßen ſich ihm an, in Mähren Herr Wolfgang von Kreig
Landſtein und Hynek von Waldſtein auf Selowitz, in
ſterreich Georg von Stein, Wilhelm von Puchheim, Ste-
n Eizinger und Andere. Der Kaiſer befahl Herrn Ulrich
n Grafenek, das Land zu ſchützen und ordnete ihm nicht
r die Landherren und die Städte unter, ſondern auch die
enzerſchaaren, welche ſich in Oeſterreich gegen Böhmen
ſammelt hatten. Ueber den Krieg, der da folgte, ſind uns
och ſo dürftige und widerſprechende Nachrichten überlie-
t, daß es faſt unmöglich wird, etwas Beſtimmtes und
gläßliches anzugeben. [332] Nur darin ſtimmen ſie überein,

meiner (III, 435) „Neuſterlitz," aber einen Ort dieſes Namens hat
* es weder in Böhmen, noch in Mähren, noch in Oeſterreich jemals
gegeben, und es muß ohne Zweifel geleſen werden zu „Hauſterlitz,"
jetzt Hoſterlitz (Hostiradice), einem ziemlich bekannten Städtchen
in Mähren, damals im Beſitze Herrn Heinrichs von Lipa, wo
Prinz Victorin ſich, urkundlichen Zeugniſſen gemäß, auch ſchon im
October 1467 aufgehalten hatte.

2) Oeſterreichiſche Quellen über dieſen Krieg gibt es keine: denn was
Jakob Unreſt (in S. F. Hahn Collect. Monum. I, 553—4), und
Georg von Aichſtadt (in Vern. Linck Annal. Claravall. II, 226),
hinterlaſſen haben, verdient dieſen Namen nicht. Was auswärtige
Berichterſtatter liefern, Dlugoš (p. 425—6), Eſchenloer (II, 107—8
und 113—4) und Staří letopisowé (p. 186), ſtimmt nicht überein,

1468 daß Oesterreich viel zu leiden hatte und des Kaisers Macht zur Abwehr nicht hinreichte.

Kaiser Friedrich und König Mathias nannten sich wohl seit 1463 wechselseitig Vater und Sohn, standen jedoch keineswegs in freundschaftlichen Verhältnissen zu einander, auch konnte, bei ihren persönlichen Eigenschaften, ihre Freundschaft von keiner langen Dauer sein. Jetzt aber, da der Kaiser sich in der Hoffnung getäuscht sah, aus Deutschland Schutz und Beistand zu erlangen, und da gegen das siegreiche Vorrücken der Ketzer keine Rettung außer in des Königs von Ungarn Hilfe zu finden war, überwand er alle Bedenken, und bot „seinem lieben Sohne" alles an, was ihn nur immer bewegen konnte, die Waffen gegen dessen andern „Vater" zu ergreifen. Es haben sich zwar weder der Vertragsbrief, noch Detailangaben über die zwischen den Herrschern, während Mathias noch in Siebenbürgen weilte, eingeleiteten Unterhandlungen erhalten; alles, was wir davon wissen, schöpfen wir nur aus den späteren Berufungen der Parteien auf dieselben: diese aber geben Zeugniß, daß Versprechungen und Verpflichtungen von der höchsten Tragweite gewechselt wurden. Mathias hatte nach dem Tode seiner ersten Gemahlin sich anheischig gemacht, nicht ohne des Kaisers Wissen und Willen wieder zu heirathen: dieses Gelübdes wurde er jetzt entbunden, doch machte sich der Kaiser selbst zum Brautwerber für

und läßt sich in keinen Zusammenhang bringen. Nach Dlugoš fand der Krieg vorzugsweise in der Gegend von Steiereck bei dem Frauenkloster Pulgarn Statt, nach Eschenloer und den böhmischen Annalisten bei Stockerau. Vielleicht begann der Kampf dort und endigte hier: doch auch das räumt nicht alle Zweifel und Widersprüche aus dem Wege. Uns kamen mehrere Schreiben aus dieser Zeit zur Hand, wie z. B. das der Znaimer an den Grafeneckr vom 4 Januar 1468, und von Zdeněk von Sternberg an Verschiedene von den Tagen 4, 29 und 31 März, aber die Entwicklung der Ereignisse gewinnt daraus wenig Licht, obgleich sie mehr mit Eschenloer als mit Dlugoš übereinstimmen.

ihn. Es wurde beschlossen, den König von Polen gleichzeitig um dessen ältere Tochter Hedwig für Mathias, und um die jüngere Sophie für Maximilian den Sohn des Kaisers zu bitten; man schmeichelte sich mit diesen Meisterzug zugleich die Polen zur Allianz gegen die Ketzer zu gewinnen und sich damit den unfehlbaren Sieg zu sichern. Welche Bestimmung rücksichtlich der böhmischen Krone getroffen wurde, ist nicht anzugeben; es scheint nicht, daß der Kaiser sie Mathias, sei es angeboten, sei es zugesichert habe: dagegen wurde ihm, gleichsam zum Ersatz, eine noch glänzendere Aussicht eröffnet, auf die römische Königskrone, welche der Kaiser ihm zu verschaffen versprach. Es versteht sich, daß außerdem zur Führung des Krieges auch noch Hilfe an Geld und Truppen stipulirt wurde. Wir haben bereits erzählt, wie dringend daneben und wie willkommen zugleich die Aufforderungen waren, welche Mathias zu gleichem Zwecke von Rom aus erhielt; auch wie Letzterer bereits durch Bruder Gabriel Rongoni von Verona dem Breslauer Tage seine Geneigtheit dazu hatte erklären lassen. Um so weniger Bedenken trug er nun, als ihm auch Bischof Protas von Olmütz, im Namen und Auftrag der katholischen Liga, die gleiche Bitte vorbrachte. Auch dieser berief ihn zwar noch nicht direct auf den böhmischen Thron, da eine solche Berufung als eine Kränkung des Königs von Polen gegolten hätte: doch da Mathias wahrnahm, welche Vortheile ihm von allen Seiten für eine Unternehmung angeboten wurden, zu welcher er ohnehin längst große Lust hatte, zögerte er nicht mit dem Entschlusse. Er schlichtete rasch die Händel in der Walachei und in Siebenbürgen, söhnte sich auch mit dem treulos gewordenen Grafen Emerich von Zapolie wieder aus, zu großem Lobe seiner Mäßigung, um dadurch nicht in seinem weitgreifenden Unternehmen beirrt zu werden, und schrieb, noch vor seiner Rückkehr nach Ungarn, einen Reichstag nach Erlau aus. Hier aber traf er, zu Anfange des Monats März, 1468 Anfang März

1468 auf einen bedeutenderen Widerstand, als er erwartet haben mochte. Die ungrischen Stände billigten das Vorhaben eines neuen, in der Ferne zu führenden Krieges nicht, so lange das Vaterland von der Türkengefahr bedroht war, und bewilligten, trotz den nachdrücklichen, nicht allein vom Graner Erzbischof Johann Vitéz, sondern auch vom Könige selbst zu Gunsten des Krieges gegen die Ketzer geführten Reden, keine ordentliche Landesbewaffnung zu diesem Zwecke, so daß Mathias genöthigt war, den beschlossenen Krieg nur mit den eigenen Hofleuten und Söldnern zu führen. Zur Beschwichtigung der im Volke entstandenen Bedenken wurden von Niklas Ujlaki, dermalen Ban der Mačwa, wahre oder angebliche Gesandte des Sultans Mohammed II dem Reichstage vorgestellt, welche Geschenke brachten und sich nicht allein zu einem Waffenstillstand, sondern auch zur Hilfe gegen die Böhmen anboten. Die geistliche Macht, die bis dahin gegen jede Ausgleichung mit den Ungläubigen zu eifern gewohnt war, schwieg jetzt in der Hoffnung, daß sowohl die Fürsten als die Kreuzerschaaren, des Kampfes gegen die Türken ledig, mit um so stärkerer Macht sich würden gegen die Ketzer kehren können. Mathias fertigte daher den alten Heerführer Jiskra zu den Türken ab, um einen dreijährigen Waffenstillstand mit ihnen abzuschließen. Er aber selbst begann alsogleich zu waffnen und zog zuerst nach Ofen, dann über
26 März Gran nach Tyrnau, wo er schon am 26 März anlangte.[333]

333) Ueber den Reichstag von Erlau gibt Bonfini dec. IV, lib. I, p. 429—433 die ausführlichsten Nachrichten. Graf Teleki wies urkundlich nach, daß Mathias am 7 März in Erlau, am 17 März aber schon in Ofen war (Teleki, IV, 14 und XI, 315.) Von der türkischen Gesandtschaft ist nicht bloß bei Bonfini l. c. und bei Dlugoš p. 421, sondern auch in Gemeiner's regensburgischer Chronik, III, 437 die Rede. Doch die Worte des Janus Pannonius in einem Briefe vom 10 April 1468 (ap. Katona, XV, 299): Mirum profecto res fuit, quod cum Turcis induciis nondum firmatis Rex implicuit se rei tantae — dienen zum Beweise, daß Jiskra

ihn. Es wurde beschlossen, den König von Polen gleichzeitig um dessen ältere Tochter Hedwig für Mathias, und um die jüngere Sophie für Maximilian den Sohn des Kaisers zu bitten; man schmeichelte sich mit diesen Meisterzug zugleich die Polen zur Allianz gegen die Ketzer zu gewinnen und sich damit den unfehlbaren Sieg zu sichern. Welche Bestimmung rücksichtlich der böhmischen Krone getroffen wurde, ist nicht anzugeben; es scheint nicht, daß der Kaiser sie Mathias, sei es angeboten, sei es zugesichert habe: dagegen wurde ihm, gleichsam zum Ersatz, eine noch glänzendere Aussicht eröffnet, auf die römische Königskrone, welche der Kaiser ihm zu verschaffen versprach. Es versteht sich, daß außerdem zur Führung des Krieges auch noch Hilfe an Geld und Truppen stipulirt wurde. Wir haben bereits erzählt, wie dringend daneben und wie willkommen zugleich die Aufforderungen waren, welche Mathias zu gleichem Zwecke von Rom aus erhielt; auch wie Letzterer bereits durch Bruder Gabriel Rongoni von Verona dem Breslauer Tage seine Geneigtheit dazu hatte erklären lassen. Um so weniger Bedenken trug er nun, als ihm auch Bischof Protas von Olmütz, im Namen und Auftrag der katholischen Liga, die gleiche Bitte vorbrachte. Auch dieser berief ihn zwar noch nicht direct auf den böhmischen Thron, da eine solche Berufung als eine Kränkung des Königs von Polen gegolten hätte: doch da Mathias wahrnahm, welche Vortheile ihm von allen Seiten für eine Unternehmung angeboten wurden, zu welcher er ohnehin längst große Lust hatte, zögerte er nicht mit dem Entschlusse. Er schlichtete rasch die Händel in der Walachei und in Siebenbürgen, söhnte sich auch mit dem treulos gewordenen Grafen Emerich von Zapolie wieder aus, zu großem Lobe seiner Mäßigung, um dadurch nicht in seinem weitgreifenden Unternehmen beirrt zu werden, und schrieb, noch vor seiner Rückkehr nach Ungarn, einen Reichstag nach Erlau aus. Hier aber traf er, zu Anfange des Monats März, 1468 Anfang März

1468 Reisige zu Sold an, um ihm seine rebellischen Unterthanen bezwingen zu helfen; Heinrich erklärte seine Geneigtheit, das ihm schon lange versprochene Geschenk zweier Streitrosse jetzt anzunehmen, und bat darum. [334]

Als Erwiederung auf diese liebreichen Erklärungen kam dem Prinzen Victorin, in sein Lager zu Stockerau, ein verschlossener Brief von K. Mathias zu, von Tyrnau am 31 März datirt, mit folgenden Worten: „Wir nehmen wahr, daß die Wege des Friedens Euch zuwider sind und daß Ihr unfähig seid, in Eintracht mit Euren Nachbarn zu leben: denn Ihr bestrebt Euch mit dem sonderbarsten Fleiße mehr Feinde zu gewinnen als Freunde zu erhalten. Wir hofften, Ihr würdet Euch an die Verträge halten und vernünftiger Weise mehr auf die Stillung einheimischer als auf Anfachung auswärtiger Stürme Bedacht nehmen: aber wir sehen offenbar, daß solche Absichten Euch ferne liegen. Denn nach dem Beispiele Eurer Aeltern und Genossen liegt Euch nichts so sehr am Herzen, als Kriege auf Kriege zu häufen, in die Länder friedlicher Nachbarn die Lohe zu tragen und die emporlodernde noch mehr zu schüren. Wir haben das Schreiben gesehen, worin Ihr unserm durchlauchtigsten Vater, dem römischen Kaiser und den Herren von Oesterreich und Steiermark, unsern Freunden und Verbündeten, Krieg ankündigt und mit grausamem Verderben droht: wo es doch weder Euch, noch Eurem Vater unbekannt sein konnte, daß wir mit dem Kaiser ältere Verträge haben, die uns verpflichten ihm Hilfe zu leisten, als diejenigen sind, welche wir zuletzt mit Euch abgeschlossen. Nun habt Ihr schon darin vertragswidrig gehandelt, daß Ihr, ohne mit uns Rücksprach zu nehmen und ohne einen hinreichenden Grund zum Krieg aufzuweisen, unsere Freunde zu Euren Feinden macht un-

334) Diese Briefe haben wir aus dem MS. Sternb. p. 647, 643 und 642 ehemals dem Grafen Teleki zugesendet, der sie in seinem Werke XI, 306, 289 und 298 abdrucken ließ.

waltsam mit Waffen gegen sie einschreitet. Obgleich wir 1468
ich früher von Euch mit vielfachen Beschädigungen und
nbilden gereizt, sie aus Friedensliebe geduldig ertrugen:
ch jetzt, wo uns mit Freunden, die Ihr rechtswidrig unter-
ückt, eingegangene Bande auffordern und beinahe zwingen,
d Eure alten und neuen Vertragsbrüche dazu nöthigen;
wir eine Bürgschaft des Friedens weder in Euren Wor-
, noch in Euren Sitten, sondern nur in unsern Waffen
ein wahrzunehmen vermögen: so kündigen wir Euch an,
ß wir unserer Pflicht gemäß den getreuen Unterthanen
s römischen Kaisers, insbesondere im Lande Oesterreich,
t Rath, Hilfe und Schutz gegen Euch beistehen, und auch
n Ersatz der Schäden, die Ihr und die Eurigen uns so
t ungerechter Weise zugefügt, in gerechter Führung der
affen ansuchen wollen; und wir rufen hiezu den Beistand
s höchsten Herrn der Heerschaaren an, der ein Helfer und
röster ist aller ungerecht Leidenden und in jedem Streit
r besseren und gerechten Hälfte beisteht; obgleich eine solche
bsage sogar überflüssig erscheint, da Ihr selbst durch den
ngriff auf unsere Freunde die Feindseligkeit gegen uns zu-
st eröffnet habt. Ueberdies erklären wir, daß wir die Ka-
oliken jener Gegenden, wie es einem katholischen Könige
emt und wie wir auf besondern Befehl des apostolischen
tuhls zu thun verpflichtet sind, in frommer Weise nach
räften gegen Eure ungerechten Angriffe zu schützen ge-
nken. [335]

Es folgte darauf am 8 April von Preßburg aus eine 8 April
ch denkwürdigere Erklärung: denn der hochgebildete Janus
annonius wußte, als Kanzler, seinem Herrn wohl schöne
d edle Worte genug in den Mund zu legen: „Da wir

5) Dieser Absagebrief, den wir stellenweise abgekürzt wiedergaben, war bisher nur als Formel ohne Datum bekannt. Wir fanden im Archive zu Wittingau eine gleichzeitige böhmische Uebersetzung desselben mit dem Datum: zu Tyrnau am letzten Tage des Monats März.

1468 bemerken," ſo hieß es, „daß das rechtgläubige Volk im Königreiche Böhmen und deſſen Zugehörungen von den dortigen Ketzern die ſchwerſten Unbilden zu leiden hat, und der böſe Irrthum gegen Gott und deſſen Kirche Tag für Tag mehr um ſich greift; da dieſelben Katholiken aufs inſtändigſte uns, wie früher oft, ſo zuletzt auch durch den hochwürdigen in Gott Vater Protas Biſchof von Olmütz, der die gehörige Vollmacht von den Uebrigen aufwies, zu ihrer Hilfe gerufen haben; da auch der heilige Vater, dem zu gehorchen allen Fürſten der Chriſtenheit zukömmt, und deſſen würdigſter Legat uns zu wiederholten Malen darum baten: ſo haben wir endlich, ohne Rückſicht auf viele und große Gebrechen und Hinderniſſe, uns entſchloſſen, an das bisher von allen abgelehnte Werk Hand anzulegen, das zwar eine äußerſt ſchwere Laſt bildet, aber den höchſten ſowohl Lohn im Himmel als Ruhm auf Erden in Ausſicht ſtellt. Wir erachten dieſen Krieg für ein nicht minder frommes Unternehmen, als es derjenige iſt, den wir ſeit lange mit dem ärgſten Feinde aller Gläubigen, dem Türken, führen, und vertrauen auch mit vollem Rechte darauf, daß der Allmächtige uns in dieſer Streitſache, welche mehr die ſeine als unſer iſt, hilfreich beiſtehen werde: denn es drängt uns dazu weder der Ehrgeiz, noch die Hoffnung irdiſchen Gewinnes, ſondern nur das Erbarmen über Unrechtleidende, die Ehrfurcht gegen den apoſtoliſchen Stuhl und der Eifer für den wahren Glauben; auch verſprechen wir uns hienieden keinen höheren Lohn dafür, als den Frieden, der den Kriegen zu entſprießen pflegt, und die willkommene Dankbarkeit von Seite derjenigen, welchen unſere Wohlthat zu Gute kommen wird. Nach Anrufung desjenigen Namens alſo, welchem zu Liebe wir zunächſt das Werk unternehmen, erklären wir mit vollem Wiſſen und nach gehöriger Erwägung in unſerm Rathe, daß wir den Schutz des genannten katholiſchen Volkes gegen die Ketzer auf uns nehmen, und verſprechen mit unſerm königlich

gewaltsam mit Waffen gegen sie einschreitet. Obgleich wir 1468
auch früher von Euch mit vielfachen Beschädigungen und Unbilden gereizt, sie aus Friedensliebe geduldig ertrugen: doch jetzt, wo uns mit Freunden, die Ihr rechtswidrig unterdrückt, eingegangene Bande auffordern und beinahe zwingen, und Eure alten und neuen Vertragsbrüche dazu nöthigen; da wir eine Bürgschaft des Friedens weder in Euren Worten, noch in Euren Sitten, sondern nur in unsern Waffen allein wahrzunehmen vermögen: so kündigen wir Euch an, daß wir unserer Pflicht gemäß den getreuen Unterthanen des römischen Kaisers, insbesondere im Lande Oesterreich, mit Rath, Hilfe und Schutz gegen Euch beistehen, und auch den Ersatz der Schäden, die Ihr und die Eurigen uns so oft ungerechter Weise zugefügt, in gerechter Führung der Waffen ansuchen wollen; und wir rufen hiezu den Beistand des höchsten Herrn der Heerschaaren an, der ein Helfer und Tröster ist aller ungerecht Leidenden und in jedem Streit der besseren und gerechten Hälfte beisteht; obgleich eine solche Absage sogar überflüssig erscheint, da Ihr selbst durch den Angriff auf unsere Freunde die Feindseligkeit gegen uns zuerst eröffnet habt. Ueberdies erklären wir, daß wir die Katholiken jener Gegenden, wie es einem katholischen Könige ziemt und wie wir auf besondern Befehl des apostolischen Stuhls zu thun verpflichtet sind, in frommer Weise nach Kräften gegen Eure ungerechten Angriffe zu schützen gedenken. [335]

Es folgte darauf am 8 April von Preßburg aus eine 8 April
noch denkwürdigere Erklärung: denn der hochgebildete Janus Pannonius wußte, als Kanzler, seinem Herrn wohl schöne und edle Worte genug in den Mund zu legen: „Da wir

335) Dieser Absagebrief, den wir stellenweise abgekürzt wiedergaben, war bisher nur als Formel ohne Datum bekannt. Wir fanden im Archive zu Wittingau eine gleichzeitige böhmische Uebersetzung desselben mit dem Datum: zu Tyrnau am letzten Tage des Monats März.

1468 zenden Erfolges: die großen Siege der Huſſiten von ehemals trübten ſeine Ausſicht auf Ruhm, und er empfand mehr Reſpect vor der böhmiſchen Tapferkeit, als er an ſich merken ließ: darum aber ſuchte er mit um ſo mehr Eifer alles zu ſammeln und vorzubereiten, was nur zum Siege führen konnte. Das Heer, das er ins Feld führte, war an ſich nicht ſehr zahlreich: Biſchof Protas und Herr Zdeněk ſchätzten es ſelbſt nur auf etwa 16000 Bewaffnete, darunter an 11000 Reiſige; an Wägen zählte man bis gegen zweitauſend, große und ſchwere Geſchütze an 50 Stück, ohne die Haubitzen, Hacken- und andere kleinere Büchſen, deren Zahl bedeutend war. Aber dieſes Heer war aufs trefflichſte gerüſtet und geübt, war der Kern ſeiner ganzen Waffenmacht; es beſtand großentheils aus böhmiſchen und polniſchen Söldnern; auch waren darin an 1000 Serben oder Raizen zu Pferde, mit ihrem Fürſten Wuk Brankowič, welche den größten Schrecken des folgenden Krieges bildeten: denn auf kleinen aber ſehr ſchnellen Roſſen ohne Harniſch, aber mit einem hölzernen Schilde bedeckt, mit Bogen oder Spießen bewaffnet, pflegten ſie keine Gefangenen zu machen, ſondern den Feinden die Köpfe abzuſchneiden, da ihnen von Mathias anſtatt des Soldes für jeden eingebrachten Kopf ein Gulden gezahlt wurde. Als der in Kriegsſachen wohl kundige Zdeněk von Sternberg dieſen ganzen Kriegsapparat überſah, jubelte er im Herzen auf und ſprach laut, nun werde er damit gerades Wegs auf Prag losziehen; auch ſchrieb er ſeinen Söhnen, hätte er das Heer nicht ſelbſt geſehen, daß er einem andern nie geglaubt hätte, wie unvergleichlich es war. Denn gleichwie Mathias ſelbſt nicht vom alten hohen Adel herſtammte, ſo pflegte er auch bei Beſetzung der erſten Stellen in Kirche, Staat und Heer nicht auf den Stammbaum oder die Nationalität, ſondern einzig auf perſönliche Tüchtigkeit und Leiſtungen Rückſicht zu nehmen. Darum waren die bedeutendſten Männer in ſeinem Rathe, wie in ſeinem Heere, größtentheils Empor-

mlinge, aber fast durchaus Männer von Einsicht und 1468
ergie. Auch im beginnenden Kriege, obgleich die vornehmsten
lichen und weltlichen Würdenträger seines Reiches per-
lich anwesend waren, wurde doch die Durchführung der
htigsten Aufgaben zwei ehemaligen Hauptleuten der Brüder-
en anvertraut, dem Blasius Podmanický, einem Slowaken,
öhnlich Balázs Magyar genannt, und Franz von Hag,
n böhmischen Ritter, der jedoch am kaiserlichen Hofe
gen worden war; auch zeichnete sich hier zuerst der serbische
z Pawel aus, ein Mann von gigantischer Körperkraft,
.später unter dem Namen Kinizsi Paul berühmt wurde.
gleich nun auch Mathias, um seinen Leuten mehr Muth
uflößen, zu sagen pflegte, er hoffe in vier bis sechs Wochen
e Banner auf der Prager Burg aufzupflanzen, so täuschte
ich doch nicht über die Schwierigkeit seiner Unternehmung,
verabsäumte nichts, was zu ihrem Gelingen beitragen
nte. Er forderte vor allem den Kaiser, den Papst und
katholische Liga zu größerer Thätigkeit auf als bisher.
n Papste insbesondere ließ er durch seinen Procurator an
n Hofe vorstellen, wie nunmehr alles vorzugsweise von
Hilfe und Unterstützung aus Rom abhänge; denn der
ser sei zu allem kalt, der König von Polen arm, die
schen Fürsten wollüstigem Müssiggang ergeben; entwickle
Papst die gehörige Thätigkeit, so könne er jetzt zu einem
nn gelangen, welchen seine Vorfahren seit fünfzig Jahren
onst angestrebt hätten; die böhmische Ketzerei werde ent-
er jetzt ausgerottet werden, oder das Werk gelinge nimmer-
r. Sollten aber ihm, dem Könige, die gehörigen Kriegs-
ibien nicht zukommen, so verlangte er, daß es ihm wenig-
s gestattet werde, mit den Ketzern Frieden zu schließen.
: katholische Liga forderte er auf, Georg ungesäumt den
ffenstillstand aufzukündigen und ihre Waffenmacht mit der
igen zu vereinigen; dem Legaten Rudolf aber, der nun-
hr Bischof von Breslau geworden war, gab er im voraus

1468 zu verſtehen, er möge in keine Zweifel gerathen, wenn er etwa von einer Friedensverhandlung ſeinerſeits mit den Ketzern zu hören bekomme; denn möge ſein Benehmen welchen Schein immer annehmen, ſo werde es doch ſtets nur die Ehre und den Vortheil des apoſtoliſchen Stuhls zum Zwecke haben.

12 Apr. Dann fertigte er am 12 April den Olmützer Biſchof nach Krakau ab, zur Abſchließung wichtiger Verträge mit dem Könige von Polen, und trat Tags darauf, am 13 April, in Begleitung ſeiner vornehmſten Diener und Freunde, auch Zdeněks von Sternberg, des Hauptmanns der Liga, von Preßburg aus ins Feld, zum verhängnißvollen Kriegsſpiel.[337]

Es hatte jedoch Mathias ſchon früher, und zwar aus Tyrnau zu Ende März, etwa 3000 Reiſige und 2000 Trabanten nach Oeſterreich beordert, welche dort noch vor dem Abſagebriefe am 31 März anlangten, ſich mit den bei Göllersdorf lagernden Oeſterreichern und mit Johann von Sternberg, welchen ſein Vater ihnen zu Hilfe hingeſchickt hatte, ver-

337) Zur Geſchichte Böhmens im J. 1468 haben wir außer den genannten ungriſchen und andern, die ſchon gedruckt ſind, mehr als hundert bisher unbekannte Actenſtücke und Briefe in lateiniſcher, deutſcher und böhmiſcher Sprache aus verſchiedenen Quellen geſammelt, deren Aufzählung hier wohl nicht am Platze wäre. Aus ihnen, in Verbindung mit Eſchenloer's und Dlugoš's Berichten, ſchöpfen wir unſere Darſtellung hauptſächlich, und führen fortan nur dort Belege an, wo ſie beſonders nöthig erſcheinen. Ueber die Zahl und Größe der Heeresmacht Mathias haben wir mehrere gleichzeitige und glaubwürdige Zeugniſſe; die bedeutendſten ſind zwei Briefe Sternbergs, der eine zu Miſtelbach in Oeſterreich am 15 April, der andere zu Iglau am 16 April gegeben; in beiden ſagt er von ſich, daß er von Preßburg am 13 April zugleich mit dem Könige in's Feld gerückt ſei. Dlugoš behauptet von Biſchof Protas (p. 421), er ſei nach Krakau „die Martis, octava mensis Aprilis“ gekommen: aber der 8 April fiel dieſes Jahr auf einen Freitag, und Protas ſchrieb noch am 9 April aus Preßburg an den Legaten Rudolf nach Breslau, wo er erſt im Begriffe war, nach Krakau zu reiſen: his nunc sit V. P. consolata; ex Polonia, ut spero, non minora scribam.

en und das kaiſerliche Heer plötzlich ſo anſchwellen 1468
en, daß die Böhmen ihm nicht mehr gewachſen waren.
Prinz Victorin dieſe Uebermacht der Feinde erblickte,
begreifen zu können, woher ſie ihnen gekommen, rief er
n Vater ſogleich um Hilfe an; doch bald belehrte ihn
Abſagebrief vom 31 März von der ganzen Größe der
hr, die ihm bevorſtand, und er ſäumte nicht, den Vater
n zu unterrichten. Es folgten nun blutige Gefechte, vor-
h bei der Stadt Znaim, in Folge deren die Böhmen
reich räumen mußten, Victorin aber ſich bis zu ſeiner
tung in Stockerau einſchloß.[338]

Welchen Eindruck die Nachricht von der großen Wand-
am Hofe K. Georgs gemacht, können wir nur ver-
n: denn Niemand hat uns davon eine Nachricht hinter-
. Indeſſen bekannten die Feinde ſelbſt, daß der König
hrocken ſich alſogleich mit bedeutender Macht ins Feld
t habe: und in der That finden wir ihn ſchon um
n (17 April) perſönlich in der Gegend von Znaim, 17 Apr.
eine erſte Sorge war, vor allem den Sohn aus der
n Gefangenſchaft zu retten. Als Führer ſeines Heeres
n in dieſer Zeit genannt die Herren Koſtka, Pardus,
, Šárowec, Michalek von Worla und Zmrzlik, meiſt
Ritterſtande angehörige und nicht viel bekannte Männer.
atte indeſſen lange Zeit Mühe, an die Wirklichkeit und

Eſchenloer's Nachrichten über die Vorfälle ſcheinen der Wahrheit am nächſten zu kommen, obgleich ſie weder beſtimmt, noch deutlich genug ſind. Wir haben einen Brief Zdeněks von Sternberg, von Tyrnau am 31 März „den Landleuten zu Gelastorff" gegeben, wo er ſie von ihrer nahen Rettung benachrichtigt. Biſchof Protas ſchrieb am 9 April (l. c.) Fidelissimus rex (Matthias) umbra quadam suorum, quos praemiserat, hostes fidei Austria expulit, et die praeterito hostes jam in domo sua existentes et sacrum gloriosissimae Virginis magna religione venerandum in Zneuma expugnantes, milite illo praemisso obruit, CCC interfectis, totidem captis, ceteris in fugam versis.

1468 den Ernst der Feindschaft bei Mathias zu glauben: denn in den Antwortschreiben, die er an ihn in diesen Tagen richtete, sprach er auch von künftiger Wiederaussöhnung. „Wir haben Euch," sagte er, „schon lange alle unsere Beschwerden gegen den Kaiser, so wie alles, was wir gegen ihn zu unternehmen beabsichtigten, bekannt gegeben: und Ihr habt, ohne Euch zu irgend einer, sei's Vermittlung, sei's Unterhandlung zwischen ihm und uns anzubieten, sogleich die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet. Wer ist da der Vertragsbrüchige? Und nun überhäuft Ihr uns mit ungerechten und bösen Schmähungen, gleich als wolltet Ihr sogleich ewigen Haß und ewige Fehde zwischen uns anfachen! Wolltet Ihr Krieg gegen uns erheben, so hättet Ihr Euch wenigstens aller Injurien gegen uns enthalten sollen, welche Euch nichts zum Siege beitragen, unsere Aussöhnung aber um so schwieriger machen." Er scheint nicht geahnt zu haben, daß eben dieses Schreiben schon das letzte war, das zwischen ihm und seinem undankbaren Schwiegersohn bei ihrer beider Lebzeiten direct gewechselt wurde. Auch Herr Albrecht Kostka, welchen Mathias seinen besondern Freund nannte, und durch dessen Hände bisher die Correspondenz beider Könige größtentheils gegangen war, gerieth zwar in die äußerste Bestürzung ob der unerwarteten Veränderung, erblickte jedoch darin auch nur eine vorübergehende Abweichung von der Regel. Auch er schrieb an Mathias, wie er selbst mitten im Geräusch der Waffen dafür sorge, daß nichts zum Vorschein komme, was die Gemüther der beiden Herrscher einander noch mehr entfremden könnte. Darum sandte er ihm die Abschrift eines Schmähartikels zu, welcher unter Mathias Namen in Umlauf gekommen war, damit Letzterer ihn verläugnen und in ihm einen Grund zur Erbitterung beseitigen könne; denn er glaubte nicht, daß eine solche Schrift wirklich von Mathias herrührt habe.[339]

339) Zwei Schreiben K. Georgs an K. Mathias aus dieser Zeit, doch

n Rom entſtand ungeheurer Jubel, als die Nachricht 1468
ß Mathias ſich zum Kriege gegen die Böhmen ent-
: habe; Cardinäle und andere Römer ſtrömten in
glückwünſchend zum Papſte und zu Carvajal, daß ſie
iten ſich nicht hatten abhalten laſſen, das Endurtheil
e Ketzer auszuſprechen, da ihnen jetzt Gott ſelbſt den
zuſende, den ſie damals noch ſchmerzlich vermißt hatten.
Stimmungen und Hoffnungen in dieſen Kreiſen ge-
haben mögen, läßt ſich aus den Schreiben entneh-
welche Cardinal Jacob Piccolomini darüber an den
und an Carvajal richtete. „Ich erhob," ſo ſchrieb er,
: und Hände gen Himmel, und dankte Gott dem
rzigen, daß er endlich uns den Blick der Gnade zu-
, uns zur Hoffnung des Heils aufrichtete und den
Daniels erweckte, der den Satan unter unſern Füßen
t ſoll. Der Herr erwachte endlich wie aus dem
und wie ein Mächtiger aus des Weins Berauſchung.
ache des vergoſſenen Blutes ſeiner Diener ſtellte ſich
Blicken dar und unſere Feinde werden unſern Füßen
hemel unterworfen werden. Denn ſiehe, unſer Auge
über dem Reiche der Sünder, daß es vom Antlitz der
ertilgt werde. Wir werden zum Herrn der Heerſchaa-

ne Datum, findet man im MS. Sternb. p. 647 und 652; eben rt p. 648 iſt auch Victorins Beantwortung des Fehdebriefes von athias, und p. 650 Gregors von Heimburg Schreiben darüber den Erzbiſchof von Gran zu leſen. Vgl. deren Ausgabe bei leki, XI, 329—342. Herrn Koſtka's eigene Worte (ibid. p. 653) ten: Magnum mihi studium est etiam in ipsius belli ardore vere, ne quid emergat vel intercidat, quod animos regios inque valeret exasperare, quodque etiam concordia secuta, am bello durante sperare fas est, memoria repetere vel re-nere amarius esset, quam ipsum armorum conflictum aut idquid ultro citroque pugna vel proelio aut armorum con-tatione mutua contigisset. Es hat ſich auch ein Schreiben der hmiſchen an die ungariſchen Stände über dieſe Umkehr der Ver-iltniſſe erhalten, welches Gr. Teleki XI, p. 332 liefert.

1468 ren beten und die Stimme der Kirche wird dem frommen Könige beistehen, damit während er kämpft, über die böhmischen Sünder Strick, Feuer und Schwefel regne, und der Geist des Sturmwindes das Loos ihres Kelches werde, um dessenwillen sie so viel eigenes und fremdes Blut vergießen."[340]

Papst Paul II hatte, noch bevor er von Mathias Entschlüssen und Wünschen gehört, zumeist auf Andringen der vom Breslauer Tage an ihn abgeordneten Mitglieder der Liga, Maßregeln der höchsten Strenge gegen die Böhmen ergriffen. Der am Gründonnerstage alljährlich über die Bösen überhaupt gesprochene Bannfluch war dieses Jahr,
14 Apr. am 14 April, noch feierlicher und schreckenerregender als gewöhnlich, und bezog sich nicht allein auf K. Georg und dessen Geschlecht bis ins vierte Glied, auch nicht allein auf alle Freunde, Rathgeber und Helfer desselben, sondern auch auf alle Katholiken, welche den böhmischen Ketzern sei es auch nur Salz, Waffen oder welche Waaren immer verkaufen, oder auch nur Umgang mit ihnen pflegen würden. Noch bestimmter und nachdrücklicher wurde das Verbot und die Strafe für solche Vergehen in der denkwürdigen Bulle
20 Apr. vom 20 April festgestellt. Der Papst wunderte sich darin, daß trotz allen vorangegangenen Processen und Anathemen es noch immer Leute gab, welche Georg wohlwollten und Hilfe leisteten, ihm für Sold dienten, mit ihm und seinen Unterthanen Handel trieben u. dgl. Alle Diejenigen also, welche mit den Gebannten auch nur in Verkehr treten und sich in Kaufgeschäfte einlassen würden, schloß er nunmehr von der Gemeinschaft der Gläubigen aus und belegte sie mit dem Banne: dieselben sollten fortan ehrlos (infames) sein und unfähig, irgend etwas zu vermachen oder zu erben und Zeugenschaft abzulegen; Niemand soll ihnen Schulden bezahlen, Niemand vor Gerichte zu Rede stehen; ihre Güter

340) Jacobi cardin. Papiens. Epistolae, in edit. Gobellini p. 655 et 656; ap. Raynaldi ad h. a. Müller Reichstags-Theatrum, II, 311.

werden zum allgemeinen Besten confiscirt, ihre Personen 1468
gerathen in die Knechtschaft derjenigen, die sich ihrer bemächtigen, und ihre Nachkommenschaft wird bis ins vierte Glied aller Ehren und Würden unfähig. Alle Geistlichen sind verpflichtet, diese Verordnung in ihren Kirchen jeden Sonntag kundzumachen und jeden Uebertreter derselben öffentlich und namentlich in den Bann zu thun; versäumt es irgend einer, so verfällt er dem Banne selbst. In der zweiten Bulle von demselben Tage, einer Ablaßbulle für diejenigen, welche im Kriege gegen „den verruchtesten Erzketzer" Georg von Podiebrad Hilfe leisten würden, wurden allen treuen Bußfertigen und Beichtenden, welche von je zwei rheinischen Gulden ihres Vermögens je einen böhmischen Groschen, von je tausend Gulden einen halben, und was darüber ist, einen ganzen Gulden beitragen würden, siebenjährige Abläße mit eben so viel Quadragenen von der ihnen auferlegten Buße zugestanden; wer aber selbst in den Krieg ziehe und darin sechs Monate ausharre, oder einen Andern in gleicher Weise an seiner Statt ausrüste, der erhalte von dem Beichtvater, den er sich selbst wählt, volle Absolution, auch von solchen Sünden, um deren willen sonst bis nach Rom gegangen werden müßte. Diese Bullen waren an die ganze Christenheit überhaupt und an die deutsche Nation insbesondere gerichtet. Tags darauf, den 21 April, wurde der Bischof von 21 Apr.
Ferrara, Laurenz Rovarella, der vor Kurzem erst nach Rom zurückgekehrt war, abermals als päpstlicher Legat, und zwar mit noch erhöhter und erweiterter Vollmacht nach Deutschland abgeordnet, da der Papst in seine Geschicklichkeit und seinen Eifer ein ganz besonderes Vertrauen setzte. [341]

Rovarella trat also abermals die Reise nach den Donauländern an, diesmal in Begleitung des Bruders Ron-

341) Bruchstücke dieser Bullen theilt auch Raynaldi mit; vollständig kommen sie in gleichzeitigen Handschriften häufig vor, was auf ihre einst große Verbreitung schließen läßt.

1468 goni von Verona und des Prager Dombechants Hilarius. Während ſeines fünfwöchentlichen Aufenthaltes am kaiſerlichen Hofe zu Grätz begann er alſogleich die neuen päpſtlichen Bullen allen Erzbiſchöfen und Biſchöfen in Deutſchland und den Nachbarländern zuzuſenden und fügte ihnen, zu deren vollſtändiger Durchführung, auch noch eigene Verordnungen bei. Insbeſondere befahl er, daß in allen Diöceſen und Ländern bei jeder Pfarre am erſten Freitag eines jeden Monats ein feierlicher Gottesdienſt mit Proceſſionen und Predigten abgehalten werde, um den Beiſtand des Himmels im Kampfe gegen die böhmiſchen Ketzer anzuflehen, und ſchrieb dazu beſondere Ceremonien, Gebete und Ermahnungen vor, um recht viele Gläubige zu bewegen, das Zeichen des Kreuzes auf ſich zu nehmen oder wenigſtens Beiträge zur Führung des Krieges zu leiſten. Den Anfang dazu machte er am kaiſerlichen Hofe ſelbſt: aber es heißt, daß weder der Kaiſer, noch die Hofleute ſich die Sache zu Herzen nehmen mochten, und ſich nur einige arme Edelknechte und Handwerker zur Annahme des Kreuzes bereitwillig erklärten. Rovarella hatte darauf gedrungen, daß das Kreuz nur ſolchen Perſonen ertheilt werde, welche ſich vor den weltlichen Behörden ausweiſen und von dieſen Zeugniſſe beibrachten, daß ſie im Stande waren, mit hinlänglichen Waffen wenigſtens ſechs Monate auf eigene oder ihrer Beſteller Koſten im Felde auszuhalten: aber dieſe Forderung ließ ſich nicht allenthalben erfüllen, und die Kreuzer glichen dann aus Noth oft den Räubern mehr, als frommen Streitern Gottes. [342]

342) Rovarella erließ ſchon 8 Juni in Grätz mehrere Urkunden, und nach dem Zeugniſſe der Regeſten Kaiſer Friedrichs (bei F. Lichnowsky) weilte er dort noch am 13 Juli, was gut übereinſtimmt mit Gabriel Rongoni's Schreiben vom 2 Aug., wo es heißt, daß er fünf Wochen am kaiſerl. Hofe zugebracht habe: um den 20 Juli kam er ſchon nach Ungriſch-Brod zu K. Mathias (ſ. unten.) Die u

In Folge deſſen hatten von nun an K. Georg und 1468
e Getreuen es mit dreierlei Feinden zu thun: mit König
thias, mit der katholiſchen Liga, und mit unzähligen
ſchwärmen von Kreuzern. Mathias hatte zwar die Liga
gefordert, alle ihre Streitkräfte mit den ſeinigen zu ver-
gen: davon geſchah jedoch wenig, da jedes Bundesmit-
d zunächſt nur auf eigene Vertheidigung Bedacht nahm.
Utraquiſten konnten, da ſie von allen Seiten bedroht
umſchloſſen waren, auch nicht an die Ergreifung der
enſive denken, ſondern mußten ſich allenthalben auf bloße
wehr beſchränken. In der Defenſive freilich hatte ſich
n ſeit Žižka's Zeiten die Kraft der böhmiſchen Waffen
zugsweiſe bewährt: die großen Wunder der Kriegskunſt
Huſiten waren nur dadurch möglich geworden, daß
rme Maſſen ungeordneter und undisciplinirter Truppen an
Widerſtande eines zwar kleinen, aber gut organiſirten
geſchulten und von beweglichen Wällen geſchützten
rres ſich brachen. Dieſe Kunſt war jedoch zu dieſer
t kein böhmiſches Geheimniß und Monopol mehr;
h Mathias beſaß ein ſehr gut organiſirtes und geübtes
r und übereilte ſich nicht mit dem Angriffe; der
olg und Sieg heiſchte jetzt andere Bedingungen. Das
miſche Volk übertraf freilich auch in dieſen Jahren noch
ſeine Nachbarn an Streitbarkeit und kriegeriſchem Geiſt:
ſt der Bauer und der Handwerker wußte mit Waffen
zugehen und hatte Luſt an kriegeriſchen Vorgängen. Hätte

griſchen Geſchichtſchreiber, die da Bonfini folgten, auch Gr. Teleki, ließen Rovarella ſchon auf dem Reichstage zu Erlau bei Mathias ſein u. ſ. w. Seine Decrete kennen wir zumeiſt aus MS. universit. Lips. 1092 fol. 308 sq. Die Hauptverordnung vom 9 Juli unter dem Titel „Ordinata D. Legati“ (ibid. 311 sq.) findet ſich auch im Wiener MS. 3484, 4975 u. a. m. Ueber ſeine Thätigkeit in Grätz ſehe man bei Jac. Unrost. chron. Austr. ap. Hahn, I, 556 nach.

1468 daher K. Georg dem huſitiſchen Fanatismus freien Lauf laſſen wollen, wie ehemals, ſo war die Hoffnung nicht allein auf erfolgreichen Widerſtand, ſondern auch auf Siege, den früheren ähnlich, nicht unbegründet. Doch auch jetzt, wo anderſeits der Fanatismus mit allen Mitteln gegen ihn aufgeſtachelt wurde, wollte er ſeinem Kampfe keinen religiöſen Grund und Anſtrich geben, und rief die Seinigen nicht unter die Banner des Kelches und der Gewiſſensfreiheit, ſondern nur zum Schutze des Vaterlandes gegen fremde Angriffe. Er that ſolches nicht allein aus Schonung für die vielen Katholiken, die ihm noch treu blieben, obgleich ſie ihm im Kriege faſt gar nicht beiſtanden, ſondern wohl auch um der Bewahrung der eigenen Macht und Herrſchaft willen. Hätte man nämlich den Krieg im Namen des Kelches geführt, ſo hätte ohne Zweifel in kurzer Zeit der ſcharfſichtigſte und geſchickteſte Eiferer den Oberbefehl an ſich geriſſen, und dem Könige wäre nichts übrig geblieben als ihm zu gehorchen. Da nun auf dieſe Art den Feinden nicht die lebendige warme Strömung des nationalen Geiſtes, ſondern nur ſo zu ſagen eine kalte und todte Staatsmaſchine entgegengeſtellt wurde, ſo konnten die Chancen des Sieges nicht anders als ſich mindern. Nach altem Landesgeſetz war in Böhmen jeder Einwohner verbunden, auf des Königs Befehl, zur Vertheidigung des Vaterlandes mit eigenen Waffen und auf eigene Koſten auszuziehen: doch war er nicht länger als 4 bis 6 Wochen im Felde auszuharren verpflichtet; dauerte der Krieg länger, und wollte der König das Heer nicht auseinander gehen laſſen, ſo mußte er fortan jedem Bewaffneten, gleich den Söldnern, aus ſeiner Kammer Sold verabreichen laſſen. Wir können nicht angeben, wie groß die damaligen königlichen Kammereinkünfte geweſen; wir wiſſen nur, daß die Silberbergwerke, namentlich die von Kuttenberg, ihre Hauptquelle bildeten, und eben damals durch die Fürſorge des Königs, unter der Leitung ſeines vorzüglichſten Rathgebers

und Freundes, Zdeněk Koſtka, in hohen Flor gebracht worden 1468
waren; ihr Ertrag wurde im Durchſchnitte auf 2600 Mark wöchentlich oder in gemünztem Gelde auf 13.000 böhmiſche Gulden geſchätzt, [343] was für das Jahr etwa 135.000 Mark oder 676.000 damaliger, alſo etwa 2,700.000 neuer Gulden (öſterreichiſcher Währung) betrug. Um einen ſolchen Schatz beneideten freilich viele Fürſten den König von Böhmen, und auch K. Mathias beabſichtigte bei ſeinen zwei Einfällen in Böhmen, wie wir ſehen werden, ſich zunächſt in deſſen Beſitz zu ſetzen: da jedoch der Wochenſold eines Reiſigen damals einen böhmiſchen Gulden betrug, [344] ſo reichte er kaum hin zur Beſoldung von 13.000 Reiſigen für das ganze Jahr: und es ſcheint, daß der vorjährige Krieg die früheren Erſparniſſe und Vorräthe der königlichen Kammer bereits aufgezehrt hatte. Darum iſt es auch nicht zu wundern, daß K. Georg nie mehr als 4 bis 5000 eigene Hofleute und Reiſige in's Feld zu ſtellen vermochte, während Mathias, wie wir ſchon geſehen, ihrer mehr als die doppelte Zahl beſaß. Dieſe ſogenannten Hofleute (dworané) waren damals das eigentliche ſtehende Heer und der Kern der Armee, auf welchen die Könige vorzugsweiſe ſich verließen; die übrige Heeresmacht glich mehr oder weniger der modernen Landwehr, außer daß ſie viel ungebundener und zuchtloſer ſich benahm. Auch iſt die Vermuthung nicht ganz ungegründet, daß K. Georg in der Vorausſicht, daß keiner ſeiner Söhne den Thron erben würde, nie ſein ganzes Vermögen auf's Spiel ſetzen, ſondern nur ſo viel an den Krieg wenden wollte, als die königliche Kammer eben geſtattete.

Schon in den Oſterfeiertagen (17 April) waren in die

343) Siehe darüber Gregors von Heimburg Schreiben dd. 6 Febr. 1470, im kaiſerl. Buch, herausg. von Conſt. Höfler, p. 219.

344) Man wird dieſen Sold nicht für unmäßig halten, wenn man bedenkt, daß jeder Reiſige auch ſeine berittenen Knechte, einen oder mehrere, zu haben pflegte.

1467 Gegend von Znaim die Könige Georg und Mathias mit ihren Heeren und die Herren aus Oesterreich zusammengeströmt: als aber Mathias merkte, daß die Böhmen sich zur Schlacht vorbereiteten, hielt er inne und zog sich auf Laa zurück, wo er sein Lager alsogleich verschanzen ließ.[345] In der Gegend von Znaim ließ er nur den kühnen Heerführer, Franz von Hag, mit einigen hundert seiner besten Leute zurück, um die Feinde zu beschäftigen: K. Georg aber trieb diesen in die Feste Martinic, ließ letztere stürmen und zwang
20 Apr. sie schon am 20 April sich zu ergeben.[346] Doch war dies auch die einzige bedeutendere Kriegsthat dieser Zeit: denn seitdem gedachten sowohl Mathias in seinem Lager bei Laa, als auch Georg, der etwa eine Meile davon, in Tajar (Dyjakowice) lagerte, den feindlichen Angriff abzuwarten. Täglich erneuerten sich zwar ziemlich blutige Scharmützel zwischen beiden Lagern: aber zu einer Schlacht wollte es niemals kommen. Inzwischen beunruhigte Blasius Podmanický durch verwegene Einfälle von Skalic aus einen großen Theil von Mähren, und K. Georg versuchte gleiche Einfälle nach Ungarn hinein. Es ist wohl anzunehmen, daß die leichte ungarische Reiterei, wegen ihrer größeren Beweglichkeit, wie bei solchen Unternehmungen, so auch bei Abschneidung aller Zufuhr ins feind-

345) Zdeněk von Sternberg sagt in seinem zu Iglau am 16 April gegebenen Briefe ausdrücklich, daß K. Mathias und die österreichischen Herren schon bei Znaim waren. Durch diese Angabe gewinnen K. Georgs Worte in seinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (s. unten) das nöthige Licht: „Als Mathias gegen uns zog, ohne Krieg angesagt zu haben, und wir das merkten, stellten wir uns ihm entgegen und boten ihm eine Schlacht an: er aber wagte es nicht die Schlacht anzunehmen, sondern wich nach Laa zurück, dicht an die Stadt, lagerte und verschanzte sich dort" u. s. w. (S. Archiv český, I, 490.)

346) Die Brünner gaben davon am 25 April briefliche Nachricht an die Breslauer. (Eschenloer MS. lat.) Vgl. Staří letopisowé S. 18. Von der einst ansehnlichen Feste Martinic, unweit Znaim, ist heutzutage nicht eine Spur mehr übrig.

e Lager, vielfach im Vortheile gewesen. Da aber diese 1468
je der Dinge bis in die dritte Woche sich verzog, so ist
kein Wunder, daß auch Unterhandlungen zum Frieden
eknüpft wurden. Mathias stellte demselben folgende Be-
gungen: 1) Der Papst soll einen Congreß, am ehesten
h Venedig, wohin beide Könige mit den Ihrigen persön-
kommen könnten und sollten, ausschreiben, damit dort
endliche Einigung der Böhmen mit dem römischen Stuhle
der Art zu Stande komme, daß sie sich zu des Papstes
edingtem Gehorsam verpflichten, er aber ihren Wünschen
väterlichem Wohlwollen entgegenkomme; wenn aber auf
e Weise die Einigung nicht zu Stande käme, sollen beider-
s gewählte Schiedsrichter in der Sache entscheiden und
m Ausspruch soll allseits Folge gegeben werden. Die
chengüter in Böhmen soll man dem dort einzuführenden
bischof abtreten. Dafür sollen die Mährer gut stehen und
weiterer Bürgschaft soll die Burg Spielberg als Pfand
rgeben werden. 2) Die im vorigen Jahre den Katholiken
enommenen Güter sollen entweder gleich zurückgestellt, oder
gen Mittelspersonen bis zur vollen Einigung zu getreuen
nden übergeben werden, und inzwischen soll Waffenstill-
d herrschen. 3) Der Kaiser werde durchaus in Frieden
assen und die gegen ihn geführten Beschwerden habe der
bischof von Gran zu untersuchen und darüber zu ent-
iden. 4) Die Schäden, Unbilden und Unkosten, welche
Böhmen den Ungarn verursacht, sollen nach erfolgter
igung dem Gutachten der päpstlichen Legaten gemäß
der gut gemacht und der Friede auf neuen und sichern
undlagen befestigt werden. K. Georg willigte in alle diese
ingungen ihrem Wesen nach, und darum ist kein Wunder,
i schon am 25 April in Prag das Gerücht sich verbrei- 25 Apr.
, als sei der Friede schon geschlossen: aber die Forderung,
i er für seine Zusagen noch Bürgschaften stelle und Pfän-
hergebe, nahm er als eine Kränkung und Beleidigung

1468 auf. Darum blieb die ganze lange Unterhandlung um ſo erfolgloſer,[347] je mehr es Mathias eigentlich nur darum zu thun geweſen, Georg hinzuhalten, bis deſſen Lagervorräthe erſchöpft ſein würden; denn wer unter den damaligen Umſtänden es länger aushielt, behauptete das Feld. Die Böhmen ſahen ſich endlich durch den Mangel an Proviant und Zufuhr genöthigt, ſich entweder durch einen Sieg Luft zu machen oder das Feld zu räumen. Darum ſuchten ſie zwei Tage lang den Feind durch heftigere und häufigere Angriffe aus ſeinen Verſchanzungen zu bringen: als ſolches aber nicht
4 Mai gelang, verließen ſie ihr Lager, wie es ſcheint, am 4 Mai,[348]

347) Die bei dieſen Unterhandlungen geſtellten Bedingungen ſind aus zwei Nummern der Epistolae Matthiae regis bekannt, und zwar parte III, num. 36 pag. 67, apud Katona p. 307, und num. 36, p. 70, ap. Katona 312. Wir fanden darüber noch eine dritte Quelle, einen von K. Georg an Johann von Roſenberg geſchickten Zettel, woraus wir einige nähere Beſtimmungen beifügten. Vgl. auch Dlugoš p. 427. Die Worte in der erſten Nummer: „mediatores ex nunc electi — quaecunque media obtulerint, illa Bohemi teneantur amplecti, Sedes autem apostolica eis pro sua paternali pietate condescendat,“ haben, wie man ſieht, einen ſo weiten Sinn, daß ſie die widerſprechendſten Deutungen zulaſſen. Von dem in Prag verbreiteten Friedensgerüchte gab Johann von Wetla am 25 April Herrn Heinrich Berka von Duba Nachricht.

348) Nach Zeugniß der Urkunden war Mathias noch am 5 Mai bei Laa, als er die mähriſchen Katholiken zu einem Tage nach Teltſch auf den 25 Mai berief, indem Georg bereits das Feld geräumt habe. (Orig. im Iglauer Archiv und Epist. 35, bei Katona 318.) Die in des Janus Pannonius Briefe vom 10 Mai (Epist. 37, bei Katona 312—7) an den königl. ungriſchen Procurator in Rom enthaltene Schilderung der Kriegsereigniſſe hatte die darin angeführten Worte zum Zwecke: „Officii vestri erit extollere factum domini nostri regis, prout etiam merito extolli potest,“ und darf daher nicht ohne Kritik angenommen werden. Geradezu unwahr iſt, was dort behauptet wird: „*neutra* pars voluit facile ultimam tentare fortunam et ponere ad aleam totum staturum,“ um ſo richtiger dagegen: „hostis praevalet — munimentis castrorum, quae oppugnare *temerarium* fuisset“ u. ſ. w.

ıb wendeten ſich gegen Böhmen, um auf dieſe Art die Un- 1468
rn zu zwingen, ihre unangreifsbare Stellung aufzugeben.
lathias folgte von weitem; als aber Georg wieder um-
ırte, um ihn zur Schlacht zu nöthigen, zog er ſich wieder
rück, lehnte ſich an die Stadt Znaim und verſchanzte ſich
ermals. Es folgten abermals blutige Kämpfe bei Znaim
nug, aber eine entſcheidende Schlacht wurde nicht erzielt.
aher wich endlich Georg nach Böhmen zurück, entließ ſein
eer und befahl dem Prinzen Victorin mit ſeinen Söldnern
ḫ in der Stadt Trebitſch feſtzuſetzen und die Feinde von
rther zu beobachten. Alles dieſes ereignete ſich bis zum
) Mai.[349] 10 Mai

Es gab viele Böhmen, die es nicht billigten, daß ihr
ınig immer nur ſeine Söhne als Führer und Oberbefehls-
ber an die Spitze ſeiner Truppen ſtellte: denn waren ſie
ch beide tapfer und kriegsgeübt, und ſtellte ihnen auch
r König gewöhnlich erprobte Heerführer zur Seite, dem
rinzen Victorin meiſt Wenzel Wlček, und Heinrich den
uen Peter Kdulinec von Oſtromiř, ſo ſchien das doch nicht
nügend, um ſo große und ſchwierige Unternehmungen mit
:folg zu leiten; wenigſtens, glaubte man, hätte ein ſtreng
rantwortlicher Heerführer mehr Vorſicht gebraucht. Nament-

9) In dem bereits angeführten Schreiben vom 30 Juli 1470 ſagt K. Georg: „Da wir ſahen, daß Mathias ſich mit uns nicht ſchlagen will, verließen wir jene Gegend (von Laa), und er rückte nun aus ſeinen Verſchanzungen hervor und zog abermals verderbenbringend in unſer Land Mähren. Darum kehrten wir alſogleich gegen ihn um: er aber wollte die angebotene Schlacht nicht annehmen, wich vor uns bis Znaim zurück und verſchanzte ſich abermals bei der Stadt." Dem widerſpricht Eſchenloer nicht weſentlich, wenn er S. 115 berichtet: „Matthias zoge uf Znaym mit ſeinem Heere. Der Ketzer folgete, nachdem er ſich hatte geſterket, und legte ſich aber nicht ferrer vom Matthiä Heere, da zwiſchen ein Waſſer war. Da tate Girſik dem hungriſchen Heere Weh mit Buchſen, daß es in die Stat weichen mußte" u. ſ. w.

1468 lich Prinz Victorin erwies ſich nicht nur ſehr tapfer und kühn, ſondern auch allzu verwegen, keine Gefahr achtend; und obgleich alle Krieger ihn deshalb liebten und verehrten, konnten ſie es doch nicht loben, daß er auch um ihre Sicherheit nicht beſſer beſorgt war, als um ſeine eigene. Die ſeinem Schutze übergebene Stadt Trebitſch übertraf an Zahl, Gewerbfleiß und Wohlhabenheit ihrer Einwohner viele andere Städte Mährens. Doch hatte der Prinz kaum ſich darin gelagert, als ſchon ungriſche Heerſchaaren ihm auf dem Fuße nachfolgten und ihn herauszufordern begannen. K. Mathias hatte ſeinen Trabanten befohlen die Wagenpferde zu beſteigen und mit den Reiſigen zugleich eilig vor Trebitſch zu rücken, ſo daß die Stadt unvermuthet von etwa 10.000 Mann feindlicher Truppen umringt war. Victorin zog freilich vor die Thore hinaus, um ſich mit ihnen zu ſchlagen: doch konnte er einer ſolchen Uebermacht nicht widerſtehen und mußte wieder in die Stadt ſich zurückziehen. Die Stadtmauern waren nicht hinlänglich beſetzt, als der Angriff von vier Seiten zugleich erfolgte; auch verbrannten die Feinde nicht nur alles in den Vorſtädten, ſondern warfen auch Feuer in die Stadt hinein, welches vom Winde angefacht, ſo gefährlich um ſich griff, daß der Prinz, an der Erhaltung derſelben verzweifelnd, ſich mit ſeinem Heere in das auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt erbaute und bis zur Uneinnehmbarkeit befeſtigte Benedictinerkloſter zurückzog. Die reicheren Bürger und viele Bewohner der Umgegend, welche in der Stadt vor dem Feinde Zuflucht geſucht hatten, retteten ſich mit ihren Familien gleichfalls auf's Kloſter hinauf; die übrigen kamen entweder durchs Feuer oder durch das Schwert um oder geriethen in Gefangenſchaft; an tauſend Menſchen und unzähliges Gut verbrannte in dieſer furchtbaren Kataſtrophe
14 Mai am 14 Mai, und die bisher blühende Stadt wurde faſt eine Einöde. [350]

350) Die beſten Nachrichten von der Einnahme von Trebitſch gebe

Einnahme von Trebitſch war Mathias' erſter und 1468
Sieg im böhmiſchen Kriege. Er hatte die natürlichen
n der böhmiſchen Kriegsweiſe ſcharfſinnig zu ſeinem
zu benützen verſtanden und als Feldherr um ſo
es Lob und um ſo mehr Ruhm erworben, je be-
der Gewinn war, der ihm dadurch zufiel. Denn
hriſche Barone, welche ihrem Könige bisher treu
chienen, eilten nunmehr, ſich mit ihm zu vergleichen;
erſten war Heinrich von Lipa ſelbſt, ein Schwager
zen Victorin, Herr auf Mähriſch-Krumau und böh-
berſtlandmarſchall; dann Jaroſlaw von Lomnic und
, Hynek von Waldſtein auf Selowitz und andere
athias war Anfangs der Meinung, beide böhmiſchen
Victorin und Heinrich, hätten ſich auf das Kloſter
gen: daher zog er nicht nur alle ſeine Macht vor
ſammen, ſondern befahl auch allen Mähren ſeiner
n Waffen längſtens bis zum 21 Mai vor Trebitſch 21 Mai
[351] Er machte ſich freilich Hoffnung, das Schickſal
ges zu entſcheiden, wenn es ihm gelinge, ſeiner
emals ſo lieben Schwäger habhaft zu werden. Das
wurde daher von allen Seiten aufs engſte ein-

nloer II, 128 und Dlugoš p. 427; von minderem Werthe
was die Staří letopisowé S. 187—8 und andere bieten.
k von Sternberg ſagt in einem Briefe vom 1 Juni: K. Ma-
hat Sonnabends vor Cantate (14 Mai) Trebič in Grund
ebrannt. (Eſchenloer MS. lat. fol 423.) Auch die Olmützer
ſchon am 17 Mai darüber Zeitungen. (Scultetus. III. 231.)
führen dies an, weil auch Graf Teleki (IV. 47) nach dem
ni und Pešina nachſchrieb, daß Trebitſch erſt am 26 Mai
nommen wurde.

Mathias ſchrieb am 19 Mai bei Trebitſch an die Iglauer: rinus -- cum uno fratre suo, quos -- inclusos sub ob-ne tenemus — Ne Georgius de Podebrat ipsos filios suos — rare valeat etc (Orig. in Iglau.) Seit 21 Mai wußte er daß Heinrich nicht mit auf dem Kloſter war.

1468 geschlossen und Basteien und Zäune um dasselbe herum angelegt, daß auch nicht eine lebendige Seele daraus entkommen konnte; und man rechnete auf eine um so schnellere Uebergabe der Eingeschlossenen, je größer ihre Zahl, und je geringer die Mundvorräthe gewesen, die sie besaßen. Man zählte nämlich an 2500 Söldner und an 4000 Personen aus der Stadt und der Umgegend auf dem Kloster, darunter an 300 Frauen und viele Kinder. Das Heer der Eroberer mehrte sich mit jedem Tage und wuchs bis auf 15.000 Reisige, ohne die Fußknechte; gleichwohl befahl auch hier Mathias das Lager zu verschanzen, während die Reiterei in die Umgegend ausgesandt wurde, um zu fouragiren. Schon hier erregten die Raizen, durch ihre Art Krieg zu führen, weit und breit im Lande Entsetzen.[352]

Als K. Georg von dem Feldzug bei Laa und Znaim zurückkehrte, nahm er zumeist in Podiebrad seine Stellung, da er nach allen Seiten hin den Feinden die Spitze zu bie-
19 Mai ten hatte: am 19 Mai war er in Kuttenberg. Als er von dem Unglücke von Trebitsch hörte, sandte er schnell den Prinzen Heinrich dem Bruder zu Hilfe; Heinrich aber erlitt beim
22 Mai Angriff des ungarischen Lagers am 22 Mai einen noch größeren Schaden selbst, als er den Feinden zufügen konnte, obgleich Mathias in dem Gefechte dieses Tages verwun-
31 Mai det wurde.[353] Darum zog K. Georg am 31 Mai per-

352) Zdeněk von Sternberg schrieb den Olmützern am 2 Juni: Die Ketzer — „wollen Victorin auf dem Kloster retten, können aber nicht und wir lassen es nicht zu; denn sie haben kaum 8000 Mann in ihrem Heere und auf dem Kloster 2500; — für Victorin ist so gut gesorgt, daß wir nicht ablassen, bevor er nicht in unsere Hände fällt." (Orig. in Olmütz, böhmisch) Andere Schreiben aus dieser Zeit haben Eschenloer (MS. lat.) und Scultetus ziemlich viele erhalten. Vgl. Dlugoš l. c. Staří letopisowé u. s. w. Von der Ergebung vieler mährischen Barone spricht Zdeněk von Sternberg im Briefe vom 1 Juni l. c.

353) Von des Mathias Verwundung sprechen Staří letopisowé S. 188

nlich wieder mit einem großen Heere herbei, deſſen Stärke 1468
n Einigen auf 10.000, von Andern bis auf 24.000 Be-
affnete geſchätzt wurde; doch wie es hieß, meiſt nur Bauern
d geringes Volk, da ſchon viele Barone keine Luſt mehr
n Kriege zu haben ſchienen. Der König ſelbſt nahm in
olna Stellung und ſchickte ſein Heer unter Anführung der
tter Hrabaně und Jeník vor Trebitſch; welche bis ſo nahe
n das Kloſter drangen, daß ſie mit den dort Befindlichen
ch mittelſt in Papier gewickelten Pfeilen, die ſie über die
elagerer hinüber ſchoßen, correſpondirt haben ſollen. Zu
er Schlacht kam es hier abermals nicht, wohl aber zu
ien Verſuchen zu unterhandeln, welche ſich jedoch ebenſo
rgeblich erwieſen, wie die bei Laa, da Mathias für den
ien Abzug der Trebitſcher Beſatzung die Uebergabe des
chloſſes Spielberg forderte. [354] Die Belagerten, die beim
mzlichen Mangel an Speiſen und Trank nur noch von
ferdefleiſch ihr Leben friſteten, erkrankten und ſtarben in
roßer Zahl hin. Darum faßten ſie den Entſchluß, ſich um
den Preis durch das feindliche Lager durchzuſchlagen, und

Er ſelbſt ſchrieb am 23 Mai aus ſeinem Lager an Prinzen Hein-
rich (nicht Victorin): Non expedit nobis ulterius illis personis
salvum conductum dare, quarum dolo heri vix quod salutem
praesentis vitae non amisimus (ap. Katona p. 333). Es ſcheint,
daß beide Angaben ſich auf eine und dieſelbe Thatſache beziehen.

54) K. Georg ertheilte von Polna aus am 2 Juni ein ſicheres Ge-
leite an Johann Biſchof von Fünfkirchen, ob. Kanzler des Königs
von Ungarn (dies war Janus Pannonius), an den Palatin Mi-
chael von Guth, an Niklas Čupor von Monoſló, Woiwoden von
Siebenbürgen und Sekler Grafen, und Emerich von Zapolie, be-
ſtändigen Grafen des Zipſer Landes, auf daß ſie mit ſeinen Rä-
then im Städtchen Kamenic (zwiſchen Polna und Trebitſch) zu-
ſammenkommen und mit ihnen über nothwendige Dinge ſprechen
und verhandeln könnten u. ſ. w. (Eine Abſchrift des irgendwo in
Ungarn befindlichen böhm. Originals ſandte dem böhm. Muſeum
der hochw. Herr Moyſes, jetzt Biſchof von Neuſohl, ein.) Im
Uebrigen vgl. Dlugoš p. 429.

1468 5—6 Juni theilten ſich zu dieſem Zwecke, in der Nacht vom Pfingſtſonntag auf Montag (5—6 Juni) in drei Haufen: der Führer des erſten und ſchwächſten wird nicht genannt; den zweiten, welcher die Blüthe der böhmiſchen Ritterſchaft in ſich faßte, befehligte Prinz Victorin; der dritte und zahlreichſte ſtand unter den Befehlen Wenzel Wlček's. Der erſte und der zweite Haufen ſchlugen ſich glücklich durch und wurden in die auf ſie wartende böhmiſche Wagenburg aufgenommen; der dritte erlitt bedeutende Verluſte, da bereits das ganze ungariſche Lager gegen ihn auf war, und mußte ſich in das Kloſter wieder zurückziehen. Mathias, der ſchon ſo geſprochen hatte, als befände ſich Victorin bereits in ſeinen Händen, verfuhr mit großer Strenge gegen diejenigen Schaaren, deren Nachläſſigkeit oder Feigheit er deſſen Entweichen zuſchrieb. Da er aber auch ſchon, weil die Seinigen alles in der Umgegend ausgeplündert und aufgezehrt hatten, Mangel zu leiden anfing, und ſich durch lange Belagerung des Kloſters nicht von wichtigeren Unternehmungen abhalten laſſen wollte, ſo
9 Juni entließ er, nachdem am 9 Juni das ganze böhmiſche Heer ſeinen Rückzug angetreten hatte, am 15 Juni auch Wenzel Wlček und die Seinigen gegen die bloße Verpflichtung, vor Ablauf von vier Wochen nicht wieder gegen ihn zu dienen.[355]

Gleichzeitig mit dem Kampfe bei Trebitſch tobte der Krieg an unzähligen Orten in Böhmen, Mähren und Schleſien: ſei es von Seite der Beſatzungen der feſten Plätze, die man einander gegenſeitig abzugewinnen ſuchte, ſei es von den vielen Kreuzerſchaaren, die ins Land einfielen, ſei es in Folge von beſonderen Heerzügen. Das wichtigſte Ereigniß dieſer Art war der Kampf bei Turnau. Auf einem Tage zu
1 Mai Breslau am 1 Mai hatten Jaroſlaw von Sternberg, Ver-

355) Briefe über die Ereigniſſe bei Trebitſch haben ſich ziemlich zahlreich erhalten. Gute Nachrichten bieten auch Jacobi Unrest chron. Austriae ap. Hahn. I. 554, Stari letopisowé S. 188—190, Eichenloer, Dlugoš u. a. m.

ſer der Sechslande, Pota von Ilburg, Verweſer der 1468
ieder-) Lauſitz, Ulrich von Haſenburg, Verweſer der Fürſten-
imer Schweidnitz und Jauer, zugleich mit den Räthen
iger Fürſten ſich geeinigt und beſchloſſen, zum Behufe einer
verſion für K. Mathias ins Feld zu rücken, und berannten
n zuerſt am 9 Mai Bolkenhain, welches ein Getreuer des 9 Mai
nigs, Wanek von Warnsdorf vertheidigte; dann aber fing
n am 15 Mai an, ein großes Heer zu ſammeln, um 15 Mai
mit nach Böhmen einzufallen. Legat Rudolf leitete dieſe
rathungen und Unternehmungen ſelbſt, und konnte darum
dringenden Berufung in das Lager des Königs vor
ebitſch nicht Folge leiſten. Ihm war am meiſten an der
nahme von Bolkenhain gelegen, darum berief er alle
hleſier zur Belagerung dieſer Stadt aufs Nachdrücklichſte.
r mächtigſte unter den ſchleſiſchen Fürſten, Heinrich von
ogau auf Freiſtadt, ſchloß ſich jedoch nicht den Schleſiern,
dern den Lauſitzern an, welche am 26 Mai ihre Heeres- 26 Mai
cht, an 1000 Reiſige und 7000 Fußknechte, bei Zittau
einigten, und nachdem auch noch die Herren von Biber-
n auf Friedland und Wentſch von Donin auf Grafenſtein
ihnen geſtoßen waren, unter Anführung Jaroſlaws von
ernberg am 29 Mai ihren verheerenden Zug gegen Böh- 29 Mai
iſch-Aicha und Turnau antraten. Von den Gräuelthaten
eſes Zuges ſprachen die Katholiken ſelbſt mit Abſcheu: die
ruppen brandſchatzten erſt alle Dörfer, zündeten ſie hinter-
rin dennoch an, und mordeten jung und alt ohne Unter-
hied wie ohne Erbarmen, die Weiber nach vorläufiger Ent-
rung; freilich wurde die Schuld dieſer Gräuel zumeiſt auf
e Kreuzer geſchoben, deren an 600 den Zug begleitet haben
llen. In die Gegend von Turnau rückte das Heer Donners-
g den 2 Juni zu Mittag vor und umgab ſich mit einer
Wagenburg unmittelbar am Ufer der Iſer; am jenſeitigen 2 Juni
ſer, in geringer Entfernung, hatte Herr Heinrich von
Richalowic mit ſeinen und des Herrn Felix von Waldſtein

1468 Leuten, an Zahl gegen 3000, meiſt Bauern, ſich in eine gleiche Wagenburg eingeſchloſſen. Tags darauf ſetzten die Lauſitzer, gegen den Willen ihrer Heerführer, über die Iſer, und griffen das böhmiſche Lager an, wurden aber mit dem größten und empfindlichſten Verluſte zurückgeſchlagen. Gleich-
4 Juni wohl gelang es ihnen Sonnabend, den 4 Juni, nicht allein Turnau, ſondern auch die Dörfer bis auf eine Meile in der Runde in Brand zu ſtecken. Da ſie indeſſen erfuhren, wie das böhmiſche Volk, durch ihre Grauſamkeit gereizt, von allen Seiten Herrn von Michalowic zur Hilfe herbeiſtrömte und auch das ordentliche bei Königingrätz lagernde Heer ſich gegen ſie in Bewegung ſetzte, beſchloßen ſie um ſo mehr am
5 Juni Pfingſtſonntag, den 5 Juni, den Rückzug anzutreten, als ſie eine bedeutende Zahl ihrer Verwundeten in Sicherheit zu bringen bedacht waren. Während ſie jedoch Anſtalten trafen, abermals über die Iſer zu ſetzen, ließ Herr von Michalowic drei Teiche in der Nähe abgraben, und ſchwellte den Fluß ſo an, daß nicht nur viele ertranken, ſondern auch ihr ganzes Lager überſchwemmt wurde. Die Böhmen verfolgten hierauf die weichenden Feinde nachdrücklich, griffen ſie von den Seiten oft an, erſchlugen ihrer eine Menge und nahmen ihnen alle Beute ab, ſo daß ihrer kaum die Hälfte, in erbärmlichem Zuſtande, nach Hauſe zurückkehrte; die Stadt Budiſſin allein verlor an 100 ihrer Streiter in dieſem Feldzuge. Von böhmiſcher Seite jedoch erhielt bei dieſer Verfolgung auch der Herr von Michalowic eine ſchwere Wunde, von welcher er nicht wieder genas, wie wir ſpäter darſtellen werden. [356]

356) Von den Kämpfen bei Turnau hatte die böhmiſche Geſchichte bisher keine Kenntniß, wogegen nicht allein bei Eſchenloer (II, 126—7), ſondern insbeſondere bei lauſitziſchen Schriftſtellern, Joh. von Guben (S. 90—1), Scultetus und Kloß (MS.) ziemlich reichhaltige Nachrichten darüber zu finden ſind; insbeſondere waren uns viele Briefe willkommen, worin Görlitzer Bürger an den Rath ihrer Stadt berichteten, am 28 Mai von Zittau, am 1, 3 und 5 Juni

Von den übrigen Kriegsereigniſſen und Bewegungen 1468
ſer Zeit erwähnen wir nur noch, daß die im vorigen Jahre
gonnene Belagerung der Burgen Kouopišt in Böhmen und
oyerswerda in der Lauſitz noch fortdauerte; daß der wackere
auptmann von Troppau, Bernard Birka von Náſilé, ganz
berſchleſien mit ſtarker Hand im Zaume hielt; desgleichen
anns Wölfel von Warnsdorf, der Schrecken der Schleſier,
ganze Grafſchaft Glatz; daß aus Mähren die Herren
eorg Tunkel und Sowinecký (von Eulenburg) zu Ende
lai ins Gebiet von Neiße einfielen, um in Verbindung
t dem königlichen Heere, welches bei Nachod und Königin-
ätz ſich ſammelte, Volkenhain zu retten, daß ſie aber, auf
erlegene Macht ſtoßend, ſich wieder zurückziehen mußten;
ß Volkenhain deshalb am 23 Juni ſich übergeben mußte, 23 Juni
ihrend Münſterberg von den Königlichen ſelbſt ſchon am
) Mai ausgebrannt und verlaſſen worden war; daß auch
erzog Otto von Baiern in Verbindung mit Kreuzerſchaaren
s Schwaben und der Schweiz, dann mit Bohuslaw von
chwamberg, Heinrich von Neuhaus und Burian von Gutten-
in, verheerend nach Böhmen einfiel, aber unter Mitwirkung

aus der Gegend bei Turnau; Scultetus hat ſie (annal. Gorlic. III. 221, 222 und 225) aufbewahrt. Kloß hat auch Budiſſiner Stadtnachrichten benützt. Die Lauſitzer ſchoben die Schuld ihres Unglücks auf ihren Oberfeldherrn Jaroſlaw von Sternberg, welcher gegen ihren Willen mit den (katholiſchen) Herren auf Tetſchen und mit Heinrich Berka auf Leipa und Gabel einen Waffenſtillſtand einging, und deren Güter zu ſchädigen nicht erlaubte: obgleich es unbegreiflich wird, wie ſeine Macht durch die Verminderung der Zahl ſeiner Feinde hätte leiden können. Darum aber, heißt es, hätten weder die Lauſitzer, noch die Kreuzer mehr ſeinen Befehlen Folge leiſten wollen. Eſchenloer dagegen ſah die Niederlage als eine Folge davon an, daß „vil unchriſtliche Werke taten ſie, die billich Gott zu Rechung reizen ſolden und zu Ungnaden" — „als dieſe unſern Gott vor Augen hatten, alſo erging es inen, wann ja aller Geſig von Gott kommen muß" u. ſ. w.

1468 des Herrn von Roſenberg wieder über die Gränze zurückgedrängt wurde u. dgl. m.[357]

Durch die Pfingſtereigniſſe, in welchen die Kräfte beider Parteien gleichzeitig vorzüglich bei Trebitſch und bei Turnau ſich maßen, wurde es offenbar, daß obgleich die böhmiſchen

357) Eſchenloer, II, 124, 125, 131. Dlugoš p. 428. Ueber die Vorfälle in der Gegend von Neiße hat Scultetus (fol. 242) einen aus Neiße am 10 Juni gegebenen Brief bewahrt, deſſen Inhalt ſchon Kloß irrig wiedergab, und von welchem ein Nachhall auch zu Pubička (p. 233) drang, der aber aus Mißverſtändniß die Zahl der im Gefechte Anweſenden für die der Erſchlagenen nahm. Aus Regensburger Nachrichten führt Gemeiner (III, 435) an, wie Herr Pflug in Baiern das Kreuz nahm und unter Mitwirkung der Herren Dobrohoſt und Schwamberg „den Sitz genannt Bosda" am 30 April mit 1800 Bewaffneten umſchloß und zur Uebergabe zwang, am 2 Mai aber von dort wieder zurückkehrte. Vielleicht iſt dies dasſelbe Factum, von welchem Dlugoš l. c. und Eſchenloer (II, 126) berichten, wie die Kreuzer bis gegen Pilſen vorgedrungen wären, aber dann vor einer Handvoll Böhmen ſich in alle Welt zerſtreut hätten. (MS. lat. fol. 422.) Der Name „Bosda" iſt jedenfalls irrig geſchrieben; wir wüßten ihn nur auf Stoda (Staab) zu deuten. — Einen Beitrag zur Kenntniß dieſer Begebenheiten liefert auch der am 20 Juni von dem Burggrafen auf Helfenburg Adam von Drahonic an den Herrn Johann von Roſenberg erſtattete Bericht, wo es heißt: „Nach Ew. Gnaden Befehl ſchickte ich nach Rabl und nach Horažďowic, zu erfahren, ob die Herren des Pilſner Kreiſes mit den Deutſchen in's Feld ſich rüſten, oder ob ſie in unſern Kreis hereinzurücken beabſichtigten. Nun wiſſe Ew. Gnaden, daß der Burggraf von Rabl mir geſchrieben, wie die Deutſchen mit Geſchützen in den Pilſner Kreis rückten, wie man dort in Waffen ſteht, und wie ſie vor die Feſte Pedmell zogen und ſie belagern. Weiter ſchreibt er mir, daß Herr Schwamberg und Herr Burian und Herr Dobrohoſt zu Roſſe mit Macht nach Grünberg gekommen ſind, und man noch nicht wiſſe, wohin ſie ſich wenden wollen. Hierauf habe ich alles fleißig beſetzen laſſen" u. ſ. w. (Orig. in Wittingau, böhmiſch.) Vielleicht iſt dies dasſelbe, was Eſchenloer zu einer ſpätern Zeit anführt, II, 138—9, MS. lat. umſtändlicher fol. 377.

r weiland Žižka's und Prokops des Großen ſich jetzt 1468
mehr erneuerten, dennoch der Jubel der Feinde, als ſei
n die Ketzermacht in Böhmen ſchon geſchehen, thöricht
ſen. Mathias ſelbſt hatte zwar von jeher beſcheidener
ſeine Erfolge gedacht: aber auch auf ihn machte die
des böhmiſchen Widerſtandes einen mißlichen Eindruck,
obgleich ſein Heer ſich durch Zuzüge aus Mähren und
rreich noch immer anſehnlich mehrte, ſo empfand er um
ehr Verdruß darüber, daß die Schleſier und Lauſitzer
kblieben. Man erſieht das aus dem Schreiben, welches
bon am 1 Juni aus dem Lager bei Trebitſch an ſie
an den Biſchof Rudolf nach Breslau richtete. „Es ſind
ſchon faſt zwei Monate," ſchrieb er, „ſeit wir die Bürde
Krieges, mit großer Mühe und Zehrung, allein tragen
nicht ſehen, daß uns auch nur geringe Hilfe bereitet
e von Denjenigen, für welche wir ſie tragen. Der
infame Feind hat ſeine ganze Macht dahin gerichtet,
woher er des Hauptangriffs gewärtig war. Darum
t auch ihr eure Kräfte längſt mit uns vereinigen und
n Helfer helfen ſollen, damit vor allem das Haupt des
ers erdrückt werde, worauf dann alles übrige leichter ſich
en müßte. Aber bis jetzt ſind uns nicht einmal nachge-
, die uns hätten vorangehen ſollen. Wir wollen gleich-
nach Möglichkeit ausharren und auf unſere Genoſſen
en, ob ſie nur in hinlänglicher Anzahl und bald kom-
, ſonſt möge man es uns nicht verdenken, wenn ſich
s Unerwartetes ereignen ſollte." [358]

Mathias Lager bei Trebitſch war eines der glänzend-
und geräuſchvollſten, da ſich darin aufhielten: zwei Erz-
öfe und zwei Biſchöfe aus Ungarn, Johann Vitéz von
n, Stephan Vardai von Kolocza, Janus Pannonius von
ſkirchen und Johann Beckenſloer von Erlau; die vor-

Epistolae Matthiae regis, num. 20 pag. 45, ap. Katona XV, 335; auch bei Eſchenloer, Scultetus u. a.

1468 nehmſten Reichswürdenträger, Palatin Michael Ország von Guth, der Woiwode von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monoſlo, die Zipſer Grafen Emerich und Stephan von Zapolie und andere Notabilitäten mehr; auch Zdeněk von Sternberg und Ulrich von Grafeneck blieben ſtets an der Seite des Königs, und ſpäter kamen vor Trebitſch nicht nur der Biſchof von Olmütz und der Prager Dechant Hilarius, jener von Krakau, dieſer von Rom, ſondern, wie es heißt, auch Jiſtra und Niklas Ujlaki aus Ungarn. Aber die Nachrichten, die aus Krakau und Rom anlangten, waren nicht die erfreulichſten. Aus Rom zwar und aus Grätz ſtrömte Lob und Segen in Fülle; aber von andern Subſidien, als welche in Deutſchland in die Ablaßtruhen fallen ſollten, war wie es ſcheint keine Rede. Mit dem Kaiſer war Mathias bereits ſehr unzufrieden, indem er behauptete, derſelbe leiſte dem Vertrage nicht Genüge.[359] Das Widerwärtigſte aber kam ihm aus Polen. Biſchof Protas hatte dort vergebens vorgeſtellt, wie Mathias nicht zu eigenem Vortheil, ſondern nur auf des Papſtes Befehl und des Kaiſers Bitte den Krieg gegen die Ketzer unternommen habe, und wie er bereit wäre, die Krone von Böhmen einem der Söhne Kazimirs abzutreten,

359) Biſchof Protas von Olmütz ſchrieb an den Legaten Rudolf ex castris prope Trebicz, 19 mensis Junii: Supervenit vener. pater D. Hilarius orator noster et a revmo D. Ferrariensi, qui nunc cum Caesare constitutus est, regiae Majestati literas attulit. — Deliberavit igitur rex ambasiatam ad Caesarem mittere solennem, quae Caesari aliqua „juxta conventa non satisfit“ dicat, et ipsum D. Legatum ad praesentiam Maj suae conducat etc. (MS. univ. Lips. 1092. Kloß gibt dieſem Briefe das irrige Datum vom 29 Juni.) — Kloß führt auch ein Schreiben des Prager Dechants Hilarius an denſelben Legaten Rudolf, (dd. 18 Juni bei Trebitſch), wo ſehr darüber geklagt wird, daß Niemand dem Könige Mathias zu Hilfe komme u. ſ. w. (Im Vorbeigehen bemerken wir hier, daß Hilarius nach Peſina's Behauptung (im Phosphorus septic. p 278) nach kurzer Krankheit ſchon am 31 Dec. 1467 geſtorben ſein ſollte; es muß wohl 31 Dec. 1468 heißen.)

dem ſie bereits vom Papſte wie von den böhmiſchen Baro- 1468
nen war angeboten worden, wenn die polniſche Kriegsmacht ſich mit der ſeinigen gegen den abgeſetzten König verbinden wollte. Denn als er von der Verlobung der Prinzeſſin Hedwig mit Mathias zu ſprechen kam, ſtellte die ahnenſtolze Königin Eliſabeth allen ſeinen Plänen ſich entſchieden entgegen, und wollte von einer Vermählung ihrer erſtgeborenen Tochter mit einem Emporkömmling auch nicht reden hören. Auch die glänzende Ausſicht vermochte nichts dagegen, daß die zweitgeborene Sophie einſt etwa Kaiſerin werden und ihre Söhne alle die Throne erben ſollten, welche ſowohl Mathias als Maximilian, bei etwa kinderloſem Abſterben hinterlaſſen würden. In ſeiner Antwort auf dieſe Botſchaft führte daher Kazimir zuerſt Beſchwerde über Kränkungen und Beeinträchtigungen, die er in den letzten Jahren von Mathias habe erleiden müſſen, und forderte vor Allem Genugthuung und Erſatz dafür, bevor man ſich mit Heirathsgedanken beſchäftigen könne, da es ihm ſonſt nicht zuſagen möchte, ſich einen Feind zum Schwiegerſohne zu wählen; über die Verbindung zum Kriege gegen die Böhmen gab er gar keine Antwort. Viel glücklicher war in ſeiner Werbung Albrecht Koſtka, welcher den Tag nach des Protas Abreiſe nach Krakau kam und bei dem polniſchen Könige am 16 Mai Audienz hatte. Er ſchilderte den ganzen Streit 16 Mai
K. Georgs mit dem Papſte und dem Herrenbunde und unterließ nicht zu bemerken, daß ſein Herr nur durch das Zureden der polniſchen Geſandten ſich bewegen ließ, mit den Rebellen in einen nachtheiligen Waffenſtillſtand zu treten; darum bat er, Kazimir möchte in dem unlängſt begonnenen Verſöhnungswerke fortfahren, und ſtellte dafür in Ausſicht, daß K. Georg ſich bewogen finden dürfte, bei den böhmiſchen Ständen dahin zu wirken, daß ſie mit Uebergehung ſeiner eigenen Söhne einen der Söhne Kazimirs nach ſeinem Tode ſich zum Könige wählen. Der polniſche König entließ Herrn Koſtka mit

1468 der Antwort, er wolle auch ferner für die Aussöhnung des Papstes mit dem Könige von Böhmen sich thätig erweisen und in Kurzem Bevollmächtigte nach Böhmen absenden, um zwischen den kriegführenden Parteien wo nicht den Frieden, doch wenigstens einen Waffenstillstand zu vermitteln.[360] Bei Erwägung aller dieser Umstände, welche auf Mathias den widrigsten Eindruck machen mußten, wird man die Behauptung des gleichzeitigen Geschichtschreibers Dlugoš nicht unwahrscheinlich finden, er habe der geheimen Werbung Albrecht Kostka's, mit K. Georg persönlich zusammenzukommen und sich mit ihm gänzlich wieder auszusöhnen, geneigtes Gehör geliehen, und nur der größten Anstrengung der ungrischen Bischöfe sei es mit Mühe gelungen, ihn davon abzubringen.[361] Doch ist es auch möglich, daß dieses Benehmen von seiner Seite ein bloßer Kunstgriff war, um seine Verbündeten zu ergiebigerer Hilfeleistung zu nöthigen.

20Juni Erst am 20 Juni verließ Mathias das Lager bei Trebitsch und führte sein Heer gegen Brünn, um sich in den Besitz sowohl dieser Stadt als der andern Theile des Landes Mähren zu setzen. Von den Brünnern wurde er als Befreier sehr willig und festlich aufgenommen, und richtete seine Truppen alsogleich gegen das Schloß Spielberg, welches er durch Blasius Podmanický belagern ließ. Als er dann weiter nach Olmütz zog, nahm er unterwegs drei ziemlich feste Sitze, Bučowic, Morkowic und Brodek ein, welche die Zufuhr aus Oesterreich hätten hindern können, und erwies sich

360) Dlugoš p. 421—5. Vgl. Eschenloer, II, 126: Die Polen achteten diesen Matthiam samb ungleich und untogentlich (untauglich) der königlichen Tochter von Polen.

361) Dlugoš (p 429—30) gibt den Zeitpunkt dieser Verhandlung nicht bestimmt an, doch sagt er, daß sie Statt gefunden, bevor Mathias nach Olmütz kam und K. Georg nach Entlassung seines Heeres nach Prag zurückkehrte: was auf die zweite Junihälfte hinweist. Auch er erblickte in der Sache „ingens periculum, quod catholicis ex ea reconciliatione imminebat.“

egen einige Landherren, wie z. B. Niklas von Ojnic auf 1468
kremsier sehr nachgiebig, um gegen andere, insbesondere aber
egen die Towačowský von Cimburg, desto feindseliger auf-
reten zu können.[362] Seine vornehmsten Herren und Hof-
eute kamen schon am 3 Juli nach Olmütz; Tags darauf 3 Juli
olgte er mit seinem Hauptheer, das er alsogleich zur Be-
agerung des nahen Klosters Hradisch beorderte, damals
iner Räuberhöhle, wie die Olmützer es zu nennen pflegten.
Die Stadt Mährisch-Neustadt (Uničow), welche K. Georg
reu geblieben, widerstand dem ersten Angriff der Ungarn
nd wurde dann später, gleichwie auch Mährisch-Sternberg,
nangefochten gelassen. Auch die königliche Stadt Hradisch
beharrte, obgleich sie katholisch war, in ihrer Treue gegen
K. Georg: deshalb wandte sich K. Mathias mit um so grö-
ßerer Macht gegen sie, je mehr ihm daran gelegen sein
mußte, dieses bedeutendste Hinderniß seiner Verbindung mit
Ungarn aus dem Wege zu räumen. Von den vielen und
gewaltigen, aber stets erfolglosen Versuchen, diese Stadt zu
bezwingen, werden wir seiner Zeit umständlicher berichten.
Dagegen gelang die Einnahme von Ungarisch-Brod schon
am 17 Juli, wo die Utraquisten zwar vorherrschten, aber 17 Juli
seiner Macht nicht gewachsen waren. In diese Stadt kamen
zu Mathias der neue päpstliche Legat Laurenz Rovarella,
Gabriel Rongoni von Verona und Gesandte des Kaisers,
welche er nach zweitägigem Aufenthalt weiter nach Olmütz
sandte; in kurzer Zeit folgte er ihnen auch selbst nach.[363]

362) Außer den bekannten Quellen besitzen wir über diese Vorgänge Nachrichten in einem von Bischof Protas am 13 Juli zu Olmütz gegebenen Schreiben (Eschenloers MS. lat. fol. 426) und in einem vom dortigen Canonicus Alexius am 8 Juli geschriebenen Zeitungsblatt (novitates) bei Scultetus und Kloß.

363) Bruder Gabriel Rongoni von Verona schrieb von Olmütz am 2 Aug. — A Caesare tandem expediti, apud quem V hebdomadas consumpsimus, — cum regis Hungariae oratoribus atque suis ad praesentiam praedicti regis in Brodam Ungaricalem

1468 Die Kriegsunternehmungen in Mähren beſchränkten ſich fortan auf die Belagerung Spielbergs und der beiden Hradiſch, Kloſter und Stadt; außerdem erlaubten ſich aber die K. Georg treugebliebenen Barone, namentlich die Cimburge, Pernſteine, Kunſtate und andere, von ihren Schlöſſern herab häufige Ueberfälle und Beunruhigungen der Feinde.

Noch von Trebitſch her hatte Mathias dem Sohne Herrn Zdeněks, Johann von Sternberg, der die Katholiken um Iglau und im ſüdlichen Böhmen zu ſchützen hatte, eine anſehnliche Verſtärkung an Bewaffneten zu Roß wie zu Fuß zugeſendet und ihn damit in den Stand geſetzt, die Offenſive
4 Juli in jenen Gegenden zu ergreifen. Schon am 4 Juli gelang es Herrn Sternberg durch einen verſteckten Angriff bei Teltſch die Feinde, wir wiſſen nicht welche, in's Feld zu locken und dann mit ſeiner Uebermacht zu erdrücken. Darauf zog er mit Herrn Heinrich von Neuhaus vor Moldau-Tein, welches er ausbrannte, und vor Wodnian, wo er das Gleiche zu thun beabſichtigte. Da zogen ſich die Wodnianer, durch ihre un-
19 Juli geordnete Kampfbegier, am 19 Juli ſelbſt eine ſchwere Niederlage zu. Kaum hatten ſie nämlich die feindlichen Reiter erblickt, ſo ſtrömten ſie eiligſt, an 1200 Bewaffnete mit 60 Wägen, ihnen entgegen und trieben ſie ohne Schlachtordnung bis Čičenic zurück: die Feinde jedoch, welche ſich im Walde Krawihora bei Strp in Hinterhalt gelagert hatten, fielen ihnen unvermuthet in die Flanke, ließen ihnen keine Zeit, die Wagenburg zu ſchließen, ſondern ſchlugen ſie eine halbe Meile lang fort bis zur Stadt zurück, nahmen ihnen Wägen und Geſchütze und erſchlugen oder fingen an vierthalbhundert Menſchen. Unter den Gefangenen, welche nach Neuhaus gebracht und dort beſchatzt wurden, werden als die vornehmſten

totam haereticam devenimus, ibique duobus diebus mansimus, deinde ejusdem regis rogatu huc die hesterno venimus, per medium haereticorum circa Crempsir in nomine dei pertranseuntes. (MS. Eſchenloer lat. fol. 376.)

[illegible]

[illegible]

am 14 [illegible]

[illegible]

die Aufhebung des über alle [illegible]

en Interdicts, sondern auch die vollständige [illegible]

Rovarella später erfuhr, daß der Herr von Rosenberg

Könige eine bedeutende Summe Geldes schuldete [illegible]

Von den Treffen am 4 und 19 Juli gibt [illegible]

wähnte lateinische Handschrift, welche für diese Jahre [illegible]

st, als die deutsche Ausgabe, besondere Nachrichten [illegible] von

Sternberg hat in seinem an den Vater (dd. Neuhaus [illegible] Juli)

erstatteten Bericht die Zahl der gefangenen [illegible] zu 141 [illegible]

der erschlagenen zu 240 angegeben, was dann in deutschen [illegible]

ungen überhaupt angenommen wurde; Paul [illegible] aber

zu dieser Zeit Rosenbergischer Beamte zu [illegible], spricht in

einem am 21 Juli gegebenen Briefe nur von [illegible] Erschlagenen

ohne die Gefangenen anzugeben; [illegible] erscheint auch hier die

Angabe der Staří letopisowé (S. 191) [illegible]

igere zu sein

1468 er am 22 November von Linz aus, in Kraft apoſtoliſcher
22Nov. Gewalt, dieſe Schuld zu zahlen, und befahl ſie vielmehr auf Kriegsrüſtungen gegen die Ketzer zu verwenden. Die Bürger von Budweis folgten dem Beiſpiele ihres mächtigen Nachbarn und wurden vom Legaten Rudolf und Zdeněk von
20Aug. Sternberg ſchon am 20 Auguſt zu Olmütz „in den Frieden und Unfrieden" der katholiſchen Liga aufgenommen.[365]

Durch den Lauf des Krieges belehrt, daß die Streitkräfte, welche Mathias bisher zu Gebote ſtanden, nicht hinreichten, das große Werk der Vernichtung der Ketzermacht in Böhmen, welches die Völker von ihm erwarteten, zu vollenden, forderte nunmehr dieſer König von Kaiſer und Papſt kategoriſch eine ergiebigere Hilfe aus dem deutſchen Reiche und ſtellte ſie als unerläßliche Bedingung ſeines Ausharrens im Kriege auf; er ſelbſt entſchloß ſich indeſſen nach Ungarn zurückzukehren, um neue und reichlichere Kräfte von dort zu holen; möglich auch, daß die von den Türken bereits wieder drohende Gefahr ihn dahin rief. Damit er jedoch in ſeiner Abweſenheit nicht nur keinen Schaden erleide, ſondern vielmehr wie die bisherigen Erwerbungen, ſo auch weitere und reichlichere Erfolge für die Zukunft ſich ſichere, berief er zu

365) Ueber dieſe Verhandlungen und Vorfälle haben ſich im Archiv zu Wittingau viele Acten, einige auch in dem zu Budweis erhalten. Vgl. Staří letopisowé S. 190. Der letzte Roſenbergiſche Archivar und Geſchichtſchreiber, Wenzel Březan, erzählt in ſeiner Kronika Rosenberská (im Časopis česk. Museum, 1828, IV, 64) wie folgt: „Der gute Herr (Johann von Roſenberg), der vorher von der öſterreichiſchen Partei viel zu leiden gehabt, wurde jetzt nach dem Abfall von K. Georg wieder von der andern Partei auf ſeinen Herrſchaften vielfach bedrängt und überhaupt von allen Seiten beſchädigt. Trčka mit Bedřich auf Chlumec und den Laborern verheerten die Herrſchaft Miličin; Malowec von Pacow hörte auch nicht auf den Miltſchinern und Černowicern zu ſchaden; Raubík bemächtigte ſich der Stadt Netolic und die Herrſchaften Přibenic und Sedlčan wurden ebenfalls von Seite der Böhmen aufs äußerſte verwüſtet."

ur Mitte des Auguſtmonats alle Mitglieder der katho- 1468
a Liga, ſeine Verbündeten und Schützlinge, um eine
ere Ordnung und mehr Nachdruck unter ſie zu bringen.
dieſelben, in ſehr beſchränkter Zahl, ſich bei ihm ein-
n, erfuhren ſie an ſeinem Benehmen alſogleich, daß ſie
m mehr einen Herrn als einen Beſchützer beſaßen. Er
er ſei, mit Ausnahme Zdeněks von Sternberg und der
er, mit allen unzufrieden; doch auch von den Erſteren
te er die ausdrückliche und beſtimmte Erklärung, wie
ſie in ſeinem Gehorſam verbleiben wollten. Er befahl
daß alle Katholiken, die es noch nicht gethan, Georg
äumt abſagen und Niemand mit ihm Waffenſtillſtand
; wer mit den Ketzern nicht Krieg führen wolle, müſſe
nur dem Banne verfallen, ſondern auch ſelbſt als Feind
ehen und behandelt werden; das ungriſche Heer müſſe
als Beſatzung in allen Städten, auf allen Burgen und
llen feſten Plätzen zulaſſen, er bürge allen und jeder-
i für volle Sicherheit von Seite desſelben u. ſ. w. Auch
en alle erklären, wie viel bewaffnetes Volk ſie fortan
elde zu halten ſich verpflichteten. Der Legat Rudolf, als
of von Breslau, bot aus Schleſien und der Lauſitz an
Bewaffnete an, obgleich er bekannte, daß er dazu nicht
lmächtigt geweſen; Zdeněk von Sternberg ſagte, daß er
ſeiner Verarmung doch bis zu Beendigung des Kriegs
ich allein 800 Mann zu Roß und 1500 zu Fuß aus-
ten gedenke; Heinrich von Plauen, Burian von Gutten-
und die Pilſner verſprachen im Namen ihres Kreiſes
Reiſige und 6000 Trabanten; die Städte Olmütz und
n, jene 50 und 100, dieſe 30 und 100 Mann zu Roß
zu Fuß; weitere Angaben dieſer Art ſind nicht bekannt.
igens verpflichteten ſich alle Anweſenden durch eine am
Auguſt ausgeſtellte Verſchreibung, dem Könige treu be- 22 Aug.
ch zu ſein, ihn nicht zu verlaſſen, und ohne ſein Wiſſen

1468 in keine Verhandlungen oder Vergleiche mit dem Feinde zu treten. Schon hier kündigte man als Thatsache an, was man doch erst zu erlangen hoffte, nämlich der Papst habe K. Mathias die Einsammlung eines besondern Zehents im ganzen deutschen Reiche und in allen Ländern der Krone von Ungarn und Polen gestattet, der Kaiser aber habe allen weltlichen und geistlichen Reichsfürsten strenge befohlen, zur Vertilgung der Ketzer endlich in Waffen aufzusein. Darum wurde allen die freudige Aussicht auf baldige und glückliche Beendigung des ganzen Krieges eröffnet. [366]

Solche hochgespannte Hoffnungen machten sich auch bei den Verhandlungen mit den polnischen Gesandten geltend, welche den Frieden zu vermitteln gekommen waren. Schon am 5 Juli waren bei K. Mathias zum ersten Mal in Olmütz die Herren Ostroroh, Dubanský und der alte Castellan von Auschwitz, Niklas Skop gewesen; dann weilten sie längere Zeit bei K. Georg in Böhmen, und jetzt trugen sie abermals in Olmütz auf einige Artikel an, in Folge deren der mörderische Krieg aufhören sollte. Sie verlangten vor Allem einen bis zum 2 Febr. 1470 dauern sollenden Waffenstillstand; in der Zwischenzeit sollte in Rom ernstlich auf des Papstes Aussöhnung mit K. Georg gedrungen werden, da Letzterer, wie es hieß, sich dem heiligen Vater zu vollem Gehorsam erbiete; die gemachten Eroberungen sollten beiderseits zu getreuen Handen übergeben werden und der König von Polen in allen weltlichen Angelegenheiten als Schiedsrichter gelten u. s. w. Doch wollten beide Legaten sich in irgend eine Verhandlung jetzt gar nicht mehr einlassen; sie erklärten laut, den Versprechungen Georgs sei nicht zu trauen, da er sie alle zu brechen pflege und als Meineidiger erklärt

366) Eschenloer MS. lat. fol. 377--79, woher auch Klose schon seine Angaben genommen (Doc. Geschichte v. Breslau, III, 2, p. 24 sq.) Den Revers vom 22 August fanden wir auch in andern Quellen.

und bekannt sei. Wolle er aber jetzt in sich gehen, so über- 1468
gebe er den Katholiken vorerst zu Pfand die Prager Burg, Karlstein, Glatz, Spielberg und die Stadt Hradisch, dann werde man erst mit ihm in eine Verhandlung treten können. Auf Forderungen dieser Art hatten die Gesandten keine Antwort und kehrten unverrichteter Dinge heim. Gleich darauf, den 3 September, trat Mathias seine Reise von Olmütz 3 Sept. nach Ungarn an, und übergab den Oberbefehl in seiner Abwesenheit Herrn Zdeněk von Sternberg. [367]

Auf diese Art wurde, anstatt des Friedens, der Krieg befestigt; und was zunächst folgte, schien eine Zeit lang allerdings die Behauptung der Feinde zu rechtfertigen, daß die Tage der Ketzerei in Böhmen bereits gezählt waren. Wir meinen hier jene acht Unglückswochen, welche schon von den Zeitgenossen als eine Periode bezeichnet wurden, wo für K. Georg der Kelch des Leidens und des Grams überfloß, da Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück heranstürmten, um seinen festen Muth vollends zu brechen. Von der Mitte Augusts bis zur Mitte Octobers traf ihn der Verlust nicht nur mehrerer wichtiger Schlösser und Besatzungen, sondern was schmerzlicher war, seiner vertrautesten Freunde und Diener, seiner vorzüglichsten Stützen im Volke, und einer ansehnlichen Zahl Bewaffneter. Der Treubruch Johanns von Rosenberg und der Budweiser war das erste Glied der fatalen Kette. Am 27 August ergab sich auch das Schloß 27 Aug.
Hoyerswerda in der Lausitz nach fast einjähriger heldenmüthiger Vertheidigung, nachdem die Besatzung am 5 Aug. die Abrede getroffen hatte, so zu thun, wenn sie bis dahin nicht mit offener Gewalt befreit werden würde. K. Georg hatte für den Schutz dieses Schlosses meist auf die Herzoge von Sachsen gerechnet, deren Beistand jedoch sich unzurei-

367) Eschenloer l. c., Dlugoš p. 430, einige Briefe in Scultetus annal. Gorlic., auch bei Klose l. c. p. 28 sq.

1468 chend erwies, da sie es nicht wagten, zu Gunsten des
17 Spt. Ketzers die Waffen offen zu ergreifen. Dann am 17 September wurde Frankenstein den Schlesiern übergeben, bevor die aus Böhmen bestimmte, jedoch verspätete Hilfe sich den Weg bis dahin hatte bahnen können. Einer der Söhne
Oct. Sternbergs bemächtigte sich am 8 October, mehr mit List und Verrath als mit offener Gewalt, der Burg und Stadt Polna, eines Erbtheiles der königlichen Familie nach weiland Herrn Ptaček. Der wichtigste Verlust dieser Art war jedoch der des Klosters Hradisch bei Olmütz, welches die kö-
10 Oct. nigliche Besatzung am 10 October gegen freien Abzug den Feinden übergab. Die vielen Anstrengungen und Versuche, es zu speisen und zu erhalten, gaben Zeugniß von dem hohen Werthe, welchen die Böhmen auf dessen Besitz legten. Es hatte nämlich König Georg seiner ganzen Heeresmacht den Befehl gegeben, sich um die Mitte Septembers bei Kuttenberg zu versammeln. Es soll da wieder ein bedeutendes und streitfertiges Heer, jedoch meist aus Bauern und Handwerkern bestehend, zusammengekommen sein, wenig Barone und Ritter. Es wurde in mehre Feldzüge getheilt: die Einen sollten nach Schlesien ziehen, um Frankenstein zu retten; die Andern vor Konopišt rücken, um die Belagerung mit mehr Nachdruck zu betreiben; Einige sollten der Burg Spielberg zu Hilfe kommen; wieder Andere, etwa 5000 Mann, sollten dem Kloster Hradisch Nahrung und Verstärkung bringen. Mit letzterer Aufgabe wurde der Oberste Burggraf Zdeněk Kostka betraut. Als dieser jedoch vor die Burg Zwole in Mähren, zwischen Hohenstadt und Müglitz kam, ließ er in
1 Oct. der Nacht vom 1 October sich von Franz von Hag überfallen und erlitt nicht nur eine bedeutende Niederlage, sondern erhielt auch selbst eine tödtliche Wunde, an welcher er Tags darauf in Hohenstadt bei Herrn Georg Tunkel starb. Um diesen Fehler gutzumachen, setzten sich alsogleich sowohl

von Cimburg als Prinz Victorin gegen Olmütz in 1468
ng: jener aber wurde bei den Vorstädten von Olmütz,
hon bei Kremsier zurückgeworfen, so daß in diesen
i überhaupt an 3000 Ketzer den Tod gefunden haben
nd ein festliches Te Deum laudamus in allen Län-
singen angeordnet wurde. [368]

r Tod Herrn Zdeněk Kostka's war für den König
rst schmerzlicher und unersetzlicher Verlust; denn an
e er den innigsten Vertrauten, Freund und Diener,
i seinen Alter ego in Sachen der inneren Verwal-
habt, und die ganze utraquistische Partei hatte in
anerkanntes Oberhaupt im Herrenstande verehrt.
ch das zweite weltliche Oberhaupt der Utraquisten,
ch das des Ritterstandes, Burian Trčka von Lipa,
Vermögen viele Barone übertraf, starb in dieser Zeit
türlichen Todes, nach langer Krankheit. Die Ver-
ines überaus tapfern Herrn Friedrich, wahrscheinlich
hönburg, und des ersten Amtmanns der Königin,
: Dubaněk von Čijewic, der vor Konopišt fiel, wissen
t näher anzugeben: doch soll auch ihr Tod in diesen
em Könige besonders zu Herzen gegangen sein. Das
n des Herrn Heinrich Michalec von Michalowic,
it Kruhlata, dessen in den Kämpfen bei Turnau
ene Wunden sich unheilbar erwiesen, verursachte zu-

h denselben Quellen und zugleich den Staří letopisowé (S. 196)
der ihnen angehängten Reimchronik „von dem Kriege mit Un-
1468—1474" (ebendas. S. 487). Die Zeitangaben bei Eschen-
sind zum großen Theile unrichtig: Kostka wurde am Sonn-
d nicht vor, sondern nach Michaeli geschlagen; Pelna wurde
t erst 15 Oct. eingenommen, da die Olmützer schon am 11 Oct.
ieben, daß solches „vergangenen Sonnabend" (8 Oct.) geschehen
Auch von der Niederlage Stibors und des Prinzen Victorin
ieb Rovarella schon am 5 October, daher erfolgte sie nicht um
oder zwei Wochen später u. s. w.

1468 chend erwies, da sie es nicht wagten, zu Gunsten des
17 Spt. Ketzers die Waffen offen zu ergreifen. Dann am 17 September wurde Frankenstein den Schlesiern übergeben, bevor die aus Böhmen bestimmte, jedoch verspätete Hilfe sich den Weg bis dahin hatte bahnen können. Einer der Söhne
Oct. Sternbergs bemächtigte sich am 8 October, mehr mit List und Verrath als mit offener Gewalt, der Burg und Stadt Polna, eines Erbtheiles der königlichen Familie nach weiland Herrn Ptaček. Der wichtigste Verlust dieser Art war jedoch der des Klosters Hradisch bei Olmütz, welches die kö-
10 Oct. nigliche Besatzung am 10 October gegen freien Abzug den Feinden übergab. Die vielen Anstrengungen und Versuche, es zu speisen und zu erhalten, gaben Zeugniß von dem hohen Werthe, welchen die Böhmen auf dessen Besitz legten. Es hatte nämlich König Georg seiner ganzen Heeresmacht den Befehl gegeben, sich um die Mitte Septembers bei Kuttenberg zu versammeln. Es soll da wieder ein bedeutendes und streitfertiges Heer, jedoch meist aus Bauern und Handwerkern bestehend, zusammengekommen sein, wenig Barone und Ritter. Es wurde in mehre Feldzüge getheilt: die Einen sollten nach Schlesien ziehen, um Frankenstein zu retten; die Andern vor Konopišt rücken, um die Belagerung mit mehr Nachdruck zu betreiben; Einige sollten der Burg Spielberg zu Hilfe kommen; wieder Andere, etwa 5000 Mann, sollten dem Kloster Hradisch Nahrung und Verstärkung bringen. Mit letzterer Aufgabe wurde der Oberste Burggraf Zdeněk Kostka betraut. Als dieser jedoch vor die Burg Zwole in Mähren, zwischen Hohenstadt und Müglitz kam, ließ er in
1 Oct. der Nacht vom 1 October sich von Franz von Hag überfallen und erlitt nicht nur eine bedeutende Niederlage, sondern erhielt auch selbst eine tödtliche Wunde, an welcher er Tags darauf in Hohenstadt bei Herrn Georg Tunkel starb. Um diesen Fehler gutzumachen, setzten sich alsogleich sowohl

von Cimburg als Prinz Victorin gegen Olmütz in 1468
ung: jener aber wurde bei den Vorstädten von Olmütz,
schon bei Kremsier zurückgeworfen, so daß in diesen
n überhaupt an 3000 Ketzer den Tod gefunden haben
und ein festliches Te Deum laudamus in allen Läu-
i singen angeordnet wurde. [368]

)er Tod Herrn Zdeněk Kostka's war für den König
ßerst schmerzlicher und unersetzlicher Verlust; denn an
itte er den innigsten Vertrauten, Freund und Diener,
m seinen Alter ego in Sachen der inneren Verwal-
gehabt, und die ganze utraquistische Partei hatte in
)r anerkanntes Oberhaupt im Herrenstande verehrt.
uch das zweite weltliche Oberhaupt der Utraquisten,
lich das des Ritterstandes, Burian Trčka von Lipa,
Vermögen viele Barone übertraf, starb in dieser Zeit
iatürlichen Todes, nach langer Krankheit. Die Ver-
eines überaus tapfern Herrn Friedrich, wahrscheinlich
:chönburg, und des ersten Amtmanns der Königin,
m Dubanek von Čijewic, der vor Konopišt fiel, wissen
cht näher anzugeben: doch soll auch ihr Tod in diesen
dem Könige besonders zu Herzen gegangen sein. Das
en des Herrn Heinrich Michalec von Michalowic,
ant Kruhlata, dessen in den Kämpfen bei Turnau
igene Wunden sich unheilbar erwiesen, verursachte zu-

ach denselben Quellen und zugleich den Staří letopisowé (S. 196)
ld der ihnen angehängten Reimchronik „von dem Kriege mit Un-
irn 1468—1474" (ebendas. S. 487). Die Zeitangaben bei Eschen-
er sind zum großen Theile unrichtig: Kostka wurde am Sonn-
end nicht vor, sondern nach Michaeli geschlagen; Pelna wurde
cht erst 15 Oct. eingenommen, da die Olmützer schon am 11 Oct.
rieben, daß solches „vergangenen Sonnabend" (8 Oct.) geschehen
i. Auch von der Niederlage Stibors und des Prinzen Victorin
rieb Rovarella schon am 5 October, daher erfolgte sie nicht um
ne oder zwei Wochen später u. s. w.

1468 gleich auch eine wichtige Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Er war der letzte männliche Sprosse seines altberühmten Geschlechtes, und hinterließ weder aus seiner ersten Ehe mit Anna von Neuhaus, der Witwe weiland Herrn Ptáček's, noch aus der zweiten mit einer Schwester des in der Geschichte des deutschen Ordens in Preußen berühmt gewordenen Herrn Bernards von Cimburg, irgend eine Nachkommenschaft. Daher erbte des Verstorbenen Schwester, Magdalena, eine Gemalin des jüngern Bruders Herrn Stibors von Cimburg, Johann, auch Jaroš genannt, die Herrschaften Jungbunzlau und Tauschen oder Brandeis an der Elbe, und bahnte damit diesem erzhussitischen mährischen Geschlechte den Weg nach Böhmen. Die Utraquisten fanden bald vollen Ersatz für Herrn Zdeněk Kostka, da ein nicht minder gebildeter und eifriger Religionsgenosse, Herr Johann Towačowský von Cimburg, an ihre Spitze trat und sie mit gleicher Entschlossenheit und Standhaftigkeit zu vertheidigen übernahm. Herr Heinrich von Michalowic war zwar, wie alle seine Vorfahren und Stammgenossen, Katholik geblieben: aber dem Könige blieb er auch schon darum ergeben, weil des Prinzen Victorin erste Gemalin, Margareth von Pirkstein, in ihm ihren zweiten Vater verehrte. Der König erhob zu dem durch seinen Tod erledigten Oberstlandeskämmereramte Herrn Wilhelm den jüngeren von Riesenberg und Rabie, einen, wie wir schon dargethan, ihm nicht minder ergebenen Katholiken. [369]

369) Die eben gedachte Reimchronik, S. 487—88. Eschenloer (II, 127) gibt unrichtig an, die Wittwe des Herrn von Michelsberg (Michalowic) habe Herrn Towačowský geheiratet, während es dessen Schwester gewesen. In seinem lateinischen MS. (fol. 397) berichtet er zum J. 1470 selbst von dem zwischen den Brüdern Tunkel und den Herren von Waldstein entstandenen Streit über das Erbe nach Herrn Bernard von Cimburg, „qui unam sororem et duos fra-

Das achtwöchentliche Leiden ſcheint des Schickſals Härte 1468
lich beſänftigt zu haben, denn es folgten wieder günſtigere
ge; als Zdeněk von Sternberg nach ſo vielen Siegen
i Weg zur Rettung ſeines Erbſchloſſes Konopišt ſchon
bnet glaubte, erfuhr auch er die Wandelbarkeit des Waf-
glücks. Dieſes Schloß war ihm im vorigen Jahre nur
ch den von den polniſchen Geſandten vermittelten Waffen-
ſtand erhalten worden, welchen es ſo gut zu benützen
ſtand, daß es bei Erneuerung des Krieges wieder mit
räthen und Bedürfniſſen jeder Art auf lange Zeit ver-
en war. Mit Geſchützen war gegen die Burg nichts
szurichten; darum wurden um dieſelbe herum bis an 14
ſteien erbaut, darunter manche eben ſo feſt wie die Burg
bſt, und im Ganzen umgab eine Kette von Verſchanzun-
i, die einer bevölkerten Stadt glich, den feindlichen Ort.
f der Burg befehligte Marquard von Kralowic, Baſteien-
uptmann war Ritter Přibik Tluksa von Čechtic. K. Ma-
as hatte noch vor ſeiner Abreiſe nach Ungarn angeordnet,
ß zum Erſatz oder wenigſtens zu längerer Verproviantie-
ng von Konopišt ein möglichſt ſtarker Feldzug unternom-
n werde, ſobald ſich dazu eine günſtige Gelegenheit ergebe.
an verſuchte es Herr Zdeněk, in Verbindung mit dem
oiwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor, zweimal, zuerſt
a Allerheiligen (1 Nov.), dann zu einer uns nicht näher 1 Nov.
kannten Zeit. Beidemal drang er mit einigen tauſend Rei-
zen und wenig Trabanten bis in die Nähe der Burg, doch
hne dieſelbe ſpeiſen zu können: denn beidemal wurde er ſo

tres reliquit; soror pridem vidua post mortem mariti D. de Michelsperg praefato Jirsik Tunkel matrimonio est copulata.“ Die Brüder (eigentlich Stiefbrüder, nach der Mutter) waren die Herren von Waldſtein, deren einer, Beneš Propſt von Olmütz, ſpäter Biſchof von Kamin wurde. — Herr Johann Towačowſký von Cimburg herrſchte in Jungbunzlau ſchon im J. 1469 (MS.)

1468 blutig zurückgeschlagen, daß er nach dem Verluste einer großen Zahl von Reisigen und aller seiner Fußknechte sein Heil in der Flucht suchen und die mitgebrachten Vorräthe den Feinden als Beute hinterlassen mußte. Darum mußte die von Hunger bereits grausam heimgesuchte Besatzung die Burg endlich im December 1468, an einem uns unbekannten Tage, übergeben. Einen günstigeren Erfolg errang bei einer ähnlichen Unternehmung Prinz Victorin in Mähren. Er trieb Herrn Podmanicky in gewisse Moorgründe hinein, bemächtigte sich der Stadt Ostrau an der March wieder, bahnte sich von da den Weg zur Stadt Hradisch und versah die Stadt mit den nöthigen Vorräthen. Als nun Herr Sternberg seinen Söldnern den Sold schuldig blieb, wurde er von vielen verlassen, vielfaches Mißvergnügen in Ungarn und neue Gefahren von Seite der Türken, welche nach der Besetzung der Walachei und dem Herandringen durch Serbien mit einem Einfall in Ungarn drohten, zwangen K. Mathias, einen Theil seiner Truppen nach Ungarn zurückzurufen und auch Hilfe aus Oesterreich in Anspruch zu nehmen. Und so gewaltig schlug das Kriegsglück um, daß Wenzel Wlček zu Ende des Jahres schon wieder die Offensive ergreifen und verheerende Einfälle nach Oesterreich unternehmen konnte. [370]

16 Nov. Kaiser Friedrich trat endlich am 16 November jene fromme Wallfahrt nach Rom an, von welcher er schon seit Jahren gesprochen hatte; denn er habe sich durch ein Gelübde

370) Von den Ereignissen bei Konopišt berichten Eschenloer latein. MS. fol. 383, die Reimchronik der Staří letopisowé und einige Urkunden des Archivs zu Wittingau. Die Einnahme von Konopišt und von Ostrau, so wie andere Veränderungen mehr bezeugt ein Schreiben Gregors von Heimburg im Kaiserl. Buch von Com. Höfler, p. 198 datirt vom 22 Dec. 1468 und ein zweites vom 27 Dec. 1468 (nicht 1469) ebendas. p. 218.

zu verpflichtet, als er im J. 1462 in Wien seiner Rettung 1468
s den Händen der Empörer entgegensah. Aber schon die
ichzeitige Welt ließ sich in der Ueberzeugung nicht irre
ichen, daß hinter dem frommen Vorwande auch politische
sichten steckten, mit der merkwürdigen Wendung jedoch,
ß er hinreiste, um über den Sturz und endlichen Unter-
ng seines damaligen Retters zu Rathe zu gehen. Die Un-
handlungen, die er vor seiner Abreise noch mit K. Ma-
as gepflogen, sind mit dem Dunkel der Vergessenheit be-
kt, aus welchem kaum einige Funken hervorleuchten, die
och nicht ohne Bedeutung und ohne Interesse sind. Aus
e bisher bekannt gewordenen Urkunden ist es sichergestellt,
ß er dem Schutze desselben sein Land Oesterreich übergab
d zugleich alle Renten von dort bis zu Ende September
s künftigen Jahres abtrat; wogegen Mathias sich ver-
blich machte, ohne sein Wissen und seine Zustimmung mit
e Ketzern keine Waffenruhe zu schließen. Nicht minder
wiß ist, daß Mathias auf die Erfüllung des Versprechens
ng, ihn zur römischen Königswürde zu erheben; denn
iedrich habe ihn vertröstet, er sei dazu der Stimmen der
urfürsten von Mainz, von Trier und von Sachsen voll-
mmen mächtig. Dagegen scheint es kaum glaubwürdig,
as wenigstens am böhmischen Hofe behauptet wurde, daß
r auch von seiner Absicht sprach, Priester zu werden, Ma-
ias das Kaiserthum abzutreten und ihm zugleich seine Kin-
r und Länder zu empfehlen.[371] Doch mögen die Worte

[371]) Die Verschreibungen Mathias vom 3 Nov., des Kaisers vom 13 Nov. sind bekannt. Die weiteren Versprechungen des Kaisers bezeugen die gedachten Briefe Heimburgs und spätere Verhandlungen darüber. Heimburg sagt: „Der Keyser — gibt für dem König von Ungarn, er wolle im schicken (d. i. zuwenden, verschaffen) das Römisch Reich, er hab macht Meinz, Trier, Sachsen. Er wolle in auch keyser machen und er wol priester werden und

1468 und Verſprechungen wie immer gelautet haben, das wechſelſeitige Mißtrauen der beiden Herrſcher lag bereits offen zu Tage, und wuchs bei dem einen bis zur Furcht, bei dem andern zur Entrüſtung und geheimer Unterſtützung der ſteiriſchen Mißvergnügten. Darum iſt auch die Meinung nicht unbegründet, der Hauptgrund der Wallfahrt des Kaiſers ſei deſſen gänzliche Rath- und Hilfloſigkeit gegenüber ſeinem jetzt mächtigſten und gefährlichſten Freunde geweſen. Er ſoll vom römiſchen Stuhl die Zuſicherung der Erblichkeit der ungariſchen und böhmiſchen Krone für ſich und ſeinen Sohn verlangt, aber nicht erlangt haben; [372] auch ſcheint er ſich um die Uebertragung der böhmiſchen Kurfürſtenſtimme auf ſein Haus Oeſterreich beworben zu haben. Der römiſche Hof erblickte in K. Mathias ſeinen vorzüglichſten Vertreter und Vorkämpfer in der Chriſtenheit, willigte daher in nichts, was dieſem zuwider geweſen wäre. Bezüglich der Krone Böhmen wichen aber ſeine Anſichten ſchon darin von denen des Kaiſers ab, daß er jetzt ſelbſt von der Exiſtenz einer böhmiſchen Krone nicht mehr wiſſen wollte. Die Erbitterung der Gemüther nahm in Rom bei dem unerwarteten Widerſtande der Böhmen zu und ſtieg ſo hoch, daß man Papſt Martins V Pläne vom J. 1422 wieder aufnahm, denen zufolge Böhmen aus der Reihe der Königreiche geſtrichen und in eine Menge ſelbſtſtändiger Herzogthümer und Grafſchaften des heil. römiſchen Reichs aufgelöſt werden ſollte. [373] Es iſt uns nicht

im ſeine kind und alle land bevelhen. Solich liſt kann er erdenken, und der Unger glaubt im ſein alles." (Ibid. p. 218.)

372) Dlugoš p. 439 und Müller's Reichstags-Theatrum, II, 324.

373) Von dieſem Plan ſpricht Gregor von Heimburg in einem a[illegible] 26 Aug. 1469 an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg g[illegible] richteten Schreiben umſtändlich (ap. Höfler l. c. p. 215—16[illegible] nicht ohne ſich Scherze zu erlauben über die eingebildeten „H[illegible] zogen von Prag, herzog von Sacz, herzog von Kuln (Kolin

nt, ſcheint aber ſehr zweifelhaft, ob der Kaiſer in derlei 1468
ürfe einging. Aus römiſchen Quellen erfahren wir
es, er habe auch die Berufung eines, dem von Mantua
hen, Fürſtencongreſſes nach Conſtanz zum Schutze des
lichen Glaubens gegen Ketzer und Heiden, ſollicitirt,
II aber habe dieſen Antrag mit den Worten abgelehnt,
urch ſolche Congreſſe die Zwietracht unter den Chriſten
gemindert, ſondern gemehrt werde. Friedrichs III Auf-
lt in Rom war die letzte Erſcheinung dieſer Art im
lalter, und wurde ſchon von den Zeitgenoſſen für ſo
hnend für das Verhältniß des Papſtes zum Kaiſer ge-
t, daß über die Cerimonien, welche bei der Zuſammen-
und dem wechſelſeitigen Verkehr dieſer beiden Häupter
hriſtenheit beobachtet wurden, zur Belehrung der Nach-
ein Gedenkbuch verfaßt wurde.[374] Als der Kaiſer das
al dem Papſte nahte, warf er ſich zweimal auf die
nieder, erſt beim dritten Mal küßte er ihm den Fuß,
uf er zum Kuß der Hand und des Mundes zugelaſſen
e; der Thron des Kaiſers wurde neben dem des Pap-
gewöhnlich ſo geſtellt, daß deſſen Höhe an die Füße
Heiligkeit reichte; bei dem zu Weihnachten vom Papſte
tenen Hochamte ſang der Kaiſer im Diaconsgewande,
einſt K. Sigmund in Conſtanz, das Evangelium von
vom Kaiſer Auguſt ergangenen Befehl; wollte Jener
ferde ſteigen, ſo eilte Dieſer herbei, ihm gleich einem

graf von Brinn, graf von Igla, graf von Budweis, herzog Breſſla, herzog Schweidnitz" ꝛc.

Descriptio adventus Friderici imp. ad Paulum papam II. auctore Augustino Patricio Senensi, ap. Pez. II, 609 fg. Commentarii Jacobi cardin. Papiens. l. c. Reichstags-Theatrum II, 319—326. Fr. Kurz, Oeſterreich unter K. Friedrich IV, II, 100 u. f. w. „Altitudo sedis ita erat instituta in capella apostolica, ut non altior esset locus ubi sederet Imperator, quam ubi Pontifex teneret pedes, et item scabellum Caesaris aequale erat sedibus cardinalium" etc.

1469 Diener den Steigbügel zu halten, was jedoch Paul II als einen zu unwürdigen Dienst ablehnte u. dgl. m. Doch blieb das Werk des päpstlichen Cerimonienmeisters Augustin Patricius von Siena ein todtes Denkmal: denn es ergab sich die Gelegenheit nicht wieder, wo die von ihm geschilderten Gebräuche sich hätten wiederholen können.

Noch vor des Kaisers Rückkehr aus Rom wurde in
19 Feb. Regensburg am 19 Februar der Reichstag eröffnet, der schon im vorigen Jahre im Namen des Papstes und Kaisers zugleich, und zwar zunächst wegen des Königs von Ungarn ausgeschrieben worden war, da Letzterer, wie wir schon bemerkten, eine Reichshilfe gegen die Ketzer kategorisch forderte. Darum waren die Berathungen über diese Reichshilfe die Hauptaufgabe dieses wenig besuchten und noch weniger berühmten, aber gleichwohl denkwürdigen Reichstags; denn auch die übrigen Gegenstände der Verhandlung, ein ewiger Landfriede, die Einigung der Fürsten mit dem Kaiser und der Zehent von den geistlichen Gütern, waren zunächst auf denselben Zweck berechnet, den Sturz der Ketzermacht in Böhmen. Den Vorsitz führte der Legat Laurenz Rovarella zugleich mit einem kaiserlichen Commissär; persönlich anwesend waren nur ein Herzog von Baiern und die Bischöfe von Regensburg und Eichstädt, von Seite der übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten nur einige Räthe, von vielen gar Niemand. Dafür kamen von Seite K. Mathias der Propst von Preßburg, von der böhmischen Liga der neue Prager Dechant Dr. Johann von Krumau, die Herren von Plauen und Dobrohost und der Ritter Johann Kocowsky. Die im Namen des Kaisers und des Papstes vorgelegte Reichstags-Proposition verlangte für den nächsten Johannestag (24 Juni) die Aufstellung eines Reichsheeres von 24.000 Mann, und darunter 6000 Reisige, gegen Jirik, unter der Anführung eines Kurfürsten oder andern Reichsfürsten an

apſtes und Kaiſers Statt; und dieſes Heer ſollte mit allem 1469
öthigen ſo verſehen werden, daß es bis Martini im Felde
shalten könne; würde der Krieg bis dahin nicht zu Ende
bracht, ſo ſollen den Ungarn und den böhmiſchen Katho-
en zu Hilfe über den Winter 4000 Bewaffnete für den
glichen Krieg unterhalten werden; die deutſchen Heerführer
llen mit den Letzteren über die gemeinſchaftliche Führung
s Kriegs übereinkommen und ſtets im Einverſtändniſſe mit
nen handeln; Kreuzer ſolle man keine zulaſſen, außer welche
riftliche Zeugniſſe aufweiſen, daß ſie auf eigene Koſten bis
artini im Felde aushalten können und den Heerführern
ich den übrigen Truppen gehorchen wollen; dem Ober-
dherrn werden Bevollmächtigte des Papſtes und des Kai-
s beigegeben, um kraft der Auctorität der Letzteren über
: Erhaltung der Eintracht und Ordnung zu wachen, die
ſtehenden Irrungen auszugleichen u. ſ. w. Doch wie hoch
n ſich auch gegen die ketzeriſche Bosheit ereifern mochte,
d wie nachdrücklich auch die böhmiſchen Geſandten vor-
llten, ihre Herren müßten den Krieg aufgeben, wenn ihnen
s Reich nicht zu Hilfe komme, ſo nahmen doch die fürſt-
hen Räthe und die Städteboten ſolche Vorträge nur ad
ferendum an und erklärten, es laſſe ſich in der Sache
chts Erkleckliches zu Stande bringen, außer etwa auf einem
lgemeinen großen Reichstage, wo der Kaiſer auch perſön-
h gegenwärtig wäre. Dem im Namen des Papſtes gefor-
rten Zehent widerſetzten ſich die Räthe der geiſtlichen Für-
n auf's entſchiedenſte: es wäre das, ſagten ſie, eine un-
llige Ueberbürdung, wenn ihre Herren gehalten ſein ſollten,
ich den weltlichen Fürſten von ihren Gütern Truppen
szurüſten, und überdies noch ſo enorme Abgaben zu zah-
n. In Bezug auf die erwünſchte Einigung der Fürſten
tte K. Mathias ſchon vor dem Neujahr den Propſt von
ßburg nach Bayern geſchickt, um einen Vertrag darüber

1469 mit den dortigen Herzogen abzuſchließen, und letztere hatten die betreffende Verhandlung auf den gegenwärtigen Reichstag verſchoben: darum wurde der Landshuter Entwurf Dr. Martin Mayr's über die Erbeinigung der Fürſten mit dem Kaiſer abermals in Erwägung gezogen und dahin gearbeitet, daß auch K. Mathias in dieſelbe aufgenommen werde: aber wegen der Abweſenheit der Bevollmächtigten von Sachſen und Brandenburg konnte auch darin nichts zu Ende gebracht werden. Die Berathungen des Reichstags wurden plötzlich durch eine Nachricht unterbrochen, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel alle Gemüther betäubte: in Böhmen habe aller Krieg ein Ende genommen, die Könige hätten einen Waffenſtillſtand geſchloſſen und ihre endliche Ausſöhnung ſtehe nahe bevor. Rovarella war über die Nachricht ganz empört und wollte ihr keinen Glauben ſchenken, obgleich er darüber einen Brief von K. Mathias ſelbſt in Händen hatte. Daher
10 März wurden alle Berathungen am 10 März plötzlich abgebrochen, ein neuer Reichstag nach Nürnberg auf Chriſti Himmelfahrt be-
12 März ſtimmt, und der Legat verließ Regensburg ſchon am 12 März, um zu Mathias hin zu eilen. [375]

375) Ueber dieſen Regensburger Reichstag ſehe man Gemeiner's Regensb. Chronik, III, 447 fg. nach. Die Handſchrift der Leipziger Univerſitätsbibliothek N. 1092 gibt fol. 313—315 einige „Acta in dieta Ratisponensi, dominica Invocavit 1469“; vgl. auch von Königs Nachleſe St. II, N. 12; Droyſen Geſch. d. preuß. Politik, II, 352. (Müller's Reichstags-Theatrum macht von dieſem ganzen Reichstage nicht einmal eine Meldung.) Ueber die Vorgänge in Regensburg berichtete an Herrn Johann von Roſenberg Dr. Johann von Kruman, in einem Schreiben aus Kruman vom 16 März: „Als die Hilfe ſchon beſchloſſen werden ſollte, brachte ein Bote vom Könige von Ungarn einen Brief, Se. Maj. habe mit dem abgeſetzten Ketzer einen Waffenſtillſtand geſchloſſen. Als dies der Legat vernahm, gerieth er in heftigen Zorn, und meinte, wie ich hörte, der Brief ſei unterſchoben; darum wollte er ihn eine Zeit lang verſchweigen. Er ſandte aber um Herrn Johann

Allerdings hatte der böhmiſche Krieg inzwiſchen eine 1469
ng unerwartete Wendung genommen. Es iſt uns von K.
athias Verrichtung in Ungarn nur ſo viel bekannt, daß
n die ungariſchen Stände auf einem Landtage zu Preß-
rg die Erhebung einer beſonderen Steuer zum Behufe
er ſchnelleren Beendigung des Krieges bewilligten. Nach-
n er ſolche erhoben und einige Unruhen im Lande unter-
ickt hatte, unternahm er, gleich nach Neujahr, einen Feld-
ı mit erneuerten Kräften. Nach Holitſch, wo er um den
Januar ſich befand, brachte Zdeněk von Sternberg ihm
freudige Nachricht, wie es ihm mit Liſt und Verrath
ungen, ſich am 9 Januar der Burg Roſenberg, welche 9 Jan.
mals an Herrn Johann Popel von Lobkowitz verpfändet
r, zu bemächtigen und darauf nicht allein Herrn Johann
pel und deſſen Sohn Diepold gefangen zu nehmen, ſon-
n auch ſehr bedeutende Schätze zu erbeuten; man kehrte
ı nicht daran, daß Herr Popel, ein dem König treu ge-
ebener Katholik, am Kriege keinen Theil genommen hatte
d daher keiner Feindſchaft von ſeiner Seite gewärtig
r.[376] Am 12 Februar übergab die Beſatzung die Burg 12 Feb.

Kocowſký und um Georg, Herrn Zdeněks Kanzler: und der Kanzler erkannte die Handſchrift und verſicherte, der Brief ſei echt. Ein Gleiches war auch an den alten Herrn von Plauen und an Dobrohoſt geſchrieben worden. Da verbreitete ſich nun die Rede ſehr, insbeſondere durch die Boten, welche die Briefe gebracht, es werde nunmehr ein ganzer Friede geſchloſſen werden. Der Legat bereitete ſich ſogleich zur Reiſe vor, und am Sonntag Laetare (12 März) fuhr er nach Tiſche zum Tage nach Olmütz ab." (Orig. im Archive zu Wittingau, böhmiſch.)

6) Eſchenloer MS. lat. fol. 384 und Schreiben der Olmützer vom 23 Jan. 1469; Wenzel Březan's Roſenbergſche Chronik im Časopis českého Museum 1828, IV, 64; vgl. Johann von Rabſtein's Dialog in der Beilage. Herr Johann Popel, Ahnherr des ganzen jetzt fürſtlichen Geſchlechtes, ſtarb in dieſer Gefangenſchaft in Krumau 1470.

1469 Spielberg, gegen freien Abzug nebst Waffen, da sie es vor Hunger nicht länger auszuhalten vermochte. Beinahe unglaublich klingt, was von den Schäden und Beängstigungen der Brünner während der fast einjährigen Belagerung berichtet wird: es sollen in der Stadt nur wenig Häuser ihre Dächer und Gewölbe behalten haben, die Einwohner mußten, so hieß es, meist in Kellern wohnen und konnten ohne Gefahr kaum auf den Gassen gehen. Um so begreiflicher wird der namenlose Jubel über die endliche Beseitigung solcher Schrecken, worüber Mathias selbst als über einen großen Sieg nach Ungarn berichtete.[377] Da er sich nunmehr als Herrn in Mähren ansah, entschloß er sich um so mehr sein vorjähriges Wort zu lösen und zur Unterwerfung Böhmens auszuziehen, je zahlreicher das Heer seiner Söldner war, die er zu beschäftigen hatte. Als Ziel des Feldzuges wurde allerdings Prag angegeben: doch gedachte Mathias zuvor den größten Schatz Böhmens, die Silbergruben von Kuttenberg, entweder in seine Gewalt zu bringen oder doch so weit zu zerstören, daß wenigstens die Feinde sich daran nicht länger
13 Feb. erholen könnten. Schon am 13 Februar wurde der Zug von Brünn auf Leitomischel und Hohenmauth zu angetreten. Man hielt sich mit der Belagerung dieser festen Städte nicht auf, sondern verheerte nur das Land, und verbrannte die Ritterſitze Zamrsk und Uherſko, sowie eine Menge Dörfer; Tod und Schrecken herrschte überall, wohin die Feinde drangen, es schien der Tag des jüngsten Gerichts herangebrochen. Erst in Hrochow-Teinitz stießen Zdeněk von Sternberg und
19 Feb. die böhmischen Barone zu den Ungarn, und schon am 19 Februar rückte das vereinigte Heer vor Chrudim. Bei Recognoscirung dieser Stadt mit einer kleinen Schaar von Berittenen gerieth Mathias in die Hände der Böhmen: da er jedoch als gemeiner Knecht verkleidet war, an Gestalt

377) Eschenloer, II, 145. Katona XV, 369. Teleki XI, 371.

anſehnlich erſchien und gut böhmiſch ſprach, hielt man ihn 1469
: einen werthloſen Burſchen und ließ ihn wieder frei. [378]
ch Chrudim blieb unbelagert, und das ungriſche Heer
hm die Richtung über Heřmanmieſtec, welches ausgebrannt
rde, gegen die Burg Lichtenburg, die ihm durch Verrath
ergeben werden ſollte; als aber ſolches vereitelt wurde,
ten die Ungarn in zwei Heerſäulen weiter, die einen der
abt Ronow zu, die andern an Běſtwina vorbei, und ver-
igten ſich vor Wilimow wieder.

Als K. Georg von der Feinde Einfall nach Böhmen
chricht erhielt, eilte er ſich vor allem in Kuttenberg feſt-
etzen, als wäre es ſeine erſte Sorge geweſen, dieſen Schatz
en alle Gefahr zu ſchützen; dahin rief er alle ſeine Ge-
uen zu ſchleuniger Hilfe in Waffen. Freitag an S. Ma-
astag (24 Febr.) rückte endlich auch er ins Feld, hielt 24 Feb.
r in Časlau wieder an. Die weiteren Bewegungen beider
ere laſſen ſich nicht mehr nach Tag und Ort beſtimmen:
r den Schluß derſelben kennen wir, daß K. Georg die
garn bei Wilemow der Art einſchloß, daß Letztere „we-
t der Eiſenberge (železné hory) keinen Ausweg mehr hat-
.“ Es lag viel Schnee, die Kälte war grimmig, und
org hatte in den Bergen alle Durchgänge verhauen laſſen.
ber die Stärke und das Verhältniß beider Heere mangeln
immte und verläßliche Angaben; wir wiſſen nur, daß die
hmen an Zahl überlegen waren, und letztere ſich noch
t jeder Stunde mehrte. [379] Das genügte, um K. Mathias

8) So ſchildern den Vorfall ungariſche Schriftſteller ſelbſt, einige nicht ohne ſpöttelnde Seitenblicke auf die gutmüthige Dummheit der Böhmen (vgl. Teleki, IV, 90). Eſchenloer ſagt wieder (II, 147): Die Ketzer — hetten vil nahen Matthiam gefangen, Gott der Allmechtige behütete da ſeinen Diner. Vor einen Jungen ward er angeſehen und gelaſſen u. ſ. w.

9) Dlugoš ſagt (p. 439), Mathias habe gehabt exercitum ex decem millibus equitum mercede conductum; Georg aber (p. 440) ha-

1469 die hohe Gefahr ſeiner Lage, inmitten des feindlichen Landes, ohne die geringſte natürliche Stütze in demſelben, erkennen zu laſſen: darum ließ er K. Georg durch Herrn Albrecht Koſtka, den er unterwegs, wir wiſſen nicht wo und wie, gefangen genommen hatte, um den Frieden bitten. Auch das iſt unbekannt, welche Vorſtellungen und Gründe dieſer perſönliche Freund und Vertraute beider Könige geltend gemacht hat: nur ſo viel iſt gewiß, daß er K. Georg, wo nicht überzeugte, doch überredete, und daß, nach der Erzählung eines gleichzeitigen böhmiſchen Annaliſten, „der barmherzige König, der da Mathias bereits verloren ſah und ihm ſo wie allen ſeinen Feinden nach Gutdünken alles Böſe vergelten konnte, ſich zu einem Vergleich herbeiließ; da doch dieſer Vergleich ihrerſeits nur aus Furcht und Schrecken eingegangen wurde, als Mathias ſah, daß eben eine große Menge Böhmen zu ihres Königs Heere ſtieß, die alle begierig waren, ihre Feinde zu zähmen und ihnen die Hörner abzuſchlagen; und ſie nahmen es K. Georg ſehr übel, daß er in den Vergleich getreten. Prinz Victorin hatte ſich um einen Tag verſpätet: der hätte in den Vertrag niemals gewilligt. Die armen Leute ſuchten aber die Herren immer zum Losſchlagen zu bewegen; und K. Georg wußte wohl, daß er nicht hätte widerſtehen können, wenn Jemand nur den Anfang gemacht hätte, ſo ſehr brannten ſie alle vor Begierde, ihren Erzfeind zu ſchlagen. Als die Leute dann wieder umkehrten, ſchimpften ſie

bebat haud longe in pratis monasterii Siedlecz suum exercitum ad quinque millia equitum ad decem et octo millia peditum aestimatum. Eſchenloer (p. 147): „Mathias hatte bei fünf tauſend Man zu Fuße und bei vir tauſend zu Roſſe.“ Letztere Angabe iſt gewiß irrig und ſtimmt nicht mit der weiteren Behauptung überein, Georg habe über 12 tauſend Mann zu Roſſe und zu Fuße zuſammen gehabt, an Reiterei aber ſei er ſchwächer als Mathias geweſen; auch widerſpricht ſie der früheren Angabe (p. 146), wo es hieß, „Matthias hatte vil Volks bei einander uf Sold“ u. ſ. w.

…t ihren Räthen am 24 März in 1469
… den ewigen Frieden zu schlie-
… schon am 1 März; am 1 März
…ias und Herr Zdeněk von
und Lausitzer, es sei Friede und
… Feindseligkeiten einzustellen. [382]

…timmtesten Nachrichten über diese Vorfälle bietet
…e Reimchronik „vom Kriege mit den Ungarn 1468
…ar, welche wir aus einer gleichzeitigen Handschrift den
…m. Annalisten (Staří letopisowé) S. 486—502 bei-
… haben; dann dieselben Letopisowé S. 197—8, Eschenloer,
…ngoš u. a. m. Schon am 1 März schrieb der Hauptmann von Neuhaus: „so eben meldet mir Jost die Zeitung, es sei Waffenstillstand geschlossen worden" u. s. w. Das von Polna am 1 März datirte Schreiben K. Mathias und Zdeněks von Sternberg an die Lausitzer wurde K. Georg in Kuttenberg in der Nacht vom 1—2 März zugestellt. Der König ließ alsogleich seinen „obersten beeideten Boten" Michael wecken, und befahl ihm damit sogleich nach Zittau zu eilen, damit das Heer, welches von dort nach Böhmen einbrechen sollte, zurückgehalten werde. Der Bote gelangte Freitag den 3 März zu Mittag nach Zittau: als er aber seine Briefe übergab, wollte man ihn als einen Betrüger alsogleich hinrichten lassen. „Wir sehen brieff und figell des koniges von Ungern und Ern Zdenken, und können doch die sachen swerlich glouben," so sprachen und schrieben die Lausitzer. Michael bat, man möchte sich an ihm nicht übereilen, sondern ruhig abwarten, er werde ihnen nicht entweichen, sie hätten noch Zeit ihn zu strafen, wenn seine Botschaft keine Bestätigung erhalte. „Des Ketzers Sache muß verzweifelt stehen, wenn er schon zu solchen Kunstgriffen seine Zuflucht nimmt," so schrieben die Zittauer an die Görlitzer noch am 4 März. Doch Tags darauf, Sonntag den 5 März, kamen ihnen schon von so vielen Seiten Bestätigungen zu, daß sie allen Zweifel aufgeben mußten. Es haben sich darüber nicht uninteressante Briefe in Scultetus Annales Gorlic. MS. III, pag. 254 und 257 erhalten.

1469 Der Vertrag von Wilimow wurde nicht schriftlich aufgesetzt, darum existirt auch keine Urkunde darüber. So lange K. Georg mit dem Papste und dessen Legaten nicht ausgesöhnt war, konnte, so hieß es, Mathias seinen Schwiegervater nicht mit dem königlichen Titel ehren, ohne Jene zu beleidigen: darum verband er sich ihm nur mit Handschlag, Wort und Ehre, daß er ihn mit dem Papste, und zwar auf der Grundlage der Compactaten, vollkommen aussöhnen werde, wofern nur die Böhmen auf derselben Grundlage dem apostolischen Stuhle und dessen Legaten vollkommenen Gehorsam leisten.[381] Hatte sich K. Georg einmal dem Vertrauen hingegeben, daß solches wirklich erfolgt, so gab es für ihn allerdings keinen Grund, weiteren Krieg zu führen oder etwas mehr zu suchen, denn der holde Friede und die ersehnte Einigung mit der Christenheit waren ihm dann gesichert: daß er aber keine wesentlichere Garantie dafür verlangte, als den Handschlag, das Wort und die Ehre eines Menschen, der ihn schon wiederholt hintergangen hatte, ist nicht leicht zu entschuldigen, und dient der gewöhnlichen Annahme von seiner außerordentlichen Vorsicht, ja Schlauheit keineswegs zur Bestätigung. Es wurde mittlerweile ein allgemeiner Waffenstillstand in allen böhmischen Kronländern bis zum Ostermontag (3 April) beschlossen, der auch verlängert werden sollte, falls der gänzliche Friede bis dahin nicht zu Stande käme; inzwischen

381) Dlugoš sagt (p. 444): Matthias Hung. rex clandestina pacta cum Georgio fecerat, et hoc praecipue unum, — ut Georgio et suis omnibus usum communionis utriusque speciei retinere liceret, confirmarique illum Matthias a summo pontifice Georgio et Bohemis obtineret. Dies führt jedoch Dlugoš nicht bei den Ereignissen von Wilimow an, sondern aus einer späteren Veranlassung; denn auch er stellte Georg bei Wilimow als den reinen Supplicanten dar, nach der später bei den Katholiken allgemein angenommenen Version. Daß aber eine solche Verpflichtung von Seite Mathias dem Wilemower Vertrage wirklich zur Grundlage diente, wird auch aus späteren Verhandlungen offenbar werden.

lten beide Könige ſammt ihren Räthen am 24 März in 1469
lmütz zuſammenkommen, um den ewigen Frieden zu ſchlie-
n. K. Georg entließ ſein Heer ſchon am 1 März; am 1 März
lben Tage ſchrieben K. Mathias und Herr Zdeněk von
olna aus an die Schleſier und Lauſitzer, es ſei Friede und
an habe allenthalben die Feindſeligkeiten einzuſtellen. [382]

[382]) Die beſten und beſtimmteſten Nachrichten über dieſe Vorfälle bietet die oft erwähnte Reimchronik „vom Kriege mit den Ungarn 1468 bis 1474“ dar, welche wir aus einer gleichzeitigen Handſchrift den alten böhm. Annaliſten (Staří letopisowé) S. 486—502 beigefügt haben; dann dieſelben Letopisowé S. 197—8, Eſchenloer, Dlugoš u. a. m. Schon am 1 März ſchrieb der Hauptmann von Neuhaus: „ſo eben meldet mir Joſt die Zeitung, es ſei Waffenſtillſtand geſchloſſen worden“ u. ſ. w. Das von Polna am 1 März datirte Schreiben K. Mathias und Zdeněks von Sternberg an die Lauſitzer wurde K. Georg in Kuttenberg in der Nacht vom 1—2 März zugeſtellt. Der König ließ alſogleich ſeinen „oberſten beeideten Boten“ Michael wecken, und befahl ihm damit ſogleich nach Zittau zu eilen, damit das Heer, welches von dort nach Böhmen einbrechen ſollte, zurückgehalten werde. Der Bote gelangte Freitag den 3 März zu Mittag nach Zittau: als er aber ſeine Briefe übergab, wollte man ihn als einen Betrüger alſogleich hinrichten laſſen. „Wir ſehen brieff und ſigell des koniges von Ungern und Ern Zdenken, und können doch die ſachen ſwerlich glouben,“ ſo ſprachen und ſchrieben die Lauſitzer. Michael bat, man möchte ſich an ihm nicht übereilen, ſondern ruhig abwarten, er werde ihnen nicht entweichen, ſie hätten noch Zeit ihn zu ſtrafen, wenn ſeine Botſchaft keine Beſtätigung erhalte. „Des Ketzers Sache muß verzweifelt ſtehen, wenn er ſchon zu ſolchen Kunſtgriffen ſeine Zuflucht nimmt,“ ſo ſchrieben die Zittauer an die Görlitzer noch am 4 März. Doch Tags darauf, Sonntag den 5 März, kamen ihnen ſchon von ſo vielen Seiten Beſtätigungen zu, daß ſie allen Zweifel aufgeben mußten. Es haben ſich darüber nicht unintereſſante Briefe in Scultetus Annales Gorlic. MS. III, pag. 254 und 257 erhalten.

Neuntes Capitel.

Höhe des Sturmes: Krieg mit Mathias von Ungarn.

Zweiter Theil: bis zum zweiten Einfall nach Böhmen.

(J. 1469—1470.)

Die Lage der Dinge und neue Unterhandlungen. Der große Tag von Olmütz und K. Mathias Wahl zum Könige von Böhmen. Mathias in Breslau. Veränderte Stimmung K. Georgs. Landtag in Prag, die Münzreform und Wahl Wladislaws von Polen als Thronfolger. Verlegenheiten des Kaisers und Einfälle der Türken. Unterhandlungen mit Burgund und Frankreich. Umtriebe in Ungarn. Neuer Ausbruch des Kriegs. Prinz Victorin geräth in Gefangenschaft. Siege der Böhmen und Umschwung der öffentlichen Meinung. Die Kreuzerschaaren. Polnischer Reichstag in Petrikau. König Georg und das deutsche Reich. Ein Congreß in Wien. Errichtung der Landwehr in Böhmen. Kämpfe mit Bayern. Der letzte Feldzug in Mähren und Kämpfe bei Göding. Georg fordert Mathias zum Zweikampf auf. Befreiung der Stadt Hradisch. Mathias letzter Einfall und Flucht aus Böhmen.

1469 Die Nachricht von dem bei Wilemow geschlossenen Waffenstillstand machte auf alle Zeitgenossen einen um so tieferen Eindruck, je unerwarteter sie kam; die vorzüglichsten Eiferer wußten sich über dieses Zeichen eines alle ihre Pläne und Hoffnungen durchkreuzenden Widerstandes kaum zu fassen. Allerdings gab es auch nicht wenige „Christen," die den

n ſo lange und ſo grauſam geführten Religionskrieg ver- 1469
heuend, ſich freuten, daß die Urheber und Führer des-
en endlich gezwungen wurden, Frieden zu ſuchen, da ſie
Wüthen gegen die „Ketzer“ nicht in dem Grade für ge-
tfertigt und nothwendig hielten, daß darüber aller Wohl-
d der Völker und Staaten zu Grunde gehen müßte.
r die Leute mit ſolchen Geſinnungen hielten ſich ſtill,
en trotz ihrer Zahl nicht öffentlich auf und hinterließen
) kein Andenken. Wir erhalten von ihrer Exiſtenz nur
den Aufzeichnungen der Gegenpartei, welche aus der
ntlichen Friedensausſicht nur Gram und Kummer ſchöpfte,
ge Kunde. Der beredte Sprecher der Breslauer, Peter
)enloer, bemerkte in ſeinen Denkwürdigkeiten, was uns
t unbekannt geblieben wäre, indem er klagte: „Es ge-
h zu dieſer Zeit in allen deutſchen Landen viel Rede,
: Giřik zu Gute und Ehren, und dann zur Schmach, Lä-
ung und Afterkoſen der heiligen römiſchen Kirche, womit
t ſehr mochte und ſollte erzürnet werden, wenn er nicht
)armherzig wäre. Alle Welt lobte Giřik und ſeine Ketzer,
dem heil. Papſte, dem Statthalter Chriſti, wurde ſeine
:echtigkeit ganz in Uebel gezogen; zuvoran in Meißen,
ringen, Sachſen, der Mark, und wahrlich auch in der
ſitz, in Schleſien, in Sechsſtädten. Leider alle Deutſche
Kurfürſten waren verblendet. Wer mag ausſagen, wer
Kümmerniß beſchreiben, die der Rath zu Breslau dieſe
t hatte, da er ſolche Reden, auch von den Feinden hörte,
K. Mathias gezwungen ward, um den Frieden zu bitten,
) daß daher er und Giřik nicht mehr würden zu Kriegen
einander kommen. Darum die Breslauer, Giřiken nun
nnend, ſich großer Gefahren und Verluſte befürchten
ßten.“ [383]

) Eſchenloer, II, 151, 148. Markgraf Albrecht ſpricht in einem am 21 Juli 1469 an K. Georg gerichteten Schreiben „von dem ſchrecken, der in die leut gefallen was der richtigung halben zwiſchen euch

1469 Kurz nach dem Abschluß des Waffenstillstandes sandte K. Georg den Ritter Johann Span von Barstein, einen Beamten der Königin Johanna, zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg und zu K. Ludwig XI von Frankreich. Was er bei Letzterem zu werben hatte, ist uns nicht bekannt: aber seine Botschaft an den Markgrafen war von Bedeutung, und lüftet zum Theil den Schleier, der die Verhandlungen der Könige in der verbrannten Hütte von Anhrow bedeckt. Mathias hatte dem Schwiegervater dort eröffnet, es hätten sowohl Papst als Kaiser ihm seine Erhebung zum römischen König in Aussicht gestellt, und bat ihn nicht allein um seine Kurfürstenstimme, sondern auch um die Fürsprache bei den übrigen Kurfürsten, wofür er sich erbot, ihm alle Schlösser und Gebiete wieder zurückzustellen, deren er sich bisher in den Ländern der böhmischen Krone bemächtigt hatte. Georg war dem Antrag nicht abgeneigt, nahm jedoch Bedenkzeit, um sich mit seinen Freunden, den Fürsten der Häuser Sachsen und Brandenburg darüber zu berathen. Deshalb sollte Span dem Markgrafen, der gleichsam die politische Seele der Fürsten beider Häuser bildete, diesen Gegenstand vortragen; die beigefügte Bemerkung, daß sowohl Papst als Kaiser dieselbe römische Königswürde früher auch schon dem Herzog von Burgund versprochen hätten und daß die bairischen Fürsten sich für Burgund verwendeten, scheint den Zweck gehabt zu haben, den Hauptgegner des bairischen Hauses für die Ansprüche des Königs von Ungarn günstiger zu stimmen, zumal damit auch ein Vortheil für Böhmen verbunden war. Allein Mathias war bei den Deutschen noch weniger beliebt als Georg. Markgraf Albrecht fand es nicht glaublich, daß der Kaiser, so lange er lebe, das Reich aufgebe, noch auch daß die Kurfürsten „einen Undeutschen“ gern zum römischen König oder Kaiser haben möchten; er eil-

und dem König von Ungern u. s. w. (Kais. Buch von C. Höfler, S. 205.)

nete daher, er könne ohne des Kaisers Zustimmung darin 1469
der dem sächsischen Hause, noch seinem Bruder Friedrich
hen, der ohnehin in Folge der Kurfürsten-Einung ver-
chtet sei, in solchen Dingen ohne die Andern nichts zu
ternehmen. Dieser Widerstand hob diesfalls jede weitere
rhandlung auf, keineswegs aber des Mathias Hoffnung
d Bemühung, den römischen Königsthron zu besteigen. Bei
legenheit dieser Verhandlungen erfahren wir zugleich fast
ällig, wessen sich K. Georg im äußersten Nothfalle von
nen sächsischen und brandenburgischen Freunden zu versehen
tte. Die Verhandlungen des vergangenen regensburger
chstags beschäftigten in jenen Tagen noch die Gemüther
: deutschen Fürsten, die bei all' ihrer Freundschaft für
rorg, dennoch keineswegs des Kaisers offene Feinde werden
llten.; und Dr. Martin Mayr's Plan der ewigen Allianz
: vornehmsten Fürstenhäuser mit dem Kaiser war noch nicht
ng hoffnungslos geworden. Bei einer Zusammenkunft mit
nen sächsischen Schwägern bemühte sich nun Markgraf
brecht ihre „endliche Meinung" in Betreff „Jiřiks" zu er-
hren, und bekam zur Antwort, daß sie ihr Aeußerstes thun
llten, um des Kriegs mit ihm „vertragen zu sein;" wenn
jedoch „auf das Härteste käme und sie Ehren- und Ge-
issenshalber nicht ausweichen könnten, so wollten sie sich
n Papst und Kaiser nicht trennen." Das sei auch, erwie-
rte Albrecht, die Meinung des Hauses Brandenburg; er
nnte jedoch in dem Bericht, den er darüber an seinen Bru-
r den Kurfürsten schrieb, den Verdacht nicht unterdrücken,
ine Schwäger möchten sich, um ihres eigenen Nutzens willen,
it Georg weiter vertieft haben, als sie ihm offenbaren woll-
n, um sich vielleicht seinen Dank ausschließlich zu sichern. [384]

84) „Das sie den Danck gegen Im allein behielten," — sind Albrechts eigene Worte in dem denkwürdigen Schreiben an seinen Bruder den Kurfürsten Friedrich, (dd. Beyr. (d. i. Beyreut), am Donnerstag nach Judica, 23 März 1469), im geh. Cabinetsarchive in

1469 Die Enthüllung eines ſo wichtigen Beſtandtheils der geheimen Verabredungen von Wilemow lehrt uns K. Georgs Benehmen mit mehr Zurückhaltung würdigen und nicht unbedingt verdammen; denn es iſt möglich, daß ihm noch mehr ähnliche Vortheile angeboten wurden, die er höher anſchlug, als den Kitzel des Siegerehrgeizes. Es ſcheint auch, daß er, der für ſich nichts als die Wiederkehr des alten Status quo wünſchte, und den geheimnißvollen Zug der Herrſchermacht nicht kannte, dem zu Folge ihr jede Schranke, jeder Zügel um ſo unerträglicher wird, je voller und unbeſchränkter ſie bereits an ſich geworden, — ſeine Ausſöhnung mit den Feinden und die Erneuerung des Friedens für weit leichter hielt, als ſie in der That geweſen. Doch ſäumten die Ereigniſſe nicht, ihn darüber zu enttäuſchen. Mathias hat ſeinen Bundesgenoſſen über die Gründe, die ihn zum Abſchluß des Waffenſtillſtands bewogen, keine andern als bloß mündliche Mittheilungen machen wollen. [385] Daher kam es, daß in Kurzem die Anſicht bei ihnen die Oberhand gewann, der Friede ſei nur die Folge der grimmigen Kälte, der großen Schneewehen und ſeiner Gutmüthigkeit geweſen, der ſeinen, Gehorſam und Buße verheißenden, Schwiegervater nicht noch härter verfolgen wollte; der verhaßte Jiřik galt ſeinen Gegnern bald

Berlin, deſſen vollſtändige richtige Abſchrift wir Hrn. Dr. Märcker verdanken. Es iſt dasſelbe, welches ſowohl von Minutoli (Kaiſerl. Buch S. 330) als Droyſen (Geſch. d. preuß. Politik, II, 437 und 349, Gutachten des Markgrafen Albrecht Achilles p. 171—173) irrig ins Jahr 1468 ſetzten, und welches erſt in neueſter Zeit Dr. Riedel im Codex diplom. Brandeb. C. I, p. 499 vollſtändig herausgegeben hat.

385) Eſchenloer hat in ſ. latein. MS. fol. 386 ein Schreiben K. Mathias an den Legaten Rudolf, Biſchof von Breslau, dd. Brünn in dominica Judica (19 März) erhalten, wo der König ausdrücklich ſagt, er habe von den Gründen des Waffenſtillſtands-Abſchluſſes den Domherrn Hieronymus Bekenſloer mündlich unterrichtet, da es nicht füglich ſei, darüber zu ſchreiben.

ieder als der alte Betrüger, der mit falschen Versprechun- 1469
n wie immer nur seine Feinde aus dem Lande zu locken
ſucht habe. Ja es fanden ſich auch überkluge Männer,
nen ſelbſt Mathias und die katholiſche Liga als allzulaue
tzerfeinde erſchienen; darum behaupteten ſie, die ganze
wache Heerfahrt gegen Wilemow wäre nur ein von ihnen
ſichtlich angelegtes Spiel geweſen, um unter dem Vor-
ande ihres Unvermögens und unausweichlicher Noth den
ampf, deſſen ſie bereits überdrüſſig geworden, aufgeben zu
nnen. [386]

Der Tag von Olmütz begann nicht, wie beſtimmt
ar, am 24 März, ſondern um zwei Wochen ſpäter. Als
rund des Aufſchubs wurde die bevorſtehende heilige Woche
ltend gemacht, und zugleich eine Verlängerung der Waffen-
he bis Chriſti Himmelfahrt (11 Mai) angeboten, damit
le Geſchäfte mit um ſo mehr Ruhe erledigt werden könn-
n. Auffallend genug war die heilige Woche im vorigen
ahre kein Hinderniß des Kriegs geweſen, jetzt aber galt ſie
s ein Hinderniß friedlicher Verhandlungen. Doch es hatte
. Mathias alle ſeine vornehmſten Freunde und Anhänger
: einer vorläufigen Berathung nach Brünn berufen: und
s gab hinreichendere Veranlaſſung, die obige Verſammlung
: vertagen. Schon in Brünn ſcheint man den Grund zu
lem gelegt zu haben, was nachher in Olmütz vor ſich gehen
llte. Es kam dahin der päpſtliche Legat Laurenz Rovarella,
r deshalb den Reichstag von Regensburg eiligſt verlaſſen
tte; es waren da auch Bruder Gabriel Rongoni von Ve-
na, der Erzbiſchof von Gran, der Biſchof von Erlau und
ei Geſandte des Kaiſers, Johann Roth oder Rode, einſt
. Ladiſlaws Secretär, jetzt neuernannter Biſchof von La-
nt, und ein Graf von Sulz. Rovarella, ſo heißt es, be-
rohte Mathias mit dem Bannfluche, wenn er ſich wirklich

386) Schreiben des Markgrafen Albrecht an K. Georg dd. 21 Juli 1469, im Kaiſerl. B. von E. Höfler, S. 205—6.

1469 zum Frieden mit den Ketzern entſchließe; dieſer aber ſchien alle Luſt zu einem Kriege verloren zu haben, der ihm weder Vortheile noch Ruhm einbrachte. Darum herrſchte die äußerſte Beſtürzung unter den Häuptern der Liga, die im bevorſtehenden Friedensſchluſſe ihren gänzlichen Untergang erblickten. Mathias benahm ſich lange Zeit ſo, daß er nach beiden Seiten hin Hoffnungen gab, und Niemand ſeine wahre Meinung zu errathen vermochte, ob es zum Frieden oder zum Kriege kommen werde. Seine Vertrauten belehrten aber die böhmiſchen Barone, daß es nöthig ſei, ihn mit einem ſtärkeren Bande an ſich zu feſſeln, wenn ſie von ihm nicht verlaſſen werden wollten. [387] In ſolcher Stimmung langte Ma-
6 April thias in Olmütz am 6 April an, in Begleitung der ſchon genannten Prälaten und Herren, auch der böhmiſchen Barone von Sternberg, Roſenberg, Schwamberg, Plauen, Neuhaus, Dobeš von Boſkowitz und anderer, und etwa 3000 Bewaffneter. König Georg hatte bereits einige Tage bei Herrn Albrecht Koſtka auf Mähriſch-Sternberg gewartet, wo er auch am 4 April die Treue und Standhaftigkeit der Bürger von Mähriſch-Neuſtadt mit bedeutenden Privilegien belohnte; bei ihm waren ſeine zwei Söhne, Herzog Konrad der Schwarze von Oels, Přemek von Teſchen, beide Brüder

387) In der vom Legaten Rudolf von Rüdesheim, Biſchof von Breslau, im J. 1471 dem polniſchen Geſandten Benedict ertheilten Antwort iſt auch von den Verhandlungen des Tages von Olmütz im J. 1469 die Rede, und es heißt dort ausdrücklich, wie die böhmiſchen Barone von Einigen aus der Umgebung des Königs belehrt wurden (ex aliquibus cum Maj. Sua manentibus intellexerunt), der König möchte nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande ſich wohl wenig mehr um den böhmiſchen Krieg kümmern, wenn man ihn, einen bloßen Protector, nicht mit einem ſtärkeren Bande an ſich feſſele (si eum — fortiori vinculo non constringerent), worauf die Barone beſchloßen, ihn zum Könige zu wählen (MS. univ. Lips. 109 fol. 333—6.) Vgl. Eſchenloer, II, 238, wo aber die deutſche Ueberſetzung minder klar und beſtimmt lautet.

und Ausrottung der Ketzerei. 4) Daß Georg im Verein mit 1469
unserm Könige allen Fleiß anwende, um die Bekehrung des irregeleiteten Volkes zu Wege zu bringen. 5) Daß er den Erzketzer Rokycana uns überliefere, und daß irgend ein Mittel erfunden werde, wie der Woiwode (Čupor) bereits unterrichtet ist. 6) Georg nehme den König von Ungarn alsogleich an Sohnes statt an. 7) Der König von Ungarn behalte alles, was er inne hat, und sei fortan Beschützer. 8) Georg befehle allen den Seinigen alsogleich, dem Könige von Ungarn den Eid zu leisten. 9) So lange er lebe, solle er König sein und heißen, und mit dem Titel auch die Einkünfte genießen. 10) Der Kaiser habe Frieden, und 11) die den Katholiken abgenommenen Güter sollen zurückgestellt werden." Rovarella scheint in diesen Artikeln seinerseits noch eine große Concession erblickt zu haben: K. Georg mußte aber daraus erkennen, welch' weiten Weg er noch vor sich hatte, um nach Rom zu gelangen. Die Unterhandlung gerieth dadurch auf einige Tage in's Stocken, bis am 15 April von 15 Apr.
Seite K. Georgs der Wunsch gemeldet wurde, mit dem Legaten Rovarella persönlich zusammenzukommen und unmittelbar zu verhandeln. Dieser aber weigerte sich zu ihm zu gehen und sandte an seiner Statt den Graner Erzbischof Johann Vitéz, von dessen Verrichtungen aber nichts weiter bekannt ist. [390]

Wie sehr K. Georg die Herstellung des Friedens am Herzen lag, beweist vorzugsweise ein Schritt, der sein Herz wohl die größte Uiberwindung gekostet haben wird, und zu

390) Das Einzige, was sich auf diese Verhandlung zu beziehen scheint, sind die Worte des Markgrafen Albrecht in einem Briefe vom 9 Juli 1469: „Ob der Erzbischof zu Prag nicht hundert tausent guldein gelts (d. i. Einkünfte) hat, gibt uns wenig zu schicken und wollen unerrochen darumb sein, wo wirs mit eren megen vertragen bleiben: dann es sich itzund nun an nichts genießen hat, als wir bericht sind." Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 1851, S. 50.

1469 Unterhandlung zu treten, ſondern belegte auch die ganze Stadt mit Interdict, ſo lange ſie ſich darin aufhielten, ſo daß ſie erfolglos und mit Schande, zu großer Freude der Gegner, Olmütz wieder verlaſſen mußten.[389] Auf ſolche Weiſe konnte in den Geſchäften nicht fortgefahren werden, und Mathias nöthigte die Legaten, wenigſtens den Conferenzen beizuwoh-
12 Apr. nen, welche er Montag den 12 April mit den böhmiſchen Abgeſandten ſelbſt eröffnete. Letztere verlangten, Mathias möge, ſeinem Verſprechen gemäß, K. Georg bei dem Papſte das gewünſchte Gehör verſchaffen und zu ſeiner Ausſöhnung mitwirken. Nach langen Debatten ſchloß Mathias damit: die Böhmen möchten ihre Forderungen ſchriftlich vorlegen, worauf er auch ſchriftlich antworten werde. Doch hat ſich von dieſem Schriftwechſel nichts mehr erhalten, als ein von Rovarella den böhmiſchen Geſandten übergebener Zettel folgenden Inhalts: „Nachſtehendes fordert man vom Könige von Böhmen, wenn er wenigſtens als König ſterben und in ſeinem Lande Frieden haben will: 1) Daß er ſelbſt mit ſeinen Hausgenoſſen ſich zum heiligen katholiſchen Glauben und der allgemeinen Kirche bekehre, und allen Artikeln entſage, welche die heil. Mutter Kirche verwirft. 2) Daß er die geiſtlichen Güter herausgebe und in den früheren Stand ſetze, und wenn einige verpfändet ſind, ſie wieder auslöſe. 3) Daß der König von Ungarn in Prag einen Erzbiſchof, Aebte, Pröpſte und Seelſorger einſetze, zur Emporbringung des Gottesdienſtes

389) Kaum glaublich erſcheint, was bei dieſer Gelegenheit Galeotus Martius berichtet, obgleich er Augenzeuge war. Rovarella ſoll in Mathias gedrungen haben, die nach Olmütz gekommenen Söhne und Räthe des böhmiſchen Königs feſtzunehmen und zu Pfande zu behalten, um damit dem Kriege ein Ende zu machen; denn ohne ſie werde der Vater und Herr nicht Krieg führen können, ſie abwären ohne ſicheres Geleite nach Olmütz gekommen. Galeotus rechnet es Mathias zu hohem Ruhme an, daß er ſich dazu nicht bereden ließ. S. Galeotus Martius de dictis et factis Matthiae regis, cap. I, p. 227.

usrottung der Ketzerei. 4) Daß Georg im Verein mit 1469
Könige allen Fleiß anwende, um die Bekehrung des
iteten Volkes zu Wege zu bringen. 5) Daß er den
r Rokycana uns überliefere, und daß irgend ein Mittel
n werde, wie der Woiwode (Čupor) bereits unter-
ist. 6) Georg nehme den König von Ungarn alſo-
an Sohnes ſtatt an. 7) Der König von Ungarn be-
lles, was er inne hat, und ſei fortan Beſchützer. 8)
befehle allen den Seinigen alſogleich, dem Könige
ngarn den Eid zu leiſten. 9) So lange er lebe, ſolle
ig ſein und heißen, und mit dem Titel auch die Ein-
genießen. 10) Der Kaiſer habe Frieden, und 11) die
katholiken abgenommenen Güter ſollen zurückgeſtellt
." Rovarella ſcheint in dieſen Artikeln ſeinerſeits noch
roße Conceſſion erblickt zu haben: K. Georg mußte
araus erkennen, welch' weiten Weg er noch vor ſich
um nach Rom zu gelangen. Die Unterhandlung gerieth
) auf einige Tage in's Stocken, bis am 15 April von 15 Apr.
K. Georgs der Wunſch gemeldet wurde, mit dem Le-
Rovarella perſönlich zuſammenzukommen und unmittel-
verhandeln. Dieſer aber weigerte ſich zu ihm zu gehen
ndte an ſeiner Statt den Graner Erzbiſchof Johann
von deſſen Verrichtungen aber nichts weiter bekannt

Wie ſehr K. Georg die Herſtellung des Friedens am
lag, beweiſt vorzugsweiſe ein Schritt, der ſein Herz
die größte Uiberwindung gekoſtet haben wird, und zu

as Einzige, was ſich auf dieſe Verhandlung zu beziehen ſcheint,
ıd die Worte des Markgrafen Albrecht in einem Briefe vom
Juli 1469: „Ob der Erzbiſchof zu Prag nicht hundert tauſend
ldein gelts (d. i. Einkünfte) hat, gibt uns wenig zu ſchicken und
ollen unerſtochen darumb ſein, wo wirs mit eren mögen ver-
agen bleiben: dann es ſich itzund ſunſt an nichte geſtoßen hat,
s wir bericht ſind." Archiv für öſterr. Geſch. Bd. VII, 1851, S. 50.

1469 dem er sich dennoch entschloß, indem er seine zwei Räthe,
Peter Kdulinec von Ostromič, einen Hussiten, und Benes
13 Apr. von Weitmil, einen Katholiken, am 13 April zu Zdeněk von
Sternberg sandte, um zu versuchen, ob eine Ausgleichung
mit ihm nicht möglich wäre. Als Letztere in dessen Her-
berge nach Olmütz kamen, baten sie ihn, er möchte da-
hin wirken, daß die Eintracht wiederhergestellt werde und
möchte darin auf das gemeine Wohl der Krone wie des
Volkes von Böhmen Bedacht nehmen, wie er solches vor-
mals auch gethan. Er antwortete: „Euch ist allen wohl
bekannt, wie ich vor allen Andern Ehre, Nutz und Frommen
der Krone zu fördern gesucht und darin weder Mühe noch
Arbeit gespart habe.“ Hierauf sagte Kdulinec: „Und so
lange Ihr es thatet, gnädiger Herr, stand es wohl im König-
reich und Euer Gnaden wurde als ein zweiter König und
als ein Vater des Reichs angesehen: da Ihr Euch aber
abwandtet und wider das Königreich setztet, habt Ihr es
wieder ins Verderben gestürzt.“ Sternberg erwiederte: „Kdu-
linec! nicht ich habe dem Lande Verderben zugefügt, sondern
euer Herr und ihr, da es bekannt ist, wie ihr meine Schlösser
berannt und den Krieg begonnen habt, und ich genöthigt
war, mich der Gewalt zu wehren. Doch hat das alles euer
Herr zu Wege gebracht durch seine falschen Eide, und der
gerechte Himmel hat es über euch verhängt, weil euer Herr,
der verfluchte, mit seinen Helfern unsern einst gnädigsten
Herrn König Ladislaw auf schändliche Weise um's Leben ge-
bracht hat, [391] wie es aller Welt bekannt ist, und so weit

391) Als K. Ladislaw starb, befand sich Herr Zdeněk als Gesandter in Frankreich, und konnte also über die Art des Todes K. Ladislaws nichts aus eigener Anschauung oder Erfahrung wissen und bezeugen. Gewann er die Ueberzeugung von Podiebrads Schuld und Verbrechen bald nach seiner Rückkunft, so wird es unbegreiflich, wie er ohne Verbrechen selbst ihm bei der Königswahl die erste Stimme geben und so viele Jahre lang sein vornehmster Rä-

er Leben reicht, nicht ungerochen bleiben ſoll.“ Kdulinec: 1469
nädiger Herr! wollet nicht ſo heftig und ſo ernſt gegen
ern und Euern Herrn auftreten, ſondern lieber rathen und
en, daß Friede und Eintracht wieder hergeſtellt werden.“
rnberg: „Soll es zum Frieden und zur Eintracht kom-
t, ſo müßt ihr vorher glauben, wie andere Chriſten und
i Papſte gehorſam ſein, ſonſt wäre es um den Frieden
hehen. Alle Verſchreibungen, Verſprechungen, Eide, Com-
tate und dergleichen ſind dazu nichts nütze. Wer für den
eben mit Ketzern ſpricht und läßt ihnen ihren Glauben,
ein verfeites Hurenkind.“ Hierauf wollte Herr Beneš
: Weitmil reden, aber Sternberg überſchrie ihn und ſagte:
chäme Dich, Beneš, in den Hals hinein, daß du ſelbſt
en deinen Glauben Hilfe leiſteſt; du biſt ja ärger als ein
e oder ein Ketzer.“ Beneš bemerkte, er ſpreche und handle
t gegen den Glauben, ſondern zum Beſten ſeines Herrn.
ıb hörſt du denn nicht, daß vom Glauben die Rede iſt?“
:ſchte ihn Zdeněk an. Beneš ſchwieg nun und Kdulinec
rnahm wieder das Wort: „Ihr behauptet, Herr, es werde
i Friede im Lande, ſo lange wir nicht dasſelbe glauben,
Ihr: doch ehe Ihr das zu Stande bringet, werdet Ihr,
mt mir, längſt im Himmel oder in der Hölle ſein.“
:něk entgegnete: „Kdulinec! ich vermeſſe mich meines Eides
ı meines Glaubens darüber, daß wenn ich nur zwei Jahre
ıg aller der Streitkräfte mächtig bin, welche wir jetzt bei-
ımen haben, unſer gnädigſter Herr und andere Herren
ı Städte, ſo daß ſie alle unter meinen Befehlen ſtünden,

bleiben konnte. Es ſcheint jedoch, er habe erſt viel ſpäter aus dem Haſſe eine neue Ueberzeugung geſchöpft, zumal jetzt, wo der Haupturheber aller Lügen über K. Ladiſlaws Tod, Johann Roth, ſeit Kurzem Biſchof von Lavant, als kaiſerlicher Geſandter eben nach Olmütz gekommen war. Vgl. unſer Zeugenverhör über den Tod K. Ladiſlaws, Prag, 1857. 4.

1469 und wenn ich es in zwei Jahren nicht dahin bringe, daß man euren Glauben im ganzen Königreich nicht offen nennen dürfte, so möge man mich alsobald verbrennen.“ Inzwischen brachte man ins Zimmer Getränke; und Zdeněk, die Becher den Gästen zum Zeichen hinreichend, daß sie gehen können, rief: „Himmlischer Vater! vergib mir, daß ich mit den verfluchten Ketzern trinke!“ Und damit hatte das Gespräch ein Ende.

Andere Gedanken und Aussichten waren es, welche zu dieser Zeit Zdeněks und seiner Freunde Aufmerksamkeit in
7 April Anspruch nahmen. Schon am 7 April, während die Könige mit einander im freien Felde sprachen, waren die Mitglieder der katholischen Liga zum ersten Mal bei dem Legaten Rudolf in Olmütz zusammengetreten und hatten von der Nothwendigkeit zu sprechen begonnen, wieder einen König und Herrn zu haben. Es fanden sich zwar auch solche, welche diese Sorge zu vertagen riethen, so lange noch von dem Verlangen einer Reichshilfe die Rede war, damit die deutschen Fürsten durch die Wahl eines neuen Königs nicht etwa abgeschreckt und abwendig gemacht würden. Dagegen eiferten aber insbesondere die Städte, die nicht länger ohne einen Herrn bleiben wollten, und baten den Legaten, diesen Gegenstand alsogleich in Erwägung ziehen zu lassen. Der Legat erlangte nur dadurch einen Aufschub der Frage, daß er abzuwarten rieth, welchen Erfolg die persönliche Besprechung der Könige haben werde.
12 Apr. Am 12 April versammelten sich dieselben Mitglieder der Liga abermals. Da eröffnete nun Herr Zdeněk von Sternberg die Debatten mit folgender Rede: „Hochwürdige Väter, edle Herren, gestrenge Ritter, ehrsame und weise Stadträthe! Euch allen ist es wohl bekannt, wie wir aus Ermahnung und Befehl des heiligen Vaters des Papstes von dem vermaledeiten Ketzer Georg abgefallen sind, und nach Anweisung der Legaten Seiner Heiligkeit bereits zwei Jahre lang große und schwere Kriege führen, mit Daransetzung unserer Güter und Leben, so wie derer unserer Unterthanen. Ihr

wißt ja wohl, wie auch ich meine Schlöſſer verloren 1469
habe, und wie meine Güter ſo in Grund verdorben ſind, daß mir immer noch faſt mehr Schlöſſer als Dörfer geblieben ſind. Es ſtellt ſich die Nothwendigkeit heraus, daß wir die Sachen anders und beſſer als bisher angreifen und uns nicht mehr von der Schalkheit und Hinterliſt des Abgeſetzten zur Annahme von Beifrieden verleiten laſſen, die uns noch nachtheiliger ſind, als der Krieg ſelbſt. Wir müſſen vor allem dafür ſorgen, daß die Unſrigen alle mit einträchtigem Sinne und vereinten Kräften aufſeien und einander beiſtehen, und nicht, während die Einen ſtreiten, die Andern zu Hauſe im Frieden ſitzen. Wir werden nichts Stattliches zu Wege bringen und die Ketzerei nicht zu tilgen vermögen, wenn wir uns nicht einer beſſeren Ordnung befleißen; dieſes aber ſcheint unerreichbar, ſo lange wir nicht alle mit einem gemeinſchaftlichen Haupte verſehen ſind. Der durchlauchtigſte König von Ungarn iſt zwar unſer Beſchützer, aber es ſteht zu befürchten, daß er, zur Rückkehr in ſein Königreich gezwungen, uns nicht etwa wieder verlaſſe. Wir können für die Wohlthat, daß er uns in ſeinen Schutz genommen, ihm keinen hinlänglichen Dank erweiſen, noch auch einen Erſatz leiſten, außer daß wir uns ihm ſelbſt hingeben und ihn bitten, daß er die königliche Würde über uns und unſer Land annehme, uns ein gnädiger Herr ſei, und uns bei unſern Rechten und Freiheiten erhalte. Das iſt mein Gutdünken und ganzer Wille: laſſet mich wiſſen, was euch dabei genehm iſt." Der erſte, der ſeine Stimme abgab, war der Legat Rudolf als Biſchof von Breslau; er ſagte, was Herr Zdeněk, „unſer oberſter Hauptmann," geſprochen, ſei vollkommen wahr, und etwas Vortheilhafteres, als er in Vorſchlag gebracht, könne es nicht geben; darum trete er demſelben ganz bei. Dann ſetzte Biſchof Protas von Olmütz auseinander, welche große Opfer Mathias der Vertheidigung des wahren Glaubens bereits gebracht habe, und wie es die Billigkeit und Gerechtigkeit

1469 selbst forderte, daß er mit Hintansetzung jedes Anderen auf den Thron des Königreiches Böhmen erhoben würde. Nach ihm stimmte Herr Johann von Rosenberg ab und die andern Bannerherren von Böhmen und Mähren, darnach die böhmischen Prälaten, dann die Prälaten und Rathsherren von Breslau, die Rathsherren von Schweidnitz, hierauf die mährischen Städte, welche Herrn Zdeněk für seinen Vorschlag besonders dankten und sogleich die Bitte aussprachen, daß man mit den Ketzern nimmermehr einen Waffenstillstand schließen möge; die Städte Pilsen und Budweis schloßen die Abstimmung, so daß die Wahl Mathias schon an diesem Tage einstimmig erfolgte. Doch verbanden sich alle Anwesenden unter dem höchsten Banne, die Thatsache geheim zu halten, und Herr Zdeněk, der Legat Rudolf und einige der „Aeltesten" wurden gebeten, vor allem den Willen Seiner königlichen Majestät darüber zu erforschen. Da die Rede ging, Mathias trage kein Verlangen nach der böhmischen Krone, wohl aber nach dem Frieden, standen seine Wähler lange Zeit in großer Sorge. [392]

K. Mathias war Herr der Situation, und es läßt sich nicht läugnen, daß er seine Chancen zu benützen verstand.
.. Apr. Am 13 April gab er keine andere Antwort, als daß er mit seinen Getreuen darüber zu Rathe gehen müsse. Tags dar-
14 Apr. auf empfing er Herrn Zdeněk, den Bischof Protas und einige der „Aeltesten" unter den Wählern, und ließ sich mit ihnen

392) Eschenloer sagt davon S. 156: „Alles Volk in Bekümmerniß stunde, und vor Augen nichts gewisseres war, denn Freundschaft zwischen Mathia und dem Ketzer. Es ist nicht zu beschreiben, was Betrübniß dem Legaten, den christlichen Behmischen Herren und Stäten entstunde, Niemand mochte Matthiä Meinung erkennen." — Derselbe berichtet, es seien der Legat Rudolf, Bischof Protas, Herr Zdeněk und Johann Zajic von Hasenburg erwählt worden, um mit dem Könige über seine Wahl zu unterhandeln; diese scheinen es also gewesen zu sein, welche unsere Quelle mit dem Namen der Aeltesten (die Elsten) bezeichnet.

in eine Verhandlung ein. Er dankte ihnen sehr für den 1469
Beweis ihrer guten Gesinnung, meinte aber ihren Wünschen aus vielerlei Gründen nicht willfahren zu können. Als sie darauf um so inständiger in ihn drangen, sprach er: „Ihr könnt es selbst einsehen, wenn ich die Krone annähme und mich einen König von Böhmen schriebe, daß ich dann bedacht sein müßte, das Land mit dem Schwert zu erobern und die Ketzerei auszurotten. Nun ist es bekannt, wie Kaiser Sigmund seligen Andenkens und andere Könige und Fürsten ein Gleiches zu thun vornahmen und es nicht durchzuführen vermochten. Papst und Kaiser haben uns bisher geholfen, später würden sie sagen, Mathias ist König von Böhmen, er helfe sich selbst, wie er kann. Ich aber habe daheim mit den Türken vollauf zu thun. Darum kann ich in eure Wünsche nicht eingehen, außer ihr bürget mir sammt den Legaten dafür, daß mir von den deutschen Fürsten eine Hilfe mit 12,000 Reisigen zukomme, die da sechs Monate lang bei mir in Böhmen ausharren, oder noch lieber, daß sie mir an Geld so viel beisteuern, als sie auf die Unterhaltung einer solchen Zahl von Söldnern verwenden müßten, was etwa 250,000 Gulden betragen würde." „Gnädigster König!" rief Sternberg aus, „geruhe Ew. Majestät etwas abzulassen, die Summe ist unerschwinglich." „Herr Zdeněk!" erwiederte der König, „damit Ihr sehet, daß an mir nichts abgehen soll, so erwäget nur, wenn die Deutschen mit eigenem Volke und unter ihren eigenen Heerführern Hilfe leisten, daß dann ein Jeder seine Eroberung wird für sich behalten wollen und die Krone Böhmen zerstückelt werden müßte. Das wünschte ich euch keineswegs. Nun will ich euch meine ganze Meinung eröffnen: sprecht mit den Legaten, daß sie mir an Subsidien von allen Ländern insgesammt 200,000 Gulden zusichern, und ich besetze das Königreich, tilge die Ketzerei und werde weder von ihnen noch vom heiligen Vater dem Papste auch

1469 nicht einen Pfennig mehr verlangen." Als dieſe Reden noch am ſelben Tage den Wählern mitgetheilt wurden, wußten ſie keinen andern Rath, als die Legaten zu bitten, daß ſie auf die Vorſchläge des Königs eingehen; Biſchof Protas übernahm den Auftrag, ſie und namentlich Rovarella dazu zu bereden. Aber auch damit ſtieß man auf unerwartete Schwierigkeiten und Aufſchübe. Rovarella ſagte, er habe bezüglich der Wahl eines neuen Königs keinerlei Auftrag vom Papſte und könne deshalb keinen Theil daran nehmen; der andere Legat habe dazu die Vollmacht, er möge ſie alſo allein gebrauchen u. ſ. w. Da man auf dieſe Weiſe zögerte,
17 Apr. ließ Mathias am 17 April fragen, warum man ihm keine Antwort gebe, ob man ihn denn ſchon vergeſſen habe? Als die Wähler deshalb beim Legaten Rudolf zuſammenkamen, erzählte Dieſer, wie viel er mit Rovarella ſchon geſprochen habe, ohne ihn überreden zu können. Rovarella habe dem Könige ſelbſt eröffnet, nach des Papſtes Geheiß, wie viel Geld für ihn vorhanden war, und habe zugleich zu erwägen gegeben, wie ſehr die deutſchen Fürſten ſich der Ausfuhr von Geld aus ihren Ländern widerſetzten und es vorzögen, ihre Leute dafür ſelbſt auszurüſten; aus dem Grunde ſei die Zuſicherung der verlangten Summe eine Unmöglichkeit. Doch könnten und wollten beide Legaten dem Könige dafür ſtehen, daß ſie es nicht werden an Fleiß fehlen laſſen, wie bei dem Papſte, ſo auch beim Kaiſer und den Kurfürſten, daß ihm die größtmögliche Hilfe an Geld wie an Leuten geleiſtet werde. Hierauf gingen beide Legaten und alle Wähler zuſammen zum Könige, und baten, daß er ſich entſchließe, König von Böhmen zu werden, freilich ohne die gedachte Bedingung. Zdeněk von Sternberg insbeſondere ſchilderte den beklagenswerthen Zuſtand der böhmiſchen Krone, welcher Mathias allein zur vorigen Blüthe wieder zu verhelfen im Stande ſei; ſie aber wollten alle ſeine treuen und gehorſamen Helfer bei dem Werke ſein, auch Gut und Blut dabei nicht ſparen.

Mathias fragte, ob das ihrer Aller Wille und Wort wäre? 1469
Es riefen alle laut: ja, so ist es. Er entgegnete hierauf: „Herr Zdeněk, die Sache, die ihr von mir begehret, ist groß und bedarf reifer Ueberlegung. Ich will meine Räthe und die Legaten zu Rathe ziehen und euch dann gnädige Antwort ertheilen." Zdeněk bat abermals, der König möchte seine Getreuen nicht durch neue Aufschübe in Betrübniß setzen; „Euer Majestät werden," so sprach er, „milder mit uns verfahren, wenn Sie uns alle auf der Stelle hängen lassen, als wenn Sie noch länger in Ihrem Widerstande beharren," und ermahnte die Legaten, ihre Bitten mit den seinigen zu vereinen, was auch alsogleich erfolgte. Mathias nahm nun Herrn Zdeněk in ein besonderes Gemach mit sich, und nach einer Weile rief Zdeněk auch die andern „Aeltesten" dahin; endlich kam Letzterer zu den übrigen wieder zurück, und sagte, Seine Majestät heiße alle gutes Muthes sein, er werde ihnen seine Antwort deutsch und böhmisch schriftlich geben, und es sei alle Aussicht, daß sie bald wieder einen König und Herrn haben werden. So war denn Mathias Wahl schon am 17 April vollendet und auch angenommen; [393] alles, was noch weiter folgte, waren bloße Cerimonien.

Die Wirkung dieses Vorganges offenbarte sich gleich in K. Mathias Benehmen bei der letzten Zusammenkunft, die er am 20 April mit K. Georg hatte. Etwa eine Meile 20 Apr.
weit von Olmütz waren im freien Felde Gezelte für beide Könige und deren Gefolge vorbereitet, deren es von jeder Seite an tausend Personen geben mochte. K. Georg war der erste am Platze, und ging nach langem Warten, als Mathias endlich sich näherte, zu seiner Begrüßung ihm entgegen, in Begleitung beider schlesischen Fürsten und seiner

393) Ein Beweis dafür liegt auch in dem Umstande, daß die Breslauer bereits am Sonntage Cantate (30 April) Mathias Erhebung auf den böhmischen Thron mit endlosen Freudenfesten feierten. (MS. lat. von Eschenloer und daraus bei Klose, l. c. p. 55.)

1469 vornehmsten Barone. Der höflichen Sitte der Zeit gemäß hätte Mathias gleich beim Ansichtigwerden K. Georgs vom Rosse steigen und ihm gleichfalls entgegengehen sollen: er gab aber seinem Rosse die Sporen und flog, gleichsam als könnte er den scheu gewordenen Gaul nicht halten, ohne Georg auch nur zu grüßen, unmittelbar seinem Zelte zu. Doch war dieses Spiel, das er zu Ergötzung seiner Getreuen aufführte, [394] nicht das einzige Zeichen, aus dem man seine wahre Gesinnung hätte errathen können, wenn man auch nicht gewußt haben mag, daß er bei diesen Besuchen nicht anders, als mit einem Panzerhemde unter dem Gewande zu erscheinen pflegte. Er stellte sich nun freilich wieder freundlich und ergeben, bedeckte mit heiterem Scherz, nach seiner Gewohnheit, seine Gedanken, und sprach laut, er werde schon „Kelchner wie Oblater" dahin zu bringen wissen, daß sie einander gute Freunde werden. Bei der gemeinsamen Tafel mußten, der Kurzweil wegen, vor den Augen der ganzen Gesellschaft, die Narren beider Könige, gleichsam zur Parodie des beiderseitigen Krieges, miteinander ringen. Der Böhme soll höher gewachsen, der Ungar mehr untersetzter Gestalt, und der Sieg lange Zeit zweifelhaft gewesen sein; als aber Jemand dem Böhmen seine Hand vorstreckte, um ihn am Falle zu hindern, und dafür von Zdeněk von Sternberg eine Ohrfeige erhielt, da fehlte nicht viel, daß das Ringen der Narren in einen ernsten Kampf aller Anwesenden ausgeartet wäre. Natürlich konnte das Werk der Aussöhnung der Gemüther aus solchen Vorgängen keine Kraft schöpfen; zu einer ernsten Verhandlung schritt man gar nicht, und die Könige gingen in nicht größerer Freundschaft auseinander,

394) „Matthias prallte vor ihm (Girsik) weg, sam er das Pferd nicht halten möchte, grüßte Girsiken nicht, stige ab in sein Gezelt. Girsik ginge zurücke mit Schand und Verdrißen. Dies erfreute unser christlich Leile, und gabe Unmut, Zorn und Schande den Ketzern." Eschenloer, II, 159.

als sie zusammengekommen waren; auch sahen sie einander 1469
seitdem in dieser Welt nicht wieder. [395]

K. Georg verließ Sternberg am 22 April und wartete 22 Apr.
in Mährisch-Neustadt auf einen endlichen Abschluß des definitiven Vertrags, um dessentwillen er abermals Albrecht Kostka und Benes von Weitmil nach Olmütz abfertigte. In den Artikeln, welche Diese vorlegten, wurde Rovarella's Zettel ganz und gar ignorirt, dagegen aber verlangt, 1) daß die Legaten den über die Utraquisten verhängten Bann aufheben und deren Verketzerung in alle Zukunft verbieten sollen; 2) daß die böhmischen Katholiken des Interdicts entbunden, und der Gottesdienst den Baronen wie den Städten allenthalben freigegeben werde; 3) daß man den Gesandten, welche K. Georg nach Rom zu schicken beabsichtige, die nöthigen Geleitsbriefe verschaffe; 4) daß K. Mathias bei dem Papste die nöthigen Schritte thue, damit diese Sendeboten „Erhörung" finden; 5) daß dem Abte des Klosters Hradisch seine Propsteien und Güter zurückerstattet werden, und 6) daß der Waffenstillstand bis Pfingsten 1470 verlängert und die im Kriege Gefangenen bis dahin beiderseits freigelassen werden u. s. w. Offenbar waren diese Artikel nur ein Nachhall der Zusagen und Verträge von Wilemow; sie konnten jedoch keine Aussicht haben, angenommen zu werden, sobald Mathias mit den Legaten und der katholischen Liga darüber zu Rathe ging. Es waren abermals Gesandte des Königs von Polen nach Olmütz gekommen, und wirkten nach Kräften zur

395) Bonfini, der überhaupt die Zeitdaten auf die wunderbarste Weise über einander wirft, setzt auch dieses Ringen der Narren, das er umständlich schildert (Decad. II, lib. II, pag. 435), gleich an den Anfang des Kriegs, und doch schon nach der Herausforderung zum Zweikampf, welche erst 1470 erfolgte. Doch könnte man noch eher an der Thatsache selbst, als an deren richtigem Datum zweifeln. Ein Narr K. Georgs, Bruder Johann Paleček, ist den Freunden böhmischer Literatur nicht unbekannt; es läßt sich nicht sagen, ob er oder ein Anderer der Ringer gewesen.

1469 Ausgleichung und zum Frieden mit: doch blieb ihre Bemühung abermals erfolglos. Ueber den mehrtägigen ſehr heftigen Streit, der da folgte, fehlt es uns an Detailnachrichten; Mathias entſchuldigte ſich, er habe keine Macht über die Legaten und könne ſie zu nichts nöthigen; nach Rom wollte er zwar eine Botſchaft ſenden, doch mehr um Belehrung einzuholen als um Fürſprache einzulegen. Der Waffenſtillſtand wurde nur bis zum Neujahr 1470 verlängert und den Gefangenen die Termine bewilligt; auch kam man überein, daß die von den Ungarn vor den Städten Hradiſch, Oſtrau und Tynec [396] errichteten Baſteien zwar in statu quo verbleiben, die Zufuhr jedoch den Bürgern durchaus frei ſtehen ſollte. Der Vertrag wurde abermals nicht unter Schrift und Siegel ausgewechſelt, da Mathias ſeinen ehemaligen Schwiegervater auch jetzt nicht mit dem Titel eines Königs beehren durfte; man begnügte ſich beiderſeits ihn nur mit Wort und Handſchlag zu beſtätigen. Die Ergebniſſe desſelben wurden der katholiſchen Liga
1 Mai am 1 Mai kundgemacht; und obgleich es einige gab, die den Waffenſtillſtand verwünſchten, ſo billigte ihn doch die Mehrzahl mit ſichtbarem Vergnügen. [397]

Die am ſelben Tage wiederholte Klage der Ligamitglieder, die durchaus einen König zu haben wünſchten, veranlaßte Mathias zu dem Verſprechen, daß er ſchon übermorgen eine definitive und gnädige Antwort geben werde; die beigefügte Einladung zu einem Gaſt- und Feſtmal beim Könige an jenem Tage ließ über den günſtigen Laut derſel-

396) Die Gränzſtadt Tynec, jetzt ein Dorf am Ufer der March zwiſchen Lundenburg und Holitſch gelegen, gehörte den Rittern von Rolnow, welche, obgleich ehemals rebelliſch, in dieſen Jahren dem Könige Georg treu ergeben blieben.

397) Tagebuch des Ungenannten zum 22 Apr. bis 1 Mai. Die Artikel des Friedensſchluſſes gibt Eſchenloer's MS. lat. fol. an. Ein undatirtes Schreiben der böhmiſchen an die ungariſchen Stände im MS. Sternb. p. 298, 743.

ben keinen Zweifel aufkommen. Darum verſammelten ſich 1469
Mitwoch den 3 Mai früh Morgens alle Prälaten, Herren 3 Mai
und Städteboten in der Domkirche von Olmütz, wo die Handlung des Tages mit einer feierlichen Meſſe vom heiligen Geiſt begann. Nach der Meſſe ließ Zdeněk von Sternberg alle böhmiſchen Herren zuſammentreten und ſprach zuerſt von der Nothwendigkeit, ſich mit einem chriſtlichen Haupt und König zu verſehen, der da beſſer als der verfluchte Georg das Gemeinwohl beſorge und alle Stände bei ihren Rechten und Freiheiten erhalte. Damit ſolches ordentlich und glücklich zu Stande gebracht werde, ermahnte er alle und Jeden, aus innigem Herzen ein Pater noster zu beten, ſammelte dann die Stimmen der Wähler, ordnete allgemeines Schweigen an, verkündigte laut, der durchlauchtigſte König Mathias von Ungarn ſei einhellig zum Könige von Böhmen gewählt worden, und fragte alle, ob das auch ihr Wille und Wort ſei? Alle bejahten es mit lauter Stimme. Darauf begaben ſich alle Wähler ſammt den Legaten zum Könige in deſſen Hof, und brachten ihn in den Dom. Nachdem er dort im Chor ſeinen Sitz genommen, eröffnete ihm Herr Zdeněk, wie er gewählt worden ſei, und bat im Namen der Anweſenden ſo wie der ganzen Krone von Böhmen, Seine Majeſtät möchte ihnen ein gnädiger König und Herr ſein. Mathias antwortete: „In Berückſichtigung eurer demüthigen Bitte wollen wir, Gott dem allmächtigen zu Lob und Ehre, dem römiſchen Stuhle zu Gefallen, zur Stärkung des chriſtlichen Glaubens und zu Nutz und Frommen der löblichen Krone Böhmens alſo thun und euer König und Herr ſein.“ Nun dankte Herr Zdeněk wieder im Namen Aller ſehr fleißig, gebot dann mit erhobener Stimme allgemeines Schweigen und ſprach: „Prälaten, Herren, Ritterſchaft und Städte! Wir haben den durchlauchtigſten Herrn Mathias König von Ungarn zum Könige von Böhmen erwählt und aufgenommen: ſagt, iſt das euer Wille und euer Wort?“ „Ja, es iſt“

1469 antworteten alle laut, und Frage und Antwort wurden dreimal wiederholt. Gleich darauf nahmen der Erzbischof von Gran und der Legat Rudolf ihm den gewöhnlichen Eid der Könige von Böhmen auf dem heil. Evangelium ab, und es ertönte ein freudiges Te deum laudamus im Dome. Eine Krönung fand nicht Statt, aber die Barone leisteten alsogleich die gewöhnliche Huldigung und der König vertheilte noch am selben Tage die obersten Hof- und Landesämter in partibus an sie: Zdeněk von Sternberg wurde oberster Hauptmann des Königreichs Böhmen, Johann von Rosenberg Oberstlandkämmerer, Johann Zajic Oberstkanzler, Bohuslaw von Schwamberg Oberstlandhofmeister, Ulrich Zajic Oberstlandrichter, Burian von Guttenstein Hoflehnrichter, Wilhelm von Ilburg Landesunterkämmerer, Heinrich von Neuhaus Oberstkämmerer des Königs, Dobrohost von Ronsperg königl. Procurator, Johann von Wrabie Oberstlandschreiber.[398] Der Rest des Tages verging in großartigen Festlichkeiten und Vergnügungen. Aus unterirdischen Röhren floß auf den Olmützer Marktplätzen Wein für Arm und Reich in Fülle; zur Tafel mit 400 Gedecken war aus Ungarn des Königs Gold- und Silbergeräthe herbeigeschafft worden, dessen Werth die Kenner über 200.000 Gulden schätzten. Die Freude aller katholischen Bundesgenossen war groß, denn Mathias königlicher Titel in Böhmen galt ihnen als neue Bürgschaft des nahen Sieges; mit Jubel wurde die That des 3 Mai nach allen Ländern hin berichtet, als der Anfang einer neuen

398) Ueber den Wahlact vom 3 Mai gibt der Ungenannte, als Augenzeuge, bessere Nachrichten als Eschenloer, II, 160 fg. Die Vertheilung der neuen Landes- und Hofämter ist wieder im latein. MS. Eschenloer's richtiger als sonst irgendwo angegeben. Der böhmische Annalist (Staří letopisowé, S. 199), nennt den Vorgang „überaus lächerlich," denn es sei Mathias „gar sehr hart angekommen, nach Prag oder nach Karlstein zu gelangen, um sich der böhmischen Krone zu bemächtigen, damit sein Titel eine Wahrheit und nicht eine Lüge würde."

Aera. Mathias ſelbſt forderte die Schleſier und Lauſitzer auf, 1469
nach Breslau, wohin er ſich nächſtens begeben werde, zu kommen, um ihm dort als böhmiſchem Könige zu huldigen; den Mähren und Böhmen ſetzte er zu gleichem Zwecke einen Landtag nach Brünn auf den 24 Juni an. In den darüber erlaſſenen Schreiben legte er ſich jedoch den Titel eines Königs von Böhmen noch nicht bei; als die Barone ihn mit Verwunderung um den Grund dieſer Zurückhaltung befragten, antwortete er, die Zeit dazu wäre noch nicht gekommen.[399]

Ueberblickt und erwägt man alle Beſtrebungen und Handlungen Mathias' in dieſer Zeit, ſo läßt ſich nicht zweifeln, daß die Erlangung der böhmiſchen Krone nicht das letzte Ziel ſeines Ehrgeizes war, ſondern daß ſie ihm nur als Staffel dienen ſollte zu einer noch glänzenderen Erhebung — auf den Thron des römiſchen Reichs. Als König von Böhmen wurde er ein Reichsfürſt und der Kurfürſten Collega, und erleichterte ſich ungemein den weiteren Schritt zum erſehnten Gipfel irdiſcher Herrlichkeit. Als Beweiſe ſolcher Abſichten dienen ſeine eifrigen Bemühungen, nicht allein den Kaiſer wieder für ſich zu gewinnen, ſondern auch ſich mit dem Kurfürſten Friedrich von Brandenburg, mit den Herzogen von Baiern und insbeſondere auch mit dem Pfalzgrafen Friedrich innig zu befreunden. Den Kurfürſten von Brandenburg hatte er ſchon in der Mitte des Monats März um eine perſönliche Zuſammenkunft bitten laſſen, und zumeiſt ihm zu Liebe, der nur bis Breslau entgegenzukommen ſich erbot, trat auch er die Reiſe dahin an, obgleich der Zweck dieſer Reiſe öffentlich dahin angegeben wurde, daß auf dem Breslauer Tage alle zwiſchen ſeinen neuen Unterthanen beſtehenden Irrungen beſeitigt und von ihnen auch die Huldigung entgegengenommen werden ſollte. Mathias kam auch

399) Eſchenloer l. c. Mathias nahm erſt nach der in Breslau empfangenen Huldigung zu Anfange Juni in ſeinen Erläſſen den Titel eines Königs von Böhmen an.

1469 mit dem glänzenden Gefolge päpſtlicher Legaten und kaiſerlicher Geſandten, ſeiner vornehmſten Würdenträger und Hofleute und einer Schaar von etwa 2000 Reiſigen ſchon am
25 Mai 25 Mai vor Breslau an, hielt aber wegen einer von einem Aſtrologen ihm zugekommenen Warnung ſeinen Einzug bis
31 Mai ſelbſt erſt am 26 Mai, und ſchon am 31 Mai leiſteten ihm die Breslauer die Huldigung als Unterthanen. Ihre Stadt floß über in Freude und Stolz, daß ſie die erſte Veranlaſſung zu der großen Wandlung gegeben, von welcher ſie ſich ein Wohlſein und einen Ruhm ohne Maß und Ende verſprach. Breslau ſoll innerhalb ſeiner Mauern nie ſo viel Pracht und Glanz erblickt haben, als bei der Fronleichnamsproceſſion am
1 Juni 1 Juni dieſes Jahres. Sechs Fürſten trugen den Himmel, unter welchem der Legat Rudolf das Heiligthum in Händen hielt, hinter ihm ſchritten Mathias, zu ſeiner Seite der Kurfürſt Friedrich und Novarella, dann folgte eine lange Reihe von Prälaten, Fürſten und hohen Herrſchaften. Die Huldigung wurde jedoch von Seite der Fürſten und Stände von Schleſien und der beiden Lauſitzen nicht ganz freiwillig geleiſtet; wenigſtens hatten mehrere damit warten wollen, bis er ordnungsgemäß gekrönt ſein würde: aber Mathias ließ ausrufen, wer nicht freiwillig komme, werde mit wehrhafter Hand heimgeſucht und zur Huldigung genöthigt werden.[400] Markgraf Friedrich verſagte dem Könige ſeine Kurſtimme nicht, obgleich er ſich darüber erſt mit den andern Kurfürſten in's Einvernehmen ſetzen wollte; aber zu einem engeren Freundſchafts- und Waffenbund mit ihm, der jedenfalls nur gegen die Böhmen und Polen gerichtet ſein konnte, ließ er ſich weder durch ſeine Bitten, noch durch das Zureden und

400) Die Görlitzer Abgeſandten ſchrieben an den Rath ihrer Stadt aus Breslau am 3 Juni: „Vnſer her konig ohne fewmen wil die hewldung haben. Wird ijmand hinder ſich zihen, ſo iſt hij heerfart ußgerufen und Buchſen groß und klein geladen, den wird unſer her der konig doheyme ſuchen.“ Scultetі annal. Gorlic. II, 255.

n Rath der päpſtlichen und kaiſerlichen Botſchafter be- 1469
gen.[401] Es ſandte Mathias auch nach Polen die Herren
hann Zajic von Haſenburg und Dobeš Černohorſký von
oskowic, um K. Kazimir wegen ſeiner Annahme der böh-
ſchen Krone, auf welche Letzterer Anſprüche machte, zu be-
ſtigen: doch auch ſie kehrten mit einer „kühlen" Antwort
rück. Beſſer gelang die Unterhandlung mit dem Hauſe
ayern, das offen Partei für Mathias als König von Böh-
n ergriff, und bald auch in eine beſondere Einung mit ihm
gen den ehemaligen Bundesgenoſſen, nun „abgeſetzten Kö-
" trat.[402]

Es läßt ſich nicht poſitiv angeben, weder wann und
e K. Georg von Mathias' neuem argliſtigen Streiche
nntniß erhielt, noch mit welchen Gefühlen er ſie aufnahm;
n von böhmiſcher Seite iſt uns diesfalls gar nichts über-
fert worden. Bei den Gegnern heißt es, er habe dieſem
echſel ziemlich gleichgiltig zugeſehen, ja ſogar darüber zu

1) Dlugoš p. 442: Marchio — a Mathia rege rogatus, ut videlicet illi vocem pro imperio daret; quod se facile marchio facturum respondit etc. In dem Bericht, welchen Kurfürſt Friedrich ſeinem Bruder, Markgrafen Albrecht, am 17 Juni über ſeine Verrichtungen in Breslau abſtattete (Kaiſ. Buch v. Conſt. Höfler, S. 191—4), iſt zwar von der Werbung um die Kurſtimme keine Rede, aber die früheren Briefe (S. 186 fg. ebdaſ.) ſtellen es außer Zweifel, daß das ein Hauptgegenſtand der dortigen Verhandlung geweſen.

2) Im k. bairiſchen Staatsarchive in München iſt die im fürſtlichen Rathe am 21 Juli 1469 beſchloſſene Inſtruction der Geſandten enthalten, welche zur Abſchließung eines Defenſivbündniſſes gegen Georg zu Mathias ziehen ſollten. Darin wird ausdrücklich geſagt, die Herzoge Ludwig und Albrecht und Pfalzgraf Friedrich erkennen Mathias als König von Böhmen an und ſeien willig, ihm und ſich gegenſeitig Hilfe zu leiſten, wenn ſie von Georg angegriffen würden. Dafür verband ſich Mathias auch allen drei genannten Fürſten zu gleicher Hilfeleiſtung, durch eine zu Preßburg am 2 Sept. 1469 ausgeſtellte Urkunde. (Bair. St. Arch. X, 180, 181 und Kremer's Urkund. S. 401.)

1469 ſcherzen ſich erlaubt. „Machen ſie (ſo ſoll er geſprochen haben) in Olmütz einen König von Böhmen, ſo machen wir in Prag deren vier, und dann wird es ihrer ſechs geben; wir wiſſen ja, daß es auch mehrere Könige von Ungarn gibt, und kennen Leute, die ſich Könige von Jeruſalem nennen, ohne auch nur eine Handvoll Erde dort zu beſitzen.“ Aber nach ſeinem ſpäteren Benehmen zu ſchließen, muß man bekennen, daß die hinterliſtigen Vorgänge in Olmütz in ſeinem Gemüthe einen tiefen, ſchmerzlichen, unauslöſchlichen Eindruck hinterlaſſen haben. Nicht unwichtig iſt das Zeugniß, welches Gregor von Heim-
4 Juli burg in einem am 4 Juli an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerichteten Briefe ablegte: „Unſer König hat dem Könige von Ungarn gegen den Rath und Willen aller ſeiner Getreuen trauen wollen: jetzt ſieht er ein, daß er ſich ſelbſt betrogen hat. Ich habe nie einen Mann von großem Muthe den Frieden mehr lieben geſehen: doch hat er nun erfahren, daß er ſich ihn erkämpfen muß und nicht mit Geduld und Güte zu erlangen vermag. Des Schadens kann er ſich wohl erholen. Die Mährer und Schleſier haben es ſchon erfahren, daß ihnen eine ungariſche Befriedung, wenn ſie ſie je erlangen, ſchwerer zu ertragen iſt, als ein böhmiſcher Zank.“ [403] Von dieſer Zeit an iſt in des Königs Geſinnung und Benehmen eine große Veränderung wahrzunehmen; jetzt erſt kam ihm jene höhere Energie, die er ſchon im Beginne der Irrungen hätte entwickeln ſollen. Bis dahin war er meiſt gewohnt abzuwarten, was die Feinde gegen ihn unternehmen würden, und ſich auf bloßen Widerſtand zu beſchränken: jetzt

403) Heimburg's eigene Worte ſind: „Ich geſahe ny keinen großmutigen Mann lieber frid haben: doch hat er nu erlernet, das er den fride erkriegen muß und nit mit gedult oder gutigkeit erlangen mag. — So haben Merher und Sleſinger auch erlernet, das in ein ungeriſch frid, ob ſie den joch erlangen mochten, ſchwerer zu ertragen und zu verdulden were, denn ein Behemiſch gezenk.“ (Kaiſerl. Buch von C. Höfler, S. 202.)

ergriff er die Initiative ſelbſt, überging zur Offenſive und 1469
begann mit ungemeinem Nachdruck die Feinde aufzuſuchen
und in die Enge zu treiben. Er hatte ſeitdem kein größeres
Verlangen, als an Mathias für die erlittene Kränkung Rache
zu nehmen; um dieſes einen Zweckes willen ſchien er willig,
alle anderen Hoffnungen aufzugeben, alle Wünſche zu er-
füllen und ſich mit allen übrigen Feinden auszuſöhnen. Das
auffallendſte Zeichen ſeiner tiefen Umſtimmung war der nun-
mehr definitiv gefaßte Entſchluß über ſeinen Thronfolger.
Längſt ſchon konnte er nicht ohne wahres Herzleid auf den
blutigen Kampf blicken, den er für ſeine und ſeiner Unter-
thanen Gewiſſensfreiheit zu führen gezwungen war; gar oft
mag er ſich vorgeſtellt haben, daß die königliche Macht und
Würde doch kein hinreichender Erſatz war für die Wider-
wärtigkeiten und Unbilden, die er ſammt ſeinem Volke er-
tragen mußte. Wehrte ihm auch die perſönliche Ehre, ihr
deshalb kleinmüthig zu entſagen, ſo lernte er doch ſie nicht
ſo hoch ſchätzen, daß er ſeinen Kindern nicht eine minder
ſtürmiſche Stellung gewünſcht hätte, als ihm zu Theil ge-
worden war. Flüchtige Gedanken der Art reiften zu dieſer
Zeit zu beſtimmten Entſchlüſſen und Handlungen. Den Thron
gab er ſchon darum nicht auf, weil er mit ihm zugleich auch
aller Hoffnung wie jedem Wunſche, Mathias Verrath zu
ſtrafen, hätte entſagen müſſen: aber die definitive Ausſchlie-
ßung ſeiner Söhne von der Thronfolge verſprach der erſehn-
ten Rache Vorſchub zu leiſten, und er ſäumte nicht länger,
ſie zu einer vollendeten Thatſache zu machen.

Der zu Anfange des Junimonats in Prag gehalten Anfang Juni
Landtag iſt insbeſondere durch zwei Erfolge denkwürdig
geworden, die durch ihn in's Leben traten: eine radikale
Münzreform und die Wahl eines polniſchen Prinzen zum
Thronfolger in Böhmen. Leider kennen wir auch nur die
nackten Thatſachen allein, ohne über ihre Veranlaſſung, ihr
Werden und deſſen Umſtände irgend etwas Näheres angeben

1469 zu können. In der Schrift, welche am 5 Juni den im Saale
5 Juni der Königin versammelten Ständen übergeben und dann als Landesgesetz in die Landtafel eingetragen wurde, sagte der König, daß, wie groß und schwer auch der Aufwand war, den er zu Beschirmung der Krone des Landes führen mußte, er gleichwohl willig war, auch mit eigenem Nachtheil und Schaden dem allgemeinen Wohle ein Opfer zu bringen, zu welchem keiner seiner Vorgänger sich bewegen ließ: daß die Münze nämlich fortan ganz in dem Maße und nach den Grundsätzen wieder geschlagen werde, wie sie einst unter König Wenzel bestimmt worden waren: namentlich daß 24 böhmische Groschen abermals einem ungarischen Gulden (d. i. einem jetzigen k. k. Ducaten), und 18 einem rheinischen Gulden gleich kommen sollten; von der Scheidemünze sollten 12 Pfennige einen Groschen und zwei Heller einen Pfennig werth sein. Wegen der Tilgung der alten Münze wurden in allen königlichen Städten Wechselstuben errichtet, in welchen der König versprach, 14 alte Pfennige gegen 12 neue, d. i. für einen Groschen annehmen zu lassen; für den Werth der alten Groschen in den bisherigen Schuldverschreibungen aber wurde zum ersten Mal eine Art ganz moderner halbjähriger Wandel-Scala vorgeschrieben. Diese wichtige Veränderung wurde auch wirklich durchgeführt,[404] und es ist eine in den Annalen des Münzwesens gewiß bemerkenswerthe Erscheinung, daß eine so wohlthätige Reform inmitten der Stürme, welche den Staat bis in seinen Grundlagen

404) Einen Beweis dafür findet man in der alten Landesordnung lit. S. 31—32, und in der darauf bezüglichen Verordnung K. Wladislaws vom J. 1489; man sieht daraus zugleich, daß die Prägung der neuen Münze wirklich schon seit 1469 Montag S. Bonifacius-tag d. i. den 5 Juni (vgl. Archiv český IV, 437) und nicht erst 1470 in der Fastenzeit begann, wie Ad. Voigt (Beschreibung böhm. Münzen, II, 282) angibt, obgleich die wirkliche Intabulirung jener Beschlüsse erst 1470 erfolgt sein mag.

erſchütterten, zu Stande gebracht wurde. Freilich wurde ihr 1469
Zuſtandekommen durch den außerordentlichen und ſchmerzlichen Umſtand erleichtert, daß der auswärtige Handel in Böhmen durch den vom Papſte darauf gelegten Bann ganz darnieder lag, und man daher dem beſchränkten Münzbedürfniſſe des Inlands um ſo eher genügen konnte. Möglich iſt es überdies, daß König Georg einen Antrieb dazu auch aus ſeiner Rivalität gegen Mathias ſchöpfte: denn auch letzterer hatte zu gleicher Zeit ſeine neue Münze für die Mährer, Schleſier und Lauſitzer zu ſchlagen begonnen, welche in dieſen Ländern bald große und allgemeine Unzufriedenheit erregte. Georg verbot gleichzeitig aufs ſtrengſte jeden Gebrauch fremder Münzen in ſeinem Lande, mit einziger Ausnahme der neuen Groſchen ſeiner „lieben Freunde," der Herzoge von Sachſen, deren Werth zugleich auf die Hälfte des Werths der böhmiſchen Groſchen beſtimmt wurde.

Die Wahl des polniſchen Prinzen Wladiſlaw als Thronfolger von Böhmen wurde zunächſt mit der Kränklichkeit und Leibesbürde K. Georgs motivirt, welche in dem Maße zugenommen habe, daß ſelbſt jede Bewegung ihm täglich beſchwerlicher wurde: doch wußte es die ganze Welt, daß politiſche und nicht Sanitätsrückſichten ſie veranlaßten; ſie hatte den Zweck, den Böhmen Polens nicht ſowohl Neutralität, als vielmehr Beiſtand zu ſichern, wie ſolches auch bald hernach in den an K. Kazimirs Hofe vorgelegten Bedingungen näher beſtimmt wurde. Ueberdies wurden dabei folgende Klauſeln und Wünſche formulirt: daß König Georg bis zu ſeinem Tode allein regiere, daß ſeiner Witwe und ſeinen Kindern die ihnen in der Krone Böhmen zuſtehenden Beſitzungen und Rechte ungeſchmälert bleiben, daß Kazimir und ſein Sohn bei dem Papſte für die Ausſöhnung der Utraquiſten und deren Frieden thätig ſei, daß in den Landes- und Hofämtern diejenigen, die ſie wirklich inne hatten, beſtätigt, nicht aber die Olmützer Prätendenten zugelaſſen wer-

1469 zu können. In der Schrift, welche am 5 Juni den im Saale
5 Juni der Königin versammelten Ständen übergeben und dann als Landesgesetz in die Landtafel eingetragen wurde, sagte der König, daß, wie groß und schwer auch der Aufwand war, den er zu Beschirmung der Krone des Landes führen mußte, er gleichwohl willig war, auch mit eigenem Nachtheil und Schaden dem allgemeinen Wohle ein Opfer zu bringen, zu welchem keiner seiner Vorgänger sich bewegen ließ: daß die Münze nämlich fortan ganz in dem Maße und nach den Grundsätzen wieder geschlagen werde, wie sie einst unter König Wenzel bestimmt worden waren: namentlich daß 24 böhmische Groschen abermals einem ungarischen Gulden (d. i. einem jetzigen k. k. Ducaten), und 18 einem rheinischen Gulden gleich kommen sollten; von der Scheidemünze sollten 12 Pfennige einen Groschen und zwei Heller einen Pfennig werth sein. Wegen der Tilgung der alten Münze wurden in allen königlichen Städten Wechselstuben errichtet, in welchen der König versprach, 14 alte Pfennige gegen 12 neue, d. i. für einen Groschen annehmen zu lassen; für den Werth der alten Groschen in den bisherigen Schuldverschreibungen aber wurde zum ersten Mal eine Art ganz moderner halbjähriger Wandel-Scala vorgeschrieben. Diese wichtige Veränderung wurde auch wirklich durchgeführt,[404] und es ist eine in den Annalen des Münzwesens gewiß bemerkenswerthe Erscheinung, daß eine so wohlthätige Reform inmitten der Stürme, welche den Staat bis in seinen Grundlagen

404) Einen Beweis dafür findet man in der alten Landesordnung lit. S. 31—32, und in der darauf bezüglichen Verordnung K. Wladislaws vom J. 1489; man sieht daraus zugleich, daß die Prägung der neuen Münze wirklich schon seit 1469 Montag S. Bonifaciustag d. i. den 5 Juni (vgl. Archiv český IV, 437) und nicht erst 1470 in der Fastenzeit begann, wie Ad. Voigt (Beschreibung böhm. Münzen, II, 282) angibt, obgleich die wirkliche Intabulirung jener Beschlüsse erst 1470 erfolgt sein mag.

erschütterten, zu Stande gebracht wurde. Freilich wurde ihr 1469
Zustandekommen durch den außerordentlichen und schmerzlichen Umstand erleichtert, daß der auswärtige Handel in Böhmen durch den vom Papste darauf gelegten Bann ganz darnieder lag, und man daher dem beschränkten Münzbedürfnisse des Inlands um so eher genügen konnte. Möglich ist es überdies, daß König Georg einen Antrieb dazu auch aus seiner Rivalität gegen Mathias schöpfte: denn auch letzterer hatte zu gleicher Zeit seine neue Münze für die Mährer, Schlesier und Lausitzer zu schlagen begonnen, welche in diesen Ländern bald große und allgemeine Unzufriedenheit erregte. Georg verbot gleichzeitig aufs strengste jeden Gebrauch fremder Münzen in seinem Lande, mit einziger Ausnahme der neuen Groschen seiner „lieben Freunde," der Herzoge von Sachsen, deren Werth zugleich auf die Hälfte des Werths der böhmischen Groschen bestimmt wurde.

Die Wahl des polnischen Prinzen Wladislaw als Thronfolger von Böhmen wurde zunächst mit der Kränklichkeit und Leibesbürde K. Georgs motivirt, welche in dem Maße zugenommen habe, daß selbst jede Bewegung ihm täglich beschwerlicher wurde: doch wußte es die ganze Welt, daß politische und nicht Sanitätsrücksichten sie veranlaßten; sie hatte den Zweck, den Böhmen Polens nicht sowohl Neutralität, als vielmehr Beistand zu sichern, wie solches auch bald hernach in den an K. Kazimirs Hofe vorgelegten Bedingungen näher bestimmt wurde. Ueberdies wurden dabei folgende Klauseln und Wünsche formulirt: daß König Georg bis zu seinem Tode allein regiere, daß seiner Witwe und seinen Kindern die ihnen in der Krone Böhmen zustehenden Besitzungen und Rechte ungeschmälert bleiben, daß Kazimir und sein Sohn bei dem Papste für die Aussöhnung der Utraquisten und deren Frieden thätig sei, daß in den Landes- und Hofämtern diejenigen, die sie wirklich inne hatten, bestätigt, nicht aber die Olmützer Prätendenten zugelassen wer-

1469 den u. dgl. m. Endlich wurde hinzugefügt, wir wiſſen nicht, ob vom ganzen Landtage oder nur vom Könige allein, daß Prinz Wladiſlaw ſich mit der jüngſten, damals erſt eilfjährigen Tochter des Königs, Ludmila, verlobe. Als Geſandte darüber wurden nach Polen abgefertigt Herr Stibor Towačowſký von Cimburg, Beneš von Weitmil und der Secretär des Königs Paul Propſt am Zderaz; ſie erreichten Kazimir
Juli zu Radom in der erſten Hälfte des Julimonats. Die Freude, die der polniſche Hof über dieſe Nachricht empfand, wurde durch die geforderte Verlobung mit der böhmiſchen Prinzeſſin ſehr getrübt: nicht allein Wladiſlaws Mutter, die Königin Eliſabeth, ſondern auch deſſen Erzieher, Canonicus und Geſchichtſchreiber Dlugoš, entſetzten ſich über den bloßen Gedanken, daß ihr Liebling ſich einſt mit einer Ketzerin von Vaters- und Mutterſeite her vermiſchen ſollte.[405] Man wies daher den Antrag der Böhmen nicht zurück, ſondern beſchloß auf die Beſeitigung der letzten Bedingung hinzuarbeiten und verlangte, daß Wladiſlaw auch ſchon bei Georgs Lebzeiten gekrönt werde; die finale Antwort vertagte man aber bis zu dem Reichstag, der in nicht ferner Zeit zu Petrikau abgehalten werden ſollte. Durch ſolches Benehmen wurde die freundſchaftliche Verbindung beider Höfe freilich nicht gefördert, ja es gewann einigemal den Anſchein, als ſollte es von der geſchehenen Wahl wieder abkommen. Doch erwies ſich der Umſtand von beſonderer Bedeutung, daß Herr Stibor Towačowſký bei dem häufigen Verkehr, den er mit dem Prinzen Wladiſlaw pflegte, ihn liebgewann und fortan deſſen entſchiedener Anhänger wurde. Mittlerweile fing Kazimir, zur Unterſtützung des in Böhmen erworbenen Rechts, in ſeinem

405) Bei Beſprechung dieſes Gegenſtandes bedient ſich Dlugoš (S. 446) folgender Ausdrücke: Nulli satis praeter paucos (alſo doch Einige) haec placebat conditio, ut princeps nobilis haereticae se misceret feminae, utriusque parentis abdomen fastidiendum redoliturae etc.

Reiche stark zu rüsten an; und K. Mathias, der nach der 1469
Ursache dieser Rüstungen fragen ließ, erhielt zur Antwort, der König von Polen sei über das, was er thue, Niemanden Rechenschaft schuldig. So trübte sich das Verhältniß zwischen den Königen von Polen und Ungarn seitdem immer mehr, und es kam auch von dem Tage ab, der am 8 September zu Käsmarkt zum Zwecke ihrer nähern Befreundung hatte gehalten werden sollen.

Wir erfahren, daß Herzog Albrecht von Sachsen schon im Monate Juni Versuche gemacht, eine Versöhnung des Kaisers mit König Georg zu Stande zu bringen, und daß er deshalb auch persönlich bis nach Gratz sich begeben hatte: aber das Werk wollte diesmal noch nicht gelingen, da Mathias ihm mit der Anerbietung zuvorkam, dem Kaiser in dessen hoher Noth schnelle und ausgiebige Hilfe zu leisten.[406] Die Lage des Letzteren war nämlich in dieser Zeit wirklich mitleidenswerth geworden. In der Steiermark erneuerten sich, durch das Mißvergnügen und den Aufstand der Einwohner, dieselben Scenen, die man in Oesterreich in den Jahren 1452 und 1462 gesehen hatte: nur stand an der Spitze der Empörung jetzt derselbe Andreas Baumkircher, dem der Kaiser vormals seinen Schutz und seine Erhaltung vorzugsweise zu danken gehabt hatte. Baumkircher nahm in seinen Dienst einige tausend böhmische und polnische Söldner auf: doch scheint es nicht, daß er mit K. Georg in irgend einer Verbindung oder Einverständniß gestanden habe, da er kaum einige Monate später sich als Diener des Königs von Ungarn erwies. Gegen ihn bediente sich der Kaiser der Hilfe Johann Holub's, auch eines Böhmen und ehemaligen Hauptmanns der Brüderrotten, der jedoch schon seit zehn Jahren im Dienste Herzog Ludwigs von Bayern stand. Baumkircher und Holub führten

406) Schreiben des Markgrafen Albrecht von Brandenburg vom 1 Juli im Kaiserl. Buch von C. Höfler S. 195. Auch einige Privatbriefe in Sculteti annal. Gorlic.

1469 mit abwechſelndem Glücke Krieg mit einander; in Folge dieſer Unruhen ſtanden alle Länder von Oeſterreichs Gränzen bis nach Trieſt hin in ſtürmiſcher Bewegung. Um aber das Maß des Uebels voll zu machen, erfolgte ganz unerwartet auch der erſte verheerende Einfall eines Türkenheeres in die Ländergebiete des Kaiſers. Zu Anfange des Monats Juni brach aus Bosnien über Kroatien ein Schwarm von etwa 16000 dieſer Unholde nach Krain ein, drang bis gegen Cilly vor, verwüſtete wo er hinkam alles, tödtete eine Unzahl wehrloſer Chriſten, und führte deren etwa 8000 in die Gefangenſchaft; im September wurde der Einfall nach Slavonien ebenſo ſtraflos, aber noch verderblicher wiederholt — ein Fingerzeig Gottes zur Warnung für die Chriſten, daß ſie in ſich gehen und einander gegenſeitig lieber ertragen als morden ſollten. In dieſer Noth verlangte und erhielt der Kaiſer einerſeits von den bayriſchen Fürſten, andererſeits von König Mathias Hilfe, und die von uns oben erwähnte Befreundung Bayerns und Ungarns in dieſer Zeit wurde durch dieſe Mitwirkung ſehr befördert, obgleich mit Baumkircher eine Uebereinkunft zu Stande gekommen war, bevor noch Johann Vitéz und Rovarella, welche Mathias zu dieſem Zwecke abgeordnet hatte, an Ort und Stelle anlangen konnten. [407]

Die politiſche Stellung und Geſinnung der meiſten Reichsfürſten dieſer Zeit überhaupt, und des ſiegreichen Pfalzgrafen Friedrich insbeſondere, ſind bisher ſehr unaufgeklärt.

407) Die vorhandenen Berichte über den doppelten Türkeneinfall dieſes Jahres, der in Deutſchland und Italien große Beſorgniſſe erregte, hat Gr. Teleki IV, 147—49 zuſammengeſtellt. Vgl. auch Markgraf Albrechts erwähntes Schreiben vom 1 Juli. K. Mathias ſchrieb an den Legaten Rudolf von Wiſchau aus am 21 Juli 1469: Misimus etiam his diebus ex Brunna ad sermum D. Imperatorem D. Johannem archiepiscopum Strigoniensem una cum D. Legato, ad providendum et procurandum vel subsidia et componendum bellum imperatori motum. Quod tamen ut percepimus jam esse dicitur modis aliquibus compositum (MS.)

Des letzteren alte Mißhelligkeit und Streit mit dem Kaiser 1469
hatte aus Anlaß der kaiserlichen Wallfahrt nach Rom neue
Nahrung erhalten, da er alten Satzungen gemäß in des
Kaisers Abwesenheit die Führung des Reichsvikariates in
Anspruch nahm, und eine Anerkennung seines diesfälligen
Rechtes von Seite des Kaisers ihm verweigert wurde. Gewiß
ist, daß er in der alten Freundschaft mit den Herzogen von
Bayern, seinen Vettern, so wie auch mit dem Hause Bur-
gund beharrte; überdies schloß er am 8 Juli einen Bund 8 Juli
mit den Herzogen Ernst und Albrecht von Sachsen, welche
dabei ihre freundschaftliche Stellung zu K. Georg zu wahren
nicht unterließen: und doch vereinigte er sich auch am 21 Juli 21 Juli
mit seinen bayrischen Vettern, um mit ihnen zugleich in ein
Schutzbündniß mit K. Mathias zu treten.[408]

Diese zweideutige Stellung des Pfalzgrafen war von besonderer Bedeutung in der Frage der römischen Königswahl, welche nicht aufhörte, die kurfürstlichen Höfe in Deutschland zu beschäftigen. Wir haben bereits dargestellt, wie sowohl K. Mathias, als auch Herzog Karl der Kühne von Burgund jetzt um dieselbe Erhebung, wie König Georg vor neun Jahren, sich bewarben, und sich mit der Hoffnung schmeichelten, einst an die Stelle des Kaisers zu treten, als verstände es sich von selbst, daß das Reich eine Art kaiserlichen Coadjutors, unter dem Titel eines römischen Königs, nicht entbehren könne. K. Georg, der noch nach dem bei Wilemow geschlossenen Vertrage die Ansprüche Mathias unterstützt hatte, kehrte nach der Olmützer Wahl sich nicht nur gegen ihn, sondern begann auch um so eifriger sich zu Gunsten seines Rivalen zu verwenden. Sein Hauptagent an den Höfen von Burgund und Frankreich war der schon erwähnte Johann Span von Barnstein, wie es scheint, ein Mährer von Geburt, der im Laufe dieses Jahres einige Botschaften

408) Siehe C. J. Kremer Urkunden zur Geschichte Friedrichs I u. s. w. S. 398—403 und obige Anmerkung 402.

1469 hin und her verrichtete, von deren Inhalt wir keine Detailkenntniß haben; nur ſo viel wiſſen wir, daß K. Georg die Fürſprache beider Herrſcher, von Frankreich und von Burgund, bei Papſt Paul II für ſich in Anſpruch nahm und
2 Juli auch erlangte. Am 2 Juli fertigte er überdies Georg von Stein, jetzt ſeinen Rath, an Karl den Kühnen ab, um über des Letzteren Beförderung auf den römiſchen Thron zu verhandeln. K. Georg erbot ſich dazu mitzuwirken, wäre es auch gegen des Kaiſers Willen, da man auf deſſen Abſetzung ſchon nicht undeutlich hinarbeiten zu wollen ſchien, und ſollte für ſeine Bemühung in der Sache 100,000 rheiniſche Gulden aus dem burgundiſchen Schatze erhalten. Wir werden ſpäter angeben, was bis jetzt in dieſer dunklen Angelegenheit bekannt iſt, welche einer vollſtändigeren Beleuchtung aus den Archiven des Abendlandes ſehr bedürftig iſt.[409] In Frankreich ergab ſich in dieſem Jahre ein dem Könige von Böhmen günſtiger Wechſel durch die Entdeckung der Verrätherei des erſten Miniſters, Cardinal Jean de la Balue, den Ludwig XI einkerkern ließ, indem nun auch der franzöſiſche Hof mit dem römiſchen Stuhle in einen Streit über die Grenzen der geiſtlichen Macht und Immunität gegenüber der Staatsgewalt gerieth; doch bei der ungemeinen Mäßigung und Umſicht, mit welcher die Curie in dieſem Falle verfuhr, konnten die Böhmen nur geringen Vortheil davon ziehen. Cardinal de la Balue war derſelbe, der im J. 1464 als Biſchof von Evreux und des Königs Beichtvater den böhmiſchen Geſandten am meiſten entgegengearbeitet und die Realiſirung der Idee vom allgemeinen Fürſtenparlamente vorzugsweiſe hintertrieben hatte; nun brachte er volle 11 Jahre (1469—1480)

409) Markgraf Albrechts Schreiben vom 1 Juli im Kaiſerl. Buch von Höfler S. 195. Mémoires de Phil. de Commines ed. Godefroi, Bruxelles 1723, V, 378. M. de Barante Histoire des ducs de Bourgogne: Charles le Téméraire l. II. J. G. Droyſen Geſchichte d. preuß. Politik, II, 365—68.

in einem eisernen Käfig zu, den er zur Strafe schwerer Ver- 1469
brecher selbst soll haben erbauen lassen.

Aber nicht im Auslande allein trat Georg Mathias als Feind entgegen: auch inmitten Ungarns suchte er ihm Ungemach und Widerwärtigkeiten zu bereiten, indem er die vielen Keime des Mißvergnügens seiner Unterthanen zu benützen und zu fördern sich entschloß. Mathias ungemeine Energie als Herrscher kam dem gemeinen Volke in Ungarn trefflich zu Statten: die Häupter der Nation berührte sie dagegen oft sehr schmerzlich. Er wußte freilich sich auch edel und großmüthig zu zeigen, wo er es als zweckmäßig erkannte: aber sein angeborner Hochmuth und unbeugsamer Wille, der auf keinen Stand, kein Alter und Geschlecht Rücksicht nahm, so wie sein oft ausgelassener Humor, in welchem er auch an seine ersten Räthe, achtbare Greise und Helden, die gleichen Zumuthungen wie an seine Hofnarren stellte, [410] kränkte und stieß viele Gemüther von ihm ab, und machte ihn auch oft unleidlich. Dazu gesellte sich auch unfeiner Mißbrauch seiner überlegenen Stellung gegenüber dem schönen Geschlechte, worüber insbesondere während seiner Anwesenheit in Olmütz und Breslau die anstößigsten Gerüchte in Umlauf kamen. [411] Dazu das wiederholte Fordern der Hilfe gegen

410) Belege dafür hat man freilich nicht bei Galeotus Martius zu suchen, wohl aber in den noch unedirten böhmischen vertrauten Briefen Mathias, welche Wenzel Brezan in seine Genealogien der Häuser Sternberg und Schwamberg (MS.) aufgenommen hat.

411) Ungarische Schriftsteller sind nicht einig, ob das, was Gregorianez über Mathias Benehmen gegen Niklas Bánfi und dessen Gemalin berichtete, Wahrheit oder Dichtung sei. Vgl. Katona, XV, 361—66. Teleki, IV, 73—4 u. a. m. Dlugoš aber gedenkt der allgemeinen Sage in Breslau (p. 442), daß Mathias novis quotidie vacando, ut publice ferebatur, nuptiis etc. und es ist bekannt, daß sein natürlicher Sohn Johann Corvin in dieser Zeit erzeugt wurde. Ulrich Kalenice von Kalenic behauptet in seinem satyrischen Briefe (MS. biblioth. Jenens.), in Olmütz hätten einige Geistliche öffent-

1469 die Böhmen und die Vernachläſſigung des Schutzes gegen die Türken: dies alles erzeugte und verbreitete den Geiſt der Unzufriedenheit in Ungarn in ſolchem Maße, daß ſeine Feinde, und unter ihnen nun auch K. Georg, ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln konnten, ihn nicht allein vom böhmiſchen, ſondern auch vom ungariſchen Throne zu ſtoßen, zumal Kazimir und Georg bereit waren, ſich zu dem Zwecke die Hände zu reichen. Die Häupter der ungariſchen Mißvergnügten dieſer Zeit ſcheinen Niklas Vardai und einige Grafen von St. Georgen und Pöſing geweſen zu ſein: [412] doch wußte Mathias alle dieſe Anſchläge immer bei Zeiten zu entdecken und zu vereiteln, und ſich ſomit auf ſeinem Throne je länger je mehr zu befeſtigen.

Endlich das letzte und ſicherſte Mittel K. Georgs, um Rache an Mathias zu nehmen, war die offene Waffengewalt. Die Erbitterung über den zu Olmütz geſpielten Verrath war im böhmiſchen Volke allgemein, und der Prager Landtag ſchrieb, nachdem er von den in Breslau geforderten und angenommenen Huldigungen Kenntniß erhielt, an K. Mathias und die ungariſchen Stände über dieſen Vertrags- und Treubruch Briefe, welche die Stelle förmlicher Abſagebriefe vertraten. Auch ſcheint es, daß eine große Hilfe von Seite des Landes zur Führung des neuen Krieges bewilligt wurde,
8 Juli der ſchon um Kiliani (8 Juli) an mehren Orten in Böhmen, Schleſien und Mähren gleichzeitig wieder ausbrach. Mathias hatte im Vertrauen auf den in Olmütz geſchloſſenen Waffenſtillſtand ſein Heer größtentheils entlaſſen. Als er daher von Breslau, das er am 5 Juli verlaſſen, zu dem Landtage kam,

lich verkündet, daß die Jungfrauen, die mit ihm Umgang gepflogen, doch rein und unbefleckt geblieben u. ſ. w.

412) Briefe Gregors von Heimburg vom 28 Juli u. 22 Aug. in Kaiſerl. Buch von Höfler S. 210 u. 215. Heimburg machte ſich und dem Markgrafen Albrecht Hoffnung, es könnte Prinz Heinrich dereinſt ſogar den ungariſchen Thron beſteigen.

den er den Böhmen und Mährern nach Brünn ausgeſchrie- 1469
ben hatte, und plötzlich von allen Seiten Nachrichten über Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten einlangten, unterließ auch er nicht über Verrath und Treubruch von Seite der Ketzer zu klagen, befahl allen den Seinen von Brünn aus ſchon am 17 Juli zu den Waffen wieder zu greifen, und fertigte 17 Juli
Zdeněk von Sternberg zu gleichem Zwecke nach Böhmen ab. Dem Legaten Rudolf, der über die ſchutz- und hilfloſe Lage ſeines Bisthums in der neuen Gefahr beweglich klagte, entſchuldigte ſich Mathias in einem zu Wiſchau am 21 Juli 21 Juli
gegebenen Schreiben, nur die Schwierigkeit der Einquartirung habe ihn gehindert, Truppen in Schleſien zurückzulaſſen: nun aber wolle er ſolche ungeſäumt ſchicken und ihnen auftragen, ſich ganz unter des Legaten Befehle und zu deſſen Verfügung zu ſtellen. Er fügte die Nachricht bei, daß nachdem er den neuen Ausbruch des Krieges erfahren, er ſogleich den Brünner Landtag aufgelöſt und mit Aufgebung der Reiſe, die er nach Ungarn anzutreten Willens war, ein neues Heer bei Wiſchau zu ſammeln begonnen habe, mit welchem er ungeſäumt vor Tobitſchau, den Hauptſitz der Ketzer, wo dermalen auch Victorin ſich aufhalte, zu rücken beabſichtige. [413]
Mittlerweile wüthete der Krieg ſchon an unzähligen Orten. Peter Eſchenloer ſchildert ihn wie folgt: „Es wurde den Ketzern von den Polen Hilfe zugeſagt und großer Troſt ge-

413) Die undatirten Briefe der böhmiſchen Stände gibt das MS. Sternb. p. 298, 743. Das Schreiben K. Mathias vom 17 Juli im Wittingauer Archive. Scultetus (III, 282) führt Mathias Brief vom 21 Juli irrig zum J. 1470 an. Mathias ſagt darin: Dietam Brunnensem dissolvimus, et iter quod capere Ungariam versus intendebamus intermisimus, et in Wischau reversi, gentes nostras in unum hic congregamus. — Proposuimus — castra prope Thowatzaw locare, quam arcem haeretici pro digniore habent, ibique Victorinus ille pro praesenti moram trahit etc. Herr Stibor dürfte um dieſe Zeit noch nicht aus Polen zurückgekehrt geweſen ſein.

1469 geben; worauf ſie ſich verließen und K. Mathias abſagten. Als dieſer von Breslau nach Mähren gekommen war, fand er da Viktorin mit ſtarker Macht und neben ihm die mähriſchen Landherren insgeſammt in Bereitſchaft zu ſtreiten, welche K. Mathias großen grauſamen Schaden thaten. Desgleichen war auch Jiřik in Böhmen mit ſeinem Heere auf und belegte die Schlöſſer der Herren von Haſenburg. Von Glatz machte man Einfälle in das Breslauer Bisthum und das Kloſter Heinrichau, das gründlich zerſtört wurde; auch ſonſt überall in Schleſien brannten, mordeten und plünderten die Feinde mit aller Grauſamkeit. Große Betrübniß erhob ſich wieder in Schleſien; König Mathias, der neulich noch Freude und Troſt war, wurde jetzt verflucht, und wider die Breslauer erhob ſich das alte Schelten durch alle dieſe Lande; niemand ſetzte ſich den Ketzern entgegen, jedermann ſah nur auf den König hin, weshalb die Ketzer ſehr die Oberhand gewannen. Viele Schleſier, beſonders in den Landen Schweidnitz und Jauer, einten ſich mit ihnen heimlich, obgleich ſie noch kurz vorher K. Mathias geſchworen hatten. Alle Fürſten in Schleſien, auch die Sechsſtädte und die Lauſitz, ſaßen ſtille, alle wurden zweifelhaft, alle wackelten ſie. Nur die Breslauer nahmen Söldner auf und ſandten einige dem Biſchof gegen Patſchkau, andere gen Reichenbach und Frankenſtein, wo die Ketzer den größten Schaden thaten.“ Erſt in dieſer Zeit geſchah es, daß K. Georg den Herren von Haſenburg die Burg Engelhaus abnahm und Budin ſo wie andere Schlöſſer mehr berannte. [414] Im Süden Böhmens erlitt insbeſondere der Herr von Roſenberg bedeutende Schä-

414) Die unweit von Karlsbad gelegene Burg Engelhaus oder Engelsburg hatte K. Georg am 15 Mai 1461 Herrn Zbyněk Zajíc von Haſenburg verſchrieben. Zach. Theobald ſetzt ihre Einnahme in's Jahr 1468 (III, cap. 18, p. 106), aber Gregor von Heimburg's Angabe im Briefe vom 28 Juli 1469 (bei Höfler S. 209) iſt verläßlicher.

den, und das Heer des „Prager Königs" (so hieß K. Georg 1469
jetzt bei den minder erbitterten Katholiken der ungarischen Partei) erlaubte sich sogar Einfälle nach Oesterreich und ins Passauer Bisthum: doch auch den Herren Sternberg und Rosenberg gelang es, Ritter Wlachs Feste Březi zu erobern,[415] welche auch heutzutage noch Wlachs Březi (Wlachowo Březí — Wällisch-Birken) heißt. Mehrere Mitglieder der Liga suchten der Gefahr damit zu entgehen, daß sie die Abrede trafen, die Waffen weder gegen Georg noch gegen Mathias führen zu wollen, was von K. Georg unschwer bewilligt wurde.

Der Erfolg der böhmischen Waffen wurde auf kurze Zeit durch das herbe Schicksal, welches den Prinzen Victorin in Mähren traf, unterbrochen. Sein Schwager,[416] Herr Heinrich von Lipa, Böhmens Erb-Landmarschall und Herr auf Mährisch-Kromau, war, wie wir schon oben bemerkten, nach der Katastrophe von Trebitsch einer der Ersten gewesen, welche sich mit K. Mathias verglichen und von ihm Frieden genossen. Prinz Victorin trat mit ihm in Unterhandlung, auf daß er ihm sein Städtchen Wesseli abtrete, welches an der March, etwa zwei Meilen unterhalb Hradisch gelegen,

415) Nach dem Zeugnisse einiger gleichzeitigen Briefe im Wittingauer Archive.

416) Trotz mehrjährigen Bemühungen haben wir nicht erforschen können, wer eigentlich Heinrichs von Lipa erste Gemalin gewesen: denn die gewöhnliche Annahme, es sei Barbara von Kunstat, eine Tochter, oder wie Wenzel Březan sagt, Schwester K. Georgs, ermangelt aller Begründung. Eine Schwester K. Georgs hatte Heinrich Berka von Duba, Herr auf Lipa (Böhm. Leipe) zur Gemalin: daher die Verwechslung. Die gleichzeitigen Quellen, namentlich Gr. Heimburg's Briefe (vom 20 und 26 Aug. l. c. p. 213—17) und Staří letopisowé (p. 199) nennen Herrn Heinrich einen Schwager Victorins allein und nicht der ganzen königlichen Familie. So wie nun Prinz Victorin in erster Ehe eine Tochter Ptaček's zur Gemalin hatte, so scheint es bei Herrn Heinrich von Lipa derselbe Fall gewesen zu sein.

1469 für den Schutz sowohl dieser Stadt, als der Stadt Ostrau, welche beide von den Ungarn belagert wurden, von nicht geringer Wichtigkeit war. Als der Herr von Lipa darauf ein-
27 Juli ging, ritten beide Schwäger am 27 Juli unter dem Geleite von etwa 300 Reisigen nach Wessely: doch waren sie kaum hineingekommen, als das Städtchen von allen Seiten zu brennen begann, aus dem Schlosse Schwärme bewaffneter Ungarn hervorbrachen und Herr Heinrich sein Heil in einem Schiffe, das die March hinab fuhr, suchte. Die Böhmen schlugen sich zwar aus dem Städtchen wieder heraus, wurden aber im offenen Felde von einer weit überlegenen feindlichen Schaar überfallen und alle entweder gefangen oder erschlagen. Prinz Victorin hatte auch hier noch nebst zwei andern Gefährten sich mit dem Schwert in der Hand den Weg ins Freie gebahnt: aber in den Feldern erschöpft herumirrend, fiel er endlich doch in feindliche Hände und wurde zu König Mathias geführt. Es war dieser Prinz wegen seines Heldenmuthes und ritterlichen Geistes ein Liebling nicht nur seines Vaters, sondern der ganzen böhmischen Ritterschaft und insbesondere aller derer geworden, denen Verwegenheit, Gefahr- und Todesverachtung als erste Tugend des Kriegers galt: aber er brachte durch Wiederholung derselber Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit, wie bei Trebitsch, sich und sein Vaterland in Unheil, und verhalf dem umsichtigeren Feinde zu dessen bedeutendsten Siegen. Es wurde seit jeher gestritten, ob der Herr von Lipa dabei wissentlich einen Verrath begangen; die öffentliche Meinung in Böhmen sprach ihn schuldig und ließ sich durch die Zeugnisse nicht irre machen, welche er später für seine Unschuld anführte. [417] Mathias behandelte seinen ehemals lieben Schwager anständig und

417) Zu den eben angeführten Quellen, den Briefen Gregor Heimburg's und Staří letopisowé muß auch noch ein auf Klingenberg 27 Aug. 1469 gegebener Brief (Archiv český, I, 233) hinzugezählt werden. Pešina's Apologie für Heinrich von Lipa (Mars

ließ ihn zuerſt nach Trentſchin, dann auf die Burg Wyšehrad (Blindenburg) an der Donau bringen, wo er alle Bequemlichkeit genoß, welche mit dem Looſe eines ſcharf überwachten Gefangenen verträglich war. Die Gefangennehmung des vornehmſten Heerführers der Ketzer wurde in vielen Ländern als ein großer Sieg der Katholiken und des Glaubens ſelbſt gefeiert; ſein Vater, ſo hieß es, hatte ſeine rechte Hand im Kriege verloren, war daher ſchon überwunden und weitern Widerſtandes unfähig. Nun läßt ſich freilich an des Vaters großem Schmerz über den ſo empfindlichen Verluſt nicht zweifeln: doch minderte dies nicht, ſondern erhöhte noch ſeine Entſchloſſenheit zum Kriege, und die ganze Veränderung beſtand darin, daß er fortan um einen tapfern Vorkämpfer weniger zählte, aber auch um einen Feldherrn weniger, der ihm noch mehr Schaden verurſacht, als Nutzen eingebracht hatte. Ueber dieſen Gegenſtand ſchrieb Gregor von Heimburg dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 26 Aug. die richtige Bemerkung: „Des Prinzen Victorin Gefangenſchaft bringt nicht mehr Schaden, als wie es der Vater wägt: der ſteht aber ganz ungebeugt und unverändert da. Ja es läßt ſich darin ſelbſt einiger Vortheil wahrnehmen: denn hätte unſer König alle ſeine vergangenen Kriege in dreien Jahren durch Hauptleute geführt, ſie möchten glücklicher ergangen ſein. Ein ernſtlicher Hauptmann hätte nicht verſchlafen, ſo daß die Schleſier aus Frankenſtein bei kurzer Nacht entfliehen konnten; ein bedächtiger Heerführer hätte nicht geſtattet, daß Herzog Victorin mit ſeinem Schwager in ein Städtchen ritt, ohne alle Häuſer und Ställe und beſonders das Schloß über demſelben unterſucht zu haben, da der Feind ſo nahe war. Es iſt nicht genug, daß Herzog Victorin muthig iſt, es gehören auch andere Eigenſchaften

1469

26 Aug.

Morav. p. 846) fiele mehr in's Gewicht, wenn dieſer Schriftſteller bei Schilderung der Ereigniſſe von 1468—1470 nicht faſt ebenſo viele Fehler begangen als Angaben vorgebracht hätte.

1469 für den Schutz sowohl dieser Stadt, als der Stadt Ostrau, welche beide von den Ungarn belagert wurden, von nicht geringer Wichtigkeit war. Als der Herr von Lipa darauf ein-
27 Juli ging, ritten beide Schwäger am 27 Juli unter dem Geleite von etwa 300 Reisigen nach Wessely: doch waren sie kaum hineingekommen, als das Städtchen von allen Seiten zu brennen begann, aus dem Schlosse Schwärme bewaffneter Ungarn hervorbrachen und Herr Heinrich sein Heil in einem Schiffe, das die March hinab fuhr, suchte. Die Böhmen schlugen sich zwar aus dem Städtchen wieder heraus, wurden aber im offenen Felde von einer weit überlegenen feindlichen Schaar überfallen und alle entweder gefangen oder erschlagen. Prinz Victorin hatte auch hier noch nebst zwei andern Gefährten sich mit dem Schwert in der Hand den Weg ins Freie gebahnt: aber in den Feldern erschöpft herumirrend, fiel er endlich doch in feindliche Hände und wurde zu König Mathias geführt. Es war dieser Prinz wegen seines Heldenmuthes und ritterlichen Geistes ein Liebling nicht nur seines Vaters, sondern der ganzen böhmischen Ritterschaft und insbesondere aller derer geworden, denen Verwegenheit, Gefahr- und Todesverachtung als erste Tugend des Kriegers galt: aber er brachte durch Wiederholung derselber Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit, wie bei Trebitsch, sich und sein Vaterland in Unheil, und verhalf dem umsichtigeren Feinde zu dessen bedeutendsten Siegen. Es wurde seit jeher gestritten, ob der Herr von Lipa dabei wissentlich einen Verrath begangen; die öffentliche Meinung in Böhmen sprach ihn schuldig und ließ sich durch die Zeugnisse nicht irre machen, welche er später für seine Unschuld anführte. [417] Mathias behandelte seinen ehemals lieben Schwager anständig und

417) Zu den eben angeführten Quellen, den Briefen Gregor Heimburg's und Staří letopisowé muß auch noch ein auf Klingenberg 27 Aug. 1469 gegebener Brief (Archiv český, I, 233) hinzugezählt werden. Pešina's Apologie für Heinrich von Lipa (Mars

ließ ihn zuerſt nach Trentſchin, dann auf die Burg Wyšehrad (Blindenburg) an der Donau bringen, wo er alle Bequemlichkeit genoß, welche mit dem Looſe eines ſcharf überwachten Gefangenen verträglich war. Die Gefangennehmung des vornehmſten Heerführers der Ketzer wurde in vielen Ländern als ein großer Sieg der Katholiken und des Glaubens ſelbſt gefeiert; ſein Vater, ſo hieß es, hatte ſeine rechte Hand im Kriege verloren, war daher ſchon überwunden und weitern Widerſtandes unfähig. Nun läßt ſich freilich an des Vaters großem Schmerz über den ſo empfindlichen Verluſt nicht zweifeln: doch minderte dies nicht, ſondern erhöhte noch ſeine Entſchloſſenheit zum Kriege, und die ganze Veränderung beſtand darin, daß er fortan um einen tapfern Vorkämpfer weniger zählte, aber auch um einen Feldherrn weniger, der ihm noch mehr Schaden verurſacht, als Nutzen eingebracht hatte. Ueber dieſen Gegenſtand ſchrieb Gregor von Heimburg dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 26 Aug. die richtige Bemerkung: „Des Prinzen Victorin Gefangenſchaft bringt nicht mehr Schaden, als wie es der Vater wägt: der ſteht aber ganz ungebeugt und unverändert da. Ja es läßt ſich darin ſelbſt einiger Vortheil wahrnehmen: denn hätte unſer König alle ſeine vergangenen Kriege in dreien Jahren durch Hauptleute geführt, ſie möchten glücklicher ergangen ſein. Ein ernſtlicher Hauptmann hätte nicht verſchlafen, ſo daß die Schleſier aus Frankenſtein bei kurzer Nacht entfliehen konnten; ein bedächtiger Heerführer hätte nicht geſtattet, daß Herzog Victorin mit ſeinem Schwager in ein Städtchen ritt, ohne alle Häuſer und Ställe und beſonders das Schloß über demſelben unterſucht zu haben, da der Feind ſo nahe war. Es iſt nicht genug, daß Herzog Victorin muthig iſt, es gehören auch andere Eigenſchaften

1469

26 Aug.

Morav. p. 846) fiele mehr in's Gewicht, wenn dieſer Schriftſteller bei Schilderung der Ereigniſſe von 1468—1470 nicht faſt ebenſo viele Fehler begangen als Angaben vorgebracht hätte.

1469 dazu." Wir wollen noch bemerken, daß derselbe Dr. Gregor, der den Prinzen so streng, aber nicht ungerecht beurtheilte, früher für ihn eine kleine lateinische Abhandlung über die Kriegskunst verfaßt hatte, worin er ihn insbesondere auf die Nothwendigkeit der Vorsicht im Kriege aufmerksam machte.[418]

Diese schmerzliche Episode äußerte auf den Fortgang des Kriegs nicht diejenige Wirkung, welche sich die Feinde versprochen hatten: im Gegentheil erwies sich das Kriegsglück den Böhmen je länger je günstiger. Mathias beorderte zum Schutze Schlesiens seinen stattlichsten Heerführer Franz von Hag, und befahl insbesondere den Lausitzern nachdrücklich, zur Rettung der Schlösser der Herren Zajíce nach Böhmen aufzubrechen. Dem unter der einfachen Bezeichnung „Herr Franz" berühmt gewordenen Feldherrn verschaffte der Legat Rudolf die Aufnahme im Kloster von Braunau, welches dadurch mehr zu Grunde gerichtet worden sein soll, als wenn es die Feinde besetzt hätten. Von da suchte Franz die böhmischen Städte Jaroměř, Königinhof, Königingrätz, ja selbst Jičin, mit Plünderung und Brandschatzung heim, eroberte und verheerte die Stadt Wünschelburg, erlitt jedoch vor Nachod, das er zu berennen versuchte, eine empfindliche Niederlage. Er rief auch die Schlesier zur Rettung der Zajíc'schen Schlösser nach Böhmen herbei. Die Belagerung der Burgen Riesenburg (Osek), Budin, Skal, Nawarow, Trost und Kost fand mit großem Heere fast gleichzeitig Statt; vor Budin lag Prinz Heinrich persönlich mit dem Ritter Niklas Střela von Rokyc, da man dort auch der Person und Familie des Herrn Johann Zajíc, des neuen böhmischen Kanzlers, sich zu bemächtigen und damit etwa den Prinzen Victorin auszulösen hoffte: doch es gelang Herrn Zajíc, ins Freie zu gelangen und sich dem Heere anzuschließen, welches sich gegen

418) Heimburg's Schrift de militia et de re publica ad ducem Victorinum steht im MS. Sternb p. 524—542 lateinisch und böhmisch. Es scheint ein unvollendetes Werk geblieben zu sein.

nde Auguſt unter den Befehlen Jaroſlaws von Sternberg 1469
i Zittau ſammelte. Die Burg Skal der Herren Zajice
gab ſich am 28 Aug.[419] Die von Breslau, Schweidnitz, 28 Aug.
uer und Herr Friedrich von Bieberſtein kamen gen Zittau
n 29 Aug. worauf am 30 das ganze Heer, etwa 4000 29 u. 30
rabanten und 750 Reiſige, bei Habendorf auf dem Wege Auguſt
ch Reichenberg lagerte und am 31 Aug. etwa 1200 Fuß-
echte zur Rettung nach Nawarow entſandte. Da jedoch
i dieſem Tage Nachricht kam, die Böhmen naheten bereits
it großer Macht, ſo warfen die Breslauer, von Schrecken
griffen, die erſten ſich in die Flucht, und das ganze Heer
ob auseinander; nur die Lauſitzer kehrten in ihre frühere
tellung nach Zittau zurück, und wandten ſich dann zur Be-
gerung der Burg Tollenſtein in Böhmen.[420] Mittlerweile
utten Prinz Heinrich und Herr Střela Budin aufgegeben
id rückten vor Zittau, wo ſie am 6 September bei den 6 Sept.
Hühlen auf der Neiſſe den Feinden eine furchtbare Nieder-
ge beibrachten, 246 Zittauer gefangen nahmen und große

9) Die zwei Burgen des Namens Skal im Bunzlauer Kreiſe, das heutige Groß- und Kleinſkal, waren im J. 1469 im Beſitze, die eine des Herrn Škaſtný (Felix) von Waldſtein, die andere der Herrn Zajic; es iſt aber bis heute nicht möglich mit Sicherheit zu beſtimmen, ob Skal der Zajice das heutige Groß- oder Kleinſkal zu nennen ſei, da Zeugniſſe und Gründe für beides vorhanden ſind. Wir halten jedoch Kleinſkal für wahrſcheinlicher, deſſen Burg ehemals auch Wranow hieß.

0) Außer dem, was Eſchenloer und die Fortſetzer des Joh. von Guben darüber berichten, beſitzen wir noch vier Briefe vom 27 Aug. bis 1 Sept., welche Görlitzer Bürger, die der Unternehmung beiwohnten, an ihren Stadtrath richteten und Scultetus bewahrt hat (MS.). Letztgenannte Quellen beide ſtimmen in der Angabe überein, daß die Breslauer durch ihren paniſchen Schrecken dieſe ganze Heerfahrt zu nichte machten, wovon aber Eſchenloer, ſei es aus Scham, ſei es aus Vorſicht, nicht einmal eine Ahnung zuläßt. Freilich iſt das nicht der einzige Beweis ſeiner, vielleicht unfreiwilligen, Parteilichkeit.

1469 Schäden verursachten; Tags darauf brannten sie Friedland und Seidenberg aus und zogen dann gegen Lauban und Bunzlau fast ohne Widerstand weiter. Franz von Hag eilte zwar den Seinigen zu Hilfe, wie es scheint, erst nach deren Niederlage, doch fühlte er sich so schwach, daß er die Feinde anzugreifen sich nicht getraute. Es wiederholten sich nun in Schlesien die Scenen des ersten Hussitenkrieges, namentlich von den Jahren 1428 und 1429, wo die Böhmen wie ein unwiderstehlicher Strom, weite Gegenden überschwemmten und die Einwohner mit schweren Schatzungen nöthigten sich „abzudingen," um ihre Häuser und Felder unversehrt zu erhalten. Auch jetzt dingte Alles ab von Lauban an bis gegen Strehlen und Nimtsch: kein Fürst und keine Stadt stellte sich zur Wehr ins Feld, selbst Prälaten kamen, um Lösegeld für ihre Wohnungen und Habe anzubieten. Diese so offenkundige Unwiderstehlichkeit der Feinde, die man gering zu schätzen sich gewöhnt hatte, brachte nach allen Seiten einen mächtigen Eindruck hervor, und die Breslauer begannen selbst hinter ihren Stadtmauern zu zittern. Dlugoš behauptet, die Führer des böhmischen Heeres bei dieser Fahrt wären bloße Bürger gewesen, namentlich die Bürgermeister Samuel von Prag und Johann Černý von Königingrätz: das kann jedoch nur von einer Heeresabtheilung gelten, da nach allen andern Berichten es außer Zweifel steht, daß Prinz Heinrich und Herr Stŕela die ganze Heerfahrt leiteten, welche mit Beute jeder Art überladen, bei Frankenstein vorbei über Glatz vor Wenceslai nach Böhmen zurückkehrte. Nur eine Abtheilung zog weiter, dem Troppauer Hauptmann Bernard Birka zu Hilfe, der die Fürsten in Oberschlesien mit Krieg heimsuchte, weil auch sie Mathias gehuldigt hatten, was sie nur zu bald zu bereuen Ursache fanden. [421]

421) Dlugoš p. 447, 448. Eschenloer S. 181—3. Staří letopisowé S. 200. Briefe bei Scultetus (MS.) Die Fürsten von Oberschle-

König Mathias hatte den ganzen Monat September 1469
in Ungarn zugebracht, um sowohl neue und größere Hilfe von seinen Ständen zu sollicitiren, als auch ihre Unzufriedenheit zu beschwichtigen und die bösen Absichten Einiger zu vereiteln. Im Oktober kehrte er mit einem frischen Heere wieder nach Mähren zurück, und vereinigte nun alle seine Streitkräfte, um die königliche Stadt Hradisch am Marchflusse wirksamer als bisher zu belagern. Bei der denkwürdigen Belagerung dieser Stadt weiß man in der That nicht, worüber man sich mehr zu wundern habe: ob über die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Bürger, welche einem zehnjährigen Andrängen eines übermächtigen Feindes erfolgreich trotzten, oder über den Stumpfsinn und die Trägheit der damaligen Mit- und Nachwelt, welche uns über einen so heldenmüthigen Kampf auch nicht die geringste Detailkunde überliefert haben.[422] Hradisch war schon seit lange mit feindlichen Basteien umgürtet, welche auch in Folge des Olmützer Waffenstillstandes erhalten wurden, obgleich die freie Zufuhr der Stadt zugesichert worden war. Bei dem neuen Ausbruch des Krieges im Juli hatten die Bürger sich mit Vorräthen nicht hinlänglich versehen, so daß sich schon zu Michaelis (29 Sept.) der Mangel bei ihnen wieder fühl- 29 Sept
bar machte. K. Georg sandte zwar im Oktober der Stadt hundert Wägen zu, mit nur mäßiger Ladung, damit sie um so beweglicher wären, und gab ihnen 300 Reisige mit 600

sien huldigten Mathias schriftlich zu Olmütz am 10 Aug. 1469. Sommersberg, I. 1054.

422) Was Pešina's Mars Morav. bietet, ist einerseits äußerst dürftig, anderseits mehr als verdächtig, da dieser Schriftsteller die Gewohnheit hatte, das Wenige, was er wußte, aus bloßer Combination nicht allein in's Ungemessene zu erweitern, sondern auch Daten und Namen aus dem Stegreif einzuflechten. Was daher in der Geschichte dieser Jahre keine andere Auctorität für sich hat, als die seinige, kann von einem umsichtigen Forscher nicht als Thatsache angenommen werden.

1469 Fußknechten zum Geleite: als aber Mathias davon Kenntniß erhielt, ließ er den Zug mit überlegener Macht überfallen, ſo daß die Truppen ſich zwar in die Stadt durchſchlugen, jedoch mit Zurücklaſſung der Kammerwägen. Die Noth der Stadt wurde dadurch nicht gemindert, ſondern noch vermehrt: daher traf man die Abrede, ſich dem Könige von Ungarn zu ergeben, wenn binnen ſechs Wochen aus Böhmen keine Rettung mit wehrhafter Hand erfolge. Als ſolches K. Georg erfuhr, ſammelte auch er ſeine Streitkräfte und ſandte ſie unter der Führung des Prinzen Heinrich nach Mähren. Dieſes Heer verheerte bei ſeinem Zuge alle Güter derjenigen, welche Mathias gehuldigt hatten, auf's grauſamſte, ſo daß ihr Weheruf weit und breit zu hören war. Es gelangte vor Hradiſch in den letzten Octobertagen, erſtürmte eine der Baſteien im erſten Anlauf, tödtete ihre ganze aus 200 Mann beſtehende Beſatzung, und ſpeiſte durch dieſe Oeffnung die Stadt im Ueberfluſſe. Mathias Hauptquartier befand ſich damals in Ungariſch-Brod. Um ihn zu einer entſcheidenden
2 Nov. Schlacht herauszulocken, traf am 2 November Prinz Heinrich Anſtalten wie zum Rückzuge nach Böhmen: dann aber warf er ſich plötzlich auf die ungariſchen Heerhaufen, deren fünf in der Nähe aufgeſtellt waren, und ſchlug einen nach dem andern, ſo daß bald die ganze ungariſche Streitmacht die Flucht ergriff, welcher Mathias vergeblich zu wehren ſuchte und endlich auch ſelbſt ſich anſchließen mußte. Die Böhmen verfolgten die fliehenden Feinde bis über Ungariſch-Brod, erſchlugen und fingen ihrer noch eine große Menge und errangen an dieſem Tage einen vollſtändigen und glänzenden Sieg. Mathias ſoll, voll Zorn und Gram, erſt in Ungariſch-Skalitz Halt gemacht haben. Unter den Gefangenen dieſes Tages waren die vornehmſten ein Graf von St. Georgen und Pöſing, Georg Sohn Herrn Zdeněks von Sternberg, Dobeš Černohorſký von Boſkowic, ein Bruder des Biſchofs Protas und viele andere Herren und Ritter. Doch koſtete der Sieg

ch von böhmiſcher Seite manches Opfer, und man ſagt, 1469
ſei auch ein Herr von Pernſtein in der Feinde Gefan-
nſchaft gerathen. In Folge dieſer Schlacht unternahmen
: Böhmen verheerende Streifzüge nach Ungarn, durch welche
ſbeſondere das Waagthal viel zu leiden hatte. Mathias bat
ar um einen Waffenſtillſtand: da man ihm aber zur Be-
igung ſtellte, daß er dem Titel eines Königs von Böh-
n entſage und alle ungariſchen Beſatzungen aus Mäh-
n und Schleſien zurückziehe, ſo ſtockte die Unterhandlung
ich im Anfange. Erſt gegen Ende des Novembermonats Ende Nov.
rte das ſiegreiche böhmiſche Heer aus Mähren wieder
lm,[423] und eine furchtbare Kälte, derengleichen es keine
edenkmänner gab und die am St. Andreastag beginnend
ne Nachlaß bis zum Beginn des Aprilmonats anhielt,
nderte fortan jede bedeutendere Kriegsunternehmung von
iden Seiten.

3) In ſeinem lateiniſchen Autograph gibt Eſchenloer zwar andere und kürzere, aber beſtimmtere und richtigere Nachrichten von den Kämpfen bei Hradiſch, als in dem bekannten deutſchen Werke. Wie er überhaupt für Mathias ſehr eingenommen war, ſo ſuchte er auch überall deſſen Unfälle zu mildern und zu bedecken, und nur in Bezug auf der Breslauer thörichten Ungeſtüm entſchlüpfte ihm (S. 190) einmal das Bekenntniß „die Ketzer trieben hier in die Flucht einen großmächtigen König.“ Dlugoš hat (p. 449) gleichfalls beſſere Angaben, als die Staří letopisowé ſelbſt, welche (S. 200—1) nicht einmal von der Anweſenheit des Prinzen Heinrich in der Schlacht wiſſen. In einem Familienkalender der Herzoge von Münſterberg aus dem XVI Jahrhunderte fanden wir, daß das Andenken an Prinz Heinrichs Sieg bei deſſen Nachkommen alljährlich am 2 Nov. gefeiert zu werden pflegte; daher iſt am Datum des Tages, welches übrigens auch Eſchenloer angibt, nicht zu zweifeln. Vor allem iſt aber hier König Georgs Zeugniß in ſeinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (ſ. unten) von Bedeutung. Daß Mathias um einen Waffenſtillſtand bat, bezeugt auch Georg von Stein in ſeinem Aufſatze vom Januar 1470 (ſ. unten). Darum mag immerhin als wahr gelten, was Pešina's Mars Mor. p. 851 fg. darüber beibringt.

1469 Durch die letzten Siege besserten sich die böhmischen Zustände und Verhältnisse ungemein. Auch die hartnäckigsten, zelotischesten Ketzerfresser wurden endlich der Ueberzeugung zugänglich, daß deren Ausrottung durch das Schwert, ja selbst deren Bezwingung unmöglich, und es daher nöthig war, sie zu toleriren und sich mit ihnen zu vergleichen. Die klügeren unter den Feinden sannen auch schon bei Zeiten auf Mittel, wie sie sich mit K. Georg wieder auf guten Fuß stellen könnten. Unter den schlesischen Fürsten war der Herzog von Ratibor der erste, der öffentlich auf seine Seite übertrat. Die Stände der Lande Schweidnitz und Jauer suchten auf ihrem Tage zu Jauer auf Luciä (13 December) in einen Vergleich der Art mit ihm zu treten, daß er sie die Neutralität genießen lasse, was er jedoch nicht bewilligen wollte. Dagegen mehrte sich die Zahl der katholischen Bundesgenossen in Böhmen, denen er es zugestand; es waren darunter namentlich die Herren von Guttenstein, von Schwamberg und Dobrohost von Ronsperg. Die Brüder von Hasenburg traten in einen einjährigen Frieden mit dem Könige und retteten damit ihre Schlösser; ein Gleiches that auch Herr Johann von Rosenberg. Hanuš von Kolowrat, Herr von Zbirow, der vor zwei Jahren in den geistlichen Stand getreten und seitdem Prager Propst und Administrator des Erzbisthums geworden war, klagte in einem rührenden Schreiben vom
19 Nov 19 November an die Legaten Rudolf und Novarella über den traurigen Zustand seiner Kirche, welche unter dem scharfen Interdict je länger je schmerzlicher zu leiden hatte. Ganze Gemeinden, schrieb er, schlossen sich, da ihnen der Gottesdienst verweigert wurde, an die Utraquisten an, und die treugebliebenen zeigten sich allenthalben uneinig und mißvergnügt, indem die Klostergeistlichen sich überall bereitwilliger erwiesen, die Messe zu lesen und die Sacramente zu spenden, als seine weltliche Geistlichkeit; darum bat und verlangte er, daß ihm entweder eine größere Dispensationsfreiheit verliehen

oder lieber der ganze Kelch einer so schmerzlichen Function 1469
von ihm genommen werde. [424] Bemerkenswerth war auch der Wechsel in der Gesinnung der Breslauer und des Legaten Rudolf. Diese ehemals übermüthigen und ungestümen Urheber des Kriegs waren jetzt die Ersten, welche ihr Werk bereueten und verdammten. Eschenloer hat uns das Andenken zweier interessanten Gespräche der vornehmsten Männer in Schlesien aufbewahrt: des einen im Kloster zu St. Vincenz, bei Gelegenheit der Einführung eines neuen Abtes daselbst am 26 December, das andere im Kloster von Tre- 26 Dec.
bnitz einige Tage später. Gegenstand derselben waren die öffentlichen Leiden und das Verderben des Landes, da in ganz Schlesien, wie es heißt, von nichts als „Morden, Brennen, Rauben und Fahen" die Rede war. Was die Feinde nicht thaten, das vollbrachten die Freunde in der Feinde Namen, und es gab keinen Winkel im Lande, wo man auch nur über's Feld hätte sicher gehen können. Darum bekannte der Legat, Bischof Rudolf, laut und offen, wie der heilige Vater in der Sache Jiriks übel unterrichtet worden sei, und wie er selbst, wenn er bei seiner ersten Ankunft in Breslau gewußt hätte, was er seitdem erfahren, es nimmermehr hätte zu einem Kriege kommen lassen. Mit Thränen in den Augen klagte er, das ganze Anheben gegen die Ketzer sei thöricht gewesen, man habe ihre Macht nicht gehörig bedacht und die Urheber des Kriegs hätten ihre Seele mit schwerer Sünde belastet. In einer schönen Rede, jedoch voll Trauer, legte er auseinander, wie es nicht allein gestattet, sondern geboten sei, mit den Ketzern in Frieden zu leben, und erklärte, wie es auch jetzt nichts Besseres gäbe, als Frieden mit ihnen zu haben. Unter den Anwesenden war auch Dr. Tempelfeld, der in seinen Predigten ehemals in die tiefste Hölle jeden zu verdammen pflegte, wer nur vom Frieden mit den Ketzern

424) Das Schreiben ist in den alten Consistorialacten im Archive des Prager Domcapitels enthalten.

1469 zu sprechen wagte. Jetzt schwieg er und sprach nichts mehr, als: „ach Gott! wer hätte sich so großer Macht bei ihnen versehen?“ Darum wurde jetzt mit reuigem Herzen des Bischofs Jost gedacht, wie er gleich im Anfange so weise und getreulich jedem Blutvergießen zuvorzukommen gesucht und welche Widerwärtigkeiten er dafür zu leiden gehabt habe; man segnete jetzt das Andenken des Mannes von prophetischem Geiste. Auf dem Tage im Kloster zu Trebnitz war auch Herzog Konrad der Schwarze von Oels gegenwärtig, der am längsten bei K. Georg ausgehalten, endlich aber auch Mathias gehuldigt hatte. Auch hier erwog man, welcher guten Zeiten man sich in Schlesien zu erfreuen gehabt hätte, wäre nicht der unheilvolle Krieg dazwischen gekommen. Als aber einer der Gäste hinwarf, es wäre dies eine Plage von Gott, die nach der Lehre der Sternseher, Planeten am Himmel voraus verkündet hätten, schrie Herzog Konrad ihn an: „Was fabelst du da von Planeten am Himmel, die Niemanden etwas Böses thun? Wären nicht die zwei vermaledeiten Planeten in Breslau, der Propst (Düster) und Cantor (Tempelfeld), hätte sie vor zwanzig Jahren der Teufel geholt, so hätten wir diese Kriege nicht. Sie sind die Teufels-Planeten, die durch ihren Muthwillen uns noch alle an den Bettelstab bringen werden.“ Die ganze Versammlung lachte über diesen Einfall, darunter auch ein Genosse der beiden Planeten, Domherr von Breslau.[425]

Ein nicht minder sprechendes Zeichen des Wechsels der öffentlichen Meinung bietet der Hinblick auf das in dieser Zeit dahin schwindende Kreuzerwesen in Böhmen. Wir

425) Eschenloer, II, S. 194—196. Im lateinischen Autograph (fol. 396) führt derselbe Schriftsteller an, wie schon seit dem Herbste 1469 die Prediger in den Kirchen von Breslau anfingen, das Volk zu Gebeten um den Frieden zu ermahnen, da ganz Schlesien insbesondere von den ebenso häufigen als verderblichen Einfällen der Glatzer Besatzung unsäglich viel zu leiden gehabt habe.

aben ſchon an gehörigen Orten gedacht, wie dieſe Land- 1469
lage ſeit 1467 die Leiden des gemeinen Volkes zu mehren
am und 1468 den Höhepunkt ihrer verderbenſchwangern
Wirkſamkeit erreichte; ſeit dem Herbſte 1469 hört aber faſt
lötzlich jede Erwähnung derſelben auf. Das Benehmen
ieſer Kreuzer wird von gleichzeitigen böhmiſchen Schriftſtel-
ern mit den gräßlichſten Farben geſchildert; für den Geiſt
er Zeit iſt aber nicht der Inhalt allein, ſondern auch die
form und der Ton ihrer Darſtellung bezeichnend. „Die
reuzer," ſo heißt es, „trugen auf ihren Kleidern angenähte
reuze vom rothen Tuche, damit man ſie daran erkenne.
ie nahmen keinen Sold, aber tödteten wegen des heiligen
elches alle Böhmen ohne Unterſchied, auch Kinder, denen
ie die Köpfe abſchnitten und dieſe dann einander wie Kohl-
äupter zuwarfen; ſie mordeten auch alte Greiſe und Mütter-
en in den Spitälern, wem ſie nur immer Blut abzapfen
ochten, in welchem ſie dann ihre Hände wuſchen, in der
einung, aller Sünden damit los zu werden. Und wenn
ie irgendwo mit den Böhmen ſich ſchlugen und einen von
hnen erſchlugen, ſo warfen ſich mehrere dieſer deutſchen
reuzer auf die Leiche hin und preßten ihr Blut ab, um
ich damit zu beſchmieren und ihre Sünden los zu werden.
enn es leitete ſie dazu der Papſt an, der ſeine Bulle dar-
ber hergab, daß ſie ſo handeln und ſich im Blute pantſchen
ollten; denn wer einen Böhmen umbringe und ſich in
eſſen Blute waſche, werde ſogleich von allen Sünden erei-
igt, als wäre er ein ſo eben geborenes unſchuldiges Kind-
ein; und werde Jemand in dem Kampfe erſchlagen, ſo habe
er Papſt den Himmel geöffnet, daß ein ſo erſchlagener
reuzer, mit Umgehung des Fegefeuers, unmittelbar in den
himmel gelange. Daher kam es, daß wie ſie ſo den Böh-
enleichen und deren Blute nachliefen, auf einer einzigen
erſelben oft drei, vier bis fünf Kreuzer zuſammen erſchlagen
urden. So ſchlichen und ſchleppten ſie ſich in Böhmen nur

1469 in den Dörfern und offenen Städtchen umher, ihren Heldenmuth an Kindern, an Bauernweibern, an ſchwachen Greiſen kühlend, die ſich etwa verſpätet hatten und nicht zu den Ihrigen in die Poſadky (Beſatzungen — Lager) oder Kirchhöfe flüchten konnten. Wo aber haben ſie im offenen Felde jemals etwas ausgerichtet, und welches Schloß oder welche Stadt haben ſie mannhaft erobert? Nur mit Verrath gingen ſie um und die Bauern waren ihre Opfer. Darum ſind ſie auch nie mit Ehren aus Böhmen heimgekehrt; vielmehr brachen ſie oft mit gewaltiger Macht ein, als wollten ſie alle Böhmen umbringen und das Land mit ihrem Geſchlechte beſetzen, und wurden dann geſchlagen oder flüchteten von ſelbſt auf verſchiedenen Wegen aus Furcht, mit großer Schande, mit Schaden und nicht geringer Kränkung.“ Und obgleich der Krieg unter K. Georg nicht mehr jenen nationalen Anſtrich hatte, womit der erſte große Huſſitenkrieg zugleich als ein Kampf zwiſchen Deutſchthum und Slaventhum bezeichnet war, ſo konnte doch auch jetzt nicht ganz vermieden werden, daß die nationalen Elemente ſich, auf eine oft neue und unerwartete Weiſe, in den Kampf miſchten. Derſelbe Annaliſt erzählt, wie nicht ſelten ſelbſt die katholiſchen Söldner verrätheriſche Angriffe auf ihre deutſchen Mitkämpfer ſich erlaubten. Namentlich ſchildert er, wie die Haustruppen der Herren Zajice bei Vertheidigung von Dur und Budin gegen das Heer K. Georgs zu Handen K. Mathias (alſo im Herbſte 1469), „obgleich ſie demſelben Kriegsherrn angehörten, doch den Kreuzern gram waren; denn jedesmal, wo ſie erfuhren, daß dieſe eine Unternehmung in das Land in geringer Zahl vorhatten, ſtellten ſie ſich verkleidet ihnen irgendwo zwiſchen Wäldern entgegen, überwältigten ſie, und nöthigten ſie ihre Kreuze zu freſſen; widerſtand einer, ſo wurde er zu Boden geworfen, ihm das Kreuz in den Hals geſtopft und gar viele erſtickten daran. Auch als die Söldner Zdeněk Konopiſtſký's von Sternberg in der Gegend von Ho-

kepnik mit Deutſchen zuſammen brannten, Gefangene machten 1469
und mordeten, ſtand in einem Dorfe eine Mutter vor ihrer Hütte mit ihrem Kind im Arme. Ein Deutſcher wollte ihr das Kind entwinden, um es zu morden; da ſie es aber mit der Hand wehrte, hieb er ihr die Hand ab. Die Mutter, mehr um ihr Kind, als um ihr Leben beſorgt, ſchützte dasſelbe mit der zweiten Hand, und der ruchloſe Deutſche hieb ihr auch dieſe ab. Als dies ein böhmiſcher Edelknecht ſah, obgleich er dem Konopiſter diente, ergriff ihn doch ein Herzleid über ſolche Grauſamkeit gegenüber ſeinem angeſtammten Volke, und er rief dem Deutſchen zu: Ha! ſo wollt ihr mit uns umgehen! Und verſetzte dem Kerl eins mit dem Baleſter, daß er ſogleich die Seele ausfurzte.“ „Solche und noch kläglichere Auftritte fielen damals vor. In Turnau wurden eine Menge Weiber umgebracht; in Koloweč (Kolautſchen) hieben ſie vielen Kindern die Köpfe ab- und warfen ſie einander wie Bälle zu. In den Nächten waren viele Feuersbrünſte zu ſehen, da Brandſtifter in den Dörfern umhergingen. Bis es den, die ſolches ſahen, wehmüthig ums Herz wurde, wenn ſie ſich deſſen nur erinnerten, und auch den Nachkommen der Böhmen ſollte es zu hören ein Jammer ſein, ſo oft davon Meldung geſchieht.“[426] So lauten die Worte des Annaliſten.

Zu dem großen polniſchen Reichstag, der zu Petrikau um Allerheiligen hauptſächlich wegen der Angelegenheiten der böhmiſchen Krone abgehalten wurde, kamen aus Böhmen

426) Staří letopisowé S. 192—196. Indem wir deſſen Worte ſtellenweiſe abgekürzt wiedergaben, vermieden wir es, deren natürliche Härte und Roheit zu mildern, da letztere ſelbſt als Denkmal ihrer Zeit zu dienen geeignet ſind. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß weder der Papſt, noch ſeine Legaten den Kreuzern Befehle gaben, ſich im Blute der Ketzer zu waſchen: man ſieht aber hier, in welchen Sinn und welche Bedeutung jene Befehle überſetzt wurden, als ſie in den unterſten Volksſchichten zur Verwirklichung gelangten. Denn die angeführten Thatſachen an ſich laſſen ſich leider mit keinem hinreichenden Grunde weder leugnen noch in Zweifel ziehen.

1469 einige der vornehmsten und angesehensten Männer: Wilhelm von Riesenberg und Rabie der Oberstlandkämmerer, Johann Towačowský von Cimburg auf Jungbunzlau Herrn Stibors Bruder, Albrecht Bezdružický von Kolowrat, Slawata von Chlum und Koschumberg, Beneš von Weitmil, Paul Propst von Zderaz, Heinrich Smiřický, Nikolaus Kapléř von Sulewic und Winterberg, Martin Bořek von Hrádek, Čenk von Barchow, Bohuše von Drahobudic und die Boten der Alt- und der Neustadt Prag, ferner die von Saaz und Brüx,
16 Oct. zusammen auf 300 Rossen. In der am 16 Oktober ihnen ertheilten und eigenhändig unterschriebenen Vollmacht willigte K. Georg ein, daß Wladislaw allenfalls auch bei seinen Lebzeiten zum Könige von Böhmen gekrönt werden könne: aber um so fester bestand er dann auf der Bedingung, daß seine Tochter, als seine Verlobte, mit ihm zugleich gekrönt werde, und daß der junge König nicht früher, als nach des Schwiegervaters Tode, die Regierung von Böhmen in die eigene Hand übernehme. Die Stände von Polen theilten sich in der böhmischen Frage, nicht ohne Leidenschaft, in zwei Parteien: die eine, von nationalen Gesinnungen beseelt, rieth die vorgetragenen Bedingungen anzunehmen und sich mit den Böhmen aufs innigste zu verbinden; die andere stellte sich dem aus religiösen Gründen entgegen. Es wurden auf dem Reichstage auch die von Rom zurückgekehrten Gesandten K. Kazimirs gehört, die da berichteten, in welchen Streit sie mit dem ungarischen Gesandten vor dem Papste gerathen waren. Mathias hatte nämlich an den heiligen Vater die Bitte gestellt, ihm eine neue und besondere Krone zuzusenden, womit er sich als König von Böhmen krönen lassen könnte, da es ihm unmöglich war, sich der auf dem Karlstein bewahrten zu bemächtigen. Dagegen protestirten die Polen und führten an, wie die böhmische Krone bereits den Söhnen ihres Königs nicht allein dem Erbrecht, sondern auch der in Prag vollzogenen Wahl gemäß gehöre. Paul II

ll erklärt haben, daß Mathias Wahl für Böhmen ohne 1469
n Wiſſen und Wollen vor ſich gegangen ſei. Da er nun
ber den Letzteren durch eine direkte Verfagung kränken,
ch auch Kazimir und die Polen von ſich abſtoßen wollte,
ſonſt ihre Vereinigung mit den Ketzern zu befürchten ge-
eſen wäre, ſo hüllte er ſich in die Neutralität ein und gab
nigermaßen beiden Parteien Hoffnung. Den Polen ver-
rach er namentlich, daß er zur näheren Erforſchung ihrer
ngelegenheiten und Rechte einen eigenen Legaten zu ihnen
nden wolle, und verlangte, daß ſie inzwiſchen mit Mathias
h gegen die Ketzer verbinden ſollten. In Folge deſſen ver-
gte auch Kazimir in Petrikau ſeine Entſcheidung bis zur
nkunft des beſagten Legaten. Damit aber die Hoffnungen
r Böhmen ſich nicht gänzlich von ihm abwenden, ordnete
nach Schleſien und vermuthlich auch in die andern Kron-
nder Botſchaften mit dem Bedeuten ab, die Angelegenhei-
n der Krone Böhmen ſeien eine Erbangelegenheit ſeiner Söhne
worden; er verlange daher Erſatz und Genugthuung für
le dem Lande Böhmen zugefügten Schäden, und werde,
ofern man ſie verweigere, allen friedlichen Verkehr der Po-
n mit dieſen Ländern einſtellen. [427]

Am Neujahrstage 1470 wurde in Prag ein offenes 1470
anifeſt an alle weltlichen und geiſtlichen Reichsfürſten, ſo
ie an alle Reichsſtädte erlaſſen, worin der König den Ver-

7) Ueber dieſen Reichstag zu Petrikau berichtet Dlugoš (p. 452) nicht objectiv, ſondern im Sinne ſeiner ultrazelotiſchen Partei; richtiger iſt, was Eſchenloer in ſeinem lateiniſchen Autograph darüber anführt. Das Datum bei Dlugoš „secunda die Octobris, quinta mensis Octotobris“ iſt jedenfalls ein Leſe- oder Druckfehler, anſtatt 2—5 November. Die von K. Georg den Geſandten nach Polen mitgegebene und in (ſchlechter) deutſcher Ueberſetzung bei Sommersberg I, 1033 gedruckte Vollmacht, trägt auch ein irriges Datum; es ſoll heißen „Montag an S. Gallustag“ (16 October) nicht an S. Paulstag, der in dieſem Jahre auch nicht auf einen Montag fiel. Ueber das Uebrige vergleiche man Eſchenloer, II, 191—2.

1470 lauf ſeiner Streitigkeiten mit dem römiſchen Stuhle wie mit dem böhmiſchen Herrenbunde umſtändlich ſchilderte, und Klage führte, wie über den Papſt, der mit Verlaſſung des Weges der Barmherzigkeit nicht nur, ſondern auch der Gerechtigkeit, nicht aufhörte, ihm großes Unrecht zuzufügen, ſo auch über das heil. römiſche Reich ſelbſt, welches, obgleich oft zu Hilfe gerufen, niemals ſich angelegen ſein ließ, ihn als ſein vorzüglichſtes Mitglied in Wort oder That in Schutz zu nehmen. Es wurde in dem Schreiben bemerkt, wie bereits alle chriſtlichen Königreiche „in Wollüſtigkeit der Freiheit ſich von dem römiſchen Reich ganz abgezogen haben" und ſich ihm in keiner Weiſe mehr pflichtig erkennen, dagegen die böhmiſche Krone allein noch in einer Verbindung beharre, aus welcher das Reich namhaften Vortheil ziehe; wie denn noch vor nicht langer Zeit der Kaiſer mit Gemalin und Kindern nur durch böhmiſche Hilfe von der Gefangennehmung bewahrt worden ſei. Der König gab nun zu verſtehen, wenn endlich auch Böhmen ſich vom Reiche trenne, daß ſolches nicht aus ſeinem Willen, ſondern zu ſeinem großen Leid erfolgen werde. Es wurden daher alle Fürſten und Städte erſucht, ein ſolches Ereigniß durch thätigere Theilnahme als bisher abzuwenden und vom Papſte jenes öffentliche Gehör in einer angemeſſenen Verſammlung zu verlangen, welches er ſchon ſeit Jahren vergeblich ſollicitirte, oder einen andern und beſſern Weg anzugeben, auf dem ihm und ſeinem Volke Gerechtigkeit und Friede zu Theil werden könnten. [428]

Es haben ſich aus dieſer Zeit zu wenig ſchriftliche Ueberlieferungen erhalten und der damalige Stand der Angelegenheiten des Reichs iſt bisher zu dürftig bekannt, als daß ſich über alle Abſichten K. Georgs mit voller Sicher-

428) Das Exemplar dieſes Manifeſtes, welches an den Erzbiſchof von Magdeburg gerichtet war, fanden wir im MS. univ. Lips. 10[92], fol. 316—9. Ein anderes an die Stadt Regensburg gerichtetes erwähnt Gemeiner, Regensburg. Chronik, III, 460.

it urtheilen ließe: immerhin ist aber ein Schluß von dem, 1470
as wir wissen, auf wenigstens einen Theil dessen, was
sher unbeachtet noch in ausländischen-Archiven verborgen
gen mag, nicht ohne Berechtigung.[429] Aus Ungarn kamen
n's Neujahr Nachrichten, wie es K. Mathias gelungen sei,
e Stände seines Königreichs zur Darbringung eines außer-
dentlichen großen Opfers zu stimmen, indem sie ihm für
e Bedürfnisse des böhmischen und türkischen Krieges zu-
mmen eine Steuer von einem Gulden (Ducaten) von jeder
orta, deren es im ganzen Lande 800.000 gegeben, bewil-
gten; und da von Seite der Türken jetzt wieder keine Ge-
hr drohte, so sollte dieser ganze Kriegsapparat im nächsten
ommer gegen die Böhmen, zu schnellerer und wirksamerer
eendigung des dortigen Krieges gerichtet werden. Nach
eendigung dieses Ofner Landtags kam Mathias nach Preß-
rg, fertigte von dort einige Reiterschaaren in das südliche
öhmen ab, und bereitete sich vor zum Kaiser nach Wien
m Beschließung aller noch nöthigen Dinge" zu reisen, auf
ß endlich der letzte und entscheidende Schlag mit vereinten
räften geführt werde.[430] K. Georg wußte, wie Mathias

[429] Obgleich in der Geschichte des deutschen Volkes das ganze XV Jahrhundert in unglaublicher Weise vernachlässigt wird, so gilt dies von dem Jahrzehent 1460—70 dennoch vorzugsweise, und auch in diesem zumeist von den Jahren 1467—1470. Es ist, als hätten deutsche Schriftsteller die Geschichte dieser Zeit auch nur zu berühren sich gescheut. So hat z. B. J. J. Müller vom Regensburger Reichstag auch nicht eine Ahnung gehabt, und auch von dem Congreß von Wien 1470 weiß er nicht mehr beizubringen, als was er aus Hájek und Dlugoš schöpfte; auch gibt es nichts dürftigeres, als alle bekannten Werke deutscher Historiker über diese Jahre; der einzige J. G. Droysen macht in neuester Zeit eine rühmliche Ausnahme. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß verschiedene deutsche Archive eine ansehnliche Menge Materialien für die Geschichte dieser Zeit bieten würden, wenn sich nur bereitwillige und aufopfernde Forscher dazu finden ließen.

[430] Diese Nachricht schrieb Zdeněk von Sternberg an die Pilsner aus

1470 nach nichts so sehr verlangte, als nach der Macht und dem Titel eines römischen Königs an des Kaisers Statt, und das Benehmen des Kaisers ließ befürchten, daß er seinen Zweck erreichen könnte. Bemächtigte sich aber dieser energische Herrscher der kaiserlichen Macht im Reiche unter welchem Titel immer, so konnte das böhmische Volk ihm dann nicht länger widerstehen. Um diese Gefahr abzuwenden, war K. Georg kein Entschluß, kein Wagstück zu schwer: er sann auf eine gänzliche Umwälzung des Reiches, allenfalls mit Absetzung Kaiser Friedrichs und mit Erhebung Karls von Burgund auf den Thron, oder aber auf seinen Austritt aus dem Reichsverbande. Zur Durchführung dieser Pläne bediente er sich der Mitwirkung zweier energischen deutschen Männer, Gregors von Heimburg und Georgs von Stein, welche beide des Kaisers persönliche Feinde waren. Uns ist darüber nur bekannt, was Georg von Stein im Namen des Königs dem Markgrafen von Brandenburg anbot, um ihn für das Project zu gewinnen, welches allerdings ohne seine Mitwirkung unausführbar blieb. Der Markgraf stand wegen seiner nicht sowohl Liebe, als Gerechtigkeit gegenüber den Böhmen, schon seit 1467 in des Papstes Bann und des Kaisers Ungunst; jetzt entsagte sein älterer Bruder, Kurfürst Friedrich, der Regierung und trat ihm wie das Land, so auch die Kurfürstenwürde ab; um so größer stellte sich, wie die Nothwendigkeit, so auch die Hoffnung dar, ihn zu gewinnen. Stein bot ihm von Seite des Königs entweder die untere Lausitz (da die obere den Herzogen von Sachsen verschrieben werden sollte) oder das Egergebiet mit einigen Schlössern, oder 60.000 Gulden im Baaren an, wenn er in des Burgunders Erhebung

Budweis am 4 Januar 1470, dessen Schreiben J. G. Kloß im Auszuge mittheilt (MS.) Den Ofner Landtagsschluß gibt Pray IV, 61 fg. und nach ihm Andere. Doch war nach Zeugniß von Urkunden bei Gr. Teleki (IV, 166—7) Mathias am 27 Januar 1470 wieder in Ofen.

ſ den römiſchen Thron willige, und verpflichtete ſich über- 1470
s, ihm verſchiedene Freiheiten und Gnaden auszuwirken.
r König werde, ſo hieß es, dafür ſorgen, wenn der Bur-
nder römiſcher König werde, daß die Regierung des Reichs
iſt in ſeinen und des Markgrafen Händen verbleibe; ihm
an dieſer Aenderung im Reich alles gelegen, und er wolle
ihrer Durchführung ſelbſt Opfer bringen, da er nur auf
ſe Art ſeinen Kindern fürſtliche Rechte und Ehren ſichern
me. Der Pfalzgraf ſei willig dieſe Pläne mit allen Kräf-
i zu unterſtützen: aber bisher ſei er darum noch nicht ein-
il angegangen worden.[431]

Während auf dieſe Weiſe, am Hofe des deutſchen
hilles, zu Gunſten des Herzogs von Burgund verhandelt
rde, begann gleichzeitig in Wien ein viel glänzenderes
igen zu Gunſten eines andern Reichscandidaten, des Kö-
gs Mathias von Ungarn. Es kamen zu dieſem „Wiener
ngreſſe" außer mehreren Reichsfürſten auch die böhmiſchen
d mähriſchen Herren Sternberg, Roſenberg, Neuhaus, die
rüder von Böttau, Dobeš von Boskowic und andere;
Mathias hielt daſelbſt ſeinen Einzug mit glänzendem
efolge um den 10 Februar. Die Verhandlungen dieſes 10 Feb.
ages ſtellten ſich den utraquiſtiſchen Böhmen als bloße
rrätheriſche Anſchläge gegen ihren König dar: nachdem
an aber den ganzen Faſching beiſammen geweſen, verſchwand
r ganze Spuk plötzlich wie ein Faſchingsſchwank, ohne
n Andenken zu hinterlaſſen. Nur eine Scene daraus, frei-
h aber eine hochwichtige, blieb der Nachwelt erinnerlich:
r Kaiſer und der König von Ungarn brachen mit einander
llſtändig, Mathias verließ Wien um den 10 März eilig 10 März
d im Zorne, und „Vater" und „Sohn" wurden fortan

431) Ausführlicher handelt hievon J. G. Droyſen in ſeiner Geſch. d. preuß. Politik II, 367 fg. Die Urkunde des Weimarer Archivs, auf welche er ſich dabei bezieht, wurde von ihm auch uns mitgetheilt.

1470 unversöhnliche Feinde bis zum Tode. Die äußerst dürftigen Denkmäler dieser Zeit geben für diesen großen und nachhaltigen Umschwung gar keinen Grund an,[432] wir aber werden kaum irren, wenn wir ihn in dem Widerstande suchen, auf welchen König Mathias ungeduldiges Verlangen stieß, des Kaisers nicht allein Schwiegersohn, sondern auch Nachfolger zu werden; gewiß ist wenigstens so viel, daß man erst seitdem gänzlich aufgehört hat, wie von der römischen Krone, so auch von der kaiserlichen Prinzessin Kunigunde, als Braut für Mathias, zu sprechen. Wenn diese bisher unbeachteten und unbekannten Verhältnisse und Vorfälle einst aus deutschen Archiven besser erforscht und beleuchtet sein werden, so zweifeln wir nicht, daß es sich herausstellen wird, wie der

432) Graf Teleki hat (IV, 164—171) alles zusammengestellt, was bisher über diesen Wiener Congreß bekannt war; man weiß weder, wann Mathias nach Wien kam, noch wann er abreiste, auch nicht welche Fürsten in Wien waren und worüber sie eigentlich verhandelten. Der einzige wohlunterrichtete Geschichtschreiber dieser Zeit, Dlugoš, sagt (p. 455), Mathias habe vom Kaiser nicht allein dessen Tochter Kunigunde als Braut, sondern auch die Zurückgabe der Summen verlangt, die er ihm in Folge des Vertrags vom 19 Juli 1463 habe zahlen müssen, ferner die der ungarischen Schlösser, die der Kaiser noch besaß, und endlich auch noch einen Ersatz für die Schäden, die der Kaiser dem Baumkircher verursacht habe: es liegt jedoch auf der Hand, daß er diese Forderungen nicht alle auf einmal stellte, sondern daß er erst dann auf die letzteren Punkte drang, nachdem die früheren (d. i. Kunigunde als Braut und die römische Königskrone) bereits abgeschlagen waren. Zdeněk von Sternberg gab in einem Briefe aus Wien vom 19 Februar seinem Sohne Jaroslaw Hoffnung, es werde wohl gegen die Ketzer alles glücklich von Statten gehen; am 15 März sprach man noch in Breslau, nach Berichten aus Wien, daß zwar die Verhandlungen in die Länge gezogen werden, daß jedoch der Kaiser und Mathias zusammen nach Deutschland ziehen sollten (Scultetus p. 283.) Vgl. Staří letopisowé S. 281, und Pešina Mars Mor. p. 860. Am 17 März schrieb schon Mathias von Preßburg aus an den Herrn von Rosenberg (Witting. Archiv.)

aatskluge deutſche Achilles ihnen nicht nur nicht fremd 1470
lieb, ſondern auch ihr Hauptförderer wurde. Denn unver-
unbar bilden ſich von dieſer Zeit an unter den Herrſchern
Ritteleuropas neue Combinationen, neue Allianzen; der Kaiſer
icht vor Allem ſich mit Polen wieder zu befreunden, auch
ndere Reichsfürſten an ſich zu ziehen, ſich mit Burgund auf
nen guten Fuß zu ſtellen und endlich auch mit dem bisher
erhaßten K. Georg ſich zu verſöhnen: und als allgemeiner
Vermittler dabei, als eine Art Prieſter der neuen Eintracht,
rſcheint allenthalben Markgraf Albrecht. Er war es, der
ie vor neun Jahren, ſo auch jetzt, den dem deutſchen Reiche
nd den politiſchen Grundlagen desſelben drohenden Umſturz
bwandte und K. Friedrich wieder auf ſeinem Throne ſchützte.
Doch werden wir dieſen Gegenſtand hier nicht weiter verfolgen,
ondern in der Folge nur noch ſo weit es nöthig wird, dar-
uf zurückkommen.

Die Wahrnehmung ſeiner gänzlich iſolirten Stellung
nd die Vorausſicht, daß er im bevorſtehenden Sommer einen
och ſchwereren Kampf als je zu beſtehen haben werde, ver-
laßten K. Georg bei Zeiten auf neue Mittel zum Schutze
eines Landes und ſeiner Unterthanen zu ſinnen. Er legte
en Ständen auf dem in Prag in den Faſtenquatember-
Tagen abgehaltenen Landtag einen Entwurf zu einer neuen
ilitäriſchen Organiſation des Landes vor, zu einer Art
oderner Landwehr, wie ſie die Zeitumſtände forderten
nd geſtatteten. Durch den Landtagbeſchluß vom 14 März 14 März
urde in allen Kreiſen Böhmens, welche in des Königs
Gehorſam verblieben waren, ein ſtehendes Heer unter den
Befehlen beſonderer Kreishauptleute errichtet und mit allen
Kriegsbedürfniſſen verſehen, um jeden Augenblick in's Feld
ücken zu können. Zu dem Zwecke ſollten, nach dem Zeug-
niſſe der darüber aufgeſetzten Urkunde, an Bewaffneten auf-
ſtellen: der Königgrätzer Kreis 1000 Mann, der Kaurimer
700, der Chrudimer 500, Čaſlauer 340, Wltawer eine nicht

1470 angegebene Zahl, der Schlauer 500, der Saazer und Rakonitzer zuſammen 1000, der Leitmeritzer 550, Bunzlauer 300 Mann: von den übrigen Kreiſen ſchweigt die Urkunde, ſei es, daß ſolche, wie der Pilſner und Bechiner, größtentheils in feindlichen Händen ſich befanden, ſei es auch, daß ſie, die Urkunde, ſich nur unvollſtändig erhalten hat. Es wurde zugleich in jedem Kreiſe eine Commiſſion zur Repartirung der verſchiedenen Beiträge errichtet, welche die einzelnen Bewohner dazu zu leiſten hatten, und es mußte ſtets für den vollen Beſtand derſelben geſorgt, daher bei jedem Abgange neue Nachträge geliefert werden. Die Kreisgenoſſen wählten ſich ihren Feldhauptmann ſelbſt, den oberſten Feldherrn hatte jedoch der König zu ernennen; ein beſtimmter Sold wurde von den Kreisinſaſſen wie dem Kreishauptmann ſo auch den einzelnen Bewaffneten geleiſtet. Die Zahl der Reiſigen betrug nur ein Zehntheil der Geſammtzahl der Schaaren, und auf 20 Bewaffnete wurden in der Regel 1 Wagen, 2 Reiſige, ein Wagenführer, 13 Schützen und 4 Paſeſner (große Schildträger) gerechnet. Den kleineren Kriegsbedarf beſorgte der Kreis ſelbſt; die gröberen Geſchütze, und was dazu gehörte, mußten die königlichen Städte, nach Ausmaß und Anordnung des Landesunterkämmerers, hergeben. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe außerordentliche, zur Vertheidigung der Kreiſe für jeden Augenblick bereit gehaltene Waffenmacht nicht mit den gewöhnlichen Heeren zu verwechſeln iſt, die theils aus königlichen Hofleuten und Söldnern, theils aus den Bewaffneten des Volkes überhaupt beſtehend, in den Krieg nach wie vor geführt zu werden pflegten. [433]

433) Der Landtagsſchluß vom 14 März, den wir im Archiv český (IV, 441—444) haben abdrucken laſſen, iſt nicht allein dadurch intereſſant, daß er auf die böhmiſche Kriegskunſt einiges Licht wirft (vgl. Časopis česk. Museum, 1828, II, 8 fg.), ſondern auch weil er uns eine Menge böhmiſcher Herren- und Ritterfamilien zur Kenntniß bringt, die im J. 1470 bei K. Georg treu beharrten.

Es ſind Ueberlieferungen vorhanden, wie im Frühling 1470
des Jahres 1470 auch ein Krieg aus Böhmen nach Bayern hin geführt wurde, zwar nicht von König Georg ſelbſt, wohl aber von ſeinen Verbündeten und Unterthanen mit ſeiner Zuſtimmung und Hilfe. Der Erbmarſchall und Hofmeiſter von Niederbayern, Hanns von Degenberg auf Nußberg, der bei dem Streite der herzoglichen Brüder von München betheiligt geweſen und von Herzog Albrecht vertrieben worden war, nahm ſeine Zuflucht zu König Georg, deſſen Rath er ſchon 1466 geworden war und begann ſchon 1468 den Krieg nach Bayern mit böhmiſcher Hilfe; im J. 1470 verbanden ſich mit ihm nicht allein Herzog Otto von Bayern, den Albrecht gleichfalls tief beleidigt hatte, ſondern auch einige böhmiſche Barone, vormals Mitglieder der katholiſchen Liga, die ſich mit König Georg verglichen hatten und denen er geſtattete, ihre Waffen gegen Albrecht zu wenden; ja es wird berichtet, daß in dieſen Waffenbund auch viele Herren aus Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain traten, welche dann gegen den Kaiſer und gegen die Herzoge von Bayern vereint Krieg führten. Vergeblich bemühte ſich der Legat Rovarella mit geiſtlichen Cenſuren die Leidenſchaften zu zähmen und dieſen übrigens wenig bekannten Krieg zu erſticken, der erſt ſpäter ebenfalls durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht beſeitigt worden zu ſein ſcheint.[434] Es war

434) Dr. Martin Mayr gab am 12 Januar 1470 dem Herzog Albrecht von München die Nachricht „das ſich zweiff herren zu Behaym — vertragen haben, hinfüro den krieg die weyl der zu Behaym weret ſthil zu ſitzen vnd auff keiner parthey zu ſeyn“ und weiter „das ſich zehen behemiſch herren — verainigt haben, in kurez Ew. Gnaden Veind zu werden“ u. ſ. w. Dann am 30 Juli machte er die ihm zugekommene Zeitung kund: „Auch haben vil herren im land zu Oeſterreich vnd zu Karnten Krain Steyrmargten Vngern vnd zu Beheym ainen bund vnd Bruderſchafft gemacht mit hern Hanſen von Degenberg zu ziehen wieder die Bayriſchen fürſten vnd kaiſer vnd künig, Ruck zu halten denſelben.“ Der Rentmeiſter von

1470 dies freilich kein königlicher und auch kein nationaler Krieg, er griff aber in beide mannigfach hinein und trug nicht wenig bei, das Anſehen der böhmiſchen Heeresmacht zu erhöhen und die Feinde gelegentlich zu mehr Friedensliebe zu ſtimmen.

Der letzte blutige Kampf der Könige miteinander[435] begann in Mähren bald nach Oſtern, als König Georg zur Speiſung der Stadt Hradiſch ein Heer von 5000, nach andern 8000 Bewaffneten, und darunter etwa 1000, nach andern 2000 Reiſigen, unter den Befehlen der Hauptleute Hrabanĕ und Chotĕřinſký ſandte. Mathias, der eben beabſichtigt hatte mit 4000 Reiſigen über Trencin nach Schleſien zu ziehen, wendete ſich hierauf nach Mähren, und war na-

Straubing H. Binder ſchrieb am 6 Mai dem Herzoge: „Es ist die gemein Sag, daß ſich herzog Ott zu ettlichen Behemen, als Teincz, Swanberg, Guttenſtein und andern verpunden hab, die wellen Im wider Ew. Gnaden helfen. It. Hans Nusperger (d. i. Johann von Degenberg) hat den Hirsſtein (ein böhmiſches Schloß) eingenommen und herzog Ott hat ihn geſpeiſt. Hans Nusperger ſol von Prag bringen auf V oder VI tauſend Mann" u. ſ. w. Vgl. Gemeiner regensb. Chron. III, 461—3.

435) Wir fanden darüber zwei gleichzeitige und etwas umſtändlichere Berichte: einen von böhmiſcher Seite, im Schreiben des Prinzen Heinrich (dd. Prag, 2 Oct. 1470) an ſeinen Schwiegervater den Markgrafen Albrecht von Brandenburg (Orig. im königl. geh. Cabinetsarchiv in Berlin) und einen katholiſchen, den das MS. univ. Lips. 1092 unter der Aufſchrift „Nüwe zeitung" liefert. Ueberdies haben ſich auch einige Schreiben darüber im königl. Reichsarchiv in München und bei Scultetus erhalten. Aus dieſen Quellen haben wir detaillirtere und beſtimmtere Nachrichten geſchöpft, als Eſchenloer und Dlugoš bieten. Eſchenloer fehlt hauptſächlich darin, daß er „Jiřík" gleich bei dem erſten Feldzug nach Mähren anweſend ſein läßt, während wir wiſſen, daß er erſt im Juli in den Krieg zog; überdies übertreibt er, nach ſeiner Gewohnheit, die Erfolge der Freunde und die Schäden der Feinde. Freilich Uebertreibungen dieſer Art wurden von oben herab und abſichtlich verbreitet, um den Kriegsmuth der Schleſier, Lauſitzer u. ſ. w. nicht ſinken zu laſſen.

mentlich am 2 Mai in Ungariſch-Brod, dann in Kremſier 1470
und am 17 Mai in Brünn. Inzwiſchen gelang es den Böh- 17 Mai
men zwei „Baſteien“ bei Hradiſch im Sturme zu nehmen, ihre Beſatzungen zu erſchlagen oder gefangen zu nehmen und die Stadt reichlich zu ſpeiſen. Als Mathias ſolches erfuhr, kehrte er nach Ungarn zurück und brachte in Kurzem von dort ein Heer von 8000 Mann zu Roß, 4000 zu Fuß; auch den Schleſiern ſchickte er ſtrenge Befehle zu, daß ſie, alles bei Seite laſſend, mit ihrer ganzen Kriegsmacht nach Kremſier ziehen, um ſich da mit ihm zu vereinigen. Doch trat er, ohne ſie abzuwarten, am 19 Juni ins Feld, und zog vor 19 Juni
Hradiſch, wo inzwiſchen in den faſt täglich erneuerten Scharmützeln der Führer der Böhmen, Hrabanč, ſelbſt in feindliche Gefangenſchaft gerathen war.* Die übrigen konnten ſeiner großen Uebermacht nicht widerſtehen und zogen ſich bis Göding zurück; eine ehemals königliche Stadt, welche jetzt die Herren von Kunſtat, treue Anhänger ihres „Vetters“ König Georgs, von demſelben zu Pfande beſaßen. Während eines etwa zweiwöchentlichen Lagers, auf dieſen feſten Ort geſtützt, unternahmen ſie zwar mancherlei Fahrten nach Ungarn, tief ins Waagthal, um dort zu rauben und zu plündern: aber wegen naſſen Wetters und der ſumpfigen Gegend litten ſie vom Fieber und andern Krankheiten noch mehr, als vom Feinde. Denn als Mathias ihnen nachrückte, brachte er ihnen zwar, nach der Behauptung Einiger, am 29 29 Juni
Juni eine bedeutende Niederlage bei, nach dem Zeugniſſe Anderer aber war er außer Stande, ihnen irgend etwas anzuhaben.[436] Doch wurde hier eine grauſe That verübt, die

436) Das erſte behauptet Eſchenloer; von dem zweiten ſandte Dr. Martin Mayr dem Herzoge Albrecht von München am 30 Juli folgende ihm aus Oeſterreich zugekommene „Hofmähre“ zu: „Der König von Vngern ligt mit ſeinem here bei Chunicz, vnd hat off VII M. pfärt vnd III tauſend zu fuß, vnd iſt uffbrochen vor Göding, wann er denſelben keczern nichcz hat abgewinnen mügen“ u. ſ. w. (Orig. im Archive von München.)

1470 wenigſtens in den Annalen des chriſtlichen Europa kaum ihres gleichen finden dürfte. Wir haben ſchon oben berührt, wie die in Mathias Heere dienenden Raizen, anſtatt des Soldes, von ihm für jeden Feindeskopf, den ſie ihm präſentirten, je einen Dukaten erhielten. Nun gelang es ihnen, eine böhmiſche Bedeckung, welche nach Göding auf 30 Wägen Vorräthe führte, zu überfallen und zu bewältigen, und ſie präſentirten ihrem Könige auf einmal 585 Menſchenköpfe. Mathias befahl ſie insgeſammt auf große Schleudern oder Wurfmaſchinen legen und ins böhmiſche Lager, wie es heißt, zu großem Entſetzen der Ketzer, hinüberſchleudern. Wir wüßten nichts von dieſer Großthat, wenn die Feinde ſich ihrer, als ſolchen, nicht ſelbſt gerühmt hätten. [437]

7 Juni Durch ein in Kuttenberg am 7 Juni erlaſſenes Dekret befahl K. Georg allen Kreiſen, allen Herren, Rittern und
23 Juni Städten in Waffen bereit zu ſein und am 23 Juni vor Deutſchbrod ſich zu verſammeln, wo er auch perſönlich zu ſein verſprach, um nach Mähren den Seinigen zu Hilfe zu ziehen; mit Mundvorräthen ſollten alle auf 6 Wochen ſich verſehen. Wir wiſſen nicht, aus welchen Gründen ſpäter dieſe Friſt verlängert wurde; denn es iſt gewiß, daß in Prag erſt am 22 Juni, anderswo, wie z. B. in Teplic erſt am 25 Juni öffentlich ausgerufen wurde, daß man am 3 Juli ſich vor Deutſchbrod einfinden ſollte. Es kam nun ein ſo bedeutendes Heer zuſammen, daß einige Ausländer es bis auf 24000 Mann ſchätzten. Der König führte es ſelbſt und zog damit in zwei Abtheilungen, nicht auf Göding, ſondern auf Brünn los; daher verließ auch Mathias die Gegend von Göding, und lagerte einige Tage lang in den Feldern
11 Juli bei dem Kloſter Kaunitz. Als er aber hier am 11 Juli die Nachricht erhielt, daß auch das bei Göding geſtandene böhmiſche Heer ſeine Stellung verlaſſen und an der March hin-

437) Eſchenloer S. 200—1. Im lateiniſchen Autograph (fol. 398) fügte er die Ausrufung hinzu: O grande spectaculum!

auf gegen Kremſier und Tobitſchau zu abgezogen ſei, um 1470
ſich da mit dem Heere des Königs zu vereinigen, entſchloß
er ſich plötzlich ihm nachzueilen und es vor ſeiner Vereini-
gung zu erdrücken. Er ließ daher in ſeinem Lager gleich
„auftrommeln und pauken“ und befahl ſeinen Reiſigen, etwa
6000 an Zahl, „ungegeſſen und ungetrunken“ bei Tag und
Nacht voraus gegen Tobitſchau zu traben; die Trabanten
und Wägen ſollten nachfolgen, ſo gut ſie konnten. Tags
darauf am 12 Juli erreichte man die Böhmen zwiſchen To- 12 Juli
bitſchau und Proßnitz, unweit Kralic, ſchon um 9 Uhr früh,
wo dieſe von einer Feindesgefahr ſich auch nicht träumen
ließen. Zum Glücke hielt der mächtig angeſchwollene Fluß
den Angriff etwas auf, und gönnte dem böhmiſchen Heer-
führer Wenzel Wlček einige Zeit, die Seinigen zu ordnen,
mit welchen er alſogleich den Rückzug gegen Tobitſchau an-
trat. So geſchah es, daß nur diejenigen in feindliche Hände
geriethen, die ſich verwahrloſt und nicht Zeit gehabt hatten,
ihre Zuflucht in der Wagenburg zu ſuchen. Solcher gab es
— wenn das, was Prinz Heinrich ſeinem Schwiegervater
Markgrafen Albrecht darüber berichtete, wahr iſt — nur 10
Wägen, 13 Spießer und etwa 150 Trabanten; aber in den
aus dem ungariſchen Lager gekommenen Zeitungen ſprach
man, in den einen von 650 Gefangenen, worunter 46 Spie-
ßer und unter dieſen wieder 20 ehrbare Knechte, von 200
Erſchlagenen, 1600 Wägen und 100 Pferden; in den an-
dern von 1000 Gefangenen, 200 Erſchlagenen, und 260
erbeuteten Wägen, was wir hier unentſchieden laſſen wollen.
Gewiß iſt, daß dieſer Sieg in allen Kirchen von Schleſien
mit einem lauten Te deum laudamus gefeiert wurde. Ma-
thias ruhte nur kurze Zeit bei Kralic aus, und eilte wieder
gegen Brünn, wo ernſtere Dinge ſich vorbereiteten. [438]

438) Das Schlachtfeld vom 12 Juli war nach böhmiſchen Quellen bei Tobitſchau, nach deutſchen bei Kralic. Die böhmiſche Reimchronik „vom Kriege mit Ungarn“ (Script. rer. Boh. III, 494), deren

1470 K. Georg langte am 16 Juli vor Brünn an, und
17 Juli lagerte Tags darauf bei dem Kloſter Raigern. In ſeinem Heere waren, wie es ſcheint, alle vornehmeren böhmiſchen Barone anweſend; wenigſtens werden der oberſte Burggraf Johann Jenec von Janowic auf Petersburg, der Oberſtlandkämmerer Wilhelm von Rieſenberg und Rabie, dann Hermann von Wartenberg auf Zwiřetic, Ješek Swojanowſký von Boſkowic und andere namentlich erwähnt. Doch vermißte man Herrn Albrecht Koſtka, weil er wegen der unſeligen Rolle, die er im vorigen Jahre zwiſchen den Königen geſpielt, in Böhmen viel gekränkt, bereits gänzlich zu Mathias und zum katholiſchen Glauben übergetreten war. [439] Mathias, der ein viel ſchwächeres Heer beiſammen hatte, lagerte es auf den Anhöhen bei Brünn in der Art, daß es ſich auf die Stadt und das Schloß Spielberg ſtützte. Keines der beiden Heere machte ſichtbare Anſtalten zum Angriffe. Daher

Verfaſſer ein katholiſcher Böhme war, begeht ſelbſt den Fehler, K. Georg in dieſem Kampfe bei Tobitſchau als anweſend darzuſtellen; ſie fügt aber hinzu, „wäre (der katholiſche) Wenzel Wlčk nicht da geweſen, es wäre den Böhmen ſchlimm ergangen.“ Da aber dieſe ganze böhm. Heeresabtheilung im Ganzen keine 1600 Wägen beſaß, ſo muß man die Angabe der „Nüwe Zeitung“ über die Zahl der abgenommenen Wägen um etwa zwei Nullen kürzen. Eſchenloer wiederholte diejenigen Daten, welche der Stadtrath von Olmütz an den von Breslau am 13 Juli ſchrieb. J. G. Kloß hat das Schreiben erhalten (MS.)

439) In den Prager Conſiſtorialacten (U, III, 15) ſteht ein Schreiben des Adminiſtrators Hanuš von Kolowrat an den Pfarrer Valentin zu Budin (dd. Zbiroh, 14 Dec. 1469), wo es heißt: Quia generosus Albertus Kostka infirmitate corporali gravatus mederi cupit in anima, jacens in Teplicz: quare praesentibus damus vobis auctoritatem absolvendi eum etc. Quamquam poenitentia sera raro vera, tamen non desperandum etc. Derſelbe Herr Koſtka kam am 8 April 1470 in den Beſitz der Städte und Herrſchaften Weißkirchen und Prerau, welche bis dahin Herr Stibor von Cimburg innegehabt. (Orig.)

befahl K. Georg Herrn Wilhelm von Rabie und andern Ba- 1470
ronen von Mathias ein ſicheres Geleit zu verlangen, und wenn ſie es erhalten, ihm eine Botſchaft mit folgenden Worten zu eröffnen:

„Wiewohl Ihr, o König, unſerm König und Herrn, wider Gott und Recht, Gewalt angethan und ſeine Krone angegriffen habt, mit Mord, Brand und mancherlei Schäden und mit Unterjochung ſeiner Länder und Unterthanen, und das Alles ohne Bewahrung Eurer Ehre, mit Hintanſetzung aller Freundſchaftsgunſt und der hohen Bande, die zwiſchen Euch beſtanden: ſo will doch unſer König und Herr, aus großem Leid über ſo viel unſchuldiges Blut und ſo große Verheerungen, denen er ſteuern möchte, mit Euch einen vollen Frieden haben und aufnehmen, und zwar in der Weiſe, daß Ihr ſogleich aus ſeinen Landen wegziehet und alles der böhmiſchen Krone Angehörige, deſſen Ihr Euch bemächtigt habt, wieder zurückgebet; die Schäden, die von Euch geſchehen, will unſer König an das Erkenntniß der erlauchten weltlichen Kurfürſten des heil. Reichs ſetzen, und nach demſelben auch Euch gerecht werden.“ Wenn Mathias aber, wie zu erwarten ſtand, auf dieſe Forderung nicht eingehe, ſo ſollten ſie ihm weiter ausrichten: „Da Ihr Euren böſen Vorſatz nicht aufgeben wollt, ſondern Euch muthwilliger Weiſe gegen die Perſon nnd das Leben des Königs, unſeres Herrn, erhoben habt, ſo will er und iſt bereit, um das Vergießen ſo vieles unſchuldigen Chriſtenblutes zu hindern, ſein Leben an Euer Leben zu ſetzen und fordert Euch zu einem Zweikampfe an einem geeigneten Orte zwiſchen den Heeren mit gleicher Wehre und gleichem Harniſch auf. Doch da es Euch bekannt iſt, wie ſehr unſer König an Körperſchwere leidet, ſo verlangt er, daß ein anſtändiger ziemlich eingeſchränkter Ort zu dem Kampfe hergerichtet werde, damit ihr einer vor dem andern nicht fliehen möget. Verhängt dann Gott über unſern König, daß Ihr ihn überwindet, ſo ver-

1470 fügt über ihn nach Eurem Gutdünken; und er wird desgleichen thun, wenn er Sieger iſt. Sollte aber auch dieſes Anerbieten Euch nicht genehm ſein, ſo verlangt der König, unſer Herr, zur ſchnellen Beendigung dieſes grauſamen Krieges, ſich mit Euch in eine Schlacht der Art einzulaſſen, daß er an einem geräumigen Orte, über welchen Ihr übereinkommen werdet, vier Tage lang harren und niemanden wehren will, zu Euch zu ſtoßen, und ein Gleiches ſoll auch den Unſern freiſtehen; fliehet dann nicht von den Eurigen weg, wie es auch unſer König nicht thun wird; und möge Gott dem Gerechten helfen, damit die Verheerungen aufhören und es Friede werde."

K. Mathias bot zwar den böhmiſchen Baronen Geleitsbriefe an, doch waren ſie ſo geſtellt, daß man ſie nicht annehmen konnte: denn er nannte ſich darin nicht nur einen König von Böhmen, ſondern auch ihren Herrn und ſie ſeine Unterthanen, wozu ſie ſich doch durch deren Annahme nicht bekennen mochten. Inzwiſchen war das böhmiſche Heer am
19 Juli 19 Juli vor Raigern aufgebrochen, und ſetzte ſich gegen Kremſier aus zwei Gründen in Bewegung: erſtens damit die, welche von Göding gegen Tobitſchau herangerückt waren, ſich mit ihm vereinigen könnten; und zweitens um eine Ueberrumpelung der Stadt Kremſier zu verſuchen. Dieſe Stadt war ſchon während des erſten Huſſitenkrieges ein Hauptſitz der Utraquiſten in Mähren geworden: aber Ritter Nicolaus von Ojnic, der ſie zuletzt beſeſſen, hatte ſie im J. 1468 K. Mathias mittelſt Vergleichs um 13,000 Gulden abgetreten. Seitdem ſtand darin eine ungariſche Beſatzung von 400 Reiſigen und 700 Fußknechten: aber die Bürger, die noch immer K. Georg anhingen, gaben ihm insgeheim Hoffnung, ihn zu ſich einzulaſſen. Der Anſchlag wurde jedoch verrathen, die Ungarn ſchlugen den erſten Anlauf ab und behaupteten ſich in der Stadt mit großer Grauſamkeit; und zu einer regelmäßigen Belagerung hatte K. Georg weder Zeit

noch Luſt. Das ſchleſiſche Heer, welches unter den Befeh- 1470
len des Herzogs von Liegnitz K. Mathias zu Hilfe zog,
etwa 2000 Bewaffnete, hatte inzwiſchen am 17 Juli Olmütz 17 Juli
verlaſſen, um vor Brünn zu rücken: als es aber unterwegs
auf die gegen Kremſier ziehende böhmiſche Heeresmacht ſtieß,
kehrte es in eiliger Flucht nach Olmütz wieder zurück. Unter
dieſen und ſolchen Umſtänden verrichteten die Herren Wil-
helm von Rabie, Hermann Zwířetický, Ješek Swojanowſký
und Beneš von Weitmil die ihnen von K. Georg auf-
erlegte Botſchaft durch ein im Felde bei Kremſier, Sonntag
den 22 Juli datirtes Schreiben. Kurz darauf zog das ganze
böhmiſche Lager von Kremſier gegen Hradiſch ab.

K. Mathias gab auf die obige Botſchaft am 24 Juli 24 Juli
im Felde bei Brünn eine Antwort in folgender Faſſung:
„Wir hatten euch einen Geleitsbrief gegeben, auf desgleichen
Leute wie ihr immer zu uns zu kommen pflegten, und wir
finden keinen Mangel an demſelben. Ihr ſchreibt uns ehren-
rührig als hätten wir unſere Ehre gegen euren Herrn nicht
gewahrt: da es doch bekannt iſt, daß wir ſolches mit unſe-
rem offenen Briefe gegen ſeinen Sohn, Herrn Victorin ge-
than haben, als er unſern lieben Vater und Freund, den
Kaiſer angriff, und wir ihn dann aus Oeſterreich vertrieben.
Euer Herr hat ihn aber wieder gegen uns gerichtet und iſt
neben ihm muthwillig unſer Feind worden, ohne uns je-
mals gehörig abgeſagt zu haben. Und als wir bei Laa,
nicht in der böhmiſchen Krone, ſondern in Oeſterreich lager-
ten, da ließen wir freundlich mit ihm über alle Beſchwerden
reden, da wir ſie lieber in Frieden, als durch Krieg abgethan
hätten; und an uns war da kein Gebrechen, ſondern an
eurem Herrn und ſeinen damaligen Räthen, die dafür auch
ſchon ihren Lohn empfangen haben. Da uns nun da nichts
Billiges widerfahren konnte und euer Herr vor uns wich,
ſo zogen wir ihm als einem Feinde nach, Gott zu Ehren
und zum Schutze des chriſtlichen Glaubens wie auch aller

1470 guten Chriſten der löblichen Krone Böhmen, welche damals ohne König waren und um des heil. Glaubens willen großes Unrecht zu leiden hatten. Wir wundern uns ſehr, daß euer Herr die Verwegenheit hat, zu verlangen, daß wir aus dem Lande ziehen und alles von uns Beſetzte heraus geben ſollen. Wir ſind zum Königreich ordentlich erwählt worden, nach des heil. Vaters Gebote und mit kaiſerlicher Zuſtimmung, und die ganze Chriſtenheit erkennt uns als ſolchen in Schrift und Wort an; auch hoffen wir zu Gott, dieſe Würde in unſerer Perſon beſſer zu bewahren, als er, und nicht ſo leicht jemanden abzutreten. Will er daher um den Ueberreſt unſerer Krone von Böhmen, den er noch inne hat, auf den heil. Vater, auf den Kaiſer und auf diejenigen compromittiren, welche dieſe beiden Häupter der Chriſtenheit ſich als Richter beigeſellen werden, und leiſtet er uns Schadenerſatz nach dem Ermeſſen der beiden Häupter, ſo wollen wir euch als unſern Unterthanen Frieden und Gemach ſchaffen, und auch die Perſon eueres Herrn bis zu ſeinem Tode ſo behandeln, daß er uns dafür wie hienieden, ſo auch in der andern Welt zu danken haben wird. Eure Herausforderung zum Zweikampf mit eurem Herrn nehmen wir an und freuen uns darauf, obgleich es ſich dabei mit uns, ohne Kränkung ſei es geſagt, als einem chriſtlichen Könige anders verhält, als mit ihm, der des Reiches entſetzt und beraubt iſt. Wo ihr aber von irgend einem eingeſchränkten Ort ſprechet: wir wollen uns, ſo Gott will, auf ritterliche Weiſe ſchlagen, an geziemenden Orten, wie ein chriſtlicher König in Harniſch nach ritterlicher Gewohnheit. Was ihr weiter von dem Verderben des Landes, von Mord und Brand erwähnt: es iſt doch offenbar, daß nicht von uns, ſondern von eurem Herrn und euch der erſte Angriff auf die guten Chriſten, zur Bedrückung der frommen Gläubigen und zur Ketzerei ausgegangen iſt: wir aber haben dem gewehret, thun es noch und werden es auch ferner thun, da wir wohl

einſehen, daß ſo lange dieſe ſchnöde Ketzerei eures Herrn 1470
und ſeiner Anhänger fortdauert, in der böhmiſchen Krone weder Friede noch Eintracht ſtattfinden kann. Ihr behauptet auch, wir wären gewohnt, chriſtliches Blut zu vergießen: darin geſchieht uns Unrecht; denn es iſt ketzeriſches, heidniſches und anderer Ungläubigen Blut, das wir vergießen, wie es uns ziemt und der ganzen Chriſtenheit bekannt iſt. Und als ihr am Ende hoffärtig von einer Schlacht im freien Felde ſchreibt: euer Herr hat ſchon vormals uns geſehen, wo er vor uns wich und floh; wenn die Zeit kömmt, wird er uns wieder ſehen und fliehen wie zuvor, falls es ihm nur möglich ſein wird" u. ſ. w.

Die letzten Worte waren es insbeſondere, welche K. Georgs Gefühl zu lebhaft aufregten, als daß er ſie hätte ohne Antwort laſſen können; die Kriegerehre und der Ruf der Tapferkeit war in Böhmen ein Gut, das nicht einmal ein ehrbarer Knecht, umſoweniger der König ſich ungeſtraft antaſten laſſen durfte. Er richtete daher am 30 Juli im 30 Juli
Felde bei Kunowic ein Schreiben an den Woiwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monoſló und an andere ungriſche Herren, und klagte ihnen zuerſt, daß ihr Herr, den er nun auch nicht mehr König nannte, auf dem Wege der Miſſethaten fortzuſchreiten gedachte, indem er keines der angebotenen Mittel zum Frieden annahm, wohl aber durch gottloſes Läſtern und Verketzern die früheren Unbilden und Gewaltthaten noch zu überbieten ſuchte. Dann ſetzte er hinzu: „Auch ſchreibt euer Herr, wir wären vor ihm geflohen: während es Gott zuvor und dann allen Menſchen bekannt iſt, daß wir niemals vor ihm geflohen, noch auch zurückgewichen ſind." Und nachdem er dargeſtellt, wie er ihm vor Laa und vor Znaim vergebens Schlachten angeboten habe, fuhr er fort: „Es iſt auch bekannt, als wir vor Wilemow ſtanden, ob er ſich getraut hat, ſich mit uns im Felde zu meſſen. Denn er erkannte ſeine Noth und half

1470 ſich mit Verſprechungen heraus, ſo daß wir ihn ſammt ſeinem Heere gegen ſeine Angelobungen gleichſam aus unſern Händen entließen. Dann hielt er nichts von dem, was er uns verſprochen hatte. Aber das iſt offenkundig, daß er vor dem erlauchten Prinzen Heinrich, unſerm lieben Sohn, und vor unſern Truppen geflohen iſt von Hradiſch an bis nach Ungariſch-Brod und hinter Ungariſch-Brod." Er ſchloß mit dem Wunſche, es möchte den ungariſchen Herren erinnerlich bleiben, daß „nicht durch uns, wohl aber durch euren Herrn an unſchuldigen Menſchen Unrecht und verheerende Gewaltthat verübt wird, wider Gott und Recht und wider alle die hohen Bande der Freundſchaft, die unverletzt hätten zwiſchen uns beſtehen ſollen." [440]

Als König Georg dieſes im Lager bei Kunowic ſchrieb, war ihm wohl bereits gelungen, was die bedeutendſte Waffenthat dieſes Sommers bildete: die Eroberung ſämmtlicher um Hradiſch angelegten Baſteien, das Erſchlagen oder Bewältigen aller ihrer Beſatzungen und endlich das gänzliche Zerſtören aller dieſer Werke, welche die treue und unüberwindliche Stadt bereits in's dritte Jahr bedroht und beläſtigt hatten. Auch die anderen Städte an der March, welche böhmiſche Beſatzungen hatten, wie Oſtrau, Tynec und vielleicht auch Göding, wurden in dieſen Tagen befreit und hinlänglich geſpeiſt; und die dortigen Einwohner genoßen einige Zeit lang die ſo lang entbehrte volle Freiheit wieder. K. Georg verſuchte allerlei Mittel und Wege, jedoch ſtets vergebens, um Mathias von deſſen Stützpunkte Brünn ab und in's

440) Die hier erwähnten und kurz angeführten Schreiben haben wir ihrem vollen Laute nach aus dem MS. Sternb. im Archiv český I, 485—492) abdrucken laſſen. In deutſcher und lateiniſcher Ueberſetzung circulirten ſie bald auch als „Zeitungen" in ganz Deutſchland, jedoch nur das erſte und zweite; das dritte (vom 30 Juli) fand man nicht für gut, unter den Chriſten bekannt werden zu laſſen. Ein viertes Schreiben (das der böhm. Barone an K. Mathias, dd. im Felde bei Kunowic am 30 Juli) führen auch wir hier nicht an, da es nichts Neues und Wichtiges bietet.

einſehen, daß ſo lange dieſe ſchnöde Ketzerei eures Herrn 1470
und ſeiner Anhänger fortdauert, in der böhmiſchen Krone weder Friede noch Eintracht ſtattfinden kann. Ihr behauptet auch, wir wären gewohnt, chriſtliches Blut zu vergießen: darin geſchieht uns Unrecht; denn es iſt ketzeriſches, heidniſches und anderer Ungläubigen Blut, das wir vergießen, wie es uns ziemt und der ganzen Chriſtenheit bekannt iſt. Und als ihr am Ende hoffärtig von einer Schlacht im freien Felde ſchreibt: euer Herr hat ſchon vormals uns geſehen, wo er vor uns wich und floh; wenn die Zeit kömmt, wird er uns wieder ſehen und fliehen wie zuvor, falls es ihm nur möglich ſein wird" u. ſ. w.

Die letzten Worte waren es insbeſondere, welche K. Georgs Gefühl zu lebhaft aufregten, als daß er ſie hätte ohne Antwort laſſen können; die Kriegerehre und der Ruf der Tapferkeit war in Böhmen ein Gut, das nicht einmal ein ehrbarer Knecht, umſoweniger der König ſich ungeſtraft antaſten laſſen durfte. Er richtete daher am 30 Juli im 30 Juli
Felde bei Kunowic ein Schreiben an den Wojwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monoſló und an andere ungriſche Herren, und klagte ihnen zuerſt, daß ihr Herr, den er nun auch nicht mehr König nannte, auf dem Wege der Miſſethaten fortzuſchreiten gedachte, indem er keines der angebotenen Mittel zum Frieden annahm, wohl aber durch gottloſes Läſtern und Verketzern die früheren Unbilden und Gewaltthaten noch zu überbieten ſuchte. Dann ſetzte er hinzu: „Auch ſchreibt euer Herr, wir wären vor ihm geflohen: während es Gott zuvor und dann allen Menſchen bekannt iſt, daß wir niemals vor ihm geflohen, noch auch zurückgewichen ſind." Und nachdem er dargeſtellt, wie er ihm vor Laa und vor Znaim vergebens Schlachten angeboten habe, fuhr er fort: „Es iſt auch bekannt, als wir vor Wilemow ſtanden, ob er ſich getraut hat, ſich mit uns im Felde zu meſſen. Denn er erkannte ſeine Noth und half

1470 Noch am 18 Aug. ſtand das ungariſche Heer, wie wir ſchon angezeigt, bei Olmütz; was weiter erfolgte, läßt ſich nicht mehr alles nach Tagen beſtimmen. Doch iſt ſo viel bekannt, daß Mathias mit ſeinen Reiſigen in drei Heerſäulen plötzlich in Böhmen einbrach, über Mähriſch-Trieban, Hohenmaut und Chrudim, wie vor anderthalb Jahren, bis gegen
25 Aug. Čáslau, Kuttenberg und Kolin, wo er namentlich am 25 Aug. ſich befand, ohne ſich irgendwo mit Berennung der Städte oder Schlöſſer aufzuhalten, doch in breitem Strome alle Dörfer wie alle Gebäude einäſchernd, welche ſeinen Reitern nur irgend erreichbar waren. Er hatte den Seinigen allen auf's Strengſte verboten, aus den Reihen zu treten und in die Häuſer zum Beutemachen einzufallen, damit ſie bei ſolcher Plünderung nicht etwa in feindlichen Hinterhalt geriethen. In Folge deſſen fing bald auch ſein Heer ſelbſt an Hunger und Durſt zu leiden, da es alle Dörfer und Sitze mit allem, was in ihnen enthalten war, in Feuer aufgehen ließ. Das Jammergeſchrei des armen Volkes ertönte allenthalben; und wie ſchnell auch der Zug der Feinde ſein mochte, das Entſetzen und die Flucht der Verzweiflung kam ihnen noch zuvor, und trug auch nach Prag die erſchütternde Kunde. In dieſem kritiſchen Augenblick erwies ſich die Errichtung der Kreislandwehr, welche auf dem letzten Landtag genehmigt worden war, als ein Werk der göttlichen Vorſehung. Ehe man ſich deſſen verſah, war in Prag ein neues Heer auf den Beinen, an deſſen Spitze Königin Johanna ſelbſt ſich ſtellte, und zog dem Feinde entgegen; von der andern Seite eilte auch K. Georg, als er das Vorgefallene erfahren, auf kürzerem Wege nach Böhmen zurück, und befahl ſchnell auf allen Gränzen Verhaue anzulegen, um die feindliche Reiterei, wo möglich, im Lande aufhalten und erdrücken zu können. Mathias erfreute ſich der Siegeshoffnung nicht lange: da er das böhmiſche Volk durch ſeine Grauſamkeit auf's grimmigſte erbittert ſah und fürchten mußte, am Ende von vorne wie

freie Feld zu ziehen, wo er ihn zu einer Schlacht hätte nö- 1470.
thigen können.[441] Durch ein am 6 Aug. im Lager bei Weſſeli 6 Aug.
gegebenes Schreiben benachrichtigte er die Kuttenberger, wie
er nicht allein mehre Heerfahrten nach Ungarn unternehmen
ließ, ſondern auch ſelbſt in jenes Land ſich begab, um zu
ſehen, ob das dortige Volk ſich ihm vielleicht nicht anſchlie-
ßen möchte. Am 11 Aug. lagerte er bei Malenowic, wohin 11 Aug.
neue Geſandte des Königs von Polen zu ihm kamen, Jakob
Dubanſký und Staniſlaw Šidlowický, deren glänzende Erbie-
tungen wir weiter unten näher angeben werden. Als er von
da weiter nach Norden zog, rückte auch Mathias mit ſeinem
Heere, das man auf 10000 Reiſige und 8000 Fußknechte
zählte, von Brünn nach Olmütz, wo er namentlich in den
Tagen 16—18 Aug. ſich befand. Das Wetter dieſes Sommers 16—18 Auguſt
war ſeit den Pfingſtfeiertagen ungewöhnlich regneriſch und
kalt; in dieſen letzten Tagen aber ſtellten die außerordentlich
angeſchwollenen Flüſſe den Bewegungen der Wagenburgen
noch größere Hinderniſſe in den Weg, als der Reiterei. Als
es nun den Anſchein gewann, als wolle Georg weiter bis
in's Troppauer Land ziehen, nahm Mathias davon Ver-
anlaſſung, ſo wie er raſch und verwegen war in ſeinen Ent-
ſchlüſſen, die Gelegenheit zur Ausführung einer militäriſchen
Großthat zu benützen.

441) Dieſen Grund der verſchiedenen Märſche und Züge ſeines Vaters in dieſem Sommer gibt Prinz Heinrich ſelbſt an, wo er ſagt: „Indem hat ſich vnſer gn. herre der konig zu Behmen erhüben vnd iſt weiter von im (Mathias) gezogen, vnd hat in alſo von den Steten vnd Sloſſern, darzu er ſich durch vorteil gelegert hatt, in das preit felt wollen bringen“ ꝛc. Das Zerſtören der Baſteien bei Hradiſch bezeugen Prinz Heinrich, Eſchenloer und Staří letopisowé S. 202. Das Schreiben vom 6 Aug. hat Dobner (Monum. II, 429) in latein. Ueberſetzung drucken laſſen, wo aber der Name „Towaczow“ wohl als Fehler anzunehmen iſt. Das bei Eſchenloer fehlende Datum des Briefes von Zdeněk von Sternberg (S. 209) iſt zu ergänzen: Olmütz am 16 Aug. 1470.

1470 deutſchen Werke (S. 202) mit nur wenigen Worten leicht hinweg; etwas umſtändlicher berichtet er darüber in ſeinem lateiniſchen Text (fol. 443) mit folgenden Worten: „Nihil rex noster cum tanto inaudito exercitu suo in Bohemia fecit, nisi ad 1400 villas, oppidula et fora exussit, plures captivavit aut occidit sine differentia sexus. — Fames expulit nostros, qui per plures dies panem non habebant neque potum; qui habuit unum haustum cerevisiae, potuit pro eo unam vaccam emere. — Noluit rex, ut sui circa praedam sudarent et praedando manus hostium inciderent, sed cum omnibus necessariis villae exustae fuerunt. Non audebat rex noster cum omni sua potentia Girsicum cum suo curruagio exspectare, qui in peditibus potentior erat. — Magnus terror ex ista reversione surrexit; nihil enim certius fuit, quam Girsicum nunc cum potentia in Slesiam venturum etc. — Prinz Heinrich ſpricht darüber in ſeinem bereits erwähnten Briefe: „Es hat ſich mit regen begeben, das die waſſer ſo groſs gewachſen ſein, das wir mit der wagenburgk nit haben mügen ſobald über die waſſer kommen. Alspald der vngriſch konig das merkte vnd vernome, ſo iſt er mit dem reiſigen zewge von dan (von Olomucz) gezogen hofwergkweiſs, vnd iſt durch Ehrudeimer kreis eilende mit demſelben reiſigen zewge geriten, und hat in demſelben kreis etwas dorffer abgebrandt, vnd alſo eilende an nachtlager gein der Ygla zugezogen, als in fluchten, vnd etlich tag dan geruet, weiter von dan gein Znoim gezogen. Vnd hat ſun kain andern ſchaden dem lande zugefugt, ſunder ſo vil was ain alb weip als mit prande hat tun mügen: oder was riterlichen ſachen berürt, das hat er nicht törren erpeiten noch üben“ u. ſ. w. — Von des Mathias Anweſenheit bei Kuttenberg am 25 Aug. zeugen die Aufzeichnungen des Nikolaus Dačický im Časopis česk. Museum, 1827, IV, 77; ſein Schreiben dd. im Felde bei Telz, Mittwoch Johanns Enthauptung 1470, befindet ſich im Breslauer Stadtarchive. Vergl. übrigens Staří letopisowé S. 202 und 495—6. Gemeiner regensb. Chronik, III, 471. Zwei Briefe im Wittingauer Archive (MS.) und Papſt Pauls II zwei Schreiben (dd. 31 Dec. 1470) in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 345—7 u. a. m.

Zehntes Capitel.

Des Sturmes Erſchöpfung und Ende.

(J. 1470—1471.)

Umſchwung der öffentlichen Meinung. Der Tag von Villach. Erſchreckende Fortſchritte der Türkenmacht. Hoffnungsloſigkeit des böhmiſchen Krieges. Reue der Breslauer und Schleſier. Unzufriedenheit in Ungarn. König Mathias und die Herren von Sternberg. Der Tag in Polna. Hoffnungen aus Rom. Streit vor dem Papſt um die böhmiſche Krone. Sächſiſche Geſandtſchaft in Rom. Tod M. Rokycana's. Tod K. Georgs. Zeugniſſe und Bemerkungen über ihn.

Schon ſeit K. Mathias den Titel eines Königs von 1470
Böhmen angenommen hatte, bereitete ſich in der öffentlichen Meinung der Chriſtenheit eine bedeutende Umſtimmung vor, und der geſammte Strom der Geſchichte nahm abermals eine für K. Georg günſtigere Richtung an, ſo daß, freilich nicht ohne ſeine Mitwirkung und Verdienſte, ſeine Ausſichten mit jedem Tage glücklicher ſich geſtalteten. Bei dem Anblick der mit jedem Jahre höher ſteigenden Türkengefahr, konnte ſelbſt der gemeine Mann nicht umhin zu bemerken, wie thöricht der endloſe Kampf war, der die beſten Kräfte der Chriſtenheit aufzehrte und vernichtete, und dort Wüſteneien ſchuf, wo für das ganze Abendland ſchützende Wälle ſich erheben ſollten. An die Höfe der Herrſcher alle bahnte ſich aber die Ueberzeugung den Weg, daß es Mathias nicht ſo ſehr um die Unterdrückung der Ketzerei als vielmehr um

1470 die Vermehrung seiner Macht und Herrschaft zu thun war; sein Haschen nach der Krone des römischen Reichs machte den Kaiser wie die Fürsten auf die Gefahr aufmerksam, womit seine unersättliche Herrschbegier sie bedrohte. Die erste, zugleich kritische, Erscheinung dieses Verhältnisses hatte, wie wir bereits bemerkten, schon auf dem Wiener Congresse sich ergeben; ein noch sprechenderes Zeugniß bot dafür der Congreß von Villach, der zu Ende des Monats Juli Statt fand. Es kamen da einige der vorzüglichsten Freunde K. Georgs zum Kaiser zusammen: Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Sigmund von Tyrol, Gesandte des Königs von Polen und des Herzogs von Burgund und Räthe einiger Kurfürsten, worunter wohl die sächsischen zunächst zu verstehen sind. Leider sind uns von diesem Tage keine reicheren Nachrichten, als von dem von Wien, überliefert worden; wir wissen nur, daß Beschlüsse gefaßt wurden, welche K. Georgs Erhaltung auf dem Throne und die Beschränkung der zu weitgreifenden Gelüste König Mathias zum Zwecke hatten.[443] Die Hauptvollzieher dieser Beschlüsse sollten freilich die Könige Georg und Kazimir selbst sein; der durch seine Verträge und Zusagen an Mathias wie an

343) Von der Versammlung in Villach, wo Kaiser Friedrich nach dem Zeugnisse der Regesten vom 19 Juli bis 1 Aug. 1470 sich aufhielt, kennen wir nur den Bericht eines Zeitgenossen an den Rath der Stadt Regensburg, welchen Gemeiner aus den dortigen Stadtbüchern (Merkzettel Bl. 277 b) in seine regensb. Chronik (III, 470—1) mit folgenden Worten aufnahm: „Des Ketzers Sache steht in geistlicher und weltlicher Hinsicht gut. Zu Villach sind viele Herren, Herzog Sigmund von Oestreich, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Königs von Polen Räthe, des Herzogs von Burgund Räthe und der Churfürsten treffliche Sendboten beim Kaiser gewesen, und haben die Einigung etlicher Sachen betrachtet. Der Ketzer wird nicht vertrieben werden, sondern regierender König bleiben. Dem Könige von Ungarn wird man ein Schl(inge?) streichen" u. s. w.

Zehntes Capitel.

Des Sturmes Erschöpfung und Ende.

(J. 1470—1471.)

Umschwung der öffentlichen Meinung. Der Tag von Villach. Erschreckende Fortschritte der Türkenmacht. Hoffnungslosigkeit des böhmischen Krieges. Reue der Breslauer und Schlesier. Unzufriedenheit in Ungarn. König Mathias und die Herren von Sternberg. Der Tag in Polna. Hoffnungen aus Rom. Streit vor dem Papst um die böhmische Krone. Sächsische Gesandtschaft in Rom. Tod M. Rokycana's. Tod K. Georgs. Zeugnisse und Bemerkungen über ihn.

Schon seit K. Mathias den Titel eines Königs von 1470
Böhmen angenommen hatte, bereitete sich in der öffentlichen Meinung der Christenheit eine bedeutende Umstimmung vor, und der gesammte Strom der Geschichte nahm abermals eine für K. Georg günstigere Richtung an, so daß, freilich nicht ohne seine Mitwirkung und Verdienste, seine Aussichten mit jedem Tage glücklicher sich gestalteten. Bei dem Anblick der mit jedem Jahre höher steigenden Türkengefahr, konnte selbst der gemeine Mann nicht umhin zu bemerken, wie thöricht der endlose Kampf war, der die besten Kräfte der Christenheit aufzehrte und vernichtete, und dort Wüsteneien schuf, wo für das ganze Abendland schützende Wälle sich erheben sollten. An die Höfe der Herrscher alle bahnte sich aber die Ueberzeugung den Weg, daß es Mathias nicht so sehr um die Unterdrückung der Ketzerei als vielmehr um

1470 in Europa um so mehr Ernst zum Kampfe gegen die Mohammedaner, je mehr diese, durch wiederholte Einfälle in die ungrischen und südslavischen Länder, den Schrecken ihres Namens erhöhten. Der Papst und die Venetianer, welche die Gefahr zunächst berührte, riefen vor Allem K. Mathias zu Hilfe und boten ansehnliche Subsidien an: er aber kränkte und stieß sie wieder mit der Forderung ab, daß man Dalmatien zuvor an die ungrische Krone abtreten müsse. In diesen verhängnißvollen Wirren nahm gleichwohl das Gewicht der Stellung und Macht des ungarischen Königs zu, als des Hauptschildes der Christenheit gegen die Ungläubigen.

Der im Laufe des Sommers in Mähren mit Anstrengung aller Kräfte erneuerte Kampf, und insbesondere der letzte so schnell und ruhmlos beendigte Streifzug der Ungarn nach Böhmen, überzeugten endlich nicht allein fast die ganze Welt, sondern auch K. Mathias selbst von der Hoffnungslosigkeit des begonnenen Krieges. Alles was dieser König in den böhmischen Kronländern besaß, hatte sich ihm gleich Anfangs, wie auf des Papstes Geheiß, so und noch mehr aus nationalem und religiösem Hasse gegen die Böhmen, von selbst ergeben; was er seit drei Jahren mit dem Schwert in Mähren erobert hatte, wie Trebitsch, Spielberg und Kloster Hradisch, war im Verhältniß zum Ganzen allzu wenig, und wurde durch die Verluste mehr als aufgewogen, welche seine Anhänger hatten in Böhmen erleiden müssen; und noch immer erkannte wenigstens die Hälfte von Mähren Georg als ihren König an. Hatte aber Georgs letzte Heerfahrt bewiesen, daß er unvermögend war, Mathias aus seinen Ländern zu vertreiben, so kam es auch durch die letzte ungarische Excursion an den Tag, daß Mathias im

argenti, gemmarum ceterarumque manerierum quantitas maxima et stupenda illic reperta, non repressura solum Turcum ab obsidione Nigropontis, si in militem fuisset erogata, sed etiam ex Europa ejectura etc. — Das übrige bezeugt gleichfalls Dlugos l. c.

eigentlichen Böhmen auch nicht einmal feſten Fuß zu faſſen 1470
im Stande war; die böhmiſche Wagenburg erwies ſich eben ſo wenig fähig, die Feinde zum Stehen zu bringen und zur Schlacht zu zwingen, wie die ungariſche Reiterei, die Städte und Schlöſſer zu erobern. Darum ſtellte ſich die Erſcheinung für Mathias um ſo bedenklicher heraus, daß ſeine neuen Unterthanen, nachdem ſie ſchon ins vierte Jahr die bitteren Früchte des Krieges in unerwartetem Maße zu koſten bekamen, ihr unbeſonnenes Unternehmen zu bereuen und ſich ernſtlich nach Ausſöhnung und Frieden zu ſehnen begannen.

K. Mathias brachte beinahe den ganzen Monat September in Znaim zu, vertheilte den Reſt ſeines Heeres als Beſatzungen in die mähriſchen und böhmiſchen Städte, namentlich nach Brünn, Olmütz, Kremſier, Wiſchau, Iglau, Polna, Budweis und Pilſen, trat überdies an Herrn Zdeněk von Sternberg etwa 2000 Reiſige ab, und entließ die Schleſier nach Hauſe. Damit gab er deutlich zu verſtehen, daß er nicht ſo bald wieder ins Feld zu treten beabſichtigte; zumal er im Oktober nach Ungarn zurückkehrte und dort den ganzen folgenden Winter zubrachte.[445] „Als nun die Schleſier vom Kriege heimkamen und ihren Landsleuten von dem bedeutenden Heere und der großen Macht Jiřiks und ſeiner Ketzer erzählten, welchen Mathias mit aller ſeiner Macht oft hatte weichen müſſen," — es iſt Eſchenloer, der dies berichtet, — „und als ſie ſchilderten, wie Mathias ſo gar

445) Nach dem Zeugniſſe noch unedirter Urkunden befand ſich Mathias namentlich 2—20 Sept. in Znaim, dann 25 Oct. und 11 Nov. in Preßburg, in Ofen aber vom 13 Dec. bis zum April 1471. Von ſeiner Anweſenheit in Znaim in der Mitte Septembers gab auch Johann von Roſenberg an den Biſchof von Paſſau Nachricht (Witting. Archiv). Daher iſt Eſchenloer's Angabe (S. 209) unrichtig, daß er von Iglau gleich nach Brünn und von da nach Ungarn gezogen wäre.

1470 in Europa um so mehr Ernst zum Kampfe gegen die Mohammedaner, je mehr diese, durch wiederholte Einfälle in die ungrischen und südslavischen Länder, den Schrecken ihres Namens erhöhten. Der Papst und die Venetianer, welche die Gefahr zunächst berührte, riefen vor Allem K. Mathias zu Hilfe und boten ansehnliche Subsidien an: er aber kränkte und stieß sie wieder mit der Forderung ab, daß man Dalmatien zuvor an die ungrische Krone abtreten müsse. In diesen verhängnißvollen Wirren nahm gleichwohl das Gewicht der Stellung und Macht des ungarischen Königs zu, als des Hauptschildes der Christenheit gegen die Ungläubigen.

Der im Laufe des Sommers in Mähren mit Anstrengung aller Kräfte erneuerte Kampf, und insbesondere der letzte so schnell und ruhmlos beendigte Streifzug der Ungarn nach Böhmen, überzeugten endlich nicht allein fast die ganze Welt, sondern auch K. Mathias selbst von der Hoffnungslosigkeit des begonnenen Krieges. Alles was dieser König in den böhmischen Kronländern besaß, hatte sich ihm gleich Anfangs, wie auf des Papstes Geheiß, so und noch mehr aus nationalem und religiösem Hasse gegen die Böhmen, von selbst ergeben; was er seit drei Jahren mit dem Schwert in Mähren erobert hatte, wie Trebitsch, Spielberg und Kloster Hradisch, war im Verhältniß zum Ganzen allzu wenig, und wurde durch die Verluste mehr als aufgewogen, welche seine Anhänger hatten in Böhmen erleiden müssen; und noch immer erkannte wenigstens die Hälfte von Mähren Georg als ihren König an. Hatte aber Georgs letzte Heerfahrt bewiesen, daß er unvermögend war, Mathias aus seinen Ländern zu vertreiben, so kam es auch durch die letzte ungarische Excursion an den Tag, daß Mathias im

argenti, gemmarum ceterarumque manerierum quantitas maxima et stupenda illic reperta, non repressura solum Turcum ab obsidione Nigropontis, si in militem fuisset erogata, sed etiam ex Europa ejectura etc. — Das übrige bezeugt gleichfalls Dlugoš l. c.

eigentlichen Böhmen auch nicht einmal feſten Fuß zu faſſen 1470
im Stande war; die böhmiſche Wagenburg erwies ſich eben ſo wenig fähig, die Feinde zum Stehen zu bringen und zur Schlacht zu zwingen, wie die ungariſche Reiterei, die Städte und Schlöſſer zu erobern. Darum ſtellte ſich die Erſcheinung für Mathias um ſo bedenklicher heraus, daß ſeine neuen Unterthanen, nachdem ſie ſchon ins vierte Jahr die bitteren Früchte des Krieges in unerwartetem Maße zu koſten bekamen, ihr unbeſonnenes Unternehmen zu bereuen und ſich ernſtlich nach Ausſöhnung und Frieden zu ſehnen begannen.

K. Mathias brachte beinahe den ganzen Monat September in Znaim zu, vertheilte den Reſt ſeines Heeres als Beſatzungen in die mähriſchen und böhmiſchen Städte, namentlich nach Brünn, Olmütz, Kremſier, Wiſchau, Iglau, Polna, Budweis und Pilſen, trat überdies an Herrn Zdeněk von Sternberg etwa 2000 Reiſige ab, und entließ die Schleſier nach Hauſe. Damit gab er deutlich zu verſtehen, daß er nicht ſo bald wieder ins Feld zu treten beabſichtigte; zumal er im Oktober nach Ungarn zurückkehrte und dort den ganzen folgenden Winter zubrachte.[445] „Als nun die Schleſier vom Kriege heimkamen und ihren Landsleuten von dem bedeutenden Heere und der großen Macht Jiřiks und ſeiner Ketzer erzählten, welchen Mathias mit aller ſeiner Macht oft hatte weichen müſſen," — es iſt Eſchenloer, der dies berichtet, — „und als ſie ſchilderten, wie Mathias ſo gar

445) Nach dem Zeugniſſe noch unedirter Urkunden befand ſich Mathias namentlich 2—20 Sept. in Znaim, dann 25 Oct. und 11 Nov. in Preßburg, in Ofen aber vom 13 Dec. bis zum April 1471. Von ſeiner Anweſenheit in Znaim in der Mitte Septembers gab auch Johann von Roſenberg an den Biſchof von Paſſau Nachricht (Witting. Archiv). Daher iſt Eſchenloer's Angabe (S. 209) unrichtig, daß er von Iglau gleich nach Brünn und von da nach Ungarn gezogen wäre.

1470 großen wunderbarlichen Zeug zu Roſſe und zu Fuße gehabt habe, lauter auserleſene Leute, und gleichwohl nicht hätte Jiřík und die Seinen anzugreifen wagen dürfen: da entſtand in Breslau gar klägliches Leben, Schelten und Fluchen gegen die Geiſtlichen, die man nun öffentlich Verführer nannte. Die Frauen klagten über den Verluſt ihrer Männer, da von dem Breslauer Heere kaum die Hälfte wieder heimkehrte, die andern Hungers und Froſtes geſtorben waren. Wegen Aufnahme neuer Söldner mußte die Stadt Schulden machen. Die Handwerker konnten von ihren Werken nichts anbringen, die Kaufleute keinen Handel treiben; die Jahrmärkte lagen darnieder, aus Polen, aus Rußland, Litthauen und Preußen kam niemand nach Breslau; die Edelleute der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer nahmen uns unſere Güter, wo ſie konnten, und trieben ſie aufs Lehnhaus, auf Polkenhain, Kynaſt und andere Schlöſſer. In ganz Schleſien, in der Lauſitz, den Sechsſtädten, in Meißen, Sachſen und Polen erhob ſich Schelten und Fluchen wider die Breslauer; nirgends waren ſie ſicher, wo man ihrer habhaft wurde, da war Leib und Gut verloren. O ein betrübtes Weſen war da zu Breslau! Das gemeine Volk, das vormals Jeden verketzert und verfolgt hatte, der nur des Friedens gedachte, verlangte jetzt ungeſtüm einen Frieden, der unchriſtlich und unehrlich war, und hätte ſogar Jiřík als Herrn aufgenommen, wenn die frommen Leute es nicht verhindert hätten." Eſchenloer fügt nicht bei, was uns anderswoher bekannt iſt, daß außer den Beſatzungen von Glatz und Troppau, welche die treuloſen Schleſier zu bedrängen nicht abließen, auch noch ein beſonderes Heer von etwa 4000 Bewaffneten unter Wenzel Wlček zu ihnen geſandt wurde, welche im Fürſtenthume Oppeln auf der einen Seite der Oder das Städtchen Leſchnitz und den Sitz Liebeſchau beſetzten, auf der andern Seite Liebeſchau gegenüber einen Tabor anlegten, beide Ufer mit einer Brücke verbanden, von da nach allen Seiten hin

frei ſtreiften; da Niemand ſich zur Gegenwehr ſetzte, und ent- 1470
weder ſchwere Abgedinge nahmen, oder alles in Aſche legten, was nicht durch uneinnehmbare Wälle geſchützt war.[446] In Folge deſſen traten viele Edelleute auf die Seite K. Georgs und machten ſich anheiſchig, gegen deſſen Feinde zu dienen. Die Fürſten von Oels baten K. Kazimir, ſie mit ihm wieder auszuſöhnen. Auch heißt es, daß die böhmiſchen Truppen allenthalben in Schleſien gute Aufnahme und willige Unterſtützung fanden, wogegen die Breslauer im eigenen Lande überall auf Gefahren und offene Feindſchaft ſtießen. Und zu all dieſem Unheil geſellte ſich auch noch eine ſchwere Münzplackerei, da die vorgeſchriebene Geltung der neuen in Umlauf geſetzten Münzen ihrem innern Werthe nicht entſprach, daher auch aller Handelsverkehr zu ſtocken begann. Um Rath und Hilfe zu ſchaffen, berief der Legat Rudolf einen Tag nach Breslau auf den 25 October: wo nach 25
kurzer Berathung beſchloſſen wurde, an K. Mathias eine beſondere Geſandtſchaft zu richten, ihm den Zuſtand des Landes darzuſtellen, und ihn entweder um baldige Abhilfe durch ſeine perſönliche Gegenwart, oder um die Erlaubniß zu bitten, mit Georg ſelbſt Frieden zu ſchließen; auch wurde Herzog Konrad der Schwarze von Oels erſucht, nach Böhmen zu gehen und dort für die Schleſier einen Waffenſtillſtand zu erwirken.[447] Vom letzteren kam es nun freilich wieder ab, nicht allein weil Konrad der Schwarze ohne vorgängige Verſicherung nach Böhmen zu gehen ſich nicht getraute, ſondern auch weil günſtigere Nachrichten von daher kamen, die wie

446) Dieſe Nachrichten gibt Dlugoš p. 457.

447) Eſchenloer a. a. O. Als M. Johann Frauenburg, der Stadtſchreiber von Görlitz, dem Rathe dieſer Stadt aus Liegnitz am 26 Oct. von dieſem Tage Nachricht gab, drückte er ſich darüber aus, wie folgt: „So der Sleſier werbunge (bei K. Mathias) begreifflich ſein wird und die Ochſen am Berge ſtehen, Got helffe uns“ u. ſ. w. „Machet dieſe meyne Schriffte — nicht ſehr ſchalbar, ſo ſie dess uffs heimelichſte beſloſſen haben“ u. ſ. w. (Scultetus, III. 277.)

1470 gewöhnlich sehr übertrieben wurden, wie Zdeněk von Sternberg die Saazer, Launer, Schlaner und Taborer im Felde geschlagen, einen großen Sieg über die Ketzer davongetragen und sich auf dem Berge Ostromeč festgesetzt habe, von woher er alle Zufuhr nach Prag auf der Moldau sperren könne. Die an K. Mathias abgefertigten Gesandten aber wurden mit hoher Ungnade aufgenommen und kehrten unverrichteter Sachen wieder nach Hause.[448]

1471 K. Mathias Lage verschlimmerte sich zu dieser Zeit sichtbar nach allen Seiten. Die Unzufriedenheit in Ungarn griff außerordentlich um sich, da sie sowohl von Kaiser Friedrichs als von K. Kazimirs Seite genährt wurde; es ist bis jetzt nicht hinlänglich aufgeklärt, woher und wie es kam, daß an die Spitze der Mißvergnügten bald auch dessen bisher vertrauteste Räthe sich stellten, der Graner Erzbischof Johann Vitéz und der Bischof von Fünfkirchen Janus Pannonius. Der Umstand, daß die Legaten Rovarella und Rüdesheim und der Bruder Gabriel Röngoni nicht aufhörten für Mathias wie vor dem Papste so vor aller Welt eifrig Partei zu nehmen, kann zum Beweise dienen, daß dieser Wechsel wenigstens nichts mit kirchlichen Verhältnissen zu schaffen gehabt habe. Doch nicht in Ungarn und Schlesien allein, auch in Böhmen nahm unter den Seinigen das Mißvergnügen zu; ja was das Auffallendste ist, selbst das Haupt des Aufstandes, Zdeněk von Sternberg, fing wie in der Liebe so auch in der Treue seines neuen Herrn zu wanken an. Mathias hatte auf die Klage der Schlesier vornehmlich mit der Absetzung seiner dortigen obersten Amtleute geantwortet, und darunter auch des Hauptmanns der

448) Nach Eschenloer's Zeugnisse S. 211—12. Es war in Schlesien beinahe Sitte geworden, den gesunkenen Muth der Einwohner mit Nachrichten von vermeintlichen großen Siegen der Sternberge in Böhmen zu heben, von welchen an Ort und Stelle kaum etwas bekannt war.

Länder Schweidnitz und Jauer, Ulrich von Hasenburg, und des Landvogts der Sechsstädte Jaroslaw von Sternberg, deren Stellen er Franz von Hag und Herzog Friedrich von Liegnitz einzunehmen befahl. Schon am 3 Januar 1471 schrieb Zdeněk von Sternberg von Polna aus an die Sechsstädte, wie er vernehme, daß der Herzog von Liegnitz, nach seiner Rückkehr aus Ofen, sich einer königlichen Verleihung rühme, während es doch bekannt sei, daß er (Zdeněk) und seine Söhne königliche Vorschreibungen nicht allein auf die Vogtei, sondern auch auf alle Heimfälle, die sich in der Lausitz ergeben würden, besitzen. Er gab ihnen daher zu wissen, daß er deshalb bereits eine besondere Botschaft an den König gerichtet habe, und bat die Städte, sich dem Herzog mit keinem Gelübde zu verbinden, so lange über seine Vorstellung nicht eine königliche Entscheidung erfolge; in ihren von der Krone Böhmen bestätigten Landesstatuten sei ja vorgesorgt, daß bei ihnen kein Geistlicher und kein schlesischer Fürst als Vogt eingesetzt werden dürfe. Doch wie groß auch die Achtung war, in welcher Herr Zdeněk bei den Lausitzern stand, sein Sohn Jaroslaw genoß gleichwohl ihre Liebe nicht; man beschwerte sich, er sei zu hochmüthig und herrisch und doch dabei weder thätig noch geschickt, mache es sich in allem bequem und behandle die andern wie seine Hörigen; darum hatte der Legat Rudolf schon seit lange ihn als einen Unfähigen von seinem Amte zu entfernen gesucht. Als nun dieser Bischof-Legat am 27 Januar als königlicher Commissär auf den nach Görlitz ausgeschriebenen Landtag kam, um die Lausitzer zu neuen Opfern willig zu stimmen und ihnen den neuen Landvogt vorzustellen, nahm er keinen Anstand, der ganzen Versammlung kund zu geben, wie tief die Herren Sternberge in der Gnade des Königs bereits gesunken seien. Er erzählte namentlich am 29 Januar, der alte Herr habe sich nicht entblödet zu verlangen, daß einem seiner Söhne Brünn sammt dem Spielberge, dem andern Olmütz mit dem

1471
3 Jan.
27 Jan.
29 Jan.

1471 Kloſter Hradiſch erblich verſchrieben werde, worüber der König ganz empört geweſen ſei; daß er ſich nicht allein in Böhmen ſo benehme, als habe er und ſeine Söhne dort zu ſuccediren, ſondern daß er ſich auch angemaßt habe, den Willen des Königs zu beherrſchen; doch der König achte ſeiner gar nicht, wenn er auch zu Jičik wieder umkehre, es werde ihm eben ſo viel gelten, als wenn ihm ein Hund ſtürbe u. dgl. m. Umſonſt proteſtirte daher Herr Jaroſlaw, mit Berufung auf den König ſelbſt, gegen ſeine Abſetzung; umſonſt berief ſich Herr Kaſpar von Noſtitz auf das alte Recht der Lauſitzer, keinen Prälaten und keinen Fürſten zum Landvogt zu haben: die Stände erwieſen ſich dem Legaten noch mehr als dem Könige gehorſam und gefällig, und nahmen Herzog Friedrich als Vogt an.[449] Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Legat-Biſchof Rudolf von Rüdesheim aus perſönlicher Abneigung gegen die Herren von Sternberg ſich übertriebener Ausdrücke zu ihren Ungunſten bediente:[450] nichtsdeſtoweniger kann dieſer ganze Vorfall als Beiſpiel und als Beweis dienen, wie ſchlüpfrig die Stellung der vornehmſten Räthe K. Mathias geweſen, und wie wenig es bedurfte, ihren völligen Sturz herbeizuführen. Inzwiſchen hatte Herr Zdeněk bei allen Utraquiſten zu tiefen Haß gegen ſich geweckt, als daß eine Ausſöhnung zwiſchen ihm und ihnen möglich geweſen wäre, und er war ſomit genöthigt, ſeines Königs Ungnade wie Gnade zu tragen.

449) Gleichzeitige Quellennachrichten über dieſe Vorgänge hat Kloß in ſeiner Geſchichte des Huſitenkrieges in der Lauſitz (MS.) aufbewahrt. Es iſt bemerkenswerth, daß der um die Ehre ſowohl K. Mathias als Herrn Zdeněks von Sternberg ſtets beſorgte Eſchenloer dieſen Gegenſtand ganz mit Stillſchweigen überging.

450) In der gedachten Quelle über den in Görlitz am 27 Jan. bis 3 Febr. 1471 gehaltenen Landtag werden auch Gründe dieſer Abneigung angegeben: „daß auch Herr Zdenko ſeine (des Legaten) petitiones honestas um das Schloß Edelſtein und die Stadt Münſterberg verhindert hätte.“

Unter diesen Umständen gewinnt die unerwartete That- 1471
sache um so mehr Bedeutung, daß Mathias durch das Mittel desselben Herrn Zdeněks mit K. Georg eine neue Unterhandlung zum Zwecke eines definitiven Friedensschlusses eröffnete. Leider besitzen wir auch darüber nur sehr dürftige und einseitige Ueberlieferungen. Als Mathias sah, daß die mißvergnügten ungarischen Stände von der Berufung eines der Söhne Kazimirs auf den Thron ihres Vaterlandes zu reden begannen, soll er aus Besorgniß, daß er es nicht mit den Böhmen und den Polen zugleich zu thun bekomme, den Entschluß gefaßt haben, sich mit K. Georg um jeden Preis zu vergleichen; er soll zu dem Zwecke schon begonnen haben, die Geneigtheit mancher Böhmen dazu mit Gold zu erkaufen. Sein Antrag lautete dahin, daß Georg in ganz Böhmen bis zum Tode allein regiere, aber von Mathias beerbt werde, welcher dafür versprach, Prinz Victorin nicht allein in Freiheit zu setzen, sondern auch zum Herrn von ganz Mähren oder Schlesien zu machen, und ihm und seinen Brüdern zugleich die Thronfolge in Böhmen für den Fall zuzusichern, daß er ohne männliche Erben stürbe. Man stellte dabei zugleich in Aussicht, daß es Mathias leichter als Kazimir gelingen dürfte, vom Papste für die Utraquisten Gnade und die Bestätigung der Basler Compactaten zu erwirken. Zur Verhandlung über diesen Antrag bevollmächtigte Mathias den Bischof Protas von Olmütz und die Herren Zdeněk von Sternberg und Albrecht Kostka; Georg sandte seinerseits Wilhelm von Rabie, Peter Kdulinec und Beneš von Weitmil. Es wird nicht angegeben, wann diese Unterhändler bei Herrn von Sternberg in Polna zusammentraten; nur so viel erfahren wir, daß auf dem in Prag am S. Valentinstag (14 Febr.) gehaltenen Landtag der Vorschlag nahe daran 14 Feb.
gewesen sein soll, definitiv angenommen zu werden, wenn nicht die inzwischen von K. Kazimir angekommenen neuen Gesandten es verhindert hätten. Es waren dies der polnische

1471 Kanzler Jakob Dubanſký und der Abt vom heil. Kreuz, Michael, welche vom neuen Reichstag von Petrikau nach Rom in den polniſchen und böhmiſchen Angelegenheiten zugleich abgefertigt worden waren, und die baldige Erledigung aller böhmiſchen Wünſche wie in Rom ſo auch in Krakau beſtimmt zuſagten. K. Georg benützte gleichwohl dieſe Gelegenheit, um durch ſeinen Secretär Paul Propſt von Zberaz, der in dieſen Tagen bis nach Lithauen hin geſandt wurde, bei K. Kazimir auf ſchnelle und volle Annahme aller vom Prager S. Bonifacius-Landtage 1469 geſtellten Bedingungen zu bringen, da er ſonſt nicht umhin könne, ſeinem Volke den nach ſo langen und großen Leiden ſehnſuchtsvoll erwarteten Frieden durch einen Vergleich mit Mathias zu ſichern.[451]

Man darf nicht unbeachtet laſſen, welche Stimmung

451) Wir wiſſen von der ganzen Verhandlung nichts mehr, als was Dlugoš (p. 464) darüber anführt: dieſes darf aber nicht anders als cum grano salis verſtanden und aufgefaßt werden. Wie wir ſchon oft bemerkt haben, übertraf Dlugoš im Haſſe alles deſſen, was ihm nach Ketzerei roch, ſelbſt ſeinen einſt berühmten Meiſter, Cardinal Zbyhněw Olešnický. Dabei war er ein zu warmer Patriot, als daß er nicht nach Möglichkeit zu bedecken geſucht hätte, was nach ſeinem Ermeſſen den Polen und ihrem königlichen Hauſe nicht zur Ehre und zum Frommen gereichte. Darum pflegte er alles dasjenige zu verſchweigen oder in ſeiner Bedeutung zu ermäßigen, worin die Polen ſich den Huſiten willfähriger erwieſen, als er nach ſeinem Sinne billigen konnte. So wiſſen wir z. B. aus Pauls II Briefen mit voller Sicherheit, daß polniſche Geſandte den Böhmen die Beſtätigung der Compactaten in Rom zu erwirken verſprachen, während ſie nach Dlugoš (p. 460) ihnen nichts als Ermahnungen von Seite Kazimirs gebracht haben ſollen, ut erroribus abdicatis submisse se erga Sedem apostolicam gerant. Es ſteht es auch außer Zweifel, daß in dieſen Jahren eine, wenn auch nicht förmliche Verpflichtung, doch mehr oder weniger beſtimmte Zuſage über Wladiſlaws künftige Verlobung mit Ludmila Statt fand, wovon jedoch Dlugoš auch nur den Gedanken ferne von ſich weiſt. Aus dieſen Gründen konnten wir ſeinen Worten (p. 464) keine andere Deutung geben, als wie oben geſchehen.

und welches Benehmen ſich unter dieſen Verhältniſſen an 1470
demjenigen Orte kund gab, von wo die ſtürmiſch bewegten Ereigniſſe ihren erſten und entſcheidenden Anſtoß erhielten. Der größte, aber bezüglich des ſittlichen Charakters auch der achtbarſte Gegner der Böhmen im Cardinals-Collegium, Johann Carvajal, war ſchon zu Ende des Jahres 1470 von dieſer Welt geſchieden; zwei ſeiner Collegen, Jacob von Pavia und Franz von Siena, welche beide ehemals von Pius II mit dem Namen Piccolomini und mit dem Purpurmantel beehrt worden waren, beharrten zwar noch bei der alten feindſeligen Geſinnung, aber es fand ſich in dieſen letzten Jahren doch auch ein Cardinal, deſſen Name uns unbekannt iſt, der ſich nicht ſcheute, ſich K. Georg freundlich zu erweiſen und ſich ſeiner mehr oder weniger offen anzunehmen. Als er dieſe ſeine Geſinnung einem Geſandten offenbarte, welchen die K. Georg noch immer treu gebliebenen böhmiſchen Katholiken neuerdings nach Rom abgefertigt hatten, zeigte ſich der König darüber hocherfreut, und ſchrieb ihm ſogleich und bat, daß er vor Allem an der Aufhebung des über dieſe Treuen verhängten Bannes arbeiten möchte. Er betheuerte, niemals die Abſicht gehabt zu haben den heiligen Vater zu verletzen, obgleich er deſſen unverdienten ſchweren Zorn zu tragen habe. Er bekannte ſich neuerdings zum Gehorſam der römiſchen Kirche und ſagte, wenn er irgend worin abwich, daß ſolches in gutem Glauben geſchehen ſei, und daß er nie außerhalb der Kirche zu ſtehen, gemeint habe, da er wohl wußte, daß es außer ihr kein Heil gebe. Er ſagte endlich, er ſei zwar bereit geweſen, auch von ſeiner Seite ſelbſt Geſandte nach Rom zu ſchicken, doch habe er das Werk der Ausſöhnung mit dem apoſtoliſchen Stuhle dem Könige Kazimir überlaſſen, der ſich dazu ſeit lange willig erbiete. [452] Doch war es K. Georg nicht mehr vergönnt, auf dieſem Wege zum Frieden zu gelangen.

452) Des Königs Worte waren (MS. Sternb. p. 739): Nempe ex

1471 Der um die böhmiſche Krone zwiſchen Kazimir und Mathias geführte Streit kam bei Papſt Paul II auch in dieſer Zeit noch nicht zur Entſcheidung. Es entſchuldigte zwar der in dieſer Angelegenheit nach Polen abgeſandte Legat den heiligen Vater (im Mai 1470), daß es ihm unmöglich ſei, K. Mathias alles Recht auf Böhmen abzuſprechen, da er der Eroberung dieſes Landes ſo viele Mühe und Unkoſten zum Opfer gebracht habe: aber mit dem Urtheilſpruch, welcher dem polniſchen Hofe alle Ausſicht benommen hätte, wurde noch lange gezögert. Legat Rovarella hörte mittlerweile nicht auf, K. Mathias nicht nur die Hoffnung, ſondern auch die beſtimmte Zuſicherung zu geben, daß für ihn weder die apoſtoliſche Beſtätigung, noch auch eine böhmiſche Krone ausbleiben werde. Gegen Ende des Jahres 1470 fertigten beide, Mathias und Rovarella, den Bruder Gabriel Rongoni nach Rom mit der Beſchwerde ab, daß die polniſchen Geſandten während ihres Verweilens im Lager der Ketzer bei Hradiſch (eigentlich bei Malenowic, im Auguſt 1470), Georg im Namen Kazimirs und anderer Fürſten verſprachen, vom apoſtoliſchen Stuhle die Beſtätigung der Compactaten zu erwirken, woraus die Ketzer neue Hoffnungen und neuen Muth geſchöpft hätten. Die Verwegenheit der Fürſten, die ſich ſolchergeſtalt einen entſcheidenden Ein-

animo numquam Sanctitatem ipsius exacerbavimus, et tristes Beatissimae Sedis sentimus iras. Profitemur dilucide, sacrosanctam Romanam ecclesiam universis praelatam esse ecclesiis et totius orbis praecipuum obtinere magistratum, ipsumque Sanctmum Dominum nostrum Jesu Christi credimus esse vicarium ac beati piscatoris successorem, omniumque sacramentorum ecclesiae praecipuum dispensatorem; in unitate fidei orthodoxae commoramur, et extra ecclesiam catholicam fatemur non esse spem salutis. Si qua sunt residua, in quibus causamur ab unitate catholica exorbitasse, credimus nos bonae fidei esse possessorem etc. Dieſes undatirte Schreiben könnte wohl auch ſchon 1469—70 gegeben worden ſein.

fluß auf die Entſchließungen des apoſtoliſchen Stuhles an- 1471
maßten, gab Paul II ein großes Aergerniß, und er verwies dieſelbe ihren Urhebern ſehr ſtrenge in den Schreiben, die er am 31 Dec. 1470 darüber an ſie richtete, doch mit dem Beifügen, daß er von Kazimirs, des wahrhaft frommen Königs, völliger Unſchuld dabei überzeugt ſei. Dann ermahnte er am 14 Januar 1471 den Kaiſer, ſeinem Vertrage mit 14 Jan.
Mathias treu zu bleiben, da ihre Eintracht und Einigung wegen der ſteigenden Türkengefahr höchſt nothwendig ſei; Mathias aber ſandte er, anſtatt der gewünſchten böhmiſchen Krone, eine eigene Mütze und ein geweihtes Schwert, das er gegen die Feinde der Kirche gebrauchen ſollte. Mathias war dadurch zwar hocherfreut, aber doch nicht zufriedengeſtellt. [453]

In den letztgenannten Handlungen und Worten war noch nichts zu bemerken, was auf ein Milderwerden des Sinnes von Seite des apoſtoliſchen Stuhles gegenüber K. Georg hätte gedeutet werden können: doch erfolgte endlich auch dieſes, nur leider ſchon zu ſpät. In der Faſchingszeit des Jahres 1471 wurde in Prag die Vermälung des Prinzen Hynek, jüngſten Sohnes des Königs, mit der Prinzeſſin Katharina, Tochter Herzog Wilhelms von Sachſen gefeiert. Die Fürſten des letzteren Hauſes, welches dadurch in eine noch innigere Verbindung mit dem böhmiſchen Hofe trat, hatten zwar im Verein mit einigen andern ſchon lange ſich bemüht, irgend einen Vergleich zwiſchen dem Papſte und

453) Dlugoš p. 455. Die vom Papſte an die Könige Kazimir und Mathias und auch an den Legaten Rovarella am 31 Dec. 1470 (nach Handſchriften am 1 Januar 1471) erlaſſenen Schreiben findet man im Reichstags-Theatrum, II, 345—7; das Schreiben desſelben vom 14 Januar bei Raynaldi ad h. a. §. 2, an Mathias vom ſelben Tage ebdaſ. §. 41 und bei Pray, IV, 68, Katona, XI, 467 u. a. m. Nach Raynaldi's Zeugniſſe l. c. §. 42 waren der Sendung an Mathias auch 18000 Ducaten an Subſidien beigefügt.

1471 K. Georg zu Wege zu bringen: doch erst seit dem Congreß von Villach nahm ihre Bemühung größeren Ernst und höhere Bedeutung an.[454] Zu diesem Zwecke kehrte man zu den Mitteln und Maßregeln zurück, welche schon früher, namentlich im Herbste 1465, in Vorschlag gebracht und mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet worden waren. Ueberdies sollte und wollte K. Georg die Erklärung von sich geben, es sei ganz unwahr, was Böswillige ihm bei seiner Rede auf dem Prager Landtage am 12 Aug. 1462 in den Mund legen wollten, als hätte er das Communiciren unter beiderlei Gestalten für unerläßlich zum Seelenheil erklärt. Auf dem Grunde solcher Eingaben, welche auch Kaiser Friedrich billigte und unterstützte, verlangte man eine wenigstens zeitweilige Suspension des über K. Georg und sein Volk verhängten Bannes und die Absendung eines hohen Prälaten nach Böhmen zur Vollendung der nöthigen Richtigung und Reform. Die Gesandten der Herzoge von Sachsen, welche diese Gesuche und Vorschläge überbrachten, gelangten erst um den 20 März nach Rom. Nun ist es eine allerdings bedeutende und denkwürdige Thatsache, daß sowohl

20 März

454) In einem Schreiben des Prager Domdechants Johann von Krumau an den Legaten Rovarella (dd. Krumau 12 März 1471, Orig. in Wittingau) wird darüber Klage geführt, daß die böhmischen katholischen Herren einer nach dem andern mit den Ketzern Frieden schließen; dux etiam Misnensis filiam suam filio haeretici Hynkoni nomine hoc carnisprivio in matrimonium tradidit. Quid sibi vult haec copula? etc. Necessaria etiam ex Misna, sal, ferrum, species etc. ad Pragam et ceteras civitates haeretico subjectas mittuntur; fama etiam est, quod et Norimbergenses et Ratisbonenses eadem necessaria mitterent etc. — Gregor von Heimburg hatte schon am 6 Febr. 1470 geschrieben, „meine herrn herzoge Albrecht von Sachsen und herzog Ot von Baiern werden in diesen vasten zum Papst reyten, eine verhorung zu erlangen," — was freilich später unterblieb. (Kaiserl. Buch von Const. Höfler S. 219.)

der Papſt als die Cardinäle dieſen Vorſchlag nicht mehr, 1471
wie zuvor, unbedingt zurückwieſen, ſondern in ernſte Ueberlegung zogen. Sie hatten kurz vorhin auf den großen Reichstag nach Regensburg den Cardinal Franz Piccolomini von Siena abgeſendet, der unterwegs die ſächſiſchen Geſandten begegnete und viel mit ihnen verhandelte. Es wurde daher vom Papſte im Rathe der Cardinäle am 8 April beſchloſſen, 8 April
daß der Cardinal von Siena nach oder bei dem Regensburger Reichstage auch die böhmiſche Angelegenheit in Verhandlung nehme und ſie, wo möglich, dem erſehnten Ziel des Friedens und der Einigung zuführe. [455]

Auf dieſe Weiſe begann der, noch unlängſt ganz düſtere und ſchwarze Himmel, ſich nach allen Seiten hin zu klären, und der unbändige Sturm wich, nachdem er ſich aller ſeiner Blitze und Orkane entladen, der Hoffnung einer um ſo wohlthuenderen Stille, je grimmiger das frühere Toben geweſen. Es fehlte nichts mehr, als ein Fortſchreiten auf der neu betretenen Bahn, daß die Tage der Blüthe und des Segens wiederkehrten. Doch da griff in die Ereigniſſe ein Wille von oben ein, der weder Schranken noch Vorſchriften kennt, und rief den ausgezeichneten Dulder und Helden in dem Augenblicke vom Schauplatze ab, wo er nach Ausleerung des Leidenskelches bis auf den Grund, neues Wohlſein und neuen Ruhm ſchaffen und genießen ſollte. Das Schickſal, ſo ſcheint es, hat dem Böhmen die Rolle nicht ſo des Siegers, als vielmehr des Märtyrers zugewieſen.

455) Die Hauptquelle über dieſe Verhandlungen iſt Raynaldi ad ann. 1471, §. 15—27, und aus ihm Müller's Reichstags-Theatrum, II, 431—34. Von dem Zuſammentreffen der ſächſiſchen Geſandten mit dem Cardinal Franz von Siena auf der Reiſe ſpricht Auguſtinus Patricius bei Raynaldi l. c. §. 4: In publicis diversoriis apud Paleam flumen in oratores ducum Saxoniae offendimus, qui Romam petebant annuente Caesare compositionem rerum Bohemicarum Pontifici suasuri; qui diu cum legato locuti sunt. Von der Tyrnauer Abrede im J. 1465 ſ. oben bei dieſem Jahre.

1471 22 Feb. Am 22 Februar ſtarb in Prag M. Johann Rokycana, der erwählte einzige Erzbiſchof der Utraquiſten, der ſchon ſeit einem halben Jahrhunderte an der Spitze ihrer Kirche ſtand, all ihr geiſtiges Leben regelte und vertrat und alle Bewegungen geleitet hatte. Da wir an gehörigen Orten von ſeinen Handlungen wie von ſeinem Charakter ziemlich ausführlich geſprochen haben, ſo wollen wir darauf hier nicht wieder zurückkommen. Bezüglich ſeines Körpers wird er als ein Mann von anſehnlicher, doch nicht zu hoher Geſtalt, breitſchulterig und umfangreich, mit mächtiger Bruſt und einer Glatze am Vorderkopf geſchildert. Da er im J. 1447 fünfzigjährig geweſen, ſo erreichte er ein Alter von 74 Jahren. In den letzten 20 Jahren ſeines Lebens wurde von ihm oft das Gerücht verbreitet, er ſei vom Schlage gerührt worden: doch war deshalb kein Fehler an ihm zu bemerken, außer daß er manchmal ſtotterte. Im Umgange war er gegen jedermann leutſelig und leicht zugänglich. Der alte Annaliſt ſagt von ihm, er ſei der Sohn eines armen Schmieds in der Vorſtadt von Rokycan geweſen, und Gott habe durch ihn große Dinge vollbracht und hinterlaſſen. „Es fürchteten ihn," ſo ſagt er, „Einheimiſche wie Fremde, König, Königin und die Barone; denn er ſelbſt fürchtete Gott den Herrn und war fleißig in Gebeten bei Tag und Nacht ſchon von Jugend auf. Er wurde in der Teyner Kirche beſtattet, und dem Begräbniſſe wohnte die Königin, die Fürſten und viele Herren und Edelleute bei." Es iſt in der That ſchwer zu ſagen, was ihm in dieſer Welt mehr zu Theil wurde, ob Liebe und Verehrung oder Haß und Verabſcheuung. Gewiß hat das ganze XV Jahrhundert keinen Mann geſehen, gegen welchen ſich mehr Zungen und Federn in Bewegung geſetzt hätten, als gegen ihn. Nach dem Zeugniſſe ſeiner Jünger hatte er als Heiliger gelebt und war als Seliger geſtorben; nach dem der Gegner aber führte er ein gottloſes, verbrecheriſches Leben und ſtarb in

Verzweiflung. [456] Man hat jedoch, ſo viel uns bekannt, 1471
außer dem ihm ſchuld gegebenen ketzeriſchen Starrſinn, —
über welchen das Urtheil unſerer Zeit von dem der ſeinigen
zum Theil abweicht, — keine Thatſache geltend zu machen
gewußt, welche ſein Andenken in ſittlicher Beziehung trüben
könnte. Daß die utraquiſtiſchen k. Städte den Katholiken eben
ſo, wie die katholiſchen den Utraquiſten wehrten, ſich bei
ihnen anzuſiedeln und Bürgerrechte zu genießen, war freilich
unedel, geſchah aber auch ohne Rokycana's Willen und Be-
fehl, da unverdächtige Zeugniſſe über ſeine ungewöhnliche
Toleranz in Religionsangelegenheiten vorhanden ſind. Bei
ſpäteren Schriftſtellern mußte Rokycana häufig auch für K.
Georg herhalten: denn man legte den ganzen Widerſtand,
welchen K. Georg Rom entgegenſtellte, den zudringlichen
Einflüſterungen Rokycana's zur Laſt; aller gute Rath, ſo
hieß es, war bei dem Könige vergeblich, da Rokycana alle
ſeine Entſchlüſſe beherrſchte. Wir hören die Rede wohl,
vermiſſen aber die entſprechenden Thatſachen; auch iſt uns
K. Georg nicht als ſo geiſtunmündig bekannt, daß er ſich
wie ein Kind hätte von wem immer bereden und leiten laſſen.

Iſt die Ueberlieferung wahr, daß K. Georg Rokycana
noch auf deſſen Sterbebette beſucht habe, ſo war das ohne
Zweifel ſein letzter Gang auf dieſer Welt geweſen: denn
vier Wochen ſpäter, Freitag den 22 März, folgte auch er 22 März

456) Einige, wie z. B. der Mönch Johann Wodnianſký (Aquensis) und Sigmund Dechant von Bunzlau, verbreiteten ſpäter wirklich das Gerücht, er ſei vor ſeinem Tode zur Erkenntniß ſeiner ſchweren Schuld als Volksverführer gekommen und habe ſie auch in Verzweiflung laut bekannt: wenn aber ſolches auf Wahrheit und offenbarer Thatſache beruhte, ſo hätten dieſen Umſtand gewiß weder der Prager Domdechant Johann von Krumau in ſeinem Briefe an den Legaten Rovarella vom 12 März 1471, noch auch Peter Eſchenloer verſchwiegen, der ausdrücklich ſagt, Rokycana ſei „in ſeiner Ketzerei verſtockt“ geſtorben; und auch bei andern Schriftſtellern fänden ſich Spuren davon.

1471 ihm ins Grab nach. Auch von der Urſache und den Umſtänden ſeines Todes iſt uns nichts mehr überliefert worden, als daß er an der Waſſerſucht ſtarb, und daß ſeine von Natur ſchwere und maſſive Geſtalt durch das Anſchwellen aller Glieder und der Füße insbeſondere zuletzt der Unförmlichkeit verfallen war. Als der Leiche die Eingeweide entnommen wurden, fand man die Leber halb verdorben und einen Gallenſtein in der Größe eines Taubeneies, den Bauch aber auf eine Spanne weit mit Fett überwachſen. Die Leiche lag im Hauptſaale des königlichen Hofes auf der Altſtadt den Sonnabend und Sonntag über zur öffentlichen Schau
25 März ausgeſtellt; Montags den 25 März wurde ſie in den königlichen Gräbern bei St. Veit auf dem Prager Schloſſe beſtattet. Da man über die Perſon des Thronfolgers ungewiß war, ſo trat der königliche Rath zuſammen und beſchloß vorläufig alle Angelegenheiten in der bisherigen Weiſe fortzuführen; die vollziehende Gewalt blieb vorzugsweiſe in den Händen des Prinzen Heinrich, als erſten Hüters der Krone und der Landeskleinode, und in denen des Samuel von Hradek und Waleĉow, als Landesunterkämmerers und Bürgermeiſters von Prag zugleich.[457]

Der ſo ſchnell auf einander erfolgte Tod der beiden utraquiſtiſchen Häupter, des geiſtlichen wie des weltlichen, konnte nicht anders als tiefergreifend auf eine Nation wirken, welche ihre Exiſtenz ſo zu ſagen gegen die ganze Welt zu ſchützen hatte und an Männern ſolcher Größe eben nicht

457) Gregors von Heimburg Schreiben aus Prag vom 27 März 1471 herausg. von C. Höfler im Oeſterr. Archiv, XII, 347. Dlugoš p. 465. Procop Lupač Ephemeris u. D. A. z Weleslawína Kalendář historický zum 22 u. 25 März. Staří letopisowé ſagen S. 203: Er wurde auf dem Prager Schloſſe im neuen Chor neben K. Ladiſlaw an der Seite zur St. Wenzelscapelle beſtattet; aber ſeine Eingeweide wurden mit dem Gefäße bei der Mutter Gottes am Teyn neben dem Grabe M. Rokycanas beigeſetzt.

reich war; denn wie der gleichzeitige Annaliſt ſich ausdrückt, 1471
ſo hatten beide, jener mit dem Wort, dieſer mit dem Schwert Chriſti Kelch beſchützt, und der König insbeſondere „war bis in den Tod ſtandhaft befunden worden im Empfangen ſeines theueren Blutes.“ Es iſt daher kein Wunder, daß insbeſondere bei des Königs Verſcheiden Weinen und Jammern durch ganz Prag erſcholl, und daß bei ſeinem Leichenbegängniß noch mehr tiefe Trauer als Pracht herrſchte. Doch nicht allein die Utraquiſten, auch viele Katholiken beweinten einen Herrſcher, von welchem es insgemein hieß, Böhmen habe ſeines Gleichen nicht gehabt und werde ihn auch nicht mehr haben: denn wie er aus dem Schooße der Nation von ſelbſt hervorgegangen war, ſo ſtand er ihr auch nie fremd gegenüber, wurde ihr vielmehr vor allen Andern ein weiſer und ſorgſamer Vater.[458]

Nachdem wir in der Erzählung der Ereigniſſe ſelbſt viele Angaben der Zeitgenoſſen über die Eigenthümlichkeiten ſeines Geiſtes und Körpers angeführt haben, ſo wollen wir dieſelben hier nicht mehr wiederholen, ſondern nur mit einigen vermehren, die noch unerwähnt geblieben ſind. Herr Stibor von Cimburg bezeichnete ihn als „einen natürlichen Weiſen, ohne ſchriftliche Schärfung des Sinnes, (d. i. ohne Gelehrſamkeit;) es ſei der Ruf von ihm ergangen bis an die äußerſten Gränzen der Welt, wie hoch er alle Nachbarn an Weisheit und Gerechtigkeit überragte, ſo daß der menſchliche Verſtand ſeinen Einſichten kaum zu folgen vermochte, und daß die Streitfragen, die vor ihn gelangten, bei ihm ein zureichenderes Urtheil als irgendwo zu finden pflegten; überdies ſei er ein Gegner der Stolzen, den Untergebenen ein

458) Unwahrſcheinlich iſt, was einige ſpätere Schriftſteller von den Anſtänden erzählen, die das Begraben K. Georgs in der (katholiſchen) S. Veitskirche gefunden haben ſoll. Wer hätte dieſe denn erhoben, da das Prager Domcapitel, wie alle Feinde des Königs, Prag längſt verlaſſen hatten?

1471 Beſchützer und ein Bändiger der Ungehorſamen geweſen; die Schmeichler wies er zurück, die Treuen ſchirmte er, war freigebig gegen ſeine Diener, ein warmer Menſchenfreund, von feſtem Charakter und unermüdeter Thätigkeit" u. ſ. w. Auch einer ſeiner Hauptgegner, der polniſche Geſchichtſchreiber Dlugoš, der aus übermäßigem Zelotismus in ihm den Ketzer zu verfolgen nicht aufhörte, bekannte dennoch, die Böhmen hätten ſeinen Verluſt vorzüglich deshalb bedauert, „daß er ſich nie raſch erwieſen, Menſchenblut zu vergießen." Der Prager Canonicus M. Paul Židek bezeugt, er habe ſich bezüglich des andern Geſchlechts unbeſcholten benommen, und habe auch die Sitte gehabt, jedesmal nach der Tafel Audienzen auch dem Aermſten zu ertheilen, der zu ihm um Gerechtigkeit oder um Hilfe flehend kam. Minder vortheilhaft iſt die Bemerkung Gregors von Heimburg, daß er insbeſondere in ſpäterer Zeit „je länger je kärger" wurde — ſeitdem es nämlich entſchieden war, daß ſeine Söhne den Thron nach ihm nicht erben würden: ein von dem Grundſatze der Nichterblichkeit der Kronen überall untrennbarer Uebelſtand. [459]

Auch über des Königs Regierung und die Ideen, von welchen er ſich dabei leiten ließ, haben wir bereits alles zuſammengeſtellt, was aus gleichzeitigen und glaubwürdigen Quellen zu ſchöpfen möglich war; der Leſer iſt dadurch in den Stand geſetzt, ſich ein gerechtes und wohl auch ein eingehenderes und treffenderes Urtheil ſelbſt zu bilden, als es

459) Die hier angeführten Worte Herrn Stibors ſtehen in der Vorrede ſeines Buches Hádání prawdy a lži u. ſ. w. Dlugoš ſagt p. 466: ex eo maxime a suis desideratus, quod in sanguine humano fundendo non agebat se praecipitem. In Paul Židek's für König Georg geſchriebenem Werke Zpráwowna (MS. in der Bibl. des Prager Domcapitels) ſtehen die betreffenden Stellen auf S. 56 u. 69. Von des Königs Kargheit ſpricht Gregor von Heimburg im Schreiben vom 6 Febr. 1470 (Höfler's Kaiſerl. Buch, S. 219.)

uns zu entwerfen gelingen möchte. Wir wollen uns daher 1471
weder in dieſen Gegenſtand, noch auch in die Erörterung der bis heute ſtreitigen Frage einlaſſen, ob Georg von Podiebrad nach der Lehre der katholiſchen Kirche ein wirklicher Ketzer geweſen, oder nicht. [460] Wir ſchließen mit der Hinweiſung auf einige Geſichtspunkte, die bei der Unterſuchung, ob Georg von Podiebrad im großen Drama der Weltgeſchichte eine bemerkenswerthe Rolle, und welche, zugedacht geweſen, nicht zu umgehen wären.

Einer der Dichter des XVI Jahrhunderts, Johann Jacob Manlius, verſuchte es König Georgs Figur in der Geſchichte mit folgendem Diſtichon zu zeichnen:

Nil aquilae, nil Roma minax, nil arma valebant
Pannonis: invito sceptra vel orbe tuli.

Doch wie treffend auch der heldenmüthige Kampf des Königs mit den Hauptmächten des Mittelalters, dem Kaiſer und dem Papſte, ſo wie mit dem ſtärkſten Vorkämpfer ihrer beider, dem Könige von Ungarn, charakteriſirt iſt: ſo genügt doch die bloße Berückſichtigung der Perſonen, und nicht auch der Verhältniſſe und Grundſätze, die dabei hauptſächlich im Spiele waren, hier keineswegs; denn nicht darum führte man Krieg gegen Georg, weil er König, ſondern weil er dem römiſchen Hof ungehorſam war. Sein Ungehorſam war aber die Folge nicht etwa muthwilliger Laune, ſondern der gegebenen Verhältniſſe, der Nothwendigkeit, das politiſche Recht der Neuzeit in Böhmen zu ſchirmen, welches die kirchliche Auctorität von den Staatsangelegenheiten ausſchloß und den Beruf der Kirche, nach allen Seiten hin giltige Ent-

460) Es wird genügen, wenn wir darüber auf das Urtheil zweier böhmiſchen Hiſtoriker hinweiſen, welche beide dem Jeſuiten-Orden angehörten. F. Pubitſchka ſagt (Geſch. Bd. IX, S. 273): Balbin (ſiehe deſſen Epitome p. 559) — „wollte von einer Ketzerei König Georgs nichts wiſſen. Auch ich will ihn der Ketzerei, die ihm zugemuthet war, nicht geradezu beſchuldigen" u. ſ. w.

1471 ſcheidungen zu treffen, nicht anerkannte. Wir haben bereits oben bemerkt, daß Böhmen der erſte Laienſtaat der Chriſtenheit geworden war, daß es alſo thatſächlich zuerſt die Bahn betrat, auf welcher gegenwärtig alle chriſtlichen Staaten, mit Ausnahme etwa des einzigen Kirchenſtaates allein, ſich befinden. Die Geſchichte überhaupt gibt Zeugniß, wie jeder ſociale Culturfortſchritt mit Opfern erkauft werden muß, welche für die Urheber ſtets mehr oder minder ſchmerzhaft ſich geſtalten. Auch K. Georg war bei der Geltendmachung ſeines Principes gezwungen, demſelben nicht nur ſein häusliches und perſönliches Glück, ſondern auch den Frieden und Flor des Landes, das Ziel ſeines ſehnlichſten Strebens von Jugend auf, zum Opfer zu bringen. Und wie ehemals M. Johann Hus für das in Anſpruch genommene Recht der freien Forſchung und perſönlichen Ueberzeugung in Glaubensſachen, welches in unſern Tagen bereits alle Welt genießt, zu leiden hatte, ſo wurde auch Georg von Podiebrad, der für ſeine Emancipation aus der hierarchiſchen Bevormundung ſo ſchwer büßen mußte, ein Märtyrer der Idee des modernen Staates. Es iſt kein Zweifel, daß wenn die römiſche Curie im Kampfe mit ihm nicht die Erfahrung von der Unwiderſtehlichkeit des neuen Elementes bereits gemacht hätte, ſie in den großen Umwälzungen des XVI Jahrhunderts ſich nicht hätte von blutigen Verſuchen abhalten laſſen, dieſelben mit aller Macht wieder rückgängig zu machen.

Nicht geringer, obgleich faſt nur negativer Art, iſt die Bedeutung der Geſchichte K. Georgs in der verhängnißvollen türkiſchen Frage. Die Hiſtoriker des Halbmondreiches ſprechen zwar nicht von ihm, ja ſie ſcheinen kaum ſeinen Namen zu kennen: und doch iſt es gewiß, daß zur Ausbreitung der Macht der Sultane in Europa, und insbeſondere in den Donauländern, nichts weſentlicher beigetragen hat, als der zwiſchen dem römiſchen Hofe und K. Georg ausgebrochene unſelige Streit. Wir wollen auf der von mehreren Aus-

ländern im Zeitalter Podiebrads oft und laut geäußerten 1471
Meinung nicht beſtehen, daß wenn man ihn an die Spitze des geſammten Chriſtenheeres gegen die Mohamedaner geſtellt hätte, er unzweifelhaft ein Wiederherſteller der Herrſchaft des Kreuzes in Conſtantinopel geworden wäre; das Glück der Waffen war von jeher überall mehr oder weniger zweifelhaft und wird es auch immer bleiben: Niemand wird aber in Zweifel ziehen können, daß wenn der vorzüglichſte Schirmvogt der Chriſtenheit von damals, König Mathias von Ungarn, ſeine Kräfte nicht in eben ſo erfolgloſem als unrühmlichem Kampfe mit den utraquiſtiſchen Böhmen vergeudet und erſchöpft hätte, er in der Zurückſtauung der Türkenfluth auf der Thraciſchen Halbinſel, wo ſie noch neu und nicht feſtgewurzelt war, ungleich größere Verdienſte und höheren Ruhm hätte gewinnen können. Es iſt nicht eitel Vermuthung, wenn wir behaupten, daß Ungarn den Mißgriff und die Schuld ſeines geprieſenſten Königs hinterdrein durch ein beinahe zweihundertjähriges blutiges Leiden abzubüßen hatte. Und daneben läßt ſich auch nicht verſchweigen, daß jene zwei Männer, die vom Anbeginn in Eifer und Thätigkeit für die Zurückweiſung der Türken aus Europa allen Zeitgenoſſen vorangingen, Johann von Capiſtran und Aeneas Sylvius, ihnen ſelbſt vorzugsweiſe den Weg bis in das Herz der Chriſtenheit dadurch bahnten, daß ſie die Aufhebung der Basler Compactaten zuerſt und zunächſt herbeiführten, und damit all' dem endloſen Jammer Thür und Thor öffneten, welcher dieſer unſeligen That auf dem Fuße folgte.

reits von Concilien und Päpſten ordentlich verdammt worden; ihr Beſchützer, Georg von Podiebrad, einſt König von Böhmen, wurde vor Gericht geladen, und da er ſich nicht ſtellte, als Ketzer verurtheilt; der Krieg wurde ihm erklärt, ich erhielt den Oberbefehl in demſelben, und allen Gläubigen wurde angeordnet, mir und nicht ihm Beiſtand zu leiſten.

Rabſtein. Ich will gewiß dem apoſtoliſchen Stuhle ſtets Gehorſam leiſten, aber dieſe Dinge erfüllen mich ſo mit Verwunderung, daß ich nicht weiß, was ich dazu ſagen ſoll. Wie konnte denn jener Georg, als Ketzer, zur königlichen Würde gelangen? Belehrt mich doch darüber, denn ich war damals nicht im Lande anweſend.

Wilhelm. Solches könnte Zdeněk freilich am beſten ſelbſt erklären, denn er war der erſte Urheber des Ganzen und auch der erſte Wähler: da er nun aber ſo grimmig in's Gegentheil ſich verkehrt hat, ſo will ich dir's in Kürze ſagen. Als nach K. Albrechts Tode große Zwietracht im Lande herrſchte, wurde Georg von Kunſtat und von Poděbrad das Haupt einer Partei, und Zdeněk ſchloß ſich ihm als Freund an. Beide waren damals wie ein Herz und eine Hand; beide bemächtigten ſich Prags, vertrieben daraus die Katholiken, und ſetzten Rokycana wieder ein; und ſich dann mit Beute bereichernd, führten ſie Ladiſlaw als erwählten, nicht als Erbkönig in's Land ein. Als nach deſſen Tode auf dem Landtage es ſich um einen neuen König handelte, und die übrigen noch unſchlüſſig waren, wen ſie wählen ſollten, kniete Zdeněk der erſte vor Georg nieder und begrüßte ihn als König, worauf ſogleich das Volk zu rufen anfing: es lebe Georg, König von Böhmen! Viele Katholiken murrten zwar dagegen, die große Macht beider jedoch kennend, mußten ſie ſchweigen.

Zdeněk. Aus Abneigung gegen mich mengt Wilhelm Wahres und Falſches untereinander. Ich war freilich thätig für Georg, aber nur deshalb, weil er dem apoſtoliſchen Stuhle Gehorſam zuſagte.

Wilhelm. Warum halfſt du ihm alſo katholiſche Prie-
r vertreiben? Warum kämpfteſt du an ſeiner Seite gegen
rich von Roſenberg, gegen die Meißner und Andere? Da-
ls hatte er ja dem Papſte noch keinen Eid des Gehor-
ns geſchworen.

Zdeněk. Wenn gleich nicht dem Papſte, hatte er doch
r viel verſprochen.

Wilhelm. Da du aber das Gegentheil in ſeinen Hand-
ngen wahrnahmſt, warum brachſt du nicht jeden Verkehr
t ihm ab, und ſtellteſt als Glaubenseiferer dich ihm ent-
gen?

Zdeněk. Auch das wird zu ſeiner Zeit Antwort finden.
agt mir nun aber, was ſollte ich thun, da mich der heilige
ater zum Anführer dieſes Kriegs beſtimmte?

Wilhelm. Entſchuldige, Zdeněk, in dieſer Angelegen-
it gab es noch etwas neben dem Auftrage des heiligen
aters. Ich werde etwas weiter ausholen, und hoffe, du
irſt nicht läugnen, daß ich wahr ſpreche. Als Georg das
cepter mit mächtiger Hand ergriff, wohnteſt du nicht allen
nen Berathungen bei? Hieß er etwas gut, ſtimmteſt du
i, widerſprach er, warſt du auch dagegen; er nannte etwas
eiß, du meinteſt, es ſei wie Schnee; fand er es ſchwarz,
ien es dir ein Rabe. Mit ſeinem Willen plünderteſt du
loſter- und Kirchenſtiftungen, beraubteſt das Erbe der Herren
n Neuhaus, deiner Vettern von Sternberg, und derer von
mitic,[a]) und thateſt viel anderes, wovon ich ſchweigen
ill, um nicht zu Schmähungen Anlaß zu geben. Nachdem
i nun ſchon großes Vermögen geſammelt hatteſt und innere

a) Im lateiniſchen Urtext lautet dieſe Stelle: Post auctore Georgio monasteriorum et ecclesiarum dos per te destructa est, hereditas dominorum de Nova domo, tuorum patruorum Sternbergensium, itemque illorum de Smirzicz expilata est etc. (Das MS. ſetzt „illorum de Stinguicz," durch irriges Leſen anſtatt „Smyrzicz.") Zdeněk von Sternberg wurde im Jahre 1453 Vormund der Waiſen

Unruhen kommen ſaheſt, da die Empörung bei den Einen ſchon begonnen hatte, bei den Anderen bereits im Anzuge war, da ſetzteſt du täuſchende Hoffnungen auf das Ungebührliche, verſammelteſt um dich neuerungsſüchtige Genoſſen und ſchloßeſt mit ihnen eine Art neuen Bundes.

Zdeněk. Auf verſteckte Weiſe greifſt du meinen guten Ruf an, als wollteſt du etwas Uebles bedecken. Wirſt du ſo fortfahren, dann, meine Herren, werde auch ich nicht ſchweigen.

Rabſtein und Schwamberg. Sprich offen, Wilhelm, und laſſe alle redneriſchen und ſophiſtiſchen Bilder bei Seite.

Wilhelm. Ich werde alſo offen ſagen, was ich verdecken wollte: nach neuer Erhebung, nach der königlichen Würde hat dich gelüſtet.

Zdeněk. Gott iſt mein Zeuge, daß ſolches nie mir in den Sinn gekommen! Wie hätte ich daran gedacht, da nur den weiſeſten, den wackerſten der Männer ſolches mag gelingen? Habt ihr ein Beiſpiel doch an dieſem Georg, der, weil unwürdig erhoben, mit Recht jetzt geſtürzt wird. Damit mir nun nicht alſo auch geſchehe, daß man mich mit größerer Schmach vom Throne ſtieße, als die Ehre wäre, mit der ich ihn beſtiegen, ſo ſtelle ich mich mit meinem Stande zufrieden und trachte nicht nach Höherem. Für den katholiſchen Glauben jedoch alles zu leiden war ich ſtets bereit. Leute, die ihre Zunge nicht recht im Zaum zu halten wiſſen, reden allerlei: ich aber werde Unwahrheit mit der Wahrheit ſtets niederſchlagen.

Wilhelm. Worte hören, die Thaten ſehen wir. Ich will nur ſagen, was du weiter noch gethan. Auf deinem

nach Johann von Smiřic, nach welchen auch die Herrſchaft Raudnic auf ihn überging. Mitvormund war Johann der Aeltere von Rabſtein, ehemaliger Burggraf von Wyšehrad und ſowohl des Kanzlers Prokop als des Propſtes Johann des Jüngeren (des Verfaſſers dieſes Geſprächs) leiblicher Bruder, nicht aber Vetter, wie wir bisher geglaubt.

Schlosse Grünberg, einem Klostergute, nach welchem du bei deiner überschwänglichen Liebe zur Geistlichkeit, zum apostolischen Stuhl und zu Gott langtest, kamt ihr, der Breslauer Bischof Jost, Johann von Rosenberg, beide Buriane von Guttenstein, Bohuslaw von Schwamberg und Andere zusammen. Du, der du an Umsicht und Klugheit reich bist, überredetest sie leicht, daß vielerlei im Königreiche der Besserung bedürfe, um die Leitung derselben in deine Hände zu bekommen; da sei die Münze, hier Rechte, dort Gott weiß welche Freiheiten von Georg verletzt worden, riefest du und versprachst sie zu schirmen, du, der du selbst ihr größter Zerstörer werden solltest; so gesellte dir mächtige Genossen bei und sannst auf Empörung. Wir aber, die wir den Frieden liebten und wohl merkten, wohin das alles ziele, wurden nicht dazu gerufen, damit wir nicht hindernd in den Weg träten. Aus Liebe zum Wohl des Vaterlandes kamen wir dann, ich und einige Andere, in dem Städtchen Neuhaus mit dir zusammen; unter anderen war auch unseres Johanns leiblicher Bruder, der Kanzler Prokop da, ein Mann von nicht geringer Gelehrsamkeit, Humanität und Klugheit. Als die Berathung begann, fingst du nach deiner alten Sitte vor allen zu reden an, und alles gegen Georg bereits Erwähnte wurde mit großer Uebertreibung vorgetragen. Und als wir erklärten, daß alles gut gemacht werden würde, wolltest du dennoch kein Mittel zum Frieden annehmen; ja mit herrischer Machtfülle, als glänzte schon die Krone auf deinem Haupte, verwarfst du alles, was wir fürs allgemeine Beste festgestellt hatten; und was das bedeutendste ist, höret doch, meine Herren und Freunde! als Zdeněk öffentlich gefragt wurde, ob er um des katholischen Glaubens willen den Krieg gegen die hussitische Ketzerei führen wolle, bekannte er öffentlich mit einem Eide, seine Sache sei es nicht für den Glauben zu sorgen, das gehe den Papst an, er werde so wenig, wie die Vorfahren, diese böhmischen Uebelstände zu beseitigen ver-

mögen, ihm handle es sich aber um die Freiheit, um das Recht und die Münze, damit sie so werden, wie das Land sie brauche, das waren seine Worte. Vertragen sich diese Aeußerungen mit deiner jetzigen Sprache? Sollen wir dir eine oder zwei Zungen zumuthen? Steh' doch Rede, ich will es gerne hören.

Zdeněk. Es gibt Menschen, die nicht im Stande sind etwas vorzutragen, ohne zu lästern und zu verläumden. Ich und meine Freunde haben keine unerlaubten Bünde geschlossen: da wir jedoch die mannigfachen Bedrückungen der Katholiken sahen und bemerkten, wie Georg Gott und der heiligen Kirche untreu geworden, achteten wir das allgemeine Wohl höher als unser eigenes, und schloßen den Bund, den du bezichtigst, in allen Ehren. Und wahrlich es war auf dem Neuhauser Tage nicht räthlich, vor dir und anderen, die ihr, wie die That zeigt, im Glauben schwankend geworden, des Bundes Geheimnisse zu enthüllen und Perlen den Säuen vorzuwerfen; auch hatte ich damals noch keinen bestimmten Auftrag vom apostolischen Stuhle erhalten. Sobald aber derselbe anlangte, beschloß ich, wie ein treuer Sohn dem heiligen Vater gehorsam zu sein, und will auch, so weit mein Leben reicht, seinem Befehl nachkommen. Warum weigerst du dich zu gehorchen, der du für einen Katholiken dich ausgibst?

Wilhelm. Bis ich dich als großen Prälaten erblicke, werde auch ich dir folgen. Welch' ein Glück wird das für die Prager Kirche sein, einen solchen Erzbischof zu haben! und ich werde es endlich einsehen, daß du mit Recht Herr auf Raudnic geworden bist, da uns ja von dort der Hort und Meister des Glaubens gekommen. Hättet ihr jedoch das Werk nach gemeinsamem Rathe angegriffen, und es nicht mit unlauteren Denunciationen an den Papst befleckt, es würden heute alle an dem mitwirken, was alle gutgeheißen hätten.

Zdeněk. Und sollten wir etwa dich und deines Gleichen zu Rathe ziehen?

Rabstein. Möge Wilhelm sich schützen, wie er kann; ich halte allerdings dafür, daß es in diesem Lande viele Katholiken gibt, die so gut Rath zu schaffen gewußt hätten, wie ihr. Warum habt ihr ihnen euere Absichten nicht mitgetheilt?

Zdeněk. Zu rechter Zeit schweigen ist zuweilen der weiseste Rath.

Wilhelm. Ich will etwas noch schlimmeres sagen. Zdeněk hat die Verhandlung in Glaubenssachen allerdings vielen Katholiken, aber solchen anvertraut und aufgetragen, die leichtfertig, ungebildet, Landläufer und Diebe waren.

Zdeněk. Das haben unsere geistlichen Vorsteher geleitet, weise und ausgezeichnete Männer. Doch wie das Sprichwort sagt, gäbe der Papst uns einen Stock zum Herrn, auch dem müßten wir Folge leisten.

Wilhelm. Ich beschuldige nicht den Papst, sondern euch, die ihr ihm falsch berichtet, und wenn Jemand, der die Dinge besser kennt als ihr, anders urtheilt, ihn gleich verdächtigt, ihn als Abtrünnigen, als Ketzerfreund denuncirt. Darum ziehet ihr aus der Mitte des Pöbels gefügige Idioten, wenn sie auch mit Doctortiteln sich schmücken, an euch heran, empfehlet sie dem römischen Stuhle und benehmet dadurch der Sache das Gewicht, welches ihr derselben erst schaffen solltet.

Schwamberg. Wohin versteigst du dich, Wilhelm? Der römische Stuhl handelt immer mit der besten Ueberzeugung und mit Weisheit, und es geziemt sich nicht, sein Ansehen herabzusetzen.

Wilhelm. Ich erzähle Thatsachen, über das Recht zu urtheilen bin ich nicht competent.

Zdeněk. Das oberste Recht ist des Papstes Wille, welchem um ihres Seelenheiles willen alle Menschen gehorchen sollen. Dies ist mein fester Grundsatz.

Rabstein. Zweifelsohne führt der apostolische Stuhl seine Angelegenheiten so, daß man anderswo größere Weisheit kaum finden könnte. Die Menschen aber sind sterblich, und wie viel Kunst die Weisheit besitzt das Böse zu hindern, so viel Kunst besitzt auch die Bosheit, um die Weisheit zu täuschen. Darum klingt der Grundsatz des Kirchenrechts nicht uneben, daß der Papst irren und beirren, vergessen und fehlen kann, die Kirche aber, Christi Braut, bleibt immer unfehlbar. Ob in Zdeněks Sache der Papst oder jemand Anderer der Beirrende war, kann ich nicht sagen, da ich mit derselben nicht genug vertraut bin.

Wilhelm. Ich führe nur Thatsachen zum Beweise an, ihr mögt selbst darnach urtheilen. Habt ihr, meine Herren und Freunde! je gehört, es sei im Recht begründet, daß Kinder im Mutterleibe in Bann gethan, den Sterbenden während des Interdicts die Absolution, außer für Geld, versagt, und das Interdict selbst auch da verkündigt werde, wo keine Schuld stattgefunden?

Zdeněk. Davon weiß ich nichts. Sage, wo ist das geschehen?

Wilhelm. Dergleichen ist genug geschehen; um Anderer zu geschweigen, hat euer Elias, nicht der Prophet am Karmel, sondern der erlauchte Apostat der weißen Prämonstratenser, dem auf euere Bitten, seines besonderen Aberwitzes wegen, die Verwaltung des ganzen Ordens anvertraut ward, ähnliche Dinge nicht selten begangen. [b])

b) Der hier etwas uncorrecte und dunkle Urtext sagt: Helias vester, non tamen (MS. tantum) Carmelites propheta, sed illustris alborum Praemonstratensium apostata (Ms. apostolus), cui ad vestras preces totius ordinis summa ob ejus singularem stoliditatem commissa fuit etc. Dieser (oben in der Geschichte oftgenannte) Elias, ein ehemaliger Hussit, war jetzt zugleich Pfarrer in Neuhaus und Administrator des Leitomyschler Bisthums.

Schwamberg. Auch ich hörte solches von Vielen.

Zdeněk. Eitel Geklatsch. Wo ward denn das Interdikt rechtswidrig publicirt?

Wilhelm. Ueberall, wo der Gutsherr, um Frieden zu haben, keiner der kriegführenden Parteien sich anschließt. Und ich will etwas noch Auffallenderes erwähnen: wer sich nicht als Zdeněk's Freund und Lobredner erweist, wird offen mit dem Banne belegt.

Zdeněk. Gottes, nicht mein ist die Ehre. Wer mir und dem Kriege Gottes, den ich führe flucht, flucht dem Statthalter Christi, folglich Christus Gott selbst, und verfällt nach S. Paul mit Recht dem Banne.

Wilhelm. Wäre das ein Krieg Gottes, den du führst! Es gäbe dann nicht so viel Raub, Mord, Brand, Klosterzerstörung und Jungfrauenschändung dabei. Ist denn das ein Krieg Gottes, in welchem das Chotěschauer Nonnenkloster, das in so vielen vergangenen Stürmen erhalten blieb, nun in Schutt und Asche sank, und seine frommen Jungfrauen sammt ihrem Propste auf den Bettelstab kamen, indem ihr ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen von deinen Kriegern ausgeplündert wurde? Dasselbe thatst du dem Tepler Kloster, was sich kaum die Hussiten, die Taborer und Wiklefisten erlaubt haben würden. Was soll ich dann sagen von Entblössungen ehrbarer Frauen, Ermordung von Säuglingen, von Niederbrennung ganz katholischer Dörfer, wegen der sich so manche Getreue aus Verzweiflung selbst erhängten? Bei allen Heiligen! das nennst Du einen Krieg Gottes? Solche Dinge geschehen auf Befehl des Statthalters Christi?

Zdeněk. Durch das Schwert entstand diese Sekte, durch das Schwert muß sie untergehen. Menschlichkeit verdient der nicht, wer der Menschlichkeit unwürdig sich benimmt. Die Ketzer sind mit dem Banne belegt, das Kreuz

iſt gegen ſie verkündigt; hilft ein Katholik nicht gegen ſie, ſo hilft er ihnen, und verdient dieſelbe Strafe, wie ſie.

Wilhelm. Gott verlieh allen Thieren angeborne Waffen, den Hirſchen Geweihe, den Ebern Hauer, den Pferden Hufe, nur der Menſch wird nackt und waffenlos geboren: aber ihm wurde Vernunft zu Theil, die alle Waffen erſetzt. Darum wollte Gott, daß wir alle unſere Angelegenheiten vernünftig einleiten, uns nicht thöricht in Gefahren begeben, den Himmel nicht durch Anſprüche auf wunderthätige Hilfe verſuchen. Was ehemals der römiſche Kaiſer, der König von Ungarn und Böhmen im Verein mit vielen und mächtigen Fürſten und Gemeinden kaum zu unternehmen ſich getraute, das wagt ihr allein, ohne alle fremde Hilfe, ohne Rath und Zuſtimmung Anderer, welchen doch an der Ausrottung der Ketzerei nicht weniger als euch gelegen war. Warum habt ihr den übrigen Baronen und dem Adel überhaupt eure Abſichten nicht eröffnet? Warum, wenn die Gefahr eine allgemeine ſein ſoll, wurden eure Berathungen und Beſchlüſſe insgeheim zuwege gebracht? Aber, freilich wohl, unter dem Deckel barg ſich die Schlange. Der ſollte König, jener Erzbiſchof, ein anderer Kämmerer, ein vierter Kanzler werden. Die Hoffnung ſchlug fehl. Nun helfe, was helfen kann: ihr erfaßt den Glauben, den manche von euch früher ſelbſt verfolgten, und weil es nun keine andere Hilfe mehr gibt, ſo übt ihr mit Zdeněk unerhörte Grauſamkeit und Tyrannei aus. Das iſt nicht der Weg, um das Königreich und den Glauben zu reformiren und zu heben, ſondern um ſie zu Grunde zu richten. O wüßte doch der Papſt alles Uebel, das ihr ſtiftet! wüßten doch wenigſtens die Cardinäle und Legaten darum! Ihr wißt es aber ſchlau zu verhindern. Kömmt ein Legat, muß er nach euerem Rath außerhalb der Gränzen herumziehen, doch nicht ins Land herein gelaſſen werden, noch mit denen zuſammen kommen, die es nicht mit euch halten, damit eure Bubenſtücke weder verrathen noch

gehindert werden; und will dennoch jemand mit der Wahrheit bis zu ihm dringen, so schreit ihr ihn gleich als Ketzer und Abtrünnigen aus.

Zdeněk. Mir klingen schon die Ohren von all dem Gewäsche, was du da vorgebracht; ich wollte Dir zürnen, aber ich sehe, daß du von Natur aus nicht umhin kannst, alles ins Böse zu verkehren. Nie strebte ich nach der Krone, da ich aber das Unrecht sah, welches geübt wurde, stand ich ein für die Wahrung unserer Rechte und Freiheiten. Später kamen die apostolischen Befehle, die ich vollziehe, und bis zum Blutvergießen zu vollziehen nicht aufhören werde, in der Hoffnung, daß für den Verlust zeitlicher Güter mir Gott mit seiner Gnade in der Ewigkeit lohnen werde. Ich läugne nicht, daß einige Kirchen zerstört wurden, welche die Ketzer durch ihre Besatzungen in Räuberhöhlen verwandelt hatten; um größeres Uebel zu verhindern, haben wir gethan, was durch die Umstände und Stürme der Zeit geboten war. Alles Uebrige, was du noch vorbringst, ist nur Ausgeburt deiner Dreistigkeit ohne Gleichen.

Wilhelm. Du lieber Gott! Wo wäre denn mehr Dreistigkeit zu finden, als bei dem, der sich unterfängt, über das Loos von Königreichen zu entscheiden, Könige zu vertreiben, und dann sich bemüht, unsere Augen kunstvoll zu blenden? Und wenn du sagst, du habest apostolische Befehle erhalten, so weiß ich doch gewiß, daß sie nicht gekommen wären, wenn ihr sie nicht durch eure falschen, gottlosen Berichte entlockt hättet.

Rabstein. Ich habe allerdings von höchst ausgezeichneten Vätern gehört, daß wenn dem Papste alle Schwierigkeiten der Unternehmung bekannt gemacht worden wären, er in dieser Angelegenheit mit seinen Befehlen nicht so geeilt hätte. Bekannt ist aber, daß Einige der Eurigen sehr dringend darum baten, und daß das Ganze als sehr leicht angesehen wurde. In diesem Glauben gab der römische Papst

ſeine Einwilligung; denn warum hätte er ſie verweigern ſollen? Hatte er doch längſt es dahin zu bringen geſucht, daß die Stirne einiger Böhmen niedergedrückt werde. c)

Wilhelm. Ich berufe mich ſelbſt auf Zeugen euerer erſten Verbindung, daß nicht alle deine Genoſſen ſolidariſch dich vom apoſtoliſchen Stuhle zum Anführer verlangten.

Zdeněk. Wie vielerlei Verbindungen du zählſt, weiß ich nicht: ich kenne nur einen einzigen katholiſchen Bund zum Heile unſerer Seelen. Meine Mitkämpfer für den Glauben wählten mich zeitweilig zu ihrem Führer; ſpäter ernannte mich der apoſtoliſche Stuhl aus eigenem Antriebe zum oberſten Befehlshaber im Kriege.

Wilhelm. Die erſte Verbindung wurde in Grünberg geſchloſſen, wo vom Glauben noch keine Rede war. Einen zweiten Bund ſchloßt ihr, ihr neuen Glaubenshelden, in Olmütz mit dem Könige von Ungarn, zum Schutz der römiſchen Kirche. d) Nun verbinden ſich Einige von euch ſchon zum dritten Male, um neutral zu bleiben und Frieden zu genießen. Um uns glauben zu machen, daß dich der Papſt aus eigenem Antriebe zum Befehlshaber ernannte, bedürfte es mehrerer Beweiſe. Mit der feinſten Schlauheit brachteſt du die Siegel aller deiner Genoſſen zuſammen, um ein Schreiben im Namen aller, doch ohne ihr Wiſſen, zur Sättigung deines Ehrgeizes nach Rom, und wohin ſonſt es dir gefiel, ſenden zu können. Dobrohoſt von Ronsperg ging an den römiſchen Hof, und was er dort that,

c) Dieſe wichtige Stelle lautet im Original: Audivi certe patribus ex clarissimis, si haec res adeo difficilis nota reddita fuisset summo pontifici, numquam in hoc negotio adeo cito mandata forent. Sed petitum scimus cum instantia ab aliquibus ex vestris, facillimum judicatum. Credens concessit pontifex Romanus: quid enim denegaret? qui dudum illud, quatenus frons aliquorum contera ur Bohemorum, persuadere laborabat.

d) Es wird hier ohne Zweifel auf die Olmützer Verſchreibung vom 22 Aug. 1468 angeſpielt.

iſt wohlbekannt; was ferner dein abtrünniger Doctor Helias, was der Prior von S. Benigna, was Bruder Johann von Kaden und ein ganzer Schwarm geringer Leute dort zu verrichten hatten, war meines Wiſſens nicht dem Willen Aller gemäß. Sechs Siegel haſt du freilich ſelbſt in deiner Gewalt.

Zdeněk. Wäre ich nicht ſo geduldig und nähme ich keine Rückſicht auf die Gebrechlichkeit deines ſchwachen Körpers, du ſollteſt die Schwere von Zdeněks Arm empfinden, Wilhelm! Im Zweikampfe müßteſt du mir deine Ausſagen beweiſen, oder ich lehrte dich mit Einſchlagung deines Mundes, wie es ſich ziemt von edlen und ſtarken Männern zu reden. Freilich, an dem Gezirpe einer Grille iſt nichts gelegen.

Wilhelm. Er zürnt. Sage Einem die Wahrheit, und er ſchlägt Dir den Kopf ein.

Zdeněk. Wohlan denn, Du Narr! Da Du es willſt, ſo möge das Schwert unſeren Streit entſcheiden!

Rabſtein. Gott iſt mein Zeuge, daß mir das Wohl aller getreuen Katholiken ſehr am Herzen liegt. Doch ſchon in der Fremde hörte ich verſchiedene Fürſten und große Herren ſich beſchweren, daß ein ſo ſchrecklicher Krieg ohne ihr Wiſſen und ohne ihren Rath begonnen wurde; um ſo begreiflicher wird es, daß böhmiſche katholiſche Barone ſich dadurch verletzt fühlen. Hätteſt du doch früher alle zur Berathung berufen, und wäreſt du mit der Zuſtimmung Aller ihr Führer geworden!

Zdeněk. Geſchehenes iſt nicht ungeſchehen zu machen. Doch das begonnene Werk wird mit Gottes Hilfe bald das gewünſchte Ziel erreichen.

Wilhelm. So gering achteſt du die Zahl der Katholiken, damit du nur nach eigenem Gutdünken ſchalten könneſt!

Zdeněk. Ihr habt zu gehorchen, wollet ihr anders Katholiken bleiben, und der Papſt hat zu befehlen; es ſagt

der Topf nicht zum Töpfer: warum formſt du mich alſo? Nun doch, ihr werdet in Kurzem ſehen, daß der durchlauchtigſte römiſche Kaiſer, der König von Ungarn und die Reichsfürſten mit mächtigen Heeren uns und unſerem Glauben zu Hilfe in dieſes Königreich kommen werden.

Schwamberg (bei Seite, zu Rabſtein). Was ſagt da Zdeněk, lieber Johann? Soll eine ſolche Menge Fremder zu unſerm Verderben in's Land kommen? Die richten ja die Bauern zu Grunde, verwüſten die Felder, plündern alles aus und nehmen vor Hunger bei Freund wie bei Feind: ob ſie aber damit das Kriegsgeſchick entſcheiden und die Feinde in ihren Schlöſſern bewältigen werden, ſteht noch dahin.

Rabſtein. Ich will laut ſprechen, damit unſer Geflüſter keinen Verdacht errege. Schwamberg frägt, ob wirklich alle dieſe Mächte Zdeněk zu Hilfe kommen werden? Ich bemerke, daß davon ſchon lange die Rede iſt, auch wendet der Papſt viel Mühe daran, daß es geſchehe; darum wird auch das Königreich jedem als Beute angeboten, der es erobern mag. e) Viele Fürſten jedoch werden nicht kommen, weil ſie unzufrieden ſind, wie ich ſchon bemerkte, und weil ſie auch für ihr eigenes Land fürchten. Erinnern wir uns, wie viele ihrer zu Papſt Martins Zeiten mit den Legaten und mit großen Kriegsheeren unter dem Zeichen des Kreuzes herangekommen waren, welche dann nach Verluſt von Ehre und Gut, zur Schmach des katholiſchen Glaubens, ſich glücklich prieſen, wenn ſie auf der Flucht nur das bloße Leben retteten. Der König von Ungarn hat zwar alle böhmiſchen Katholiken in ſeinen beſonderen Schutz genommen: in der betreffenden Urkunde gibt es aber eine Menge verdeckter Klauſeln und Ausflüchte, wenn man ſie genauer durchſieht. Er hat mit den Türken genug zu thun. Im vorigen Jahre hat er zwar großen Koſtenaufwand geführt, wir bekennen es,

e) Orig. Eas ob res regnum hoc occupanti concessum, praedae expositum est.

doch war der Nutzen für den Glauben nur gering, wir nehmen es an dem Verderben der Katholiken wahr. Nun wird er ſchon gleichgiltig, weil er ein Ungar iſt; und ihr wißt, wie weit man ſich auf Glauben, Beſtändigkeit und Kriegsglück der Ungarn, insbeſondere den Böhmen gegenüber, verlaſſen kann.[f]) Und wenn ihr etwa glaubt, daß er mit Gold helfen werde, ſo weiß man, daß der Ungar auch Gold nicht vergeudet; und wie reich auch das Land an Goldadern iſt, der König hat deſſen doch nie vollauf. Der polniſche König hat ſich durch den Krieg mit Preußen entkräftet, ruht daher jetzt aus, und läßt ſich mit Georg in unbekannte geheime Verbindungen ein. Der römiſche Kaiſer iſt nie kampfbereit und ſeine Stände wiſſen kaum das gemeinſte Raubgeſindel abzuwehren. Darum ſteht es bei Gott, ob ſie kommen oder nicht; ich wenigſtens bezweifle es ſehr.

Zdeněk. Wir wollen alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten ihres Kommens beſeitigen; wir ſorgen für Proviant und ihre ſonſtige Nothdurft aufs Eifrigſte.

Wilhelm. Mögen ſie nur kommen, deshalb biſt du noch nicht Sieger; was ſchlecht begonnen, endet ſelten gut.

Schwamberg. Ich glaube es wird ſchwer ſein, ſie

f) Rex Hungariae Mathias omnes catholicos Bohemos suam in specialem protectionem suscepit: sed in literis suis tacitae clausulae facilesque latent evasiones, quemadmodum diligenter intuenti apparet. Turcum hostem crucis — pertimescit. Multas expensas, multas superiori anno idem rex fecit impensas: id fatemur quidem, pauca tamen fidei exstat utilitas, catholicos destructos aspicimus. Jam tepet, quoniam Hungarus est; Hunorum autem quae virtus, quae constantia, quae praesertim contra Bohemum victoria semper exstiterit, vos ipsi judicate etc. Aus dieſer Stelle erhellt es insbeſondere, daß dieſer Dialog im Jahre 1469 geſchrieben wurde, als man auf dem Reichstag zu Regensburg über einen großen Heereszug aus Deutſchland nach Böhmen verhandelte, und K. Mathias noch nicht in Olmütz zum Könige von Böhmen gewählt worden war.

alle zur Heerfahrt geneigt zu machen. Kömmt es aber dazu, ſo iſt das Verderben des Landes gewiß, ihr Sieg ungewiß.

Rabſtein. Nimm es nicht übel, Zdeněk, wenn ich ſage, was ich denke. Nehmen wir an, daß, wie du ſagſt, mit dem Kaiſer die Kur- und Reichsfürſten alle nach Böhmen ziehen, daß die Ungarn, Polen, Slowaken, Wälſche, und wenn du willſt, auch die Franzoſen, Engländer und andere mehr kommen: je größer ihre Zahl ſein wird, um ſo eher werden ſie müſſen den Rückzug wieder antreten. Denn wo findet ſich Nahrung für ſo viele, wo ganze Gegenden wüſte, ganze Dörfer in Schutt liegen. Was dort an Speiſe und Futter war, wurde in die umſchanzten Orte geſchafft, welche an Georg halten, und deren Eroberung weder ſchnell, noch leicht erfolgen wird, ſelbſt wenn den Chriſten die Türken helfen wollten. Denn außer der Hauptſtadt Prag hat Georg in Böhmen allein 46 wohlbefeſtigte Städte inne; außer dem Prager Schloſſe dienen ihm 72 mächtige Bergſchlöſſer, ungerechnet die feſten Sitze, welche durch Mauerwerk, Gräben oder Waſſer geſchützt ſind. g) Glaubt ihr, es werde möglich ſein, alle dieſe binnen einem Jahre zu erobern? Nicht einmal im Verlauf mehrerer Jahre, wie gewiß Jeder zugeben wird, der die böhmiſche Streitbarkeit und Macht kennt; reicht doch ein Jahr kaum hin, um ein einziges Schloß zu bezwingen. Da nun die Felder brach liegen, und die Getreidevorräthe alle in die feſten Orte geſchafft ſind, deren Einnahme in kurzer Zeit unmöglich iſt, ſo muß das Heer entweder große Vorräthe an Nahrungsmitteln ſelbſt mitbringen (und die umliegenden Länder ſind gewohnt, dieſe aus Böhmen zu beziehen) oder es bleibt ihm unverrichteter Dinge nur ein fluchtähnlicher Rückzug übrig. Ob das dem katho-

g) Post urbem regiam Pragam Georgio in sola Bohemia sex et XL bene munita exstant oppida; post arcem Pragensem duo et septuaginta fortissima montana habet castella, fortalitiis vallo, fossa aquisve munitis plerisque non numeratis.

lischen Glauben zu Nutz und Frommen gereichen wird, magst du, Zdeněk, selbst einsehen.

Zdeněk. Da du unter den Kirchenprälaten eine so hohe Stelle einnimmst, Rabstein, solltest du des Papstes Anordnungen nicht so leichtfertig beurtheilen; ich sage dir solches als Freund, es wäre mir unlieb, wenn deine hohe Würde Gefahr liefe. Noch immer weiß ich nicht, was du sinnest, da du dich neutral hältst und weder uns noch den Ketzern helfen willst. Längst sind über dich und über Schwamberg beim Legaten Beschwerden eingelaufen, daß ihr den Ketzern die Einfuhr des Salzes nicht wehret und auch gewisse Zusammenkünfte mit ihnen habt. Darum ermahne ich besonders dich, Rabstein, daß du nicht auf Wilhelms Wegen wandelst; denn wir wissen, was einem Prälaten ziemt. Gebt also beide diese Neutralität auf und verbindet euch dem apostolischen Befehl gemäß mit uns.

Schwamberg. Seitdem ich Großmeister in Strakonic geworden, gedachte ich nie anders, als den apostolischen Anordnungen nachzukommen: was aber unser Johann hier so schön aus einander gesetzt hat, ist die reine Wahrheit. Das meinem Orden gehörige Schloß hat sich bisher der Ketzer nur mit Mühe erwehrt, und ist derart gelegen, daß ich ihnen in keiner Weise schaden kann. Da ich also euch unnütz und ihnen stets preisgegeben bin, so verstehe ich nicht, warum ihr nach meinem Schaden so begierig sein solltet. Ich gebe den Feinden kein Salz, suche keine Einverständnisse mit ihnen, am Frieden aber ist mir gelegen, der euch freilich zuwider ist. Wer anders von mir spricht, sagt nicht die Wahrheit.

Rabstein. Ich habe unter diesen Verhältnissen mich stets gemäßigt benommen: jetzt aber erkenne ich die Wahrheit der Worte Wilhelms, daß ihr jeden einen Feind und Eintrachtsstörer nennet, der Frieden und Einigkeit sucht. Nie sprach ich etwas, was dem apostolischen Stuhle zum Nachtheil gereichte, und begreife wirklich nicht, wie meine Stellung

und Würde in Gefahr kommen könnte. Mein Gewiſſen iſt wenigſtens ganz ruhig, und das genügt mir. Ihr wollt, wir ſollen Krieg führen, und doch haben wir keine Truppen, noch auch die Mittel, ſie irgendwoher zu nehmen. Ihr ſagt zwar, wir ſollen fremde Soldaten als Beſatzung einlaſſen: es iſt aber leichter ein Gut aus der Hand zu geben, als es wieder zu erlangen. Die Raudnicer haben euer Kriegsvolk aufgenommen, und ſiehe da, nun befinden ſich, die früher frei waren, in der ärgſten Knechtſchaft. Wir können aus unſerm Schloß keine Fouragirungsfahrten unternehmen, denn die feindlichen Dörfer, die da waren, ſind von euch längſt ausgeplündert. So kann auch ich mit Schwamberg ſagen: warum ſucht ihr meinen Schaden, der euch doch keinen Nutzen bringt? Salz ließ ich niemandem führen, an Verträge mit den Feinden dachte ich nicht einmal. Darüber wundere ich mich aber, wenn Georg mit ſeiner Familie Katholik werden und dem heiligen Stuhle gehorchen wollte, warum ſolches nicht ohne Krieg und Verderben angenommen werden könnte?

Schwamberg. Unlängſt hörte ich von einem der hervorragendſten Männer der Kirche, das gehe nicht an, er müſſe wegen ſeines wiederholten Abfalls geſtraft werden.

Rabſtein. Abtrünnigkeit ſoll freilich geſtraft werden, aber die Umſtände, Zeit, Ort und Perſonen, Gefahren in der Sache, Rückſicht auf die Menſchenmenge, heißen die Strenge der Geſetze mildern; auch glaube ich, der Papſt ſelbſt ſei dem nicht abgeneigt. Aus ſeinem eigenen Munde hörte ich, daß aus drei Dingen eines geſchehen müſſe: entweder geht der apoſtoliſche Stuhl zu Grunde, oder Georg wird vertrieben, oder er wird ein guter Katholik. Dem Papſte würde jedenfalls ſchon durch Georgs Beſſerung Genüge geleiſtet werden, und es wäre nicht nöthig, das ganze Land zu verwüſten und das Volk in Noth zu ſtürzen.

Zdeněk. Das machet mit dem Papſt ab, wie ihr könnt; was ich geſagt habe, ſagte ich aus Freundſchaft,

und nicht, um euch nahe zu treten. Erlangen wir, wie ich hoffe, Hilfe aus der Fremde, von Königen und Fürſten, ſo wird dies das beſte ſein; geſchieht das nicht, ſo richten wir die Ketzer und ihren Beſchützer Georg mit Gottes Hilfe zu Grunde, indem wir ihnen im Verlauf des langen Krieges die Zufuhr von Salz und anderen Nothdürften abſchneiden.

Wilhelm. Seht wie hartnäckig er iſt, wie er alles verwirft, was man ihm als gerecht nachweiſt! Umſonſt bemühſt Du Dich, Rabſtein, er haßt den Frieden, ſetzt alle ſeine Hoffnung auf die Waffen, als wäre er von Eiſen, und als ob ihm ſelbſt nichts ſchaden könnte. Wer ſich aufs Schwert verläßt, kömmt durchs Schwert um.

Zdeněk. Es iſt die Frage, wer hartnäckiger iſt, ob ich oder du; ich kann wenigſtens ohne Prahlerei mich ſtark und ſtandhaft nennen. Was das Ende betrifft, mit dem du drohſt, das wird der Erfolg zeigen.

Schwamberg. Laſſen wir allen Streit darüber. Er glaubt, die Ketzerei laſſe ſich durch Verbot der Zufuhr austilgen: ich bin aber überzeugt, daß dies wenig zur Eroberung der Feſtungen Georgs und ſeiner Anhänger helfen werde.

Zdeněk. So urtheilſt du? Du glaubſt alſo, daß der Hunger nicht zur Einnahme einer Feſtung beiträgt?

Rabſtein. Dein Beweis iſt nicht ſtichhältig genug. Thue was du willſt, du wirſt die Zufuhr nie ganz verhindern. Alle umliegenden Landſchaften nähren ſich von in Böhmen erzeugtem Getreide und Fette, wofür die Böhmen leicht Salz und andere Artikel erhalten, die ſie nicht entbehren können. Alſo wird es auch ferner ſein, da die Nachbarn der Böhmen ohne deren Getreide nicht leben können. Und willſt du vernünftigen Vorſtellungen nicht ganz unzugänglich ſein, Zdeněk, werde ich dir noch etwas gewichtigeres ſagen. Sie haben viele der Eurigen als Gefangene; ihr habt deren freilich auch von ihrer Seite, ich läugne es

nicht; ſteigt aber unter ihnen die Noth aufs höchſte, ſo werdet ihr eure Leute mit Salz loskaufen müſſen; wie es ja allgemein bekannt iſt, daß ihnen ihre Gefangenen nicht nur Salz, ſondern auch Pfeffer, Safran und andere überſeeiſche Waaren geliefert haben. Als die Klatauer Pflug gefangen nahmen, mußte er ihnen tauſend große Maße Salz als Löſegeld geben; ähnliche Laſten werden auch den katholiſchen Dörfern auferlegt. Was ihr alſo erreicht habt, möget ihr überlegen. Früher haben die Städte Salz gekauft, jetzt haben ſie es durch Abgedinge unentgeldlich, und die Bauern müſſen es theuer zahlen. Ihr werdet ſagen, ihr laſſet eure Leute nicht mit Salz zahlen, — wenn ſich das nur durchführen ließe! So lange der Krieg währt, bleibt der Sieg ungewiß, und in der Noth hilft ſich jeder, wie und womit er kann.

Zdeněk. So meinſt du? Wir ſollen alſo die verdammte Ketzerei fortblühen laſſen und uns nie bemühen, ſie auszurotten?

Rabſtein. Gewiß nicht! Wolltet ihr aber keine Schuld auf euch laden, hättet ihr andere Mittel ergreifen ſollen; und wenn ihr klug ſeid, ſo ſchlagt ihr auch jetzt noch einen anderen Weg ein.

Schwamberg. Du ſprichſt wahr. Denn auch mein, — doch was ſage ich mein? auch dein und unſer aller Herr und Vater, der Biſchof von Breslau, ein Mann von hoher Einſicht, rieth gar oft alſo, ſowohl vor als nach Beginn dieſes Krieges.

Rabſtein. Ich kannte ſeine Perſon und ſeine Weisheit.

Zdeněk. Auch mir waren ſein Sinn und ſeine Anſichten nicht unbekannt. Wie die Köpfe, ſo ſind die Anſichten, und jeder thut, wie und was er für gut erkennt. Ich hielt an einem andern, glaubensgemäßeren Entſchluſſe feſt.

Wilhelm. Du brauchſt dich nicht zu entſchuldigen, wir wiſſen, daß du dich mit keinem Freunde des Friedens verträgſt, und haſt auch Grund dazu: der Krieg trägt dich empor, der Friede würde dich zu Unſers Gleichen, zum ein-

fachen Privatmann machen. Doch hüte dich, daß du nicht verliereſt, was du haſt, während du nach dem Unerreichbaren ringſt.

Zdeněk. Es ſtünde dir beſſer an zu ſchweigen, Wilhelm! ich wenigſtens werde ohne Rückſicht auf dein Murren jedermann zum Kriege gegen den Erzketzer Georg antreiben. Doch weiß ich nicht, warum ich es leiden ſoll, daß, da ich dieſen Krieg Gottes führe, diejenigen, die auch zu demſelben verpflichtet ſind, meiner ſpotten.

Schwamberg. Mit den Waffen willſt du alſo über jeden herfallen, der den Frieden liebt, Georg zwar nicht folgt, mit ihm aber auch nicht im Kriege iſt? Dadurch wirſt du bewirken, daß ſich viele gegen euch, als ihre Dränger, wenden werden, die außerdem ſich friedlich verhalten hätten.

Zdeněk. Wir werden thun, wie ich geſagt. Unſer Feind wird auch als Feind des Glaubens erklärt werden; denn wer nicht mit uns, iſt gegen uns.

Schwamberg. Ich möchte rathen, daß du die Leute lieber im Guten an dich zu ziehen ſuchteſt, ſonſt ſtößt dein harter Kopf auf noch härtere und weniger nachgiebige, wie man ſchon an mehreren Katholiken ſieht, die von euch beleidigt, nun ſchon zu Georg halten und ihr Gut ſchützen, auch deshalb nicht verketzert, ſondern vielmehr belobt werden.

Rabſtein. Ich kenne kein Geſetz, das Jemanden nöthigte, zu ſeinem Schaden mit Ketzern Krieg zu führen. Ich weiß zwar, daß es in den Rechten als Regel gilt, ein Herr über ketzeriſche Unterthanen könne von der Kirche verhalten werden, dieſelben zu vertreiben: wo es ſich aber um ein ganzes Volk handelt und große Gefahr iſt, dort muß man, wie geſagt, anders verfahren.

Zdeněk. Sprecht immerhin euern Anſichten gemäß. Glaubſt du denn aber nicht, du gelehrter Mann, daß der Papſt Kaiſer und Könige abſetzen könne? Iſt ja doch jede Herrſchergewalt von Gott, als deſſen Stellvertreter auf Erden

jeder Katholik den Papſt anerkennen muß. Ja er kann jeden löſen und freiſprechen, der einem gebannten Monarchen Treue geſchworen hat. Gegen Georg wurde ein allgemeiner Krieg in aller Ordnung verkündigt, den Kriegern ein bedeutender Ablaß verliehen. Haſt du etwas dagegen einzuwenden?

Rabſtein. Ich weiß was du ſagſt, und was in dieſer Hinſicht ſeit lange üblich iſt; ich weiß, wie man gegen Friedrich I und II, gegen Ludwig und gegen einige engliſche Könige verfuhr; auch läugnet niemand, daß dieß alles im kanoniſchen Rechte begründet iſt. Wollte man aber die Sache genauer unterſuchen, könnte ich anführen, was der ausgezeichnete Accurſius und andere Rechtslehrer dagegen einwenden: da ich aber weiß, daß der Verſtand der Auctorität weicht, und die Geſetze ſich nicht ungerne nach den heil. Canonen richten,[h]) will ich es auf ſich beruhen laſſen. Was alles das für Folgen hatte, leſen wir in der Geſchichte; ob aus der Abſetzung Georgs etwas Beſſeres erfolgen werde, kann nur die Zeit lehren. Niemand bezweifelt, daß die Kirche den Ketzern den Krieg ankündigen kann, und daß es des Kaiſers Pflicht iſt, ihn zu führen. Durch ihre Fahrläſſigkeit haben es die Kaiſer dahin gebracht, daß die päpſtliche Macht nun auch das ausübt, was urſprünglich den Kaiſern zuſtand, ſo daß, da die weltliche Macht bereits zwiſchen Kaiſer und Papſt getheilt iſt, die Heerzüge gegen Ketzer nun mit gemeinſchaftlicher Mühe und auf gemeinſchaftliche Koſten ausgerüſtet werden müſſen.[i]) Auch wird weder der von euch vergötterte Prager Dechant und Ignorant Hilarius, der nun bereits eines jähen Todes verſchieden, noch auch der ganze Haufe eurer gemeinen Rechtsgelehrten, den Beweis

h) Quoniam cedit ratio auctoritati, legesque sacros canones non dedignantur imitari.

i) Eas ob res dominio jam temporali inter imperatorem et ecclesiam partito, sumptibus, laboribus et expensis communibus bella contra haereses agi debent.

herſtellen können, daß Privatperſonen verpflichtet ſeien,[k]) unter Verluſt ihres Seelenheiles, unter einer Todſünde oder dem Banne, gegen die Feinde des apoſtoliſchen Stuhles auf eigene Koſten und Gefahr in den Krieg zu ziehen. In einen ſolchen Krieg zieht man freiwillig, anbefohlen kann es nicht werden. Habt ihr es je geſehen, daß man das Kreuz gegen die Ketzer oder Ungläubigen auf Befehl genommen hätte? wohl aber muntern die Prediger dazu auf, erheben das Verdienſt und den Ablaß, und ſo nehmen die Einen aus Andacht das Kreuz, ohne daß deswegen die Anderen, die es nicht nehmen, verdammt wären. Wäre hierin keine Freiheit, wäre auch kein Verdienſt bei der Folgeleiſtung. Ich begreife daher nicht, warum friedliche Katholiken, die den Feinden keinen Beiſtand leiſten, mit dem Interdict belegt werden; vielleicht haben deine Gelehrten, Herr Zdeněk, andere Canones und ſtellen andere Glaubensregeln auf.

Schwamberg. Ich verſtehe deine Rede wohl, und wundere mich nicht, wenn man denen den Krieg aufträgt, denen es die Mittel geſtatten: warum geſchieht aber ſolches uns, die wir keine Mittel dazu beſitzen und vom Kriege nur unſer eigenes Verderben zu erwarten haben?

Wilhelm. Das iſt leicht einzuſehen. Wenn Leute, die nur ihren Vortheil und nicht Chriſtus ſuchen, durch ihren Uebermuth um alles gekommen ſind, ſo beneiden ſie diejenigen, die noch etwas beſitzen, wollen daß es ihnen auch ſo ergehe, und kümmern ſich um deren Gewinn oder Schaden nicht, wenn ſie nur ihren Willen durchgeſetzt haben.

Schwamberg. So reden wohl viele, ich weiß aber nicht, ob mit Recht. Ich füge nur bei, was ich gehört:

k) Nec probabit vester, quem vos veluti deum colebatis, Hilarius ignarus Pragensis decanus, jam perquam subita morte absumptus, aut omnis tuorum vulgaris juris consultorum turba — ad hoc privatas teneri personas etc. — (Der Domdechant Hilarius ſtarb am 31 Dec. 1468.)

wenn jemand, der ihnen hilft, ſein Gut dabei einbüßt, und dieſes ſpäter den Feinden wieder abgenommen wird, daß man ſolches nicht dem früheren Beſitzer zurückgebe, ſondern als eine gemeinſame Beute behandle. Etwas dergleichen geſchah beim Schloſſe Frumſtein.

Wilhelm. Größeres Unrecht noch geſchah Popel bei Einnahme des Schloſſes Roſenberg, welches er als Pfand beſaß. Denn die Kriegsknechte Zdeněks und Johanns von Roſenberg erklärten dem Beſitzer erſt den Krieg, nachdem ſie ſich durch Verrath des Schloſſes bereits bemächtigt hatten. [l])

Rabſtein. Bedenke wohl, was du ſprichſt, denn eine ſolche Schändlichkeit geht nicht einmal unter Ungläubigen vor ſich. Es gilt allgemein zu Recht, daß keine Fehde begonnen werde, ehe die Abſage erfolgt iſt, und daß man ſeine Zuſagen erfülle; auch der Papſt diſpenſirt nicht davon. Das Recht erlaubt zwar, einen Eid bei gerechter Furcht unerfüllt zu laſſen: die böhmiſche Sitte hält aber die Regel feſt, was man Jemanden einfach verſprochen, ſähe man darob auch den Tod vor ſich, daß man gleich Marcus Regulus ſich allen Qualen zu unterziehen und ſein Verſprechen zu halten habe. Was die Römer an dem einen Regulus bewunderten, durch dieſe Tugend zeichnet ſich das ganze Geſchlecht der Böhmen und ein großer Theil anderer Deutſchen aus; [m]) hüte dich

l) Es geſchah ſolches am 9 Januar 1469, wie oben (in der Geſchichtserzählung) ſchon dargeſtellt wurde. Der beſondere Nachdruck, der hier auf dieſe That gelegt wird, kann mit als Beweis dienen, daß dieſelbe in Zeit und Raum dem Verfaſſer nahe ſtand.

m) Das Original lautet etwas uncorrect: Jus concedit praestanti juramentum ob justum metum non servandum: consuetudo Boemorum promissi tenacissima illud conclusum habet, ut si simplicis stipulationis promissione alteri quid promiseris et ex facto mortem tibi certam esse non ignores, Marci more Reguli, ut promissis satis facias, gladiis, fustibus contibusque peracutis te objicere debes. Quod Romani in uno Marco Regulo mirabantur, hac virtute totum genus Bohemorum, magnaque pars aliorum Germanorum praepollet.

Zdeněk, daß ſie dich nicht verlaſſe. Dieß ſei geſagt in Beziehung auf Ketzer. Popel war aber ſtets Katholik und ein Freund des Friedens, nicht Ketzerfreund; obgleich man ihm jetzt, gleich wie einem Todten, da der Arme rechtlos iſt und im Kerker ſchmachtet, allerlei nachreden kann. Iſt aber, was Wilhelm erzählt hat, wahr, ſo wird es euch ſchwer werden, euch zu rechtfertigen.

Zdeněk. Auf dieſe langen Reden habe ich eine kurze Antwort. Der Papſt befiehlt, was ihm gut dünkt; mögen hinterdrein diejenigen darüber ſtreiten, die über Gebühr klüger ſein wollen. Ich weiß wohl, daß unſer Thun allerlei Nachrede erfährt; möge man uns immer haſſen, wenn man nur fürchtet. n) Ich und Johann von Roſenberg ſind unſerer Pflicht des Gehorſams nachgekommen. Nun will ich aber ein Wort zu dir ſprechen, Johann Rabſtein! Einen großen Theil deines Lebens haſt du in Studien zugebracht, und ſo hoch du nun auch ſtehſt, dienteſt du treu dem apoſtoliſchen Stuhle, du würdeſt zweifelsohne noch höher ſteigen. Werden aber dieſe deine Reden in Rom bekannt, ſo fürchte ich, daß es um alle deine Hoffnungen geſchehen ſein wird. Darum rathe ich nochmals als Freund, laſſe alle ſolche Reden bei Seite und überlaſſe alle Sorge in der Sache deinen Oberen.

Wilhelm. Ehe du ihm antworteſt, Johann, höre mich ein wenig an: ich wollte ſchon ſchweigen: da nun aber, was früher verdeckt wurde, ſchon zum Vorſchein kömmt, kann ich mich des Redens nicht enthalten. Erſt läugnete Zdeněk, dieſen unſeligen Krieg, der ärger als ein Bürgerkrieg iſt, aus bloßem Hochmuth zum Verderben des Vaterlandes begonnen zu haben: nun räth er dir ſelbſt, mehr deine Erhebung im Auge zu haben, als das Vaterland, als die Wahrheit und das Gemeinwohl.

Zdeněk. Mit dir habe ich nichts zu ſchaffen, während ich mit meinem Freunde rede. Er möge mir ſelbſt

n) Oderint, dum metuant — der bekannte lateiniſche Spruch.

antworten; du spare deine Reden für diejenigen, die ihrer bedürfen.

Rabstein. Die Liebe zu eigenem Volke und zum Vaterlande ist die höchste Liebe. Durch sie zeichneten sich vormals die Römer aus, und im Geschlechte der Decier war sie gleichsam erblich. Die Eltern geben uns nur das Leben: das Vaterland aber erzieht uns und lehrt uns ein gutes Leben führen. Wenn nun aber dieses Vaterland so grausam, so schändlich zerfleischt wird, wer, der gesunden Sinnes ist, könnte das ohne Gram mit ansehen? Freilich sind es einige der vornehmsten Männer, die solchen Jammer veranlaßten und fördern: sie sind aber von Leidenschaften so geblendet, daß sie das Recht vom Unrecht zu unterscheiden weder im Stande noch Willens sind. Es gibt auch Leute geringeren Standes, die, weil sie in der Heimat wenig gutes genoßen und es im Frieden und bei Ordnung in derselben zu nichts zu bringen vermochten, wenigstens bei Unruhen und beim Verkommen Anderer etwas zu erhaschen gedenken. Die Gränznachbarn, denen die böhmische Macht stets ein Schrecken ist, sorgen nicht um den Wohlstand dieses Landes und werden es nicht bedauern, wenn es dem Abgrunde des Uebels verfällt. Den entfernteren Ausländern, die hier irgend eine Würde besitzen, ist alles gleichgiltig, und ihre Heimat ist immer dort, wo sie aus der Küche ein lieblicher Duft anweht. Unsere Stellung aber ist eine andere. Wir sind hier geboren und auferzogen zwischen den Gräbern unserer Väter, die wir stets vor Augen haben; wir sind nicht ganz arm noch unbedeutend, nicht träge und entartet, auch nicht durch Leidenschaften so geblendet, daß wir nicht zu erkennen vermöchten, was recht ist: wie wir geduldig zusehen könnten, wie das Vaterland durch Mord, Brand, Raub und schlechte Münze zu Grunde geht, das begreife ich nicht. Wäre noch dieß alles zur Ausrottung der Ketzerei unerläßlich nothwendig, so müßten wir uns dabei resigniren: da sich aber dieses

auch ohne Feuer und ohne blutige Wunden durchführen läßt, ſo fürchte ich, daß euere Nachkommen ſelbſt einſt für ſolches Verderben werden büſſen müſſen. Ich fürchte mich übrigens nicht die Wahrheit zu ſagen, ſollte es mich auch die höchſten Würden koſten.

Zdeněk. Ich bin nicht dagegen, daß die Wahrheit geſprochen und das allgemeine Wohl in Erwägung gezogen werde: ich werde ja auch gehorchen, wenn der heilige Vater darein willigt.

Wilhelm. Vor Beginn des Krieges hätteſt du ſo ſprechen ſollen; ich weiß, daß der Papſt zu allem Guten und Rechten ſeine Einwilligung gäbe, wenn ihr ihn nicht mit falſchen Denuntiationen irreleitetet.

Rabſtein. Ich hatte ſchon früher etwas ſagen wollen, doch warſt du eben aufgebracht: nun, da du es ſelbſt verlangſt, will ich mich ganz ausſprechen. Zur Ausrottung der Ketzerei hätte man andere Mittel, nicht Feuer und Blutvergießen, in Anwendung bringen ſollen, damit dies herrliche Königreich und das edle Volk der Böhmen nicht ſo unbarmherzig zu Grunde gerichtet würden. Wollte doch Gott ſelbſt, wenn in Sodoma nur dreißig, ja zwanzig, ja nur zehn Gerechte wären gefunden worden, dieſer Stadt ſchonen. Und wie viele heilige und gerechte Menſchen verkommen in dieſem Kriege und gehen zu Grunde, nicht von der Hand der Feinde, die dem Friedlichen nichts anhaben, ſondern durch euch, euch ſage ich, lieber Zdeněk! Wäre man anfangs umſichtig vorgegangen, man hätte unſchädlicher Mittel zum Zwecke genug gefunden.

Schwamberg. Mit größerer Mäßigung wäre allerdings ſowohl dem Vaterlande überhaupt als auch den einzelnen Einwohnern beſſer gedient geweſen. Leider hat das Nichtbeachten der Compactaten und des Eides Georgs alles in Verdacht gebracht, als könnte derjenige, der einmal ſchlimm geweſen, nie mehr gut werden.

Zdeněk. Mit dieſen Worten haſt du den eigentlichen Kern unſers ganzen Streites getroffen.

Rabſtein. Und gibt es denn, neben Eid und Bürgſchaft, keine Art der Sicherſtellung des Rechtes weiter? Warum verlangte man von Georg keine Geiſel? Wie konnten die rechtsunkundigen Böhmen die große Schaar römiſcher Rechtsgelehrten täuſchen? Auch hätten durch liebevolles Benehmen viele ſich gewinnen laſſen, die nun durch grauſames Verfahren gereizt, Gegner und Feinde geworden ſind, ſo daß aus dem großen Kriege und dem vielerlei Verderben, da die Feinde innerhalb der befeſtigten Orte ſich halten, nichts als bloßes Wegelagern geworden iſt.

Wilhelm. Das iſt ihnen ja gerade recht, das Wegelagern iſt ihr Geſchäft.

Zdeněk. Noch hörſt du nicht auf, wie du begonnen. Schweige nun ſchon, ich bitte dich darum.

Wilhelm. Ich habe ausgeredet, und werde ſchweigen.

Zdeněk. Ich habe nun eure Meinung, ihr habt die meinige kennen gelernt. Bei Georg ſind alle Mittel und Wege des Rechts verloren, er wird Gott nie treu werden. Ich halte es aber für angemeſſener, dem apoſtoliſchen Stuhle zu gehorchen, als euern Meinungen.

Rabſtein. Was ich geredet habe, hatte mir Freundſchaft und Vaterlandsliebe eingegeben; nie fiel es mir ein, mich apoſtoliſchen Anordnungen zu widerſetzen. Dieſen werde ich am Ende immer mich fügen, allenfalls auch mit dem Verluſte meines ganzen Vermögens, ſeien ſie nun gerecht oder nicht. o)

Schwamberg. Auch ich gedenke nicht anders als gehorſam zu ſein bis zum letzten Blutstropfen, obgleich es mich ſehr ſchmerzen wird, wenn ich ſehe, daß mein Vaterland darunter leidet.

o) Pontificis summi — sententiam justam sive injustam omni cum reverentia obediendo suscipere non rejicio.

Rabſtein. Es iſt wahrlich eine beklagenswerthe Sache, daß ein Schatz ſo vielen edlen Weſens, das Königreich Böhmen, ein ſo mächtiges Land und, bis auf eine geringe Zahl Ketzer, ſo chriſtliches Volk zu Grunde gehen ſoll. Blicken wir auf die vormals glänzenden und herrlichen Religionsanſtalten, auf die reichen Klöſter, auf die ſtattlichen Collegiat- und Pfarrkirchen, die durch dieſen unſeligen Religionskrieg größtentheils in Schutt liegen, können wir uns da der Thränen, der Seufzer erwehren? Wir leſen in den Schriften ſo manche ergreifende Schilderung menſchlicher Unfälle: ſchrecklichere als die, welche unſer Land betroffen, finden wir nicht. Wie viel erſchütternde Fälle von Sagunt gibt es da! wie viele Zerſtörungen Babylons! Bei Troja dauerte der Jammer zehn Jahre, in Böhmen länger als zwanzig Jahre. Rom fiel, ſich eines Ueberfalles der Gallier nicht erwehrend: Prag trotzte mehreren und ſchwereren, und ſteht noch ungebeugt da! Jeruſalems Verderben ſchilderten Joſephus und Hegeſippus ausführlich: das Verderben Böhmens iſt vergleichsweiſe viel größer. Dieſes Land hat eben ſo viel Feinde als Nachbarn; denn überall zeigt ſich der gemeine Mann gegen das mächtige Volk der Böhmen wuthentbrannt. Aber mit der Tapferkeit und Kraft ihres Volkes ſich umgürtend, überragt Bohemia noch immer als Herrin die anderen Völker. p)

Schwamberg. Du haſt das rechte Lob Böhmens ausgeſprochen; und es gibt in der That in dieſem Lande mehr Lobenswerthes, als wir beide, du zu ſchildern, ich anzuhören im Stande wären. Denn auch das iſt nicht zu überſehen, beſonders während dieſes Krieges, daß es die Ernährerin und Lebensſpenderin der umliegenden Gegenden iſt. Man ſieht es ja, wie viel zeitliche Strafen den Deutſchen auferlegt

p) Quot vicini regni, tot hostes; saevit enim animis contra Boemorum potentissimum populum ignobile vulgus. Haec autem Boemia, fortitudinem et robur populi prae se gestans, veluti domina inter ceteras eminet gentes.

werden, damit ſie kein Salz nach Böhmen laſſen: und dennoch geben ſie Salz im Tauſche für Getreide, deſſen Mangel ſchon Manchen auszuwandern zwang.

Zdeněk. Von einer Hungersnoth bemerkt man bei den Nachbarn wenig; bei uns dagegen empfinden wir großen Mangel an Salz.

Rabſtein. Ich will ſagen, was ich ſelbſt geſehen. In Meißen an der Gränze iſt das Getreide ſo theuer, daß wegen des Nothſchreis der armen Leute der päpſtliche Legat für einige Zeit geſtattete, Getreide für Salz einzutauſchen.

Wilhelm. Da ſeht ihr, wie viel Unheil unter guten Vorwänden verübt wird, und wie auch die größte Büberei ſich mit Glauben und Wahrheit zu bemänteln weiß.

Rabſtein. Unſere älteren Leute, die das im Gedächtniſſe haben, behaupten, der gegenwärtige Krieg werde noch viel grauſamer geführt, als es bei dem früheren, der ſchon ſo wild geweſen, der Fall war; ſie bekennen, daß ſo lange die grimmen Taboriten im Lande ſchalteten, kein ſolches Wüthen mit Feuer und Schwert zu ſehen war. q) Wer nun dazu Veranlaſſung gegeben, der ſehe zu, daß er nicht in der Hölle dafür zu büßen habe.

Zdeněk. Da ſehe ein jeder zu, der Böſes übt.

Rabſtein. Das iſt eben meine Rede; gegen dich habe ich ja nichts.

Wilhelm. Wir wechſeln hier Worte um Worte, und mittlerweile verkömmt unſer armes Vaterland ganz und gar. Nun ſo ermannet euch, erhebt euch, ihr Freunde, und wendet dies Verderben von ihm ab! Euch kömmt das wohl zu, denn ihr ſeid Eingeborne und in geiſtlichen Würden hoch geſtellt.

q) Hoc praeseus bellum majores nostri asserunt, quorum adhuc viridis exstat memoria, praeteritis illis, atrocissimis quidem, longe tamen crudelius esse, et tantam igni ferroque sacram desolationem Taboritis tyrannidem exercentibus numquam fuisse fatentur etc.

Wenn ihr und andere weiſe Männer nicht dazwiſchen tretet, wird unſer Land vollends zu Grunde gehen, oder ſich mit noch größeren Bübereien und Ketzereien füllen als je.

Schwamberg. Sollen wir etwa mit Zdeněk um den Frieden handeln, der den Sieg ſchon wie in der Fauſt zu halten wähnt, und jeden einen Verderber der Chriſtenheit und einen Ketzer ſchilt, der nur ein Wort vom Frieden vorbringt?

Wilhelm. Was werdet ihr alſo thun? Schon fängt ihr an, den Krieg zu loben, und rüſtet euch, das Uebel, das ihr ſo eben noch verdammt habt, nun auch ſelbſt zu thun. So wollt ihr nun, mit Erlaubniß zu reden, bei geſundem Verſtande Narren werden.

Rabſtein. Nicht wie Narren ſprechen wir, Schwamberg und ich, ſondern wie es unſerm Stande geziemt. Wir ſind Geiſtliche und dem apoſtoliſchen Stuhle zu allem verpflichtet; um des Gehorſams willen nehmen wir keinen Anſtand, all unſer Gut auch dem vorausſichtlichen Verderben hinzuopfern; uns des eigenen Wollens in die Hände des Statthalters Chriſti entſchlagend, ſind wir bereit, auf ſeinen Befehl uns jedem möglichen Schaden auszuſetzen.

Zdeněk. Nun kehrſt du doch zur Wahrheit zurück! Sei aber gewiß, Rabſtein, in Kurzem erblickſt du nicht unſer, ſondern ſo Gott will, das Verderben der Feinde des Glaubens.

Wilhelm. Wenn alſo, Johann, deinen Worten gemäß, der Papſt dir befiehlt, Ehebruch, Wucher, Mord und Diebſtahl zu begehen, ſo wirſt du das alles thun? Dies wird doch kein vernünftiger Chriſt gut heißen.

Rabſtein. Mit deinen Schlüſſen, Wilhelm, geräthſt du auf Abwege. Ein anderes iſt es mit dem Schaden an Gütern, ein anderes mit dem Schaden an der Seele; es gibt Dinge, die an ſich böſe ſind, andere ſind es nur unter gewiſſen Bedingungen. Das Gebot der Oberen müſſen wir, auch wenn es ein ungerechtes iſt, achten, nie aber Böſes thun, ſondern in Demuth und Unterwürfigkeit die Obrigkeit

berichten, damit ſie vom Böſen abſtehe. Der Verluſt an Gütern iſt kein Uebel an ſich, führt die Seele nicht ins Verderben, darum müſſen wir uns ihm auch mit unſerm Schaden unterziehen.

Schwamberg. Du trägſt eine gute Lehre vor, aber ihre Ausübung iſt mit Schmerz und Trauer verbunden. Das gut angewandte zeitliche Gut bildet, nach dem Urtheile alter Weiſen, auch ein Hilfsmittel der Tugend.

Rabſtein. Ich leugne es nicht, aber das zeitliche Gut läßt ſich auch in ein ewiges umwandeln. Bei dem apoſtoliſchen Stuhle gilt jetzt der Wille an jedes weiteren Grundes ſtatt. Die Rechte lehren, daß wenn der Papſt dergleichen befiehlt, ſolches nicht alſogleich zu geſchehen hat, ſondern dem heiligen Vater der Grund vorzulegen iſt, warum es nicht geſchehen könne. Wir haben dies zwar ſchon öfter gethan, der Papſt beſteht aber auf ſeiner Anſicht, daß man Feuer und Schwert anwenden müſſe. Wir bekennen, es iſt dies unſer Verderben, es geſchehe aber der Wille des heiligen Stuhles; mögen wir zu Grunde gehen, dennoch werden wir leben.

Wilhelm. Sonderbar iſt doch dieſer euer Gehorſam. Ihr erkennet es an, daß es vom Uebel iſt, und gleichwohl bedenkt ihr euch nicht, all das Eurige in's Feuer zu werfen. Gott verlangt doch nur einen vernünftigen Gehorſam von uns.

Zdeněk. Unter Ketzern lebend, haſt du ſchon Ketzereien ganz in dich geſogen. Der Grundſatz iſt von den Concilien längſt verworfen worden Unſere Freunde wiſſen recht gut, was ſie als gute Katholiken zu thun haben

Wilhelm. Ueber Ketzerei entſcheide, wer Zeit und Umſtände zu unterſcheiden verſteht; ich weiß, daß ich ein Katholik bin.

Rabſtein. Belehrungen über den Gehorſam findet man in den Büchern genug; und auch wir haben nun ſchon lange genug geſtritten. Nur eines wiederhole ich: daß wir

aus Ergebenheit gegen den apoſtoliſchen Stuhl in eine gefahrvolle Zeit gerathen ſind, in welcher uns keine Zuflucht mehr übrig bleibt, als zu dir, allmächtiger Gott! Wende dein Angeſicht zu uns und ſei du unſer Schutz und unſere Hilfe! Wir wiſſen, daß der heilige Petrus dein Statthalter auf Erden war, als deſſen wahren Nachfolger wir den Papſt Paul II anerkennen, und daß ihm jedes Menſchengeſchöpf um des eigenen Heiles willen ergeben ſein ſoll. Iſt es dein Wille, erhalte uns bei unſeren zeitlichen Gütern, auf daß wir damit andere ewige Güter erwerben können: haſt du aber beſchloſſen, uns um unſerer Sünden willen mit dem Verluſte jener zu ſtrafen, ſo wollen wir auch das dankbar hinnehmen, wenn du uns nur die ewigen Strafen erlaſſeſt. Neige dein Antlitz deinen treuen Dienern zu, und verleihe uns entweder zeitlichen Sieg, oder, für den Verluſt des zeitlichen, den Sieg in der Ewigkeit. Nicht uns, o Herr, nicht uns, ſondern dir ſei Lob und Ruhm und Herrlichkeit auf ewig! Willſt du, daß wir ſiegen, ſo werden die Feinde nicht beſtehen: willſt du aber, daß wir gezüchtigt werden, ſo geſchehe dein Wille. Iſt der Krieg gegen deinen Willen, offenbare es und flöße es den Herzen unſerer Vorgeſetzten ein, damit auch ſie den Frieden liebgewinnen und das Volk der Chriſten nicht länger ſo Verderbliches und Grauſames zu leiden habe!

Schwamberg. Du haſt gut gebetet, möge Gott der Herr dein Gebet erhören! ich fürchte aber, daß alles dies um unſerer Sünden willen über uns verhängt iſt.

Zdeněk. Ueber Gottes Gericht ſollen wir den Mund nicht gegen den Himmel erheben. Genug nun ſchon der Worte; es iſt Zeit, daß das Schwert das Seinige thue. Ich ziehe hin, Gottes Krieg zu leiten, lebet wohl! Du aber, Wilhelm, kehre doch einmal auf den Weg deiner Väter zurück!

Wilhelm. Ich bin vom rechten Wege nicht abgewichen, du, Verirrter! brauchteſt einen beſſeren Führer. Aber auch ich gehe.

Schwamberg. Und was thun wir, lieber Johann?

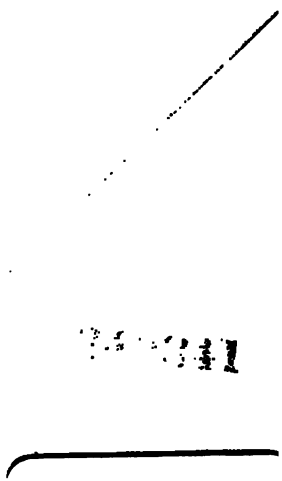
Rabstein. Wir wollen nach Hause gehen und über die bösen Zeiten klagen.

Schwamberg. So lebe denn wohl, und bleibe mir stets ein Freund!

Rabstein. Der bleibe ich stets. Lebe wohl!

Und hiemit gingen wir von einander. Unter solchen Trübsalen und Kämpfen leben wir denn in diesem Lande, und schätzen dich, ausgezeichneter Mann! und Deinesgleichen glücklich, denen sowohl Zeit und Muße zu ihren Studien, als auch Ruhm und Ehre aus der Wissenschaft, und eine ganze gelehrte Akademie zum täglichen Umgange zu Theil wurden. Lebe wohl, mein lieber Johann Crassus!

Druckfehler.

Seite	27	Zeile	11	v. oben	daß es in Ungarn	lies:	daß es wie in Ungarn
„	„	„	10	„ unten	Manes	„	Mannes
„	29	„	8	„ oben	Ojjk	„	Ojik
„	35	„	16	„ „	Cimburg	„	Cimburg
„	„	„	12	„ unten	attentissime	„	attentissima
„	„	„	11	„ „	divina	„	divino
„	„	„	2	„ „	Stibor	„	Stibor
„	38	„	16	„ „	Der Bresl. Bundbr.	„	Den Br. B.
„	49	„	15	„ „	Herr	„	Heer
„	„	„	10	„ „	Wartenburg	„	Wartenberg
„	72—76	(Columnen)			1459	„	1458
„	76	Zeile	20	v. unten	Baumkirchen	„	Baumkircher
„	„	„	1	„ „	Anmerk. 45	„	Anmerk. 46
„	78	„	6	„ „	S Anmerkung	„	S. Anmerkung 95
„	81	„	14	„ oben	könne	„	kenne
„	85	„	9	„ „	Zbeněk	„	Zbyněk
„	„	„	10	„ „	Riesenburg	„	Riesenberg
„	„	„	20	„ „	wurden	„	würden
„	87	„	20	„ „	Roupow	„	Raupow
„	88	„	3	„ unten	labin	„	lebin
„	94	„	17	„ „	solcher Bedeut.	„	hoher Bedeutung
„	97	„	12	„ „	rozkázal	„	wzkázal
„	107	„	19	„ „	Priesterherrschaft	„	Priesterschaft
„	123	„	16	„ oben	Tetschen	„	Teschen
„	124	„	8	„ „	Versammlung	„	Versammlungen
„	„	„	1	„ unten	das fort, so so	„	das so fort, so
„	128	„	8	„ „	aber	„	über
„	130	„	13	„ „	seinen	„	seinem
„	132	„	17	„ „	vor der Verb.	„	von der Verb.
„	134	„	1	„ „	Vgl. Anmerk.	„	Vgl. Anmerk. 95
„	138	„	8	„ „	Anmerkungen 91 und 93	„	Anmerkungen 92 und 94
„	„	„	7	„ „	Anmerk. 45	„	Anmerk. 46
„	140	„	3-1	„ oben	so so	„	so
„	145	„	11	„ „	ertheiten	„	ertheilten
„	146	„	3	„ „	wieder zurück, die	„	wieder zurück; die
„	150	„	6	„ unten	videmus	„	videmur
„	„	„	3	„ „	tantum	„	tantam
„	151	„	3	„ „	Anmerk. 69	„	Anmerk. 70
„	„	„	2	„ „	1561	„	1461
„	162	„	4	„ „	Erbachs	„	Erlbachs
„	163	(Columne)			1641	„	1461
„	„	Zeile	16	v. unten	führte	„	führte
„	„	„	9	„ „	worden, er	„	worden; er
„	166	„	17	„ „	non	„	von
„	171	(Columne)			1460	„	1461
„	175	Zeile	12	v. oben	einen Unvermög.	„	einem Unvermög.
„	177	„	13	„ „	Trecesima	„	Tricesima
„	183	„	17	„ „	Irthume	„	Irrthume
„	186	„	14	„ „	wurden auch in Fr.	„	wurden in Fr.
„	188	„	10	„ „	compromittirt	„	compromittirt
„	„	„	12	„ „	bes	„	bes

Seite	188	Zeile	14	v. oben	daß er an beiden Schuld sein sollte	„	daß er beiden **ein Schild** sein sollte
„	191	„	19	„ „	Gesandten	„	Gesandt**schaften**
„	198	„	2	„ „	ihn zu Hohn	lies:	**ihm** zu Hohn
„	201	„	5, 8	„ „	I — Befriedigung	„	II — Befriedung
„	202	„	11	„ unten	8 Dorotheentage	„	**Sct.** Dorotheentage
„	209	„	20	„ „	benützte. **Da**	„	benützte, **da**
„	212	„	5	„ oben	Kreuzberren	„	Kreuzbeeren
„	225	„	16	„ „	Natnr	„	Natur
„	„	„	21	„ „	fabet	„	febet
„	226	„	3	„ „	Koblich	„	Koblih
„	„	„	1	„ unten	Metamagenñs	„	Metomagenñs
„	227	„	11-12	„ oben	und wir **zweifeln** keineswegs **an** der Einheit	„	und **woran** wir **halten**, keineswegs **aus** der Einheit
„	231	„	17	„ „	Handelsverkehre	„	Handelsverkehr
„	252	„	14	„ „	**Es** gebot	„	**Er** gebot
„	„	„	5	„ unten	sollen	„	sollten
„	258	„	11	„ „	von 4000, dann	„	von 6000, dann
„	262	„	1	„ „	nach gar nicht	„	noch gar nicht
„	263	„	13	„ oben	Matek Kotowsky	„	Matek Kotowsky
„	270	„	2	„ „	gegen **die** Böhmen	„	gegen **den** Böhmen
„	278	„	2	„ „	19 Marz	„	29 Marz
„	291	„	1	„ „	**der Kirche**	„	**des Reichs**
„	„	„	14	„ unten	Ludwig	„	Ludwig;
„	296	„	13	„ oben	rasch zu **uns**, theile	„	rasch zu, und theile
„	298	„	7	„ „	Pescia	„	Piscia
„	302	„	12	„ unten	itz und	„	itzund
„	304	„	14	„ „	Dann ist	„	Denn ist
„	330	„	4	„ „	Schreiben des Bischofs	„	Schreiben **an** Bischof
„	338	„	3-5	„ oben	Nerting - Calta	„	Nerting — Calta
„	346	„	13	„ „	od aumrti	„	odaumrti
„	373	„	9	„ unten	S. Maggiore	„	S **Maria** Maggiore
„	375	„	12	„ „	gewahrt	„	gewährt
„	„	„	3	„ „	zurückbleibe	„	zurückbliebe
„	378	„	1	„ „	Vertrage	„	Vortrage
„	379	„	7	„ oben	berechtigendem	„	berechtigenden
„	392	„	10	„ „	dann als Diener	„	denn als Diener
„	400	„	13	„ „	Pozořič	„	Pezeřic
„	403	„	16	„ unten	Schmolken	„	Schmollen
„	409	„	12	„ oben	**nach**mal	„	**manch**mal
„	„	„	20	„ „	werden	„	worden
„	413	„	8	„ „	Jabl	„	Jabl
„	„	„	17	„ „	**auf** Galli	„	**zu** Galli
„	„	„	4	„ unten	hie	„	hic
„	419	„	10	„ „	Barencellis	„	Baroncellis
„	420	„	8	„ „	20 Januar 1567	„	20 Januar 1467
„	422	„	4	„ „	gerichtet, der	„	gerichtet; der
„	424	„	12	„ oben	verwaltete	„	vorwaltete
„	427	„	9	„ unten	supra dictis negotii	„	super dictis negotiis
„	„	„	8	„ „	dicta	„	dicta
„	432	„	12	„ oben	selbst	„	selbst
„	„	„	4	„ unten	Beckowsky	„	Beckowsky